This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

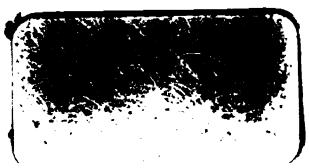
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

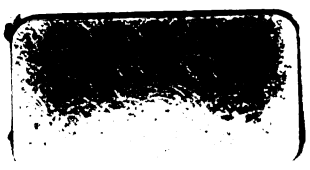
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600014002D



600014002D



Diplomatiſche Correſpondenz

über

die Berufung

des Biſchofs Johannes von Geiſſel von Speyer

zum Coadjutor des Erzbiſchofs

Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Viſchering von Köln.

Herausgegeben

von

Karl Theodor Dumont,
Doctor der Theologie, Domcapitular zu Köln.

Freiburg im Breisgau.
Herder'ſche Verlagshandlung.
1880.
Zweigniederlassungen in *Strassburg, München* und *St. Louis*, Mo.

210 r. 271

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

Seiner Biſchöflichen Gnaden

dem

Hochwürdigſten Herrn

Herrn Joſeph Georg von Ehrler

Biſchof von Speyer

Ritter des Civil-Verdienſtordens der Bayeriſchen Krone

in ehrfurchtsvollſter Ergebenheit und Verehrung

gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort.

Die hier zum Druck gelangende „Diplomatiſche Correſpondenz“ über die Berufung des Speyerer Biſchofs Johannes von Geiſſel zum Coadjutor des Kölner Erzbiſchofs Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Viſchering und zum Apoſtoliſchen Adminiſtrator des Erzbisthums Köln wurde vom hochſeligen Erzbiſchofe Johannes von Geiſſel bereits im Jahre 1843 in beglaubigten Abſchriften zuſammengeſtellt. Das Manuſcript nebſt der Ueberſetzung der zahlreichen in fremden Sprachen abgefaßten Correſpondenzen lag, vom Herausgeber geordnet, ſeit dem verfloſſenen Winter zum Drucke bereit, und es waren alle Vorbereitungen dazu getroffen, als in dieſem Frühjahre bei Herder in Freiburg eine höchſt intereſſante, lehrreiche Schrift unter dem Titel erſchien: „Die kirchlichen Zuſtände in Preußen und die Berufung und Thätigkeit des Herrn von Geiſſel als Kölner Oberhirte“. Die Frage, ob Angeſichts dieſer Veröffentlichung die Herausgabe der vorliegenden „Diplomatiſchen Correſpondenz“ unterbleiben könne, mußte daher reiflich erwogen werden. Für die Herausgabe waren mehrere Gründe beſtimmend. Das hochwichtige Ereigniß der Beilegung der Kölner Wirren erhält nämlich erſt an der Hand ſämmtlicher darüber redender Documente ſeine volle Beleuchtung. Dieſe Erwägung beſtimmte darum auch den hochſeligen Erzbiſchof-Coadjutor, rechtzeitig ſchon dafür Sorge zu tragen, daß die Geſchichte wenigſtens ſeiner Berufung nach Köln in beglaubigten Documenten, wie ſie hier geboten werden, der Nachwelt erhalten bleibe. Daneben leitete den Herausgeber die Abſicht, wie in den vor Jahren veröffentlichten vier Bänden: „Schriften und Reden von Johannes Cardinal von

Geiſſel, Erzbiſchof von Köln. Köln 1869, 1870 und 1876", ſo auch in vorliegender Publication das Bild dieſes großen Kölner Kirchenfürſten in einer der ſchwierigſten und entſcheidendſten Epochen ſeines Lebens durch die vollſtändige Mittheilung der darüber handelnden Schriftſtücke allſeitig in das rechte Licht zu ſtellen und ſeinem Andenken damit zugleich ein weiteres ehrenvolles Denkmal zu ſetzen. Die Beigabe der Ueberſetzungen hat den Zweck, die Kenntniß und richtige Beurtheilung eines der bedeutungsvollſten kirchenpolitiſchen Ereigniſſe des 19. Jahrhunderts in Preußen ſowie der dabei in erſter Linie betheiligten, hervorragenden Perſönlichkeiten auch für weitere Kreiſe zu vermitteln.

In unſeren Documenten iſt ſonach die Geſchichte der Beilegung der Kölner Wirren beſiegelt. Papſtthum und Königthum reichen vertrauungsvoll einander die Hand zum Werke des Friedens. Papſt Gregor XVI., ſein Carbinal-Staatsſecretär Lambruſchini und der Apoſtoliſche Nuntius Erzbiſchof Viale-Prelà zu München, Erzbiſchof Clemens Auguſt von Köln, Biſchof Johannes von Geiſſel von Speyer und der Biſchof von Eichſtätt, Karl Auguſt Graf von Reiſach, die Männer der Kirche, ſehen wir bei dem allwärts erſehnten Friedensbunde ununterbrochen thätig mit zwei edeln, hochherzigen Königen, Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Ludwig I. von Bayern; dieſen zur Seite erſcheinen die Staatsminiſter Eichhorn und von Abel ſowie der um die Herſtellung der Eintracht zwiſchen Staat und Kirche hochverdiente Bevollmächtigte des Berliner Hofes, Graf von Brühl. Das Werk, das ſie begründet und befeſtigt haben, hat die unheilvollen Zerwürfniſſe beſeitigt, die aufgeregten Gemüther verſöhnt und weithin für Preußen und Deutſchland den reichſten Segen geſtiftet.

Am 4. März des Jahres 1842 trat der Coadjutor ſein überaus ſchwieriges Amt an. Das große Vertrauen, welches der Papſt und die beiden Könige von Preußen und Bayern in den Speyerer Biſchof Johannes von Geiſſel geſetzt hatten, wurde auf das Glänzendſte bewährt. Der Erzbiſchof von Geiſſel durfte der fortwährenden Billigung, Ermuthigung und Anerkennung der Päpſte Gregor XVI. und Pius IX. ſich rühmen. Sein Wohlwollen in erhöhterem Maße ihm zu beweiſen und ſeine großen Ver-

dienſte um die Kirche zu belohnen, ernannte Papſt Pius IX. ihn am 30. September 1850 zum Cardinalprieſter der heiligen Römiſchen Kirche. König Friedrich Wilhelm IV. überhäufte ihn mit Gunſt- und Ehrenbezeugungen; perſönlich überreichte der König bei ſeiner Anweſenheit in Köln am 3. October 1855 dem Cardinal die Inſignien des höchſten Ordens des Landes, den Schwarzen-Adler-Orden. Allgemein fand das wahrhaft großartige Wirken des Cardinal-Erzbiſchofs für die Kirche die verdiente Anerkennung. Klar trat dies zu Tage am 13. Auguſt des Jahres 1862, an welchem der Kölner Oberhirt nach zwanzigjähriger Wirkſamkeit zu Köln in überaus großartiger Feſtfeier ſein fünfundzwanzigjähriges Biſchofsjubiläum beging. Papſt Pius IX., König Wilhelm I. von Preußen und deſſen erlauchte Gemahlin, Königin Auguſta, ehrten den Jubilar durch ſinnige Geſchenke und Glück- und Segenswünſche voller Anerkennung und Lob. Die Biſchöfe Deutſchlands, allen voran die Suffraganbiſchöfe von Trier, Münſter und Paderborn, gaben dem innigſten Danke Ausdruck, den ſie und ihre Diöceſen dem Kölner Metropoliten ſchuldeten; der Cultusminiſter von Mühler, die Domcapitel von Köln, Trier, Münſter, Paderborn, Speyer und Mainz, die königlichen Regierungen der Rheinprovinz, der königliche Appellationsgerichtshof und das königliche Landgericht zu Köln, die Rheiniſche Ritterſchaft, das Prieſterſeminar, die katholiſch-theologiſche Facultät zu Bonn und die königliche Akademie zu Münſter, die klöſterlichen Genoſſenſchaften, der Central-Dombauverein, die Städte Aachen, Bonn, Düſſeldorf, Neuß und viele andere, vor allen aber die in ihrem herrlichſten Feſtesſchmucke prangende Metropole Köln in ihren ſämmtlichen Behörden, Anſtalten, Schulen und Vereinen, wetteiferten mit einander, entweder perſönlich oder in Deputationen und Adreſſen den Biſchof-Jubilar zu beglückwünſchen und ihm zu danken für all das Große und Gute, was der Stadt und Erzdiöceſe Köln, dem Kölner Metropolitan-Sprengel und der katholiſchen Kirche in Preußen und Deutſchland durch die weiſe Hirtenthätigkeit des Cardinal-Erzbiſchofs zu Theil geworden. Vor den erzbiſchöflichen Thron hintretend, pries der Geſammtclerus der Erzdiöceſe durch ſeine Vertreter den Jubilar-Biſchof als ſeinen „Stolz", den die Geſchichte nicht anſtehen werde, in der Reihe der

um die alte ehrwürdige Metropole verdienten Kirchenfürsten den meist verdienten beizuzählen.

„Gar ernste Zeiten waren es," so lautete die lateinische Adresse des Diöcesanclerus, „als Sie, erlauchter Herr Cardinal und Hochwürdigster Herr Erzbischof, Ihren Speyerer Hirtenstuhl uns zu Liebe verließen und Ihren Einzug in das heilige Köln hielten. Die unheilvollen Zerwürfnisse, entstanden in Folge der apostolischen Festigkeit, mit der Ihr Vorgänger Clemens August glorreichen Andenkens die Rechte der Kirche wahrte, hatten schon mehrere Jahre, alle Gemüther aufregend, angedauert, als ein von der größten Liebe zum Frieden beseelter Papst und ein wahrhaft hochherziger und gerechter König nach Herstellung der Eintracht Sie in gemeinsamem Vertrauen erwählten, daß Sie, ein Bote des Friedens, die getrennten Geister in freundlichem Bunde vereinten. Die Hoffnung schlug nicht fehl; denn durch Festigkeit, Klugheit und Geduld führten Sie das große Unternehmen zu gewünschtem Ausgang, so daß von der Zwietracht jener traurigen Zeit kaum die Erinnerung geblieben.

„Mit dem Frieden aber haben Sie auch alle Friedensgaben uns gebracht und durch Erlassung weiser Gesetze, durch Gründung heilsamer Anstalten, durch Förderung jedes frommen und gottgefälligen Werkes dem alten Ruhme Ihrer Kölnischen Kirche neuen Glanz beigefügt. Das bezeugen die mit glücklichem Erfolge gegründeten Knabenseminare, die Errichtung so vieler neuen Pfarreien, die Herstellung der geistlichen Gerichte; dies bezeugt die wundersam ausgedehnte Anbetung des allerheiligsten Sacraments, die weitere Verbreitung der Verehrung gegen unsere ohne Erbsünde empfangene Patronin, die allerseligste Jungfrau Maria; dies bezeugen so viele klösterlichen Genossenschaften, die, in unserer Diöcese gestiftet oder eingeführt, mit unermüdlichem Eifer und der größten Selbstverleugnung an der eigenen Heiligung und der allseitigen Förderung des Wohles des Nächsten arbeiten; nicht minder alle die zahlreichen Vereine, welche mit freigebiger Hand und stets unverdrossener Bemühung für alle Arten von Liebeswerken thätig sind; dies bezeugt, um von allem Andern zu schweigen, außer so vielen mit Kunst und Würde neuerbauten oder zu der alten Schönheit

hergestellten Kirchen, unsres ob des Schatzes seiner Heiligthümer und der Zierde seines Baues durch alle Lande gepriesenen Domes emporwachsender Riesenbau, zu dessen Fortbau Sie den ersten Stein gesegnet haben und auch, so hoffen wir, die letzte Kreuzblume der vollendeten Thürme segnen werden.

„Gleichwohl hat es nicht an Stürmen gefehlt. Zeiten kamen, in welchen alle menschlichen Dinge erschüttert wankten und den Einsturz drohten. Da führten Sie, weiser Oberhirt, das Steuer Ihrer Kirche mit fester Hand und lenkten, den Blick auf die Sterne gerichtet, des Schiffes Lauf ungefährdet durch die aufgethürmten Wogen. Sie gaben dem Kaiser, was des Kaisers ist, zugleich mit apostolischem Freimuthe beharrlich verlangend, daß Gott gegeben werde, was Gottes ist. Und nicht für Ihre Kirche allein trugen Sie Fürsorge: Sie veranlaßten jene für alle Zeiten denkwürdige Würzburger Versammlung, auf welcher die Bischöfe des gesammten Deutschlands unter Ihrem Vorsitze über die Wiedererlangung der kirchlichen Rechte und über die Zurückführung der früheren Blüthe des christlichen Lebens in unserm Vaterlande die weisesten Berathungen gepflogen. Heimgekehrt, unternahmen Sie es, in das Leben einzuführen, was die ehrwürdigen Oberhirten dort sich zur Aufgabe gestellt. Sie gaben nicht zu, daß die Kirche, die Braut Jesu Christi, als Magd betrachtet werde; und wie Sie deren unveräußerliche Rechte kräftig beanspruchten, so bedienten Sie sich umsichtig der gewährten Freiheit und ließen dem ihrer Pflege anvertrauten Acker, dessen Fruchtbarkeit die früheren Hemmnisse nicht mehr hinderten, Blüthen und Früchte in reicher Fülle entsprießen. Auch nahmen Sie — was allein zu Ihrem Ruhme hinreichte — der Provincialconcilien seit drei Jahrhunderten unterbrochene Reihe wieder auf und versammelten die Hochwürdigsten Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz, denen mehrere andere aus eigenem Antriebe sich anschlossen, zu einer Provincial-Synode, der ersten in der Erzdiöcese seit drei Jahrhunderten.

„In allem aber, was Sie für die Ehre Gottes und das Wachsthum der Kirche kräftig unternommen haben, lag Ihnen als heilige Pflicht vorzüglich am Herzen, unsrer Diöcese alte Zierde vor Augen haltend, sich als

ſtets treuen Sohn der heiligen Römiſchen Kirche zu beweiſen. Mit aller Kraft ſtrebten Sie, die von der Väter Zeiten her bei uns blühende Gelehrigkeit und Folgſamkeit gegen den Nachfolger des heiligen Petrus, den Lehrer des Glaubens und Lenker des chriſtlichen Lebens, zu nähren und zu mehren; in jeder Weiſe waren Sie bemüht, daß alle Ihrer Leitung anvertrauten Gläubigen für den ringsum von Feinden bedrängten Stellvertreter Chriſti ohne Unterlaß beteten, ſeiner Bedürftigkeit Beiſtand gewährten und dem beſten Papſte die Gefühle ihrer kindlichen Ergebenheit und ihrer unerſchütterlichen Treue zu Füßen legten. Die mit ſo viel Hohn verletzten, mit ſo viel Ungerechtigkeit und Wortbrüchigkeit beeinträchtigten Rechte und Beſitzungen des heiligen apoſtoliſchen Stuhles haben Sie unerſchrocken vertheidigt und kein Bedenken getragen, dem obſiegenden Treubruche und Raub öffentlich, unter dem Beifall aller Katholiken, das Brandmal aufzudrücken.

„Freudig jubeln wir über ſo viele herrliche Thaten, jubeln, daß wir Sie, hervorragend unter den Fürſten, geſchmückt ſehen mit den höchſten Ehren des Staates; wir jubeln beſonders, wenn wir frohen Blickes auf den Purpur ſchauen, welcher uns anzeigt, daß Sie in den höchſten Rath des Stellvertreters Chriſti aufgenommen und den beſondern Eckſteinen der Kirche zugezählt ſind. Mit heiligem Stolze preiſen wir ſo hohe Ehren. Denn da Eure Eminenz unſer ſind, ſo iſt unſer auch Ihre Ehrenzier, und was in Ihnen nur als ein wohlverdienter Lohn der Mühen erſcheint, wird ein dauernder Schmuck für die Kölniſche Kirche bleiben.“ . . . . (Siehe Feſtbericht über die Feier des fünfundzwanzigjährigen Biſchofsjubiläums u. ſ. w. Köln, 1862. J. P. Bachem.)

Cardinal von Geiſſel beſchloß ſein thatenreiches Leben am 8. September 1864 nach zweiundzwanzigjähriger Wirkſamkeit als Erzbiſchof von Köln. Er hinterließ ſeinem Nachfolger auf dem erzbiſchöflichen Stuhle eine in ihren inneren und äußeren Verhältniſſen wohlgeordnete Diöceſe, erſtarkt in kräftigem Glauben und hervorragend in erfreulicher Thätigkeit für chriſtliche Geſittung und Wiſſenſchaft, Kunſt und Bildung. Die Wirren der dreißiger Jahre gehörten der Geſchichte an. Die Vorgänge der Kölner Erzbiſchofswahl in den Jahren 1864 bis 1866 ließen jedoch deutlich ſchon

die Vorboten neuer Zerwürfniſſe zwiſchen Staat und Kirche in Preußen erkennen. Der Culturkampf mit ſeinen heilloſen, alle Verhältniſſe vergiftenden Folgen brach herein und zerſtörte in wenigen Jahren bis in ſeine tiefſten Grundlagen hinein das Werk des Friedens, welches die höchſten Träger der geiſtlichen und weltlichen Gewalten vor dreißig Jahren mit ſo viel Sorgfalt und Liebe zum größten Segen für Kirche und Vaterland begründet hatten. Von allen Seiten zwar ruft man gegenwärtig nach Frieden und Ruhe, allein es wird Frieden und Ruhe nur werden, wenn man zu den in den Documenten dieſes Buches niedergelegten Geſinnungen des Wohlwollens und der Gerechtigkeit gegen die Kirche zurückkehrt und die Braut Jeſu Chriſti auf Erden in ungehinderter Freiheit ihres völkerbeglückenden Berufes walten läßt. — „Quae Caesaris, Caesari — sed et quae Dei, Deo.“

Köln, im September 1880.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Widmung III

Vorwort V

Erste Abtheilung.

Vorverhandlungen bis zur Ernennung zum Coadjutor-Amte (7. Juli 1841 bis 24. September 1841).

1. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 7. Juli 1841 1
2. Staatsminister von Abel zu München an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 8. Juli 1841 3
3. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern. 22. Juli 1841 5
4. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminister von Abel zu München. 26. Juli 1841 21
5. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 31. Juli 1841 27
6. Staatsminister von Abel zu München an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 31. Juli 1841 28
7. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern. 5. August 1841 31
8. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 15. August 1841 37
9. Staatsminister von Abel zu München an König Ludwig I. von Bayern. 13. August 1841 38
10. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern. 26. August 1841 42
11. Staatsminister von Abel zu München an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 2. September 1841 50
12. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminister von Abel zu München. 7. September 1841 51

Seite

Zweite Abtheilung.

Von der Ernennung zum Coadjutor-Amte bis zur Rückkehr des Coadjutors von Münster und Berlin nach Speyer (24. September 1841 bis 11. Januar 1842).

13. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire. 25 Septembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 54

14. Karl Auguſt Graf von Reiſach, Biſchof von Eichſtätt, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 27. September 1841 58

15. Karl Auguſt Graf von Reiſach, Biſchof von Eichſtätt, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 5. October 1841 60

16. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire. 6 Octobre 1841 (Original und Ueberſetzung) 61

17. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 6. October 1841 63

18. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 10 Octobre 1841 (Original und Ueberſetzung) 65

19. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Staatsminiſter von Abel zu München. 10. October 1841 69

20. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Karl Auguſt Grafen von Reiſach, Biſchof von Eichſtätt. 10. October 1841 71

21. Staatsminiſter Graf von Maltzan zu Berlin an den Oberſt-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin. 24. October 1841 72

22. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 5. November 1841 74

23. Venerabili Fratri Joanni Geissel, Episcopo Spirensi, Gregorius PP. XVI. 24. Septembris 1841 (Original und Ueberſetzung) 74

24. Cardinalis Lambruschini, Secretarius Status Pontificii, Joanni Geissel, Episcopo Spirensi. 24. Septembris 1841. (Original und Ueberſetzung) 79

25. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 24. October 1841 82

26. Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 24. October 1841 83

27. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 1. November 1841 84

28. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 1. November 1841 85

29. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire. 1 Novembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 86

Seite

30. Resumé der Unterredung des Bischofs Johannes von Geissel von Speyer mit dem Oberst-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl vom 5. November 1841 88

31. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. 6. November 1841 97

32. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 8 Novembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 100

33. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminiſter von Abel zu München. 9. November 1841 108

34. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 11 Novembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 114

35. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire. 12 Novembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 117

36. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire (sans date) (Original und Ueberſetzung) 120

37. Oberst-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 12. November 1841 123

38. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin. 12. November 1841 124

39. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberst-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin. 16. November 1841 126

40. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelschwingh zu Coblenz. 17. November 1841 . . . 129

41. Oberst-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 19. November 1841 132

42. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 20 Novembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 136

43. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 22 Novembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 162

44. Karl Auguſt Graf von Reiſach, Bischof von Eichſtätt, an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer. 23. November 1841 169

45. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire. 25 Novembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 172

46. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberst-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin. 29. November 1841 174

Seite

47. Flüchtige Bemerkungen über die Ernennung des Coadjutors zum Dombechanten, dem Herrn Grafen von Brühl überſandt am 1. December 1841 178

48a. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire. 6 Décembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 183

b Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Monsieur le comte de Bruehl à Berlin. 6 Décembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 183

49a. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 8. December 1841 188

b. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 9. December 1841 191

50. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire. 11 Décembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 192

51. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberſt-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin. 12. December 1841 194

52. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin. 15. December 1841 197

53. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberſt-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin. 15. December 1841 198

54. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz. 16. December 1841 199

55. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter. 17. December 1841 200

56. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 18 Décembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 201

57. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Staatsminiſter von Abel zu München. 18. December 1841 206

58a. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 18. December 1841 208

b. Comte de Bruehl à Berlin à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 18 Décembre 1841 (Original und Ueberſetzung) 214

59. Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 25. December 1841 219

60. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin. 2. Januar 1842 220

Seite

61. Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 7. Januar 1842 230

62. Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 8. Januar 1842 230

Pro memoria, beſtimmt zur Uebergabe an den Herrn Biſchof von Geiſſel 231

63. Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 9. Januar 1842 234

a. Artikel in der Staatszeitung 235

b. Bekanntmachung durch die Amtsblätter der Rheinprovinz . . 237

c. Eidesformel unter Rückſicht auf das bayeriſche Concordat . . 238

64. Anrede des Biſchofs Johannes von Geiſſel von Speyer an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei Ablegung des Homagialeides am 10. Januar 1842 238

65. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter. 11. Januar 1842 242

66. Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 23. Januar 1842 246

67. Uebereinkommen zwiſchen Rom und Berlin zur Beilegung der Kölner Wirren, insbeſondere über die Stellung des künftigen Coadjutors und Apoſtoliſchen Adminiſtrators des Erzbisthums Köln. 24. September 1841 (Original und Ueberſetzung) 247

Dritte Abtheilung.

Von der Rückkehr des Coadjutors von Münſter und Berlin nach Speyer bis zum Antritte des Coadjutor-Amtes (11. Januar 1842 bis 4. März 1842).

68. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich. 31 Janvier 1842 (Original und Ueberſetzung) 255

Rapport sur mon voyage de Munster et de Berlin et sur les affaires y traitées. 25 Janvier 1842 (Original und Ueberſetzung) 259

69. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz. 2. Februar 1842 . . . 318

70. Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 4. Februar 1842 319

71. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz. 8. Februar 1842 . . . 320

Seite

72. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter. 12. Februar 1842 323
73. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an das Metropolitancapitel zu Köln. 12. Februar 1842 329
74. Oberpräſident Freiherr von Bodelſchwingh zu Coblenz an das Metropolitancapitel zu Köln. 12. Februar 1842 330
75. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an das Erzbiſchöfliche Generalvicariat zu Köln. 12. Februar 1842 331
76. Oberpräſident Freiherr von Bodelſchwingh zu Coblenz an das Erzbiſchöfliche Generalvicariat zu Köln. 12. Februar 1842 332
77. Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 13. Februar 1842 332
78. Das Metropolitancapitel zu Köln an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 15. Februar 1842 333
79. Das Metropolitancapitel zu Köln an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz. 15. Februar 1842 334
Beſchluß der Sitzung des Metropolitancapitels zu Köln vom 15. Februar 1842 334
80. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern. 15. Februar 1842 336
81. Das Erzbiſchöfliche Generalvicariat zu Köln an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz. 16. Februar 1842 . . . 345
82. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer. 22. Februar 1842 345
83. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz. 23. Februar 1842 . . . 346
84. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an das Metropolitancapitel zu Köln. 25. Februar 1842 347
85. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an das Erzbiſchöfliche Generalvicariat zu Köln. 25. Februar 1842 347
86. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern. 27. Februar 1842 348
87. Protokoll der Sitzung des Metropolitancapitels zu Köln vom 4. März 1842 350
88. Bekanntmachung des Königlichen Oberpräſidiums zu Coblenz, die Verwaltung der Erzdiöceſe Köln betreffend. 4. März 1842 353
89. Johannes von Geiſſel, durch Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Speyer, Seiner Gnaden des Hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs von Köln Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Biſchering Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge, Apoſtoliſcher Adminiſtrator des Erzbisthums Köln, Commenthur des Königlich Bayeriſchen Verdienſtordens vom heiligen Michael, Ritter des Verdienſtordens der Bayeriſchen Krone

Seite

und der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München correspondirendes Mitglied, allen Geistlichen und Gläubigen der Erzdiöcese Köln Gruß und Segen! 4. März 1842. (Hirtenbrief) 354

90. Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. 6. März 1842 363

91. Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln an den Staatsminister Eichhorn zu Berlin. 6. März 1842 365

92. Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln, zu Münster an den Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln. 10. März 1842 366

93. Clemens August, durch Gottes Erbarmung und durch die Gnade des hl. Apostolischen Stuhles Erzbischof von Köln und Legatus natus des hl. Römischen Stuhles, Freiherr Droste zu Vischering. 9. März 1842. (Hirtenbrief) 367

94. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen an das Metropolitancapitel zu Köln. 13. März 1842 368

95. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an den Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln. 20. März 1842 368

96. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen an den Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln. 30. März 1842 . . . 369

97. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an den Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln. 4. April 1842 369

98. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an den Coadjutor Johannes von Geissel, Erzbischof von Ikonium, zu Köln. 1. Juli 1842 370

99. Coadjutor Johannes von Geissel, Erzbischof von Ikonium, zu Köln an den Staatsminister Eichhorn zu Berlin. 14. Juli 1842 371

Erſte Abtheilung.

Vorverhandlungen bis zur Ernennung zum Coadjutor-Amte. (7. Juli 1841 bis 24. September 1841.)

1. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 7. Juli 1841.

Mein Herr Biſchof von Speyer! Die zwiſchen Seiner Päpſtlichen Heiligkeit und meinem Schwager, dem Könige von Preußen, angeknüpften Unterhandlungen zur endlichen Löſung der ſchweren Verwickelungen, welche aus den bekannten Einſchreitungen gegen den Herrn Erzbiſchof von Cöln und den übrigen damit in Verbindung ſtehenden Regierungs-Anordnungen hervorgegangen waren, ſind nun auf dem Punkte einer befriedigenden Ausgleichung angelangt. Die göttliche Vorſehung aber ſcheint in ihren unerforſchlichen Fügungen nunmehr die Beſeitigung des letzten noch übrigen Hinderniſſes in Ihre Hände, Mein Herr Biſchof, gelegt zu haben.

Nach einem geſtern durch den Grafen von Brühl auf ſeiner Durchreiſe nach Rom mir überbrachten Schreiben Meines Schwagers, des Königs von Preußen, dürfte dermalen nur noch eine Vereinigung mit dem Päpſtlichen Stuhle über die Perſon des dem Herrn Erzbiſchofe von Cöln mit ſeiner Zuſtimmung zu beſtellenden Coadjutors zu erzielen ſeyn, der, mit dem Rechte der Nachfolge bekleidet, ſchon jetzt die Verwaltung der ganzen Erzdiözeſe zu übernehmen hätte, und dem von der Königlich-Preußiſchen Regierung ſchon jetzt ein ſeiner ausgezeichneten Stellung angemeſſener Bezug zugewieſen und geſichert werden würde. Die Wahl dieſes Coadjutors iſt mit beſondern Schwierigkeiten verbunden; denn es ſoll demſelben nicht blos das Vertrauen des Päpſtlichen Stuhles und Meines Schwagers, ſondern auch jenes des Herrn Erzbiſchofs und der Erzdiözeſe, ja des geſammten katholiſchen Teutſchlandes entgegenkommen. Alle dieſe Erforderniſſe in das Auge faſſend, hat nun Mein Schwager, der König von Preußen, ſeine Wahl auf Sie, mein Herr Biſchof, gerichtet, nachdem Er, wie Er mir ſchreibt, bei den über Sie

eingegangenen Erfahrungen die achtungswertheſten Männer aller Farben einſtimmig in Ihrem Lobe und in der Anerkennung Ihrer vorzüglichen Eigenſchaften gefunden hat. Er erblickt in Ihnen mit voller Ueberzeugung den Mann, dem das große ſegensvolle Werk der Wiederherſtellung des Friedens der katholiſchen Kirche in ſeinem Lande vorbehalten iſt. Er richtet daher an Sie die Einladung, die dringende, aus der Fülle ſeines Herzens, in dem Falle, wenn der heilige Stuhl an Sie die Aufforderung zur Uebernahme der großen ſegensreichen Aufgabe richten werde, den Ruf nicht abzulehnen, ſondern die Coadjutor-Stelle in der bemerkten Weiſe anzunehmen. Er hat Meine Verwendung in Anſpruch genommen, damit ſein innigſter Wunſch erfüllt werde. — Meine Geſinnungen gegen Sie, Mein Herr Biſchof, ſind Ihnen wohlbekannt; ich bringe ein empfindliches Opfer, indem ich dem Erſuchen Meines Schwagers, des Königs von Preußen, entſpreche; denn ich kenne die Größe des Verluſtes, den ich durch Ihren Uebertritt auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Cöln erleiden werde. Aber ich glaube, als Katholik und als Teutſcher, dieſem Opfer Mich nicht entziehen zu dürfen, da es ſich hier um die wichtigſten Intereſſen unſerer heiligen Kirche und unſeres gemeinſamen teutſchen Vaterlandes handelt, und ich wende mich daher auch an Sie, Mein Herr Biſchof, in Ihrer Doppel-Eigenſchaft als Katholik und als Teutſcher, indem ich den dringenden Wunſch Meines Schwagers bei Ihnen empfehlend unterſtütze.

Da die zu erwartende Aufforderung des Päpſtlichen Stuhles nur mit der befriedigenden Erledigung aller kirchlichen Differenzen mit Preußen Hand in Hand gehen kann und wird, ſo ſind Ihnen wohl alle jene Bürgſchaften in ſichere Ausſicht geſtellt, welche Sie als katholiſcher Biſchof vor Allem verlangen werden. Bezüglich anderer Punkte wird ohnehin jedem billigen Wunſche die bereitwillige Erfüllung gewiß nicht entſtehen.

Indem ich nun Ihnen, Mein Herr Biſchof von Speyer, dieſe wichtige Angelegenheit bringend an das Herz lege, bitte ich Gott, daß Er Sie in ſeine heilige Obhut nehme [1].

Ihr wohlgewogener König
Ludwig.

Weil es ein großes Opfer, das ich bringe, gerade darum ſind Sie der Mann zur Leitung des Erzſprengels Cöln! jetzo als Coadjutor (dann als Erzbiſchof); ja! nur Geiſſel eignet ſich zu dieſer Stelle nach des Königs von Preußen, Meines Freundes, Anſicht und nach meiner. Würden Sie

[1] Dieſer Brief iſt von dem Kabinets-Sekretär geſchrieben und vom Könige unterzeichnet.

ausſchlagen den Ruf zu ihr, müßte meine hohe Meinung von Ihnen vermindert werden.

Da ich am 12. dieſes im Baade Brückenau eintreffe, richten Sie mir Ihre Antwort dahin [1].

2. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 8. Juli 1841.

Hochwürdigſter Herr Biſchof!

Seine Majeſtät der König, unſer allergnädigſter Herr, haben Eure Biſchöflichen Gnaden bereits unmittelbar von dem Opfer in Kenntniß geſetzt, was von Ihm und zugleich von Ihnen zur endlichen Beilegung der unſeligen Kölner Wirren gefordert wird. Mir aber haben Seine Majeſtät den allerhöchſten Auftrag ertheilt, auch von meiner Seite noch an Eure Biſchöflichen Gnaden zu ſchreiben, um mögliche Bedenken zu beſeitigen. Welches Gewicht könnte indeſſen mein Wort noch in die Wagſchale legen, wo der König bereits das ſeinige hineingelegt hat, und wo das Steigen oder Sinken nur noch theils durch Ihre eigene Anſicht über die Ihnen beſchiedene Miſſion, theils durch die Gewährung aller Bedingungen für die Möglichkeit der Erfüllung dieſer Miſſion vermittelt erſcheint.

Doch würde ich nicht nur gegen unſern edeln Königlichen Herrn, ſondern auch gegen mein eigenes Gewiſſen handeln, wenn ich unterließe, Eurer Biſchöflichen Gnaden meine Anſichten darzulegen, und hier, wo es ſich um die wichtigſten Intereſſen unſerer heiligen Kirche zu handeln ſcheint, nach meinen ſchwachen Kräften zu deren Förderung mitzuwirken.

Wie dem Könige, ſo wird es auch mir ſehr ſchwer, einen Entwurf zu unterſtützen, der uns mit einem ſchmerzlichen Verluſte bedroht; nur das Intereſſe der katholiſchen Kirche, unſerer Mutter, die keinen Unterſchied der Volksſtämme kennt und das Opfer aller untergeordneten ſelbſtſüchtigen Intereſſen als Pflicht fordert, kann in ſolchen Verhältniſſen zur Beſeitigung auch der theuerſten Rückſichten beſtimmen.

Sie alſo ſollen den erzbiſchöflichen Stuhl von Köln einnehmen und den Frieden zwiſchen dem heiligen Stuhle und der preußiſchen Regierung zu einer Wahrheit machen; Sie ſollen die ſchwerverletzte Kirche in ihr volles Recht wieder einführen und einſetzen. Sie ſollen der katholiſchen

[1] Dieſe Nachſchrift iſt im Original von Seiner Königlichen Majeſtät von Bayern eigener Hand geſchrieben. Das Geſperrte iſt vom Könige ſelbſt unterſtrichen.

Bevölkerung der preußiſchen Rheinprovinz die Segnungen einer freien, gläubigen, katholiſchen Kirchenverwaltung wiederbringen und das Unkraut der Irrlehre dort austilgen, die an der Univerſität Bonn und in den theologiſchen Bildungs-Anſtalten ihren Sitz aufgeſchlagen hat; Sie ſollen das zerſtörte Vertrauen der Unterthanen zu ihrer Regierung wiederherſtellen, den verbreiteten, die Ruhe und Eintracht Deutſchlands gefährdenden Zündſtoff entfernen; Sie ſollen endlich, indem Sie die katholiſche Kirche in Preußen wieder in ihr gutes Recht einſetzen, durch die von da ausgehende, unabwendbare Rückwirkung auf die übrigen proteſtantiſchen Staaten in Deutſchland auch dort jenen revolutionären Grundſätzen ein Ende machen, die aus der hehren Himmelstochter die dienſtbare Magd des modernen Staatsthums herausbilden — ſie entweihen und entwürdigen möchten.

Gewiß eine der ſchönſten, größten Aufgaben, die einem Sterblichen zu Theil werden kann! Daß dazu ein bayeriſcher Biſchof auserſehen worden, liegt in der Natur der Verhältniſſe. Denn nur Bayern beſitzt Biſchöfe, welchen der päpſtliche Stuhl und das katholiſche Deutſchland Vertrauen ſchenkt. Daß Eure Biſchöflichen Gnaden vorzugsweiſe dazu auserſehen worden, haben Sie Ihrer überall anerkannten hohen wiſſenſchaftlichen Bildung, Ihrer ſtreng katholiſchen Geſinnung und Ihrer wirkſamen Förderung der kirchlichen Intereſſen in der ſchwierigſten Diöceſe bei klugem Benehmen gegen die proteſtantiſche Bevölkerung, dem dadurch gewonnenen allſeitigen Vertrauen und endlich dem Umſtande, daß Sie Rheinländer und daher des Volkscharakters wohl kundig ſind, beizumeſſen. Daß der päpſtliche Stuhl und der greiſe Herr Erzbiſchof die auf Sie gefallene Wahl bereits *gebilliget* haben, bin ich zu glauben veranlaßt; auch wird in Beziehung auf äußere Stellung alles Erwünſchliche bereitwilligſt gewährt werden.

Doch ſo groß und ſchön die Aufgabe iſt, ebenſo nothwendig iſt auch die Gewährung der zur Löſung derſelben unerläßlichen Bedingungen. Auf Eure Biſchöflichen Gnaden werden, wenn Sie ſich zu der Uebernahme der Ihnen zugedachten Miſſion entſchließen, die Augen von Deutſchland, ja von Europa gerichtet ſein. Sie werden daher auch in dieſer wichtigſten von allen Beziehungen die nöthigen Bürgſchaften in Anſpruch nehmen. Doch! Niemand weiß dieſes beſſer zu beurtheilen, als Sie, und es wäre unbeſcheiden, wollte ich Ihnen über dieſen Punkt weiter ſprechen.

Unſer König intereſſirt Sich auf das Lebhafteſte für die Sache — und wer ſollte nicht wünſchen, daß die unheilvollen Wirren einen der katholiſchen Kirche genugthuenden Ausgang nehmen? Gewiß aber iſt des Königs lebendige Theilnahme nur ein neuer erfreulicher Beweis Seiner katholiſchen Geſinnung und der innigen Wärme, mit welcher Er die Sache der Kirche erfaßt hat und zu fördern und zu ſchirmen fort und fort beſtrebt iſt.

Das von Eurer Biſchöflichen Gnaden geforderte Opfer iſt kein kleines — gewiß wird dieß Jedermann mit mir erkennen: aber es iſt auch viel, ſehr viel in Ihre Hände gelegt. Denn der ſchwierigſte Punkt bei der allſeitig gewünſchten Ausgleichung iſt die Ausmittelung eines das allgemeine Vertrauen genießenden Nachfolgers für die Kölner Erzdiöceſe, und ich glaube nicht, daß eine Vereinigung ſo leicht wieder über dieſen Cardinalpunkt zu erzielen wäre, wenn Sie die von Rom zu erwartende Einladung ablehnen.

Wie aber auch immer Ihr Entſchluß fallen möge — Eines bleibt mir dabei immer höchſt erfreulich, und dieſes iſt die Eurer Biſchöflichen Gnaden bei dieſer wichtigen Angelegenheit zu Theil gewordene allgemeine ehrende Anerkennung Ihrer ausgezeichneten Eigenſchaften und Ihres ſegensvollen Wirkens.

Genehmigen Sie bei dieſem Anlaß die Verſicherung der wärmſten und innigſten Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Biſchöflichen Gnaden
ganz ergebenſter Diener
von Abel.

Nachſchrift. Der an Eure Biſchöflichen Gnaden ergangene Antrag wird hier noch als das ſtrengſte Geheimniß behandelt.

3. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern.

Speyer, den 22. Juli 1841.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

Die allergnädigſte Eröffnung Eurer Königlichen Majeſtät vom 7. dieſes Monats iſt mir, zu meinem lebhaften Bedauern, erſt am 16. Abends 10 Uhr, als ich erſt mit dieſem Tage von meiner Reiſe an Eurer Königlichen Majeſtät Hoflager über Bamberg, wo ich mit dem dortigen Herrn Erzbiſchof einige allgemeine kirchliche Angelegenheiten zu beſprechen hatte, nach Hauſe zurückkehrte, zugeſtellt worden. Dieſen zufälligen Umſtand erlaube ich mir aus dem Grunde anzuführen, damit Eure Königliche Majeſtät in demſelben die unfreiwillige Verſpätung meiner allergehorſamſten Erklärung huldvollſt zu entſchuldigen geruhen mögen, und ich will mich beeilen, dem mir gewordenen allerhöchſten Auftrage mit möglichſter Beſchleunigung nachſtehend zu entſprechen.

Keine Worte vermögen es, die Ueberraſchung zu ſchildern, in welche mich die allergnädigſte Eröffnung Eurer Königlichen Majeſtät geſetzt hat. —

Dieſelbe war ſo unerwartet, daß es mir ſchwer fiel, mir den Gedanken zur Klarheit zu bringen: mein König und Herr richtet, im Vereine mit Seinem Königlichen Schwager und Freunde von Preußen, den hohen Ruf an mich, Coadjutor von Köln zu werden — zwei deutſche ruhmgekrönte Monarchen, Beide die Liebe und der Stolz ihrer Völker, fordern mich auf, an dem ſegensvollen Werke der Wiederherſtellung des Friedens der katholiſchen Kirche und dadurch an dem großen Baue der Wohlfahrt unſeres deutſchen Vaterlandes mitzuwirken. Mein erſtes Gefühl bei dieſem erhabenen Rufe war das der lebhafteſten Freude, der Freude eines katholiſchen Biſchofs über die ſo troſtreiche Gewißheit, daß die traurigen Zerwürfniſſe, welche in Folge der Kölner Ereigniſſe die katholiſche Kirche ſo ſchmerzlich betroffen haben, ihrer lange erſehnten Ausgleichung nahe ſeien, und mit jener Freude entſtieg meiner bewegten Bruſt das inbrünſtige Gebet, daß der Herr, der die Herzen der Könige in ſeiner Hand trägt, den beiden edeln, an dieſer Ausgleichung arbeitenden Monarchen ſeinen Segen zur glücklichen Durchführung des Verſöhnungswerkes verleihen wolle. Ja, Gott ſegne Eure Königliche Majeſtät für die hochherzige Sorge, welche Allerhöchſt-Sie dem Gedeihen unſerer heiligen Kirche zuwenden, und Gott ſegne Seine Majeſtät den König von Preußen für den gerechten und milden Sinn, mit welchem ſein landesväterliches Herz den kirchlichen Frieden und die religiöſe Beruhigung ſeiner katholiſchen Unterthanen zurückzuführen geneigt iſt! An dieſes erſte überwallende Gefühl des Gebetes und der innigſten Freude über die nahe Ausſicht einer endlichen erſehnten Löſung reihte ſich ſodann in mir die Betrachtung der hohen Wichtigkeit des beabſichtigten Verſöhnungswerkes und die Größe der mir zugedachten Miſſion. Die Eine und die Andere ſtellten ſich in ihrer ganzen, zukunftſchweren Bedeutung meinem Geiſte dar; und je mehr ich ſie ins Auge faßte, deſto größer erſchien die an mich geſtellte Aufgabe und deſto ſchwerer die Verantwortlichkeit deſſen, der es wagen würde, ihrer Löſung ſich zu unterziehen. Da — ich geſtehe es — begann ich zu zagen; denn ſie iſt unermeßlich, wie die Folgen unberechenbar ſind; und ich mußte billig zweifeln, ob ich der Mann ſei, der ſich erkühnen dürfte, dem ihm zugedachten Rufe zu folgen. Dabei überſah ich nicht, daß es heilige Gewiſſenspflicht eines katholiſchen Biſchofs ſei, einen ſo hochwichtigen, das Heil unſerer Religion und Kirche und die Wohlfahrt unſeres deutſchen Vaterlandes ſo folgenreich berührenden Auftrag weder leichtſinnig von der Hand zu weiſen, noch übereilt und ſich ſelbſt überſchätzend ihn zu übernehmen. Ihn prüfen mit klarem und unbefangenem Blicke und mit lauterem Herzen das Maß der verliehenen Kräfte damit vergleichen, das ſchien mir eine ſchwere Pflicht gegen Gott, unſere heilige Kirche, meinen König und mein Vaterland. Ich habe dieſer Pflicht genügt. Im heiligſten Opfer am Altare und in warmem

Gebete habe ich um Erleuchtung von Oben gefleht; ich habe die an mich ergehende Sendung und dagegen meine Kräfte vor dem Angeſichte Gottes geprüft; und ich will nun das Reſultat Eurer Königlichen Majeſtät darlegen mit jener rückhaltloſen loyalen Offenherzigkeit, wie ſie dem Unterthan gegen ſeinen König, dem katholiſchen Biſchof gegen den Schutzherrn unſerer heiligen Kirche geziemt, und wie ſie insbeſondere mir, dem dankbarſten Schützling meines Königlichen Wohlthäters, eine heilige Pflicht iſt.

So viel mir die kirchlichen Zuſtände in der Erzdiöceſe Köln, deren Geſtaltung und Verlauf ich ſeit Jahren mit möglichſter Aufmerkſamkeit verfolgt habe, bekannt ſind, ſoll die Aufgabe eines künftigen erzbiſchöflichen Coadjutors darin beſtehen, vor Allem das ſegensvolle Werk des Friedens, welchen die zwiſchen der Krone Preußen und dem päpſtlichen Stuhle angeknüpften Verhandlungen an die Stelle des durch die Entführung des Herrn Erzbiſchofes eingetretenen ſchweren Zwieſpaltes zurückbringen werden, ins Leben zu führen und zu einer thatſächlichen Wahrheit zu machen. Zu deſſen Verwirklichung ſoll demnach der Coadjutor in der einen Richtung die von Gott der katholiſchen Kirche verliehenen Rechte hüten und vertheidigen und das religiöſe Leben ihrer Bekenner in jener Provinz durch Anregung und Ueberwachung der reinen kirchlichen Lehre und Disciplin, des Gottesdienſtes und der religiöſen und ſittlichen Geſinnungen und Uebungen pflegen und nähren; und in der andern Richtung ſoll er alles dieſes mit jener klugen, maßhaltenden Umſicht und jener liebevollen Milde ausführen, welche die Stellung der Kirche zum Staate und das nachbarliche Nebeneinanderſtehen zu anderen Confeſſionen gebietet. Er ſoll daher nicht blos den Frieden und das Gedeihen der Kirche innerhalb ihres eigenen Umkreiſes, ſondern auch nach Außen zur nachbarlichen Verträglichkeit anbahnen und fördern. Er ſoll ein eifriger Biſchof, ein treuer Unterthan und ein duldſamer Chriſt ſein, damit durch ſeine Wirkſamkeit in jener dreifachen Eigenſchaft die Religion und Sittlichkeit gewahrt, der Gehorſam gegen Obrigkeit und Geſetz genährt und die bürgerliche Eintracht gepflegt und gefördert werde, damit dadurch das Band zwiſchen König und Volk immer feſter ſich knüpfe in felſenfeſter Treue und Ergebenheit, und das Vaterland in Einigkeit und Kraft immer mehr aufblühe und erſtarke für die Zeiten der Gefahr, welche früher oder ſpäter nicht ausbleiben werden. In der That, eine ſchöne und große Aufgabe, welche wohl werth iſt, daß, wer ſich ihr unterzieht, ſein ganzes Daſein daranſetze. Ihre mehr oder minder glückliche Löſung wird aber nur in dem Maße erhofft werden können, als ſolche Umſtände und Mittel vorliegen, welche die epiſcopale Wirkſamkeit eines künftigen Coadjutors begünſtigen, und als zugleich die Bedenken und Hinderniſſe beſeitigt werden, welche ihr hemmend entgegenſtehen.

Werden nun die günstigen Umstände und Mittel ins Auge gefaßt, so bieten sich allerdings mehrere sehr erfreuliche dar. An ihrer Spitze steht die hochherzige persönliche Gesinnung des ausgezeichneten Monarchen, welchen die Vorsehung auf den preußischen Thron berufen. Sein fester und gerechter Sinn, welcher der katholischen Kirche in seinen Staaten den kräftigsten Schutz sichern wird, und sein königlich-milder Wille, welcher ihren Frieden und ihr Gedeihen gefördert wünscht, bieten eine unermeßliche Garantie. Schon seit Jahren war unter allen meinen Bekannten in den preußischen Rheinlanden stets nur eine Stimme, die der wärmsten Begeisterung für den damaligen Kronprinzen. Sie konnten bei ihren öftern mündlichen und schriftlichen Mittheilungen nicht Worte finden, die ausgezeichnete Persönlichkeit, die glänzende Geistesbildung, den hochedeln Sinn und das reiche Gemüth des von Gott so trefflich begabten Fürsten zu schildern. Er war ihnen der Träger einer schönen Zukunft und, seinem Worte vertrauend, welches ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten eine möglichst freie Stellung und wohlwollende Förderung ihrer Kirche versprochen hatte, sahen sie hoffend der Zukunft entgegen. Auch jetzt noch, nachdem die traurigen Ereignisse von Köln sie tief betrübt haben, ist ihre Begeisterung für ihren König unverändert, und nach ihren neuesten Mittheilungen sehen sie mit unwandelbarem Vertrauen zu ihm empor und hoffen die endliche baldige Wiederkehr des Friedens nur von seinem landesväterlichen Willen. Daß aber dieser königliche Wille die Beruhigung seiner katholischen Unterthanen wahrhaft bezwecke, dazu liefert eben das Streben, die lange andauernden Zerwürfnisse zu einem friedlichen Ende zu bringen, den hocherfreulichen Beweis. Es wäre daher von dieser Seite, in der vortrefflichen Gesinnung Seiner Majestät des Königs von Preußen selbst, für die erfolgreiche Wirksamkeit des Coadjutors eine so günstige Bedingung gegeben, wie sie nicht anders könnte gewünscht werden. Der Schutz und das Vertrauen eines solchen Königs dürften ihm seine schwierige Aufgabe sehr erleichtern.

An diesen ersten günstigen Umstand reiht sich sodann ein zweiter, welcher in der entsprechenden Gesinnung der Geistlichkeit und des katholischen Volkes der Erzdiöcese Köln vorliegt, und der dem Coadjutor, welcher das Vertrauen zu erwerben weiß, ein schönes Feld oberhirtlicher Thätigkeit eröffnet. Nach meiner Kenntniß der dortigen Zustände bietet dieser Diöcesanclerus und dieses Volk in seiner bei weitem größten Mehrzahl eine sehr erfreuliche Garantie nach zwei Richtungen. Beide sind nämlich ihrer Kirche und deren Geboten und Uebungen mit der wärmsten Treue ergeben, und nichts vermag es, sie derselben zu entfremden. Wer ihren Glauben und ihre Kirche antastet, der greift ihnen ins Herz. Es würden daher auch an diesem Clerus und Volke je und allezeit alle Pläne, welche damit umgehen würden,

die katholiſche Kirche am Rheine zu beengen und zu untergraben und ihre Bekenner zu corrumpiren, vollſtändig ſcheitern. Der katholiſche Glaube ſeiner Väter iſt dem Rheinländer ein heiliges Erbtheil, zu deſſen Bewahrung er jedes Opfer zu bringen fähig iſt. Mit gleich warmer Treue iſt aber auch dieſer Clerus und dieſes Volk ſeinem von Gott geſetzten Könige zugethan. Bis zum Ausbruche der Kölner Wirren prieſen ſich die katholiſchen Rheinländer glücklich, Preußen anzugehören; denn das Land blühte unter preußiſchem Scepter ungemein empor in allen ſeinen Intereſſen. Dieſelbe Treue wohnt auch jetzt noch unerſchüttert in jeder katholiſchen Bruſt; aber ihre laute und freudige Aeußerung wird durch den Schmerz über die mit der Entfernung ihres Erzbiſchofs eingetretenen Zerwürfniſſe zurückgehalten. Gelingt es nun, dieſe Zerwürfniſſe zu heben, ſo geht die Anhänglichkeit gegen den Staat mit jener gegen die Kirche Hand in Hand, und der König von Preußen hat alsdann keine treueren Unterthanen, als ſeine katholiſchen Rheinländer, welche ihrem geliebten Fürſten mit um ſo größerer Hingebung zugethan ſein werden, je aufrichtiger ſie ihr Theuerſtes, ihren Glauben und ihre Kirche, gegen offene Gewalt und heimliche Machination geſchützt wiſſen. Es wird deßwegen eine Hauptaufgabe des künftigen Coadjutors ſein, in der Treue gegen die Kirche auch die Treue gegen den König zu beleben und zu pflegen; und gewinnt er das Vertrauen ſeiner Geiſtlichkeit und Gläubigen, was freilich nur dann geſchehen wird, wenn ſie in ihm einen treueifrigen, gewiſſenhaft katholiſchen, für ihren Glauben und ihre Kirche warm beſorgten Oberhirten finden, dann wird es ihm nicht ſo ſchwer werden, jenen ſchönen Zweck zum Heile der Kirche und zur Wohlfahrt des Staates zu erreichen.

Bei dieſen höchſt günſtigen Umſtänden und Bedingungen finden ſich aber auch Hinderniſſe, welche dem wahrhaft katholiſchen und nur in dem Falle, wenn es ein ſolches iſt, auch erfolgreichen Wirken eines Coadjutors entgegenſtehen, und welche der Art ſind, daß ein katholiſcher Biſchof, dem es aufrichtig um die Erfüllung ſeines hohen Berufes für Kirche und Staat zu thun iſt, Bedenken finden muß, der ihm zugedachten Miſſion zu folgen, ja bei näherer Betrachtung unter den gegebenen Verhältniſſen weder folgen darf, noch folgen kann. Die katholiſche Kirche der preußiſchen Rheinlande wurde in mehreren weſentlichen Punkten, welche ihr innerſtes Leben berühren, ſo ſchmerzlich beſchränkt, daß dieſe unnatürlichen Beengungen zuletzt das Kölner Ereigniß zur Folge hatten. Sollen nun dieſe Beſchränkungen auch künftig noch fortdauern, ſo iſt alle Anſtrengung eines Coadjutors fruchtlos und das große Ziel eines dauernden Friedens unerreichbar. Die eintretende Ruhe wird nur ein Waffenſtillſtand, und der ſtille Krieg zwiſchen Kirche und Staat beginnt bei der erſten Veranlaſſung wieder und muß

wieder beginnen, bis eine neue, vielleicht ärgere Katastrophe hinzutritt. Wem die Freiheit der zu seiner Existenz unentbehrlichen Lebensfunctionen und Bewegungen versagt ist, der kann nicht Frieden halten; er muß kämpfen, oder langsam, aber sicher zu Grunde gehen. Es läßt sich zu der hohen Weisheit Seiner Majestät des Königs von Preußen mit Zuversicht vertrauen, daß durch den endlichen Abschluß der mit Rom angeknüpften Verhandlungen jene Beschränkungen ebenfalls in geeigneter Weise ihre Beseitigung finden, und daß dieser neue Abschluß zugleich mit der früheren Organisationsbulle De salute animarum in ihrer durchgreifenden Anwendung fortan die feste Basis abgeben werde, auf welcher ein Coadjutor sein Amt unbehindert mit Erfolg für Kirche und Staat zu verwalten vermögen wird. Bevor aber jener Abschluß zu Ende gebracht und durch ihn die gewünschte Basis gegeben ist, kann und darf ein gewissenhafter Bischof, welcher nicht sich, sondern in Wahrheit das große Werk der Versöhnung sucht, einem Rufe zur Uebernahme der Coadjutorie nicht Folge leisten. Es müssen vorerst die Hindernisse hinwegfallen, welche der naturgemäßen und unerläßlichen Lebensentfaltung der Kirche entgegenstehen, und es müssen ihrem Oberhirten und seinen Organen die Mittel dargeboten werden, welche zur Wirksamkeit, die man von ihm erwartet, unerläßlich sind. — Ich will diese Hindernisse und Mittel nur kurz andeuten.

1. Unter Allen steht der Streit über die Einsegnung der gemischten Ehen als Angelpunkt aller anderen Differenzen voran. Es ist zwar in der neuesten Zeit der Zwang, daß die gemischten Ehen in allen Fällen vom katholischen Geistlichen eingesegnet werden müssen, wieder aufgehoben. Allein so lange die unheilvolle und unkluge geheime Convention der Bischöfe vom 19. Juni 1834 und die auf sie gebaute Instruction an die Generalvicariate vom 8. October 1834 nicht zurückgenommen und das päpstliche Breve vom 25. März 1830 mit der Instruction des Cardinals Albani von gleichem Datum der Behandlung der gemischten Ehen nicht zu Grunde gelegt wird, ist keine dauernde Einigung zu hoffen. Es wäre so leicht, hierin den richtigen, die beiden Confessionen befriedigenden Weg zu treffen, wenn man nur zu dem Grundsatze der Gewissensfreiheit der Brautleute, welche über die religiöse Erziehung ihrer Kinder frei übereinkommen mögen und darüber lediglich Gott und ihrer Kirche verantwortlich sind, sich bekennen und von Staatswegen sich darauf beschränken wollte, Jeden bei dieser Gewissensfreiheit und dem aus ihr hervorgegangenen freien Entschlusse zu schützen. Daß dieser Weg allein und sicher zum Frieden führt, beweist die erfreuliche Erfahrung in meiner Diöcese, in welcher fortwährend so zahlreiche gemischte Ehen abgeschlossen werden und seit dem im Jahre 1835 publicirten bischöflichen Normative nur wenige beßfallsige Disceptionen vorkommen, welche

ſtets auf jenen Grundſatz hin mit Erfolg geſchlichtet wurden. Proteſtanten und Katholiken wohnen in friedlicher Eintracht neben einander, weil Jeder ohne Beeinträchtigung frei nur ſeinem Gewiſſen und ſeiner Kirche folgt, und ſeine Ueberzeugungstreue ihn lehrt, auch die ſeines chriſtlichen, obgleich andersglaubenden Mitbruders gewiſſenhaft zu achten.

2. Der Biſchof ſoll, nach der Natur ſeines Amtes, der Wächter der Kirchenlehre ſein, und es muß ihm daher auch das Mittel zu Gebote ſtehen, an den Schulen und Bildungsanſtalten, ſind dieſe auch zunächſt Staats*anſtalten*, den katholiſchen Religionsunterricht zu regeln und zu beaufſichtigen und bei der Anſtellung jener, welche denſelben ertheilen, zu concurriren und ihren Unterricht und ihr kirchlich-religiöſes Verhalten zu überwachen und zu ordnen. So viel ich weiß, nehmen die katholiſchen Pfarrer in der Erzdiöceſe Köln den ihnen hinſichtlich der Geſtaltung und Leitung der deutſchen Schulen, namentlich hinſichtlich des dabei in Frage kommenden religiöſen Elementes gebührenden natürlichen Standpunkt unter der Oberaufſicht des Biſchofs ein; allein es iſt mir nicht genau bekannt, welcher Antheil dem Oberhirten bei der Anſtellung der katholiſchen Religionslehrer an den Schullehrerſeminarien, Gymnaſien und anderen gelehrten Schulen gewährt und welche Reſpicienz ihm über den Unterricht und das religiöſe Verhalten dieſer Religionslehrer zugeſtanden werde. Es iſt aber dieſer Antheil und dieſe Reſpicienz — wie ſie auch im Art. V, letztes alinea des bayeriſchen Concordates den bayeriſchen Biſchöfen zugeſichert iſt — ſo weſentlich, daß nach meiner feſten Ueberzeugung der künftige Coadjutor dieſes natürliche und *unentbehrliche* Attribut ſeines Wirkungskreiſes nothwendig anſprechen muß.

3. Der Biſchof iſt ferner Gott und der Kirche für die Heranbildung und Zulaſſung tüchtiger Candidaten zum geiſtlichen Stande verantwortlich. Allein gerade in dieſem ſo hochwichtigen Punkte, einer wahren Lebensfrage der Kirche, die ihre ganze Zukunft umfaßt, iſt in der Erzdiöceſe Köln, inſoweit ich über die dortigen Zuſtände unterrichtet bin, ein ſehr unnatürliches Verhältniß eingetreten. Die vielfachen Wirren in der katholiſch-theologiſchen Facultät zu Bonn, dem dortigen theologiſchen Convictorium und dem Clericalſeminar zu Köln ſind allgemein bekannt, und ſie ſind um ſo mehr zu beklagen, als ſie nur durch eine unpolitiſche Mißachtung der biſchöflichen Gewalt herangewachſen ſind. Es kann und darf dem Biſchofe nicht gleichgültig ſein, welche Geiſtliche als Lehrer der theologiſchen Wiſſenſchaften an der Univerſität und als Vorſtände an dem Convictorium angeſtellt werden, und ebenſo wenig, was und wie dieſelben lehren. Eine angemeſſene Theilnahme an ihrer Anſtellung und ein wirkſames Ueberwachen ihrer Lehrthätigkeit iſt daher ein unerläßliches Attribut der Epiſcopalgewalt, weil dieſes allein der Kirche und durch ſie auch dem Staate die beruhigende

Garantie gibt, daß die Candidaten des Clerus in der genuinen Lehre herangebildet werden. Am allerwenigsten aber kann es dem Bischofe gleichgültig sein, von welchen Männern und in welchem Geiste das Clericalseminar, diese letzte und unmittelbare Pflanzschule junger Priester, geleitet wird; denn die in demselben ertheilte letzte Erziehung und Bildung ist das einzige Mittel, durch welches der Bischof der schweren Verantwortlichkeit, keinen in Bildung und Gesinnung Untauglichen und Unwürdigen zum Priesterstande zuzulassen, genügen kann. Es muß daher aber auch das Clericalseminar in seinem ganzen Umfange dem Bischofe untergeben werden, und es muß nicht blos dessen innere Einrichtung und Verwaltung, sondern auch die Anstellung und Enthebung der Vorstände und Lehrer und die Anordnung des Unterrichtes, sowie die Prüfung und Aufnahme der Alumnen ins Seminar und ihre Zulassung zu den heiligen Weihen oder auch ihre Zurückweisung und Entlassung seiner freien canonischen Leitung und Aufsicht ausschließlich überlassen bleiben, wie dieses auch den bayerischen Bischöfen durch Art. V des Concordates und Art. XII, lit. b zugesprochen ist. Jede andere Stellung des Bischofs zu seinem Clericalseminar ist unnatürlich und zweckwidrig und kann deßwegen niemals ersprießlich sein.

4. Gleich verantwortlich ist der Bischof für die Amtsthätigkeit und Moralität seines untergebenen Diöcesanclerus und für die Befolgung der Kirchensatzungen von Seite der seiner Hirtensorge anvertrauten Heerde; es muß ihm daher auch hierauf eine canonische Wirksamkeit ungehindert zustehen. Er muß daher nicht blos hinsichtlich der Anstellung der Pfarrer und Succursalgeistlichen die bischöflichen Collationsbefugnisse, wie sie ihm auf dem linken Rheinufer durch das Concordat von 1801, mit Ausnahme der für die Kantonspfarreien erforderlichen königlichen Genehmigung, unbeschränkt zustehen, oder wie sie auf der rechten Rheinseite durch die hergebrachten Patronatsrechte nur beschränkt ihm zukommen, frei ausüben können, sondern auch in Stand gesetzt sein, die Lehrthätigkeit und Amtsführung und den priesterlichen Wandel der angestellten Priester zu überwachen und Vernachlässigungen und Vergehungen in via correctionis, oder in canonischem Proceßverfahren durch Censuren, Versetzung oder Entsetzung disciplinarisch zu corrigiren. In gleicher Weise muß es ihm auch zustehen, die Kirchendisciplin über Nichtgeistliche nach den Satzungen in kirchlicher Beziehung und auf kirchlichem Gebiete frei zu handhaben und namentlich Ehesachen, in wie weit sie vor das geistliche Forum gehören, nach den canonischen Bestimmungen und innerhalb ihrer Grenzen zu verhandeln, wie dieses Alles auch den bayerischen Bischöfen zufolge Art. XII, lit. c und d des Concordates und zufolge § 38 der II. Beilage zur Verfassung frei zusteht. — Man hat es dem Herrn Erzbischofe zum schweren Vorwurf gemacht, daß

er die jungen Prieſter zur Unterſchrift der bekannten achtzehnten Theſe anhielt, in welcher ſie geloben mußten, „in Allem, was ſich auf kirchliche Lehre und Disciplin bezieht, von der erzbiſchöflichen Entſcheidung nach Ordnung der katholiſchen Hierarchie an Niemand, als an den Papſt zu provociren“, und ein deßhalb ihm gemachter Vorwurf war gewiß ungegründet. Offenbar bezweckte der Herr Erzbiſchof durch jene Theſe nichts Anderes, als die kirchliche Sicherung des natürlichen dreifachen Inſtanzenzuges in rein geiſtlichen, die Lehre und die Disciplin betreffenden Verhandlungen, lediglich auf canoniſchem Gebiete; und es konnte ſeine Meinung nicht ſein, ſeinen Untergebenen, wenn ſie in vorkommenden Fällen nach Durchgang jenes canoniſchen Inſtanzenzuges ſich gravirt glauben würden, die ihnen noch zuſtehende appellatio ex abusu an die Staatsgewalt abzuſchneiden. Kein katholiſcher Biſchof wird einer ſolchen Appellation entgegen ſein, wenn der Appellant vorerſt die kirchlichen Inſtanzen eingehalten hat und ein Gravamen über Amtsüberſchreitung zu formuliren im Stande iſt; allein gegen ein Eingreifen der weltlichen Gewalt in den canoniſchen Proceßgang in Sachen der Lehre und der Kirchendisciplin, lite pendente, und bevor nicht der Querulant die kirchlichen Gerichtsſtellen zurückgelegt hat, müßte jeder Biſchof proteſtiren. Auch wäre ein ſolches Eingreifen nur verwirrend; denn es würde dadurch des Biſchofs canoniſches Richteramt und Verfahren ſtets zu Gunſten der Contravenienten geſtört, ſohin die Epiſcopalgewalt in ihrem weſentlichſten Wirken gelähmt und allem Verfalle der Lehre und Disciplin offener Weg angebahnt, und jenes Eingreifen wäre zugleich auch zwecklos, denn es bleiben bei dem geiſtlichen Inſtanzenzuge immerhin die Rechte des Gravirten, ſowie jene des ihm den gebührenden Schutz ſchuldenden Landesherrn vollſtändig vorbehalten und gewahrt, weil der ſich bedrückt Glaubende, wenn ihm in den genannten geiſtlichen Inſtanzen kein Recht wird, zuletzt ſeine Appellation ex abusu an die Staatsgewalt bringen kann, wodurch ſodann der Landesherr Gelegenheit findet, ſein Schutzrecht gegen mißbräuchliche Beſchwerung der Untergebenen und gegen Ueberſchreitung der Amtsgewalt auszuüben. In allen anderen Fällen aber muß ein Biſchof und demnach auch ein künftiger Coadjutor von Köln darauf beſtehen, daß ihm zur Ueberwachung und Handhabung der kirchlichen Lehre und Disciplin ein freies, vom Staate nicht gehindertes Vorſchreiten nach den canoniſchen Satzungen in dem canoniſchen Inſtanzenzuge vindicirt bleibe.

5. Im engſten Zuſammenhange damit ſteht die weitere Befugniß, ſowohl mit dem Oberhaupte der Kirche als dem oberſten Wächter und Richter in allen geiſtlichen Sachen, ſowie auch mit dem untergebenen Clerus und Volke frei und ungehindert communiciren zu dürfen. Es muß deßwegen dem Biſchofe nicht allein das Recht zuſtehen, zur Verwaltung ſeiner Diöceſe und zur

Ueberwachung und Förderung der Lehre und Disciplin die ihm nöthigen und geeigneten Verwaltungsorgane — Generalvicare, geistliche Räthe, Dekane u. s. w. zu wählen respective zu bestätigen, und diese müssen ihm durchaus verantwortlich sein, sondern es muß ihm auch völlige Freiheit bleiben, in allen canonisch bestimmten Fällen und nach der hierarchischen Ordnung mit dem Papste in Communication zu treten, und sowohl die von daher erhaltenen allgemeinen und speciellen Entscheidungen und Weisungen, als auch seine eigenen Beschlüsse und Anordnungen, welche er für seine Diöcese nöthig oder nützlich erachtet, nach Erforderniß seines Hirtenamtes seinem Clerus und Volke ungehindert mitzutheilen, wie dieses ebenfalls wieder den bayerischen Bischöfen zu Folge Art. XII, lit. a, e und g des Concordates zusteht. Daß diese Befugniß in der Kölner Erzdiöcese vielfach nicht zugestanden wurde, ist bekannt, und es genügt, nur an das päpstliche Breve in Betreff der hermesischen Angelegenheit zu erinnern. Es hat nun zwar die hohe Weisheit Seiner Majestät des Königs von Preußen, diese ebenso unnöthige als unnatürliche Beschränkung erkennend, durch eine neueste Verordnung die Correspondenz mit dem päpstlichen Stuhle freigegeben und sich dadurch die dankbarsten Segenswünsche seiner katholischen Unterthanen verdient, welche jene Verordnung als die Morgenröthe eines bessern Tages für ihre Kirche begrüßten; allein, so viel mir bekannt, bleibt für die freie Publication der bischöflichen Ordinationen immerhin noch manche Beengung. Ich theile zwar die Ansicht der rigorosen Theologenschule, welche jede landesherrliche Concurrenz durch Ertheilung des Placet bei Publication bischöflicher Anordnungen gänzlich bei Seite gehalten wissen will, keineswegs, sondern bin dagegen vom theoretischen und praktischen Standpunkte aus der festen Ueberzeugung, daß der Landesherr das Recht haben müsse, bei allen bischöflichen Verordnungen, welche in die bürgerlichen Verhältnisse eingreifen, oder bei welchen die durchführende Beihülfe des Staates hinzutritt, Einsicht zu nehmen und sein Placet zur Publication zu ertheilen. Dieses Placet kann aber überall da nicht Platz finden, wo nur von rein kirchlichen Dingen die Rede ist, welche, ohne Concurrenz des Staates, nur auf kirchlichem Gebiete durch kirchliche Mittel ausgeführt werden sollen, oder welche aus allgemeinen, schon bestehenden kirchlichen Satzungen und Anordnungen in specieller Anwendung hervorgehen. Ein fortwährendes Einsichtnehmen und mißtrauisches Controliren aller und jeder allgemeinen und besondern bischöflichen Anordnung gestaltet sich zu einer Art von bestrickender, gegen den Bischof perpetuell ausgeübter Polizeiaufsicht und Censur, welche nicht blos zwecklos, sondern auch dazu geeignet ist, das Ansehen des Oberhirten herabzusetzen und dessen Verwaltung zu lähmen. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß die Ausübung des landesherrlichen

Placet, wie dieſes in den §§ 58 und 59 des bayeriſchen Religionsedictes. feſtgeſtellt und von Eurer Königlichen Majeſtät in Allerhöchſt-Ihren Staaten mit jenem offenen Königlichen Vertrauen, welchem die bayeriſchen Biſchöfe allzeit mit der dankbarſten Treue entgegenkommen, in Anwendung gebracht wird, das richtige Maß enthält, und daß damit auch ein proteſtantiſcher Landesherr ſich durchaus beruhigen könnte, weil ſie ihm die vollkommenſten Garantieen darbietet, welche ſein Oberaufſichtsrecht circa sacra verlangen kann.

6. Noch glaube ich einen weitern Umſtand berühren zu ſollen, der es einem Geiſtlichen bedenklich machen muß, dem Rufe zur Coadjutorie zu folgen. Es iſt dieſes ſeine künftige Beziehung zum Herrn Erzbiſchof und die obgleich untergeordnete Frage der Feſtſetzung ſeiner Dotation. Es haben zwar Eure Königliche Majeſtät in der mir zugegangenen allergnädigſten Aufforderung zugleich zu eröffnen geruht, daß „der Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge bekleidet werden und ſchon jetzt die Verwaltung der ganzen Erzdiöceſe übernehmen ſoll“. Allein da hierin eine gänzliche Abdication der Jurisdiction des Herrn Erzbiſchofes nicht ausdrücklich mitenthalten iſt, ſo ſcheint mir noch die Frage ſich zu erheben: welche Stellung ſoll der künftige Coadjutor zum Herrn Erzbiſchof einnehmen, und iſt er, wenn er auch die ganze Erzdiöceſe allein verwaltet, nur des Herrn Erzbiſchofs Mandator und als ſolcher ihm Rechenſchaft ſchuldig, und wenn dieſes, in wie ferne? Soll der Coadjutor mit gleicher concomitanter Jurisdiction neben dem Herrn Erzbiſchof betraut ſein? Dann dürften die beiden Gewalten ſich möglicher Weiſe durchkreuzen, oder bei verſchiedenen Anſichten nach disparaten Richtungen divergiren, und es entſtünde ein Duumvirat, das, wie überall die Zweiherrſchaft, nicht erſprießlich wäre. Oder ſoll der Coadjutor mit nur ſubdelegirten Facultäten unter dem Herrn Erzbiſchof ſtehen? Es müßten dann dieſe Facultäten in ihrem Umfange genau abgeſteckt werden; und da auch dann, wenn nicht der Coadjutor eigentlich bloßer Generalvicar ſein ſoll, bei aller dem greiſen Oberhirten gebührenden Ehrfurcht, dennoch abweichende Anſichten möglich ſind, ſo könnte auch da ein Mangel an Einheit in den Principien und dem Gange der Verwaltung eintreten, welcher manche Inconvenienzen mit ſich brächte. Auch müßte dem Coadjutor eine ſeiner kirchlichen und ſocialen Stellung angemeſſene Dotation fixirt werden, welche, wenn er nicht als Generalvicar, ſondern als ſtellvertretender Oberhirt an der Spitze einer Erzdiöceſe alle die damit verbundenen zahlreichen Ausgaben an einem der theuerſten Plätze am Rheine zu beſtreiten hätte, in einem ſolchen Betrage ermittelt werden müßte, welcher der Dotation eines Erzbiſchofs gleich kommt oder nur um Geringes ihr nachſteht.

Dieſes ſind die Hinderniſſe und Bedenken, welche nach meiner Kennt-

.niß der Dinge einen Biſchof abhalten müſſen, einem Rufe zur Uebernahme der Coadjutorſtelle zu folgen, und ihn um ſo mehr davon abhalten müſſen, je gewiſſenhafter und ernſtlicher er die Wichtigkeit der ihm zugedachten Miſſion und die Größe der durch ſie zu erreichenden Aufgabe ins Auge faßt. Sie verdient, daß der, welcher ſich ihr unterzieht, ſich mit ganzer Seele ihr widme; allein es müſſen dann auch die ſeinem Wirken entgegenſtehenden Hinderniſſe beſeitigt und die dasſelbe befördernden Mittel ihm gegeben werden, damit er mit Freudigkeit und Kraft unter Gottes Beiſtand und des Königs Schutze das herrliche Ziel erſtrebe. Ich hege die vertrauende Ueberzeugung, daß die hohe Weisheit Seiner Majeſtät des Königs von Preußen alle oben bezeichneten Mißſtände der katholiſchen Kirche in ſeinen Rheinlanden gewiß mit Scharfblick durchſchaut habe, und daß dieſes dem hochherzigen Willen dieſes ausgezeichneten Monarchen genügt, um jene Hinderniſſe auch in geeigneter Weiſe zu beſeitigen. Es gilt ja zuletzt doch nur das Eine: beklagenswerthe Mißverſtändniſſe zu löſen und den geſtörten Frieden durch klare und beſonnene Ausſcheidung und billige Feſtſtellung deſſen, was dem Staate, und deſſen, was der Kirche gebührt, zurückzuführen. Ich habe von Anfang der Kölner Verwickelungen mich der Anſicht nicht erwehren können, daß alle die betrübenden Wirren nur in einem unglücklichen Mißtrauen und Mißverſtehen zunächſt ihre traurige Quelle hatten; denn wenn die ſprüchwörtlich gewordene hohe Intelligenz der Preußiſchen Regierung die ihr unterſtellte Abſicht einer planmäßigen Beſchränkung und allmäligen Unterdrückung der katholiſchen Kirche in den Rheinlanden als unglaublich erſcheinen ließ, ſo war es dagegen ebenſo ungedenkbar, daß der ehrwürdige Herr Erzbiſchof, dieſer durch innige Frömmigkeit und Tugend, wie durch hohe Gewiſſenhaftigkeit und Treue ſo ausgezeichnete Kirchenfürſt, je den Willen gehabt haben konnte, die Oberaufſichtsrechte des Staates circa sacra zu mißachten und ſeinen begründeten Anordnungen zuwider zu handeln. Jene Mißverſtändniſſe haben ſich wohl ſeitdem aufgeklärt und eine beſſere Zeit iſt ihr gefolgt, in welcher ein gerechter und milder König, mit weiſem Blicke das Rechte auffindend, Jedem ſein Recht ſpendet nach ſeinem Glauben und Gewiſſen, und Alle, weß Glaubens und Gewiſſens, mit väterlicher Liebe umfaßt zum gemeinſamen Frieden. Und dieſer Friede wird wiederkehren, wenn man ohne Vorurtheil und Rückhalt nach dem langen Zwieſpalte in dauernder Einigung dem Cäſar zuweiſt, was des Cäſars, aber auch Gott gibt, was Gottes iſt. Dieſes aber in billigem Maße auszuſcheiden, wird nicht ſchwer fallen, wenn man von beiden Seiten mit offenem Vertrauen das gemeinſame Ziel erfaßt und feſtſtellt. Das iſt eine verſpätete Staatsweisheit, welche, in den Reminiscenzen einer vergangenen Schule befangen, den höchſten Regierungsverſtand darin wähnet, daß man in jedem katholiſchen Biſchofe einen ex officio beſtallten

Gegner und Feind des Staates, einen gebornen malcontenten Oppositionsmann und Frondeur sieht und ihn mit permanentem Mißtrauen glaubt überwachen, controliren und möglichst eng beschränken zu müssen. Die Zeit, in welcher die Bischöfe auf den Reichstagen neben den Fürsten saßen und oft entgegengesetzte weltliche Zwecke verfolgten, ist für immer vorbei. Jetzt ist es der Beruf eines Bischofs, seines Landesherrn treuester Unterthan zu sein. Ein Bischof, der die hohe Aufgabe seines Amtes, wie unsere jetzige Zeit sie von ihm erfordert, sich klar gemacht hat, der wird ihr auch von ganzer Seele leben und mit gleich gewissenhafter Treue ebenso das Wohl des Staates, wie das seiner Kirche erstreben, sei nun sein Landesherr Katholik oder Protestant. Des Staates Ordnung und Gesetz ist ihm Gottes Ordnung, geheiliget, ehrwürdig und unantastbar, wie jene seiner Kirche. Nur Eines kann und muß er dabei fordern, soll er eben zu seiner Kirche und des Staates Wohlfahrt mit Erfolg und Segen sein Amt verwalten, daß ihm seine naturgemäße kirchliche Wirksamkeit innerhalb dem kirchlichen Kreise auf kirchlichem Gebiete unter dem Staatsschutze frei und ungehemmt gestattet werde. Besteigt er ohne dieses aus selbstsüchtigen Zwecken den Bischofsstuhl, dann betrügt er nicht blos seine Kirche, sondern er täuscht auch jene, die ihn rufen, und ihre Erwartungen; denn er kann nicht zum Segen wirken, er kann nicht erreichen, was sie von ihm hoffen. Wird ihm aber von der weltlichen Gewalt mit wohlwollendem Vertrauen entgegengekommen und seine oberhirtliche Wirksamkeit gegen Hindernisse geschützt und das streng abgegrenzte Feld seiner kirchlichen Thätigkeit ungestört ihm freigelassen, dann wird er mit Kraft und Freudigkeit wirken und mit der gewissenhaftesten Treue für sich und seine Untergebenen unwandelbar darauf halten, daß die Oberaufsichtsrechte seines Landesherrn in ihrem ganzen Umfange respectirt, und Gesetze und Verordnungen des Staates, wie Gottes und der Kirche Gebote beachtet werden. Fürchtet Gott und ehret den König — wird ihm als oberster Grundsatz seines Hirtenamtes gelten. Er wird ein eben so treuer und loyaler Unterthan sein, als er ein katholischer Bischof ist.

Aber auch dann, wenn dem künftigen Coadjutor von Köln die episcopale Wirksamkeit in erforderlichem Maße mit den dazu nöthigen Ausführungsmitteln ungehemmt zugestanden und die oben bezeichneten Hindernisse beseitigt werden, glaube ich zu meinem tiefen Bedauern mich nicht im Stande, dem mir zugedachten Rufe zu folgen, indem auch nach Beseitigung jener objectiven Abhaltungsgründe noch andere subjectiver Art mir die Uebernahme der Coadjutorstelle bedenklich machen. Ich will den Umstand, daß ich aus Mangel an Patrimonialvermögen und bei dem Grundsatze, daß ein Bischof von seinem Gehalte seine Stelle ausfüllen und keine Gelderspar-

nisse cumuliren soll, nicht im Stande wäre, die voraussichtlich bedeutenden römischen Taxen für die Präconisation als Coadjutor zu bestreiten, nur im Vorübergehen berühren, da derselbe nur mit untergeordnetem Gewichte in die Wagschale fällt. Dagegen aber kann ich nicht umhin, andere Gründe anzuführen, welche mich persönlich berühren und mich zaghaft machen, der so hochwichtigen Mission mich zu widmen. Der erste dieser Gründe ist die Pietät des Sohnes gegen eine 75jährige Mutter, welche schon seit dem vor 14 Jahren erfolgten Tode meines seligen Vaters bei mir wohnt, und für welche es in ihrem so hohen Alter eine harte Aufgabe wäre, die gewohnte Heimath zu verlassen und dem Sohne, dessen heilige Pflicht und Freude es ist, ihre letzten Tage zu versüßen, und den sie nicht missen kann, in ein fernes Land unter ganz unbekannte Menschen zu folgen. Der zweite Grund ist der Zustand meiner Gesundheit. Ich habe zwar bis in dieses Frühjahr, mein 45. Lebensjahr, bei einer kräftigen und rüstigen Körperconstitution eine gute Gesundheit mich zu erfreuen gehabt, die mich den vielfachen Pflichten meines Amtes mit heiterer Kraft und Ausdauer entsprechen ließ; allein bei meiner letzten in diesem Frühjahre durch die Gebirgsdörfer vorgenommenen Firmungs- und Visitationsreise habe ich mir eine starke Erkältung zugezogen, so daß ich seitdem an heftigen Rheumatismen leide und meine Gesundheit alterirt fühle. Hoffe ich nun auch, mit Gottes Hilfe, den Anforderungen meiner jetzigen Stellung wie bisher zu entsprechen, so müßte ich doch fürchten, nicht mit Ausdauer die viel größern und zahlreichern körperlichen Anstrengungen zu ertragen, welche einen Coadjutor der so bedeutenden Erzdiöcese Köln sowohl in der Verwaltung, als auch auf den nöthigen Rundreisen, die er zur Kenntnißnahme der Localien und Personalien und zur Gewinnung der Gemüther recht bald und recht häufig unternehmen muß, unausbleiblich erwarten. Hierzu tritt zuletzt noch ein geistiger Grund. Ich habe vor dem Angesichte Gottes die mir von seiner Gnade verliehenen Talente und Eigenschaften geprüft, und ich glaube dieselben zur Uebernahme jener so hochwichtigen und vielfach so schwierigen Mission nicht ausreichend, demnach auch nicht, daß ich der Mann bin, welcher die hohen Erwartungen Eurer Königlichen Majestät und Seiner Majestät des Königs von Preußen zu realisiren geeigenschaftet und fähig wäre. Die Aufgabe eines künftigen Coadjutors zu Köln ist eine der schönsten und herrlichsten, die einem Geistlichen zu Theil werden kann; sie ist aber auch eine der mühevollsten und schwierigsten, und ihre Verantwortlichkeit ist unermeßlich. Das Wohlwollen des Königs von Preußen und der Preußischen Regierung sich erwerben, um mit Letzterer Hand in Hand zu gehen, und zugleich das Vertrauen und die Liebe des katholischen Klerus und Volkes sich gewinnen; die Rechte der katholischen Kirche hüten und vertheidigen und ebenso die Gesetze und Anordnungen

des Staates mit treuer Gewiſſenhaftigkeit befolgen und die Pflegbefohlenen zur gleichen gewiſſenhaften Befolgung anhalten; die im Schooße der katholiſchen Kirche ſelbſt theilweiſe ausgebrochenen Diſſidien durch Ernſt und Milde beilegen und anderſeits die Spannung zwiſchen den beiden Confeſſionen durch Umſicht und Duldſamkeit verſöhnen, um ſo ſeiner Heerde ein guter Hirt und dem Könige und Lande ein getreuer Bürger zu ſein und Allen voranzugehen in Berufs- und Unterthanentreue, in Verſöhnung und Frieden — das wird die Aufgabe des Coadjutors ſein — und dieſer Aufgabe halte ich mich nicht gewachſen. Die Informationen, welche, wie Eure Königliche Majeſtät mir anzudeuten geruhten, Seine Majeſtät der König von Preußen über mich vernommen haben und welche „von den achtungswertheſten Männern aller Farben in einſtimmiger Anerkennung günſtig für mich lauten", haben wohl mein ſeitheriges Wirken überſchätzt. Wenn es mir ſeither gelungen iſt — Gott ſei dafür die Ehre — in meiner jetzigen Stellung manches Gute zu wirken und namentlich bei einer treuen Pflege der mir anvertrauten katholiſchen Intereſſen den religiöſen Frieden und die bürgerliche Eintracht zwiſchen meinen Diöceſanen und der überwiegend proteſtantiſchen Bevölkerung der Pfalz bewahren und pflegen zu helfen, weil mir hierin mehrere günſtige Umſtände, daß ich nämlich Land und Leute, Charakter und Sitten des Volkes genau kenne und in allen Theilen des Landes und in allen Ständen und Verwaltungsbranchen eine große Menge mir aus den Studienjahren und durch ſonſtige Berührungen Befreundeter und Bekannter aus beiden Confeſſionen beſitze, zu Gute kommen, ſo würden aber dieſe Vortheile bei dem Antritte des neuen Wirkungskreiſes in Köln größtentheils hinwegfallen, die Schwierigkeiten dagegen hierzu in umgekehrtem Verhältniſſe ſtehen.

Demnach habe ich nicht den Muth, dem mir gewordenen ſo ehrenvollen Rufe zu folgen. Es ſchmerzt mich dieſes tief, um ſo tiefer, als es mir aus der allergnädigſten Eröffnung wohl klar iſt, mit welch wahrhaft landesväterlichem Ernſte Seine Majeſtät der König von Preußen die endliche Ausgleichung der betrübenden Wirren wünſchen, und welche warme Theilnahme Eure Königliche Majeſtät dieſer Angelegenheit zuwenden. Eure Königliche Majeſtät haben mich als Deutſchen und als Katholiken im Intereſſe unſeres gemeinſamen deutſchen Vaterlandes und unſerer heiligen Kirche aufgefordert, dem Rufe zu folgen; und wahrlich, dieſes Königliche Wort konnte nicht verfehlen, einen lauten Widerhall in meiner Bruſt zu finden. Meine ganze Seele iſt deutſch in allen ihren Kräften und Regungen — aber auch mein Herz iſt bayeriſch in jedem ſeiner Pulsſchläge. Ebenſo bin ich Katholik — katholiſcher Biſchof — aus innerſter Seele und von Herzensgrunde; allein eben weil ich dieſes bin, glaube ich mich nicht vermeſſen zu dürfen, mich der

Möglichkeit auszuſetzen, zwei hochherzige Könige in den von einem künftigen Coadjutor gehegten großen Erwartungen nicht befriedigen zu können und die hohen Intereſſen des gemeinſamen Vaterlandes und der heiligen Kirche durch die Unzulänglichkeit meiner Fähigkeiten aufs Spiel zu ſetzen. Wären die oben bezeichneten objectiven Hinderniſſe in gerechter und billiger Weiſe beſeitigt, und hätte ich bei rüſtiger Geſundheit alle die erforderlichen Eigenſchaften, daß ich nach wahrſcheinlicher Berechnung hoffen dürfte, die ſo erfolgreiche Aufgabe mit Gott zu löſen, wahrlich, dann würde ich bereit ſein, dem hohen Rufe zu folgen. Dann ſollten weder Gewohnheiten und Freunde, noch Heimath und Verwandte mich abhalten. Kein Opfer wäre mir zu groß zur Wohlfahrt des Vaterlandes und zum Heile der Kirche; und ich würde auch dann, wie damals, als Eure Königliche Majeſtät mich zum Biſchofsſtuhl von Speyer beriefen, und ich gehorchte, weil mir die Stimme meines Königs Gottes Stimme war, zum zweiten Mal dem höhern Rufe zu folgen bereit ſein. Unter den gegebenen Verhältniſſen muß ich aber Bedenken tragen, ein Amt zu übernehmen, deſſen große und ſo vielſeitig behinderte Obliegenheiten zu erfüllen ich mir die unerläßlichen Vorbedingungen zuzutrauen nicht den Muth habe.

So lege ich denn dieſe allergehorſamſte Erklärung getroſt in die Hände Eurer Königlichen Majeſtät mit der ehrfurchtsvollſten Bitte nieder, mir dieſelbe nicht zur Ungnade aufnehmen zu wollen. Sollte dieſelbe auch die günſtige Meinung Eurer Königlichen Majeſtät von mir vermindern — an Eins halte ich mich feſt, an das huldvolle Wohlwollen meines allergnädigſten Königs und Herrn. Dieſes Wohlwollen iſt mein Stolz und mein Glück — dieſes, ſo vertraue ich, wird mir mein König und Herr nicht entziehen, und in dieſem Vertrauen will ich fortfahren, für Eure Majeſtät und Alle, welche an dem Gotteswerk der Verſöhnung und der Wiederherſtellung der Eintracht arbeiten, zu beten. Gott ſegne den König von Preußen und erfülle ihn mit Weisheit, Gerechtigkeit und Milde, damit ſein landesväterliches Bemühen, ſeinen katholiſchen Unterthanen den geſtörten Frieden ihrer Kirche zurückzuführen, mit Erfolg gekrönt werde; und Gott ſegne Eure Königliche Majeſtät, damit Allerhöchſtdieſelben in Eintracht mit dem königlichen Freunde das große Werk mit ſegensreicher Theilnahme pflegen und fördern, der Religion zum Gedeihen und dem Vaterlande zum Heile!

Geruhen Eure Königliche Majeſtät die Verſicherung der loyalſten Treue und der ehrfurchtsvollſten Anhänglichkeit zu genehmigen, mit welcher ich in tiefſtem Reſpecte allzeit geharre

Eurer Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſt — treugehorſamſter

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

4. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminister von Abel zu München.

Speyer, den 26. Juli 1841.

Hochwohlgeborner Herr Minister des Innern,
Excellenz!

Erst jetzt finde ich mich im Stande, das hochverehrte Schreiben Eurer Excellenz vom 8. dieses in Betreff der so wichtigen Angelegenheit von Köln zu beantworten. Als ich nämlich von München wieder abreiste, nahm ich meinen Rückweg über Eichstädt, Bamberg und Würzburg, weil ich mit den dortigen Herren Oberhirten einige Kirchenangelegenheiten, namentlich die Einführung eines gleichförmigen Katechismus für alle Schulen des ganzen Königreiches besprechen wollte. Ich kam daher erst am 16. Abends nach Speyer zurück, wo ich das allergnädigste Schreiben Seiner Majestät des Königs und auch Ihre hochverehrte Mittheilung vorfand. Von der Reise abgespannt und von dem Gedanken durchdrungen, wie der mir gemachte Vorschlag von allen Seiten die ruhigste, reiflichste Prüfung erfordere, fand ich mich erst einige Tage später im Stande, meine allerunterthänigste Erklärung an Seine Majestät den König abzugeben. Dieses ist nun geschehen, und ich will nun nicht anstehen, auch Eurer Excellenz meine Ansicht über die Sache gehorsamst darzulegen.

Wie außerordentlich der von Seiner Majestät dem Könige von Preußen und von unserm allergnädigsten Könige an mich ergangene Ruf, Coadjutor von Köln zu werden und schon jetzt cum iure succedendi die Verwaltung der Erzdiöcese zu übernehmen, mich überrascht habe, vermag ich Eurer Excellenz nicht zu beschreiben. Ich suchte die mir gestellte Aufgabe mir klar zu machen, und meine Kenntniß der Dinge in den preußischen Rheinlanden setzte mich in Stand, sie von allen Seiten aufzufassen. Sie ist in der That groß und hochwichtig. Der künftige Coadjutor soll einerseits das Vertrauen des Königs von Preußen und der preußischen Regierung sich erwerben, um mit Letzterer Hand in Hand zu gehen, und dabei soll er ebenso sich das Vertrauen des katholischen Clerus und Volkes gewinnen, um im Clerus und Volke den Gehorsam und die Anhänglichkeit an König und Regierung zu beleben. Er soll einerseits die unseligen Dissidien, welche im Schooße der katholischen Kirche ausgebrochen sind, durch kräftiges, aber umsichtiges, mildes Einschreiten beilegen und dabei anderseits die religiöse Spannung zwischen den beiden Confessionen durch kluges Nachgeben und Duldsamkeit versöhnen. Er soll die heiligen Rechte der katholischen Kirche hüten und vertheidigen und ihren Satzungen Geltung und Leben verschaffen und dabei

auch die Rechte, Geſetze und Anordnungen des Staates befolgen und ſeine Diöceſanen zu ihrer Befolgung anhalten. Er ſoll ein guter Biſchof und ein guter Preuße ſein. Wahrlich, ich wiederhole es, eine hochwichtige Aufgabe! Zugleich mit dieſer mir zugedachten Aufgabe habe ich auch die Mittel, welche einem künftigen Coadjutor zu ihrer Löſung gegeben ſind, und die Hinderniſſe, welche ihr entgegenſtehen, reiflich geprüft; denn ich hielt es für die heiligſte Gewiſſenspflicht eines Biſchofs, in einer Sache, welche das Heil unſerer Kirche ſo tief berührt, mit der gründlichſten Ueberlegung vor dem Angeſichte Gottes zu Werke zu gehen. Dieſe Mittel und Hinderniſſe habe ich ſodann Seiner Majeſtät dem Könige mit ehrfurchtsvoller Offenheit vollſtändig dargelegt, und ich will ſie Eurer Excellenz hier ebenfalls nur überſichtlich andeuten.

Ein höchſt günſtiger Umſtand für das erfolgreiche Wirken eines künftigen Coadjutors bietet ſich in der vortrefflichen perſönlichen Geſinnung des ausgezeichneten Königs von Preußen dar. Alle die zahlreichen mir ſeit Jahren aus den preußiſchen Rheinlanden mündlich und ſchriftlich gemachten Mittheilungen ſtimmen ſelbſt bis in die neueſte Zeit in dem höchſten Lobe dieſer Geſinnung überein, und nur von ihr erhoffen die Katholiken eine beſſere Zukunft für ihre Kirche. Darin wäre nun allerdings dem künftigen Coadjutor eine unermeßliche Garantie für ſein Wirken gegeben; denn wenn das Wohlwollen und der Schutz eines ſolchen Königs ihm zur Seite ſteht, kann er wohl hoffen, mit Kraft und Erfolg zu wirken. Dieſem günſtigen Umſtande entſpricht auch noch ein zweiter in der guten Geſinnung des katholiſchen Clerus und Volkes der Erzdiöceſe. In beiden lebt ein warmes Gefühl für ihren Glauben und ihre Kirche, für deren ungeſtörte Erhaltung ſie jedes Opfer zu bringen fähig ſind; aber beide ſind auch mit gleicher Treue ihrem Vaterlande und dem König zugethan, wenn ihr Glaube und ihre Kirche geſchützt werden. Gelingt es daher dem Coadjutor, das Vertrauen dieſes von Herzen katholiſchen Clerus und Volkes zu gewinnen, was aber nur dann geſchehen wird, wenn ſie in ihm einen echtkatholiſchen Biſchof finden, ſo wird es ihm nicht ſchwer fallen, in der Treue für die Kirche auch die Treue gegen den König zu beleben und zu fördern.

Dieſe beiden günſtigen Umſtände werden aber durch mehrere Hinderniſſe paralyſirt, welche es einem katholiſchen Biſchofe ſehr bedenklich, eigentlich unmöglich machen, einer derartigen Miſſion zu folgen. Noch iſt der Streit über die gemiſchten Ehen nicht vollſtändig geſchlichtet, und wenn auch in neueſter Zeit kein katholiſcher Geiſtlicher mehr gezwungen wird, eine gemiſchte Ehe unbedingt einzuſegnen, ſo iſt doch keine feſte Baſis gelegt, um alle künftigen Disceptionen, wie dieſes in meiner ebenfalls ſo ſehr gemiſchten Diöceſe geſchah, zur Zufriedenſtellung beider Confeſſionen von vorn-

hinein abzuſchneiden. Ebenſo ſchwebt auch noch der Streit in der hermeſiſchen Angelegenheit, welcher, wie jeder ſchärfer Blickende wohl einſieht, nur darum zu ſolcher Bedeutung und Ausdehnung herangewachſen, weil man von Seiten des Staats der natürlichen Wirkſamkeit des Biſchofes in Ueberwachung des religiöſen Unterrichtes hindernd entgegentrat. Es iſt deßwegen auch hierin für einen künftigen Coadjutor kein Erfolg zu hoffen, wenn ihm nicht ein ungehinderter oberhirtlicher Einfluß auf die Anſtellung der Religionslehrer an den Schullehrerſeminarien und Gymnaſien, ſowie auch die Anſtellung der Profeſſoren der Theologie an der Univerſität zu Bonn und der Vorſtände und Repetitoren an dem dortigen Convictorium und gleichfalls auch eine wirkſame Ueberwachung und Cenſurirung ihrer Lehrvorträge zugeſtanden wird. Von der höchſten Wichtigkeit iſt überdies die Stellung des Oberhirten zu ſeinem Clericalſeminar zu Köln, welche bisher, ſo viel mir bekannt, durchaus unnatürlich war. Es wird daher künftig ein Coadjutor ſeiner ſchweren Pflicht, keinem Unwürdigen die Hände aufzulegen, nur dann genügen können, wenn das Clericalſeminar in ſeinem ganzen Umfange, hinſichtlich der Anſtellung, Ueberwachung und Entlaſſung der Vorſtände und Lehrer, ſowie der Aufnahme und Entlaſſung der Alumnen, ſeiner freien canoniſchen Leitung und Verwaltung untergeben wird. Gleichfalls muß auch der Coadjutor ſeinen Diöceſanclerus in Lehre und Wandel überwachen und in canoniſchem Verfahren nach den Kirchenvorſchriften corrigiren, ſowie alle rein geiſtlichen Sachen vor ſeinem Forum nach den Satzungen verhandeln können, und die Betheiligten müſſen, im Falle ſie ſich beſchwert glauben, den dreifachen kirchlichen Inſtanzenzug einzuhalten verbunden ſein, ohne daß der Staat in dieſes Verfahren eingreift, wobei dem Letztern immerhin das Recht bewahrt bleibt, die appellatio ex abusu, wenn ſie nach zurückgelegtem dreifachen canoniſchen Inſtanzenzuge an ihn gebracht wird, zu behandeln und über mißbräuchliche Amtsüberſchreitung, wenn ſie vorliegt, zu judiciren. Dieſes Recht eines freien, canoniſchen Disciplinarverfahrens wurde aber bisher in der Erzdiöceſe Köln nicht zugeſtanden, und dieſer Verweigerung ſind insbeſondere die hermeſiſchen Wirren zuzuſchreiben. Außerdem muß dem Coadjutor auch das Recht der freien Correſpondenz mit dem päpſtlichen Stuhle und der freien Communication mit dem Clerus und Volke gewährt ſein. Erſtere iſt zwar durch die neueſte Königliche Verordnung in gewiſſem Sinne der ihr lange angelegten Feſſeln entledigt; allein in Bezug auf Letztere iſt, ſo viel mir bekannt, noch Manches zu wünſchen übrig, indem die Erlaſſe der biſchöflichen Stelle an Geiſtlichkeit und Laien immer noch mehr oder minder einer gewiſſen von Seiten der Provinzialregierung ausgeübten Cenſur unterliegen, bevor ſie publicirt werden dürfen, was nicht allein hemmend, ſondern auch herabſetzend iſt. Es ließe ſich das Königliche

Placet mit einer angemeſſenen Freiheit der Kirche wohl in Einklang bringen. Auch entſteht zuletzt noch die Frage, welche Stellung der Coadjutor, wenn er auch, wie es ſcheint, die Adminiſtration der ganzen Diöceſe führen wird, ob neben oder unter dem Herrn Erzbiſchof einnehmen und welche Dotation er genießen ſoll. Eine Stellung des Coadjutors neben dem Herrn Erzbiſchof in der Art, daß Erſterer gleiche Jurisdiction mit Letzterem hätte, würde ein unerſprießliches, ſich zuweilen durchkreuzendes Duumvirat bilden, und eine Stellung unter dem Herrn Erzbiſchofe, zufolge welcher der Coadjutor als deſſen Mandatar ihm Rechenſchaft abzulegen hätte, würde den Untergebenen als bloßen Generalvicar qualificiren und bei aller dem Hochwürdigen greiſen Erzbiſchof gebührenden Deferenz divergirende Anſichten und Richtungen nicht verhüten. Es würde daher nach meiner Anſicht nur die Stellung zweckfördernd ſein, wenn der Coadjutor allerdings, wie dieſes die kirchliche Ordnung erheiſcht, im Namen des Herrn Erzbiſchofes die ganze Verwaltung übernähme, jedoch mit ſelbſtſtändigen Facultäten und lediglich unter allgemeiner einem jeden Biſchof obliegenden Reſponſabilität, ohne beſondere Rechenſchaft gegen den Herrn Erzbiſchof, und in dieſem Falle müßte wohl der Coadjutor an der Spitze eines Erzbisthums eine ſeiner kirchlichen und ſocialen Stellung angemeſſene Dotation genießen, welche, um die damit verbundenen zahlreichen Ausgaben an einem ſo theuren Platze wie Köln beſtreiten zu können, jener eines Erzbiſchofes gleichkommt oder nur um Weniges nachſtünde.

Im Vorſtehenden habe ich die vorzüglichſten Hinderniſſe angegeben, welche es einem Geiſtlichen bedenklich und in gewiſſem Sinne unmöglich machen müſſen, die Coadjutorie zu übernehmen. Der Mann von Kopf und Herz, welcher, wenn er einmal einem ſo hochwichtigen Rufe zu folgen ſich entſchlöſſe, es aus tiefſter Seele ſich zu ſeiner Lebensaufgabe machen müßte, den von ihm gehegten Erwartungen für Staat und Kirche aus allen Kräften zu entſprechen, kann ſich nicht auf ein Feld wagen, von welchem er zum Voraus ſieht, daß es ihm unter den gegebenen Verhältniſſen unmöglich iſt, mit Kraft und Erfolg zu wirken, und daß er ſonach die von ihm gehegten Erwartungen gar nicht realiſiren, ja aus Mangel an nöthigen Mitteln nicht einmal erſtreben kann. Ich hege zwar die Ueberzeugung, daß die preußiſche Regierung, wenn es ihr, wie nicht im Mindeſten gezweifelt werden darf, in Wahrheit darum zu thun iſt, aufrichtig den Frieden wiederherzuſtellen und zu bewahren, gerne die Hand bieten wird, jene Hinderniſſe in einer gerechten und billigen Weiſe zu beſeitigen und dadurch dem Coadjutor einen ungehinderten und erfolgreichen Wirkungskreis zu verſchaffen, und das um ſo mehr, als es leicht iſt, dieſes zu thun, wenn man ernſtlich nur will. Eine gerechte und billige, für Staat und Kirche gleich erſprieß-

liche Ausſcheidung und Feſtſtellung der ungehinderten kirchlichen Bedürfniſſe und der im Intereſſe des Staates erforderlichen Oberaufſichtsrechte der weltlichen Gewalt iſt nicht ſchwer, wenn ſie mit Vertrauen ohne Vorurtheil und Rückhalt vorgenommen wird. Haben ja doch Staat und Kirche in richtig verſtandener und wohlbemeſſener Wechſelwirkung nur einen und denſelben Zweck, welchen ſie um ſo ſicherer erreichen werden, wenn beide in wechſelſeitiger Achtung der Rechte des Andern zur ungehinderten beiderſeitigen Wirkſamkeit ſich unterſtützen. Damit aber der Eine um ſo kräftiger wirke, iſt es nicht nöthig, daß dem Andern die Hände gefeſſelt werden.

Zu den allgemeinen objectiven Hinderniſſen, welche unter den obſchwebenden, noch nicht geordneten Verhältniſſen jeden Geiſtlichen von der Uebernahme der Coadjutorie abzuhalten geeignet ſind, kommen in Bezug auf mich auch noch perſonelle Gründe, welche mich ſehr bedenklich machen, dem ſo hochwichtigen Rufe zu folgen. Unter dieſen iſt zuerſt der Umſtand minder wichtig, aber doch immer beachtenswerth, daß ich aus Mangel an Patrimonialvermögen und an ſonſtigen Erſparniſſen die vorausſichtlich bedeutende Römiſche Taxe für die Präconiſation als Coadjutor nicht zu entrichten im Stande wäre, und ich mich nicht entſchließen könnte, deßfalls ein Darleihen zu contrahiren und ſo auf eine ungewiſſe Zukunft hin Schulden zu machen. Ferner noch gebietet mir die Pietät, auf eine 75jährige Mutter Rückſicht zu nehmen, welche ſeit 14 Jahren bei mir wohnt und welche bei einer Ueberſiedelung nach Köln von mir zu trennen und zurückzulaſſen oder in ein fremdes Land unter völlig unbekannte Menſchen mit mir zu nehmen, gleich bedenklich wäre. Weiter noch fürchte ich, daß meine Geſundheit, welche bisher ſehr gut und rüſtig war, aber ſeit letztem Frühjahre in Folge einer heftigen Erkältung, die ich mir auf einer durch die Gebirgsdörfer vorgenommenen Viſitationsreiſe zugezogen habe, alterirt iſt, nicht ſtark genug ſein möchte, alle die großen mit der Verwaltung und Viſitation einer ſo ausgedehnten Erzdiöceſe verbundenen körperlichen Anſtrengungen mit Ausdauer zu ertragen, obgleich ich wohl hoffen darf, den Anſtrengungen, wie ſie meine Diöceſe verlangt, auch fernerhin vollkommen genügen zu können. Zuletzt aber glaube ich einen Hauptgrund meiner Bedenklichkeit darin nicht verhehlen zu ſollen, daß ich mir jene Talente und Eigenſchaften nicht zutraue, welche für einen Coadjutor zu Köln in reichem Maße unerläßlich ſind. Seine Aufgabe iſt einestheils ſo ſchwierig und vielſeitig und anderntheils von ſo verhängnißvoller Wichtigkeit und von ſo immenſen Folgen, daß ich verzage, ihr gewachſen zu ſein. Ich darf mich nicht vermeſſen, auf meine ſchwachen Schultern die unermeßliche Verantwortlichkeit zu laden, die hohen Erwartungen, welche zwei hochherzige Könige und die heilige Kirche von einem künftigen Coadjutor zu hegen berechtigt ſind, durch meine Un-

zulänglichkeit nicht zu erfüllen, und die bloße Möglichkeit, das hohe Ziel aus Mangel an den erforderlichen Qualitäten nicht zu erreichen, macht mich verzagt. Dagegen verkenne ich nicht, wie herrlich die Aufgabe sei — eine der schönsten und herrlichsten, die einem Geistlichen zu Theil werden kann — erfolgreich und segensvoll für Kirche und Vaterland. Ich weiß wohl, um was es sich handelt und welcher herrliche Preis zu erringen ist, werth, daß ein Bischof sein ganzes Dasein daransetze. Und wahrlich, wären jene obenbezeichneten Hindernisse in gerechter und billiger Weise beseitigt und dem Coadjutor eine unbehinderte Wirksamkeit garantirt, so daß er mit Freudigkeit und Kraft das Ziel anstreben könnte, und stünden mir mit rüstiger Gesundheit alle die zu einer so hohen Mission erforderlichen Talente und Eigenschaften zu Gebote, es sollte bei mir an dem lautern und ernstesten Willen nicht fehlen. Kein Opfer sollte mich abhalten, dem hohen Rufe zu folgen, und so schmerzlich es mir auch wäre, Freunden und Verwandten Lebewohl zu sagen, meine Heimath, unser geliebtes Bayern, das Land meiner lebhaftesten Sympathien, zu verlassen und nicht mehr unter unserm herrlichen Könige Ludwig, für welchen die tiefste Verehrung mit meinen wärmsten Gefühlen verwachsen ist, von Ihm ermuntert und durch Sein Wohlwollen belohnt, mit freudiger Hingebung zu wirken, dennoch würde ich das Alles auf dem Altare der Religion und des Vaterlandes zum Opfer bringen. Ich würde nur mit tiefer Wehmuth scheiden, aber ich würde gehen, wohin Gott ruft.

Dieses ist die allerunterthänigste Erklärung, welche ich Seiner Majestät dem Könige mit ehrfurchtsvoller Offenheit vorgelegt habe, und welche ich nun Eurer Excellenz mit gleicher Offenheit darzulegen mich beehre. Ich fürchte nicht, daß unser gütiger König und Herr mir zürnen werde, daß ich mich dem hohen Rufe, der für mich so ehrenvoll ist und mir einen so schmeichelhaften Beweis des hohen Vertrauens darbietet, dessen mich die Gnade meines Königs zu würdigen geruht, nicht gewachsen glaube. Ich bedauere tief meine Unzulänglichkeit zu dieser so bedeutungsvollen Mission, um so mehr, weil ich wohl sehe, welche lebendige Theilnahme Seine Majestät dieser für unsere heilige Kirche so hochwichtigen Angelegenheit widmen, aber ich preise auch Gott für diese offenherzige Theilnahme, weil ich vertraue, daß sie mit dem baldigsten Gelingen der Zurückführung des gestörten Friedens werde gekrönt werden. Gott gebe hiezu seinen Segen und erfülle das Herz des vortrefflichen Königs von Preußen mit Gerechtigkeit und Milde gegen die katholische Kirche und seine katholischen Unterthanen, und Gott gebe unserm herrlichen Könige seinen Geist, damit Er nach Seiner hohen Weisheit Seinen erlauchten Freund berathe zum Heile der Kirche und des Vaterlandes. Glaube ich mich auch zu schwach, an dem großen Werke mit-

zarbeiten, ſo will ich doch fortfahren, für die hohen Fürſten, in deren Hand dasſelbe liegt, und für Alle, welche daran mithelfen, zu beten, damit der Herr ihrem Wirken ein baldiges und vollkommenes Gedeihen ſchenken möge.

Mit lebhafter Freude ergreife ich dieſe Gelegenheit, Eurer Excellenz für das freundliche und offene Wohlwollen, mit welchem mich Hochſelbe bei meiner letzten Reiſe nach München aufzunehmen die Güte hatten, meinen recht warmen und ergebenſten Dank darzubringen. Dadurch ermuntert und mit neuer Kraft geſtärkt, bin ich wieder mit neuem Muthe in meine Diöceſe zurückgekehrt, um mich mit geſteigertem Eifer meinem Berufe zu widmen. Dieſes ſo ſchätzbare Wohlwollen auch fernerhin mir zu erhalten, erlaube ich mir die angelegentlichſte Bitte und verbinde damit die Verſicherung der wärmſten Verehrung und Hochachtung, mit welcher ich verbleibe

Eurer Excellenz

ganz ergebenſter Diener

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

5. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

(Eigenhändiges Schreiben.)

Baad Brückenau, den 31. Juli 1841.

Mein werther Herr Biſchof! Ich habe Ihre mir unerfreuliche Antwort bekommen. Ich lege Ihnen dringend ans Herz, daß Sie als Katholik, als Teutſcher, wenn der Wunſch des Papſtes an Sie gelangt, Coadjutor von Köln zu werden, es annehmen, und nichts machen, um zu verhindern, daß Seine Heiligkeit ihn ausſpreche. Sehe recht gut ein, welch' Unterſchied zwiſchen der Lage eines Biſchofs in Preußen und der eines in Bayern beſteht; alſo um Sie nicht überreden zu wollen, etwas anzunehmen, was Sie ſpäter vielleicht bereuen könnten, iſt meine Anſicht, daß vier Jahre lang der biſchöfliche Sitz von Speyer offen bleibe, durch einen Weihbiſchof ihn verſehen laſſen, während welcher der Rücktritt, wenn Sie Coadjutor von Cöln ſind, Ihnen zuſtände im unverhofften Falle, daß Sie nicht bleiben wollten. Unter dieſer Bedingung können und ſollen Sie annehmen; den Ruf ablehnen, wäre weder als Katholik, noch als Teutſcher zu verantworten. Mein Schwager und Freund, der von trefflichem Willen beſeelte König von Preußen, bittet Sie darum. Er weiß Niemand, und ich weiß Niemand, der zum Coadjutor von Cöln ſich eignet, als Sie. Wollen Sie die Verantwortung auf ſich laden der Folgen, welche eine abſchlägige Antwort für die Kirche und unſer

teutſches Vaterland nach ſich ziehen kann, der verderblichen Folgen? Ich läugne nicht, daß auch darum mir es ſchmerzlich fiele, weil den Freundſchaftsdienſt ich nicht leiſten könnte, und nebſtdem, weil ich mich beraubt ſehen würde, dieſes Verdienſt um den König von Preußen zu erwerben, und Sie das Anſehen des Ihrigen hiedurch ſchmälern würden. Doch ich habe eine zu gute Meinung von dem Biſchof von Geiſſel, um glauben zu können, daß, nachdem ich dieſes Anerbieten gethan, er noch abſchlage; nicht ausdrücken kann ich, welch' empfindlich-tiefen Eindruck ſolches in mir hervorbringen müßte. Mit dieſer Geſinnung der auf Sie

ganz vorzüglich viel haltende
Ludwig.

Da ich vielleicht ſchon den 13. Auguſt von hier nach Berchtesgaden abreiſe, wünſche ich ſehr, noch vorher Ihre Antwort (aber keine verneinende) zu bekommen.

6. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Bad Brückenau, den 31. Juli 1841.

Hochwürdigſter, hochzuverehrender Herr Biſchof!

Eure Biſchöflichen Gnaden haben in einer an Seine Majeſtät den König, unſern allergnädigſten Herrn, gerichteten Zuſchrift vom 22. laufenden Monats die objectiven und ſubjectiven Gründe ausführlich entwickelt, aus welchen Dieſelben den an Sie ergangenen hohen Ruf, an dem ſegensvollen Werke der Wiederherſtellung des Friedens der katholiſchen Kirche in Preußen und dadurch an dem Baue der Wohlfahrt unſeres deutſchen Vaterlandes mitzuwirken, ablehnen zu ſollen glauben.

Ich gebe mir die Ehre, nach erhaltenem allerhöchſten Auftrage Eurer Biſchöflichen Gnaden hierüber folgende weitere Mittheilung ergebenſt zu machen.

Die hohe Wichtigkeit des großen Verſöhnungswerkes, welches durch Eure Biſchöflichen Gnaden in das Leben geführt und zu einer thatſächlichen Wahrheit gemacht werden ſoll, iſt von Denſelben aus Ihrem doppelten Standpunkte als katholiſcher Biſchof und als Deutſcher auf das Richtigſte erkannt und gewürdiget worden. Der Umfang und Inhalt der an Sie geſtellten Aufgabe kann nicht treffender, als es in Ihrem Schreiben vom 22. dieſes Monats geſchehen iſt, gezeichnet werden.

Wenn Dieſelben nun, die volle Größe dieſer Aufgabe erkennend, die der Löſung entgegentretenden Hinderniſſe wohl in das Auge nehmen und auch das Maß der eigenen Kräfte nicht ungeprüft laſſen, ſo beurkunden

Sie hierdurch jene umsichtige Besonnenheit und hohe Gewissenhaftigkeit, die dem zu einem solch hohen Werke berufenen Manne ziemt, und rechtfertigen dadurch aufs Neue das in Sie gesetzte ehrenvolle Vertrauen.

Eure Bischöflichen Gnaden werden aber auch sicherlich nicht verkennen, daß — wo die Ablehnung eines Rufes von solcher Bedeutsamkeit die höchsten Interessen der katholischen Kirche und des Vaterlandes zu gefährden geeignet ist — diese Betrachtung ein gewichtiges Moment in der Wagschale der Entscheidung zu bilden habe, und daß in solchen Lagen die Unterschätzung der eigenen Kräfte nicht minder Unrecht, wie deren Ueberschätzung sei; denn es stehen den Ansprüchen, welche Kirche und Vaterland unter so gestalteten Verhältnissen an den Einzelnen richten, heilige Verpflichtungen gegenüber.

Ein Verhältniß, wie das soeben bezeichnete, ist nun gerade jetzt gegeben. Jede Ausgleichung der durch die unseligen Kölner Ereignisse erzeugten schweren Zerwürfnisse wird in so lange ein fruchtloses Unternehmen, jedes beßfallsige Uebereinkommen ein todter Buchstabe bleiben, als der Mann nicht gefunden ist, der — im Besitze des wohlbegründeten Vertrauens aller Betheiligten — durch seine persönlichen Eigenschaften der Ausgleichung und dem Uebereinkommen in der Ausführung fruchtbringendes Leben einzuhauchen und die entfremdeten Gemüther wieder zu versöhnen vermag.

In Eurer Bischöflichen Gnaden finden sich alle diese unerläßlichen und unentbehrlichen Eigenschaften vereinigt. Von allen Seiten — von den höchsten Autoritäten werden Sie als der Mann anerkannt und einstimmig bezeichnet, der vor Allen zur befriedigenden Lösung der großen Aufgabe sich eigne. Werden Eure Bischöflichen Gnaden in dieser Sachlage selbst dem Versuche der Lösung sich entziehen und dadurch das Zustandekommen des von jedem Wohlgesinnten mit Wärme ersehnten Friedenswerkes neuen, vielleicht den gefährlichsten Wechselfällen aussetzen wollen? — Gewiß nicht.

Wenn Eure Bischöflichen Gnaden die Gewährung der objectiven Bedingungen in Anspruch nehmen, ohne welche ein gedeihliches Wirken unmöglich ist, so dürfen Dieselben wohl hierin des allgemeinsten Beifalles versichert sein; denn es wäre — würden diese Bedingungen nicht gewährt, und Sie unterzögen sich dennoch der Aufgabe — Ihre Wirksamkeit von dem ersten Augenblicke an verfehlt und gelähmt, und deren einzelne mögliche Frucht würde die Verschlimmerung der bestehenden beklagenswerthen Zustände sein. Von der Weisheit und unerschütterlichen Festigkeit des päpstlichen Stuhles und von dem gerechten und milden Sinne Seiner Majestät des Königs von Preußen dürfte indessen die Beseitigung aller beßfallsigen Bedenken und die Erfüllung aller gerechten Anforderungen mit der vollsten Zuversicht zu erwarten sein, und es wird sicherlich auch von Seite Seiner Päpstlichen Heiligkeit, so lange nicht in

teutſches Vaterland nach ſich ziehen kann, der verderblichen Folgen? Ich läugne nicht, daß auch darum mir es ſchmerzlich fiele, weil den Freundſchaftsdienſt ich nicht leiſten könnte, und nebſtdem, weil ich mich beraubt ſehen würde, dieſes Verdienſt um den König von Preußen zu erwerben, und Sie das Anſehen des Ihrigen hiedurch ſchmälern würden. Doch ich habe eine zu gute Meinung von dem Biſchof von Geiſſel, um glauben zu können, daß, nachdem ich dieſes Anerbieten gethan, er noch abſchlage; nicht ausdrücken kann ich, welch' empfindlich-tiefen Eindruck ſolches in mir hervorbringen müßte. Mit dieſer Geſinnung der auf Sie

ganz vorzüglich viel haltende
Ludwig.

Da ich vielleicht ſchon den 13. Auguſt von hier nach Berchtesgaden abreiſe, wünſche ich ſehr, noch vorher Ihre Antwort (aber keine verneinende) zu bekommen.

6. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Bad Brückenau, den 31. Juli 1841.

Hochwürdigſter, hochzuverehrender Herr Biſchof!

Eure Biſchöflichen Gnaden haben in einer an Seine Majeſtät den König, unſern allergnädigſten Herrn, gerichteten Zuſchrift vom 22. laufenden Monats die objectiven und ſubjectiven Gründe ausführlich entwickelt, aus welchen Dieſelben den an Sie ergangenen hohen Ruf, an dem ſegensvollen Werke der Wiederherſtellung des Friedens der katholiſchen Kirche in Preußen und dadurch an dem Baue der Wohlfahrt unſeres deutſchen Vaterlandes mitzuwirken, ablehnen zu ſollen glauben.

Ich gebe mir die Ehre, nach erhaltenem allerhöchſten Auftrage Eurer Biſchöflichen Gnaden hierüber folgende weitere Mittheilung ergebenſt zu machen.

Die hohe Wichtigkeit des großen Verſöhnungswerkes, welches durch Eure Biſchöflichen Gnaden in das Leben geführt und zu einer thatſächlichen Wahrheit gemacht werden ſoll, iſt von Denſelben aus Ihrem doppelten Standpunkte als katholiſcher Biſchof und als Deutſcher auf das Richtigſte erkannt und gewürdiget worden. Der Umfang und Inhalt der an Sie geſtellten Aufgabe kann nicht treffender, als es in Ihrem Schreiben vom 22. dieſes Monats geſchehen iſt, gezeichnet werden.

Wenn Dieſelben nun, die volle Größe dieſer Aufgabe erkennend, die der Löſung entgegentretenden Hinderniſſe wohl in das Auge nehmen und auch das Maß der eigenen Kräfte nicht ungeprüft laſſen, ſo beurkunden

Sie hierdurch jene umſichtige Beſonnenheit und hohe Gewiſſenhaftigkeit, die dem zu einem ſolch hohen Werke berufenen Manne ziemt, und rechtfertigen dadurch aufs Neue das in Sie geſetzte ehrenvolle Vertrauen.

Eure Biſchöflichen Gnaden werden aber auch ſicherlich nicht verkennen, daß — wo die Ablehnung eines Rufes von ſolcher Bedeutſamkeit die höchſten Intereſſen der katholiſchen Kirche und des Vaterlandes zu gefährden geeignet iſt — dieſe Betrachtung ein gewichtiges Moment in der Wagſchale der Entſcheidung zu bilden habe, und daß in ſolchen Lagen die Unterſchätzung der eigenen Kräfte nicht minder Unrecht, wie deren Ueberſchätzung ſei; denn es ſtehen den Anſprüchen, welche Kirche und Vaterland unter ſo geſtalteten Verhältniſſen an den Einzelnen richten, heilige Verpflichtungen gegenüber.

Ein Verhältniß, wie das ſoeben bezeichnete, iſt nun gerade jetzt gegeben. Jede Ausgleichung der durch die unſeligen Kölner Ereigniſſe erzeugten ſchweren Zerwürfniſſe wird in ſo lange ein fruchtloſes Unternehmen, jedes beßfallſige Uebereinkommen ein todter Buchſtabe bleiben, als der Mann nicht gefunden iſt, der — im Beſitze des wohlbegründeten Vertrauens aller Betheiligten — durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften der Ausgleichung und dem Uebereinkommen in der Ausführung fruchtbringendes Leben einzuhauchen und die entfremdeten Gemüther wieder zu verſöhnen vermag.

In Eurer Biſchöflichen Gnaden finden ſich alle dieſe unerläßlichen und unentbehrlichen Eigenſchaften vereinigt. Von allen Seiten — von den höchſten Autoritäten werden Sie als der Mann anerkannt und einſtimmig bezeichnet, der vor Allen zur befriedigenden Löſung der großen Aufgabe ſich eigne. Werden Eure Biſchöflichen Gnaden in dieſer Sachlage ſelbſt dem Verſuche der Löſung ſich entziehen und dadurch das Zuſtandekommen des von jedem Wohlgeſinnten mit Wärme erſehnten Friedenswerkes neuen, vielleicht den gefährlichſten Wechſelfällen ausſetzen wollen? — Gewiß nicht.

Wenn Eure Biſchöflichen Gnaden die Gewährung der objectiven Bedingungen in Anſpruch nehmen, ohne welche ein gedeihliches Wirken unmöglich iſt, ſo dürfen Dieſelben wohl hierin des allgemeinſten Beifalles verſichert ſein; denn es wäre — würden dieſe Bedingungen nicht gewährt, und Sie unterzögen ſich dennoch der Aufgabe — Ihre Wirkſamkeit von dem erſten Augenblicke an verfehlt und gelähmt, und deren einzelne mögliche Frucht würde die Verſchlimmerung der beſtehenden beklagenswerthen Zuſtände ſein. Von der Weisheit und unerſchütterlichen Feſtigkeit des päpſtlichen Stuhles und von dem gerechten und milden Sinne Seiner Majeſtät des Königs von Preußen dürfte indeſſen die Beſeitigung aller beßfallſigen Bedenken und die Erfüllung aller gerechten Anforderungen mit der vollſten Zuverſicht zu erwarten ſein, und es wird ſicherlich auch von Seite Seiner Päpſtlichen Heiligkeit, ſo lange nicht in

der eben erwähnten Beziehung alle erforderlichen Zugeſtändniſſe erlangt ſind, der beabſichtigte Ruf an Eure Biſchöflichen Gnaden nicht ergehen.

Sind aber die objectiven Hinderniſſe beſeitiget, ſo bleiben nur noch die ſubjectiven Bedenken übrig, durch welche Eure Biſchöflichen Gnaden zu der Erklärung beſtimmt worden ſind: „Sie hätten nicht den Muth, dem Ihnen gewordenen ſo ehrenvollen Rufe zu folgen“.

Seine Majeſtät der König, unſer allergnädigſter Herr, haben mich nun ermächtiget, Eurer Biſchöflichen Gnaden einen Vorſchlag zu machen, der jenen Bedenken zu begegnen vollkommen geeignet ſein dürfte.

Allerhöchſtdieſelben ſind bereit, Ihnen von dem Augenblicke an, wo Sie als Coadjutor cum iure succedendi die Verwaltung der Kölner Erzdiöceſe übernehmen werden, noch vier Jahre lang das Bisthum Speyer vorzubehalten, ſonach die nöthigen Einleitungen treffen zu laſſen, daß Sie vorerſt nur mit Beibehaltung Ihres dermaligen biſchöflichen Stuhles mit aller damit verknüpften Rechte und Bezüge zum Coadjutor cum iure succedendi für das Erzbisthum Köln nach dem Abſchluſſe der ſchwebenden Unterhandlungen ernannt werden; daß die Erledigung des biſchöflichen Stuhles zu Speyer erſt nach vier Jahren eintrete, bis dahin alſo der Rücktritt Eurer Biſchöflichen Gnaden vorbehalten bleibe, und daß mittlerweile die Verwaltung der biſchöflichen Diöceſe Speyer nach Ihren Vollmachten und Inſtructionen einem aufzuſtellenden Weihbiſchofe von Ihnen anvertraut und übergeben werden könne.

Auf ſolche Weiſe würden Eure Biſchöflichen Gnaden ſich in den Stand geſetzt ſehen, Ihre Kräfte an der geſetzten großen Aufgabe zu verſuchen, und wenn, wie ich nicht zweifle, der Verſuch die allſeitig auf Sie geſetzten Hoffnungen und Erwartungen rechtfertigen wird, das begonnene große Werk mit gefeſtetem Selbſtvertrauen zu vollenden, bei dem Auftauchen unvorhergeſehener, die Löſung der großen Aufgabe Ihrem Vermögen entrückender Umſtände und Hinderniſſe aber in einen Wirkungskreis zurückzutreten, in welchem Sie bisher durch ſegensreiches Wirken ſich ausgezeichnet und das ehrendſte Vertrauen ſich erworben haben.

Indem ich Eure Biſchöflichen Gnaden ganz ergebenſt erſuche, Ihre weitere Erklärung über dieſen neuen, den geäußerten Bedenken begegnenden Vorſchlag an Seine Majeſtät den König, unſern allergnädigſten Herrn, recht bald gelangen laſſen zu wollen, benütze ich mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, den erneuerten Ausdruck der ausgezeichnetſten Hochachtung beizufügen, womit ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ergebenſter Diener

von Abel.

7. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern.

Speyer, den 5. August 1841.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Das allergnädigste Handschreiben Eurer Königlichen Majestät, d. d. Brückenau am 31. Juli letzthin, ist mir vorgestern behändigt worden und hat auf mich einen Eindruck gemacht, welchen zu schildern es mir unmöglich ist. Seine inhaltschweren Worte — ein sprechendes Denkmal der über allen Ausdruck erhabenen frommen und hochherzigen Gesinnung eines katholischen und deutschen Königs und mir ein neuer unschätzbarer Beweis des huldvollsten Wohlwollens meines Königlichen Wohlthäters — haben in meiner tiefsten Seele den lebendigsten Wiederhall gefunden. Ich habe deßwegen auch deren hochwichtigen Inhalt mit jener Pietät und jener Hingebung erwogen, welche ich meiner Kirche und meinem Könige schuldig bin, und ich beehre mich, dem allergnädigsten Auftrage gehorchend, meine deßfallsige devoteste weitere Erklärung mit derselben loyalen Offenheit, wie ich mir dieses in meiner allergehorsamsten Eingabe vom 22. Juli erlaubt habe, Eurer Königlichen Majestät ehrfurchtsvollst vorzulegen.

Eure Königliche Majestät haben wiederholt die Aufforderung an mich zu stellen und nach dem allergnädigsten Ausdruck „mir dringend ans Herz zu legen" geruht, daß ich dem von Seiner Majestät dem Könige von Preußen und Seiner Päpstlichen Heiligkeit an mich ergehenden Rufe, Coadjutor von Köln cum iure succedendi zu werden, folgen soll — und zugleich haben Allerhöchstdieselben unter Anerkennung der schwierigen Lage eines Bischofs in Preußen das allergnädigste Anerbieten auszusprechen die Gnade gehabt, „daß, um mich nicht überreden zu wollen, etwas anzunehmen, was ich vielleicht später bereuen könnte, es die Absicht sei, daß vier Jahre lang der bischöfliche Sitz von Speyer offen bleibe, durch einen Weihbischof ihn versehen lassen, während welcher der Rücktritt, wenn ich Coadjutor von Köln bin, mir zustände, im unverhofften Falle, daß ich nicht bleiben wollte — und daß ich sonach unter dieser Bedingung annehmen könne und solle — den Ruf ablehnen, wäre weder als Deutscher, noch als Katholik zu verantworten".

Gleichzeitig mit dieser allergnädigsten unmittelbaren Eröffnung hat mir auch Eurer Königlichen Majestät Minister des Innern, Herr von Abel, durch Schreiben vom 31. Juli mitgetheilt, daß „Allerhöchstdieselben ihn beauftragt und ermächtiget haben, mir einen Vorschlag zu machen, welcher meinem unterm 22. Juli dargelegten subjectiven Bedenken zu begegnen voll-

kommen geeignet ſein dürfte. Eure Königliche Majeſtät ſeien nämlich bereit, mir von dem Augenblicke an, wo ich als Coadjutor cum iure succedendi die Verwaltung der Kölner Erzdiöceſe übernehmen werde, noch vier Jahre lang das Bisthum Speyer vorzubehalten, ſonach die nöthigen Einleitungen treffen zu laſſen, daß ich vorerſt nur mit Beibehaltung meines dermaligen biſchöflichen Stuhles und aller damit verknüpften Rechte und Bezüge zum Coadjutor cum iure succedendi für das Erzbisthum Köln, nach dem Abſchluſſe der obſchwebenden Verhandlungen, ernannt werde; daß die Erledigung des biſchöflichen Stuhles zu Speyer erſt nach vier Jahren eintrete, bis dahin alſo der Austritt mir vorbehalten bleibe, und daß mittlerweile die Verwaltung der Diöceſe Speyer nach meinen Vollmachten und Inſtructionen einem aufzuſtellenden Weihbiſchofe von mir anvertraut und übergeben werden könne".

Dieſe beiden Mittheilungen — ich geſtehe es — haben mich tief ergriffen; denn ich fühle es auf das Lebhafteſte, daß Eure Königliche Majeſtät in dem mir gemachten ſo gnädigen Anerbieten alles thun, was Allerhöchſtdieſelben zur Förderung des dem Königlichen Herzen ſo ſehr anliegenden ſegensreichen Verſöhnungswerkes nur immer zu thun vermögen. Der allergnädigſte Vorſchlag iſt ein glänzendes Zeugniß der großartigen Geſinnung König Ludwigs für die heilige Kirche und das deutſche Vaterland und zugleich ein Beweis der gütigſten und rückſichtsvollſten Huld für mich. Er hat mich mit hoher Bewunderung und innigſter Rührung erfüllt. Ich habe daher die ganze hochwichtige Angelegenheit noch einmal vor dem Angeſichte Gottes reichlich geprüft, habe einerſeits die ſehr ſchwierige Miſſion und die dazu nöthigen objectiven Mittel und ſubjectiven Kräfte erwogen und dabei anderſeits die hohen Abſichten zweier erlauchter Könige in dem an mich ergehenden Rufe und die mir als katholiſchem Biſchof und Deutſchen obliegenden heiligen Pflichten ins Auge gefaßt, und ich fühle mich nun gedrungen, Eurer Königlichen Majeſtät folgende ehrfurchtsvollſte Erklärung abzugeben.

Unter der wiederholten Vorbedingung, daß die in meiner allerunterthänigſten Eingabe vom 22. Juli bemerkten und in den dort angegebenen ſechs Punkten ausführlich dargelegten objectiven Hinderniſſe und Bedenken entweder durch die zwiſchen dem Päpſtlichen Stuhle und der Krone Preußen obſchwebenden Verhandlungen zu Rom in einer normirenden und dem Coadjutor maßgebenden neuen Convention, oder, wenn der eine und andere Punkt dort nicht erledigt werden ſollte, durch beſondere anderweitige Verſicherung des Preußiſchen Gouvernements in der Art beſeitigt werden, daß ein katholiſcher Biſchof es vor Gott, ſeiner Kirche, ſeinem Gewiſſen und vor dem katholiſchen Deutſchlande verantworten kann, die Coadjutorie zu

übernehmen und zu verwalten, und er sonach die Hoffnung und das Vertrauen hegen dürfe, in seiner so höchst schwierigen Mission mit unbehinderter Kraft nach den canonischen Satzungen und unter Gottes Beistande zum Heile der Kirche und des Staates zu wirken — erkläre ich mich hiermit bereit, das allergnädigste Anerbieten Eurer Königlichen Majestät ehrfurchtsvollst anzunehmen, und unter dem darin huldvollst zugesicherten Vorbehalte dem Rufe zur Coadjutorie cum iure succedendi, wenn er an mich ergeht, in Gottes Namen zu folgen.

Daraus wollen nun Eure Königliche Majestät allergnädigst zu entnehmen geruhen, daß die eindringliche Aufforderung, welche Allerhöchstdieselben an mich gerichtet haben, an keinen Selbstsüchtigen ergangen sei, welcher in engherziger Beschränkung den hohen Gedanken seines allergnädigsten Königs und Herrn für das Wohl unserer Kirche und unseres deutschen Vaterlandes zu erfassen und Allerhöchstdessen besondere segensreiche Stellung zu Seinem Königlichen Schwager und Freunde von Preußen zu würdigen nicht fähig wäre. Unserer Kirche Gedeihen, des deutschen Vaterlandes Wohlfahrt und meines Königs Ehre und Ruhm sind mir heilig, und zu ihrer Förderung will ich, wenn man mir die nöthigen Mittel darreicht, nach dem von Eurer Königlichen Majestät gemachten huldvollsten Anerbieten aus meinen schwachen Kräften, soviel immer es nur von mir abhängt, freudig beitragen. Lassen sich daher, wie wohl zu hoffen steht, die objectiven Hindernisse befriedigend beseitigen, so werde ich denn in Gottes Namen dem huldvollsten Anerbieten Eurer Königlichen Majestät bereitwillig folgen und den Versuch machen, ob es mir gelingen würde, die hochherzigen Absichten zweier edeln Könige zu verwirklichen. Zu dieser devotesten Erklärung glaube ich jedoch als nothwendig integrirenden Zusatz jenes huldvollste Anerbieten Eurer Königlichen Majestät noch genauer besprechen und einige dasselbe wesentlich berührenden Momente mit ehrfurchtsvollster Offenheit näher erörtern zu müssen.

I. Das gnädigste Anerbieten Eurer Königlichen Majestät setzt als Bedingung, „daß der bischöfliche Sitz von Speyer vier Jahre lang offen bleibe, während welcher, wenn ich Coadjutor von Köln bin, mir der Rücktritt zustände, im unverhofften Falle, daß ich nicht daselbst bleiben wollte"; — und der aus Auftrag und Ermächtigung Eurer Königlichen Majestät von Allerhöchstihrem Minister des Innern mir mitgetheilte Vorschlag erläutert dieses noch näher und umständlicher in den Worten, welche ich oben schon angeführt habe, und auf welche ich hier, auf sie mich beziehend, zurückzuweisen mir erlaube. — Mit allen diesen Bedingungen, daß ich a) zum Coadjutor von Köln berufen werde, b) mir dabei das ius succedendi zugesichert werde, daß ich c) während vier Jahren, obgleich als

Coadjutor von Köln die dortige Erzdiöceſe adminiſtrirend, immerhin mein ſeitheriges Bisthum behalte, ſonach vier Jahre lang Biſchof von Speyer mit allen Rechten und Bezügen verbleibe, und d) daß während dieſer vier Jahre für den unverhofften Fall, daß ich nicht in Köln verbleiben wollte, der Rücktritt an mein Bisthum Speyer mir völlig frei und unbedingt zuſteht — wäre ich vollkommen einverſtanden. Nur zu lit. c erlaube ich mir die allergehorſamſte Erinnerung zuzuſetzen, daß, wenn ich als Coadjutor mit Kraft und Erfolg werde wirken ſollen, zur Verhütung eines Mangels an Einheit in den Principien und in dem Gange der Verwaltung und zur Beſeitigung der in meiner allergehorſamſten Darlegung vom 22. Juli unter Nr. 6 beſprochenen Mißſtände ich bei aller dem hochwürdigen greiſen Herrn Erzbiſchof ſchuldigen Deferenz es für unerläßlich halte, daß mir bei meinem Antritte die ganze Verwaltung mit ſelbſtſtändigen Facultäten und ohne ſpecielle Rechenſchaft an den Herrn Erzbiſchof übergeben würde, weil nur in dieſer ſelbſtſtändigen Stellung ich jene Reſponſabilität übernehmen könnte, welche Kirche und Staat über meine Verwaltung zu fordern berechtigt wären.

II. Weiter beſtimmt das allergnädigſte Anerbieten Eurer Königlichen Majeſtät: „während der vier Jahre die Diöceſe Speyer durch einen Weihbiſchof verwalten zu laſſen", und die mir von Eurer Königlichen Majeſtät Miniſter zugegangene Mittheilung erläutert hierzu: „daß mittlerweile die Verwaltung der Diöceſe Speyer nach meinen Vollmachten und Inſtructionen einem aufzuſtellenden Weihbiſchof von mir anvertraut und übergeben werden könne". — Die eine und die andere dieſer Eröffnungen drücken ſich nur in allgemeiner Faſſung über dieſen Gegenſtand aus, der jedoch von ſo großem Gewicht erſcheint, daß ich glaube, mir deſſen nähere ehrfurchtsvollſte Beſprechung allerunterthänigſt erlauben zu dürfen. Da jedoch die hier in Mitte liegenden Verhältniſſe ſo beſonderer Art ſind, daß von irgend einer Bedingung von meiner Seite im Geringſten nicht die Rede ſein kann, ſo beſcheide ich mich, blos einige devoteſte Andeutungen und Bemerkungen reſpectvollſt darzulegen.

Die Aufſtellung eines Weihbiſchofs während der vier Jahre und bis ich mich entſchieden hätte, ob ich in Köln verbleiben oder zurückkehren würde, wäre ſowohl für die Diöceſe Speyer im Intereſſe einer tüchtigen Diöceſanverwaltung, als auch für mich, der ich dieſen ſchönen Kirchenſprengel im Herzen trage, ich möchte nun in Köln bleiben oder wiederkehren, von hohem Gewicht. Es hat zwar der von Eurer Königlichen Majeſtät Miniſter mitgetheilte Vorſchlag erläutert, daß „dieſe Verwaltung nach meinen Vollmachten und Inſtructionen einem aufzuſtellenden Weihbiſchof von mir anvertraut und übergeben werden könne", und obgleich hieraus erſichtlich iſt, daß der Weihbiſchof in meinem Namen, nach meinen ihm anvertrauten Vollmachten und Inſtructionen verwalten müßte, wie dieſes in allen Fällen

nach Inhalt der canoniſchen Vorſchriften geſchehen müßte, ſo bleibt doch ein weiterer ſehr wichtiger Umſtand, nämlich des Weihbiſchofes eigentliche Stellung und Zukunft, unerörtert und ungewiß. Dieſe Stellung und Zukunft aber könnten ganz verſchieden ſein, je nach dem Principe, von welchem die Berufung dieſes „aufzuſtellenden“ Weihbiſchofes ausginge.

Würden ſich nämlich Eure Königliche Majeſtät vorbehalten, dieſen Weihbiſchof zu ernennen, ſo würden die Fragen ſich darbieten: Sollte derſelbe für den Fall, daß ich von Köln nicht wiederkehrte, mit oder ohne die Hoffnung der Nachfolge im Bisthum Speyer, oder, wenn ich wiederkehrte, mit oder ohne ſpätere Hoffnung auf ein anderes Bisthum eintreten; ſowie ferner, welche Dotation würde derſelbe während der vier Jahre meiner Abweſenheit, und welche nach Verlauf dieſer vier Jahre, wenn er keine Hoffnung zur Nachfolge im Bisthum Speyer oder in einem andern hätte, oder kein anderes erledigt wäre, und zwar in den beiden Fällen, ob ich alsdann zurückkehrte oder in Köln bliebe, zu beziehen haben, und welche Wohnung ſollte er in allen dieſen Fällen genießen? Hinſichtlich der Zeit meiner Abweſenheit wäre die Wohnung im Biſchofshofe zu Speyer gegeben, und auch die Dotation wäre wohl aus der biſchöflichen Dotation zu Speyer in einer Quote, welche je nach dem Verhältniſſe des höher oder geringer ausfallenden Betrages der Dotation des Coadjutors zu Köln bemeſſen werden müßte, zu ermitteln. Allein für den möglichen Fall, daß ich wiederkehrte, oder wenn dieſes auch nicht, daß der Weihbiſchof keine Hoffnung der Nachfolge weder in Speyer noch anderswo hätte, bliebe dann die Frage über ſeine Dotation und Wohnung, welche doch, wenn er auch von allen Geſchäften zurücktritt, immerhin ſeiner weihbiſchöflichen Würde angemeſſen ſein müßten, ſchwer zu löſen.

Würde man aber die Aufſtellung eines ſolchen Weihbiſchofes lediglich als meine Privatangelegenheit anſehen, ſo zwar, daß die Ernennung eines Solchen wie die eines Generalvicars nur von mir ausginge, und Eure Königliche Majeſtät Sich bloß deſſen Genehmigung vorbehielten, und daß dann auch deſſen Dotation und Wohnungsfixirung bloß zwiſchen mir und dem Weihbiſchof zu beſtimmen wäre, ſo würde zwar die Eine und Andere für die Zeit der vier Jahre im Biſchofshofe und in der biſchöflichen Dotation zu Speyer ermittelt werden können; allein für den möglichen Fall, daß ich innerhalb oder am Ende der vier Jahre zurückkehrte, oder auch, daß ich zuletzt in Köln bliebe, würde die wichtige Frage über die alsdann dem abtretenden Weihbiſchofe zuſtehende Dotation und Wohnung ſich erheben und um ſo ſchwerer zu löſen ſein, als in beiden Fällen, es möchte nun der Weihbiſchof von anderswoher berufen, oder aus den Dignitären oder Canonikern des hieſigen Domcapitels genommen werden, Niemand zu dieſer

einverſtanden, ſchicke ich die von ihm auf das Papier gebrachte in Urſchrift[1], der Zeit mangelnd, ſie ausziehen zu laſſen, da es morgen nach Berchtesgaden abgeht, wo ich am 18. dieſes anzukommen gedenke, wohin Sie gedachte Urſchrift mir ſchicken werden. Wiederhole meine lebhafte Freude über Ihre Antwort und gleichfalls, daß es kein kleines Opfer iſt, was ich, wenn Geiſſel nach Cöln kommt, werde unſerer Kirche und unſerem teutſchen Vaterlande dargebracht haben. Der Ihren Werth erkennende

Ihnen ſehr gewogene

Ludwig.

9. Staatsminiſter von Abel zu München an König Ludwig I. von Bayern.

Boklet, den 13. Auguſt 1841.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!

Die Nachricht von der Annahme der Kölner Coadjutorſtelle durch den Herrn Biſchof von Speyer, welche Eure Königliche Majeſtät durch das huldreichſte Handſchreiben vom 10. dieſes Monats mir zu eröffnen geruht haben, hat mich mit der höchſten Freude erfüllt. Welche Frucht könnte jemals die gütliche Ausgleichung der zwiſchen dem heiligen Stuhle und der Königlich Preußiſchen Regierung ſchwebenden unſeligen Streitigkeiten bringen, wenn der Mann nicht gefunden wäre, der den todten Buchſtaben des Vertrages zu einer alle Lebensverhältniſſe durchdringenden, die entfremdeten Gemüther verſöhnenden, die klaffende Wunde ſchließenden und das geſchwundene Vertrauen wieder herſtellenden Wahrheit zu erheben vermag? Daß dieſer Mann gefunden worden, und daß der Gefundene dem ſchweren Werke ſich unterzieht, dieſes iſt einzig und allein Eurer Königlichen Majeſtät zu verdanken, und es iſt fürwahr ein ſchöner, herrlicher Titel auf den Segen der Mit- und Nachwelt, den Allerhöchſtdieſelben zuerſt durch den der alten, allein wahren Kirche Chriſti gegen frechen Frevel gewährten kräftigen Schirm und dann durch die wirkſame, mit dem ſchönſten Erfolge gekrönte Theilnahme an dem ſegensvollen Werke des Friedens und der Einigung Sich erworben haben.

Indem ich den Allergnädigſt mitgetheilten Auszug aus dem jüngſten Schreiben des Herrn Biſchofs von Speyer vom 5. laufenden Monats hieneben ehrfurchtsvoll wieder vorlege, erlaube ich mir, über die noch auszumachenden Punkte, welche derſelbe in dieſem Schreiben berührt, meine Anſichten in tiefſter Unterwürfigkeit darzulegen.

[1] Die Abſchrift folgt unter Nro. 9.

1. Der Herr Biſchof von Speyer bezeichnet es als unerläßlich, daß ihm bei ſeinem Antritte der Coadjutorſtelle die ganze Verwaltung der Erzdiöceſe mit ſelbſtſtändigen Facultäten und ohne ſpecielle Rechenſchaft an den Herrn Erzbiſchof übergeben werde. — Ich halte dieſes Verlangen für wohl begründet, glaube aber noch überdies, es ſei deſſen Bewilligung durch die Umſtände ſo unabweislich geboten, daß dieſelbe ohne allen Zweifel eine Bedingung des eben jetzt zu Rom am Abſchluſſe ſtehenden Uebereinkommens bilden wird. Die Königlich Preußiſche Regierung verlangt die Entfernung des Erzbiſchofs von Köln hauptſächlich aus dem Grunde, weil — käme er wieder zur Verwaltung — das Andenken an erlittene Unbilden und perſönliche Verletzungen in Beziehung auf Perſonen und Sachen der Einigung und Verſöhnung vielfältige Hinderniſſe bereiten würde. Iſt es doch ein alter Erfahrungsſatz, daß der Beleidiger ſchwerer vergißt und an das Vergeſſen des Gegners glaubt, als der Beleidigte! Zu Rom theilt man dieſe Ueberzeugung und will nur den Grundſatz retten, daß ein Biſchof nicht durch die weltliche Gewalt ſeines Amtes und ſeiner Würde entſetzt werden könne. Man beharret daher dort nur auf dem zweifachen Verlangen, daß der vertriebene Erzbiſchof momentan in ſein Amt wieder eingeſetzt werde, und daß ſodann der an ſeine Stelle tretende Coadjutor, eben weil der erzbiſchöfliche Stuhl nicht als erledigt betrachtet werden kann, in deſſen Namen die Verwaltung der Erzdiöceſe führe, wie ſolches dem katholiſchen Kirchenrechte gemäß iſt. — Daß aber dem Coadjutor von dem Erzbiſchofe ſelbſtſtändige Facultäten ohne die Verpflichtung zu ſpecieller Rechnungsablage ertheilt werden, liegt in den allſeitigen Intereſſen, und iſt auch, ſoviel mir aus den Verhandlungen des Biſchofs Grafen von Reiſach mit dem Erzbiſchofe von Köln bekannt, zu Rom bereits zugegeben. — Die Unterhandlungen hierüber können übrigens nur von dem päpſtlichen Stuhle mit dem Erzbiſchofe geführt werden, und es liegen darüber auch ſchon, wenn ich nicht irre, befriedigende Erklärungen des Erzbiſchofs für den Fall vor, daß der künftige Coadjutor ſein Vertrauen beſitzen wird — eine Bedingung, ohne deren Erfüllung überhaupt den unſeligen Wirren kein Ausgang zu finden wäre. — Vor der Hand wird der Herr Biſchof von Speyer ruhig abwarten können, bis von Rom die Aufforderung an ihn ergeht, die Verwaltung der Kölner Erzdiöceſe als Coadjutor zu übernehmen. Was er in der eben bemerkten Beziehung verlangt, wird ohnehin von Seite der Königlich Preußiſchen Regierung dem heiligen Stuhle ohne Aufſchub mitgetheilt werden, und es bedarf daher weiterer Schritte deßhalb für jetzt um ſo weniger, als gerade die eben erwähnte Regierung an der Gewährung des Verlangens das nächſte und lebhafteſte Intereſſe nimmt.

2. Der Herr Biſchof von Speyer wünſcht nähere Aufſchlüſſe zu er-

halten a) über die Aufstellungsweise des ihm für die Verwaltung der Diöcese Speyer beizugebenden Weihbischofs; b) über die demselben auszumittelnde Congrua; c) über die ihm anzuweisende Wohnung; d) über die dem Weihbischofe für den immerhin möglichen Fall der Rückkehr des Bischofs selbst zu eröffnende Zukunft.

Zu a. Jeder Weihbischof kann nach den Grundsätzen und Grundgesetzen der katholischen Kirche nur im Namen und aus Auftrag des Bischofs und innerhalb der ihm von diesem gegebenen Vollmachten handeln und Akte der bischöflichen Gewalt ausüben. Daher findet auch die Ernennung eines Weihbischofes niemals ohne die vorhergehende Zustimmung des Bischofs und ohne vorherige Einigung mit demselben über die Person des zu Ernennenden statt. — Ist eben jene Zustimmung erzielt und diese Einigung eingetreten, so bildet die Ernennung selbst ein wesentliches Kronrecht Eurer Königlichen Majestät. Das Ernennungsdecret wird sodann von Allerhöchstderselben vollzogen und die Bewirkung der päpstlichen Bestätigung und Präconisation auf diplomatischem Wege eingeleitet. Dieses dürfte dem Herrn Bischof von Speyer zu eröffnen und eventuell die Person zu bezeichnen sein, welche Eure Königliche Majestät für den Fall seiner Zustimmung zum Weihbischofe zu ernennen vorhaben.

Zu b und c. Der Herr Bischof von Speyer erklärt, er werde dem zu ernennenden Weihbischofe während der Zeit seiner Abwesenheit zu Köln und bis zur Entscheidung über seinen definitiven Uebertritt auf den erzbischöflichen Stuhl dortselbst oder über seine Rückkehr nach Speyer die Wohnung im Bischofshofe zu Speier einräumen und einen angemessenen Congrualzuschuß aus seinen Bezügen als Bischof zu Speyer, je nach dem Verhältnisse des höher oder geringer ausfallenden Betrages der Dotation des Kölner Coadjutors, anweisen. — Dieses den Verhältnissen ganz zusagende Anerbieten dürfte Allerhöchst zu genehmigen sein. — Wenn nun aber der Herr Bischof auf sein Bisthum zurückkehren oder der Weihbischof nicht zu seinem Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Speyer Allerhöchst ernannt werden würde, so ist für die Congrua des Weihbischofs und für dessen Wohnung von da an in anderer Weise Vorsehung zu treffen. Für diesen Fall dürfte sofort Nachfolgendes als sachangemessen erscheinen. Bis jetzt wurden immer nur Dignitäre von Domcapiteln (Dombechanten oder Dompröpste) zu Weihbischöfen ernannt, für diese aber ein Congrualzuschuß von 500 bis 600 fl. des Jahres als zureichend angesehen. So bei dem Weihbischofe Herrn von Pechmann zu Passau, bei dem Weihbischofe Urban zu Regensburg und bei dem unlängst verstorbenen Weihbischofe von Streber zu München. Der Letztere bezog einen Congrualzuschuß von 600 fl. aus der Staatskasse, der nunmehr auf den Coadjutor Grafen von Reisach über-

gegangen ist und mit dessen Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl wieder heimfallen wird. Dem künftigen Weihbischofe von Speyer ließe sich daher für den Fall, da seine Dotation aus der mensa episcopalis cessiren wird, ein Congrualzuschuß von 600 fl. aus der Staatskasse zusichern, der entweder aus dem eben bezeichneten Heimfalle, oder, wenn dieser noch nicht eingetreten, aus der Etatsreserve des katholischen Cultus zu schöpfen wäre. Eine besondere Wohnung ist den Weihbischöfen nirgendwo eingeräumt, sie behalten die ihnen als domcapitel'schen Dignitären angewiesenen Wohnungen bei, und so möchte es auch in dem bezeichneten Falle zu Speyer zu halten sein.

Zu d. Die gleichzeitige Ernennung des aufzustellenden Weihbischofs zum Coadjutor cum iure successionis scheint nur aus dem Grunde einigem Bedenken zu unterliegen, weil, wenn der Bischof zurückkehrt, der Successionsfall in unabsehbare Ferne bei dem kräftigen Mannesalter des Bischofs sich hinausrücken würde, und dann der Coadjutor sehr beträchtliche Taxen an die päpstliche Curie ohne allen Nutzen entrichtet hätte; dann, weil auch vielleicht an die Coadjutorwürde höhere Anforderungen in Beziehung auf Congrua und Wohnung sich knüpfen könnten. Können diese Bedenken durch befriedigende Erklärungen des Bischofs und des künftigen Weihbischofs beseitigt werden, so steht der Ernennung des Letzteren zum Coadjutor cum iure successionis wohl nichts mehr entgegen. Außerdem aber möchte wohl die Allergnädigste Zusicherung des Vorhabens vorzüglicher Bedachtnahme auf den Weihbischof bei Eröffnung des bischöflichen Stuhles zu Speyer oder eines andern geeigneten vollkommen genügen.

Indem ich durch die vorstehende ehrerbietigste Darlegung den Allerhöchsten Befehlen nachgekommen zu sein hoffe, bleibt das Eine noch übrig, Eurer Königlichen Majestät für die in dem huldreichen Handschreiben bezüglich der Wirkungen des Bades ausgedrückten Allergnädigsten Wünsche meinen innigsten Dank ehrfurchtsvollst zu Füßen zu legen. Nach beendigter Kur beabsichtige ich noch mit dem Bischofe von Passau über die Allerhöchsten Wünsche wegen des so wichtigen Regensburger Bischofsstuhles mündlich mich zu besprechen; am 29. August werde ich wieder in München eintreffen, wenn Eure Königliche Majestät nicht frühere Rückkehr befehlen, und dann neugestärkt die Geschäfte wieder übernehmen, welche mir die unschätzbare Allerhöchste Gnade und das Vertrauen meines Königlichen Herrn übertragen haben.

Unter den heißesten Segenswünschen für Eure Königliche Majestät und für Allerhöchstdero fortdauerndes Wohlergehen verharre ich mit der innigsten Dankbarkeit, mit treuester Anhänglichkeit und tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigst — treugehorsamster

von Abel.

10. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern.

Speyer, den 26. August 1841.

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr!

Das allergnädigste Handschreiben Eurer Königlichen Majestät d. d. Brückenau, den 15. August, nebst der beigelegten Originalschrift des von Eurer Königlichen Majestät Minister des Innern, Herrn von Abel, erstatteten Gutachtens in Betreff der weiteren Gestaltung der Kölner Angelegenheit ist mir im Laufe meiner Firmungs- und Visitationsreise, welche ich vom 6. bis 20. August im Dekanate Germersheim vorgenommen habe, am 19. dieses in Rheinzabern behändigt worden. Nachdem ich nun wieder nach Hause zurückgekehrt bin, versäume ich nicht, dem allergnädigsten Befehle entsprechend, das Gutachten des Herrn von Abel wieder vorzulegen, und erlaube mir dabei, nachstehend auch meine allerunterthänigste Weiteransicht über den in Frage stehenden Gegenstand ehrfurchtsvoll abzugeben.

Mit der bereits in meiner allergehorsamsten Eingabe vom 22. Juli unter Punkt 6 im Allgemeinen angedeuteten und in jener vom 5. August für mich persönlich wiederholten Bedingung, daß, wenn ich dem Rufe, die Coadjutorie zu Köln zu übernehmen, folgen soll, mir bei meinem Amtsantritt daselbst die ganze Verwaltung der Erzdiöcese mit selbstständigen Facultäten und ohne specielle Rechenschaft an den Herrn Erzbischof übertragen werden müßte, erklärt sich der Herr Minister unter Nro. 1 des erstatteten Gutachtens einverstanden, und dessen dabei abgegebene Bemerkungen sind sowohl der Lage der Dinge als auch den Kirchengesetzen so ganz entsprechend, daß sich hierüber nichts weiter erinnern läßt. Ich kann deßwegen, da wohl dieser Punkt — mit den von mir unterm 22. Juli bemerkten fünf anderen objectiven Anständen — von der Königlich Preußischen Regierung selbst und in ihrem eigenen nächsten Interesse bei den Verhandlungen zu Rom unstreitig zur Sprache gebracht und in ersprießlicher Weise normirt werden wird, von meiner Seite ruhig abwarten, wie die hohen Compaciscenten hierüber übereinkommen werden. In gleicher Weise finde ich auch hinsichtlich der in dem Ministerialgutachten sub Nro. 2 ad lit. a in Betreff der Aufstellungsweise eines Weihbischofs zu Speyer dargelegten Grundsätze nichts zu erinnern, indem dieselben ganz den canonischen Satzungen und dem Concordat conform sind. Demgemäß würde ich, wie dieses das Ministerialgutachten vorschlägt, für den Fall, daß der Ruf zur Coadjutorie an mich ergeht und ich demselben folge, der eventuellen Bezeichnung jener Person, welche Eure Königliche Majestät zum Weihbischofe von Speyer zu ernennen

geruhen werden, ehrfurchtsvollſt entgegenſehen, um darnach des Weitern in der vom Herrn Miniſter angegebenen Weiſe mich erklären zu können. Ebenſo wenig finde ich auch über die von Eurer Königlichen Majeſtät Miniſter ad lit. b und c gemachte Aeußerung hinſichtlich des dem anzuſtellenden Weihbiſchofe während der Zeit bis zu meinem definitiven Uebertritt nach Köln oder meiner allenfallſigen Zurückkehr nach Speyer anzuweiſenden Congrualzuſchuſſes ſowie der ihm zu beſtimmenden Wohnung etwas zu erinnern. Der in meinem Namen fungirende Weihbiſchof würde während der genannten Periode die biſchöfliche Wohnung zu Speyer einnehmen können, und ich würde ihm aus der mir verbleibenden biſchöflichen Dotation eine angemeſſene jährliche Congrua je nach dem Verhältniſſe des höher oder geringer zu ſtipulirenden Betrages der Dotation eines Kölner Coadjutors abtreten. Nur glaube ich hierbei die ſchon in meiner allerunterthänigſten Eingabe vom 22. Juli sub Nro. 6 ausgeſprochene billige Unterſtellung wiederholen zu dürfen, daß dieſe Dotation eines Coadjutors zu Köln in einem ſolchen — der Dotation eines Erzbiſchofs gleichen oder wenigſtens nahekommenden — Betrage werde ermittelt werden, damit dadurch einerſeits die Möglichkeit gegeben wird, dem Weihbiſchof einen ſolchen Congrualzuſchuß abzugeben, wie er zu deſſen Wirkſamkeit im Intereſſe einer erſprießlichen Verwaltung der Diöceſe Speyer erforderlich iſt, und damit dadurch auch anderſeits dem Coadjutor die hinreichenden Mittel zu Gebote ſtehen, ſeine kirchliche und ſociale Stellung, als Stellvertreter des Herrn Erzbiſchofs an der Spitze einer Erzdiöceſe, in anſtändiger Weiſe einzunehmen und alle damit verbundenen zahlreichen Ausgaben an einem ſo theuren Platze, wie Köln iſt, ohne kärgliche Beengung zu beſtreiten. Es darf wohl dieſes um ſo weniger unterſtellt werden, als bereits das Schreiben des Herrn von Abel vom 8. Juli bemerkt hat, daß in Beziehung auf äußere Stellung alles Erwünſchliche bereitwilligſt werde gewährt werden.

Da ſonach über dieſe aufgezählten Punkte die Anſichten vollkommen übereinſtimmen, ſo erübrigt mir nur noch hinſichtlich der anderen im Miniſterialgutachten gleichfalls zur Sprache gebrachten meine devoteſte Meinung darzulegen.

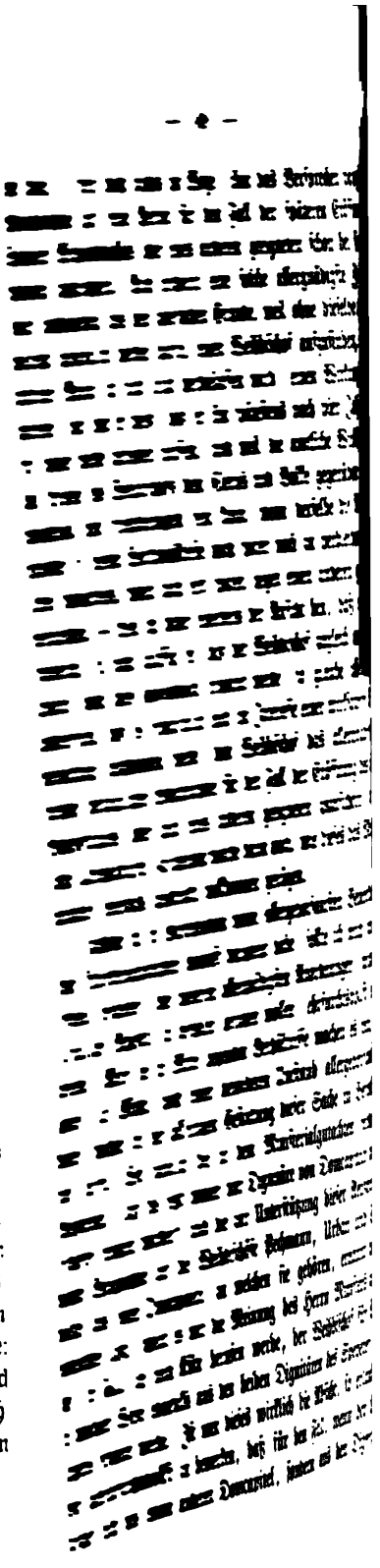
Zur Auffindung der Beſoldung und Wohnung eines Weihbiſchofs für den weiteren möglichen Fall, wenn ich während oder nach Ablauf der vier Jahre nach Speyer zurücktreten, oder auch wenn ich definitiv in Köln verbleiben zu wollen mich erklären würde, und der Weihbiſchof keine Hoffnung hätte, weder in Speyer noch irgend anderswo zu ſuccediren, ſchlägt das Miniſterialgutachten sub Nro. 2 ad lit. b und c vor, „den Weihbiſchof, wie ſeither auch anderswo geſchehen, aus den Dignitären des Domcapitels zu nehmen und ihm für jenen vorausgeſehenen Fall, in welchem ſeine Do-

tation aus der mensa episcopalis aufhören würde, die seither auch anderswo übliche Congrua von 500 bis 600 fl. aus der Staatskasse oder den Etatsreserven des katholischen Cultus zuzusichern; eine besondere Wohnung aber wäre alsdann dem Weihbischof nicht einzuräumen, sondern derselbe hätte seine Dignitärwohnung einzunehmen, wie dieses seither auch an anderen Orten in gleichen Fällen sei vorgekommen". Hierzu glaube ich mir die ehrfurchtsvollste Bemerkung erlauben zu dürfen, daß die angenommene Congrualsumme von 500 bis 600 fl. zu gering angesetzt erscheine; denn wenn auch diese Summe in den angeführten Stellen und Orten als ausreichend erkannt worden und gleichfalls auch als ausreichend erkannt werden könnte, insofern Eure Königliche Majestät einen Dignitär aus einem andern Domcapitel des Königreichs zum Weihbischof von Speyer zu berufen geruhen, und dieser später an sein Domcapitel zurückkehren würde, so dürfte dieselbe doch keineswegs in dem Falle genügen, wenn der Weihbischof aus dem Domcapitel zu Speyer genommen wird und nach seinem Zurücktritt in Speyer verbleibt, weil an diesem Platze, wie überhaupt am Rheine, alle Lebensbedürfnisse bedeutend höher, als an allen anderen Orten des Königreiches zu stehen kommen. Ich kann daher nicht umhin, die allerunterthänigste Ansicht auszusprechen, daß jener Congrualbetrag von 600 fl. auf 1000 fl. erhöht werden möge, damit die Stellung des Weihbischofs, welcher, wenn er auch von der Diöcesanverwaltung zurücktritt, doch immerhin einmal an der Spitze einer Diöcese stand und fortwährend den episcopalen Charakter bekleidet, in decenter Weise gesichert werde. Was aber den Antrag betrifft, daß „dem Weihbischof keine besondere Wohnung einzuräumen sei, sondern derselbe seine ohnehin ihm zustehende Dignitärwohnung wieder zu beziehen habe", so fände ich auch dagegen wieder nichts zu erwiedern, wenn Eure Königliche Majestät einen Dignitär aus einem andern Domcapitel zum Weihbischof zu ernennen geruhen werden, da dann derselbe nach seinem Zurücktritt von der Diöcesanverwaltung an das Domcapitel, welchem er zugehört, zurückkehren und die ihm daselbst zustehende Wohnung wieder einnehmen könnte, indem alle Dignitärwohnungen an den anderen Domcapiteln so geräumig und anständig sind, daß sie auch als Wohnungen eines Weihbischofs dienen können. Allein wenn der Weihbischof aus den Dignitären des hiesigen Domcapitels genommen würde, dann würde weder die Wohnung des Dompropstes, noch jene des Dombechanten für einen Weihbischof genügen. Die Wohnungen dieser Beiden sind schon bei der Gründung des Bisthums im Jahre 1821 in einer so mangelhaften und dürftigen Weise angelegt worden, wie man bei den Domcapiteln jenseits des Rheines dieses gar nicht kennt. Beide Dignitäre des Speyerer Domcapitels sind in ein Haus zusammen casernirt, von welchem der Propst den oberen Stock und

der Dechant den unteren einnimmt, und Jeder derſelben beſitzt nur fünf Zimmer, welche überdies noch ebenſo unzweckmäßig eingetheilt, als unbequem ſind. Ein Weihbiſchof würde darin nicht einmal einen Bedienten unterbringen und noch viel weniger einen Freund zum Beſuche über Nacht aufnehmen können. Ich glaube daher mir die unmaßgebliche Anſicht erlauben zu dürfen, daß für den Weihbiſchof, im Falle derſelbe aus den Dignitären von Speyer genommen und weder in Speyer noch anderswo ſuccediren würde, eine entſprechende Wohnung oder als Aequivalent für eine ſolche eine jährliche Wohnungsentſchädigung von 300 bis 400 fl. möge ermittelt werden. Weiter begutachtet Eurer Königlichen Majeſtät Herr Miniſter sub Nro. 2 ad lit. d, „daß die gleichzeitige Ernennung des aufzuſtellenden Weihbiſchofs zum Coadjutor cum iure succedendi aus dem Grunde einigem Bedenken unterliege, weil, wenn ich von Köln zurückträte, der Succeſſionsfall in unabſehbare Ferne ſich hinausdehnen könnte und alsdann der Coadjutor ſehr beträchtliche Taxen an die Römiſche Curie ohne allen Nutzen entrichtet hätte, und weil überdieß an die Coadjutorwürde höhere Anforderungen in Bezug auf die Congrua und Wohnung ſich knüpfen würden; — es möchte daher wohl die allergnädigſte Zuſicherung vorzüglicher Bedachtnahme auf den Weihbiſchof bei Eröffnung des biſchöflichen Stuhles von Speyer oder eines andern geeigneten vollkommen genügen". — Allen dieſen Erwägungen trete ich vollkommen und vor Allem aus dem Grunde bei, weil es der kirchlichen Ordnung unangemeſſen erſcheint, daß ein Coadjutor ſelbſt wieder einen Coadjutor habe, und das um ſo mehr, wenn Erſterer nur unter Vorbehalt ſein Amt übernimmt und Letzterer dagegen unbedingt eintritt. Den Weihbiſchof zugleich auch zum Coadjutor cum iure succedendi aufzuſtellen, geht daher ſchon aus dieſer Urſache und mehr noch aus dem weitern Grunde nicht an, weil, wenn ich unter dem feſtgeſtellten Vorbehalte nach Köln gehe und möglichen Falls wieder zurückkehrte, ich auch alsdann einen ſolchen Coadjutor cum iure succedendi fortwährend zur Seite hätte, was mancherlei Inconvenienzen für die Verwaltung der Diöceſe Speyer nach ſich ziehen könnte. Zu dieſem Hauptgrunde treten auch noch die in dem Miniſterialgutachten aufgeführten anderen Bedenken hinzu, welche ganz aus der Natur der Sache hervorgehen. Würde ich während oder am Ende der vier Jahre von Köln zurückkehren, ſo müßte mein Coadjutor zu Speyer vielleicht länger oder kürzer die Erledigung des biſchöflichen Stuhles durch meinen Tod abwarten, und es könnte ſich dann ergeben, daß derſelbe ſehr beträchtliche Taxen ohne allen Nutzen an die Römiſche Curie entrichtet hätte, ein Umſtand, welcher bei der Beantwortung der Hauptfrage ohnehin weſentlich in Anſchlag kommt. So viel mir bekannt iſt, ſind die Präconiſationstaxen für einen Weihbiſchof nicht von großem Belang,

dagegen aber jene für einen C
habe bereits in meiner allerun
den ſubjectiven Abhaltungsgründ
an mir zu Gebote ſtehenden Mi
jutorie nicht würde bezahlen kön
auch hier auf dieſen Gegenſtand

Bis jetzt war ich weder als
noch als Dombechant mit jener v
fünf Monaten bezog, noch auch
machen, weil ich in letzterer Ei
ſcopates angeſetzten bedeutenden
nöthigen Requiſiten anzuſchaffen h
Poſten jetzt noch in der Dotati
zurückſtehe, indem ich bei der g
der Diöceſe Speyer alle Reiſen
mungen und ſonſtigen Functionen
von 1200 bis 1500 fl. aus mein
nirgendwo geſchieht, und weil ich
ein Biſchof keine Erſparniſſe cumul
Publikum und den Armen gegenüb
ſoll. Ebenſo wenig beſitze ich aber
Verhältniſſen werde ich daher gänzli
in einem Betrage von 3000 bis 40
geſetzt werdenden Römiſchen Taxen
ich ſehe mich genöthigt, wenn einmal
Coadjutorie von Rom und Berlin
daß entweder der heilige Vater mich
Datarie die Taxen erſt dann nachhol
oder daß, wenn dieſes nicht geſchehen
vernement dieſe Taxen entrichtet, ſo
dem Falle und nur erſt alsdann etw
ich definitiv in Köln verbleibe. Die
ich um ſo mehr ſtellen zu müſſen, al
außer Stande bin, eine ſolche Summ
dieſe Taxen ſchon bei meinem Amts
Weiſe ſpäter wieder nach Speyer zur
entrichtet und dann von der ganze
anderen Opfern noch empfindlichen Sd
ohnehin bei meinem Amtsantritte noch
ſiedelung nach Köln, zur Anſchaffun



n ſollte, alsdann wohl nur von dem Dom-
er von dem Dompropſte Miltenberger die Rede
ere, bereits vierzig Prieſterjahre zählend, ſeit
xceſſiver Corpulenz ſo gebrechlich geworden iſt,
nung verläßt und, mit gichtiſchem Zittern und
mit Mühe im Stande iſt, ſeinen Namen zu
ſer Gebrechlichkeit hat er daher bereits unterm
an mich gerichtet, ihn von den ſeither durch
es Generalvicars und Directors des Ordi-
auch, wie ich dieſes ſchon bei meiner letzten
Herrn Miniſter von Abel mündlich vorge-
hun mich genöthigt ſehe, als ich bis jetzt im
dem Dompropſt überlaſſenen wenigen Ehe-
n mein eigener Generalvicar war. Dagegen
r. Weis wie zu einem Generalvicar, ſo auch
eignet ſein. Derſelbe genießt bei rüſtigem
undheit, iſt voll Eifer und Thatkraft, durch
eichnet und durch ſeine theologiſchen Werke
nd rühmlichſt bekannt. Derſelbe wäre daher
loyale Geſinnung, durch Wiſſenſchaft und
alle jene Eigenſchaften, welche von einem
kommen würdig, als Weihbiſchof einzutreten
e Diöceſe Speyer oder auch für jede andere
eter Biſchof zu werden, was ich um ſo
zu dürfen, als derſelbe mir ſeit dem An-
einen Talenten und Gaben in unermüdeter
ch vielfach mit der anerkennungswertheſten
– Ich beſcheide mich in ehrfurchtsvollſter
icht zuſtehende Meinung zu äußern; allein
rer Königlichen Majeſtät dieſe Verhältniſſe
e mit devoteſter Offenheit darzulegen, und
hen Weisheit meines Königs und Herrn,
ſtimmen.

rer Königlichen Majeſtät im Vorſtehenden
ulegen, verknüpfe ich damit den Wunſch,
ir geſtern zur Feſtfeier des allerhöchſten
bten Landesvater um ſtetes ungetrübtes
glorreiche Regierung beim Hochamte in
erzen dargebracht haben, in reicher Fülle
itte, daß mein allergnädigſter König und

dagegen aber jene für einen Coadjutor unverhältnißmäßig gesteigert. Ich habe bereits in meiner allerunterthänigsten Eingabe vom 22. Juli unter den subjectiven Abhaltungsgründen auch den angeführt, daß ich aus Mangel an mir zu Gebote stehenden Mitteln die Präconisationstaxen für die Coadjutorie nicht würde bezahlen können, und ich muß mir die Freiheit nehmen, auch hier auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Bis jetzt war ich weder als Canonicus mit der Besoldung von 1000 fl., noch als Dombechant mit jener von 1500 fl., welche ich ohnehin nur während fünf Monaten bezog, noch auch als Bischof im Stande, Gelderspärnisse zu machen, weil ich in letzterer Eigenschaft die für die Uebernahme des Episcopates angesetzten bedeutenden Römischen Taxen zu bezahlen und die dazu nöthigen Requisiten anzuschaffen hatte, und weil ich auch nach Deckung jener Posten jetzt noch in der Dotation gegen alle anderen Bischöfe Bayerns zurückstehe, indem ich bei der gänzlichen Abstellung aller Dispenstaxen in der Diöcese Speyer alle Reisen zur Vornahme der Visitationen und Firmungen und sonstigen Functionen in meiner Diöcese im jährlichen Betrage von 1200 bis 1500 fl. aus meiner Besoldung bestreiten muß, was sonst nirgendwo geschieht, und weil ich überdies den Grundsatz befolgt habe, daß ein Bischof keine Ersparnisse cumuliren, sondern in anständiger Weise, dem Publikum und den Armen gegenüber, seiner Stellung gemäß sich geriren soll. Ebenso wenig besitze ich aber auch Patrimonialvermögen. Bei solchen Verhältnissen werde ich daher gänzlich außer Stande sein, die voraussichtlich in einem Betrage von 3000 bis 4000 fl. oder gar ebenso viel Thalern angesetzt werdenden Römischen Taxen für die Coadjutorie zu bestreiten, und ich sehe mich genöthigt, wenn einmal die Aufforderung zur Uebernahme der Coadjutorie von Rom und Berlin an mich ergeht, den Antrag zu stellen, daß entweder der heilige Vater mich in der Art taxfrei präconisirt, daß die Datarie die Taxen erst dann nachholt, wenn ich definitiv in Köln verbleibe, oder daß, wenn dieses nicht geschehen kann, das Königlich Preußische Gouvernement diese Taxen entrichtet, so daß unter allen Umständen ich nur in dem Falle und nur erst alsdann etwas von Taxen zu bezahlen habe, wenn ich definitiv in Köln verbleibe. Diesen gewiß nur billigen Antrag glaube ich um so mehr stellen zu müssen, als einmal ich, wie schon bemerkt, völlig außer Stande bin, eine solche Summe zu entrichten, als zweitens, wenn ich diese Taxen schon bei meinem Amtsantritte bezahlen müßte und möglicher Weise später wieder nach Speyer zurückkehrte, ich dieselben ohne allen Nutzen entrichtet und dann von der ganzen schwierigen Mission zu den vielen anderen Opfern noch empfindlichen Schaden zu ernten hätte, und als drittens ohnehin bei meinem Amtsantritte noch andere bedeutende Ausgaben zur Uebersiedelung nach Köln, zur Anschaffung mancher Requisiten und zur Reise

nach Berlin, um daſelbſt Seiner Majeſtät dem Könige meine Huldigung darzubringen und den Dienſteid abzulegen, bevorſtehen. Zu allen dieſen Ausgaben werde ich eine Summe von 7000 bis 8000 fl. nöthig haben. Eine ſolche Summe aber zu leihen und Schulden zu machen, kann ich aus vielen Gründen, — von welchen ich nur die beiden berühren will, daß, wenn ich vor Rückzahlung des Anleihens von Gott abberufen würde, ich mit Schulden aus der Welt ginge, und daß, wenn ich, mit Schulden belaſtet, mein Amt anträte, ich nicht mit der nothwendigen Freiheit und Freudigkeit wirken könnte, — mich durchaus nicht entſchließen; und ich darf deßwegen wohl billige Erwartung hegen, daß man mir dieſe Freiheit und Freudigkeit in der einen oder andern oben angedeuteten Weiſe bei meinem Amtsantritte verſchaffen werde. Ich habe bisher kein Geld geſucht und ſuche auch jetzt noch keines; ich muß aber auch billig Anſtand nehmen, mich in Schulden zu verwickeln, die einem Biſchofe nicht wohl anſtehen, ihn mit Beſorgniß erfüllen und ſeinen Muth in mannigfacher Weiſe niederſchlagen.

Ein gleiches Verhältniß würde aber auch mit dem Weihbiſchof, wenn er zugleich auch als Coadjutor von Speyer cum iure succedendi präconiſirt würde, eintreten; denn es dürfte ihm einestheils ſchwer fallen, die bedeutenden Taxen hierfür zu bezahlen, und kehrte ich, zwar nicht wahrſcheinlicher, aber doch immerhin möglicher Weiſe nach Speyer zurück, ſo hätte er anderntheils dieſe Taxen ohne Nutzen entrichtet, während die Präconiſation als bloßer Weihbiſchof eine nur unbedeutende, jedenfalls bei Weitem geringere Taxe, als wenn derſelbe zugleich als Coadjutor präconiſirt wird, in Anſpruch nimmt. Ebenſo finde ich auch die weitere, in dem Miniſterialgutachten niedergelegte Bemerkung hinſichtlich der höheren Dotation eines Coadjutors zu Speyer ganz treffend; denn allerdings würde ein Weihbiſchof, der auch Coadjutor wäre, höhere Anforderungen auf Dotation und Wohnung machen und in richtiger Schätzung ſeiner Stellung, als alter ego des Biſchofs, machen müſſen, als dieſes, wenn er blos Weihbiſchof iſt, geſchehen kann.

Aus allen dieſen Gründen bin ich daher ebenfalls wie Eurer Königlichen Majeſtät Miniſter der Anſicht, daß es nicht nöthig, ja nicht einmal zuläſſig ſei, zur Verwaltung der Diöceſe Speyer bis zu meinem definitiven Uebertritte oder meiner Zurückkehr einen Coadjutor aufzuſtellen, ſondern daß hierzu ein bloßer Weihbiſchof genüge. Nur das Eine glaube ich dazu noch devoteſt erinnern zu ſollen, daß es ſachdienlich erſcheint, daß die Zukunft des Weihbiſchofs nicht blos in Bezug auf Congrua und Wohnung, ſondern auch hinſichtlich ſeiner ſpäteren Stellung eventuell in möglichſter Weiſe fixirt werde. Wenn auch der Weihbiſchof nicht Coadjutor wird und ihm ſohin auch das ius succedendi nicht ſogleich canoniſch beigelegt wer-

den kann, so steht doch nichts im Wege, ihm das Versprechen vorzüglicher Bedachtnahme auf seine Person für den Fall der späteren Eröffnung des Speyerer Bischofsstuhles oder eines anderen geeigneten schon bei seiner Ernennung zuzusichern. Auch erscheint eine solche allergnädigste Zusicherung sogar nothwendig aus dem zweifachen Grunde, weil ohne dieselbe es schwer, vielleicht unmöglich werden dürfte, einen Weihbischof aufzufinden, indem ein tüchtiger Mann sich nicht leicht herbeilassen wird, einen Wirkungskreis anzutreten, von dem er weiß, daß er ihn spätestens nach vier Jahren wieder für immer werde aufgeben müssen, und weil die amtliche Wirksamkeit und das Ansehen des Weihbischofs dem Clerus und Volke gegenüber nur dann gewichtvoll und fruchtbringend sein kann, wenn derselbe die Aussicht hat, entweder in diesem Wirkungskreise auch später noch zu verbleiben, oder desselben wenigstens, wenn auch erst später, gegen einen anderen geeigneten zu vertauschen. — Wie ich daher einerseits der Ansicht bin, daß es nicht erforderlich, ja nicht zulässig sei, daß der Weihbischof zugleich auch zum Coadjutor cum iure succedendi ernannt werde, so glaube ich dabei auch andererseits, daß es erwünschlich und im Interesse einer wirksamen Diöcesanverwaltung nothwendig werde, dem Weihbischof das allergnädigste Versprechen vorzüglicher Bedachtnahme für den Fall der Eröffnung des Speyerer Bischofsstuhles oder auch eines anderen geeigneten zuzusichern, und eine solche allergnädigste Zusicherung würde dann auch, wie dieses das Ministerialgutachten ebenfalls ausdrückt, vollkommen genügen.

Nachdem ich in Vorstehendem meine allergehorsamsten Bemerkungen zu dem Ministerialgutachten devotest dargelegt habe, sollte ich mich im tiefsten Respect bescheiden, den weiteren allergnädigsten Anordnungen, welche Eure Königliche Majestät zu befehlen geruhen wollen, ehrfurchtsvollst entgegenzusehen. Allein die in Mitte liegenden Verhältnisse machen es mir, wie ich glaube, zur Pflicht, noch einen besonderen Umstand allergehorsamst anzudeuten, welcher bei der allseitigen Gestaltung dieser Sache in Betracht kommen dürfte. Wie nämlich die in dem Ministerialgutachten niedergelegte Aeußerung: „daß bis jetzt immer nur Dignitäre von Domcapiteln zu Weihbischöfen ernannt wurden", und die zur Unterstützung dieser Aeußerung gemachte Bezugnahme auf die Weihbischöfe Pechmann, Urban und Streber, welche aus jenen Domcapiteln, zu welchen sie gehören, ernannt wurden, vermuthen läßt, scheint es mir die Meinung des Herrn Ministers zu sein, daß, im Falle ich nach Köln berufen werde, der Weihbischof für Speyer in analoger Weise ebenfalls aus den beiden Dignitären des Speyerer Domcapitels ernannt werde. Ist nun dieses wirklich die Absicht, so erlaube ich mir allerehrfurchtsvollst zu bemerken, daß für den Fall, wenn der Weihbischof nicht aus einem anderen Domcapitel, sondern aus den Dignitären

es hiesigen genommen werden sollte, alsdann wohl nur von dem Domchanten Dr. Weis, nicht aber von dem Dompropste Miltenberger die Rede in dürfte, indem der Letztere, bereits vierzig Priesterjahre zählend, seit niger Zeit bei krankhafter excessiver Corpulenz so gebrechlich geworden ist, ıß er kaum mehr seine Wohnung verläßt und, mit gichtischem Zittern und hiragra behaftet, nur noch mit Mühe im Stande ist, seinen Namen zu unterzeichnen. Im Gefühle dieser Gebrechlichkeit hat er daher bereits unterm 5. Juni letzthin das Gesuch an mich gerichtet, ihn von den seither durch ihn bekleideten Functionen eines Generalvicars und Directors des Ordiariats zu entheben, was ich auch, wie ich dieses schon bei meiner letzten Anwesenheit in München dem Herrn Minister von Abel mündlich vorgetragen habe, um so mehr zu thun mich genöthigt sehe, als ich bis jetzt im Grunde, mit Ausnahme der dem Dompropst überlassenen wenigen Ehedispenssachen, in allem Anderen mein eigener Generalvicar war. Dagegen aber würde der Dombechant Dr. Weis wie zu einem Generalvicar, so auch zu einem Weihbischof ganz geeignet sein. Derselbe genießt bei rüstigem Mannesalter eine sehr feste Gesundheit, ist voll Eifer und Thatkraft, durch Talent und Wissenschaft ausgezeichnet und durch seine theologischen Werke im ganzen katholischen Deutschland rühmlichst bekannt. Derselbe wäre daher durch seine kirchlich wie politisch loyale Gesinnung, durch Wissenschaft und Wandel, mit einem Worte, durch alle jene Eigenschaften, welche von einem Oberhirten verlangt werden, vollkommen würdig, als Weihbischof einzutreten und auch späterhin sowohl für die Diöcese Speyer oder auch für jede andere ein sehr tüchtiger und ausgezeichneter Bischof zu werden, was ich um so zuversichtlicher glaube behaupten zu dürfen, als derselbe mir seit dem Antritt des Episcopates mit allen seinen Talenten und Gaben in unermüdeter Thätigkeit zur Seite stand und mich vielfach mit der anerkennungswerthesten Bereitwilligkeit unterstützt hat. — Ich bescheide mich in ehrfurchtsvollster Unterwürfigkeit, hierin eine mir nicht zustehende Meinung zu äußern; allein ich hielt es für meine Pflicht, Eurer Königlichen Majestät diese Verhältnisse in Bezug auf die beiden Dignitäre mit devotester Offenheit darzulegen, und überlasse es unvorgreiflich der hohen Weisheit meines Königs und Herrn, das Geeignete allergnädigst zu bestimmen.

Indem ich mir erlaube, Eurer Königlichen Majestät im Vorstehenden meine Ansicht allergehorsamst vorzulegen, verknüpfe ich damit den Wunsch, daß das innige Gebet, welches wir gestern zur Festfeier des allerhöchsten Namenstages für unsern allgeliebten Landesvater um stetes ungetrübtes Wohlergehen und eine lange und glorreiche Regierung beim Hochamte in der Kathedrale aus dem tiefsten Herzen dargebracht haben, in reicher Fülle erhört werde, und füge mit der Bitte, daß mein allergnädigster König und

Herr mir Sein Königliches Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren geruh
wolle, die ehrfurchtsvollſte Darbringung der lauterſten Treue und devoteſt
Ergebenheit bei, mit welcher ich allzeit verharre

Eurer Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſter, treugehorſamſter

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

11. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 2. September 1841.

Eure Biſchöflichen Gnaden

habe ich aus Allerhöchſtem Auftrage vertraulich zu benachrichtigen die Ehr
daß die Unterhandlungen zu Rom eine neue Wendung genommen haben.

Bekanntlich gehört die Trierer Biſchofswahl unter die auszugleichend
Streitgegenſtände, und es hat die Preußiſche Regierung die Beſtätigun
oder Genehmhaltung des gewählten Pfarrers Arnoldi noch immer beharrli
verweigert. Zur Beſeitigung dieſer Streitfrage iſt nun der Vorſchlag g
macht worden, den Pfarrer Arnoldi zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchof
von Köln zu ernennen und zu Trier eine neue Biſchofswahl anzuordne
Noch iſt die deßfallſige Erklärung des Herrn Erzbiſchofs nicht bekann
ſobald dieſelbe zur Allerhöchſten Kenntniß gelangt, werden Eure Biſchö
lichen Gnaden davon unterrichtet werden.

Mich hat dieſe neue Wendung der Dinge ungemein erfreut, weil ſie mi
die frohe Hoffnung gibt, daß Eure Biſchöflichen Gnaden uns werden erhalte
werden; doch will ich mich noch nicht zu frühe der Freude ganz überlaſſen

Mit der ausgezeichnetſten Hochachtung

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ergebenſter Diener

von Abel.

[1] Das Domcapitel zu Trier hatte nach dem am 11. November 1836 erfolgten Tod
des Biſchofs von Hommer den Domherrn Wilhelm Arnoldi zum Biſchof erwählt. Di
Staatsregierung verwarf die Wahl und verſagte die Beſtätigung des Gewählten. Da
Domcapitel beſtand jedoch auf ſeinem Beſchluſſe. Bei dieſer Sachlage machte der Papſt
welcher dadurch beide Streitfragen, jene zu Köln und zu Trier, zu erledigen dachte, den
Vorſchlag, Herrn Arnoldi zum Coadjutor des Erzbiſchofs Clemens Auguſt zu ernennen
Der Vorſchlag fand aber in Berlin die gewünſchte Zuſtimmung nicht. Arnoldi blieb
dem Bisthum Trier erhalten und wurde dann ſpäter durch die Vermittelung des Coad
jutors Johannes von Geiſſel Biſchof von Trier.

12. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminister von Abel zu München.

Speyer, den 7. September 1841.

Hochwohlgeborner, hochverehrtester Herr Minister,
Excellenz!

Das hochverehrte Schreiben Eurer Excellenz vom 31. Juli in Betreff der Aufstellung eines Weihbischofs u. s. w. war mir gleichzeitig mit dem allerhöchsten Handbillet Seiner Majestät des Königs von gleichem Datum und Betreff am 3. August zugekommen, als ich bereits eine vierzehntägige Firmungsreise in das Decanat Germersheim auf den 6. August, welche sich nicht mehr abstellen ließ, angesagt hatte. Dieser Umstand machte es mir damals unmöglich, Eurer Excellenz alsogleich, wie ich gesollt und gerne gewollt hätte, zu antworten, und ich mußte mich wegen Kürze der Zeit darauf beschränken, eine deßfallsige Erklärung direct an Seine Königliche Majestät allerunterthänigst darzulegen, wobei ich mich der Hoffnung überließ, daß Allerhöchstdieselben diese meine Erklärung Eurer Excellenz mitzutheilen geruhen werden, was denn auch, wie ich aus einer weiteren allergnädigsten Eröffnung vom 15. August ersehen habe, geschehen ist. Im Laufe meiner Visitationsreise ist mir sodann auch das Gutachten, welches Eure Excellenz unterm 13. August an Seine Königliche Majestät erstattet haben, von Allerhöchstdemselben huldvollst mitgetheilt worden; und nachdem ich von meiner Firmungsreise zurückgekehrt war, habe ich meine allerunterthänigsten weitern Ansichten über die darin von Eurer Excellenz erstatteten Vorschläge an Seine Majestät den König unterm 26. August ebenfalls wieder direct abgegeben. Zugleich aber wollte ich auch nicht versäumen, Eurer Excellenz diese meine weiteren Ansichten namentlich hinsichtlich der Ernennung eines Weihbischofes in der Person des Dombechanten Dr. Weis, welcher nicht nur für den Speyerer, sondern für jeden andern Bischofsstuhl eine Zierde geworden wäre, ergebenst zur Kenntniß zu bringen, und ich hatte geglaubt, dieses am besten dadurch thun zu können, daß ich Hochdenselben eine Abschrift jener letzteren Eingabe an Seine Königliche Majestät ergebenst zusandte und in einem besondern Begleitungsschreiben einige Bemerkungen anknüpfte, welche geeignet wären, die Sache allseitig zu reguliren.

Im Augenblicke aber, als ich eben im Begriffe war, diese Abschrift meiner letzten Eingabe mit meinem Beischreiben vom 3. September zur Uebersendung an Eure Excellenz einzusiegeln, ist mir Ihr Hochverehrtes vom 2. dieses zugekommen. Es war also überflüssig geworden, jene beiden Aktenstücke weiter noch abgehen zu lassen.

Die neue unerwartete Wendung, welche die Kölner Angelegenheit genommen hat, war mir sehr überraschend und hat mich mit der lebhaftesten Freude erfüllt. Gott gebe dieser so plötzlich eingetretenen Combination seinen Segen, damit nach den vielen und bisher stets unerfüllten Versicherungen denn doch endlich einmal der lange und unselige Hader einem aufrichtigen und gründlichen Frieden Platz mache, zum Gedeihen unserer heiligen Kirche. Kann ich mir auch nicht zum klaren Verständnisse bringen, wie der canonisch erwählte Pfarrer Arnoldi, dessen Zulassung zum Bisthume Trier die Preußische Regierung von vornherein und auch bisher auf das Entschiedenste und Beharrlichste verweigert hat, nun in unerwarteter Peripetie derselben Regierung in der Art persona grata geworden, daß er in der erhöhten Stellung als Coadjutor und künftiger Erzbischof genehm sei, so glaube ich doch, daß die katholische Kirche zu dieser diplomatischen Wendung des Berliner Cabinets sich wahrhaft Glück wünschen dürfe, indem der neuerwählte Bischof Arnoldi allgemein als ein in jeder Hinsicht vortrefflicher und ausgezeichneter Geistlicher bekannt ist und unstreitig den erzbischöflichen Stuhl zur Ehre Gottes und zum Heil der Erzdiöcese einnehmen wird.

Der Herr sei für diese Gestaltung der Dinge gepriesen — er macht Alles wohl! Mir ist es wie Einem, der aus tiefer Beklommenheit frei und kräftig aufathmet und mit erneuerter Freudigkeit und Klarheit in eine vorher getrübte, nun aber wieder erhellte Zukunft blickt. Ich hatte mich bereit erklärt, jene schwierige Mission zu übernehmen, weil mein allergnädigster König und Herr im Interesse der Religion und des Vaterlandes es wünschte, und ich, wenn mein König für Religion und Vaterland ruft, nicht selbstsüchtig zurückbleiben wollte. Es hatte mich einen harten Kampf gekostet; allein dennoch erbot ich gehorsam meinen ganzen Willen und meine geringe Kraft, weil ich glaubte, in meines Königs Rufe rufe Gott. Die Loose sind nun anders gefallen; der Herr bedarf meiner nicht zu seinem Werke und will mir die großen Opfer, die ich hätte bringen müssen, ersparen. Ihm sei dafür Preis und Dank! Es ist auch besser so für Preußen und für mich; denn wie ich einerseits wohl bezweifeln muß, ob ich alle die Eigenschaften gehabt hätte, jene dornenvolle Aufgabe allseitig ganz so zu lösen, wie man es vielleicht gewünscht hatte, so dürfte anderseits die Vermuthung nicht leer sein, daß man in Preußen einen bayerischen Bischof, und noch dazu unter den Bedingungen, wie ich sie stellte und stellen mußte, wohl kaum bequem und genehm gefunden hätte, und dieses, wenn es je damit Ernst war, noch rechtzeitig mag erkannt haben.

Unter den gegebenen Umständen betrachte ich sonach die ganze Sache für mich als abgethan und überlasse mich von Herzen der Freude, daß

dem ſo iſt. Ich fühle jetzt doppelt lebendig, wie ſehr ich Pfälzer, wie ſehr ich Bayer bin. Man lernt oft zweifach ſchätzen und lieben, was man ſo nahe daran war zu verlieren. Es gibt nur ein Bayern und nur einen König Ludwig — das kann Niemand tiefer fühlen, als ein katholiſcher Biſchof; und in dieſem erhebenden Gefühle wende ich mich mit geſteigertem Eifer und mit aller Kraft des Geiſtes und der Seele meinem Berufe als Biſchof und Bayer zu. Ich habe dabei nur den einen Wunſch, daß unſer allergnädigſter König und Herr, deſſen hochherzige Geſinnung die großartige Sorge für Religion und Vaterland mit der huldvollſten Rückſicht für mich zu verbinden und mir darin einen ſo ſchmeichelhaften Beweis des königlichen Vertrauens wie der königlichen Huld zu geben geruhte, mir dieſes Vertrauen und dieſe Huld auch fernerhin bewahren möge; und daß auch Eure Excellenz das gütige Wohlwollen, welches Sie bei dieſen Verhandlungen mehrmals ſo freundlich gegen mich ausgeſprochen haben, ebenfalls mir zu bewahren fortfahren wollen.

Schließlich ergreife ich mit Freuden dieſe Gelegenheit, Eurer Excellenz die Erneuerung der tiefen Verehrung und innigen Anhänglichkeit darzubringen, mit welcher ich die Ehre habe zu verbleiben

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

Zweite Abtheilung.

Von der Ernennung zum Coadjutor-Amte bis zur Rückkehr des Coadjutors von Münster und Berlin nach Speyer (24. September 1841 bis 11. Januar 1842).

18. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire.

Munich, le 25 Septembre 1841.

Monseigneur,

Je prends la liberté, Monseigneur, de Vous adresser cette lettre pour Vous entretenir sur l'affaire, dont je sais que Sa Majesté le Roi de Bavière Vous a déjà entretenu. Avant tout je dois prier Votre Grandeur de garder pour *Elle seule* le contenu de cette lettre.

Il s'agit donc de l'affaire de Cologne et de la possibilité d'obtenir du Gouvernement Prussien, que Vous, Monseigneur, soyez nommé Administrateur du diocèse de Cologne, afin de parvenir par ce moyen à mettre un terme au différend malheureux provoqué par la violence de la Prusse, et qui dure depuis quatre ans.

Je comprends bien que les attributions d'Administrateur de Cologne ne sont pas à désirer, mais il arrive des momens où un évêque doit être disposé à faire des sacrifices pour le bien de l'Eglise, et je connais trop le zèle de Votre Grandeur, pour devoir compter qu'Elle s'y résignerait. Pour le cas donc si le Saint-Siège pourrait parvenir à arranger l'affaire de la manière susindiquée, il est nécessaire, Monseigneur, que Vous donniez Votre consentement à la mesure que le Saint-Père serait en état d'adopter.

Il s'agirait donc, Monseigneur, que Vous dussiez être nommé Coadjuteur de Mgr. Droste *cum futura successione* et administrer en cette qualité le diocèse de Cologne, pour succéder à son temps dans

le Siège de Cologne. — Vous recevriez les facultés du Saint-Siège, et pour *le moment* Vous garderiez le diocèse de Spire jusqu'à ce que dans un prochain consistoire l'on Vous donnât un titre d'Archevêque *in Partibus.*

Je sais, Monseigneur, que le grand obstacle qui Vous se présentait, était celui de renoncer à Votre diocèse de Spire; mais si le bien de l'Eglise l'exigeait, si cette mesure était reconnue nécessaire pour assurer l'avenir du diocèse de Cologne? En ce cas je suis sûr, Monseigneur, qu'après avoir dit *transeat a me calix iste,* Vous n'hésiteriez pas à dire que la *Sainte volonté de Dieu soit faite,* et cette volonté de Dieu se manifesterait par l'organe du Vicaire de Jésus-Christ sur la terre.

La chose que le Saint-Siège reconnait comme essentielle et tout-à-fait indispensable, est celle d'assurer la succession de Cologne, et le Saint-Siège a insisté décidément pour obtenir un Coadjuteur avec succession. Je connais, Monseigneur, de quelle manière Votre Grandeur s'est exprimée vis-à-vis du Roi; les sentiments que Vous avez manifestés sont tout-à-fait dignes d'un Evêque catholique, dignes de Vous; mais il ne peut pas être question de retenir le diocèse de Spire, il s'agit par contre que Votre Grandeur dût se déclarer prête à résigner son diocèse si le Saint-Père le croyait opportun. Tout ce qu'il y aurait de mieux à faire serait, à mon avis, que Votre Grandeur déclarait d'être disposée de faire en tout la volonté de Sa Sainteté. — Le Roi de Bavière regretterait sans doute de perdre pour son Royaume un si digne Evêque, mais je suis sûr que Lui aussi fera un pareil sacrifice. J'attends, Monseigneur, avec impatience Votre réponse et je ne doute pas qu'elle ne soit affirmative.

Je sais, Monseigneur, que l'intérêt pécuniaire n'entre jamais dans Vos calculs, mais je dois remplir un devoir de Vous faire connaître de quelle manière ce point-là serait réglé. Le Coadjuteur aurait pour le moment 3000 écus; il serait en outre nommé Doyen de la Cathédrale et par-là il aurait encore 1800 écus. On parle d'autres avantages qu'on pourrait obtenir pour l'avenir, mais dans ce moment l'Archevêque lui-même n'a fait d'autres conditions sous ce rapport. Je regrette d'être entré dans de pareils détails, mais j'ai dû le faire. Au reste, avec de telles conditions, qui sans doute ne sont pas très-brillantes, le sacrifice que Vous ferez en acceptant ne sera que d'autant plus complet.

Monseigneur, j'attends un *fiat* de Votre part; je comprends que ce mot doit Vous coûter beaucoup, mais Jésus-Christ au Mont des

Olives le prononçait, Lui aussi, en se résignant à faire la volonté de son Père éternel.

Veuillez, Monseigneur, agréer l'assurance du profond respect avec lequel j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,

de Votre Grandeur

le très-humble et très-obéissant Serviteur

† M. Archevêque de Carthage,

Nonce Apostolique.

Ueberſetzung.

13. Michael Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 25. September 1841.

Hochwürdigſter Herr!

Ich nehme mir die Freiheit, Hochwürdigſter Herr, in dieſem Schreiben mit Ihnen eine Angelegenheit zu beſprechen, über welche, wie mir bekannt iſt, Seine Majeſtät der König von Bayern bereits mit Ihnen verhandelt hat. Vor Allem muß ich Eure Biſchöflichen Gnaden bitten, den Inhalt dieſes Schreibens ganz geheim zu halten.

Es handelt ſich nämlich um die Kölner Angelegenheit und um die Möglichkeit, es bei der Preußiſchen Regierung zu erwirken, daß Sie, Hochwürdigſter Herr, zum Adminiſtrator der Kölner Diöceſe ernannt werden, um auf dieſem Wege dahin zu gelangen, dem unheilvollen Streite, welcher durch die Gewaltthätigkeit der Preußiſchen Regierung veranlaßt worden iſt, und der nun bereits vier Jahre andauert, ein Ende zu machen.

Ich begreife wohl, daß die Stellung eines Adminiſtrators von Köln eine ſolche nicht iſt, welche Jemand ſich wünſchen kann; aber es kommen Verhältniſſe, unter denen ein Biſchof für das Wohl der Kirche Opfer zu bringen entſchloſſen ſein muß; ich kenne den Eifer Eurer Biſchöflichen Gnaden zu gut, als daß ich nicht darauf rechnen ſollte, Sie würden ſich dazu entſchließen. Sollte es alſo dem heiligen Stuhle gelingen, die Angelegenheit in der angedeuteten Weiſe zu ordnen, ſo iſt es nothwendig, daß Sie, Hochwürdigſter Herr, zu der Maßnahme, welche der heilige Vater zu treffen in der Lage ſein würde, Ihre Einwilligung geben.

Es würde ſich demnach darum handeln, Hochwürdigſter Herr, daß Sie zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs Droſte mit dem Rechte der Nachfolge werden ernannt und in dieſer Eigenſchaft die Diöceſe Köln werden ver-

walten müſſen, bis Sie ſeiner Zeit in die Nachfolge auf dem Kölner Biſchofsſtuhle eintreten. — Sie würden die Vollmachten vom heiligen Stuhle empfangen und für den Augenblick die Diöceſe Speyer behalten, bis man Ihnen in einem nahen Conſiſtorium einen Erzbiſchofstitel *in Partibus* gäbe.

Ich weiß, Hochwürdigſter Herr, daß das große ſich Ihnen entgegenſtellende Hinderniß in der Verzichtleiſtung auf Ihre Speyerer Diöceſe beſtand. Wenn nun aber das Wohl der Kirche es erforderte, und wenn ferner dieſe Maßnahme zur Sicherung der Zukunft der Kölner Diöceſe als *nothwendig* erkannt wäre? In dieſem Falle bin ich gewiß, daß Sie, Hochwürdigſter Herr, dem Worte: „Möge dieſer Kelch an mir vorübergehen", unbedenklich das andere folgen laſſen: „Gottes heiliger Wille möge geſchehen"; dieſer Wille Gottes dürfte ſich kund thun durch das Organ des Stellvertreters Jeſu Chriſti auf Erden.

Was der heilige Stuhl als weſentlich und als unumgänglich nothwendig erkennt, iſt die Sicherung der Nachfolge in Köln; derſelbe hat entſchieden darauf beſtanden, einen Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge zu erlangen. Es iſt mir bekannt, Hochwürdigſter Herr, in welcher Weiſe Eure Biſchöflichen Gnaden dem Könige gegenüber ſich ausgeſprochen haben; die Geſinnungen, denen Sie dabei Ausdruck gegeben, ſind eines katholiſchen Biſchofs durchaus würdig, ſie ſind Ihrer würdig; es kann indeſſen von der Beibehaltung der Diöceſe Speyer keine Rede ſein, Eure Gnaden müſſen im Gegentheil zur Reſignation auf Ihre Diöceſe ſich bereit erklären, wenn der heilige Vater es für zweckmäßig erachten ſollte. Das Beſte, was Sie meiner Anſicht nach thun könnten, dürfte ſein, daß Eure Gnaden ſich bereit erklärten, in Allem dem Willen Seiner Heiligkeit nachzukommen. — Der König von Bayern würde den Verluſt eines ſo würdigen Biſchofs für ſein Königreich gewiß ſehr bedauern; ich bin indeſſen überzeugt, daß auch Er dieſes Opfer bringen wird. Mit Ungeduld erwarte ich Ihre Antwort, Hochwürdigſter Herr; ich zweifle nicht, daß ſie zuſtimmenden Inhaltes ſein wird.

Ich weiß, Hochwürdigſter Herr, daß das pecuniäre Intereſſe von Ihnen niemals in Rechnung gezogen wird; allein ich habe die Pflicht, Ihnen auch davon, wie dieſer Punkt geordnet werden dürfte, Kenntniß zu geben. Der Coadjutor würde für den Augenblick 3000 Thaler haben; derſelbe würde außerdem zum Dombechanten ernannt werden und dadurch ferner noch 1800 Thaler beziehen. Es iſt weiter noch Rede von andern für die Zukunft zu erlangenden Vortheilen, für den Augenblick hat indeſſen der Erzbiſchof ſelbſt andere Bedingungen in dieſem Betreffe nicht geſtellt. Ungern habe ich auf dieſe Einzelnheiten mich eingelaſſen, aber ich mußte es thun. Im Uebrigen wird das Opfer, welches Sie durch die Annahme

unter ſolchen keineswegs glänzenden Bedingungen bringen, ein um ſo vollſtändigeres ſein.

Hochwürdigſter Herr! Ich erwarte ein *fiat* von Ihrer Seite; wohl begreife ich, wie ſchwer dieſes Wort Ihnen fällt, allein Jeſus Chriſtus ſprach dasſelbe Wort am Oelberge aus, da er gleichfalls dem Willen ſeines ewigen Vaters ſich unterwarf.

Genehmigen Sie, Hochwürdigſter Herr, die Verſicherung der tiefſten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ergebenſter und gehorſamſter Diener

† Michael,

Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius.

14. Karl Auguſt Graf von Reiſach, Biſchof von Eichſtätt, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Eichſtätt, den 27. September 1841.

Hochwürdigſter Herr Biſchof!
Theuerſter Herr Amtsbruder!

Schon längſt hätte ich gerne an Sie geſchrieben in einer Sache, die mir ſchon lange auf dem Herzen liegt; allein Sie wiſſen, daß man oft nicht kann, was man ſo gerne möchte.

Ich wußte nämlich ſchon ſeit längerer Zeit, ja bald nach meiner erſten Reiſe nach Münſter, daß man in Rom beabſichtigte, Sie als Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs zu Köln zu ernennen, daß auch der König von Preußen durch unſern König Sie befragen ließ. Bei meiner letzten Reiſe zeigte ſich auch der Herr Erzbiſchof ſehr geneigt, Sie zu ſeinem Coadjutor zu haben, obwohl er ſich in dieſer Beziehung ganz der Entſcheidung des heiligen Stuhles unterwarf. Jetzt höre ich, daß an Sie von Rom aus die Aufforderung ergangen iſt, ſich zu erklären, ob Sie die Stelle annehmen wollen, und da kann ich nicht mehr länger warten, auch an Sie über die Sache zu ſchreiben und Sie, theuerſter Herr Amtsbruder, dringend zu bitten, ja bei allem, was Ihnen heilig iſt, Sie zu beſchwören, dem Rufe Folge zu geben. Die wiederholten Aufträge, welche mir in der Kölner Sache von Rom gegeben wurden, haben mir eine genaue Lage aller Verhältniſſe und Perſonen verſchafft, und, Alles berückſichtigt, muß ich ſagen, daß der Plan, Sie zum Coadjutor zu ernennen, derjenige iſt, wodurch die Sache am leichteſten, ſchnellſten und vortheilhafteſten für die Kirche geendet werden kann. Ein Inländer kann die verworrenen Verhältniſſe der Erz-

diöceſe nicht ordnen; er wird mehr oder weniger an Perſonen hängen oder den Schein haben, nach perſönlichen Rückſichten zu handeln. Dies iſt meine volle Ueberzeugung, es möge wer immer zum Coadjutor gewählt werden. Ganz anders iſt es bei Ihnen. Der König von Preußen wünſcht Sie, Rom kennt Sie, iſt gewiß, daß Sie ſeine Rechte vertreten werden; den Parteien ſind Sie fremd, was Sie thun werden, kann nie einer Anhänglichkeit beigeſchrieben werden. In Ihren Händen liegt es, die Kölner Wirren zu enden; o, folgen Sie dem Rufe des heiligen Vaters, erklären Sie ſich unbedingt bereit, zu thun, was er verfügen wird. Laſſen Sie ſich durch die Schwierigkeiten nicht abſchrecken. Sie ſind auch nicht ſo bedeutend, wie Sie vielleicht glauben. In der Kölner Diöceſe iſt noch viel Gutes, ächt Katholiſches, und Sie haben Feſtigkeit und Energie genug, um es zu benützen. Das Gouvernement wird vorſichtiger ſein, und mir ſcheint, es iſt leichter gegen ein proteſtantiſches Gouvernement zu kämpfen, als gegen ein katholiſches. — Ich weiß, Sie haben ſich bereit erklärt auf die Aufforderung unſeres Königs, nach Köln zu gehen, aber Sie wollen in der Ungewißheit, ob es Ihnen dort gelingen werde, Ihr Bisthum Speyer noch beibehalten. Es handelt ſich aber, mein Beſter, dem Erzbiſchof einen Coadjutor cum iure succedendi zu geben, und dieß wurde deßhalb von Rom und vom Erzbiſchof gefordert, weil auf dieſe Weiſe auch für die Zukunft geſorgt iſt, und dem fatalen Kapitel dadurch die Wahl genommen wird. Die ganze Einigung in Bezug auf die Beendigung der Sache beruht auf dieſem Punkte, da nur wegen der Vortheile einer ſolchen Coadjutorie Rom und der Erzbiſchof zur Unterhandlung ſich herbeigelaſſen. Würden Sie aber auf Ihrem Antrage beſtehen und das Bisthum Speyer nicht aufgeben wollen, ſo wäre die Ausführung der Coadjutorie vereitelt. — Ich bitte, vertrauen Sie auf Gott, opfern Sie ſich für das Wohl der Kirche Deutſchlands. Gottes Ruf iſt deutlich in dem Willen des heiligen Vaters und dem Wunſche des Königs von Preußen, ſowie in den Geſinnungen zu erkennen, die Sie bei dieſer Gelegenheit ausgeſprochen haben. Blicken Sie ab von allen perſönlichen Rückſichten, und ſeien Sie überzeugt, je ſchwerer Ihnen das Opfer wird, je größeren Stürmen Sie entgegengehen, deſto näher wird Ihnen die Hülfe Gottes ſein; denn er allein kann ja uns ſchwache Menſchen zum Kampfe für ſeine Sache ſtärken.

Ich bin überzeugt, daß der alte ehrwürdige Clemens Auguſt in meine Bitte einſtimmen würde, wenn er wüßte, daß ich dieſen Brief an Sie ſchreibe; wir haben ja über Sie geſprochen.

Ich ſehe mit Sehnſucht und Zuverſicht der Nachricht entgegen, daß Sie dem Herrn Nuntius Ihre Einwilligung gegeben haben. Nichts wird mich mehr freuen; denn es war immer mein Gedanke, daß Sie berufen

ſeien, an Clemens' Stelle zu treten. Gott erhalte Sie mit ſeinem heiligen Geiſte. Sie aber, ſeien Sie überzeugt, daß ich mit der innigſten Anhänglichkeit und Freundſchaft bin, von ganzem Herzen mich nenne

Ihren

aufrichtigſt ergebenſten Freund
† Karl Auguſt,
Biſchof von Eichſtätt.

15. Karl Auguſt Graf von Reiſach, Biſchof von Eichſtätt, an Johannes von Geiſtel, Biſchof von Speyer.

München, den 5. October 1841.

Theuerſter Herr Amtsbruder!

Der liebe Gott hat Ihre Antwort nicht abwarten wollen. Der heilige Vater hat Sie bereits zum Coadjutor von Köln ernannt, wie Ihnen Herr Nuntius heute anzeigen wird. Zu deutlich ſehe ich hierin die Vorſehung Gottes, als daß ich Sie nicht auffordern ſollte, ſich unbedingt ſeinem Willen zu unterwerfen. Ja, mein Theuerſter, Gott iſt es, der Sie in Köln will, dieß geht mir klar aus dem Gange der Verhandlung hervor, die ich im Detail kenne.

Ihre Einwilligung endet die Sache zur Glorie der Kirche; durch Sie hat die Kirche geſiegt. Würden Sie ſich weigern, wäre Alles umſonſt, was bisher geſchehen, und Gott weiß, was die Preußen thun würden. Opfern Sie ſich, Theuerſter, für unſere heilige Kirche, die Sie ſo ſehr lieben, für deren Freiheit Sie eifrig kämpfen. Sie haben nichts zu fürchten; denn Sie haben nichts geſucht, man hat Sie geſucht, es iſt reiner göttlicher Beruf. Ich bin auch Ihrer Einwilligung gewiß, weil ich Sie kenne, und will daher nicht mehr in Sie dringen.

Nun wünſche ich recht ſehr, daß Sie hierher kommen, und dieß bald, um mit Herrn Nuntius zu ſprechen; auch ich hätte ſo Vieles Ihnen zu ſagen, was Sie gewiß in Bezug auf Ihre neue Stellung intereſſiren würde, und was ſich ſo ſchriftlich nicht Alles ſagen läßt. Können Sie nicht nach Eichſtätt kommen, ſo werde ich wieder hierher kommen, während Sie ſich hier aufhalten. Auch von Abel wünſcht, daß Sie kommen, und der König wird es gewiß erwarten.

Ich füge noch bei, daß pecuniäre Verhältniſſe Sie nicht beunruhigen dürfen, von Taxen nach Rom wird nach der Aeußerung des Herrn Nuntius gar keine Rede ſein, und da Sie in Köln zu den 3000 Thalern, welche der Erzbiſchof gibt, noch die Rente des Dombechanten und Generalvicars er-

ſten, auch wohl Preußen im Fall des Bedarfes ſich herbeilaſſen muß, ſo rd nichts fehlen.

Da der Herr Nuntius Ihnen im Detail ſchreiben wird, ſo habe ich hts beizufügen, als Sie wiederholt zu bitten, ja zu beſchwören, in den illen Gottes ſich in aller Demuth und Reſignation zu ergeben und der meinung des heiligen Vaters ſich zu unterwerfen. Roma locuta est, usa finita est!

In der frohen Erwartung einer Antwort und Sie bald zu umarmen, in ich mit der innigſten Zuneigung und Verehrung

Ihr

aufrichtigſt ergebenſter Amtsbruder

† Karl Auguſt,

Biſchof von Eichſtädt.

16. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire.

Munich, le 6 Octobre 1841.

Monseigneur,

J'ai déjà eu l'honneur de faire connaître à Votre Grandeur les désirs du Saint-Père au sujet de Votre destination à l'administration du diocèse de Cologne en qualité de Coadjuteur avec future succession. — Le Saint-Père aurait désiré attendre le consentement de Votre Grandeur, avant que de Lui conférer cette dignité et Lui imposer ce fardeau, mais des circonstances graves se sont présentées, qui ont mis Sa Sainteté dans la nécessité d'adopter sans délai une mesure, qu'Elle reconnaissait comme indispensable, celle de nommer définitivement Votre Grandeur Coadjuteur de l'Archevêque de Cologne *cum iure succedendi*. — Le Saint-Père a compté, Monseigneur, sur Votre zèle bien connu et sur Votre dévouement. La volonté de Dieu se manifeste d'une manière éclatante, elle se manifeste par l'organe du chef suprême de l'Eglise. Si Votre Grandeur connaissait toutes les circonstances qui ont eu lieu en cette affaire, Elle s'en convaincrait toujours davantage.

Il ne reste, Monseigneur, rien autre, sinon que Votre Grandeur se soumette à la volonté de Dieu. Vous rendez par là un très-grand service à l'Eglise et à l'Allemagne tout entière. Un refus de votre part, que je suis bien loin de craindre, amenerait des complications dont on ne peut pas prévoir l'issue.

ſeien, an Clemens' Stelle zu treten. Gott erhalte Sie mit ſeinem Geiſte. Sie aber, ſeien Sie überzeugt, daß ich mit der innigſten lichkeit und Freundſchaft bin, von ganzem Herzen mich nenne

Ihren

aufrichtigſt ergebenſten
† Karl Aug.
Biſchof von Eic

15. Karl Auguſt Graf von Reiſach, Biſchof von Eichſtätt, an Johann Biſchof von Speyer.

München, den 5.

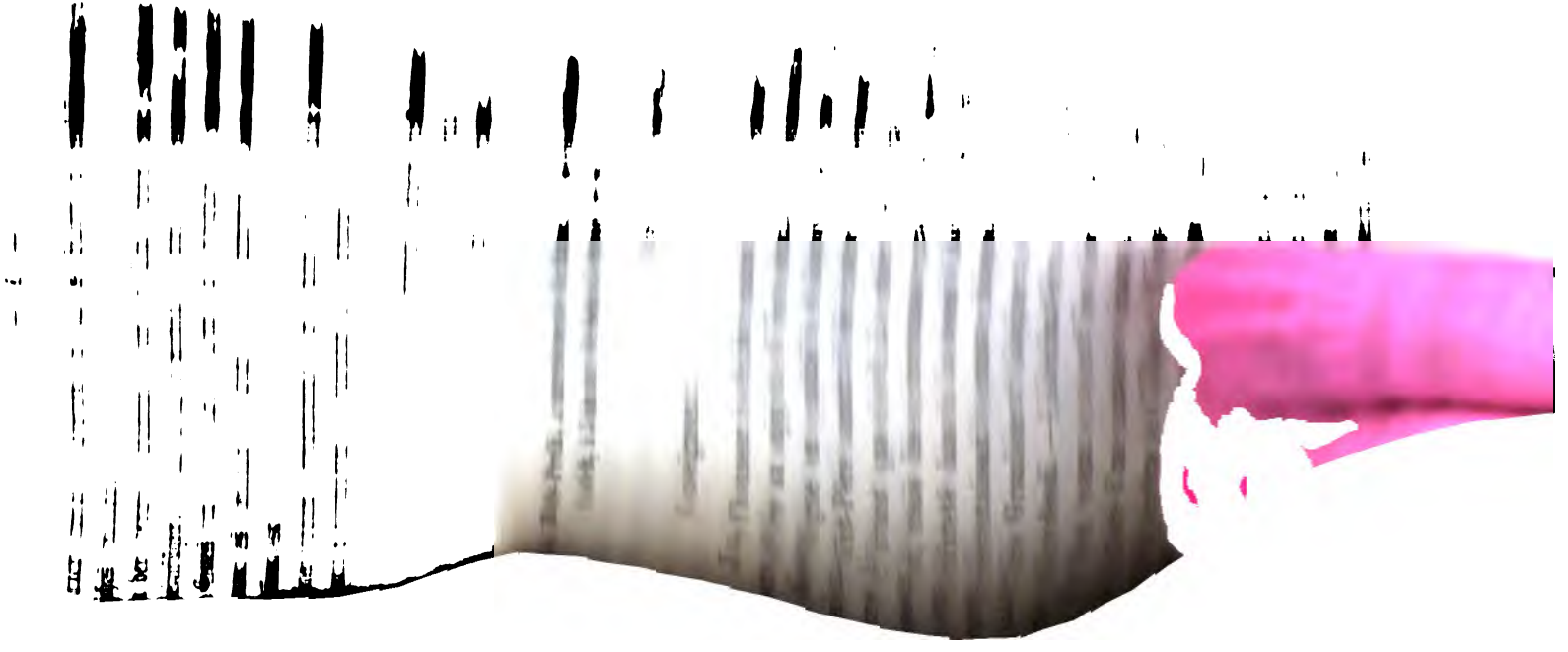
Theuerſter Herr Amtsbruder!

Der liebe Gott hat Ihre Antwort nicht abwarten woll Vater hat Sie bereits zum Coadjutor von Köln ernannt, Nuntius heute anzeigen wird. Zu deutlich ſehe ich hierin Gottes, als daß ich Sie nicht auffordern ſollte, ſich unbedi zu unterwerfen. Ja, mein Theuerſter, Gott iſt es, der S dieß geht mir klar aus dem Gange der Verhandlung he Detail kenne.

Ihre Einwilligung endet die Sache zur Glorie der K hat die Kirche geſiegt. Würden Sie ſich weigern, wä was bisher geſchehen, und Gott weiß, was die Preuß Opfern Sie ſich, Theuerſter, für unſere heilige Kirche, lieben, für deren Freiheit Sie eifrig kämpfen. Sie haben denn Sie haben nichts geſucht, man hat Sie geſucht, es Beruf. Ich bin auch Ihrer Einwilligung gewiß, weil will daher nicht mehr in Sie dringen.

Nun wünſche ich recht ſehr, daß Sie hierher komm um mit Herrn Nuntius zu ſprechen; auch ich hätte ſagen, was Sie gewiß in Bezug auf Ihre neue Stellu und was ſich ſo ſchriftlich nicht Alles ſagen läßt. Kö Eichſtätt kommen, ſo werde ich wied hier aufhalten. Auch von Abel wird es gewiß erwarten.

Ich füge noch bei, dürfen, von Taren gar keine Rede ſei Erzbiſchof



Au reste, le Saint-Siège a reçu l'assurance qu'en agissant avec fermeté et prudence, *suaviter et fortiter*, Votre Grandeur ne trouvera pas d'entraves dans son administration.

Le Bref de nomination de Votre Grandeur à l'administration de Cologne a déjà été expédié. Le Cardinal Lambruschini ne m'a pas fait connaître par quel moyen il Vous l'a fait ou Vous le fera parvenir, il m'en a seulement adressé une copie que je me fais un devoir de joindre ici [1].

Monseigneur, il s'agit du bien de l'Eglise; c'est l'Eglise elle-même qui Vous demande Votre consentement, qui exige ce sacrifice de Vous; j'ai la confiance la plus entière et la plus parfaite que Votre Grandeur voudra bien le faire, quelque grand qu'il soit.

Dans cet espoir je réitère à Votre Grandeur l'assurance de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,

de Votre Grandeur

le très-humble et très-obéissant serviteur

† M. Archevêque de Carthage,

Nonce apostolique.

Uebersetzung.

16. Michael Biale-Prelà, Erzbischof von Carthago, Apostolischer Nuntius zu München, an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

München, den 6. October 1841.

Hochwürdigster Herr!

Ich hatte bereits die Ehre, Eurer Bischöflichen Gnaden von dem Wunsche Kenntniß zu geben, welchen der heilige Vater in Bezug auf Ihre Bestimmung als Administrator der Kölner Diöcese in der Eigenschaft eines Coadjutors mit dem Rechte der Nachfolge hegt. Gerne hätte der heilige Vater Eurer Gnaden Zustimmung dazu abgewartet, bevor er dazu überging, Ihnen diese Würde zu verleihen und diese Bürde Ihnen aufzuerlegen; allein wichtige inzwischen eingetretene Umstände haben Seine Heiligkeit in die Nothwendigkeit versetzt, ohne Verzug eine für unumgänglich nothwendig erachtete Maßnahme zu treffen und Eure Gnaden definitiv zum Coadjutor des Erzbischofs von Köln mit dem Rechte der Nachfolge zu ernennen. — Der heilige Vater hat, Hochwürdigster Herr, auf Ihren wohlbekannten

[1] Das Breve s. S. 74 ff., Nro. 23.

Eifer und auf Ihre Ergebenheit gerechnet. Der Wille Gottes offenbart ſich auf eine ganz augenfällige Weiſe, er thut ſich kund durch das Organ des Oberhauptes der Kirche. Wenn Eure Biſchöflichen Gnaden alle bei dieſer Angelegenheit zu Tage getretenen Umſtände kännten, würden Sie immer mehr davon ſich überzeugen.

Es bleibt nichts Anderes übrig, als daß Eure Gnaden dem Willen Gottes ſich unterwerfen. Sie leiſten damit der Kirche und ganz Deutſchland einen ſehr großen Dienſt. Eine Weigerung Ihrerſeits, welche ich weit entfernt bin zu befürchten, würde Verwickelungen herbeiführen, deren Ausgang man nicht vorherſehen kann.

Im Uebrigen hat der heilige Stuhl die Zuſicherung erhalten, daß Eure Biſchöflichen Gnaden bei einem feſten und klugen Vorgehen, *suaviter et fortiter*, bei Ihrer Adminiſtration Hinderniſſe nicht finden werden.

Eurer Biſchöflichen Gnaden Ernennungs-Breve zum Adminiſtrator für Köln iſt bereits ausgefertigt. Cardinal Lambruſchini hat mir nicht mitgetheilt, auf welchem Wege er dasſelbe an Sie hat gelangen laſſen oder noch gelangen laſſen wird, er hat mir vielmehr nur eine Copie desſelben zugeſtellt, welche hier[1] beizufügen ich mich für verpflichtet halte.

Hochwürdigſter Herr! Es handelt ſich um das Wohl der Kirche; die Kirche ſelbſt bittet Sie um Ihre Zuſtimmung, ſie fordert dieſes Opfer von Ihnen; ich habe das vollſte und vollkommenſte Vertrauen, daß Eure Gnaden einwilligen werden, das Opfer zu bringen, wie groß es auch ſein mag.

In dieſer Hoffnung drücke ich Eurer Gnaden nochmals die Verſicherung der beſondern Hochachtung aus, mit der ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ergebenſter und gehorſamſter Diener

† Michael,

Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius.

17. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 6. October 1841.

Hochwürdigſter Herr Biſchof!

Seit meinem jüngſten Schreiben an Eure Biſchöflichen Gnaden haben die Kölner Angelegenheiten, inſoweit Sie dabei betheiligt ſind, eine raſche Wendung genommen; überall hat ſich die Ueberzeugung befeſtigt, daß nur

[1] Das Breve ſ. S. 74 ff., Nro. 23.

Sie der Mann sind, der das große Werk der Friedensstiftung zur Vollendung zu bringen und für Alle zu einer Wahrheit zu machen vermag. Die Größe des Opfers, welches man von Eurer Bischöflichen Gnaden fordert, wird nicht verkannt; aber man vertraut unbedingt auf die Größe Ihrer Gesinnung und auf Ihre treue warme Anhänglichkeit an unsere heilige Kirche, und so ist es denn gekommen, daß, wie ich gestern Abend von dem päpstlichen Nuntius und dem Herrn Bischofe von Eichstätt erfahren habe, Sie zu Rom zum Coadjutor cum iure successionis für das Erzbisthum Köln bereits ernannt worden sind und das Breve ausgefertigt ist, ehe noch Ihre Erklärung über die deßfalls vor Kurzem erst an Sie ergangenen Eröffnungen erfolgte. Mich haben nun die beiden genannten Herren dringend ersucht, meine Bitte mit den ihrigen zu vereinigen, auf daß Eure Bischöflichen Gnaden das geforderte Opfer willig bringen, dem Rufe des heiligen Stuhles folgen und so der glücklich zu Stande gekommenen Ausgleichung das letzte Siegel aufdrücken möchten. — Blicke ich auf die früheren mit Eurer Bischöflichen Gnaden gepflogenen Verhandlungen und auf die dort vereinbarten Zusicherungen zurück, so wird es mir ungemein schwer, dem gestellten Ansinnen zu entsprechen. Aber wenn ich auf die Größe des gegenwärtigen entscheidenden Augenblickes, auf die unberechenbare Wichtigkeit der nun in Ihre Hände gelegten kirchlichen Interessen und auf den wunderbaren Gang, den diese Angelegenheit unter sichtlicher Leitung der göttlichen Vorsehung genommen hat, die Augen hinwende, so schwinden meine Bedenken, und ich würde eine schwere Verantwortung auf mich zu laden glauben, wenn ich auch nur einen Augenblick zögerte, dem Verlangen zu willfahren. — Doch! Was soll ich Eurer Bischöflichen Gnaden sagen, das ein Gewicht in die Wagschale Ihrer Entschlüsse neu hineinzulegen geeignet wäre? Eben jene Betrachtungen, die mich bestimmen, mit Beiseitesetzung aller Bedenken an Sie zu schreiben, Sie zur Annahme der bereits erfolgten Ernennung durch die dringendsten Bitten aufzufordern, gerade diese Betrachtungen allein sind es, die auf Ihre Entschlüsse einen entscheidenden Einfluß üben können und üben werden. Wo die höchsten und heiligsten Interessen der Kirche, wo jene von ganz Deutschland so laut und eindringlich zu Ihrem Herzen sprechen, wo in dem ganzen Verlaufe der Sache der Finger Gottes so unverkennbar durchblickt, da wäre es Vermessenheit, vom menschlichen Worte und Fürworte irgend ein entscheidendes Gewicht sich zu versprechen. Das Opfer, was gefordert wird, ist groß; nur die Kirche Gottes kann es fordern —, nur ein katholischer Priester — ein katholischer Bischof kann es bringen.

Es ist die Einladung an Eure Bischöflichen Gnaden ergangen, hierher zu kommen; ich unterstütze diese Einladung auf das Lebhafteste. Haben Sie

Wünſche, deren Erfüllung von Seiner Majeſtät dem Könige ausgehen kann, ſo glaube ich Ihnen die Erfüllung in ſichere Ausſicht ſtellen zu können, ſoweit es nur immer dem Geſetze gegenüber möglich iſt.

Mit den bekannten Geſinnungen der ausgezeichnetſten Hochachtung

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ergebenſter Diener
von Abel.

18. **Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich.**

Spire, le 10 Octobre 1841.

Votre Excellence Révérendissime,
Monseigneur,

La lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser, datée du 25 Sept., m'a été remise dans un endroit des plus éloignés de mon diocèse, où j'étais justement occupé à faire la dédicace d'une église nouvellement bâtie; et je me hâtais de retourner incessamment chez moi, pour Vous faire parvenir ma réponse, qui, comme il me sembla, devait être donnée sans délai. L'affaire dont il était question me paraissait si grave et d'une si haute importance, que je le crus de mon devoir de la méditer de nouveau sous tous les rapports en la face du Seigneur, et après l'avoir délibérée à fond, je parvins au résultat, que mes faibles épaules ne seraient pas assez fortes à soutenir un fardeau si sacré, mais à la fois si pesant. Je me mis donc — quoique le cœur serré de douleur, et plaignant sincèrement mon insuffisance — à Vous avertir de ce résultat, et à Vous exposer dans un mémoire détaillé les motifs qui doivent me décourager à suivre une vocation trop difficile pour mon incapacité et, ce qui plus est, trop hasardeuse pour le bien de l'Eglise. — Etant sur le point d'achever ce mémoire, l'on m'apporta, Monseigneur, Votre deuxième lettre, datée du 6 de ce mois courant. L'avis que Vous me donnez en cette lettre, m'a jeté dans un embarras extrême — il m'est impossible de Vous exprimer l'inquiétude, qui m'a saisi. — Le Saint-Père m'a nommé Coadjuteur de Cologne! — De l'un côté je sais bien apprécier cet acte et l'auguste autorité de laquelle il provient — Roma locuta est —. Mais de l'autre je ne connais que trop la situation épineuse d'un Coadjuteur futur, semblable à celle de l'Apôtre: „pericula ex gentibus, pericula in civitate, pericula in falsis fratribus,

in labore et aerumna, in vigiliis multis". — Je tremble d'entrer dans une carrière, en laquelle, malgré les meilleures intentions et les efforts les plus sincères je ne pourrais pas satisfaire les attentes que le Saint-Père et l'Eglise auraient droit de demander de ma personne. Quel malheur, si faute de qualités nécessaires il faudrait que je me disse un jour à moi-même, que c'est moi qui ai compromis les intérêts les plus sacrés de notre religion!

D'ailleurs les difficultés générales qui s'opposent à la libre activité d'un Coadjuteur en Prusse et que j'ai exposées en mon mémoire adressé à Sa Majesté le Roi de Bavière, ne sont pas accommodées, les obstacles si nombreux qui sous un gouvernement protestant paralysent la crosse, ne sont pas applanis. Du moins j'ignore absolument, si — comme je le crois supérieurement nécessaire — le Saint-Siège et le Cabinet de Berlin soient parvenus à un traité qui donnerait la base, sur laquelle un Coadjuteur devrait agir. De même les conditions générales, pour ne pas parler de mes demandes personnelles, ne sont pas reglées, et le cours que je devrais prendre vis-à-vis du Gouvernement et du Clergé, surtout envers les sectateurs d'Hermès, m'est entièrement inconnu. Pourrait-on vouloir que je me jetasse, les yeux bandés, dans un terrain si immensement épineux, pendant que l'Eglise et l'Allemagne entière auraient les regards fixés sur moi?

Après tout cela il m'est impossible de prendre une résolution décisive. J'ai la confiance que Vous ne m'imputerez pas à blâme, Monseigneur, si, avec la vénération profonde et la soumission entière que je dois au Saint-Siège et que je lui rendrai toujours de tout mon cœur, je crois devoir demander les éclaircissemens nécessaires avant de m'engager dans une affaire où il s'agit infiniment plus des intérêts de l'Eglise que des miens propres. Que Dieu me garde que je refuse au Vicaire de Jésus-Christ sur la terre l'obéissance que je lui ai jurée, quand même cela ne pourrait avoir lieu qu'avec des sacrifices considérables de ma part; mais aussi que Dieu me préserve de prendre sur moi une charge de laquelle je gagnerais peut-être la conviction dès le commencement, que je ne pourrais pas la remplir sans compromettre le bien de l'Eglise.

Cependant comme l'affaire est pressante, et que je conçois bien combien les circonstances exigent impérieusement que le Saint-Père soit informé le plutôt possible de quoi s'en attendre, je le crois le plus expéditif et le plus convenable, que j'aille Vous parler, Monseigneur, et que j'apprenne par Votre haute instruction verbale l'état

des affaires en détail et à fond avant de prendre une résolution décisive. Malgré la saison défavorable et le long chemin, je ferai le sacrifice d'entreprendre ce voyage de Munich, pour Vous prouver en tout cas, que le salut de l'Eglise me tient au cœur. J'irai donc Vous trouver, et si rien d'inopiné ne m'arrête en route, j'espère arriver à Munich Samedi le 16 Octobre, et je prendrai la liberté d'aller Vous rendre mes hommages en Votre palais vers le soir. Quelque soit alors le résultat final, il me sera toujours un très-grand plaisir d'avoir le bonheur de faire la connaissance personelle de Votre Excellence et de Vous exprimer les sentiments sincères de la haute considération et du dévouement complet, avec lesquels j'ai l'honneur de signer

de Votre Excellence Révérendissime
le très-humble et obéissant serviteur
† Jean de Geissel,
Évêque de Spire.

Ueberſetzung.

18. **Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Michael Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München.**

Speyer, den 10. October 1841.

Excellenz!
Hochwürdigſter Herr!

Das Schreiben, mit welchem Eure Excellenz unter dem 25. September mich beehrten, iſt mir an einem der entfernteſten Orte meiner Diöceſe, wo ich eben mit der Vornahme der Einweihung einer neuerbauten Kirche beſchäftigt war, zugeſtellt worden. Unverweilt beeilte ich mich, nach Hauſe zurückzukehren, um Ihnen meine Antwort, welche meines Erachtens ohne Verzug gegeben werden mußte, zukommen zu laſſen. Die in Frage ſtehende Angelegenheit ſchien mir ſo wichtig und von einer ſo hohen Bedeutung, daß ich es für meine Pflicht hielt, dieſelbe von Neuem nach allen Richtungen hin im Angeſichte des Herrn in Erwägung zu ziehen. Nach gründlicher Prüfung kam ich zu dem Ergebniſſe, daß meine ſchwachen Schultern nicht ſtark genug ſein würden, eine ſo heilige, aber zugleich auch ſo ſchwere Bürde zu tragen. Ich ſchickte mich daher an — obſchon mit einem von Schmerz beklemmten Herzen und mit aufrichtigem Bedauern über meine Unzulänglichkeit — Ihnen dieſes Ergebniß mitzutheilen und Ihnen in einer eingehenden Denkſchrift die Gründe darzulegen, welche mich entmuthigen müſſen, einem ſolchen bei meiner Unzulänglichkeit zu ſchwierigen Rufe zu folgen, einem

Kirche, bei dem, was mehr ins Gewicht fällt, für das Wohl der Kirche zu wirken, auf dem Spiele steht. — Als ich eben im Begriffe war, diese Betrachtung zu vollenden, brachte man mir, Hochwürdigster Herr, Ihr zweites vom 6. dieses Monats datirtes Schreiben. Die mir von Ihnen in diesem Schreiben gemachte Nachricht hat mich in die äußerste Bestürzung versetzt; es ist mir nicht möglich, Ihnen auszudrücken, welche Beunruhigung mich ergriffen hat. — Der heilige Vater hat mich zum Coadjutor von Köln ernannt. — Wie ich von der einen Seite diesen Akt und ebenso auch die erhabene Autorität, von der er ausgeht, wohl zu schätzen weiß, — Rom hat gesprochen, — so kenne ich von der andern Seite aber auch zu gut die dornenvolle Stellung des zukünftigen Coadjutors, ähnlich jener des Apostels „Gefahren im Volke, Gefahren in den Städten, Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Kummer, in vielfältigem Nachtwachen". Ich zittere vor dem Eintritte in eine Laufbahn, in der ich ungeachtet der besten Absichten und der aufrichtigsten Bemühungen den vom heiligen Vater und der Kirche mit Recht von meiner Person geforderten Erwartungen nicht würde entsprechen können. Welch ein Unglück, wenn ich in Ermangelung der nothwendigen Eigenschaften eines Tages mir selbst sagen müßte, daß ich die heiligsten Interessen unserer Religion gefährdet hätte!

Ueberdies sind die Schwierigkeiten allgemeiner Natur, die der freien Wirksamkeit eines Coadjutors in Preußen sich entgegenstellen, wie ich dies auch in meiner an den König von Bayern gerichteten Denkschrift auseinandergesetzt habe, noch nicht geordnet, die so zahlreichen unter einer protestantischen Regierung den Bischofsstab hemmenden Hindernisse nicht aus dem Wege geräumt. Ich wenigstens bin vollständig in Unkenntniß darüber, ob, wie ich es für höchst nothwendig erachte, der heilige Stuhl und das Berliner Cabinet zu einer Vereinbarung, welche die Basis für die Verfahrungsweise eines Coadjutors darböte, gekommen sind. Ebenso sind die allgemeinen Bedingungen, um von meinen persönlichen Forderungen gar nicht zu sprechen, nicht geregelt; auch ist mir völlig unbekannt, welches Verfahren ich der Regierung und dem Clerus, insbesondere den Anhängern des Hermes gegenüber einzuschlagen hätte. Könnte man denn wollen, daß ich mit verbundenen Augen mich auf ein so über alles Maß dornenvolles Gebiet stürzen sollte, während die Kirche und ganz Deutschland ihre Blicke auf mich gerichtet hielten?

Nach allem dem ist es mir unmöglich, eine endgültige Entschließung zu fassen. Ich hege das Vertrauen, daß Sie, Hochwürdigster Herr, mir keinen Vorwurf daraus machen werden, wenn ich bei der tiefen Verehrung und bei der völligen Unterwerfung, die ich dem heiligen Stuhle schulde und demselben stets von ganzem Herzen leisten werde, es für meine Pflicht halte,

mir die nöthigen Aufklärungen zu erbitten, bevor ich mich auf eine unendlich mehr die Intereſſen der Kirche, als meine eigenen Intereſſen betreffende Angelegenheit einlaſſe. Gott bewahre mich davor, daß ich dem Stellvertreter Jeſu Chriſti auf Erden den Gehorſam, welchen ich ihm geſchworen habe, verweigern ſollte, wenn ich dabei auch bedeutende perſönliche Opfer bringen müßte; Gott möge mich aber auch davor bewahren, ein Amt zu übernehmen, von welchem ich vielleicht von Anfang an ſchon die Ueberzeugung gewänne, ohne Gefährdung des Wohles der Kirche ihm nicht gerecht werden zu können.

Da die Sache jedoch dringend iſt, und ich wohl einſehe, wie die Umſtände es gebieteriſch fordern, daß der heilige Vater möglichſt bald etwas Verläſſiges erfahre, ſo halte ich es für am ſchnellſten zum Ziele führend und zugleich für das Zweckmäßigſte, daß ich zu Ihnen, Hochwürdigſter Herr, zu einer Unterredung komme, um durch Ihre hohe mündliche Inſtruction, bevor ich eine endgültige Entſchließung faſſe, den Stand der Dinge im Einzelnen und gründlich kennen zu lernen. Ungeachtet der ungünſtigen Jahreszeit und des weiten Weges werde ich das Opfer bringen und die Reiſe nach München machen, um Ihnen für jeden Fall zu zeigen, daß das Wohl der Kirche mir am Herzen liegt. Ich werde ſonach mich bei Ihnen einfinden, und wenn nichts Unerwartetes auf der Reiſe mich aufhält, hoffe ich, Samſtag, den 16. October, in München einzutreffen, wo ich alsdann ſo frei ſein werde, Ihnen gegen Abend in Ihrem Palais meine Aufwartung zu machen. Welches alsdann auch das Endreſultat ſein mag, ſo wird es mir doch ſtets zur größten Freude gereichen, das Glück zu haben, Eurer Excellenz perſönliche Bekanntſchaft zu machen und Ausdruck zu geben den aufrichtigſten Geſinnungen der großen Hochachtung und der vollen Ergebenheit, mit welchen ich die Ehre habe zu zeichnen als

Eurer Excellenz

ergebenſter und gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

4. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Staatsminiſter von Abel zu München.

Speyer, den 10. October 1841.

Hochwohlgeborner, Hochverehrteſter Herr Miniſter!
Excellenz!

Das hochverehrte Schreiben Eurer Excellenz vom 6. dieſes hat mich mit den Eröffnungen, welche ich zu gleicher Zeit von dem Herrn Nuntius

Rufe, bei dem, was mehr ins Gewicht fällt, für das Wohl der Kirche zu viel auf dem Spiele ſteht. — Als ich eben im Begriffe war, dieſe Denkſchrift zu vollenden, brachte man mir, Hochwürdigſter Herr, Ihr zweites vom 6. dieſes Monats datirtes Schreiben. Die mir von Ihnen in dieſem Schreiben gemachte Nachricht hat mich in die äußerſte Beſtürzung verſetzt: es iſt mir nicht möglich, Ihnen auszudrücken, welche Beunruhigung mich ergriffen hat. — Der heilige Vater hat mich zum Coadjutor von Köln ernannt. — Wie ich von der einen Seite dieſen Akt und ebenſo auch die erhabene Autorität, von der er ausgeht, wohl zu ſchätzen weiß, — Rom hat geſprochen, — ſo kenne ich von der andern Seite aber auch zu gut die dornenvolle Stellung des zukünftigen Coadjutors, ähnlich jener des Apoſtels: „Gefahren im Volke, Gefahren in den Städten, Gefahren von falſchen Brüdern, in Mühſeligkeit und Kummer, in vielfältigem Nachtwachen". Ich zittere vor dem Eintritte in eine Laufbahn, in der ich ungeachtet der beſten Abſichten und der aufrichtigſten Bemühungen den vom heiligen Vater und der Kirche mit Recht von meiner Perſon geforderten Erwartungen nicht würde entſprechen können. Welch ein Unglück, wenn ich in Ermangelung der nothwendigen Eigenſchaften eines Tages mir ſelbſt ſagen müßte, daß ich die heiligſten Intereſſen unſerer Religion gefährdet hätte!

Ueberdies ſind die Schwierigkeiten allgemeiner Natur, die der freien Wirkſamkeit eines Coadjutors in Preußen ſich entgegenſtellen, wie ich dies auch in meiner an den König von Bayern gerichteten Denkſchrift auseinandergeſetzt habe, noch nicht geordnet, die ſo zahlreichen unter einer proteſtantiſchen Regierung den Biſchofsſtab hemmenden Hinderniſſe nicht aus dem Wege geräumt. Ich wenigſtens bin vollſtändig in Unkenntniß darüber, ob, wie ich es für höchſt nothwendig erachte, der heilige Stuhl und das Berliner Cabinet zu einer Vereinbarung, welche die Baſis für die Verfahrungsweiſe eines Coadjutors darböte, gekommen ſind. Ebenſo ſind die allgemeinen Bedingungen, um von meinen perſönlichen Forderungen gar nicht zu ſprechen, nicht geregelt; auch iſt mir völlig unbekannt, welches Verfahren ich der Regierung und dem Clerus, insbeſondere den Anhängern des Hermes gegenüber einzuſchlagen hätte. Könnte man denn wollen, daß ich mit verbundenen Augen mich auf ein ſo über alles Maß dornenvolles Gebiet ſtürzen ſollte, während die Kirche und ganz Deutſchland ihre Blicke auf mich gerichtet hielten?

Nach allem dem iſt es mir unmöglich, eine endgültige Entſchließung zu faſſen. Ich hege das Vertrauen, daß Sie, Hochwürdigſter Herr, mir keinen Vorwurf daraus machen werden, wenn ich bei der tiefen Verehrung und bei der völligen Unterwerfung, die ich dem heiligen Stuhle ſchulde und demſelben ſtets von ganzem Herzen leiſten werde, es für meine Pflicht halte,

mir die nöthigen Aufklärungen zu erbitten, bevor ich mich auf eine unendlich mehr die Interessen der Kirche, als meine eigenen Interessen betreffende Angelegenheit einlasse. Gott bewahre mich davor, daß ich dem Stellvertreter Jesu Christi auf Erden den Gehorsam, welchen ich ihm geschworen habe, verweigern sollte, wenn ich dabei auch bedeutende persönliche Opfer bringen müßte; Gott möge mich aber auch davor bewahren, ein Amt zu übernehmen, von welchem ich vielleicht von Anfang an schon die Ueberzeugung gewänne, ohne Gefährdung des Wohles der Kirche ihm nicht gerecht werden zu können.

Da die Sache jedoch dringend ist, und ich wohl einsehe, wie die Umstände es gebieterisch fordern, daß der heilige Vater möglichst bald etwas Verlässiges erfahre, so halte ich es für am schnellsten zum Ziele führend und zugleich für das Zweckmäßigste, daß ich zu Ihnen, Hochwürdigster Herr, zu einer Unterredung komme, um durch Ihre hohe mündliche Instruction, bevor ich eine endgültige Entschließung fasse, den Stand der Dinge im Einzelnen und gründlich kennen zu lernen. Ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit und des weiten Weges werde ich das Opfer bringen und die Reise nach München machen, um Ihnen für jeden Fall zu zeigen, daß das Wohl der Kirche mir am Herzen liegt. Ich werde sonach mich bei Ihnen einfinden, und wenn nichts Unerwartetes auf der Reise mich aufhält, hoffe ich, Samstag, den 16. October, in München einzutreffen, wo ich alsdann so frei sein werde, Ihnen gegen Abend in Ihrem Palais meine Aufwartung zu machen. Welches alsdann auch das Endresultat sein mag, so wird es mir doch stets zur größten Freude gereichen, das Glück zu haben, Eurer Excellenz persönliche Bekanntschaft zu machen und Ausdruck zu geben den aufrichtigsten Gesinnungen der großen Hochachtung und der vollen Ergebenheit, mit welchen ich die Ehre habe zu zeichnen als

Eurer Excellenz

ergebenster und gehorsamster Diener
† Johannes von Geissel,
Bischof von Speyer.

19. **Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminister von Abel zu München.**

Speyer, den 10. October 1841.

Hochwohlgeborner, Hochverehrtester Herr Minister!
Excellenz!

Das hochverehrte Schreiben Eurer Excellenz vom 6. dieses hat mich mit den Eröffnungen, welche ich zu gleicher Zeit von dem Herrn Nuntius

und dem Herrn Biſchof von Eichſtätt empfing, in eine ſchwer zu beſchreibende Beſtürzung verſetzt. Ich hätte alles Andere eher, als eine ſolche Wendung erwartet, nachdem ich jeden Gedanken an dieſe Sache vollſtändig aufgegeben hatte. — Gott ſchickt mir nun von Neuem dieſe Prüfung zurück, welche mich ſo ſchwer ankommt. Nach nochmaliger Ueberlegung finde ich mich durchaus nicht im Stande, einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen, indem die Mittheilungen des Herrn Nuntius ſo allgemein gehalten ſind, daß ich daraus gar nicht die Baſis erkennen kann, auf welcher ein künftiger Coadjutor vorſchreiten ſoll. Von den allgemeinen Vorbedingungen, welche ich früher an Seine Majeſtät unſern allergnädigſten König ausgedrückt habe, iſt in dem Schreiben des Herrn Nuntius überall nicht die Rede, und auch meine perſönlichen Poſtulate ſind mit Ausnahme des Gehaltes, welcher keineswegs brillant iſt, umgangen. Ich ſehe daher in nichts klar, und es bleibt mir völlig unbekannt, ob und was Rom und Berlin zur künftigen Regulirung der Dinge compaciscirt haben.

Bei ſolchen Umſtänden bleibt mir vorderhand kein anderer Schritt übrig, als das Opfer zu bringen, die Reiſe nach München zu machen, um da die wahre Sachlage zu erfahren. Mein Gewiſſen verbietet mir, den Ruf von vorneherein abzuweiſen, bevor mir nicht ein klarer Ueberblick der in Mitte liegenden Verhältniſſe gegeben iſt; aber auch mein wärmſtes Gefühl macht es mir unmöglich, dem Rufe zu folgen, bevor ich nicht hierüber die landesväterliche Aeußerung meines allergnädigſten Königs und Herrn und Ihre mir hochachtbare Meinung kenne. Ich muß mir daher durchaus freie und unbedingte Entſchließung vorbehalten, bis ich die Gnade gehabt habe, Seiner Majeſtät dem Könige, meinem bisher ſo huldvollen Herrn und Beſchützer, allerunterthänigſt aufzuwarten, und bis ich Eure Excellenz geſprochen habe. Möge mir dann Gott ſeinen heiligen Geiſt geben, daß ich wähle, was der Kirche und mir zum Frommen iſt! Sonach werde ich, wenn nichts Unvorhergeſehenes mich auf dem Wege zurückhält, bis Samſtag, am 16. October, in München eintreffen und werde mir dann erlauben, Eure Excellenz zu beſuchen.

In dieſer Erwartung bitte ich, die ausgezeichnete Hochachtung und anhängliche Ergebenheit genehmigen zu wollen, mit welcher ich verbleibe

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

20. **Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an Karl August Grafen von Reisach, Bischof von Eichstätt.**

Speyer, den 10. October 1841.

Hochverehrtester Herr Amtsbruder!
Theuerster Freund!

Ihre beiden verehrten Briefe vom 27. September und 5. October haben mich in eine Bestürzung versetzt, welche mir zu schildern unmöglich ist. Was soll ich sagen, was thun? Ich finde mich in einer Verlegenheit, die mit einer Beklemmung auf mir lastet, wie ich sie in meinem Leben niemals empfunden habe. Gott weiß es, es ist ein harter Kampf, welchen mir der Herr zu bestehen gibt. Seit drei Tagen bete und prüfe ich — aber noch bin ich zu keinem Entschlusse gekommen.

Wohl sagen Sie: Roma locuta est, causa finita est —, allein es sind der Bedenklichkeiten so viele, daß ich der Besorgniß nicht Meister werden kann, daß die Sache nicht zu gutem Ende führe. Der neue Coadjutor bekommt ein unermeßliches Feld zur Bearbeitung, voll Disteln und Dornen; und welche Mittel stehen ihm zu Gebote? Wie steht es mit allen den allgemeinen Vorbedingungen, von meinen persönlichen Erfordernissen nicht zu reden? — Ueber alles dies weiß ich nun durchaus nichts, und ich bin ganz im Dunkeln, da der hochwürdigste Herr Nuntius mit Ausnahme des Gehaltes, welcher wohl als kärglich bezeichnet werden muß, alle andern so hochwichtigen Punkte nicht berührt. — Soll ich nun bei solcher Ungewißheit ohne leitende Principien, ohne Plan und Instruction mich auf ein Feld begeben, das so dornenvoll ist, und soll ich, während alle guten Katholiken auf mich blicken, mich in einen Kampf wagen, in welchem ich das Wohl der Kirche und meine Seelenruhe aufs Spiel setze? — Gewiß, kein Billiger wird das verlangen. — Wenn Gott ruft und sein Stellvertreter auf Erden, so habe ich Gehorsam gelobt, müßte ich ihn auch mit schweren Opfern erkaufen; allein ich darf dann vorher auch fragen, welche Mittel und Wege mir gegeben werden, seinem Rufe zu entsprechen, und ob ich bei dem Gegebenen im Stande sein werde, die Aufgabe zu lösen. Diese Aufgabe ist gar zu verhängnißvoll — ich kenne sie — und darum ist es mir so schwer, zu einem Entschlusse zu kommen, der, einmal gefaßt, für die heilige Kirche und mich so entscheidend ist.

Bei der hohen Dringlichkeit dieser Sache, und da so viel auf dem Spiele steht, darf ich jedoch, wie ich wohl weiß, nicht lange zögern, mich definitiv zu erklären. Ihr Vorschlag, nach München zu kommen, scheint mir daher ganz geeignet, diese Angelegenheit in der einen oder andern

Weiſe zu Ende zu führen. Ich habe mich daher entſchloſſen, in jedem Falle das Opfer dieſer Reiſe zu bringen. Bis dahin behalte ich mir völlig freie Entſchließung bevor. Hat man mir die Lage der Dinge von allen Seiten offen dargelegt, ſo mag dann geſchehen, was ich als Gottes Willen erkenne. Demnach gedenke ich, nächſten Samſtag, am 16. October, gegen Mittag in München einzutreffen.

An Sie aber, theuerſter Freund, richte ich nun die dringendſte Bitte, daß Sie ſich ebenfalls zu jenem Tage in München einfinden wollen. Ihre Mittheilungen werden mir in der Sache das gewünſchte Licht geben, und Ihr Wort wird ſchwer für mich wiegen in der Schale der Entſcheidung; denn ich verehre Sie hoch, und mein Vertrauen in Ihre Einſichten und Ihren Eifer für Gottes Sache iſt groß. Wir wollen dann mit dem hochwürdigſten Herrn Nuntius und dem Herrn Miniſter von Abel die ganze Sache beſprechen und berathen — und Gott wird mir mit ſeinem heiligen Geiſte beiſtehen, daß ich jenen Entſchluß finde, welcher der Kirche zum Heile und mir zur ewigen Seligkeit gereichen möge.

Ich hoffe zuverſichtlich, Sie in München zu finden, wo ich im goldenen Hahn logiren werde, da ich im Rückwege über Eichſtätt gar zu weiten Umweg hätte, und ich großes Gewicht darauf lege, daß Sie bei der Erörterung des Herrn Nuntius zugegen ſeien. — Meinen Vorſatz, am 16. in München einzutreffen[1], habe ich heute ebenfalls dem Herrn Nuntius und dem Herrn Miniſter von Abel angekündigt.

In der Hoffnung, Sie zu ſehen, erneuere ich die Verſicherung der ausgezeichneten Hochachtung und Verehrung, mit der ich bin

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ergebenſter Freund und Amtsbruder

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

21. Staatsminiſter Graf von Maltzan zu Berlin an den Oberſt-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin.

Berlin, den 24. October 1841.

Der unermüdete treue Eifer für die Sache des Königs und des Vaterlandes, welchen Euer Hochgeboren nach dem befriedigenden Ausgange Ihrer

[1] Am 16. October traf Biſchof von Geiſſel in München ein und hatte dort mehrfache Beſprechungen mit dem Nuntius, dem Biſchof von Eichſtätt und dem Miniſter von Abel. Vom Könige wurde er auf das Herzlichſte empfangen und neben dem aufrichtigen Bedauern über ſeinen Verluſt für Bayern wiederholte der König ſeine Auf-

bisherigen Unterhandlungen mit dem römischen Hofe nunmehr auch bei der Ausführung der durch Sie getroffenen Verabredung mitwirkend zu bethätigen bereit sind, gewährt mir das Vergnügen, wegen der demgemäß übernommenen Sendung nach München und Speyer in geschäftliche Communication mit Ihnen zu treten. Von dem Zwecke dieser Sendung haben Seine Majestät der König Euer Hochgeboren schon mündlich zu unterrichten geruht, und genau bekannt mit der dießfälligen Allerhöchsten Willensmeinung sowie mit allen bei dieser Angelegenheit zu berücksichtigenden Verhältnissen, bedürfen Sie keiner eigentlichen Instruction. Mir bleibt daher in amtlicher Hinsicht nur übrig, Euer Hochgeboren unter Bezugnahme auf die gedachten Ihnen mündlich gemachten Eröffnungen das allerhöchste Handschreiben, welches Sie Seiner Majestät dem Könige von Bayern einzuhändigen, und ein zweites Königliches Handschreiben an den Bischof von Speyer, Herrn von Geissel, welches Sie diesem Prälaten, nachdem Sie dazu die Erlaubniß in München erhalten, nach Speyer zu überbringen haben, imgleichen ein von dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten Dr. Eichhorn an denselben gerichtetes Schreiben zu gefälliger Beförderung anbei ganz ergebenst zukommen zu lassen und zugleich den Inhalt dieser Schriftstücke durch die mit angeschlossenen Abschriften zu Ihrer näheren Kenntnißnehmung zu bringen. Das für den Herrn Bischof von Speyer bestimmte, von Euer Hochgeboren aus Rom anher überbrachte Päpstliche Breve vom 24. vorigen Monats, dessen Uebersetzung Sie ebenfalls hier beigefügt finden, wird dem Prälaten als Beilage jenes Schreibens des Herrn Geheimen Staatsministers Dr. Eichhorn im allerhöchsten Auftrage zugesandt. Daß Euer Hochgeboren bei mündlicher Unterhaltung mit dem Herrn Bischofe von Speyer, nachdem derselbe die fraglichen an ihn gerichteten Schreiben aus Ihren Händen in Empfang genommen, über seine Wünsche und Ansichten in Betreff des Antrittes seiner neuen Wirksamkeit als Coadjutor des Herrn Erzbischofs von Köln und als Administrator der Kölnischen Erzdiöcese vorläufig Erkundigung einziehen und darüber auf Ihrer Rückreise durch die Rheinprovinz dem Herrn Oberpräsidenten wirklichen Geheimen Rath von Bodelschwingh in Koblenz gefälligst mündliche Mittheilung machen wollen, erfährt der Letztere durch einen ihm jetzt zukommenden Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten, und wird er demgemäß Ihrem gefälligen Besuche seiner Zeit entgegensehen. Ich bitte Euer Hochgeboren ergebenst, auch noch mein beifolgendes, Ihre jetzige Sendung betreffendes Schreiben an den Königlichen

---

munterung, der hohen Aufgabe mit Vertrauen sich zu unterziehen. Zur königlichen Tafel gezogen, traf von Geissel auch mit der Königin Elisabeth von Preußen, König Ludwigs Schwester, zusammen.

Geſandten, Grafen von Dönhoff, nach München gefälligſt mitnehmen zu wollen. Schließlich aber erlaube ich mir, mit meinen auf Ihrer Reiſe Sie begleitenden beſten Wünſchen und mit dem Ausdrucke meiner ausgezeichnetſten Hochachtung die Verſicherung zu verbinden, daß nächſt Seiner Majeſtät dem Könige Niemand lebhafter und aufrichtiger als ich Euer Hochgeboren hohes Verdienſt um die Wiederherſtellung friedlicher und freundſchaftlicher Verhältniſſe mit dem Päpſtlichen Stuhle in ſeinem ganzen Umfange zu würdigen und anzuerkennen vermag.

Maltzan.

22. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Speyer, den 5. November 1841.

Eurer Biſchöflichen Hochwürden

beehre ich mich ganz ergebenſt anzuzeigen, daß ich im allerhöchſten Auftrage meines allergnädigſten Herrn, des Königs von Preußen Majeſtät, hier angelangt bin, um Eurer Biſchöflichen Gnaden Schreiben und Documente von hoher Wichtigkeit zu überreichen, und bitte demnach hochgeneigteſt beſtimmen zu wollen, wann ich die Ehre haben kann, Hochdenſelben perſönlich aufzuwarten.

In Erwartung dieſer gütigen Beſtimmung verharre ich ehrfurchtsvoll

Eurer Biſchöflichen Hochwürden

gehorſamſter Diener

Graf von Brühl.

23. Venerabili Fratri Joanni Geissel, Episcopo Spirensi, Gregorius PP. XVI.

Venerabilis Frater, salutem et Apostolicam Benedictionem. Multiplices inter gravissimasque sollicitudines atque angustias, quibus in Apostolici ministerii munere obeundo continenter distinemur ac pene obruimur, afflictae Coloniensis Ecclesiae res paternum animum Nostrum dolore confectum ita urgebant, ut nullis neque curis neque consiliis, neque laboribus Nobis parcendum esse duxerimus, quo eiusdem Ecclesiae bono ac prosperitati, quantum in Nobis esset, consuleremus. Quod autem tam vehementer optabamus atque enixis precibus a Deo Optimo Maximo in humilitate cordis Nostri pete[bam]us, id singulari eiusdem miserantis Dei beneficio evenisse lae[tamur]. Atque in hanc rem hodierni Borussiae Regis Serenissimi

propensam voluntatem experti sumus, qui ubi ad illius Regni solium evectus de gravi negotio Nobiscum pertractandum curavit. Hinc noscentes egregium virum venerabilem Fratrem Clementem Augustum Baronem de Droste ex Vischering, Coloniensis Ecclesiae Antistitem, maximis virtutibus clarum, deque illa Ecclesia et Catholica religione tot sane nominibus optime meritum, adversae valetudinis incommodis conflictari, ac propterea eiusdem Dioeceseos procurationem ei in praesentia non parum molestam et laboriosam fore, aliquod opportunae providentiae consilium Nobis ineundum esse sensimus. Itaque eiusdem Venerabilis Fratris habito consensu, eiusque mente explorata, aliquem spectatum virum ei Coadiutorem cum futura successione dandum censuimus, qui simul Dioecesim illam Apostolica Auctoritate administret; ita tamen, ut ipse Venerabilis Frater Clemens Augustus Baro de Droste ex Vischering eiusdem Coloniensis Ecclesiae Archiepiscopus permaneat, omnesque Archiepiscopatus fructus et reditus percipiendi iure potiatur. Et quoniam eo, quo par est, decore vitam agat oportet, qui huiusmodi Coadiutoris atque Administratoris munere fungetur, iccirco idem Venerabilis Frater summam Termille Scutatorum Borussicae Monetae, vulgo Talleri, ei quotannis ex Archiepiscopatus Censu ultro libenterque solvendam statuit. Hoc autem gravissimum atque honorificentissimum munus Tibi, Venerabilis Frater, committendum esse decrevimus, qui, egregiis animi ingeniique dotibus ornatus, atque eximia prudentia, doctrina, integritate, religione fulgens tanta cum laude Spirensem Ecclesiam regis, ut Nostram et carissimi in Christo Filii Nostri Bavariae Regis Illustris benevolentiam existimationemque Tibi comparaveris. Qui quidem Rex ob singulare in Nos atque hanc Petri Cathedram obsequium huic Nostro consilio quam libentissime obsecundavit. Quam ob rem peculiari Te benevolentia complecti volentes, et a quibusvis excommunicationis, suspensionis et interdicti aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris ac poenis, quovis modo vel quavis de causa latis, si quas forte incurreris, huius dumtaxat rei gratia absolventes, ac absolutum fore censentes; Te hisce litteris Auctoritate Nostra Apostolica Venerabilis Fratris Clementis Augusti Baronis de Droste ex Vischering, Archiepiscopi Coloniensis, Coadiutorem cum futura successione, atque illius Dioecesis Apostolicum Administratorem cum omnibus et singulis facultatibus necessariis atque opportunis eligimus, constituimus et deputamus; ita tamen ut idem Venerabilis Frater Clemens Augustus Baro de Droste ex Vischering Archiepiscopus Coloniensis permaneat, omnesque illius

Unſeres geliebteſten Sohnes in Chriſto, des durchlauchtigen Königs von Bayern Wohlwollen und Hochſchätzung erworben haſt. Und zwar hat dieſer Monarch aus beſonderer rückſichtsvoller Ergebenheit für Uns und für dieſen Stuhl Petri Sich Unſerm fraglichen Vorhaben mit der größeſten Bereitwilligkeit hold und günſtig erwieſen. Indem Wir nun derohalben Dich mit ganz beſonderem Wohlwollen umfaſſen wollen und Dich von allen und jeden, irgendwie und aus irgend welchem Grunde ergangenen, Excommunication, Suspenſion, Interdict oder ſonſtigen kirchlichen Verfügungen, Cenſuren und Strafen, ſofern Du Dir ſolche etwa zugezogen haben ſollteſt, lediglich der angeführten Urſache halber abſolviren und für die Zukunft als abſolvirt betrachten, erwählen, beſtellen und verordnen Wir Dich durch dieſen Brief kraft Unſerer Apoſtoliſchen Auctorität zum Coadjutor Unſeres ehrwürdigen Bruders Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Viſchering, Erzbiſchofs von Köln, mit künftiger Amtsnachfolge, ſowie zum Apoſtoliſchen Adminiſtrator gedachter Diöceſe mit ſämmtlichen dazu nöthigen und geeigneten allgemeinen und beſonderen Fakultäten, ſolchergeſtalt jedoch, daß Ebenderſelbe Unſer ehrwürdiger Bruder Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Viſchering Erzbiſchof von Köln verbleibe und das Recht beſitze, alle Früchte jenes Erzbisthums zu beziehen. Für den Fall aber, wenn gedachter Unſer ehrwürdiger Bruder, der Erzbiſchof von Köln, aus dieſem Leben abſcheiden oder das erwähnte Erzbisthum auf irgend eine Weiſe rückſichtlich ſeiner Perſon erledigt werden ſollte, ernennen Wir Dich, kraft ebenderſelben Unſerer Apoſtoliſchen Auctorität, ſchon jetzt anſtatt ſeiner zum Erzbiſchof von Köln und ſetzen Dich als ſolchen hiermit ein. Nächſtdem, damit die Kirche von Speyer ihres Hirten nicht entbehre, verleihen Wir Dir, kraft der nämlichen Apoſtoliſchen Auctorität, die Gewalt, daß Du dieſelbe in der Zwiſchenzeit durch einen von Dir auszuwählenden und zu Deinem Stellvertreter zu beſtimmenden Geiſtlichen zu regieren und zu beſorgen fortfahreſt, bis von Uns und von dieſem Apoſtoliſchen Stuhle eine anderweitige Anordnung getroffen worden ſein wird. Hiernach befehlen wir Allen, welche dieſes betrifft und ſeiner Zeit betreffen wird, kraft des ihnen obliegenden heiligen Gehorſams, Dich zu dem amtlichen Wirkungskreiſe eines Coadjutors und Apoſtoliſchen Adminiſtrators, auch ſeiner Zeit zu dem Wirkungskreiſe eines Erzbiſchofes von Köln und zur freien Ausübung der damit verbundenen Amtspflicht zuzulaſſen und aufzunehmen, Dir auch in allen Dingen, welche zu der fraglichen Amtswirkſamkeit gehören, gewärtig zu ſein, Dir zu gehorchen, Deine heilſamen Ermahnungen und Aufträge mit der gebührenden Willfährigkeit zu empfangen und ſich deren Erfüllung mit Fleiß angelegen ſein zu laſſen, widrigenfalls Wir die mit Fug und Recht von Dir gegen die Widerſpänſtigen zu erlaſſende Verfügung oder zu verhängende

Strafe genehm halten und in der Kraft und Macht des Herrn bis zur vollſtändigen Genugthuung unausbleiblich und unverkürzt zum Vollzug bringen laſſen werden.

Wir ertheilen indeſſen zugleich die Erklärung, daß dieſe ganz beſondere fürſorgliche Anordnung in künftigen Zeiten niemals als Beiſpiel gegen dasjenige ſoll angezogen und geltend gemacht werden können, was in der Apoſtoliſchen Verordnung und dem Päpſtlichen Breve, welches Unſer Vorgänger Pius VII. unterm 14. Juli 1821 erlaſſen über die nur auf Einwohner des Preußiſchen Reiches zu richtenden Wahlen für die dortigen Biſchofsſitze beſtimmt worden iſt. Der gegenwärtigen Verfügung aber ſoll keine Apoſtoliſche und in ökumeniſchen, provinziellen und Synodal-Concilien ergangene General- und Specialverordnung und Satzung und überhaupt nichts Anderes, was im Widerſpruche mit derſelben geſchehen und ſpecieller, namentlicher Erwähnung und Entkräftung werth ſein möchte, irgendwie entgegenſtehen.

Gegeben zu Rom unter dem Fiſcherringe am 24. September 1841, im elften Jahre Unſeres Pontificates.

Aus Special-Auftrag Seiner Heiligkeit

(L. S.) (gez.) A. Card. Lambruschini.

24. Cardinalis Lambruschini, Secretarius Status Pontificii, Joanni Geissel, Episcopo Spirensi.

Roma, die 24. Septembris 1841.

Illustrissime et Reverendissime Domine!

Apostolicis litteris in forma Brevis hac ipsa die datis placuit Sanctissimo Domino Nostro Gregorio, div. provid. PP. XVI., Te, Illustrissime et Reverendissime Domine, Coadiutorem hodierni Archiepiscopi Coloniensis cum iure futurae successionis, habito iam illius assensu, simulque Administratorem eius Metropolitanae Ecclesiae constituere. Perpensis rei sane gravissimae circumstantiis, facile perspicies, quantum Pontificiae in Te propensionis ac fiduciae istiusmodi deputatio demonstret. Cum itaque non ignoret aliunde Sanctitas Sua, Te ipsum ab eo ineundo munere nequaquam alienum existere, vehementer optat, ut quam primum Coloniam accedas, et, praedictis Apostolicis Litteris Capitulo exhibitis, concreditam curae Tuae administrationem aggrediaris. Qua de causa facultas concessa Tibi fuit Spirensis Dioeceseos regimini per Tuum Vicarium interim prospiciendi, donec, ea rite dimissa, ad titulum Archiepiscopalis

Ecclesiae in partibus infidelium fueris promotus. Coloniensi autem fideli gregi utilius administrando non parum proderit, eius necessitates cominus agnoscere ex ipso Archiepiscopo, cui iuxta ea, quae cum Serenissimo Borussiae Rege tractata sunt, liberum erit in sedem suam reverti, licet adversa valetudine aliisque difficultatibus impediatur, quominus ibi ad pastoralis officii partes per se exercendas permaneat. Sicuti vero Sanctissimus Dominus fore confidit, ut Tua religione, prudentia, dexteritate, sollicitudine opportune medeatur incommodis, quibus ob tristes plurium annorum vices Ecclesia Coloniensis obnoxia est; ita plane Regia aequitate fretus minime dubitat, quin plena Tibi suppetat facultas sacra potestate propriisque eius iuribus utendi. Quo loco scire debes, inter alia, quae ipsius Serenissimi Regis nomine hac opportunitate fuere desponsa, illud esse praecipuum, ut ratio agendi in mixtarum nuptiarum negotio unice pendeat ab Episcoporum auctoritate, laico Gubernio nullatenus adversante nec ullam sibi in id partem assumente. Cautum insuper est, ut damnata per Apostolicam Sedem Hermesii doctrina omni prorsus eiusdem Gubernii patrocinio destituatur. Post haec addere iuvat, emolumento decorique Tuo ita fuisse consultum, ut praeter annuam pecuniae summam, ab Archiepiscopo ex Coloniensis Mensae censu Tibi relinquendam, Decanatu etiam Metropolitani Capituli, modo vacante, ex eiusdem Archiepiscopi collatione potiaris. His Dominationi Tuae Illustrissimae et Reverendissimae pro speciali mihi a Sanctitate Sua commisso munere significatis, id unum superest, ut operam meam, quibuscumque rebus possim, ultro libenterque Tibi spondeam, simulque peculiarem observantiam ac devoti animi studium testificer, faustissima interim quaeque precans a Deo.

Illustrissimae et Reverendissimae Dominationi Tuae

addictissimus servus

A. Card. Lambruschini.

Ueberſetzung.

24. Cardinal-Staatsſecretär Lambruſchini zu Rom an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Rom, den 24. September 1841.

Hochwürdigſter Herr!

Seine Heiligkeit Papſt Gregor XVI. haben durch Apoſtoliſches Breve vom heutigen Tage, nach erlangter Zuſtimmung des Erzbiſchofs von Köln,

ochwürdigſter Herr, zum Coadjutor des genannten Erzbiſchofs mit dem der Nachfolge und zugleich zum Adminiſtrator ſeiner Metropolitan- beſtellen geruht. Die in der That ſehr große Schwierigkeit der ſſe, in die Sie eintreten, wird Sie ſofort davon überzeugen, wie Anerkennung und das Vertrauen iſt, welches der heilige Vater ch dieſe Berufung bezeigt. Da es dem heiligen Vater durch e Mittheilungen wohl bekannt iſt, daß Sie ſelbſt der Uebernahme 3 keineswegs abgeneigt ſind, ſo hegt er den lebhaften Wunſch, bald als möglich ſich nach Köln begeben, das genannte Apo- e dem Domcapitel vorlegen und die Ihnen anvertraute Ver- nen. Aus dieſem Grunde iſt Ihnen auch die Vollmacht er- die Diöceſe Speyer inzwiſchen durch Ihren Generalvicar ſo en zu laſſen, bis Sie dieſelbe förmlich dimittirt haben und höfliche Kirche in partibus infidelium befördert ſein werden. hlichen Verwaltung der Kölniſchen Kirche wird es nicht ſein, wenn Sie über die Lage der Diöceſe von dem Erz- kundigungen einziehen, welchem auf Grund der mit dem ſten Könige von Preußen gepflogenen Verhandlungen die n Biſchofsſtuhl geſtattet iſt, wenngleich demſelben auch ndere Hinderniſſe die perſönliche Ausübung ſeines Hirten- auer dort kaum möglich machen. Wie aber der heilige en zu Ihnen hegt, es werde Ihrer Frömmigkeit, Klugheit Ihrem Eifer gelingen, mit Erfolg die Schäden zu heilen, Kirche durch die traurigen Wechſelfälle mehrerer Jahre zweifelt derſelbe, in vollem Vertrauen auf die billige s, nicht daran, daß Ihnen zur Ausübung Ihres Hirten- ſelben zuſtehenden Rechte volle Freiheit gewährt werden lehung darf ich Ihnen mittheilen, daß unter andern urchlauchtigſten Königs ſelbſt bei dieſem Anlaſſe ge- ſter Stelle auch jene ſich befindet, daß die Behandlung ohne allen Widerſpruch und ohne irgend eine Ein- ng ganz und gar der Autorität der Biſchöfe überlaſſen urde feſtgeſetzt, daß die vom heiligen Stuhle ver- ermes keinerlei Begünſtigung Seitens der Regierung Dem will ich noch beifügen, daß für Ihr ſtandes- in der Weiſe geſorgt iſt, daß Sie außer der jährlichen en Einkünften des erzbiſchöflichen Stuhles zu Köln n Summe ferner noch die gegenwärtig vacante Stelle rch erzbiſchöfliche Verleihung erhalten werden.

Hochwürdigſter Herr, auf beſondern Befehl Seiner

Heiligkeit dieſe Mittheilungen zugehen laſſe, erübrigt mir noch hinzuzufügen, daß ich mit großem Vergnügen Ihnen jede von meiner Seite nur mögliche Gefälligkeit bereitwillig zuſage und Ihnen zugleich unter Erflehung der göttlichen Gnade die Verſicherung der beſondern Hochachtung und Ergebenheit ausſpreche, mit der ich bin,

Hochwürdigſter Herr,

Ihr

ergebenſter Diener

A. Card. Lambruſchini.

25. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Sans-Souci, den 24. October 1841

Eurer Biſchöflichen Hochwürden wird ein Päpſtliches Breve, wodurch Sie auf Meinen Wunſch und Vorſchlag, unter Zuſtimmung Seiner Majeſtät des Königs von Bayern, zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofes von Köln, Freiherrn von Droſte, und zum Adminiſtrator der Kölniſchen Erzdiöceſe ernannt ſind, nachdem Mein Bevollmächtigter, Graf von Brühl, Mir daſſelbe aus Rom hierher überbracht hat, in Begleitung eines Schreibens Meines Miniſters der geiſtlichen Angelegenheiten zukommen. Während Letzteres ſchon Alles enthält, was in dieſer Angelegenheit Namens Meiner und Meiner Behörden, nach Lage der Verhältniſſe, für jetzt zu Ihrer Kenntniß gebracht werden muß, weßhalb Ich hier in jeder Hinſicht darauf Bezug nehme, gebe ich Eurer Biſchöflichen Hochwürden gern auch unmittelbar Meine Befriedigung über Ihre gedachte wichtige Beſtimmung und zugleich die Hoffnung zu erkennen, daß Ihr redliches Beſtreben, dem Ihnen dadurch bewieſenen allſeitigen Vertrauen überall zu entſprechen, namentlich und insbeſondere auch durch möglichſte Beſchleunigung der mit Meinen Behörden näher zu verabredenden Uebernahme Ihrer neuen Amtswirkſamkeit ſich bethätigen werde. Es wird Mir angenehm ſein, Eurer Biſchöflichen Hochwürden künftig bei jeder Gelegenheit die aufrichtige Würdigung Ihres Verdienſtes und der beſonderen Achtung an den Tag zu legen, womit Ich verbleibe Ihr

wohlgeneigter

Friedrich Wilhelm.

26. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

Berlin, den 24. October 1841.

Hochwürdigster Bischof!

Von Seiner Majestät dem Könige von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, habe ich nach dem neuerlichen befriedigenden Ausgange der mit dem römischen Stuhle in Betreff des Kölnischen Erzbisthums bisher geführten Unterhandlungen als Minister der geistlichen Angelegenheiten den ehrenvollen Auftrag erhalten, Eurer Bischöflichen Hochwürden das in Folge dieser Unterhandlungen an Dieselben gerichtete und durch den Königlichen Bevollmächtigten, Grafen von Brühl, aus Rom hierher überbrachte Päpstliche Breve vom 24. vorigen Monats, welches dem gegenwärtigen Schreiben unter besonderem versiegelten Couverte beigefügt ist, zur Kenntnißnehmung und weiterer Besprechung über dessen Inhalt zukommen zu lassen. Ich entledige mich dieses Auftrages durch die Vermittelung des Herrn Grafen von Brühl, welcher als bisheriger Bevollmächtigter für jene in Rom geführten Verhandlungen mit den dabei ausgewechselten Ansichten und Wünschen Seiner Königlichen Majestät und Seiner Päpstlichen Heiligkeit aufs Genaueste vertraut und daher vorzugsweise in den Stand gesetzt ist, Ihnen darüber die Aufschlüsse zu ertheilen, welche Sie etwa für wünschenswerth erachten möchten.

Eure Bischöflichen Hochwürden sind vermittelst des gedachten Päpstlichen Breve zum Coadjutor des Herrn Erzbischofes von Köln, Freiherrn von Droste zu Vischering, cum futura successione und als solcher zum Administrator der Kölnischen Erzdiöcese ernannt worden. Unter wohlwollender Zustimmung Seiner Majestät des Königs von Bayern hat diese Ernennung auf den ausdrücklichen Wunsch und Vorschlag Seiner Majestät des Königs, meines allergnädigsten Herrn, stattgefunden und beweiset eben dadurch auf die überzeugendste Art, daß die ausgezeichneten Tugenden, welche Eurer Bischöflichen Hochwürden die besondere Hochachtung und Gewogenheit Seiner Päpstlichen Heiligkeit erworben haben, nicht minder von Seiner Königlichen Majestät anerkannt und geehret werden. Nur ein Prälat, welcher eine klare Einsicht in die Natur der gegebenen Verhältnisse und deren billige, ruhige und verständige Beurtheilung mit gelehrter Bildung, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit dergestalt in seiner Person vereinigt, wie solches in jenem Päpstlichen Breve Ihnen nachgerühmt wird, ist der allerdings schwierigen Aufgabe gewachsen, die Kölnische Erzdiöcese nach den Vorgängen und Erfahrungen der letzten sechs Jahre mit derjenigen höheren

Heiligkeit dieſe Mittheilungen zugehen laſſe, erübrigt mir noch hinzuzufügen, daß ich mit großem Vergnügen Ihnen jede von meiner Seite nur mögliche Gefälligkeit bereitwillig zuſage und Ihnen zugleich unter Erflehung der göttlichen Gnade die Verſicherung der beſondern Hochachtung und Ergebenheit ausſpreche, mit der ich bin,

Hochwürdigſter Herr,

Ihr

ergebenſter Diener

A. Card. Lambruſchini.

25. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Sans-Souci, den 24. October 1841.

Eurer Biſchöflichen Hochwürden wird ein Päpſtliches Breve, wodurch Sie auf Meinen Wunſch und Vorſchlag, unter Zuſtimmung Seiner Majeſtät des Königs von Bayern, zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofes von Köln, Freiherrn von Droſte, und zum Adminiſtrator der Kölniſchen Erzdiöceſe ernannt ſind, nachdem Mein Bevollmächtigter, Graf von Brühl, Mir daſſelbe aus Rom hierher überbracht hat, in Begleitung eines Schreibens Meines Miniſters der geiſtlichen Angelegenheiten zukommen. Während Letzteres ſchon Alles enthält, was in dieſer Angelegenheit Namens Meiner und Meiner Behörden, nach Lage der Verhältniſſe, für jetzt zu Ihrer Kenntniß gebracht werden muß, weßhalb Ich hier in jeder Hinſicht darauf Bezug nehme, gebe ich Eurer Biſchöflichen Hochwürden gern auch unmittelbar Meine Befriedigung über Ihre gedachte wichtige Beſtimmung und zugleich die Hoffnung zu erkennen, daß Ihr redliches Beſtreben, dem Ihnen dadurch bewieſenen allſeitigen Vertrauen überall zu entſprechen, namentlich und insbeſondere auch durch möglichſte Beſchleunigung der mit Meinen Behörden näher zu verabredenden Uebernahme Ihrer neuen Amtswirkſamkeit ſich bethätigen werde. Es wird Mir angenehm ſein, Eurer Biſchöflichen Hochwürden künftig bei jeder Gelegenheit die aufrichtige Würdigung Ihres Verdienſtes und der beſonderen Achtung an den Tag zu legen, womit Ich verbleibe Ihr

wohlgeneigter

Friedrich Wilhelm.

Oberhauptes der katholiſchen Kirche und Unſerer eigenen Perſon bereitwillig entgegenkommen und ſofort die von euch bis jetzt bekleidete Würde als Biſchof von Speyer reſigniren werdet, zu dieſer Reſignation Unſere landesherrliche Genehmigung hiermit ertheilen und euch behufs der Annahme der erwähnten Ernennung euern Unterthanspflichten entlaſſen.

Wir finden uns dabei bewogen, euch zum Merkmale Unſeres beſonderen Wohlwollens das Indigenat Unſeres Königreichs vorzubehalten und drücken euch zugleich über die bisherige Führung des Bisthums Speyer Unſere vollſte Zufriedenheit, und über die Uns bei jedem Anlaſſe bethätigte treue Anhänglichkeit Unſere wärmſte Anerkennung mit der Zuſicherung Unſerer fortwährenden Huld und Gnade aus.

Ludwig.

Nachſtehender Paſſus iſt vom König Ludwig eigenhändig geſchrieben: „Als einen neuen Beweis der Anerkennung ſeiner Verdienſte verleihe ich dem Biſchof von Speyer, von Geiſſel, das Comenthurkreuz des Verdienſtordens des hl. Michael."

von Abel.
Auf Königlich Allerhöchſten Befehl:
Der General-Secretär
Kobell.

28. Staatsminiſter von Abel zu München an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 1. November 1841.

Hochwürdigſter Herr Biſchof!

Ueberbringer dieſes iſt Graf Brühl; er hat den König gebeten, ihm ſogleich das Decret über eventuelle Genehmigung Ihrer Reſignation mitzugeben, weil zu Berlin auf den Ausgang ſehr gedrängt wird.

Der König, unſer Herr, hat dieſer Bitte entſprochen und das anliegende Decret vollzogen, an deſſen Schluſſe er Ihnen eigenhändig notificirt, daß er Ihnen zugleich als einen neuen Beweis ſeiner Anerkennung das Großkreuz des Verdienſt-Ordens vom hl. Michael verleihe. Der Indigenats-Vorbehalt iſt ausgeſprochen in dem Decrete.

Dabei läßt der König, unſer Herr, Ihnen ſagen, Er habe dem Grafen Brühl bereits geſagt, daß Sie beſſer geſtellt werden ſollten, als bisher die Rede geweſen, damit Sie nicht verhältnißmäßig gar noch auf weniger zu ſtehen kämen, als Sie bisher gehabt: Graf Brühl habe erwiedert, daß er dieſes ſehr natürlich finde.

Weisheit zu verwalten, deren es bedarf, um ſelbſt die Beruhigung und Verſöhnung der Gemüther ſowohl unter den katholiſchen Glaubensgenoſſen, als unter den verſchiedenen Confeſſionen, alſo überhaupt das Werk des Friedens zur Förderung des geiſtlichen Gedeihens der Diöceſanen zu vollenden und für die Dauer zu befeſtigen. Daß Eure Biſchöflichen Hochwürden Sich die Erreichung dieſes ſchönen Zieles mit treuem Eifer angelegen ſein laſſen werden, glaubt der König, mein allergnädigſter Herr, mit zweifelloſer Zuverſicht hoffen und der Zukunft in Beziehung hierauf getroſt entgegen ſehen zu dürfen; mir aber gereicht es zu beſonderem Vergnügen, Eure Biſchöflichen Hochwürden der Huld und des Vertrauens Seiner Königlichen Majeſtät im allerhöchſten Auftrage zu verſichern. Indem ich hierdurch mit Denenſelben in die erſte geſchäftliche Verbindung trete, erlaube ich mir den lebhaften Wunſch auszudrücken, daß Sie Sich zu baldigſter Uebernahme der Verwaltung des Kölniſchen Erzbisthumes im Stande befinden, imgleichen auch Dasjenige, was Sie dieſerhalb beabſichtigen und für angemeſſen erachten, dem Herrn Grafen von Brühl gefälligſt mitzutheilen die Güte haben mögen, damit derſelbe auf ſeiner Rückreiſe durch die preußiſche Rheinprovinz den Königlichen Oberpräſidenten, Wirklichen Geheimen Rath von Bodelſchwingh, mündlich davon unterrichten könne, welcher ſodann nicht ermangeln wird, ſich zum Behufe näherer Verabredung über den Moment und die anderweitigen Modalitäten Ihres Ueberganges zur Wirkſamkeit eines Adminiſtrators der Kölniſchen Erzdiöceſe mit Eurer Biſchöflichen Hochwürden in unmittelbaren Geſchäftsverkehr zu ſetzen.

Inzwiſchen beharre ich mit vollkommenſter Hochachtung

Eurer Biſchöflichen Hochwürden

ganz ergebenſter

Eichhorn.

27. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 1. November 1841.

Nachdem Wir in Kenntniß geſetzt worden ſind, daß Seine Päpſtliche Heiligkeit auf dem Grunde eines mit Seiner Majeſtät dem Könige von Preußen, Unſerem vielgeliebten Herrn Schwager, zur Ausgleichung der bisher beſtandenen Differenzen abgeſchloſſenen Uebereinkommens euch zum Coadjutor des dermaligen Herrn Erzbiſchofs Clemens Auguſt von Köln mit dem Rechte der Nachfolge ernannt und euch zugleich die Adminiſtration des Erzbisthums Köln übertragen haben, ſo wollen Wir in der auf eure bewährten Geſinnungen geſtützten Vorausſetzung, daß ihr durch die Annahme dieſer ehrenvollen Ernennung den dringenden Wünſchen des gemeinſamen

que Vous aimez tendrement, et dont Vous êtes aussi tendrement chéri, mais *Dieu le veut que sa sainte volonté s'accomplisse.*

Avec Monsieur le Comte de Bruehl Vous pouvez parler avec une entière franchise, et Vous serez satisfait de celle que Vous trouverez en lui.

Je Vous prie, Monseigneur, d'une ligne de réponse au plus tôt, et je Vous réitère l'expression bien sincère des sentiments de haute considération et de dévouement que Vous m'avez inspirés, et avec lesquels j'ai l'honneur d'être

de Votre Grandeur

le très-humble et très-obéissant serviteur

† M. Archevêque de Carthage,

Nonce apostolique.

Ueberſetzung.

29. **Michael Biale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.**

München, den 1. November 1841.

Hochwürdigſter Herr!

Der Herr Graf von Brühl will die Güte haben, Euer Gnaden dieſes Schreiben zu übergeben. Er iſt der Ueberbringer des Breves Seiner Heiligkeit, durch welches Sie zum Kölner Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge ernannt ſind, ſowie des auf die Ernennung bezüglichen Schreibens des Cardinals Lambruschini. — Eure Biſchöflichen Gnaden werden in dem Herrn Grafen von Brühl einen Ehrenmann, einen ausgezeichneten, offenen und biedern Edelmann finden. Nach den zwiſchen dem heiligen Stuhle und dem Könige von Preußen getroffenen Abmachungen ſind Schwierigkeiten nicht mehr vorhanden, auf welche Sie, Hochwürdigſter Herr, ſich berufen könnten, die Annahme der Bürde, welche der liebe Gott Ihnen auferlegen will, zu verweigern. Die Art und Weiſe, wie Herr Graf von Brühl ſich mir gegenüber ausgeſprochen hat, iſt in jeder Beziehung vollkommen zufriedenſtellend; ich habe mit ihm auch über die ökonomiſche Seite der Sache mich benommen, dadurch Eurer Biſchöflichen Gnaden alles in derartigen Dingen liegende Unangenehme zu erſparen. Er ſelbſt wird mit Ihnen, Hochwürdigſter Herr, über dieſen Punkt ſprechen; er hat mir die Verſicherung gegeben, daß, da er von ſeinem Könige unumſchränkte Vollmacht hat, Alles zu Ihrer Zufriedenheit geordnet werden wird.

Der Augenblick naht heran, wo Sie zu den Bestimmungen, welche d heilige Vater in Betreff der Vorsorge für die Verwaltung der Diöceſe K und zur Beendigung des ſchon zu lange andauernden Streites getroffen Ihre Zuſtimmung geben müſſen. Es iſt das ein feierlicher Augenblick. ſind von der Vorſehung auserwählt worden, der Kirche, dem P ßiſchen Staate und ganz Deutſchland große Dienſte zu leiſten. Es Ihnen ſehr ſchwer, ich begreife es wohl, ſich von Ihrer Heerde, die zärtlich lieben und von der Sie ebenſo zärtlich wieder geliebt werden, trennen; allein Gott will es, ſein heiliger Wille geſchehe.

Mit dem Herrn Grafen von Brühl können Sie mit voller O heit ſprechen; mit der Offenheit, die Sie bei ihm finden, werden Sie frieden ſein.

Indem ich, Hochwürdigſter Herr, um eine Zeile Antwort ſobald möglich bitte, gebe ich den Geſinnungen der großen Hochachtung und gebenheit, welche Sie mir eingeflößt haben, wiederholten aufrichtigſten A druck, der ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ergebenſter und gehorſamſter Diener

† Michael,

Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius

30. Reſumé der Unterredung des Biſchofs Johannes von Geiſſel von Speyer mit dem Oberſtlieutenanten a. D. Grafen von Brühl.

Speyer, den 5. November 1841.

Am Morgen des heutigen Tages erſchien Graf von Brühl bei mir, nachdem derſelbe mir anliegendes Billet geſchrieben und ich ihm geantwortet hatte, daß ich jeden Augenblick bereit ſei, die Ehre ſeines Beſuches zu empfangen, und übergab mir die anliegenden Schriftſtücke:

a) Breve des Papſtes, b) Brief des Cardinals Lambruschini, c) Handbillet Seiner Majeſtät des Königs von Preußen, d) Brief des Miniſters Eichhorn, e) Entlaſſungsdecret des Königs, f) Brief des Miniſters von Abel und g) des Nuntius.

Nach einer einſtündigen weniger bedeutſamen Unterhaltung erklärte ich, ich wolle die Aktenſtücke leſen, und am Nachmittag würde ich mich darüber erklären. Wir kamen überein, daß Herr Graf um 4 Uhr mich beſuchen würde.

Als Herr von Brühl um 4 Uhr ſich einſtellte, legte ich die eröffneten und geleſenen Akten vor und beſprach nun folgende Punkte:

1. Im Breve des Papſtes heißt es: ich ſei cum assensu archiepiscopi ernannt. Ich ſtellte nun die Frage, wie dieſer assensus ſtattgefunden habe. Graf von Brühl erwiderte: dieſes ſei ihm nicht bekannt, allein er wiſſe von Rom aus, was auch das Breve beweiſe, daß der Erzbiſchof zu ſeiner Einwilligung, daß ihm ein Coadjutor gegeben werde, und daß ich dieſer Coadjutor ſei, ſeine ausdrückliche Zuſtimmung gegeben habe.

2. Ich ſtellte die weitere Frage: ob das Gouvernement wolle, daß der Herr Erzbiſchof mich als Coadjutor inſtallire und deßhalb nach Köln komme. Darauf erwiederte Graf Brühl: dieſes gebe das Gouvernement nicht zu, weil dieſes ein Akt der Jurisdiction ſei, welchen man dem Erzbiſchof, nachdem er abgetreten, noch zu geſtatten Bedenken tragen müſſe, weil, wenn er auch nur Einen ſolchen Akt übe, man nicht wiſſe, wohin das führe. Der Herr Erzbiſchof habe dem Könige ſein Wort gegeben, ohne des Königs Erlaubniß nicht nach Köln zu gehen. Wenn der neue Coadjutor in Köln ſich eingeſtellt und die ganze Verwaltung in feſte Hände übernommen hat, dann werde der König dem Erzbiſchof ſein Wort zurückgeben, und dann möge dieſer nach Köln gehen, wo er mit den ihm gebührenden Ehrfurchtsbezeugungen werde empfangen werden; auch möge er dort kirchliche Functionen machen, aber durchaus aller und jeder Verwaltungsakte ſich enthalten, welche fortan nur dem Adminiſtrator zuſtehen.

Ich bemerkte, daß es, um dem Coadjutor Vertrauen zu erwerben, ſehr erwünſchlich wäre, daß der Herr Erzbiſchof nach Köln käme, oder daß dieſer wenigſtens einen Hirtenbrief, wenn auch nur in wenigen Zeilen, erlaſſe, in welchem er der Geiſtlichkeit und dem Volke eröffnete, daß er ſeine Einwilligung zur Aufſtellung des Adminiſtrators gebe und ſie anweiſe, demſelben Vertrauen zu ſchenken und zu gehorchen. Dieſes wäre um ſo erwünſchlicher, als Manche ſagen werden, man habe dem Herrn Erzbiſchof moraliſchen Zwang angethan, und dann glauben werden, der Coadjutor habe mitgeholfen, den alten Oberhirten zu beſeitigen, um die von deſſen Haupte fallende Mitra auf das ſeinige zu ſetzen. Ich wollte offen reden und nicht verhehlen, daß ich in den letzten acht Tagen anonyme Briefe aus Köln erhalten hätte, worin man mich warnt, nicht mitzuhelfen und nicht ohne des Herrn Erzbiſchofes Einwilligung als Coadjutor einzutreten.

Hierauf entgegnete Graf Brühl: es ſei allerdings in den Rheinlanden eine Partei, welche ſich durch Bayern bis nach Oeſterreich verzweige und katholiſcher ſein wolle, als der Papſt; — es ſei allerdings dieſes der epinöſeſte Theil der Miſſion, das Vertrauen dieſer zu gewinnen. Allein, einmal ſei auf ſolche anonyme Briefe kein Gewicht zu legen, und dann würden dieſe Leute fortfahren, Oppoſition zu machen, wenn auch der Herr Erzbiſchof einen Hirtenbrief erlaſſe. Daß er aber dieſes thue, könne die Regierung

nicht zugeben, weil dieses wieder ein Jurisdictionsakt wäre und man nic
wissen könnte, wohin das führe. Es sei beim Gouvernement als feststeh
angenommen, daß Herr von Droste Erzbischof sei und bleibe, dabei
durchaus keinen einzigen Akt mehr als Solcher übe; darum sei der Co
jutor zum Apostolischen Administrator ernannt, und dieser Verfüg
müßten alle Katholiken gehorchen, da sie ex plenitudine der apostolisch
Gewalt hervorgegangen sei, sonach auch der Erzbischof.

Uebrigens, fuhr Graf von Brühl fort, sei kein Hinderniß, daß
der Coadjutor selbst brieflich an den Herrn Erzbischof allsogleich wend
ihm seine Ernennung anzeige und ihm die Erwartung ausspreche, daß er
wie er seine Einwilligung bereits gegen den Papst ausgesprochen, diese auch
direct gegen ihn ausspreche. Diese werde der Herr Erzbischof aussprechen,
und dann könne der Coadjutor in seinem zu erlassenden Hirtenbriefe hierauf
sowie von dem im Breve gegebenen Ausdrucke „cum assensu archiepi-
scopi“ Gebrauch machen. Das Eine oder das Andere werde allen ver-
nünftigen Katholiken genügen.

3. Ich bemerkte weiter: das Schreiben des Herrn Cardinals Lam
bruschini weise mich an, mich über das, was der Kölner Kirche Noth thu
mit dem Herrn Erzbischof zu benehmen. In welcher Weise das zu re
siren wäre?

Darauf erwiederte Graf Brühl: diese Weisung sei ganz gegen die Ver
abredung in Rom, wo beschlossen worden sei, daß der kränkliche Herr Erz
bischof sich alles Einwirkens enthalte. Auch könne dieses nicht anders sein,
weil der Herr Erzbischof gar nicht mehr wisse, was Noth thue, indem er
einmal seit vier Jahren allen Geschäften und Vorkommnissen fremd sei, und
zweitens, was er seitdem wisse, blos von Parteileuten wisse, die es ihm
getragen, und drittens, wenn er wieder so fortzufahren rathen würde, wie
er bis vor vier Jahren administrirt, die ganze Fehde nur fortgesetzt würde,
sonach nichts Besseres zu erzielen und weder Friede, Ruhe, noch Einigung
zu hoffen wäre. Der Herr Erzbischof müsse allem Einwirken fern bleiben.

Als ich hierauf bemerkte, daß ein Nichtbenehmen von Seite des Coad-
jutors mit dem Herrn Erzbischof einem Ignoriren desselben gleich käme und
den Coadjutor a priori discreditiren würde, wogegen es das Vertrauen be
fördern müßte, die Ansichten des Herrn Erzbischofes zu vernehmen, entgegnete
Graf Brühl: es stehe diesem nichts im Wege; der Coadjutor werde wohl
wie zu wünschen, weil sehr förderlich, bald möglichst nach Berlin gehen,
und dann könne er im Hinwege oder Rückwege über Münster gehen, um
den Herrn Erzbischof zu sehen und mit ihm sich besprechen. Dieser Ausweg
sei ganz angemessen und werde den Herrn Erzbischof zufrieden stellen. Er
wolle dieses noch überlegen.

4. Weiter bemerkte ich: der Brief des Cardinals Lambruschini ſage, dem Coadjutor ſolle *plena* facultas sacra potestate propriisque eius iuribus utendi geſtattet ſein. Wie denn das Gouvernement dieſes „plena facultas“ verſtehe, ob dem Coadjutor freie Ausübung der Epiſcopalgewalt auf kirchlichem Boden geſtattet werde?

Hierauf entgegnete Graf von Brühl: Durchaus ſo — freie und volle Gewalt, wie dieſes in der ganzen katholiſchen Welt jedem Biſchofe zuſteht. Seine Majeſtät der König wolle, daß die Epiſcopalgewalt auf kirchlichem Boden zum Wohle der Katholiken ſich entfalte. Auf meine weitere Frage, ob man dem Coadjutor die unbehinderte Handhabung der Kirchendisciplin nach den canoniſchen Satzungen, beſonders in Bezug auf die Geiſtlichen, geſtatten werde, erwiederte Graf von Brühl: Allerdings, ohne die geringſte Behinderung, wie in allen andern katholiſchen Bisthümern nach den Normen der Kirche.

5. Ich bemerkte ferner: der Brief des Cardinals Lambruschini ſage unter den Verſprechen des Königs von Preußen: „esse illud praecipuum, ut ratio agendi in mixtarum nuptiarum negotio unice pendeat ab episcoporum auctoritate, laico gubernio nullatenus adversante nec ullam sibi in id partem assumente.“ — Ob man hiernach die Behandlung der gemiſchten Ehen dem Ermeſſen der Biſchöfe überlaſſe? Graf von Brühl erwiederte hierauf: das überlaſſe man ganz den Biſchöfen und enthalte ſich aller weltlichen Einwirkung, ob und wann eine gemiſchte Ehe eingeſegnet werden wolle.

6. Ferner bemerkte ich, der Brief ſage weiter: „cautum est, ut damnata per Apostolicam Sedem Hermesii doctrina omni prorsus eiusdem gubernii patrocinio destituatur.“ Wie dieſes vom Staate verſtanden werde?

Hierauf erklärte Herr Graf Brühl: bei den Verhandlungen in Rom habe man die Forderung geſtellt, daß man den Hermeſianern keinen Schutz gewähre. Darauf habe er aber erklärt, daß man hierauf von Seite des Gouvernements nicht eingehen könne, indem im preußiſchen Staate auch ſogar dem Verbrecher Schutz geſichert ſei — ſchutzlos dürfe in Preußen Niemand ſein. — Dagegen aber habe er im Namen des Königs zugeſagt, que le Gouvernement ne favorisera pas la doctrine de Hermes en aucune manière — und das werde das Gouvernement auch erfüllen.

Hierauf bemerkte ich: dieſes ſei allerdings eine erfreuliche Zuſicherung; allein ich glaubte, folgende Bemerkung machen zu können: die Doctrin ſei etwas Abſtractes und als Solches vielen Leuten nicht zugänglich; allein ſie werde verkörpert und concret in Solchen, welche ſie bekennen, vertheidigen und ausbreiten, ſonach ihre eigentlichen Träger ſind. Namentlich ſei dieſes der Fall

bei Jenen, welche sich in deren Vertheidigung und Ausbreitung in den Vordergrund stellen und als Parteimänner sich exponiren. Ich wäre nun der Ansicht, daß es die Aufgabe sei, vor Allem die Hermesianer zu belehren und zu gewinnen, was auch bei der Mehrzahl zu hoffen sein dürfte. Allein wenn Jene, welche bei dieser Sache bisher vorgekämpft und als Parteihäupter sich gerirt haben oder sich geriren werden, sich nicht gewinnen lassen, so sei es dann wohl nöthig, um Ruhe zu schaffen, diese zu paralysiren. In diesem Falle, wenn es früher oder später nothwendig erkannt wird, sei nun aber die wichtige Frage, ob und wie weit das Gouvernement gewillt wäre, auf des Bischofs Antrag Solche, welche nicht blos als Hermesianer mitgehen, sondern als Exponenten dieser Schule und als Koryphäen sich herausstellten, durch Enthebung von ihrer einflußreichen Stellung und Versetzung in eine andere äquivalente, aber minder eingreifende zu entfernen. — Es frage sich nun, ob das Gouvernement solche Exponenten und Parteimänner festhalten oder, wenn der Coadjutor deren Entfernung nöthig finde, durch Versetzung in einen andern Wirkungskreis entfernen werde? — Es wäre vielleicht zur Gewinnung des Vertrauens und Beförderung des Friedens erwünschlich, daß von den Hermesianern, welche sich am meisten vorgewagt und compromittirt haben, Einer oder auch Zwei versetzt würden, bevor der Coadjutor eintrete, damit derselbe, bevor er beginnt, hierin table nette finde.

Hierzu fragte Graf von Brühl entgegen, welche bestimmte Personen ich hierbei im Auge hätte, — und ich erwiederte: die Professoren Braun und Achterfeld in Bonn. Ich kennte dieselben zwar nicht in der Art, um ein eigenes Urtheil zu fällen. Ich hätte zwar den Professor Achterfeld vor einigen Jahren auf eine Viertelstunde in Baden gesehen; allein ich wäre wohl nicht im Stande, das Wirken dieser Männer aus eigener Schätzung zu bemessen; denn dazu fehlten mir die Prämissen. Allein dieselben seien als die zwei Hauptverbreiter und Vertheidiger des Hermesianismus in der Erzdiöcese bekannt und als Parteimänner in der allgemeinen Meinung stigmatisirt, und es wäre nun die Frage, ob nicht die Regierung zur Anbahnung des Friedens und Beseitigung des langen Kampfes diese Beiden entweder noch vor dem Eintritte des Coadjutors zu versetzen geneigt wäre, oder ob dieselbe nicht wenigstens dann, wenn der Coadjutor eingetreten ist und selbst geprüft und deren Entfernung nöthig gefunden hat, auf dessen Antrag zu ihrer Versetzung die Hand zu bieten gewillt sei.

Hierauf erwiederte Herr von Brühl: er selbst kenne den Hermesianismus zu wenig, um ein eigenes Urtheil darüber auszusprechen, nur glaube er, daß man in Manchem die Sache zu Rom zu schroff gegriffen habe, was von einer mangelhaften Uebersetzung der Werke des Hermes vorzüglich herkomme; es sei ziemlich bekannt, daß diese Uebersetzung durch einen

preußiſchen Ueberläufer und Feind Preußens ſei gemacht worden und eine malitiöſe geweſen ſei. Außerdem ſehe man Manchen für einen Hermeſianer an, der ein vortrefflicher Mann ſei — und Viele warteten nur auf einen Einheitspunkt, den neuen Coadjutor, um ſich zu unterwerfen. Zu Rom ſei der Hermeſianismus in größerem Verrufe, als es Noth ſei; und der Herr Erzbiſchof habe Jeden abgeſtoßen, der ihm als Hermeſianer bezeichnet worden. Die Hermeſianer hätten mehrmals ihre Schriften dem Herrn Erzbiſchof vorgelegt und gebeten, daß er ſie belehre und erkläre, welche Sätze denn irrig oder häretiſch ſeien; allein Herr von Droſte habe ſich nicht eingelaſſen, ſondern ihre Aſſertionen in globo verworfen und jede Debatte abgelehnt. Auch hätten ſie ihm ihre Collegien-Anzeigen vorgelegt, ſie zu approbiren, und als er hierüber keinen Entſchluß gefaßt, hätten ſie gebeten, er möge ſelbſt kommen und ihren Collegien zuhören, wo er dann ſich überzeugen könne, daß ſie orthodox lehren. — Hierauf bemerkte ich: es ſcheine mir, der Herr Erzbiſchof habe angemeſſen gehandelt; denn es ſei wohl nicht ſeinem Amte und ſeiner Stellung angemeſſen geweſen, ſich, nachdem einmal die hermeſiſche Doctrin in Rom cenſurirt war, mit deren Verfechtern in Debatten und Disputationen einzulaſſen. Das ſei nicht würdig und es komme auch nichts dabei heraus; denn das lehre die Kirchengeſchichte, daß alle Häretiker und Halbhäretiker ſtets, wenn auch Rom geſprochen, den Streit fortſetzen unter dem Vorgeben, was Rom cenſurirt habe, ſei allerdings mit Recht cenſurirt; allein das eben ſtehe nicht in ihrem Buche, Rom habe ſie falſch verſtanden u. ſ. w. Dasſelbe wiederhole ſich auch bei den Hermeſianern; daß Herr von Droſte die Lectionen nicht approbirt, ſei natürlich, denn an einem einfachen Collegienverzeichniſſe könne man nicht pro, noch contra ſehen, und ebenſo wenig hätte er ſich neben die Studenten auf die Collegienbank ſetzen können und zuhören. Rom hatte geſprochen; an den Hermeſianern war's, ſich offen und gehorſam zu fügen.

Hierauf fuhr Graf von Brühl fort: was den Achterfeld betreffe, ſo werde deſſen Verſetzung jetzt ſchon leicht gehen; denn derſelbe habe vor ſechs Wochen die Unklugheit begangen, ſeinen früher in Rom cenſurirten Katechismus neuerdings vorzulegen und anzufragen, was denn darin der Kirchenlehre zuwider ſei, man möge ihm das ſpeciell nachweiſen. Er, Graf Brühl, habe deswegen früher ſchon den König gebeten, den Achterfeld zu verſetzen; denn derſelbe ſei in Rom la bête noire; und auch in dieſen Tagen habe er von München aus dieſe Bitte an den König wiederholt, weil auch der Nuntius daſelbſt den Achterfeld und Braun als Häupter des Hermeſianismus ſtigmatiſirt und deren Entfernung beantragt habe. Den Braun kenne er, Graf Brühl, übrigens nicht näher und könne deſſen Wirken nicht beurtheilen.

Uebrigens, so schloß Graf Brühl diese Mittheilung, rathe er mir, die Entfernung dieser Männer an den König von Preußen als Bedingung meines Antrittes zu stellen. Er sei nämlich der Ansicht, ich möchte an den König schreiben, ihm anzeigen, daß ich die Aktenstücke erhalten, ihm für das in mich gesetzte Vertrauen danken und sagen, daß ich sogleich mit gleichem Vertrauen entgegenkommen wollte, und in diesem Vertrauen die Bedingung aussprechen, daß Braun und Achterfeld vor meinem Antritte aus ihren Stellen versetzt würden.

Hierzu bemerkte ich: ich wäre bereit, an Seine Majestät den König für das in mich gesetzte Königliche Vertrauen dankend zu schreiben; um aber den vorbezeichneten Antrag als absolute Bedingung zu stellen, fehlte es mir an einem allseitig begründeten Urtheile, weil ich das Wirken dieser Männer nicht aus Selbsterfahrung, sondern nur aus der öffentlichen Schätzung kenne, welche sie als Parteihäupter bezeichne. Ich wollte daher dieses Seiner Majestät vortragen und dabei sagen, daß, wenn ich auch nicht deren unverzügliche Versetzung, welche allerdings wünschenswerth erscheine, als Bedingung beantrage, ich dieselbe doch als Wunsch ausspräche und hiermit besonders die Zuversicht und Hoffnung verbände, daß Seine Majestät, wenn ich einmal im Stande sein werde, selbst zu urtheilen, und ich alsdann eine solche Versetzung für nöthig erkännte und beantragte, meinem Antrage Folge zu geben geruhen werden. Ich sei durchaus nicht gemeint, daß man jene Männer, welche als Hermesianer gelten, verfolge, sondern im Gegentheil sie zu gewinnen und zu versöhnen suche, besonders wenn sie mit ihrem Schulsysteme an sich halten und keinen bösen Einfluß üben. Ich wüßte, daß sonst wackere Männer darunter wären. Ebenso wenig wäre ich der Ansicht, daß man selbst die Verfechter und Parteihäupter dieser Schule absetze und brodlos mache. Allein diesen Letztern wenigstens ihren bösen Einfluß nehmen, wenn sie fortfahren, zu schreiben und zu lehren und Partei zu machen und zu hetzen, das wäre des Friedens wegen nothwendig und klug. Es wäre das erwünschlich für den Coadjutor und die Regierung, weil dadurch Beide jenes Vertrauen gewinnen würden, was zur Zurückführung des Friedens so Noth thut.

7. Weiter sagte ich: ein Hauptaugenmerk müßte für den Coadjutor das Clericalseminar zu Köln sein, indem dasselbe die letzte und wichtige Pflanzschule des jungen Clerus sei, in welcher die echte Wissenschaft und die rechte Gesinnung zum Dienste der Seelsorge müsse eingeprägt werden. Der Bischof sei sowohl der Kirche, als auch dem Staate schwer dafür verantwortlich, daß er keinem unfähigen und keinem unwürdigen Candidaten des geistlichen Standes die Hände zur Ordination auflege. Um aber dieser Verantwortlichkeit genügen zu können, müsse der Bischof auch einen wesent-

lichen Einfluß auf das Seminar haben, ſonſt würde er nur zum Ordinirer herabgewürdigt, der Jenen die Hände auflegen müßte, die Andere ihm vorführen und fähig und würdig erklären. — In Bayern und andern katholiſchen Ländern werde es nun damit ſo gehalten: Der Biſchof hat die unmittelbare Reſpicirung ſeines Clericalſeminars, er beruft die tauglichen Profeſſoren, überwacht ihre Lehre und ihren Wandel und hat das Recht, wenn er es für nothwendig oder nützlich erachtet, dieſe Lehrer durch Verſetzung auf eine andere äquivalente Stelle zu entheben. Das Gouvernement laſſe hierin dem Biſchofe freie Hand, weil er am beſten beurtheilen muß, ob ein Profeſſor ſeinem Amte, junge Cleriker zu erziehen, zu entſprechen die Fähigkeit und den Willen hat und auch behält. Die Regierung concurrire hierbei durch Genehmhaltung der Ernennungen und Enthebungen, wodurch ſie alſo fortwährend in erwünſchlicher Kenntniß gehalten wird. — So ſei es in katholiſchen Ländern. — Ich wüßte nun aber nicht, wie dieſes in Köln gehalten werde; ich hätte einmal gehört, die Regierung ernenne die Profeſſoren des Seminars, und wenn auch der Erzbiſchof erkenne, daß die Verſetzung eines Lehrers im Intereſſe der rechten Lehren oder der Sitten nothwendig ſei, ſo könne er dennoch nichts machen; der Lehrer bleibe an ſeiner Stelle. Sei nun dieſes der Fall, ſo ſei ein ſolcher Zuſtand ſchlimm; denn dann könne ein einmal im Seminar angeſtellter barocker oder verkehrter Kopf oder ein mißwandelnder Geiſtlicher unermeßliches Unheil ſtiften, ganze Generationen des jungen Clerus verderben und eine Peſt der Kirche werden, und der Biſchof müßte zuſehen, ohne helfen zu können. Ich wünſchte daher wohl zu wiſſen, welchen Einfluß man dem Coadjutor auf das Clericalſeminar zu Köln geſtatten werde.

Hierzu entgegnete Graf Brühl: er wiſſe nicht, wie dieſes zu Köln hierin gehalten werde, er könne deswegen auch weder Aufſchlüſſe geben, noch eine künftig einzuhaltende Norm hierüber abſchließen. Auch ſei er nicht Theologe und Canoniſt, um das Rechte hierüber zu erörtern. — Allein alles das, was ich hierüber geſagt hätte, ſei ſo einfach und klar, und alle die von einem Biſchof in Anſpruch genommenen Rechte ſeien ſo natürlich und in dem beiderſeitigen Intereſſe der Kirche und des Staates, welche beide gleich ſehr betheiligt wären, daß fähige und würdige Prieſter herangebildet werden, begründet, daß er der Anſicht ſei, meine Forderungen könnten und würden gar keinen Anſtand finden, und die preußiſche Regierung würde mir hierin ganz freie Hand laſſen. Er ſei deswegen der Anſicht, daß ich dieſe Sache ebenfalls in einer Eingabe an des Königs Majeſtät beſpreche und jene Befugniſſe verlange, welche einem Biſchofe auf die Leitung und Ueberwachung ſeines Clericalſeminars zuſtehen müſſen. Der König werde weit entfernt ſein, dieſelbe zu ſchmälern; denn dieſer vortreffliche

Monarch wolle einen kräftigen katholiſchen Biſchof und einen tüchtigen und braven katholiſchen Clerus, ſowie überhaupt, daß alle Katholiken ſich aller Rechte erfreuen, welche zum Gedeihen ihrer Kirche nothwendig ſind.

Hierauf erklärte ich, dieſe Eröffnung gebe mir erfreuliche Beruhigung; ich würde daher dieſe Sache in meiner Erklärung an Seine Majeſtät den König beſprechen und das Vertrauen niederlegen, daß man mir die natürlichen und nöthigen Epiſcopalrechte in dieſer Sache gewähren werde.

8. Ferner bemerkte ich: Im Briefe des Cardinals Lambruschini heißt es: „praeter annuam pecuniae summam ab Archiepiscopo — Tibi relinquendam, Decanatu etiam Metropolitani Capituli — ex eiusdem Archiepiscopi collatione potiaris“. — Wie nun aber dieſes auszuführen wäre?

Graf Brühl erwiederte hierauf: dieſer Paſſus ſei ganz gegen die Verabredung in Rom, wo man übereingekommen, daß der Herr Erzbiſchof zwar wieder nach Köln zurückkehren möge, aber ohne einen Epiſcopalakt auszuüben. Die Sache verhalte ſich ſo: Herr von Droſte habe dem König ſein Ehrenwort gegeben, nicht nach Köln zu gehen ohne des Königs ausdrückliche Erlaubniß; durch dieſes Wort ſei Herr von Droſte gebunden. Nun werde aber der König ihm dieſes Ehrenwort erſt dann zurückgeben, wenn der Coadjutor bereits in Köln iſt und die Zügel der ganzen Adminiſtration mit feſten Händen ergriffen hat. Dabei ſei aber in den Conferenzen in Rom beſtimmt worden: wenn er nach Köln komme, qu'il pourra exercer des actes *religieux*, mais aucun acte de *jurisdiction*, folglich könne er mich auch nicht zum Dombechanten ernennen, und wenn er dieſes thue, werde das Gouvernement dieſen ſeinen Akt nicht zugeben; denn dasſelbe würde einmal nie mehr wieder in eine Geſchäftsrelation treten.

Dagegen bemerkte ich: der Wortlaut des Briefes des Cardinalſtaatsſecretärs ſei deutlich und beſtimmt. Vielleicht könne ein Ausweg darin gefunden werden, daß der Herr Erzbiſchof, wenn er mich zum Decan ernenne, mir das Decret ausſtellt, und es dann meine Sache ſei, die Genehmigung bei der Regierung zu erholen, ſo daß die Regierung in keine Relation mit Herrn von Droſte deswegen kommen würde, wenn man denn doch einmal eine ſolche ſcheue.

Hierauf erwiederte Herr von Brühl: das ließe ſich wohl in dieſer Weiſe vielleicht arrangiren, man könne dieſes ſpäter noch beſprechen.

9. Ferner fragte ich, ob wohl die Regierung zuſtimmen würde, wenn ich den jetzigen Generalvikar Iven ebenfalls zu meinem Generalvikar ernennen würde?

Hierzu erklärte Herr von Brühl: die Regierung würde es nicht gern haben, den Iven zum Generalvikar zu nehmen, denn derſelbe ſei ein ſchwacher

Mann, ein homo duplex; er habe alle Akte des Domkapitels, welches allerdings Ungehörigkeiten begangen habe, getheilt und dann hintennach hinterrücks das Kapitel in Rom denuncirt und angetragen, daß seine Akte kassirt würden. Man wisse, daß Jven der Regierung feindselig gesinnt sei, und wenn ich ihn zum Generalvikar nähme, würde man das als einen Act der Feindseligkeit, des Krieges ansehen.

Dagegen bemerkte ich: ich kenne den Herrn Jven nicht, habe aber gehört, er wäre ein braver und bedächtiger Geistlicher. Einen Generalvikar müßte ich doch haben, und dazu könnte ich doch keinen nehmen, der nicht auch das Vertrauen des Clerus besitze oder gegen den Herrn Erzbischof feindlich verfahren sei [1].

31. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Speyer, den 6. November 1841.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Das allergnädigste Kabinetsschreiben, d. d. Sans-Souci den 24. October, mit welchem Eure Königliche Majestät mich huldvollst zu beehren geruht haben, ist mir mit den übrigen demselben beigefügten Schriftstücken durch Seine Hochgeboren Herrn Grafen von Brühl am gestrigen Tage behändigt worden und legt mir die Pflicht auf, über deren Inhalt die nachstehende Erklärung in tiefster Ehrfurcht vorzulegen.

Der Päpstliche Stuhl hat auf den Wunsch und Vorschlag Eurer Königlichen Majestät und unter Zustimmung Seiner Majestät des Königs von Bayern mich zum Coadjutor des Herrn Erzbischofs von Köln cum futura successione und zum Administrator der Erzdiöcese Köln ernannt, und Eure Königliche Majestät haben geruht, mir auch unmittelbar Allerhöchstihre Befriedigung über diese wichtige Bestimmung zu erkennen zu geben. Mit gerührtem Herzen fühle ich mich daher vor Allem auf das Lebhafteste gedrungen, Allerhöchstdenselben für dieses in mich gesetzte so ausgezeichnete Königliche Vertrauen die lautersten Gefühle des tiefinnigsten

---

[1] Den weiteren Verfolg der Verhandlung schrieb ich nicht nieder, da mir die Zeit fehlte; die Punkte kommen aber in dem späteren Schreiben an den Minister Herrn von Abel, d. d. Speyer, den 9 November 1841, alle vor, wo sie nachzusehen sind.
Köln, den 12. September 1843.

† Johannes von Geissel.

Dankes mit der devoteſten Verſicherung darzubringen, daß ich mit alle
Kraft, die mir Gott geſchenkt, und mit dem redlichſten Willen mich beeifern
werde, dem allſeitigen, mir ſo ehrenvollen Vertrauen zu entſprechen.

Die hohe Wichtigkeit der mir übertragenen Miſſion iſt mir wohl be
kannt. Ich habe, ſeitdem mir die erſte Andeutung darüber zugegangen, ihr
inhaltvolle Bedeutſamkeit oft und reiflich erwogen, und ich bin mir der mir
zugedachten Aufgabe in ihrem Weſen und ihren tiefeingreifenden Folgen klar
bewußt. Ihre Löſung iſt ſchwierig und fordert die unermüdlichſten An
ſtrengungen. Auch darf ich ohne Rückhalt in Wahrheit ſagen, daß dieſelb
von mir insbeſondere große Opfer verlangt, und daß es mir ſchwer an
kommt, dieſe Opfer zu bringen; denn ich muß eine mir theure Diöceſe, ein
geliebtes Heimathland mit werthen Freunden und Bekannten verlaſſen und
gehe einer ungewiſſen Zukunft unter fremder Umgebung entgegen. Allein
das Oberhaupt der Kirche hat befohlen, Eure Königliche Majeſtät haben
den huldvollen Ruf an mich ergehen laſſen, und Seine Majeſtät der König
von Bayern, mein allergnädigſter Herr, will, daß ich folge. Dies Alles
iſt mir ein Wink der Vorſehung, und im Vertrauen auf ſie gehorche ich
dem höheren Rufe. Gott will es; möge er mir Kraft geben, daß ich den
erhabenen Abſichten des Oberhauptes der Kirche und zweier hochherziger
Könige entſpreche. Er hat mich zum Manne der Kirche berufen und es
mir zur Lebensaufgabe geſetzt, an dem Gedeihen der Religion und Kirche
und dem Wohle des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes mitzuwirken. Diese
Lebensaufgabe ſoll, wie bisher, unter ſeinem Beiſtande auch in dem neuen
Wirkungskreiſe mein redlichſtes und unermüdetes Beſtreben gewidmet ſein.

In dieſem Beſtreben nahe ich nun zum erſten Male dem Throne Eurer
Königlichen Majeſtät mit der tiefgefühlten ehrfurchtsvollſten Bitte, daß Al
höchſtdieſelben mir ebenſo das in meinem neuen Wirkungskreiſe ſo noth
wendige und erhebende landesväterliche Vertrauen ſchenken mögen, mit welchem
mich bisher mein König und Herr — welchen Gott ſegnen wolle — beglückt
hat. Ich weiß wohl, dieſes Vertrauen muß erworben werden; allein es
lebt auch der aufrichtige Wille in mir, mich desſelben würdig zu zeigen.
Die eifrigſte Erfüllung meiner hochwichtigen Pflichten als katholiſcher Biſchof
und Unterthan ſoll mir dieſes landesväterliche Vertrauen verdienen, und die
loyalſte Offenheit und treuinnigſte Anhänglichkeit werden mir, das wage ich
zu hoffen, das großmüthige Wohlwollen meines neuen Königs und Herrn
gewinnen.

Mit dieſer loyalen Offenheit wage ich es auch, Eurer Königlichen
Majeſtät eine Erſtlingsbitte allerunterthänigſt vorzutragen, deren Gewährung
auf die künftige Wirkſamkeit des Coadjutors weſentlich Einfluß hat. Der
ſelbe betrifft die Geſtaltung und Leitung des Clericalſeminars zu Köln.

dieſer letzten und hochwichtigen Pflanzſchule des jungen Clerus. In Bayern ſteht dem Biſchofe auf ſein Clericalſeminar eine unmittelbare Reſpicienz in der Art zu, daß er die Profeſſoren berufen und nach Erforderniß durch Verſetzung auf andere äquivalente Stellen wieder entheben kann, indem es von höchſter Wichtigkeit iſt, daß die Alumnen ihre letzte, ihrem Eintritt in die Seelſorge unmittelbar vorhergehende Bildung von ſolchen Lehrern erhalten, welche der Kirche und dem Staate die Bürgſchaft geben, daß ſie ihrem einflußreichen Amte durch Heranbildung der jungen Cleriker in echter Wiſſenſchaft und rechter Geſinnung genügen. In wie weit der Epiſcopalgewalt eine ähnliche Reſpicienz auf das Clericalſeminar zu Köln zuſtehe, iſt mir nicht bekannt; ich vertraue aber, die beruhigende Zuverſicht hegen zu dürfen, daß man dem Coadjutor hierin jene Befugniſſe geſtatten werde, welche ihm die Garantie, daß er keinem unfähigen und unwürdigen Adſpiranten des Prieſterſtandes die Hände auflege, zu geben geeignet ſind.

Hiermit ſteht eine angemeſſene Reſpicienz des theologiſchen Unterrichtes an der Univerſität in natürlichem Zuſammenhange, was um ſo wichtiger iſt, als der Eine und Andere der theologiſchen Profeſſoren an der Hochſchule zu Bonn nicht das Vertrauen der katholiſchen Bevölkerung, welche ſie als Hermeſianer bezeichnet, genießen. Ich bin zwar keineswegs der Anſicht, daß man alle jene Männer, welche als Hermeſianer gelten, abſtoße und verfolge, ſondern ich halte es im Gegentheil für eine der Hauptaufgaben des Coadjutors, ſolche Männer in freundlicher Belehrung zu gewinnen und zu verſöhnen. Allein mit jenen Wenigen, welche ſich als Verfechter der Hermeſiſchen Sache in den Vordergrund geſtellt und ſich als Parteihäupter exponirt haben, dürfte ein ſolches ireniſches Verfahren nicht zum Ziele führen, ſondern es ſtünde im Gegentheil zu befürchten, daß der Coadjutor, wenn er den Verſuch machen würde, dieſe in der Parteiung verbitterten Männer zu einer ruhigeren Doctrin und Geſinnung zurückzuführen, auch abgeſehen von der faſt mit Gewißheit zu erwartenden Fruchtloſigkeit dieſes Verſuches, bei der katholiſchen Bevölkerung in den Verdacht ihrer heimlichen Begünſtigung gerathen und dadurch von vorn herein in ſeiner Wirkſamkeit paralyſirt würde. Auch würde dieſer Verdacht ſogar dann ſich erheben, wenn der Coadjutor ſich lediglich darauf beſchränkte, gegen jene Männer nicht aufzutreten. Es dürfte daher im wohlverſtandenen gemeinſamen Intereſſe der Kirche und des Staates zweckdienlich ſein, dem Coadjutor bei ſeinem Antritte dieſen Stein des Anſtoßes zu beſeitigen und ihm das ſo nöthige Vertrauen der katholiſchen Bevölkerung dadurch anzubahnen, daß jene Parteihäupter des Hermeſianismus, als welche der eine und der andere katholiſche Profeſſor der Theologie zu Bonn allgemein ſtigmatiſirt ſind, ihrem jetzigen Wirkungskreiſe durch Verſetzung auf eine andere äqui-

valente Stelle enthoben und andere tüchtige, Vertrauen verdienende Männ an ihren Platz berufen werden. Eine ſolche Maßregel würde ein ſicher Mittel abgeben, der Königlichen Regierung und dem Coadjutor beim A ginn der neuen Verwaltung jenes Vertrauen zu gewinnen, welches zur G gründung eines ſegensvollen Friedens ſo ungemein erwünſchlich iſt.

So lege ich denn dieſe meine allerunterthänigſte Erklärung und de in ihr ausgeſprochenen Erſtlingswunſch um ſo vertrauensvoller in die Händ Eurer Königlichen Majeſtät nieder, als derſelbe nur in dem aufrichtigen Streben, das mir zugedachte Amt in einer für Staat und Kirche frucht bringenden Weiſe zu beginnen, begründet iſt. Ich wage daher auch eine allerhuldvollſte Gewährung ſowie eine allergnädigſte Anordnung einiger anderer mit Herrn Grafen von Brühl Hochgeboren mündlich behandelten Punkte mit getroſter Zuverſicht zu erhoffen, und indem ich den meinen allergnädigſten Eröffnungen, beſonders auch über die Zeit, in welcher Eure Königliche Majeſtät mein Erſcheinen in Berlin zur Leiſtung des Homagial-eides, deſſen Ablegung in vielfacher Beziehung erwünſchlich werden dürfte, bevor ich noch die Verwaltung in Köln antrete, zu befehlen geruhen werden, allerunterthänig-gehorſamſt entgegenſehe, erlaube ich mir jetzt ſchon, die lauteren Gefühle der tiefſten Ehrfurcht und devoteſten Ergebenheit darzubringen, mit welchen ich allzeit geharre

Eurer Königlichen Majeſtät
allerunterthänigſt — treugehorſamſter
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

32. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich.

Spire, le 8 Novembre 1841.

Votre Excellence Révérendissime,
Monseigneur,

Dans ce moment Monsieur le Comte de Bruehl vient de me quitt pour aller à Coblence, après avoir passé presque trois jours avec m en plusieurs conférences. Pressé par le temps il m'est impossible d Vous en faire un rapport détaillé; et voulant encore profiter de l poste d'aujourd'hui, je me bornerai à Vous marquer seulement le points principaux de notre entretien.

Quoique Votre Excellence me dise dans Sa respectable lettre d 1er Novembre, qu'après les stipulations passées entre le Saint-Siè

et le Roi de Prusse il n'y ait plus de difficultés que je puisse mettre en avant pour refuser, cependant j'ai cru devoir profiter du premier moment pour demander si non comme condition sine qua non (puisque Vous, Monseigneur, et Monseigneur d'Eichstaett ne vouliez plus que j'avançasse une condition sine qua non), mais du moins comme souhait essentiellement nécessaire:

1) que l'influence naturelle sur le placement et remplacement des professeurs du Séminaire de Cologne me soit librement accordée, et 2) que les chefs des Hermésiens soient renvoyés de leurs places de l'Université de Bonn et employés en d'autres fonctions, et qu'ils soient remplacés par d'autres savants dignes de confiance.

Suivant le conseil du Comte Bruehl, que j'ai trouvé un homme d'honneur, de franchise et de loyauté, j'ai avancé ces propositions dans un mémoire adressé à Sa Majesté le Roi de Prusse, en déclarant à la fois que je serai prêt d'accepter la mission aussitôt que Sa Majesté se soit prononcée sur ces points comme sur quelques autres, que le Comte et moi avons traités verbalement. Ces points sont en première ligne l'exercice libre du pouvoir épiscopal, surtout de la discipline ecclésiastique, et une entrevue que je demande avec le vénérable Archevêque avant que j'entre dans l'administration du Diocèse, puis un arrangement définitif sur la maison archiépiscopale à Cologne, comme aussi sur la dotation et la translation du Coadjuteur. Monsieur le Comte en a pris note, pour proposer ces points à Monsieur Bodelschwingh et à Sa Majesté Prussienne.

Mais en tout cela il y a un point qui me fait de l'inquiétude, c'est que le Gouvernement ne veut plus que le vénérable Archevêque exerce un acte de juridiction quelconque. Il n'est donc plus question qu'il vienne m'introduire à Cologne et qu'il publie un mandement, dans lequel il instruit ses ouailles de se tenir désormais à moi, son remplaçant légitime. Monsieur le Comte de Bruehl prétend que c'est ainsi convenu à Rome, et il paraît bien que c'est comme cela. Il dit qu'un article du traité conclu énonce que la parole, par laquelle Monseigneur l'Archevêque s'est engagé de ne pas aller à Cologne sans le consentement royal, ne lui sera rendue qu'après que je me sois installé moi-même et que j'aie pris les rênes de l'administration, et qu'après cela il pourra revenir à Cologne et y exercer „des actes *religieux*", mais jamais des actes de *juridiction*. — Mais si tout cela est ainsi, ceci donnera de fortes raisons à beaucoup de monde à récrier hautement, et si je viens à Cologne avant et sans Monseigneur l'Archevêque, je crains beaucoup qu'on ne me croie l'homme, qui

ait déplacé l'illustre vieillard, quoique, comme Vous savez bien, Monseigneur, je n'y aie été pour rien du tout. Mais l'on ne le croira pas, et l'on m'en voudra, ce qui me fera une mauvaise position vis-à-vis beaucoup de catholiques, qui veulent que Monseigneur de Droste revienne à Cologne à tout prix. — Il me semble que même à Rome l'on n'a pas voulu que Monseigneur l'Archevêque vienne m'installer à Cologne, puisque la lettre de son Eminence le Cardinal Lambruschini m'ordonne: „*quam primum Coloniam accedas et apostolicis literis Capitulo exhibitis concreditam curae Tuae administrationem aggrediaris*", sans m'ordonner que je communique aussi le Bref à Monseigneur l'Archevêque et que je me fasse installer par lui. Cependant la lettre de Son Eminence le Cardinal me dit aussi: „Coloniensi autem gregi utilius administrando non parum proderit, eius necessitates cominus agnoscere ex ipso Archiepiscopo, cui iuxta ea, quae cum Serenissimo Borussiae Rege tractata sunt, liberum *erit*, in sedem suam reverti, licet adversa valetudine et *aliis difficultatibus* etc." — Par cela l'on m'oblige à m'adresser à Monseigneur l'Archevêque pour apprendre par lui les besoins du Diocèse, et de même il est dit que Monseigneur l'Archevêque pourra librement retourner à Cologne; mais le temps où l'un et l'autre doivent avoir lieu, n'y est pas fixé, et l'on ne voit pas, si je dois apprendre les besoins du Diocèse par Monseigneur l'Archevêque avant ou après mon installation, et si ce Prélat peut venir à Cologne en même temps que moi, ou après que je me sois installé moi-même en l'administration. Monsieur le Comte Bruehl prétend que cette dernière interprétation soit le véritable sens de la lettre de Son Eminence le Cardinal, puisque c'est ainsi expressément stipulé à Rome, et que le Roi de Prusse ne souffrira jamais que Monseigneur de Droste vienne à Cologne ni avant ni avec moi et en aucun cas pour m'y introduire ni pour publier un mandement: mais que d'ailleurs je pourrais me mettre en relation avec Monseigneur l'Archevêque, quand plus tard il viendra à Cologne ou aussi déjà au commencement en allant le trouver à Munster.

Par suite de cette mesure qui ne veut pas que Monseigneur de Droste exerce un acte de juridiction quelconque, il ne pourra non plus me nommer Doyen du chapitre. Du moins Monsieur le Comte Bruehl prétend que le Gouvernement, étant résolu de n'entrer en aucune relation avec lui, ne le souffrira pas. C'est pourquoi le Gouvernement veut suppléer lui-même à ce que le Coadjuteur perd, s'il n'est pas nommé Doyen. En général le Gouvernement est prêt à donner les 8000 florins que j'ai eus à Spire et avec cela les 3000 écus

de Monseigneur l'Archevêque. Cette dotation serait à peu près suffissante — mais la mesure que Monseigneur de Droste ne pourra pas me nommer Doyen, est diamétralement opposée à la stipulation énoncée en la lettre de Monseigneur le Cardinal: „Decanatu — ex iusdem Archiepiscopi collatione potiaris". — Là il y a une contradiction complète, et il est difficile de réunir ce qu'énonce la lettre à ce que le comte de Bruehl prétend avoir été stipulé.

Ne sachant donc pas comment me prendre en cette incertitude sur les véritables intentions du Saint-Siège, et désirant de ne faire rien du tout ce qui leur pourrait être contraire, je me permets, Monseigneur, de Vous exposer mon doute sur cela; et pour que Vous puissiez en juger à fond, je Vous envoie ci-joint une copie[1] de la lettre de Son Eminence le Cardinal Lambruschini. Veuillez donc, je Vous supplie, Monseigneur, m'informer de Votre opinion sur ces points — ne fut-ce que par quelques lignes — avec la première poste, pour que je sache comment m'y prendre, avant que de marcher plus en avant; car probablement déjà en huit ou dix jours j'aurai de nouvelles déclarations de la part du Roi de Prusse, et comme je le prévois, l'on voudra que je vienne à Berlin pour y prêter le serment d'hommage. Outre cela il me semble encore nécessaire d'attirer Votre attention sur ce passage de la lettre de Monseigneur le Cardinal qui dit: „*inter alia*, quae Regis nomine fuere *desponsa*, illud praecipuum etc." De là il résulte que l'on a stipulé encore d'autres points, qui ne sont pas articulés dans la lettre. Or si ces points contiennent des conventions ultérieures par rapport à l'administration et à l'exercice des droits épiscopaux etc., il serait à souhaiter très-instamment que ces conventions fussent aussi communiquées au Coadjuteur futur, pour qu'il connaisse les points déjà stipulés desquels il pourra partir, comme aussi la direction qu'il devra suivre. Monsieur le Comte Bruehl m'a dit lui-même que le Coadjuteur, venant à Berlin, fera bien d'articuler toutes ces demandes avec franchise; mais pour cela il serait très-désirable qu'il eut une entière connaissance de ce que l'on a déjà traité et conclu. — J'ose Vous remarquer s'il ne fût pas très-avantageux que pour cela Votre Excellence écrivît sur-le-champ à Rome. Si l'on Vous répond immédiatement, je pourrai encore avoir Vos renseignements, avant de partir pour Berlin.

Voilà, Monseigneur, l'état de l'affaire. Envers le Comte de Bruehl

[1] Siehe Seite 79.

et en mon mémoire au Roi de Prusse je me suis déclaré prêt à obéir au Saint-Père, mais *à la fois j'ai demandé* qu'on me rassure sur quelques difficultés. J'ose donc Vous prier de m'instruire sur mes doutes aussi vite que possible. J'écris aussi à Monsieur le Ministre d'Abel aujourd'hui, mais comme le temps me manque d'écrire plus amplement, Vous m'obligeriez infiniment, si Votre Excellence voulait bien communiquer cette lettre sans délai, pour l'informer de l'état de l'affaire.

Réitérant ma prière très-instante que Votre Excellence veuille me communiquer Son opinion sans délai, j'ai l'honneur de Lui exprimer les sentiments les plus sincères de la haute considération et du dévouement parfait, avec lesquels je suis

de Votre Excellence

le plus humble et obéissant serviteur

† Jean de Geissel,

Evêque de Spire.

Ueberſetzung.

32. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Michael Biale-Preſà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München.

Speyer, den 8. November 1841.

Excellenz!
Hochwürdigſter Herr!

In dieſem Augenblicke hat mich der Herr Graf von Brühl verlaſſen und ſich nach Coblenz begeben, nachdem er beinahe drei Tage in mehreren Conferenzen mit mir hier zugebracht hat. Im Drange der Zeit iſt es mir unmöglich, einen detaillirten Bericht Ihnen zu erſtatten, und werde ich mich daher, da ich die heutige Poſt noch benutzen will, darauf beſchränken, Ihnen nur die Hauptpunkte unſerer Unterredung zu bezeichnen.

Obwohl Eure Excellenz in Ihrem verehrlichen Schreiben vom 1. November mir ſagten, daß nach den zwiſchen dem heiligen Stuhle und dem Könige von Preußen getroffenen Abmachungen Schwierigkeiten nicht mehr vorhanden ſeien, auf welche ich mich für eine Ablehnung berufen könnte, ſo habe ich doch geglaubt, den erſten Augenblick benützen und verlangen zu ſollen, wenn auch nicht als Bedingung sine qua non (weil Sie, Hochwürdigſter Herr, und der Herr Biſchof von Eichſtätt nicht wollten, daß ich eine Bedingung sine qua non vorbrächte), dann doch zum Wenigſten als einen weſentlich nothwendigen Wunſch:

1) daß der naturgemäße Einfluß auf die Bestellung und Ersetzung der Professoren des Kölner Seminars mir frei zugestanden werde, und daß 2) die Häupter der Hermesianer aus ihren Stellen an der Universität Bonn entfernt und in andern Aemtern beschäftigt, und dieselben alsdann durch andere zuverlässige Gelehrte ersetzt werden.

Nach dem Rathe des Grafen Brühl, in welchem ich einen offenen, biedern Ehrenmann gefunden habe, habe ich diese Vorschläge in einer an Seine Majestät den König von Preußen gerichteten Denkschrift niedergelegt und dabei zugleich die Erklärung abgegeben, daß ich die Berufung sofort anzunehmen bereit sein werde, wenn Seine Majestät sich über diese Punkte sowie über einige andere, welche der Graf und ich mündlich verhandelt, sich ausgesprochen habe. Diese Punkte sind in erster Linie die freie Ausübung der bischöflichen Gewalt, besonders der kirchlichen Zucht, ferner eine Zusammenkunft, welche ich mit dem ehrwürdigen Herrn Erzbischof vor meinem Eintritte in die Diöcesan-Verwaltung mir erbitte, und sodann eine endgültige Abmachung hinsichtlich des erzbischöflichen Hauses zu Köln, wie auch hinsichtlich der Dotation und Translation des Coadjutors. Der Herr Graf hat darüber Aufzeichnungen gemacht zum Zwecke von Vorschlägen an Herrn Bodelschwingh und an Seine Majestät von Preußen.

Bei allem dem macht mir Unruhe der eine Umstand, daß die Regierung die Ausübung irgend eines Jurisdictions-Aktes durch den ehrwürdigen Erzbischof nicht mehr zulassen will. Es kann also keine Rede davon sein, daß er zu Köln mich einführt, noch auch, daß er einen Hirtenbrief erläßt, in welchem er die Gläubigen seiner Diöcese anweist, in Zukunft sich an mich als seinen rechtmäßigen Stellvertreter zu halten. Der Herr Graf von Brühl behauptet, daß man so in Rom vereinbart habe, und es scheint, daß dem so ist. Nach seiner Aussage lautet ein Artikel des abgeschlossenen Vertrages dahin, daß der Herr Erzbischof von der eingegangenen Verpflichtung, ohne die Zustimmung des Königs nicht nach Köln zu gehen, erst alsdann entbunden wird, nachdem ich mich selbst installirt und die Zügel der Verwaltung ergriffen habe, daß er darnach aber nach Köln zurückkommen und dort religiöse Akte, niemals aber Akte der Jurisdiction vornehmen könne. — Wenn dem Allem aber so ist, so wird das Vielen starke Gründe zu unliebsamen Ausstellungen darbieten; ich befürchte sehr, daß, wenn ich vor dem Herrn Erzbischof und ohne ihn nach Köln komme, man mich für den hält, welcher dem erlauchten Greise seine Stelle genommen, ungeachtet ich dabei, wie Sie, Hochwürdigster Herr, wohl wissen, nicht im Mindesten betheiligt gewesen bin. Man wird das aber nicht glauben und mich es entgelten lassen; ich werde dadurch in eine schlimme Stellung gerathen vielen Katholiken gegenüber, die da wollen, daß der Hochwürdigste Herr

von Droſte um jeden Preis nach Köln zurückkomme. — Wie mir ſcheint, hat man ſelbſt in Rom nicht gewollt, daß der Herr Erzbiſchof mich in Köln inſtallire, da das Schreiben Seiner Eminenz des Cardinals Lambruſchini mir befiehlt: „daß Sie ſobald als möglich ſich nach Köln begeben, das Apoſtoliſche Breve dem Domcapitel vorlegen und die Ihnen anvertraute Verwaltung beginnen", ohne den Auftrag für mich, das Breve auch dem Herrn Erzbiſchof mitzutheilen und mich durch ihn inſtalliren zu laſſen. Das Schreiben Seiner Eminenz des Cardinals ſagt indeſſen auch: „Zu einer gedeihlichen Verwaltung der Kölniſchen Kirche wird es nicht wenig förderlich ſein, wenn Sie über die Lage der Diöceſe von dem Erzbiſchof ſelbſt Erkundigungen einziehen, welchem auf Grund der mit dem Allerdurchlauchtigſten Könige von Preußen gepflogenen Verhandlungen die Rückkehr auf ſeinen Biſchofsſtuhl geſtattet iſt, wenngleich demſelben durch Krankheit und andere Hinderniſſe u. ſ. w." — Hierdurch legt man mir die Verpflichtung auf, mich an den Herrn Erzbiſchof zu wenden, um durch ihn die Bedürfniſſe der Diöceſe kennen zu lernen; ebenſo iſt geſagt, daß der Herr Erzbiſchof frei nach Köln zurückkehren kann, die Zeit aber, wo das Eine und das Andere ſtattfinden ſoll, iſt dabei nicht feſtgeſetzt; auch erſieht man daraus nicht, ob ich vor oder nach meiner Inſtallation die Bedürfniſſe der Diöceſe durch den Herrn Erzbiſchof kennen lernen ſoll, und ob der Prälat gleichzeitig mit mir, oder nachdem ich ſelbſt in die Verwaltung bereits eingetreten bin, nach Köln kommen kann. Der Herr Graf Brühl behauptet, die letztere Auslegung ſei der wahre Sinn des Schreibens Seiner Eminenz des Cardinals, da dies zu Rom auch ausdrücklich ſtipulirt worden ſei, und da zudem der König von Preußen es niemals dulden werde, daß Herr von Droſte weder vor noch mit mir nach Köln komme, und unter allen Umſtänden nicht, um mich dort einzuführen oder um einen Hirtenbrief zu erlaſſen; im Uebrigen aber könne ich mit dem Herrn Erzbiſchof mich in Verbindung ſetzen, wenn er ſpäter nach Köln kommen werde, oder auch im Anfange ſchon, indem ich ihn in Münſter aufſuche.

In Folge dieſer Maßregel, welche die Ausübung irgend eines Jurisdictions-Aktes dem Herrn von Droſte nicht geſtattet, wird derſelbe mich auch nicht mehr zum Dombechanten ernennen können. Wenigſtens behauptet der Herr Graf Brühl, daß die Regierung, da ſie entſchloſſen ſei, in keine Verbindung mit ihm zu treten, es nicht dulden werde. Die Regierung will deßhalb das, was der Coadjutor, wenn er nicht zum Dechanten ernannt wird, verliert, ſelbſt zulegen. Im Allgemeinen iſt die Regierung bereit, die von mir in Speyer bezogenen 8000 Gulden und dazu die 3000 Thaler des Herrn Erzbiſchofs zu geben. Dieſe Dotation dürfte ungefähr ausreichend ſein; die

Maßnahme jedoch, wonach Herr von Droſte mich nicht zum Dechanten ernennen kann, ſteht im direkten Widerſpruche mit der in dem Schreiben des Herrn Cardinals ausgeſprochenen Feſtſetzung: „daß Sie die Stelle eines Domdechanten durch erzbiſchöfliche Verleihung erhalten werden". — Da liegt ein vollſtändiger Widerſpruch vor; es iſt ſehr ſchwierig, das in dieſem Schreiben Ausgeſprochene mit der nach der Behauptung des Herrn Grafen Brühl getroffenen Stipulation in Uebereinſtimmung zu bringen.

Da ich ſomit nicht weiß, wie ich bei dieſer Ungewißheit über die wirklichen Abſichten des heiligen Stuhles mich verhalten ſoll, ich aber auch ganz und gar nichts, was denſelben zuwider ſein könnte, zu thun wünſche, ſo erlaube ich mir, Ihnen, Hochwürdigſter Herr, meinen Zweifel darüber auseinander zu ſetzen. Damit Sie ein gründliches Urtheil darüber gewinnen können, überſende ich Ihnen beifolgend eine Abſchrift [1] des Schreibens Seiner Eminenz des Cardinals Lambruschini. Ich bitte Sie alſo, die Güte zu haben, mir Ihre Meinung über dieſe Punkte, wenn auch nur durch ein paar Zeilen, mit der nächſten Poſt mitzutheilen, damit ich weiß, wie ich, bevor ich weiter vorangehe, mich zu verhalten habe; wahrſcheinlich werde ich in acht oder zehn Tagen neue Erklärungen von Seiten des Königs von Preußen beſitzen, und, wie ich vorausſehe, wird man mir den Wunſch ausſprechen, daß ich zur Ableiſtung des Homagialeides nach Berlin komme. Außerdem ſcheint mir noch nothwendig, Ihre Aufmerkſamkeit auf jene Stelle des Schreibens des Herrn Cardinals hinzulenken, wo es heißt: „unter andern im Namen des Königs gegebenen Zuſagen an erſter Stelle u. ſ. w." Daraus geht hervor, daß man auch noch über andere in dem Schreiben nicht ausgeſprochenen Punkte Abmachungen getroffen hat. Wofern nun aber dieſe Punkte weitere Vereinbarungen in Betreff der Verwaltung und der Ausübung der biſchöflichen Rechte u. ſ. w. enthalten, ſo wäre es ſehr dringend zu wünſchen, daß dieſe Vereinbarungen auch dem zukünftigen Coadjutor mitgetheilt würden, damit er die bereits feſtgeſtellten Punkte, von denen er ausgehen kann, ſowie auch die von ihm zu befolgende Richtung kennen lernte. Herr Graf Brühl hat mir ſelbſt geſagt, es werde der Coadjutor, wenn er nach Berlin komme, ſehr gut daran thun, alle ſeine Forderungen freimüthig aufzuſtellen; dazu wäre es aber höchſt wünſchenswerth, daß derſelbe eine vollſtändige Kenntniß von allem bereits Verhandelten und Abgeſchloſſenen beſäße. Ich erkühne mich, die Bemerkung zu machen, ob es nicht überaus vortheilhaft wäre, wenn Eure Excellenz deßhalb ſofort nach Rom ſchrieben. Im Falle einer umgehenden Antwort an Sie kann ich Ihre Mittheilungen noch vor meiner Abreiſe nach Berlin haben.

[1] Siehe Seite 80.

Das ist also, Hochwürdigster Herr, der Stand der Sache. Dem Gra
von Brühl gegenüber und in meiner Denkschrift an den König von Pre
habe ich mich zum Gehorsame gegen den heiligen Vater bereit erklär
habe aber zugleich bezüglich einiger Schwierigkeiten Zusicherungen ver
Ich gestatte mir sonach die Bitte, über meine Zweifel sobald als
lich mich aufklären zu wollen. An den Herrn Minister von Abel
ich ebenfalls heute geschrieben; da es mir aber zu einem ausführli
Schreiben an Zeit fehlt, so würden Eure Excellenz durch eine schl
Mittheilung dieses Schreibens an ihn, um ihn mit dem Stande der
bekannt zu machen, mich unendlich verpflichten.

Indem ich meine sehr dringende Bitte wiederhole, es möge Eure
cellenz gefallen, mir Ihre Meinung ohne Verzug mitzutheilen, habe ich
Ehre, den aufrichtigsten Gesinnungen der besondern Hochachtung un
vollkommensten Ergebenheit Ausdruck zu geben, mit denen ich bin

Eurer Excellenz

ergebenster und gehorsamster D
† Johannes von Geiss
Bischof von Speyer.

33. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminister von
zu München.

Speyer, den 9. November 184

Hochwohlgeborener, Hochverehrtester Herr Minister!
Excellenz!

Die wenigen Worte, welche ich gestern im Drange der Zeit an Ew
Excellenz richtete, werden Hochdenselben zugekommen sein. Heute beeile ich
mich nun, einen genaueren Bericht über den Stand der Kölner Sache
zustatten.

Nach einer dreimaligen Conferenz mit dem Herrn Grafen von Brü
in welchem ich nach allen seinen Eröffnungen und Aeußerungen einen Ma
von Ehre und Offenheit zu erkennen glaubte, bestand derselbe zuletzt darau
daß ich endlich mich ausspreche, und nach reiflicher Erwägung gab ich
gende Erklärung:

Nachdem das Oberhaupt der Kirche mir befohlen, die Administratio
von Köln zu übernehmen, des Königs von Preußen Majestät mich hie
vorgeschlagen, und mein gnädiger König und Herr wolle, daß ich folge,
sehe ich all dieses als Wink der Vorsehung und sei bereit, im Vertrau
auf sie dem höheren Rufe zu folgen. Es verlange dieser Schritt harte

ere Opfer von mir — allein ich wolle ſie übernehmen, der Religion des Vaterlandes willen. Gott wolle es, und ſo würde ich denn unter ſem Beiſtande mich redlich beſtreben, die neue mir gegebene Lebensaufgabe Kräften zu erfüllen. — Meine erſte Bitte an des Königs von Preußen eſtät ſei, daß Allerhöchſtderſelbe mir jenes Vertrauen ſchenken wolle, welchem mich bisher mein huldvoller König und Herr beglückt hat; ich dieſes Vertrauen durch die eifrigſte Pflichterfüllung als katholiſcher hof und Unterthan mit loyaler Offenheit und treuer Anhänglichkeit zu nen ſuchen.

Mit dieſer loyalen Offenheit mußte ich mir die Freiheit nehmen, ſogleich e die künftige Amtswirkſamkeit des Coadjutors weſentlich bedingende derien zu verknüpfen, nämlich erſtens, daß ich die zuverſichtliche Beruhi- hegen dürfe, man werde mir eine unmittelbare Reſpicienz des Clerical- inars zu Köln und einen unbehinderten Einfluß auf die Einſetzung und ebung der Profeſſoren dieſer Anſtalt ſowie deren Ueberwachung in re und Wandel geſtatten, und daß zweitens der eine und andere Profeſſor katholiſchen Theologie zu Bonn, welche als Parteihäupter des Hermeſia- us vom katholiſchen Volke ſtigmatiſirt und ohne Vertrauen ſind, in ere Stellen verſetzt werden, um dadurch dem Coadjutor dieſen Stein des ßes zu beſeitigen und ihm das Vertrauen der katholiſchen Bevölkerung gewinnen, welches zur Begründung des Friedens zwiſchen Kirche und aat vor Allem ſo nothwendig iſt.

Dieſe Erklärung wurde vom Grafen von Brühl mit Beifall auf- nommen, und er forderte mich auf, dieſelbe ſchriftlich an des Königs jeſtät abzugeben, indem er ſie ſogleich von Coblenz aus per Eſtafette München, wo Allerhöchſtderſelbe am 11. Abends eintreffen werde, ten wolle. Dieſes that ich denn auch in motivirter Darlegung und darin noch bei, daß ich, indem ich die Gewährung jener Deſiderien, die Anordnung anderer mit Herrn Grafen von Brühl mündlich rten Punkte zu erhoffen wagte, den weiteren Befehlen Seiner Majeſtät rgehorſamſt entgegenſähe.

Die mit Herrn Grafen von Brühl mündlich behandelten Punkte dieſe:

1. Da der vom Cardinal Lambruſchini an mich ergangene Brief die ſicherung enthält: „Sanctissimus Dominus ita plane Regia aequitate us minime dubitat, quin plena (Coadjutori) suppetat facultas a potestate propriisque eius iuribus utendi“, und unter Anderm Namen des Königs auch zugeſagt ſei: „ut ratio agendi in mixtarum tiarum negotio unice pendeat ab episcoporum auctoritate, laico bernio nullatenus adversante nec ullam sibi in id partem assu-

mente“; ſo erklärte ich, dieſer letztere Punkt der gemiſchten Ehen laſſe nichts weiteres zu erörtern übrig; allein in Bezug auf erſteren erwarte ich, daß man den Ausdruck plena facultas im vollen Sinne gelten laſſe und mir beſonders die unbehinderte Kirchendisciplin nach den canoniſchen Satzungen geſtatten werde, was, wie Graf Brühl ſagte, nicht den geringſten Anſtand finde.

2. In der Beſetzung der Capitelſtellen ſagte Graf Brühl die genaue Einhaltung der Bulle de Salute animarum zu.

3. Hinſichtlich meines Amtsantrittes in Köln fragte ich, ob der Herr Erzbiſchof dahin kommen und mich inſtalliren und bei dieſer Gelegenheit einen Hirtenbrief erlaſſen werde, in welchem er ſeine ſeitherige Heerde anweist, fortan mir, ſeinem Stellvertreter, zu gehorchen, was ich als wünſchenswerth aus dem Grunde anſehe, weil das dem Herrn Erzbiſchof Satisfaction und Troſt geben, mir ſogleich großes Vertrauen erwerben und Viele, welche unzufrieden ſind, wenn er nicht zurückkehrt, zum Schweigen bringen würde. Hierzu erklärte Graf Brühl: All dieſes würde das Gouvernement nicht zugeben und ſei auch nicht mehr nöthig — Rom habe mich mit apoſtoliſchen Facultäten ernannt und mich angewieſen, ehemöglichſt die Adminiſtration zu übernehmen, es ſei alſo die ganze Sache durch den Apoſtoliſchen Stuhl zu Ende gebracht, und es bedürfe ſonach weder einer Inſtallation, noch eines Hirtenbriefes, noch überhaupt einer weiteren Mitwirkung von Seiten des Herrn Erzbiſchofes, welche Rom nicht wolle und das Gouvernement nicht zugebe. Dem Herrn Erzbiſchof werde geſtattet werden — liberum erit — nach Köln zu kommen, aber erſt dann, wenn ich die Verwaltung ergriffen hätte, und auch dann dürfe er nur religiöſe, aber keine Jurisdictionsacte vornehmen. Auf meine Bemerkung, dieſe Anordnung werde viele Katholiken und den Herrn Erzbiſchof ſelbſt ſehr ſchmerzen und mit Mißtrauen gegen mich erfüllen, als verdränge ich ihn, erwiederte Graf Brühl: es müſſe auch die eifrigſten Katholiken beruhigen, daß der heilige Stuhl ſo verfügt habe: Roma locuta est — und mich könne kein Mißtrauen treffen, da ich bisher Allem fremd geblieben und jetzt nur dem heiligen Vater gehorſame.

4. Dagegen führte ich an: ich ſei in dem Briefe des Cardinals Lambruſchini angewieſen: „non parum proderit, necessitates (Dioeceseos) cominus agnoscere ex ipso Archiepiscopo“; ich müßte mich alſo mit ihm über die Verwaltung in Benehmen ſetzen, und deßwegen glaubte ich, es ſei nöthig, daß ich, bevor ich die Verwaltung antrete, wenn der Herr Erzbiſchof nicht nach Köln kommen dürfe, zu ihm nach Münſter gehe und vorher mit ihm verkehre; dieſes glaubte ich dem alten, ehrwürdigen Prälaten, der Erwartung der Katholiken und meinem Gefühle ſchuldig zu ſein und darauf beſtehen zu müſſen. Graf Brühl erwiederte: dieſer Schritt ſei ſchön,

und klug — er ſei ganz einverſtanden, daß ich, bevor ich die Verwaltung antrete, nach Münſter reiſe und mit dem Herrn Erzbiſchof mich in Benehmen ſetze, aber dann müßte ich ebenfalls auch zuerſt nach Berlin gehen, Seiner Majeſtät aufzuwarten, den Eid zu leiſten und den Cultminiſter zu ſprechen; die beiden Reiſen ließen ſich vereinigen und würden alle Theile beruhigen. Dieſer Anſicht trat ich bei.

5. Ich bemerkte ferner: da der Herr Erzbiſchof keinen Jurisdictionsakt mehr üben ſoll, ſo könne er mich auch nicht mehr, wie doch der Brief des Cardinals Lambruschini wolle, zum Decan des Kapitels ernennen. Wie nun dies werden ſolle? Graf Brühl erwiederte: das könne der Erzbiſchof nicht; denn dieſes Ernennungsrecht ſei bereits wie alle Epiſcopalrechte an den Adminiſtrator übergegangen. Als ich bemerkte: ich könnte aber doch nicht ſelbſt mich ernennen, erklärte der Herr Graf: das ſei auch nicht nöthig. Man habe früher in Rom dieſen Punkt geſetzt, weil man ihn als Mittel anſehen, dem Adminiſtrator die Subſiſtenz zu verſchaffen, indem man ihm zu den vom Herrn Erzbiſchof abgetretenen 3000 Thalern noch die 1800 Thaler Decansgehalt zulegen wollte. In dieſer Anſicht allein habe man dieſen Punkt auch ſpäter in den Verhandlungen mit fortgeführt. Allein er ſei wirkungslos geworden und ſeine Ausführung jetzt nicht mehr nöthig, indem das Gouvernement den Ausfall übernehme. Man wiſſe wohl, daß er durch Uebernahme der ſchwierigen Miſſion große Opfer bringe, und deswegen ſei man bereit, mich dafür möglichſt zu entſchädigen. Er, Graf Brühl, könne als Bevollmächtigter des Königs mir ſagen, daß meine Subſiſtenz keinen Anſtand habe, indem Seine Majeſtät mir das beſtimmen werden, was ich in Speyer habe, nämlich jährlich 8000 Gulden, wozu dann die 3000 Thaler des Herrn Erzbiſchofs noch kommen. Auch werde mir der König für die Reiſe nach Berlin, meine Ueberſiedelung nach Köln und meine erſte Einrichtung daſelbſt eine adäquate Averſionalſumme anweiſen laſſen.

6. Ich fragte weiter: wo denn der Adminiſtrator in Köln wohnen ſolle? Graf Brühl erwiederte: in der erzbiſchöflichen Wohnung. Ich bemerkte hierzu: da Herr von Droſte Erzbiſchof iſt und bleibt und das Breve des Papſtes beſtimmt: „ut omnes Archiepiscopatus fructus et reditus (mit Ausnahme der 3000 Thaler) percipiendi iure potiatur“, ſonach ihm auch die dazu gehörige Wohnung fortwährend zuſteht, ſo könne der Adminiſtrator dieſelbe wohl nicht beziehen, oder er müßte gewärtigen, daß er, wenn der Herr Erzbiſchof nach Köln komme, ausziehen müſſe, ohne zu wiſſen wohin. Herr von Brühl geſtand, von der Wahrheit dieſer Bemerkung überzeugt, dieſes ſei ein Punkt, der bis jetzt niemals zur Sprache gekommen, weil Niemand an ihn gedacht habe. Man habe immer unterſtellt, der Herr

von Droſte werde höchſtens auf einige Tage nach Köln kommen und dann für immer ſich zurückziehen. Ich entgegnete: wenn er dieſes auch thue, ſo bleibe die Wohnung doch ſtets ſeiner Dispoſition heimgeſtellt, und dann könne er dem Coadjutor die Wohnung verweigern, oder wenn er zuweilen blos auf einige Zeit nach Köln komme, jedesmal den Coadjutor ausziehen machen. Graf Brühl ſah dieſes ein und ſagte: er wolle dieſen Punkt ſogleich in Coblenz mit Herrn von Bodelſchwingh beſprechen, damit die Sache ſchleunigſt ins Reine gebracht werde.

7. Noch fragte ich: welche Publicationen die Regierung machen werde, um meine Vocation der Geiſtlichkeit und dem Volke mitzutheilen, und welchen Modus meines Amtsantrittes man für angemeſſen halte? — Graf Brühl erklärte: das Gouvernement werde deßhalb die nöthigen Verordnungen im Amtswege publiciren; hinſichtlich meines Amtsantrittes aber würde ich mich dann mit Herrn von Bodelſchwingh und dem Kölner Domcapitel ins Benehmen zu ſetzen haben, um Alles vorher zu beſprechen und gemeinſam zu beſtimmen.

Dieſes ſind die Hauptpunkte, welche zur Sprache kamen. Graf Brühl nahm darüber Note, um darnach dem König von Preußen zu berichten und auch den einen und andern mit Herrn von Bodelſchwingh zu beſprechen. — Sodann kamen wir noch überein, daß ich nun vorerſt die weiteren Eröffnungen von Seiten des Königs abwarten, dabei aber mich bereit halten ſollte, auf den erſten Wunſch nach Berlin zu kommen, wobei ich ſodann meinen Weg über Münſter nehmen könnte. Graf Brühl werde mir von Coblenz oder Berlin aus ſchreiben, ſowie er zur Zeit, wenn ich nach Berlin komme, ebenfalls daſelbſt ſich einſtellen werde, um meinen dortigen Antritt mir möglichſt zu aplaniren.

Unter dieſen Punkten will mir nun bei Nr. 3 nicht gefallen, daß der ehrwürdige Herr Erzbiſchof plötzlich und ſo ganz bei Seite geſchoben ſcheint. Dieſes wird ihn und ſeine Verehrer ſehr ſchmerzen und mir denſelben gegenüber eine ſchwierige Stellung bereiten. Ich habe deßhalb, wie Eure Excellenz aus meinem Briefe an den Herrn Nuntius werden erſehen haben, an Letztern geſchrieben und um ſchleunigſte Mittheilung ſeiner Anſicht hierüber gebeten.

Ein Gleiches gilt auch bei Nr. 5 und im verſtärkten Grade, weil hierin die Ausſage des Grafen Brühl dem Briefe des Herrn Cardinals geradezu widerſpricht. — Ich halte es zwar für weit beſſer, daß der Coadjutor nicht Decan des Capitels werde, weil er dadurch einem andern Capitular den Platz verſperren und einen Arbeiter weniger haben würde; auch iſt der Decanatsgehalt gar nicht mehr zur Suſtentation nöthig, weil das Gouvernement die Dotation gibt; allein ob man in Rom nur die Abſicht

im Auge hatte, durch die Ernennung des Coadjutors zum Dekanate demſelben die Subſiſtenzmittel zu verſchaffen, wie Graf von Brühl behauptet, oder ob man dem Herrn Erzbiſchof dadurch ein Jurisdictionsrecht und in deſſen Ausübung eine Ehrenerklärung bewahren wollte, läßt ſich nicht ermeſſen, und ich habe auch darüber mir die Meinung des Herrn Nuntius erbeten. Auch erlaube ich mir an Eure Excellenz die dringende Bitte zu ſtellen, mir ebenfalls nur in zwei Worten Ihre mir ſo werthvolle Anſicht über dieſe Punkte gütigſt mittheilen zu wollen.

Mit den übrigen Documenten hat mir Graf Brühl auch über die eventuelle landesherrliche Erlaubniß, die Coadjutorie von Köln annehmen zu dürfen, reſpective über die eventuelle Genehmigung meiner Reſignation des Bisthums Speyer das Königliche Decret eingehändigt, an deſſen Schluſſe Seine Majeſtät der König allerhöchſteigenhändig mir das Comthurkreuz des Verdienſtordens vom heiligen Michael zu verleihen geruht haben. Auch iſt dieſes Ordenszeichen mir bereits geſtern mit dem Verleihungsbrevet durch das Königliche Miniſterium des Aeußern zugekommen. Dieſer neue Beweis der mir ſo unſchätzbaren Huld meines allergnädigſten Königs und Herrn hat mich mit Gefühlen erfüllt, welche mir auszudrücken die Worte fehlen. Gott ſegne unſern herrlichen König für und für. Ich behalte mir vor, die Reſignation des Bisthums Speyer zu ſeiner Zeit, wenn einmal alle Arrangements zu meinem definitiven Uebertritte nach Köln in Vollzug gekommen ſind und ich in Rom auf einen Stuhl in partibus transferirt werde, allerunterthänigſt einzuſenden. Auch glaube ich das Comthurkreuz, das unſchätzbare, von mir aber erſt noch zu verdienende Zeichen der Königlichen Gnade und landesväterlichen Billigung erſt dann definitiv annehmen und tragen zu dürfen, wenn der Zeitpunkt meines definitiven Uebertrittes nach Köln und in ihm auch die allerhöchſteigentliche Abſicht der für mich ſo empfehlenden Auszeichnung meines ſeitherigen Königs und Herrn, in welcher allein es die Königliche Huld zu verleihen geruht hat, in Wirklichkeit eintreten wird. Ich werde alsdann auch meinen tiefgefühlteſten Dank unmittelbar Seiner Majeſtät dem Könige darzubringen mir es eine ebenſo freudige, als heilige Pflicht ſein laſſen.

Ich erlaube mir nun, an Eure Excellenz die ergebenſte Bitte zu ſtellen, daß Sie die Gewogenheit haben wollen, alles Vorſtehende Seiner Majeſtät dem Könige zur allerhöchſten Kenntniß zu bringen und mich der fernern Huld unſeres allergnädigſten Herrn devoteſt zu empfehlen. Sobald mir neue Eröffnungen von Berlin zugehen, was wahrſcheinlich für den Fall, daß Seine Majeſtät der König von Preußen, wie die Zeitungen heute melden, nicht nach München kommen werden, ſchon in wenigen Tagen geſchehen wird, werde ich mich beeilen, dieſelben unverzüglich mitzutheilen.

Schließlich bitte ich Eure Excellenz, die Versicherung der ausgezeichnetsten Verehrung und Ergebenheit zu genehmigen, mit welcher ich bin

Eurer Excellenz

gehorsamster Diener
† Johannes von Geissel,
Bischof von Speyer.

84. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich.

Spire, le 11 Novembre 1841.

Votre Excellence Révérendissime,
Monseigneur,

Dans ma dernière lettre du 8 de ce mois j'ai eu l'honneur d'informer Votre Excellence du résultat des conférences que j'ai eues avec Monsieur de Bruehl et Vous ai exposé les différents points, sur lesquels nous avons parlé pour préparer ma translation à Cologne. Entre les points principaux que je Vous ai détaillés alors, je ne pouvais qu'indiquer plusieurs autres sommairement; et pour Vous mettre à même de pouvoir aussi juger ceux-ci, j'ai l'honneur de Vous transmettre ci-jointe une copie du rapport que j'ai fait hier à Monsieur le ministre de l'intérieur dans le dessein que Monsieur d'Abel en informe Sa Majesté le Roi de Bavière.

Dans ce rapport je me permets d'attirer Votre attention surtout au Nr. 5, qui Vous est déjà connu. Je serais d'avis qu'il valût mieux que je ne fusse pas nommé doyen du chapitre par la double raison, parce que devenant doyen j'ôterais l'espérance d'avancement à un chanoine et m'attirerais par-là le dépit de tous et parce qu'alors j'aurais un membre de moins dans le chapitre, et par conséquent je perdrais un collaborateur pour les affaires si étendues d'un si grand diocèse. Si donc l'on n'a pas voulu expressément à Rome que Monseigneur de Droste exerce encore un acte de juridiction comme une sorte de réparation d'honneur, je serais de l'opinion que je ne fusse pas nommé doyen, mais que cette dignité fut conférée à un chanoine; d'autant plus, parce que par-là le coadjuteur gagnerait la confiance de son chapitre et que, si le gouvernement donne les 1800 écus, il n'en perdrait rien pour la dotation.

Outre cela, je prie Votre Excellence de remarquer le Nr. 6.

jusqu'ici l'on ne m'a jamais parlé de la maison archiépiscopale, laquelle, selon le sens littéral du bref apostolique, appartient pour toujours à Monseigneur de Droste. Mais, si cela est, le coadjuteur doit-il loger? Quand Monseigneur l'archevêque vient à Cologne, voudra loger en son palais, et s'il ne vient pas, voudra-t-il céder maison au coadjuteur, et s'il le fait, ne pourra-t-il l'expulser tant de fois que bon lui semble de venir passer quelque temps à logne ou sans y venir? — A toutes ces questions, Monsieur le nte de Bruehl ne savait que répondre, et il a promis d'en parler Monsieur de Bodelschwingh et au ministre Eichhorn, pour terner cette affaire. Il faut donc en attendre la résolution.

Je le croyais de mon devoir de Vous informer de ces circonnces, Monseigneur; et en Vous priant de nouveau d'avoir la bonté e me dire Votre opinion en quelques mots, je réitère l'expression e la haute considération et du dévouement respectueux avec lequel ai l'honneur de signer

de Votre Excellence

le plus humble et obéissant serviteur

† Jean de Geissel,

Evêque de Spire.

Ueberſetzung.

1. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Michael Biale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München.

Speyer, den 11. November 1841.

Excellenz!
Hochwürdigſter Herr!

In meinem letzten Schreiben vom 8. dieſes Monats hatte ich die Ehre, re Excellenz von dem Ergebniſſe meiner Conferenzen mit Herrn von bel in Kenntniß zu ſetzen und Ihnen verſchiedene von uns beſprochene kte über die Vorbereitung meiner Ueberſiedelung nach Köln auseinander ſetzen. Von den dort im Einzelnen aufgeführten Hauptpunkten konnte mehrere andere nur ſummariſch angeben; um Ihnen die Beurtheilung ſ dieſer Punkte zu ermöglichen, beehre ich mich, Ihnen beifolgend eine ſchrift des Berichtes zu überſenden, welchen ich geſtern an den Herrn Mier des Innern in der Abſicht erſtattet habe, damit Herr von Abel Seine jeſtät den König von Bayern davon in Kenntniß ſetze.

Eurer Excellenz Aufmerkſamkeit geſtatte ich mir vor Allem auf den Inhalt der Ihnen bereits bekannten Nr. 5 dieſes Berichtes hinzulenken. Nach meiner Anſicht dürfte es beſſer ſein, wenn ich nicht zum Dombechanten ernannt würde, und zwar aus dem doppelten Grunde, weil ich durch meine Ernennung zum Dechanten die Ausſicht auf Beförderung einem Domherrn benehmen und dadurch das Mißvergnügen aller mir zuziehen würde, ſowie ferner, weil ich alsdann ein Mitglied weniger im Capitel haben und folglich einen Mitarbeiter für die ausgedehnten Geſchäfte einer ſo großen Diöceſe verlieren würde. Wofern man daher zu Rom die Ausübung noch eines Jurisdictions-Aktes durch Herrn von Droſte gewiſſermaßen als eine Art Ehrenerſatz nicht ausdrücklich gewollt hat, wäre ich der Meinung, daß ich nicht zum Dechanten ernannt, dieſe Dignität aber einem Domherrn übertragen würde, weil dadurch der Coadjutor um ſo mehr das Vertrauen ſeines Capitels gewinnen und derſelbe, falls die Regierung die 1800 Thaler gibt, dadurch an ſeiner Dotation nichts verlieren würde.

Außerdem bitte ich Eure Excellenz, Ihr Augenmerk auf Nr. 6 zu lenken. Bisher hat man mir niemals noch vom erzbiſchöflichen Hauſe geſprochen, welches nach dem Wortlaut des Apoſtoliſchen Breves für immer dem Herrn von Droſte gehört. Wenn aber dem ſo iſt, wo ſoll denn der Coadjutor wohnen? Kommt der Herr Erzbiſchof nach Köln, ſo wird er in ſeinem Palais wohnen wollen; kommt er nicht, wird er dann ſein Haus dem Coadjutor abtreten wollen? Thut er dieſes, wird er alsdann den Coadjutor nicht ausweiſen können, ſo oft es ihm beliebt, für einige Zeit nach Köln zu kommen, oder auch ohne dorthin zu kommen? — Auf alle dieſe Fragen konnte Herr Graf von Brühl keine Antwort geben. Er hat verſprochen, mit Herrn von Bodelſchwingh und dem Herrn Miniſter Eichhorn darüber zu reden und dieſe Angelegenheit zu einem Abſchluſſe zu bringen. Die Entſcheidung wird man alſo abwarten müſſen.

Ich hielt es für meine Pflicht, Sie, Hochwürdigſter Herr, von dieſen Umſtänden in Kenntniß zu ſetzen, und indem ich von Neuem Sie bitte, mir in einigen Worten Ihre Anſicht darüber gütigſt mittheilen zu wollen, wiederhole ich den Ausdruck der beſondern Hochachtung und der ehrfurchtsvollſten Ergebenheit, mit welcher ich zu unterzeichnen die Ehre habe als

Eurer Excellenz

ganz ergebenſter und gehorſamſter Diener

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

35. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire.

Munich, le 12 Novembre 1841.

Monseigneur,

Je m'empresse de répondre à la lettre que Votre Grandeur m'a fait l'honneur de m'écrire le 8 de ce mois.

Dans les désirs que Vous avez exprimés à Monsieur le Comte de Bruehl, je trouve une nouvelle preuve de Votre zèle et de Votre sollicitude pastorale pour le troupeau qui va Vous être confié : par contre la déclaration que Vous avez faite d'être prêt à obéir au Saint-Père, me prouve toujours davantage Votre dévouement filial envers le chef suprême de l'Eglise.

Maintenant, je vais Vous répondre au sujet des questions que Vous m'avez proposées. C'est une affaire combinée que Vous Vous rendiez à Cologne avant que l'archevêque y soit. Le cardinal m'a fait connaître cela d'une manière positive. L'archevêque s'y rendra après, et il pourra vous donner tous les renseignements que Vous désirez; en tout cas Vous pourriez lui écrire d'avance et lui faire connaître la destination que Vous avez reçue du Saint-Siège; je pense qu'en faisant cela, Vous ne feriez que suivre la ligne que le Saint-Siège lui-même a suivie vis-à-vis de Monseigneur Droste.

Il y a deux points sur lesquels je ne suis pas en état de Vous donner une réponse décisive. Monsieur le Comte de Bruehl a déclaré que le Gouvernement *ne souffrira pas* que l'archevêque confère à Votre Grandeur la prébende de doyen. Quant à moi, je ne connais pas le texte des stipulations, mais d'après ce que le cardinal Lambruschini m'a écrit, j'étais persuadé que c'était une chose convenue que l'archevêque devrait Vous conférer cette prébende. J'étais dans la même persuasion au sujet du mandement que l'archevêque devrait adresser à ses ouailles, mais ne pouvant pas m'arroger le pouvoir de trancher cette double question, je me suis cru en devoir d'en écrire au Saint-Siège, auquel j'ai fait connaître l'état des choses tel que Vous avez bien voulu me l'exposer. J'ai prié le cardinal Lambruschini de me donner une réponse courrier par courrier, mais en attendant on ne doit pas prendre des engagements sur ces deux points, et il faudra attendre la réponse de Rome. J'ai aussi prié le cardinal Lambruschini de me donner connaissance des stipulations qui

ont eu lieu, qui devront servir comme règle de Votre conduite dans l'administration du diocèse de Cologne.

Au reste, Monseigneur, je connais toutes les difficultés dont Votre position à Cólogne sera environnée, mais je connais aussi Vos hautes qualités, et je suis convaincu toujours davantage que le Saint-Siège ne pouvait faire un meilleur choix.

Permettez, Monseigneur, que Monsieur le doyen Weis trouve ici l'expression de toute mon estime, et agréez pour Vous-même l'assurance réitérée de l'attachement le plus dévoué et respectueux avec lequel j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,

de Votre Grandeur . . . .

P. S. Aussitôt que je reçus Votre lettre, je me fis un devoir d'aller chez Monsieur d'Abel pour lui en donner connaissance. — Sa Majesté le Roi de Prusse est ici depuis hier; je ne sais pas encore si j'aurai l'occasion de me lui présenter. Aussitôt que je recevrai des lettres de Rome, je m'empresserai de Vous en donner connaissance; à Votre tour, Monseigneur, veuillez bien m'informer ultérieurement de l'allure que prendra notre affaire.

Votre très-dévoué et très-obéissant serviteur
† Michel, Archevêque de Carthage,
Nonce Apostolique.

Ueberſetzung.

35. Michael Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 12. November 1841.

Hochwürdigſter Herr!

Ich beeile mich, das Schreiben zu beantworten, mit welchem Eure Gnaden unterm 8. dieſes Monats mich beehrt haben.

In den von Ihnen dem Herrn Grafen von Brühl ausgeſprochenen Wünſchen finde ich einen neuen Beweis Ihres Eifers und Ihrer Hirtenſorge für die Heerde, die Ihnen anvertraut werden ſoll; anderſeits beweiſt mir die von Ihnen abgegebene Erklärung, dem heiligen Vater bereitwillig Gehorſam leiſten zu wollen, immer mehr Ihre kindliche Ergebenheit gegen den oberſten Hirten der Kirche.

Jetzt will ich Ihnen auf die von Ihnen mir vorgelegten Fragepunkte Antwort ertheilen. Daß Sie ſich nach Köln begeben, bevor der Erzbiſchof dort iſt, iſt Gegenſtand der Vereinbarung. Der Cardinal hat mich davon ausdrücklich in Kenntniß geſetzt. Der Erzbiſchof wird ſich ſpäter dorthin begeben und wird Ihnen alle von Ihnen gewünſchten Aufſchlüſſe ertheilen können; in jedem Falle können Sie ihm vorher durch ein Schreiben von der Ihnen vom heiligen Stuhle gegebenen Beſtimmung Kenntniß geben. Wenn Sie das thun, ſo halten Sie nach meiner Anſicht denſelben Weg ein, welchen der heilige Stuhl ſelbſt Herrn von Droſte gegenüber eingeſchlagen hat.

Hinſichtlich zweier Punkte bin ich nicht in der Lage, Ihnen eine beſtimmte Antwort geben zu können. Herr Graf von Brühl hat erklärt, es werde die Regierung nicht dulden, daß der Erzbiſchof Eurer Biſchöflichen Gnaden die Dechanten-Präbende verleihe. Ich meinerſeits kenne den Wortlaut der Abmachungen nicht, war jedoch nach dem vom Cardinal Lambruſchini mir zugekommenen Schreiben davon überzeugt, es ſei ein Gegenſtand der Vereinbarung, daß der Erzbiſchof Ihnen dieſe Präbende verleihen ſollte. In derſelben Ueberzeugung war ich auch in Betreff des vom Herrn Erzbiſchof an ſeine Diöceſe zu erlaſſenden Hirtenbriefes. Da ich nun aber die Befugniß zur Löſung dieſer doppelten Frage mir nicht beilegen konnte, ſo habe ich es für meine Pflicht gehalten, an den heiligen Stuhl darüber zu ſchreiben und demſelben die Sachlage, wie Sie dieſe mir auseinanderzuſetzen die Güte hatten, mitzutheilen. Den Cardinal Lambruſchini habe ich um umgehende Antwort gebeten; inzwiſchen dürfen jedoch hinſichtlich dieſer beiden Punkte Verpflichtungen nicht eingegangen, ſondern es muß die Antwort von Rom abgewartet werden. Zugleich habe ich den Cardinal Lambruſchini um Mittheilung der ſtattgefundenen Abmachungen, welche Ihnen als Richtſchnur für Ihr Verhalten in der Verwaltung der Diöceſe Köln werden dienen müſſen, gebeten.

Im Uebrigen, Hochwürdigſter Herr, kenne ich alle Schwierigkeiten, von welchen Ihre Stellung zu Köln umgeben ſein wird; allein ich kenne auch Ihre hohen Eigenſchaften und bin immer mehr davon überzeugt, daß der heilige Stuhl eine beſſere Wahl nicht treffen konnte.

Geſtatten Sie, Hochwürdigſter Herr, daß ich Herrn Dombechanten Weis an dieſer Stelle meine ganze Hochachtung ausſpreche, und genehmigen Sie Ihrerſeits die erneuerte Verſicherung der ergebenſten und ehrfurchtsvollſten Zuneigung, mit der ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Biſchöflichen Gnaden . . . .

P. S. Sofort nach Empfang Ihres Schreibens erachtete ich es für meine Pflicht, mich zu Herrn von Abel zu begeben, um ihn davon in Kennt-

niß zu ſetzen. Seine Majeſtät der König von Preußen iſt ſeit geſtern h anweſend; ich weiß noch nicht, ob ich Gelegenheit haben werde, mich i vorzuſtellen. Sobald ich Briefe von Rom erhalten werde, werde ich n beeilen, Sie zu benachrichtigen. Haben Sie die Güte, auch Ihrerſeits, H würdigſter Herr, von dem Verlaufe, den unſere Angelegenheit nimmt, weiterhin Kenntniß zu geben.

Ihr ergebenſter und gehorſamſter Diener
† Michael, Erzbiſchof von Carthago,
Apoſtoliſcher Nuntius.

86. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire.

Munich (sans date).

Monseigneur,

Je viens de recevoir la lettre que Votre Grandeur m'a fa l'honneur de m'écrire le 11 de ce mois, et je Vous fais bien d remerciments de m'avoir fait parvenir copie de celle que Vous avi adressée à Monsieur d'Abel. Je me suis empressé de faire connaît au Saint-Siège le contenu de l'une et de l'autre.

Toute la conduite suivie par Votre Grandeur dans les conférences avec Monsieur le Comte de Bruehl a été parfaite, et je Vous en félicite bien sincèrement.

Je dois répéter ici que je ne sais pas si les deux points contestés par Monsieur le Comte de Bruehl ont été convenus à Rom oui ou non, mais si ces points avaient été convenus, pourrait-il, le Saint-Siège, revenir sur les stipulations et adopter des changements? — Vous savez, Monseigneur, que le Saint-Père n'a rien voulu faire sans avoir obtenu d'avance *le consentement* de l'archevêque. Monseigneur de Droste a bien donné son consentement aux stipulations qui ont eu lieu, mais si maintenant on voulait adopter des modifications, l'archevêque pourrait retirer son consentement, ce qui ne servirait qu'à embrouiller toujours davantage l'affaire, à aigrir les esprits des catholiques, particulièrement de ceux (et ils sont en grand nombre) qui ne sont pas contents des arrangements adoptés et tiennent à ce que l'archevêque reprenne l'administration du diocèse. — Voilà le point de vue sous lequel j'envisage cette affaire.

Sa Majesté le Roi de Bavière a fait exprimer au Saint-Siège, par mon entremise, son plus vif désir que les deux difficultés sur-

tionnées soient aplanies; je l'ai fait avec plaisir et autant d'empressement. J'ai aussi fait connaître à Rome Votre avis au sujet de la demande du doyen dans le chapitre de Cologne; mais la grande difficulté consiste toujours en cela que l'archevêque pourrait déclarer qu'il ne se prête plus aux arrangements combinés toutes les fois qu'il voudrait y introduire des modifications. Afin que Vous soyez en état d'exercer une influence salutaire sur les catholiques dans l'intérêt de la religion ainsi que dans celui de l'Etat, je crois que le gouvernement lui-même doit faire servir l'influence de Monseigneur votre pour Vous concilier la confiance, et la confiance la plus entière de la population catholique. Les paroles que Monseigneur votre adresserait aux fidèles pour les exhorter à l'obéissance envers produiraient un effet immense, et contribueraient plus que toute autre chose à calmer les esprits et priver de toute espèce d'appui ceux qui, soit par mauvaise volonté, soit par un zèle déréglé, voudraient faire de l'opposition.

Nous attendrons la réponse du Saint-Siège, et jusqu'à ce qu'elle arrive, *toute l'affaire doit rester dans l'état où elle se trouve maintenant.*

Aussitôt que je connaîtrai les sentiments du Saint-Père et j'en recevrai les ordres, je m'empresserai de Vous en faire part, et en attendant je prie Votre Grandeur d'agréer l'assurance réitérée de l'attachement sincère et respectueux avec lequel j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,

de Votre Grandeur

le très-humble et très-obéissant serviteur

† Michel, Archevêque de Carthage,

Nonce Apostolique.

Uebersetzung.

36. Michael Viale-Prelà, Erzbischof von Carthago, Apostolischer Nuntius zu München, an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

München (ohne Datum).

Hochwürdigster Herr!

Soeben erhalte ich das Schreiben, mit welchem Eure Gnaden unterm 1. dieses Monats mich beehrten. Vielmal danke ich Ihnen für die Mittheilung der Abschrift des von Ihnen an Herrn von Abel gerichteten Schreibens. Ich habe mich beeilt, dem heiligen Stuhle von dem Inhalte beider Schreiben Kenntniß zu geben.

Eurer Gnaden ganzes Verhalten, wie Sie es in den Conferenzen mit dem Herrn Grafen von Brühl beobachtet haben, ist ausgezeichnet gewesen, und ich beglückwünsche Sie ganz aufrichtig dazu.

Ich muß hier wiederholt bemerken, daß ich nicht weiß, ob die beim vom Herrn Grafen von Brühl bestrittenen Punkte in Rom vereinbart worden sind oder nicht; wenn sie aber vereinbart wären, würde der heilige Stuhl auf die Vereinbarungen zurückkommen und Aenderungen vornehmen können? — Sie wissen, Hochwürdigster Herr, daß der heilige Vater ohne die vorher erlangte Zustimmung des Erzbischofs in Nichts hat vorgehen wollen. Herr von Droste hat freilich seine Zustimmung zu den getroffenen Abmachungen ertheilt; wenn man aber jetzt Aenderungen vornehmen wollte, so könnte der Erzbischof seine Zustimmung zurückziehen, was nur dazu dienen würde, die Sache immer mehr zu verwirren, die Gemüther der Katholiken, besonders derjenigen (und deren Zahl ist sehr groß) zu verbittern, welche, mit den getroffenen Maßnahmen nicht zufrieden, darauf bestehen, daß der Erzbischof die Verwaltung der Erzdiöcese wieder aufnehme. Das ist der Gesichtspunkt, unter welchem ich die Sache betrachte.

Seine Majestät der König von Bayern hat durch meine Vermittelung dem heiligen Stuhl seinen lebhaftesten Wunsch zur Beilegung der beiden erwähnten Schwierigkeiten ausdrücken lassen; ich habe das mit Vergnügen und ebenso eilig gethan. Ferner habe ich nach Rom Ihre Ansicht bezüglich des Dekans im Kölner Capitel mitgetheilt; allein die große Schwierigkeit besteht immer darin, daß der Erzbischof erklären könnte, er lasse auf die getroffenen Vereinbarungen, so oft man Aenderungen daran vornehmen wolle, sich nicht mehr ein. Damit Sie in der Lage seien, im Interesse der Religion sowohl wie auch des Staates auf die Katholiken einen heilsamen Einfluß auszuüben, muß, wie ich glaube, die Regierung selbst den Einfluß des Herrn von Droste dazu dienen lassen, Ihnen das Vertrauen und zwar das ganze Vertrauen der katholischen Bevölkerung zu gewinnen. Die Worte, welche Herr von Droste an die Gläubigen richten würde, dieselben zum Gehorsam gegen Sie zu ermahnen, würden einen gewaltigen Erfolg haben und mehr als alles Andere zur Beruhigung der Gemüther sowie dazu beitragen, denjenigen, welche aus bösem Willen oder in ungeregeltem Eifer Opposition machen wollten, jeden Vorwand dazu zu benehmen.

Wir werden somit die Antwort des heiligen Stuhles abwarten, und muß bis zu deren Eingang die Sache in der Lage, worin sie sich jetzt befindet, verbleiben.

Sobald ich die Ansicht des heiligen Vaters kenne und seine Befehle erhalte, werde ich Ihnen darüber schleunige Mittheilung machen. In Erwartung dessen bitte ich Eure Gnaden, die wiederholte Versicherung der ani-

n und ehrfurchtsvollen Zuneigung zu genehmigen, mit der ich die habe zu ſein

Eurer Gnaden

ergebenſter und gehorſamſter Diener

† Michael, Erzbiſchof von Carthago,

Apoſtoliſcher Nuntius.

erſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Coblenz, den 12. November 1841.

Eure Biſchöflichen Gnaden

ich mich gehorſamſt zu benachrichtigen, daß Hochdero Schreiben an Majeſtät den König, meinen allergnädigſten Herrn, bereits vor drei nach München abgeſendet wurde, die allerhöchſte Erwiederung ſomit nzen durch den zurückkehrenden Kurier zu gewärtigen ſein dürfte.

Was Eurer Biſchöflichen Gnaden beabſichtigte Eröffnung an das Kölner apitel, reſpective Generalvicariat betrifft, ſo meint der Herr Oberpräſi- Freiherr von Bodelſchwingh, ob, da eine officielle Mittheilung as Capitel von Seiten des Miniſters der geiſtlichen Angelegenheiten n Eichhorn Excellenz noch nicht ſtattgefunden, ihm, dem Herrn Ober- denten, aber wohl eheſtens zur Weiterbeförderung an das Capitel zu- en dürfte, es nicht wünſchenswerth ſei, daß die beiderſeitigen Eröff- en, nämlich jene Eurer Biſchöflichen Gnaden und die des Miniſters, wähntem Domcapitel gleichzeitig zukommen? Die Entſcheidung er Hochdenſelben ergebenſt anheimſtellend, wird der Herr Oberpräſi- ſich beeilen, Eure Biſchöflichen Gnaden von dem Empfange des er- ten fraglichen Schreibens des Miniſterii der geiſtlichen Angelegenheiten ſämmt zu benachrichtigen, damit, wenn Hochdieſelben ihm auch das ge zugehen laſſen wollten, die gleichzeitige Ueberſendung an das Capitel n hier aus veranlaßt werden könne.

Da es nun aber möglich wäre, daß Eurer Biſchöflichen Gnaden tſchluß, ſich noch vor Uebernahme der Adminiſtration der Erzdiöceſe Berlin zu begeben (welchen ich dem Herrn Miniſter Eichhorn von hier theilte), dieſen veranlaſſen könnte, die officielle Mittheilung an das pitel noch zurückzuhalten, in welchem Falle denn auch keine Benach- tigung des Herrn Oberpräſidenten erfolgen würde, ſo bliebe es gänzlich rer Biſchöflichen Gnaden weiſem Ermeſſen anheimgegeben, das Geeignete tſichtlich des Capitels zu beſchließen.

Sollte ich Hochdenſelben mittlerweile Erhebliches mitzutheilen haben, ſo werde ich es ſchleunigſt zu thun nicht ermangeln; entgegengeſetzten Falls bitte ich Hochdieſelben aber gehorſamſt, mir etwaige Aufträge sub Couv. und Adreſſe meines Vetters, des Königlich Preußiſchen Oberſten und Commandeurs des 40. Infanterie-Regimentes Grafen Brühl in Mainz geneigteſt zukommen laſſen zu wollen.

Mit der ehrfurchtsvollſten Hochachtung verharre ich

Eurer Biſchöflichen Gnaden

gehorſamſter Diener

Graf von Brühl,

Königlich Preußiſcher Oberſt-Lieutenant a. D.

38. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin.

Speyer, den 12. November 1841.

Hochwohlgeborner, Hochverehrteſter Herr Miniſter!
Excellenz!

Das hochverehrte Schreiben Eurer Excellenz vom 24. vorigen Monats iſt mir mit dem ihm beigefügten Päpſtlichen Breve vom 24. September laufenden Jahres, vermittelſt deſſen ich auf den ausdrücklichen Wunſch und Vorſchlag Seiner Majeſtät des Königs von Preußen und unter wohlwollender Zuſtimmung Seiner Majeſtät des Königs von Bayern, meines allergnädigſten Herrn, zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs von Köln cum futura successione und als ſolcher zum Adminiſtrator der Erzdiöceſe Köln ernannt wurde, durch den Königlichen Bevollmächtigten, Herrn Grafen von Brühl, Hochgeboren behändigt worden. Nach Einſichtnahme der überbrachten Schriftſtücke und nach mehrmaliger Beſprechung einiger die neue mir zugedachte Wirkſamkeit weſentlich berührenden Erforderniſſe und der zu ihrer Uebernahme erwünſchten Modalitäten habe ich es unter Zuſtimmung des Herrn Grafen von Brühl für angemeſſen erachtet, meine allerunterthänigſte beßfallſige Erklärung Seiner Majeſtät dem Könige unmittelbar vorzulegen, und habe ich demgemäß dieſelbe dem Königlichen Bevollmächtigten zur gefälligen Beförderung an des Königs Majeſtät übergeben. Dabei behielt ich mir vor, um nicht des Herrn Grafen Weiterreiſe nach Coblenz allzuſehr zu verzögern das ſchätzbare Schreiben, mit welchem mich Eure Excellenz beehrt haben, ſpäter durch die Poſt zu beantworten, welcher angenehmen Pflicht ich hiermit ergebenſt nachzukommen nicht anſtehen will.

an des Königs Majestät abgegebenen Erklärung habe ich vor
tiefsinnigen Dank für das in mich gesetzte so ausgezeichnete
rtrauen mit der devotesten Versicherung ausgesprochen, daß ich
r von Gott verliehenen Kräften mich bestreben werde, der all-
mir gehegten Erwartung mit dem redlichsten Willen zu ent-
bei habe ich nicht verhehlt, daß die mir übertragene Mission,
sichtigkeit und vielseitige Schwierigkeiten mir wohl bekannt sind,
von mir verlange, indem sie mich eine theuere Diöcese und ein
-mathland zu verlassen nöthigt und mich einer fremden Umgebung
sen Zukunft entgegenführt, daß ich jedoch in der Ernennung
Stuhles und in dem Rufe zweier hochherziger Könige die
Vorsehung zu erkennen glaube und im Vertrauen auf sie und
Beistande es mir zur Lebensaufgabe machen werde, am Gedeihen
und des gemeinsamen deutschen Vaterlandes mitzuwirken und
m neuen Wirkungskreise das Vertrauen und Wohlwollen meines
s und Herrn durch die eifrigste Erfüllung meiner hochwichtigen
s katholischer Bischof und Unterthan in loyaler Offenheit und
Anhänglichkeit zu gewinnen. Auch habe ich, von dieser Offen-
in weiterer Darlegung einige das Clericalseminar zu Köln und
sche Facultät zu Bonn betreffende Desiderien namhaft gemacht,
einem aufrichtigen Streben, das mir zugedachte Amt in einer
nd Kirche fruchtbringenden Weise zu beginnen, begründet sind,
allergnädigste Gewährung mich die bekannte Milde und väterliche
Seiner Majestät des Königs vertrauensvoll erhoffen lassen.
rien werden Eurer Excellenz durch den Herrn Grafen von Brühl
nebst den ihnen zu Grunde liegenden Motiven in speciellerer
g dargelegt und dabei auch noch jene weiteren Punkte vorgetragen
r welche derselbe in Folge unserer gemeinsamen Berathung Note
hat, und deren abschließliche Anordnung für die künftige Wirk-
s Coadjutors erforderlich oder als fördernde Modalität für die
e seines Amtes erwünschlich ist.

m ich sonach von dieser an des Königs Majestät unmittelbar ab-
Erklärung und der hinsichtlich der übrigen Punkte mit Herrn
von Brühl stattgehabten Verhandlung Eure Excellenz ganz ergebenst
tniß setze, erlaube ich mir beim Beginn der geschäftlichen Verbindung,
che ich andurch mit Hochdenselben zu treten habe, die offene und
de Bitte, daß mir Eure Excellenz ebenso, wie Seine Majestät der
s das für meine Mission so wesentlich förderliche hohe Vertrauen und
wollen zuwenden mögen. Gelingt es mir, wie ich bei einem redlichen
len zu hoffen wage, das gnädigste Vertrauen und Wohlwollen meines

neuen königlichen Herrn und des ausgezeichneten Ihm für die geistl
Angelegenheiten zur Seite stehenden Staatsmannes zu gewinnen, dann
ich der Zukunft mit Trost und den Anstrengungen mit Erhebung ent
Dann, so vertraue ich, wird Gott, dessen Rufe ich folge, das Werk se
das Er mir aufgetragen hat, damit es, von Ihm mit höherer Weihe be
ein Gotteswerk werde, der Kirche zum Heil und dem Staate zur Wohlf
In apostolischer Sendung schickt Er mich, und es lebt der feste Wil
mir, dieser Sendung in ihrem hohen und schönen Sinne, soviel nur i
Wille und Kraft vermögen, zu entsprechen. Möge darum Er, der
seine zwölf Boten in alle Welt sandte, sein Gottesreich zu gründen u
pflegen, auch mir seinen Geist spenden, daß ich, gleich Jenen, seinen J
ein treuer Verkündiger seiner Lehre werde und Allen ein Bote seines
und seiner Liebe!

In diesen Gesinnungen den weiteren gütigen Eröffnungen erg
entgegensehend, ergreife ich mit Freude diese erste Gelegenheit, Eurer E
lenz die tiefe Verehrung und hochachtungsvollste Ergebenheit darzubri
mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Eurer Excellenz

ganz gehorsamer Diener
† Johannes von Geissel,
Bischof von Speyer.

**39. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberst-Lieutenant
Grafen von Brühl zu Berlin.**

Speyer, den 16. November 18

Hochgeborner Herr Graf!
Hochverehrter Herr Oberst-Lieutenant!

Das schätzbare Schreiben, mit welchem Eure Hochgeboren unterm
dieses von Coblenz aus mich beehrt haben, ist mir richtig zugekommen,
ich beeile mich, über die in demselben besprochenen Punkte Folgendes e
benst zu erwiedern.

Für die gütige Einbeförderung meiner allerunterthänigsten Erklär
an Seine Majestät den König sage ich Ihnen, Hochverehrter Herr G
meinen ergebensten Dank. Ich glaube nun, bevor ich irgend einen weit
Schritt unternehme, die allergnädigste Entschließung darüber vertrauensv
abwarten zu sollen.

Aus diesem Grunde bin ich auch der Ansicht, daß es der Lage
Dinge angemessen sei, einstweilen noch jede Mittheilung an das Metro

pitel in Köln und das dortige Generalvicariat zu verschieben. Ich zwar, als ich der Ehre Ihres Besuches mich erfreuen durfte, davon chen, daß der Geschäftsgang es erforderlich mache, auch von meiner die geeigneten Mittheilungen an die beiden genannten Stellen ergehen ssen, um dadurch meine Ankunft in Köln und die Uebernahme der en Diöcesan-Administration einzuleiten; allein ich war dabei der Mei- daß dieses erst dann geschehe, wenn die in meiner allerunterthänigsten e an des Königs Majestät vorgetragenen Desiderien allergnädigst vor- den und die andern in unserer Conferenz besprochenen Punkte zu einem lichen Resultate gediehen sein werden. In diesem Gesichtspunkte e ich daher auch ganz die mir von Eurer Hochgeboren mitgetheilte ung des Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von Bodelschwingh, daß es nlich sei, daß die vorbereitenden Mittheilungen an das Metropolitan- el von Seiten des hohen Königlichen Ministeriums und von mir gleich- ig geschehen, damit die Sache so gemeinsam angebahnt und zu einem lichen Ende gebracht werde. Ich habe deßwegen auch in der Ungewiß- , ob Eure Hochgeboren noch am Rhein verweilen oder bereits nach n zurück sind, unter dem Heutigen in dem nämlichen Sinne ebenfalls den Herrn Oberpräsidenten geschrieben, um später die Mittheilungen an Domcapitel gleichzeitig mit ihm zu veranstalten.

Demgemäß werde ich in jedem Falle, bevor ich dem Metropolitan- pitel eine Eröffnung mache, mir die Ehre geben, mich mit dem Herrn berpräsidenten in Benehmen zu setzen. Gehe ich nämlich, noch ehe ich die ministration antrete, nach Münster und Berlin, so dürfte es wohl am ckmäßigsten sein, statt des höchst beschwerlichen und weiten Umweges r Fulda und Kassel, oder statt der gebirgigen und in dieser Jahreszeit n Straße von Wetzlar, Marburg und Arnsberg, oder von Limburg, damar, Siegen und Arnsberg nach Münster, lieber den bequemern Weg einabwärts über Koblenz, Köln und Düsseldorf in der Art zu nehmen, ich, auf der ganzen Route unbekannt bleibend, durchaus Niemand mache, sondern nur dem Herrn Oberpräsidenten in Koblenz in der Stille rübergehend einen Besuch machte, um mit ihm einstweilen Alles abzureden, s bis zu meiner Zurückkunft von Berlin, wohin ich von Münster aus n würde, als einleitende Maßregel für nothwendig oder fördernd an- ehmen wäre. — Wird es aber nicht verlangt werden, daß ich noch vor n Antritte der Administration nach Berlin komme, so würde ich, wenn e Anordnungen zu meinem Uebertritte nach Köln abgeschlossen sind, von r aus mich an den Herrn Oberpräsidenten wenden, um die nähern Mo- litäten meiner Dahinkunft zu verhandeln und zu fixiren. Was nun aber en diese von uns besprochene Reise nach Münster und Berlin betrifft, so

erlaube ich mir, Eurer Hochgeboren eine unmaßgebliche Bemerkung zur
fälligen Erwägung vorzulegen. Ich habe zwar die Idee, dieſe Reiſe
vor dem Beginne der Diöceſanverwaltung zu unternehmen, ſelbſt
angeregt, und ich halte auch jetzt noch deren Ausführung in vieler Hin
meiner künftigen Wirkſamkeit für höchſt erſprießlich. Auch würde es
ſehr freuen, in Berlin Seiner Majeſtät dem Könige meine devoteſte Hu
gung darbringen zu dürfen und zugleich mit Seiner Excellenz dem He
Miniſter Eichhorn und den andern hohen Beamten perſönlich bekannt
werden. Den unſchätzbaren Werth, welchen eine ſolche Reiſe für mich ha
würde, fühle ich wohl. Allein da die endliche allſeitige Abſchließung
Sache ſich mehr verzögert, als es beim erſten Anblick ſcheinen wollte,
kann ich mich bei der immer näherrückenden rauheſten Zeit des Jah
einiger Beſorgniß nicht entwehren, die mir eine Reiſe von dritthalbhun
Meilen in den kürzeſten Wintertagen und bei der kälteſten Witterung einflö
muß. Der nämliche Zweck, welcher durch eine Reiſe nach Berlin beab
tigt wird, könnte ſpäter, wenn die rauheſten Wintertage vorüber
wohl ebenſo gut und zum Theile noch beſſer erreicht werden, da ich
vorher während einiger Monate die Localien und Perſonalien in
etwas kennen gelernt hätte. Ich bin daher der Anſicht, daß es angemeſſen
wäre, zuerſt die Adminiſtration in Köln, wenn möglich, und was der
nung des katholiſchen Volkes wegen ſehr zu wünſchen wäre, noch vor
Weihnachtsfeſte anzutreten und erſt nach Verlauf der ſtrengern Winterz
nach Münſter und Berlin zu gehen. Ich würde ſonach dieſe Reiſe bei
eben beginnenden ſchlimmen Winterzeit nur für den Fall jetzt ſchon unter
nehmen, wenn dieſes in Berlin beſtimmt verlangt wird. Eure Hochgeboren
würden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir hierüber möglichſt ſchnell Ihre
Meinung mitzutheilen ſo gefällig wären.

Hinſichtlich der künftigen Wohnung des Coadjutors wäre ich der An
ſicht, daß, wenn Sie nicht bereits deßfallſige Unterhandlungen mit dem
Herrn Erzbiſchofe eingeleitet haben, dieſe Sache am beſten durch mich ſelbſt
betrieben würde. Da ich nämlich, wie dieſes auch Ordnung und Anſtand
erfordern, von Rom angewieſen bin, mich mit dem Herrn Erzbiſchof ins
Benehmen zu ſetzen, und ich ſonach demſelben, wie wir auch übereingekommen
ſind, vorderhand wenigſtens Mittheilung über meine Ernennung und meine
Abſicht, die Verwaltung anzutreten, machen muß, ſo könnte dabei auch der
Punkt meiner künftigen Wohnung am natürlichſten zur Sprache gebracht
werden, und ich zweifle nicht, daß dieſer Schritt beim Herrn Erzbiſchof ein
günſtiges Reſultat herbeiführen würde. Es dürfte daher zweckfördernd ſein,
wenn ich, ſobald mir die allerhöchſte Eröffnung zugegangen ſein wird, ſo
gleich an den Herrn Erzbiſchof ſchreibe, um auch von dieſer Seite alle Un

le zu aplaniren. Auch hierüber erbitte ich ergebenſt, mir Ihre Anſicht lig mittheilen zu wollen.

Wenn mich meine Vermuthung nicht täuſcht, ſo dürfte vielleicht mein ſ Eure Hochgeboren noch in Mainz bei Ihrem Herrn Vetter treffen. ie dieſes wirklich der Fall ſein und Sie vielleicht erſt dann, wenn die höchſten Eröffnungen von München und Berlin eingetroffen ſein werden, letzterer Stadt zurückreiſen, ſo wäre es mir höchſt erwünſcht, wenn ich Ihrer Heimreiſe die Ehre haben könnte, Sie nochmals dahier zu ſprechen, dann Manches genauer, als dieſes ſchriftlich möglich iſt, fixirt werden te. Im Falle Sie eine nochmalige Tour nach Speyer zu ſehr in Ihrem ſplan geniren würde, wäre ich erbötig, mit Ihnen in Worms oder nheim zuſammen zu treffen, wenn Sie mir Tag und Stunde hierzu nen wollten. Sollte Sie jedoch mein Brief erſt in Berlin treffen, bitte ich recht ſehr, daß Sie über das, was ich vorſtehend hinſichtlich der r meiner Reiſe nach Münſter und Berlin und bezüglich der künftigen nung des Coadjutors bemerkt habe, Ihre ſchätzbare Meinung mir mög- ſt ſchnell zugehen zu laſſen gefälligen wollen.

Indem ich nur noch die Notiz beifüge, daß ich es für angemeſſen er- e, das Schreiben, welches mir Eure Hochgeboren vom Herrn Staats- iſter Dr. Eichhorn überbracht haben, zu beantworten, und deßwegen iner Excellenz unterm 12. dieſes von meiner an des Königs Majeſtät gerichteten vorläufigen Erklärung Kenntniß gegeben habe, ergreife ich it Vergnügen dieſe Gelegenheit, Eurer Hochgeboren die ausgezeichnete chachtung und Ergebenheit auszudrücken, mit welcher ich die Ehre habe ſein

Eurer Hochgeboren

gehorſamer Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz.

Speyer, den 17. November 1841.

Hochwohlgeborener Freiherr!
Hochgeehrteſter Herr Oberpräſident!

Durch ein Schreiben des Herrn Grafen von Brühl d. d. Coblenz, den November, bin ich in Kenntniß geſetzt worden, daß Eure Hochwohlgeboren ſichtlich der zur Einleitung meines Uebertrittes als Coadjutor zu Köln

erforderlichen Maßregeln ſich dahin geäußert haben, ob es nicht wünſ
werth ſei, daß die von mir über meine Ernennung zum Adminiſtrato
Erzdiöceſe Köln an das dortige Metropolitankapitel und Generalvikari
richtende Mittheilung gleichzeitig mit jenen officiellen Eröffnungen
finde, welche ebenfalls in dem nämlichen Betreffe durch das Köni
Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten an die genannten Stellen er
werden, und welche zwar bis jetzt auf officiellem Wege noch nicht eingetr
jedoch wohl eheſtens zur Weiterbeförderung an die erwähnten Diöc
behörden zu erwarten ſeien.

In Erwiederung auf dieſe mir von dem Herrn Grafen von
gewordene Mittheilung habe ich demſelben unter der Adreſſe ſeines
Vetters, des Königlichen Oberſten Grafen von Brühl zu Mainz, a
dſs. Mts. zurückgeſchrieben. Da es mir jedoch nicht bekannt iſt, ob
Graf noch an dem Rheine verweile oder bereits nach Berlin zurück
ſei, und ich ſonach nicht weiß, wo und wann denſelben meine Au
treffen werde, ſo nehme ich mir die Freiheit, über den angeregten Gegen
mit Eurer Hochwohlgeboren in directe Verbindung zu treten, und beehre
hierüber Folgendes ergebenſt zu bemerken.

Mit der von Eurer Hochwohlgeboren gegen den Herrn Grafen
machten Aeußerung, daß es erwünſcht ſei, daß die an das Metropol
capitel Köln zu richtenden Mittheilungen ſowohl von Seiten des Königl
Staatsminiſteriums, als auch von mir gleichzeitig geſchehen mögen,
ich vollkommen einverſtanden. Ich habe zwar allerdings in der mit
Herrn Grafen abgehaltenen Conferenz die Anſicht ausgeſprochen, daß
vor Allem angemeſſen ſei, demnächſt dem Metropolitancapitel Köln,
dieſes die canoniſche Ordnung erfordert und mir auch in einem Brie
Herrn Cardinals Lambruschini angedeutet iſt, von meiner Ernennung
Coadjutor des Herrn Erzbiſchofes und zum apoſtoliſchen Adminiſtrato
Erzdiöceſe geeignete Kenntniß zu geben und ſodann mit jener Diöc
behörde die näheren Modalitäten meines Amtsantrittes in Köln, in
weit dieſelben auf kirchlichem Gebiete in Anwendung kommen, vorläufig
fixiren. Allein ich war dabei auch zugleich der Meinung, daß alles d
erſt dann zu geſchehen habe, wenn mir vorerſt auf meine an des Kö
Majeſtät gerichtete ehrfurchtsvollſte Vorſtellung die allergnädigſte Eröf
zugekommen und dadurch jene äußere von der Staatsgewalt zutreffende
wendung eingetreten ſein werde, welche der zuletzt folgenden kirchlichen
führung dieſer Angelegenheit vorhergehen muß.

Demgemäß glaube ich vorderhand, ehe ich irgend einen weiteren Sc
unternehme, die gehoffte allergnädigſte Eröffnung um ſo mehr abwarten
ſollen, als dieſelbe vorausſichtlich mir auch zugleich die Maßnahme

ier einzuhaltenden Schritte an die Hand geben wird. Wird nämlich ver-
gt werden, daß ich noch vor dem Antritte der Diöceſanadminiſtration
h Berlin komme, daſelbſt den Homagialeid zu leiſten, ſo bin ich ge-
nen, den Weg dahin rheinabwärts zu nehmen. Ich würde zwar auf dieſer
iſe jeder Berührung mit den Diöceſanen ausweichen, dabei mir aber die
ire geben, Eurer Hochwohlgeboren in Coblenz meinen ergebenſten Beſuch
zuſtatten, um vorläufig alles abzureden, was bis zu meiner Zurückkunft von
erlin als einleitende Maßregel für nothwendig oder förderlich anzuordnen
äre. Wird aber, wie die beginnende rauheſte Winterwitterung mich dieſes
ünſchen läßt, meine Anweſenheit in Berlin zur Zeit nicht gefordert,
ndern mir geſtattet werden, den Dienſteid bei der Königlichen Provinzial-
egierung abzulegen und dann unmittelbar darnach die Diöceſanverwaltung
anzutreten, ſo würde ich es mir zur Pflicht machen, Eurer Hochwohlgeboren
einige Zeit zuvor den Tag, an welchem ich in Coblenz eintreffen könnte,
von Speyer aus ergebenſt anzuzeigen. In dem einen und andern Falle
aber werde ich, wenn einmal die Zeit eintritt, daß eine Mittheilung von
meiner Seite an das Metropolitancapitel Köln angemeſſen erſcheint, mir die
Ehre geben, Eurer Hochwohlgeboren hiervon gehorſamſt in Kenntniß zu
ſetzen, damit ſodann die amtliche Mittheilung von Seiten des Königlichen
Staatsminiſteriums durch die Königliche Regierung gleichzeitig ſtattfinde und
ſo die Sache gemeinſam angebahnt und zu gedeihlichem Ende geführt werde.
Hingegen wäre es mir auch ſehr erwünſcht, wenn ich vor dem wirklichen
Eintreffen der, wie Herr Graf von Brühl bemerkte, demnächſt zu erwarten-
den officiellen Notification des hohen Königlichen Miniſteriums belehrt
würde, und ich erlaube mir daher die ergebenſte Bitte, daß Eure Hochwohl-
geboren mich zu ſeiner Zeit darüber zu benachrichtigen ſo gefällig ſein
mögen.

Indem ich nun einer dereinſtigen gefälligen Rückäußerung ganz ergebenſt
entgegenſehe, ergreife ich mit Vergnügen dieſe erſte Gelegenheit der geſchäft-
lichen Verbindung, in welche ich mit Eurer Hochwohlgeboren zu treten die
Ehre habe, die Verſicherung der ausgezeichneten Hochachtung und Ergeben-
heit niederzulegen, mit welcher ich verharre

Eurer Hochwohlgeboren

gehorſamer Diener

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

11. Ober-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von, Bischof von Speyer.

a.

Coblenz, den 19. November

Eurer Bischöflichen Gnaden

habe ich die Ehre, die theilweise Abschrift eines vom Herrn Gr Stolberg im allerhöchsten Auftrage an mich gerichteten und gestern hier angelangten Schreibens anliegend zu überreichen. In demselben erhalte ich den Befehl, mich nach Berlin zu begeben, wohin ich morgen frühe abgehe, sicher darauf rechnend, Eure Bischöflichen ehestens daselbst zu sehen.

Zu dem anliegenden Schreiben erlaube ich mir nur noch ganz zu bemerken, daß, wenn Hochdieselben wegen Kürze der Zeit nic 26. November in Berlin eintreffen könnten oder sich nach reifli Prüfung der Umstände und Verhältnisse sowie nach E gung der abzusehenden Consequenzen dennoch bewogen sollten, zuvörderst nach Münster und erst von dort nach Berlin zu dies wohl ungesäumt zur allerhöchsten Kenntniß Seiner Majes bringen, sei es direkte mittels eines Schreibens an den König, meinen gnädigsten Herrn (was ich für das Beste halte), sei es indirekte, welchem letzteren Falle ich Eurer Bischöflichen Gnaden vorschlagen würde mich zu disponiren. Zu diesem Behufe erlaube ich mir die Bitte, Adresse an mich geneigtest hinzufügen zu wollen: „Abzugeben bei Excellenz der Frau Gräfin von Brühl, Dorothee-Straße Nr. Lit. G." Bei dieser Angabe bin ich sicher, ein etwaiges Schreiben Bischöflichen Gnaden an mich sicher und ohne Zeitverlust zu erh Sollten Hochdieselben unmittelbar an Seine Majestät den König schr wollen, so wäre es zu mehrerer Sicherheit wohl besser, es durch Königliche Gesandtschaft am Bundestage zu Frankfurt befördern zu la

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich Eurer Bischöflichen Gn in Berlin von einigem Nutzen sein und hierdurch meinen aufrichti ank für die mir in Speyer zu Theil gewordene so überaus gütige A ne irgendwie bethätigen könnte; vorläufig, gleich bei meiner Ankunft in, werde ich mich um eine bequeme Wohnung umsehen, um bei e endem Auftrage nicht in Verlegenheit zu sein; auch für eine gute Equ werde ich Sorge tragen, denn diese werden Hochdieselben bei der gro ntfernung und den vielen zu machenden Visiten gar sehr benöthigen.

ge darauf, daß Eure Bischöflichen Gnaden meine geringen Dienst-
n nicht ablehnen, sondern mir die erwünschte Gelegenheit geben
Hochdenselben die vielfachen kleinen Unannehmlichkeiten, mit denen
kommen an einem völlig fremden Orte unausbleiblich verbunden ist,
glichkeit zu erleichtern.

hiero Aufträgen entgegensehend, erneuere ich die Versicherung der
und ehrfurchtsvollsten Hochachtung, mit welcher ich stets verharre

Eurer Bischöflichen Gnaden

treu gehorsamster Diener
Graf von Brühl,
Königlich Preußischer Oberst-Lieutenant a. D.

b.

i zu Stolberg an den Oberst-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl.

nde Erwiederung auf meinen Seiner Majestät von Coblenz aus erstatteten Bericht.]

München, den 15. November 1841.

er Wille Seiner Majestät des Königs[1] gehet demnach dahin, daß
hochgeboren an den Herrn Bischof von Geissel schreiben und es ihm
chen, daß Seine Majestät es nicht allein billigen, sondern sogar
n müßten, daß Herr von Geissel einen Besuch bei dem Herrn Erz-
von Droste vor Uebernahme der Diöcese als Apostolischer Admini-
unternehme. Da jedoch des Königs Majestät die möglichste Be-
gung in Behandlung der ganzen Angelegenheit dringend wünschen
Ankunft des Herrn Bischofs von Geissel nach Berlin zur Ableistung
magialeides und zur gründlichen Verständigung mit dem Herrn
Eichhorn bereits auf den 26. November feststellen müßten, weil
sdieselben zu diesem Termin Selbst nach Berlin zurückkommen und
gelegenheit gleich bei Allerhöchstihrer Rückkehr ins Leben geführt
wollten, so würden des Königs Majestät es lieber sehen, wenn bei
Kürze der Zeit der Herr Bischof von Geissel erst auf dem Rückwege
Berlin seinen Besuch bei dem Herrn Erzbischof von Droste in Münster
tten wollte.

Um die Reise sofort antreten, auch etwaige anderweite nothwendige

[1] König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen verweilte seit dem 11. November zu
chen am Hoflager seines Schwagers, des Königs Ludwig von Bayern.

41. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

a.

Coblenz, den 19. November 1841.

Eurer Biſchöflichen Gnaden

habe ich die Ehre, die theilweiſe Abſchrift eines vom Herrn Grafen zu Stolberg im allerhöchſten Auftrage an mich gerichteten und geſtern Abend hier angelangten Schreibens anliegend zu überreichen. In demſelben Schreiben erhalte ich den Befehl, mich nach Berlin zu begeben, wohin ich denn auch morgen frühe abgehe, ſicher darauf rechnend, Eure Biſchöflichen Gnaden eheſtens daſelbſt zu ſehen.

Zu dem anliegenden Schreiben erlaube ich mir nur noch ganz ergebenſt zu bemerken, daß, wenn Hochdieſelben wegen Kürze der Zeit nicht am 26. November in Berlin eintreffen könnten oder ſich nach reiflicher Prüfung der Umſtände und Verhältniſſe ſowie nach Erwägung der abzuſehenden Conſequenzen dennoch bewogen finden ſollten, zuvörderſt nach Münſter und erſt von dort nach Berlin zu gehen, dies wohl ungeſäumt zur allerhöchſten Kenntniß Seiner Majeſtät zu bringen, ſei es direkte mittels eines Schreibens an den König, meinen allergnädigſten Herrn (was ich für das Beſte halte), ſei es indirekte, in welchem letzteren Falle ich Eurer Biſchöflichen Gnaden vorſchlagen würde, über mich zu disponiren. Zu dieſem Behufe erlaube ich mir die Bitte, auf der Adreſſe an mich geneigteſt hinzufügen zu wollen: „Abzugeben bei Ihrer Excellenz der Frau Gräfin von Brühl, Dorothee-Straße Nro. 31 Lit. G.“ Bei dieſer Angabe bin ich ſicher, ein etwaiges Schreiben Eurer Biſchöflichen Gnaden an mich ſicher und ohne Zeitverluſt zu erhalten. Sollten Hochdieſelben unmittelbar an Seine Majeſtät den König ſchreiben wollen, ſo wäre es zu mehrerer Sicherheit wohl beſſer, es durch die Königliche Geſandtſchaft am Bundestage zu Frankfurt befördern zu laſſen.

Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich Eurer Biſchöflichen Gnaden in Berlin von einigem Nutzen ſein und hierdurch meinen aufrichtigen Dank für die mir in Speyer zu Theil gewordene ſo überaus gütige Aufnahme irgendwie bethätigen könnte; vorläufig, gleich bei meiner Ankunft in Berlin, werde ich mich um eine bequeme Wohnung umſehen, um bei anlangendem Auftrage nicht in Verlegenheit zu ſein; auch für eine gute Equipage werde ich Sorge tragen, denn dieſe werden Hochdieſelben bei der großen Entfernung und den vielen zu machenden Viſiten gar ſehr benöthigen. —

Ich rechne darauf, daß Eure Bischöflichen Gnaden meine geringen Dienstleistungen nicht ablehnen, sondern mir die erwünschte Gelegenheit geben werden, Hochdenselben die vielfachen kleinen Unannehmlichkeiten, mit denen das Ankommen an einem völlig fremden Orte unausbleiblich verbunden ist, nach Möglichkeit zu erleichtern.

Hochdero Aufträgen entgegensehend, erneuere ich die Versicherung der innigsten und ehrfurchtsvollsten Hochachtung, mit welcher ich stets verharre

Eurer Bischöflichen Gnaden

treu gehorsamster Diener

Graf von Brühl,

Königlich Preußischer Oberst-Lieutenant a. D.

b.

Graf zu Stolberg an den Oberst-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl.

[Einleitende Erwiederung auf meinen Seiner Majestät von Coblenz aus erstatteten Bericht.]

München, den 15. November 1841.

„Der Wille Seiner Majestät des Königs[1] gehet demnach dahin, daß Eure Hochgeboren an den Herrn Bischof von Geissel schreiben und es ihm aussprechen, daß Seine Majestät es nicht allein billigen, sondern sogar wünschen müßten, daß Herr von Geissel einen Besuch bei dem Herrn Erzbischofe von Droste vor Uebernahme der Diöcese als Apostolischer Administrator unternehme. Da jedoch des Königs Majestät die möglichste Beschleunigung in Behandlung der ganzen Angelegenheit dringend wünschen und die Ankunft des Herrn Bischofs von Geissel nach Berlin zur Ableistung des Homagialeides und zur gründlichen Verständigung mit dem Herrn Minister Eichhorn bereits auf den 26. November feststellen müßten, weil Allerhöchstdieselben zu diesem Termin Selbst nach Berlin zurückkommen und die Angelegenheit gleich bei Allerhöchstihrer Rückkehr ins Leben geführt sehen wollten, so würden des Königs Majestät es lieber sehen, wenn bei der Kürze der Zeit der Herr Bischof von Geissel erst auf dem Rückwege von Berlin seinen Besuch bei dem Herrn Erzbischof von Droste in Münster abstatten wollte.

Um die Reise sofort antreten, auch etwaige anderweite nothwendige

[1] König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen verweilte seit dem 11. November zu München am Hoflager seines Schwagers, des Königs Ludwig von Bayern.

Arrangements treffen zu können, ist der Herr Oberpräsident von Bodelschwingh durch Cabinetsordre angewiesen worden, dem Herrn Bischof von Geissel sofort 1000 Thaler vorschußweise zur Disposition zu stellen.

Seine Majestät wollen dem Coadjutor außer den 3000 Thalern, welche der Herr Erzbischof von Droste selbigem überläßt, 5000 Thaler zu diesen zuschießen, so daß dessen Gesammteinnahme 8000 Thaler betragen soll. Außerdem sollen Herrn von Geissel die Reise nach Berlin sowie die Umzugskosten von Speyer nach Köln nach mündlicher Verabredung mit dem Herrn Minister von Eichhorn, ob selbiges durch Liquidation oder mittelst eines Pauschquanti zu veranlassen sei, vollständig vergütet werden. Was die Hauptgegenstände der vom Herrn Bischof von Geissel direkt gegen Seine Majestät und indirekt durch Eure Hochgeboren ausgesprochenen Wünsche anbetrifft, so wird dies Gegenstand offener, auf gegenseitiges Vertrauen begründeter näherer Besprechungen zwischen dem Herrn Bischof von Geissel und dem Herrn Minister Eichhorn werden.

gez. Graf zu Stolberg.

P. S. Des Königs Majestät haben noch nachträglich zu befehlen geruht, daß Eure Hochgeboren sich in der Weise gegen den Herrn Bischof von Geissel aussprechen möchten, daß, obgleich es Allerhöchstihnen, wie bereits von mir erwähnt, lieb wäre, wenn der Herr Bischof sich mit der Münsterschen Reise nicht aufhielte und den Besuch bei dem Herrn Erzbischof Freiherrn von Droste erst nach der Anwesenheit in Berlin abstattete, Seine Majestät dennoch in keiner Beziehung eine Verpflichtung für den Herrn Bischof damit verbinden wollen, sondern es seinem Ermessen und seiner Prüfung anheimgeben, was derselbe zu thun für nothwendig erachten sollte.

(Hierauf folgen andere, bloß meine Person betreffenden Weisungen.)

gez. Graf zu Stolberg.

Die richtige Abschrift obiger Stelle des vom Herrn Grafen zu Stolberg im allerhöchsten Auftrage an mich gerichteten Schreiben bezeugend

Graf von Brühl.

c.

Coblenz, den 19. November um 2½ Uhr Nachmittags.

P. S. Schon war mein Brief beendigt, und eben wollte ich ihn auf die Post senden, als ich Eurer Bischöflichen Gnaden verehrtes Schreiben vom 16. erhielt, welches ich denn auch zu beantworten eile.

Daß Hochdenselben eine mühselige Winterreise bevorsteht, werden beide Piecen, die theilweise Abschrift nämlich des Schreibens des Grafen Stolberg

an mich und mein Brief, darthun. So ſehr ich dies der unvermeidlichen Unannehmlichkeiten wegen bedaure, ſo erſcheint ſie mir doch ſo überaus wichtig, ſo heilſam für die Zukunft, daß ich Eure Biſchöflichen Gnaden nur flehentlichſt bitten kann, ſich ja nicht davon abhalten zu laſſen. Da jede ökonomiſche Rückſicht wegfällt, indem die Reiſe auf Königliche Koſten ſtattfindet, ſo wird es auch nur der Abſicht Seiner Majeſtät entſprechen, wenn Hochdieſelben alles anordnen, was zu Hochdero Bequemlichkeit dienen kann; denn wie geſagt, der Koſtenpunkt kommt nicht in Betracht; weſentlich iſt es aber, daß Eurer Biſchöflichen Gnaden Geſundheit die ungewohnten Fatiguen der Winterreiſe ertrage.

Hochdieſelben werden erwägen und entſcheiden, ob Sie nach blos ſchriftlicher Benachrichtigung des Herrn Erzbiſchofs direkte nach Berlin gehen, oder ob Hochdieſelben es aus wichtigen Gründen vorziehen, ſich zuvörderſt perſönlich zum Herrn Erzbiſchof nach Münſter zu begeben. Beides bietet Gelegenheit dar, die Wohnung zur Sprache zu bringen, und halte ich es für das Paſſendſte, daß dieſer Gegenſtand durch Eure Biſchöflichen Gnaden zur Sprache gebracht werde. Sollte von Seiten des Herrn Erzbiſchofes die Cedirung der Wohnung die mindeſte Schwierigkeit darbieten, ſo ſtehen andere Wohnungen zur Dispoſition.

Jedenfalls halte ich es für das Geeignetſte, daß die officiellen Bekanntmachungen an das Domcapitel, nämlich die der Staatsregierung und jene Eurer Biſchöflichen Gnaden, von Berlin aus und gleichzeitig erfolgen; denn erſt mit Ablegung des Homagialeides treten Hochdero amtliche Beziehungen zum Capitel wirklich ins Leben. Von Seiten des Capitels findet auf keinen Fall der mindeſte Anſtand ſtatt.

Nun aber des Falles zu gedenken, wenn ſich Hochdieſelben dafür anſchicken ſollten,

a) zuvörderſt nach Münſter und ſodann erſt nach Berlin zu gehen,
b) zur größeren Bequemlichkeit die Dampfſchifffahrt auf dem Rhein bis Düſſeldorf zu benutzen,

ſo wird der Herr Oberpräſident Baron von Bodelſchwingh nicht nur ſehr erfreut ſein, Hochdieſelben bei ſich in Coblenz zu empfangen, ſondern auch Anſtalt treffen, daß Eure Biſchöflichen Gnaden die Rheinreiſe unerkannt zurücklegen können. Zu dieſem Behufe ergehen die nöthigen Befehle an die Poſtbeamten, welche ſich von der preußiſchen Grenze an auf den Dampfſchiffen befinden, und bleibt es nebſtbei Hochdero Ermeſſen anheimgegeben, ſich unter bloßer Angabe, daß Hochdieſelben von Speyer kommen und den Herrn Oberpräſidenten zu ſprechen haben, bei dieſem melden zu laſſen. Ebenſo kann Vorkehrung getroffen werden, daß Eurer Biſchöflichen Gnaden Namen in Düſſeldorf auf der Poſt nicht verlautbare.

Gut dürfte es ſein, daß Hochdieſelben den Herrn Oberpräſiden ſchleunigſt von Hochdero Beſchlußnahme rückſichtlich des zu nehmend Weges in Kenntniß ſetzen wollen, damit jeder Anſtand beſeitiget we Wollen Hochdieſelben ein Gleiches mit mir thun, ſo werde ich Sorge tra Seine Majeſtät ſowohl als den Miniſter der geiſtlichen Angelegenhei ungeſäumt zu benachrichtigen.

Gar gern folgte ich Eurer Biſchöflichen Gnaden Einladung nach Spe ich muß aber nach Berlin gehen, weil der König will, daß ich gleichze mit Seiner Majeſtät in Potsdam eintreffe.

Ich rechne mit Beſtimmtheit auf die Ehre, Eure Biſchöflichen Gnad eheſtens in Berlin zu ſehen, denn dieſe Reiſe kann ich Hochdenſelb nicht dringend genug ans Herz legen. Sie iſt wichtig — unerläßli ſogar. Auch habe ich die feſte Ueberzeugung, daß Hochdieſelben mit e höhter Zuverſicht dem ſchweren, höchſt mühſeligen, aber auch ſegensreiche Berufe entgegengehen werden, nachdem Sie den König perſönlich kennen g lernt und aus Seinem Munde die Zuſicherungen Seines Vertrauens, u die Darlegung Seiner edeln Abſichten für das Heil Seiner katholiſch Unterthanen vernommen haben.

Und ſo begleite Gottes Segen Eure Biſchöflichen Gnaden auf d mühevollen, aber auch heilbringenden Reiſe!

Mit innigſter und wahrer Ehrfurcht für immer

Eurer Biſchöflichen Gnaden

treugehorſamſter Diener

Graf von Brühl.

P. S. Bei einiger Beſchleunigung der Reiſe können Hochdieſelben bei Weihnachtsfeſt in Köln feiern. Dies halte ich für ſehr wünſchenswerth.

42. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich.

Spire, le 20 Novembre 1841.

Votre Excellence Révérendissime,
Monseigneur,

J'étais justement sur le point de Vous écrire, Monseigneur, lors que je reçus Votre dernière respectable lettre, en laquelle Vou aviez la bonté de me donner une réponse préliminaire aux réflexion et doutes que je Vous ai exposés en mon rapport du 8, comm aussi en mon rapport du 9 adressé à Monsieur le ministre d'Abe

dont je Vous ai transmis la copie avec ma lettre du 11 de ce mois; et je Vous remercie très-respectueusement des éclaircissements que Vous avez bien voulu me donner sur l'affaire en question.

Pour obéir au souhait énoncé en Votre lettre du 12, d'être instruit ultérieurement de l'allure que prendra notre affaire, je Vous informerai d'abord de ce qui s'est passé jusqu'ici, et puis je prendrai la liberté de Vous exposer mon opinion sur les points contenus en Votre dernière lettre.

I.

a. Après que j'eus déposé ma déclaration adressée au Roi de Prusse dans les mains de Monsieur le Comte de Bruehl pour l'envoyer à Sa Majesté Prussienne, Monsieur de Bruehl était encore d'avis qu'il conviendrait que j'écrivisse aussi au ministre des affaires ecclésiastiques, Monsieur Eichhorn, en réponse à la lettre que ce dernier m'avait adressée avec la communication du bref du Saint-Père. Comme le temps pressait, et pour ne pas retarder le départ de Monsieur de Bruehl, je promis d'écrire au ministre Eichhorn dans les premiers jours, et je le fis le 12 Novembre. Dans cette lettre, adressée au ministre Eichhorn, je me bornais à énoncer à peu près les mêmes propos que j'avais avancés en ma déclaration au Roi, c'est-à-dire que j'étais prêt à obéir au Saint-Père et à accepter l'administration du diocèse de Cologne, mais qu'animé du désir sincère de remplir les attentes et pour pouvoir satisfaire à mes devoirs importants comme évêque catholique et sujet, je l'avais cru indispensable de formuler quelques souhaits essentiellement nécessaires pour mon activité future, concernant principalement la direction libre du séminaire de Cologne, l'organisation de la faculté théologique de Bonn et quelques autres points traités verbalement avec le Comte de Bruehl, et dont j'attendrais l'accord généreux de la part du Roi avec d'autant plus de confiance, parce qu'avec ces moyens seuls je pourrais avoir l'espoir de commencer et de continuer mon emploi si épineux et si important dans une manière fructifiante pour l'Eglise et pour l'Etat — que d'ailleurs Monsieur le Comte de Bruehl ferait à Monsieur le ministre un rapport plus en détail sur tous les points que nous avions traités verbalement et dont il avait pris note; et qu'après tout cela je ne pourrais pas me rendre à Cologne le plutôt possible, comme Monsieur Eichhorn me l'avait exprimé en sa lettre, mais qu'avant tout j'attendrais la résolution du Roi et de Monsieur le ministre sur les propositions avancées.

b. Avant son départ Monsieur de Bruehl me disait qu'après avoir parlé à Monsieur de Bodelschwingh à Coblence, il m'écrirait, ce qu'il fit en effet sous le 12 Novembre. Il m'annonçait en sa lettre qu'il avait envoyé ma déclaration au Roi à Munich et qu'on pourrait attendre la résolution en peu de jours. Outre cela, il m'informait qu'il avait parlé à Monsieur de Bodelschwingh par rapport à la communication officielle, laquelle, comme nous étions convenus, je devrais faire au chapitre de la cathédrale de Cologne sur ma nomination comme coadjuteur, et que Monsieur de Bodelschwingh me demandait, s'il n'était pas avantageux que cette communication de ma part au dit chapitre eût lieu en même temps avec celle que le gouvernement ferait au chapitre sur le même sujet? C'est pourquoi, continua-t-il, Monsieur de Bodelschwingh et lui me laissaient à juger, si je ne le croyais pas à propos d'envoyer la communication que je ferais au chapitre, à Monsieur de Bodelschwingh, afin que celui-ci la fît parvenir au chapitre en même temps avec la communication officielle du ministre Eichhorn, laquelle arriverait de Berlin en peu de jours? Au reste Monsieur de Bruehl m'instruisit encore qu'il avait écrit à Monsieur Eichhorn que, après avoir reçu la résolution du Roi, je viendrais immédiatement à Berlin y prêter le serment d'hommage, et que par conséquent je devrais me tenir prêt à y partir si l'on le souhaitait.

c. Me voyant dans le cas de devoir répondre à Monsieur de Bruehl, qui avait voulu que j'adressasse ma réponse à son cousin le colonel de Bruehl à Mayence, mais ne partageant point l'opinion de Monsieur de Bodelschwingh en ce double propos: 1) que je fisse déjà à présent une communication officielle au chapitre de Cologne et 2) que j'envoie cette communication à Monsieur de Bodelschwingh pour la faire parvenir au chapitre, je répondis à Monsieur de Bruehl sous le 16 Novembre à peu près en ces termes. Je remerciais Monsieur le Comte d'avoir envoyé ma déclaration au Roi, ajoutant que maintenant je me croyais dans la position de devoir attendre la résolution de Sa Majesté, avant de faire le moindre pas en avant; et que par conséquent je devrais retarder toute communication officielle au chapitre de Cologne sur ma nomination. Qu'à la vérité en notre conférence nous étions convenus que j'informasse le chapitre de Cologne de ma nomination comme coadjuteur, pour préparer par là ma translation; mais qu'alors, j'étais toujours d'avis que je ne fisse ce pas que quand la résolution du Roi me fût parvenue, et que tous les points, sur lesquels nous avons traité, fussent arrangés. Que

ms cette vue je partageais l'opinion de Monsieur de Bodelschwingh, a ce que la communication du ministre Eichhorn et la mienne ient faites au chapitre *en même temps* et qu'en conséquence de cela, and tout était arrangé, j'aurais l'honneur de me mettre en relation vec Monsieur de Bodelschwingh pour que les communications desnées au chapitre soient faites *en même temps* de part et d'autre. ette relation pourrait avoir lieu en une double manière; car dans le cas qu'on voudrait que je vinsse à Berlin, je prendrais alors la route le long du Rhin sur Munstre, et en passant alors par Coblence je pourrais avoir une entrevue avec Monsieur de Bodelschwingh et fixer avec lui toutes les mesures nécessaires pour mon entrée en administration de Cologne; et pour le cas que ma présence à Berlin n'était pas exigée, j'écrirais alors à Monsieur de Bodelschwingh pour arranger avec lui les modalités de ma translation.

Quant à ce voyage de Berlin j'exposais à Monsieur de Bruehl que je souhaiterais beaucoup d'en être dispensé, considérant que la saison la plus désagréable ait déjà commencé et que ce soit très-pénible de faire un chemin de 300 lieues au temps qu'il fait, que je serais d'avis que ce voyage pût encore avoir lieu, quand la saison d'hiver sera passée, et que par conséquent je n'irais à Berlin que dans le cas qu'on le croie nécessaire et qu'on le demande expressément.

En outre, j'ai demandé à Monsieur le Comte, si par rapport au palais archiépiscopal à Cologne il avait fait des démarches avec Monsieur de Bodelschwingh, pour savoir où le coadjuteur futur devrait loger, et je lui ai remarqué que s'il n'avait pas encore entrepris quelque chose sur cette matière, il serait peut-être le plus convenable que je m'adressasse moi-même à Monseigneur l'archevêque sur cet objet; car puisqu'en tout cas il est de mon devoir d'entrer en communication avec Monseigneur de Droste encore avant mon arrivée à Cologne, pour lui faire part de ma nomination, ce serait alors l'occasion naturelle de parler aussi de la maison et d'apprendre par lui-meme, ce qu'il en voudra. J'ai prié Monsieur de Bruehl de me dire son opinion sur cela, pour savoir comment m'y prendre.

A la fin, j'ai encore exprimé à Monsieur le Comte mon souhait d'avoir une seconde entrevue avec lui avant son départ pour Berlin, parceque j'avais encore plusieurs objets à traiter avec lui; et pour le cas que ma lettre ne le trouverait plus aux bords du Rhin, je le priais de me faire parvenir son opinion par rapport à mon voyage de Berlin et à la maison archiépiscopale sans délai.

d. Dans l'incertitude si ma lettre trouve encore Monsieur de Bruehl à Mayence ou devrait le suivre à Berlin, je le croyais convenable d'écrire aussi à Monsieur de Bodelschwingh, pour qu'il ne restât pas dans l'attente d'une communication de ma part pour le chapitre de Cologne. Je lui écrivis donc sous le 17 Novembre et lui dis que par rapport à sa demande exposée par Monsieur de Bruehl ainsi formulée: „si ce n'était pas avantageux que je fisse ma communication officielle destinée au chapitre de Cologne en même temps avec celle du ministre Eichhorn, laquelle probablement arriverait de Berlin en peu de jours", je me voyais dans la position d'attendre la résolution du Roi concernant les différents points proposés en ma déclaration, avant de faire un pas quelconque dans l'affaire. Que d'ailleurs j'étais parfaitement de son opinion, que la communication du ministre et la mienne dirigées au chapitre aient lieu *en même temps,* quand une fois tout sera arrangé; qu'alors je me ferais l'honneur de me mettre en relation avec lui ou en le voyant à Coblenz en mon voyage de Munstre et de Berlin, ou en lui écrivant de Spa pour concerter avec lui les mesures nécessaires; et que pour cela je le priais de m'informer, si la communication de la part de Monsieur Eichhorn lui est arrivée.

Voilà, Monseigneur, la correspondance que j'ai eue jusqu'ici et Vous jugerez par là que je n'ai rien avancé qui ne soit conforme à l'état de notre affaire. Quant à la proposition de Monsieur de Bodelschwingh que je lui envoie ma communication officielle pour qu'il la fasse parvenir au chapitre avec celle du ministre Eichhorn. Vous remarquerez que je n'en ai rien dit du tout. Je suis d'avis que, quand une fois tout sera arrangé, les communications soient faites *en même temps*; mais je ne le crois pas convenable que la mienne se fasse par l'entremise de Monsieur de Bodelschwingh. Ce sera plus décent que je m'adresse moi-même directement au chapitre.

II.

Après cela j'aurai l'honneur de revenir à Votre dernière lettre et je me permets de Vous exposer mon opinion sur les deux points principaux, dont Vous avez parlé. Sur l'un et l'autre j'ai consulté Monsieur le doyen Weis, qui est parfaitement d'accord avec moi en ce qui suit.

1. En ma lettre du 8 Novembre j'ai eu l'honneur de Vous exposer, Monseigneur, l'inquiétude que me causait la déclaration [illegible]

par Monsieur de Bruehl sur ce point, que le gouvernement ne souffrira pas qu'à l'occasion de mon installation à Cologne Monseigneur de Droste publie un mandement, en lequel il instruirait ses ouailles à se tenir désormais à moi, son remplaçant légitime, et je Vous ai exprimé ma crainte que beaucoup de catholiques ne trouvent en cette mesure de fortes raisons à réclamer et à jeter un soupçon haineux sur moi, comme l'homme qui ait déplacé le vénérable vieillard, quoique je n'eusse rien fait qu'obéir fidèlement au Saint-Père, qui m'y envoie. — Je partage encore aujourd'hui cette opinion, et je suis parfaitement d'accord avec la remarque que Vous avez faite en Votre dernière lettre : que de l'un côté le gouvernement lui-même devrait faire servir l'influence de Monseigneur de Droste sur les catholiques dans l'intérêt de la religion et de l'état en permettant qu'il publie un mandement dont les paroles adressées aux fidèles, pour les exhorter à l'obéissance envers moi, produiraient un effet immense et contribueraient plus que toute autre chose à calmer les esprits, à me gagner la confiance entière, et à priver de toute espèce d'appui ceux qui, soit par une mauvaise volonté, soit par un zèle déréglé, voudraient faire de l'opposition, pendant que de l'autre côté la défense d'un tel mandement rendrait beaucoup davantage à ces esprits. — Je sens très-bien toute la force de cette observation si juste, et quant à moi je souhaiterais de tout mon cœur que le vénérable archevêque m'introduisit lui-même par un mandement qui me gagnerait la confiance universelle; mais, après avoir de nouveau réfléchi sur ce point, j'ai trouvé des circonstances opposées, qui méritent toute attention. Je vais Vous les désigner telles que Monsieur Weis et moi les avons trouvées.

a) Si l'on compare le bref apostolique qui me nomme coadjuteur avec la lettre de Son Eminence le cardinal Lambruschini, l'on ne trouve nulle part un passage ni explicite ni implicite, qui ordonnerait ou aurait en vue mon installation par Monseigneur de Droste, pas plus qu'un mandement de sa part à cette occasion. De là on a le droit de conclure que, si le Saint-Siège avait voulu que Monseigneur de Droste publiât un mandement pour introduire le coadjuteur, ceci, étant d'une assez grande importance, aurait été prescrit; et puisque cela n'a pas eu lieu, il est clair que le Saint-Siége n'a pas voulu ni installation ni mandement.

b) Si l'on regarde de plus près les deux documents, il est même clair que le Saint-Siège a évidemment voulu le contraire, c'est-à-dire, il a voulu que j'entrasse en l'administration de Cologne sans

l'installation et sans le mandement de Monseigneur Droste; car lettre de Son Eminence le cardinal m'ordonne expressément de rendre incessamment à Cologne et de commencer l'administration suite — „Sanctitas Sua vehementer optat, ut quamprimum Colon accedas et concreditam curae Tuae administrationem aggrediaris.“ En tout cela aucune autre formalité ne m'est prescrite que de co muniquer le bref apostolique au chapitre de la cathédrale — „Li teris apostolicis Capitulo exhibitis“.

c) Avec tout cela s'accorde aussi ce que dit Monsieur de Brue affirmant que le Saint-Siège n'a voulu ni installation ni mandement considérant qu'un mandement de Monseigneur l'archevêque, en lequel il donnerait son consentement à ma nomination, serait entièrement superflu, puisqu'il l'a déjà donné — „habito iam illius consensu“; et qu'il serait superflu de même qu'il m'installât, puisque le Saint-Père m'a nommé administrateur apostolique, que justement par ce double moyen du consentement préalable de la part de Monseigneur l'archevêque et de ma nomination comme administrateur apostolique le Saint-Siége avait voulu trancher toute question formalité ultérieure et prévenir les difficultés toujours renaissantes

d) Avec cela s'accorde aussi le passage en la lettre que le Roi de Prusse m'a fait parvenir, me disant: „j'espère que Vous répondrez à la confiance dont Vous êtes honoré par Sa Sainteté et par Votre zèle que Vous prouverez aussi nommément et spécialement par là que Vous accélérez autant que possible Votre entrée dans le nouvel emploi commis à Votre activité.“ — La lettre du ministre Eichhorn contient le même passage, me disant: „je me permets le vif souhait que Vous soyez le plutôt possible dans l'état de commencer l'administration de l'archevêché de Cologne.“ — Il paraît de là que le Roi de Prusse et Son ministre étaient d'avis que le Saint-Siège avait voulu que j'entrasse en l'administration sans le moindre délai et sans une coopération quelconque de la part de Monseigneur Droste.

e) Il est vrai que ce serait beaucoup à souhaiter et très-avantageux pour moi, si Monseigneur l'archevêque donnait un mandement qui me gagnerait la confiance de tous les catholiques et même de ceux qui auraient voulu sa réintégration entière. Mais comment faire pour avoir ce mandement de lui? Comme il est assez clair que le Saint-Siège ne l'a pas voulu, à qui sera-t-il maintenant de le demander de Monseigneur l'archevêque? Conviendra-t-il à moi que je le fasse; et si je le fais, n'agirais-je pas contre la volonté du

Saint-Siège en faisant renaître des difficultés qu'on a évitées avec prudence? Car si je prie Monseigneur l'archevêque de publier un tel mandement en ma faveur, sait-on d'avance qu'il s'y prêtera? Si peut-être il refuse, que devrais-je faire alors — aller à Cologne sans le mandement, ou attendre jusqu'à ce que cette question soit arrangée à Rome? Et que fera le Saint-Siège? Attendra-t-il jusqu'à ce que Monseigneur l'archevêque se prête à donner le mandement souhaité, ou m'enverra-t-il à Cologne sans lui? Et si ce dernier cas arrive, le refus de Monseigneur l'archevêque ne sera-t-il pas connu publiquement en peu de temps, et ma position ne deviendra-t-elle pas alors beaucoup plus épineuse qu'elle ne pourrait être sans un tel mandement? — Mais supposons que Monseigneur de Droste se donne volontiers à la publication d'un tel mandement, pourra-t-il le publier sans le consentement du gouvernement, et celui-ci le souffrira-t-il? Comme Monsieur de Bruehl prétend, cela ne sera sûrement pas — et comment remédier à cette difficulté? Et puis, quand le gouvernement voudrait même accorder la publication, ne prétendra-t-il pas du moins d'y donner le Placet du Roi, et est-ce que Monseigneur l'archevêque se prêtera à demander et à accepter ce Placet? En outre, si Monseigneur de Droste se donne à demander le Placet, et que le gouvernement trouve dans le mandement des passages ou des expressions hostiles ou désagréables, ne voudra-t-il pas les rayer du mandement, pendant que Monseigneur de Droste tiendra ferme à les y laisser; de sorte que de tout cela il s'élèvera une longue chaîne de difficultés et qu'à la fin on aura une nouvelle guerre plus odieuse que le combat passé.

Après tout cela, quoique je désirasse très-vivement qu'il fût accordé à Monseigneur de Droste de publier un mandement et que ce serait très-avantageux pour mon activité future, je le crois impossible de pouvoir y insister. Il est clair que le Saint-Siège ne l'a pas voulu, et qu'il a laissé tomber cette question personnelle et inférieure pour sauver les principes généraux d'une importance plus haute. Il a prévu toutes les difficultés qui en renaîtraient, et il les a écartées en passant outre. De même il est évident que le gouvernement Prussien ne souffrira pas un tel mandement, parce qu'il craint que Monseigneur l'archevêque n'y prononce des hostilités et que par là le combat qu'on veut terminer, ne revienne avec plus d'aigreur. — Mais comment m'y prendre moi? — Comme le Saint-Siège n'a pas insisté à la publication d'un tel mandement, pourrai-je y insister, moi, et la déclarer comme condition sine qua non? C'est impossible.

A mon entrevue avec Monsieur de Bruehl je lui ai exposé, com bien ce serait dans l'intérêt du gouvernement lui-même et de mo si Monseigneur de Droste publiait un mandement, parceque ce apaiserait les catholiques les plus zélés et gagnerait la confiance gouvernement et à moi, et que sans cela je trouverais des empêch ments graves; mais Monsieur de Bruehl a répliqué que cela ne po vait jamais avoir lieu, et que Rome elle-même ne le voulait aus peu que le gouvernement, parcequ'on ne savait où cela pourra conduire. Cette réponse me faisait de la peine, mais je me taisais ne sachant rien à y opposer et sentant bien que ce n'était pas à moi, à y insister opiniâtrément et à en faire une condition supérieure. Je croyais qu'il fallait plus avoir en vue les grands principes d'importance vitale pour l'avenir et laisser à part la question personnelle. Je laissais donc le mandement sans m'en prononcer définitivement. Mais devrai-je y revenir maintenant et en faire une question vitale, de sorte que je déclare de ne pas aller à Cologne, si l'on n'accorde pas un tel mandement à Monseigneur l'archevêque? Je ne saurais pas faire cela sans exciter la méfiance du gouvernement, qui me croira plus sévère que le Saint-Siège n'a été, et me reprochera de lui vouloir exciter de nouveaux embarras. Dès lors il me regardera avec soupçon, et dès le commencement ma position vis-à-vis de lui deviendra plus épineuse qu'il n'est à souhaiter et qu'il ne faut. Je suis d'avis qu'il faut se résoudre à l'un ou à l'autre, savoir, ou de ne pas accepter la mission du tout, ou, si l'on accepte, de démontrer au gouvernement autant de confiance qu'on puisse concilier avec les grands intérêts immuables de l'Eglise. *Fortiter* en tout ce qui est doctrine et principe, et *Suaviter* en ce qui est discipline et modalité.

2. Le deuxième point, duquel Vous avez parlé en Votre dernière lettre, Monseigneur, concerne ma nomination comme doyen du chapitre. — Déjà en mes lettres du 8 et 11 Novembre, comme aussi en celle à Monsieur le ministre d'Abel j'ai exposé les difficultés qu'a élevées Monsieur de Bruehl, à ce que Monseigneur l'archevêque me nomme doyen, et je Vous ai développé mes doutes sur cet objet. Maintenant après y avoir réfléchi de nouveau et consulté Monsieur Weis, je me permets de soumettre à Votre sagesse les remarques suivantes:

Il n'y a point de doute que l'assertion de Monsieur de Bruehl sur ce point ne soit entièrement opposée à l'ordre explicite de Son Eminence le cardinal Lambruschini. La lettre de Son Eminence dit

des termes assez clairs: „addere iuvat, fuisse consultum, ut praeter annuam pecuniae summam — Decanatu etiam Metropolitani Capituli, modo vacante, ex eiusdem Archiepiscopi collatione potiaris.“ — L'on est donc convenu que je sois doyen par la collation de Monseigneur l'archevêque, et il est stipulé qu'il exerce ce droit de nomination. Ceci parait aussi bien juste sous un autre rapport, savoir, qu'il lui soit permis d'exercer ce droit, pour lui donner une sorte de réparation d'honneur, et pour exprimer par là qu'il est encore archevêque et qu'il le restera. — Il me faut dire que sous ces deux points de vue je souhaiterais de tout mon cœur que ce fut ainsi pour le vénérable confesseur si digne de tous les égards. De même ma nomination par lui serait un acte d'approbation de sa part qui me gagnerait la confiance des catholiques, et à moi personnellement elle serait un lien sacré qui rattache le fils au père. Tout cela me fait souhaiter ardemment que ce droit lui soit réservé et qu'il l'exerce en ma faveur. Mais en regardant de plus près, je trouve de l'autre côté des raisons qui semblent indiquer le contraire.

a) Le Comte de Bruehl à qui j'ai exposé toutes ces observations, en le conjurant, pour ainsi dire, de les admettre en faveur de Monseigneur l'archevêque, puisqu'à la fin ce serait d'une grande importance pour mon activité future d'avoir par cet acte de nomination au doyenné l'approbation publique de Monseigneur de Droste, me répliqua: „que le gouvernement ne souffrira pas cet acte, puisque par là Monseigneur de Droste recommencerait sa juridiction et s'immiscerait de nouveau en l'administration — chose qu'on avait justement voulu écarter pour toujours — si Monseigneur de Droste exerçait un seul acte tel que ma nomination, l'on ne saurait pas où cela pourrait conduire; car il voudrait alors continuer, et il serait difficile à désigner les bornes de sa juridiction, dont à présent il n'en avait plus du tout — il finirait par vouloir reprendre l'administration entière et par dicter au coadjuteur la carrière que celui-ci devrait suivre, de sorte qu'en peu de temps l'on serait où l'on a été avant quatre ans. C'est ce qu'on avait voulu éviter à Rome, et c'est pour cela que le Saint-Siège a nommé le coadjuteur comme administrateur *apostolique,* pour le rendre indépendan Ct.onsidérant tout cela, il serait impossible que Monseigneur de Droste me nommât doyen, puisqu'avec l'institution de l'administrateur apostolique toutes les facultés étaient dévolues à ce dernier“. — A cette assertion de Monsieur de Bruehl j'opposais: que, supposant même que tout cela soit ainsi, il m'était impossible de le mettre en harmonie avec le passage

de la lettre de Son Eminence si énonçant précisément: „Decanatu ex ipsius Archiepiscopi collatione potiaris"; et Monsieur de Bruehl répliqua: „Il est vrai que ce passage se trouve en la lettre de Son Eminence, mais c'eet aussi vrai que malgré cela Son Eminence ne veut pas la dite nomination, car entre elle et moi a été stipulé que Monseigneur de Droste en retournant à Cologne puisse exercer des actes religieux, mais pas plus des actes de *iuridiction*, par conséquent il ne peut plus nommer un doyen. L'idée de cette nomination, il est vrai, a été adoptée au commencement des traités pour donner au coadjuteur les moyens de subsister; mais ensuite on a laissé tomber ce projet, parcequ'il devint superflu par l'offre du gouvernement de donner ces moyens de subsistance. Si donc cette première stipulation est encore entrée en la lettre de Son Eminence, elle est maintenant sans effet, parcequ'elle est sans objet pour la subsistance du coadjuteur et parcequ'elle est inconciliable avec l'institution d'un administrateur apostolique, à qui seul, ayant toutes les facultés, il appartient maintenant de nommer le doyen du chapitre."

A toutes ces observations de Monsieur de Bruehl je ne sais rien à opposer, et considérant que Monsieur de Bruehl ne faisait pas la moindre objection à toutes les autres stipulations exprimées en la lettre de Son Eminence qu'il consentit avoir été réellement fixées entre Son Eminence et lui, et qu'il ne contredisait que celle sur la nomination du doyen, l'on a droit de conclure que tout ce que Monsieur de Bruehl a avancé pour expliquer l'origine primitive et l'inefficacité finale de l'article sur la nomination du doyen, est fondé en vérité; et cela paraît être d'autant plus sûr, si l'on observe que la lettre de Son Eminence exprime elle-même la même raison de la dite nomination en disant: „emolumento decorique Tuo fuisse consultum etc." On a voulu que le coadjuteur fût nommé doyen pour avoir les moyens de soutenir sa position, et non pas pour réserver à Monseigneur l'archevêque le droit d'exercer un acte de juridiction. Si l'on avait eu en vue cette réservation comme un droit essentiel, on l'aurait exprimé; et parcequ'on ne l'a pas fait, il est assez évident que l'on ne l'a pas voulu.

b) Mais quoiqu'il en soit et malgré l'avantage que de l'un côté la collation du doyenné de la part de Monseigneur de Droste me procurerait en me gagnant la confiance des catholiques, de l'autre il n'est pas à souhaiter que je sois nommé. J'ai déjà exposé mon opinion sur ce point en ma lettre à Monsieur d'Abel et je me permets d'y revenir. — De cette nomination résulteraient plusieurs incon-

vénients très-graves; car dès mon entrée je blesserais tous les chanoines du chapitre, dont peut-être chacun espère être promu à cette dignité et croirait avoir souffert un passe-droit, comme aussi beaucoup de curés, qui peut-être espèrent être nommés à la place vacante du chanoine qui devient doyen, partageraient ce dépit. Avec cela, si j'étais nommé doyen, j'aurais un collaborateur de moins dans le chapitre, ce qui serait très-sensible dans les affaires d'un si grand diocèse. En outre il n'est plus besoin que je sois nommé, parceque le gouvernement donne la dotation. Après tout cela je crois donc qu'il est dans l'intérêt de l'administration, comme aussi dans le mien, que je ne sois pas nommé doyen, et qu'il n'est pas bien d'y insister vis-à-vis du gouvernement.

Après avoir ainsi fidèlement exposé mon opinion, qui est aussi celle de Monsieur Weis, je crois devoir soumettre à Votre Excellence le résultat suivant:

1. Je crois qu'il est évidemment clair que le Saint-Siège n'a pas voulu un mandement de la part de Monseigneur l'archevêque — on ne peut donc pas y insister.

2. Il paraît de même que le Saint-Siège n'a pas voulu que Monseigneur de Droste me nomme doyen — du moins ceci n'est pas stipulé comme article fondamental et condition sine qua non. Aussi est-il seulement un point personel et inférieur, de moindre conséquence, et non pas comme les autres articles énoncés en la lettre de Son Eminence qui sont des points principaux de la plus haute importance, tels que le pouvoir libre du coadjuteur, les mariages mixtes, les Hermésiens, le séminaire, la faculté théologique, la discipline etc. On ne peut donc pas non plus y insister vis-à-vis du gouvernement.

3. Supposé même que peut-être je me trompe sur ce dernier point, et que ce soit possible que le Saint-Siège ait voulu que Monseigneur de Droste exerce encore cet acte de juridiction en me nommant doyen, je suis d'avis que ce ne doit pas être moi, qui devrais le demander et en engager une altercation avec le gouvernement. L'on me recevrait avec soupçon et ne se trouverait guère disposé à accorder des concessions dans les points d'importance vitale. Si je dois aller à Cologne, ce sera supérieurement nécessaire et même sage de me concilier autant que possible la confiance du gouvernement pour arranger les questions de principes dans l'intérêt de l'Eglise, et de laisser à côté la question du mandement et du doyenné. Si donc l'on voulait insister sur ces deux points, il sera

avantageux qu'on m'épargne la transaction là-dessus, et il faudra bien que l'initiative pour terminer ces différents soit prise ou par Monseigneur de Droste ou par le Saint-Siège. Si je commence par la guerre, moi, j'aurai peu d'espérance de reconduire la paix. — Il s'entend que je parle ici seulement de ces deux points inférieurs; quant aux points de principe je ne craindrais ni altercation ni combat, et je tiendrais ferme à tout ce qui est indispensable pour le bien de l'Eglise.

Mais avec tout cela je me trouve maintenant dans une situation toute épineuse et désagréable. Il est à prévoir qu'en peu de jours déjà je recevrai la déclaration du Roi de Prusse et que l'on voudra que je vienne à Berlin; car comme je présume d'après toutes les explications de Monsieur de Bruehl, le Roi souhaite que tout cela soit arrangé dans le plus court délai. — Mais que ferai-je, si l'on veut que je vienne à Berlin? Vous m'avez dit en Votre dernière lettre que *l'affaire doit rester dans l'état où elle se trouve maintenant.* Mais comment maintenant — ne devrai-je donc pas aller, si l'on m'appelle et faudra-t-il attendre de nouveaux ordres du Saint-Siège? — Je ne serais pas d'avis qu'il fallait les attendre, parceque proprement il ne s'agit plus que d'un seul point concernant le doyenné, et puisque en le cas que je me voyais obligé d'aller à Berlin avant la réponse du Saint-Siège, je pourrais toujours laisser la question ouverte et ne m'engager à rien sur ce point. Je déclarerais que je ne suis pas en état de stipuler là-dessus et que je n'ai pas la faculté d'ôter à Monseigneur de Droste un droit que la lettre de Son Eminence lui réserve, et que pour ce point il faudrait avoir recours à Rome, à qui seul il est de terminer cette question à l'amiable avec le cabinet de Berlin. Par là je me tiendrais les mains libres et laisserais cette affaire entièrement à la décision du Saint-Siège.

Voilà la route que je serais décidé à prendre et je crois qu'elle est conforme aux circonstances.

Mais si cette manière d'agir ne trouve pas l'approbation de Votre Excellence, et que Vous vouliez, Monseigneur, que j'attendisse auparavant la réponse du Saint-Siège, je me soumettrais volontiers à Vos ordres. Seulement je Vous supplierais que Vous eussiez la bonté de m'écrire *une lettre ostensible,* en laquelle Vous me donniez l'ordre de suspendre tout pas en avant jusqu'à ce que cette question fût arrangée par le Saint-Siège; et pour le cas possible qu'on exigerait de moi que je vinsse à Berlin, j'aurais une raison valable de retarder mon départ et d'excuser le retardement en présentant Votre

lettre. Je ne voudrais rien faire de ce qui compromettrait dans le moindre point l'honneur et le bien de l'Eglise et du Saint-Siège; mais aussi j'ose Vous prier de m'y prêter Votre secours, pour me mettre à même de pouvoir me justifier vis-à-vis du gouvernement, quand il demandra que je vienne à Berlin.

Je Vous supplie d'avoir la grâce, Monseigneur, de me répondre avec la première poste, ne fut-ce qu'en quelques lignes, pour savoir, au cas venant, comment m'y prendre. En attendant cela de Votre bonté, je Vous réitère bien sincèrement l'assurance de la haute considération et du dévouement respectueux, avec lesquels j'ai l'honneur d'être

de Votre Excellence Révérendissime

le très-humble et très-obéissant serviteur

† Jean de Geissel,

Évêque de Spire.

Ueberſetzung.

42. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Michael Biale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München.

Speyer, den 20. November 1841.

Excellenz!
Hochwürdigſter Herr!

Ich war eben im Begriffe, Ihnen zu ſchreiben, Hochwürdigſter Herr, da erhielt ich Ihre letzte geſchätzte Mittheilung, in welcher Sie eine vorläufige Antwort mir zu geben die Güte hatten in Betreff der Erwägungen und Zweifel, welche ich Ihnen in meinem Schreiben vom 8., ſowie auch in dem an den Herrn Miniſter von Abel unterm 9. erſtatteten, Ihnen mit Schreiben vom 11. dieſes Monats in Abſchrift mitgetheilten Berichte auseinandergeſetzt habe. Für die mir gütigſt gegebene Aufklärung über die in Frage ſtehende Angelegenheit danke ich Ihnen ehrerbietigſt.

Um dem in Ihrem Schreiben vom 12. dieſes Monats ausgeſprochenen Wunſche nach weiterer Benachrichtigung über den Fortgang unſerer Angelegenheit nachzukommen, werde ich zunächſt das bis jetzt Vorgefallene mittheilen und ſodann mir geſtatten, meine Anſicht über die in Ihrem letzten Schreiben enthaltenen Punkte auseinanderzuſetzen.

I.

a. Nachdem ich meine an den König von Preußen gerichtete Erklärung in die Hände des Herrn Grafen von Brühl zum Behufe der Ueberſendung

an Seine Majeſtät niedergelegt hatte, war Herr von Brühl weiter der
ſicht, es ſei angemeſſen, daß ich in Beantwortung des Schreibens, we
der Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten, Herr Eichhorn, bei der
ſtellung des Breves des heiligen Vaters an mich gerichtet hatte, auch
den Herrn Miniſter ſchreibe. Da die Zeit drängte, ich auch die Ab
des Herrn von Brühl nicht aufhalten wollte, ſo verſprach ich, in den e
Tagen an Herrn Eichhorn zu ſchreiben. Ich that dieſes am 12. Novem
In dieſem Schreiben an den Miniſter Eichhorn beſchränkte ich mich dar
ungefähr dieſelben auch in meiner Erklärung an den König vorgebra
Vorſchläge zu machen: ich ſei nämlich zum Gehorſame gegen den hei
Vater und zur Uebernahme der Verwaltung der Diöceſe Köln bereit, d
aber, von dem aufrichtigen Wunſche beſeelt, den Erwartungen entſpr
und meinen wichtigen Pflichten als katholiſcher Biſchof und Unterth
nügen zu können, die Formulirung einiger für meine zukünftige Thäti
weſentlich nothwendiger Wünſche für unerläßlich; dieſelben beträfen vorzü
die freie Leitung des Kölner Seminars, die Organiſation der theologi
Facultät zu Bonn und einige andere mit dem Grafen von Brühl be
mündlich verhandelten Punkte, deren großmüthiges Zugeſtändniß ich Se
des Königs mit um ſo größerem Vertrauen erwartete, als ich mit di
Mitteln allein der Hoffnung mich hingeben könnte, mein ſo dornenvo
und wichtiges Amt in einer für Kirche und Staat fruchtbringenden Weis
anzutreten und fortzuführen. Im Uebrigen werde der Herr Graf von Brühl
über alle mündlich beſprochenen und von ihm aufgezeichneten Punkte dem
Herrn Miniſter einen mehr ins Einzelne gehenden Bericht erſtatten, und ich
nach allem dem wohl nicht ſo bald als möglich, wie Herr Eichhorn in
ſeinem Schreiben mir bemerkt habe, nach Köln gehen können, vielmehr vor
Allem die Entſchließungen des Königs und des Herrn Miniſters hinſichtlich
der aufgeſtellten Vorſchläge abwarten müſſen.

b. Vor ſeiner Abreiſe verſprach Herr von Brühl, er werde, nach Rück-
ſprache mit Herrn von Bodelſchwingh zu Coblenz, mir ſchreiben, was denn
auch unterm 12. November geſchehen iſt. In ſeinem Schreiben kündigte er
mir an, daß er die Entſchließung des Königs auf meine von ihm an den-
ſelben nach München geſchickte Erklärung in wenigen Tagen erwarten könne,
und theilte mir außerdem mit, er habe mit Herrn von Bodelſchwingh in
Betreff der officiellen, von mir nach unſerer Uebereinkunft dem Capitel der
Kölner Domkirche über meine Ernennung zum Coadjutor zu machenden
Mittheilung geſprochen; Herr von Bodelſchwingh frage bei mir an, ob es
nicht vortheilhaft wäre, die Mittheilung von meiner Seite an das genannte
Capitel mit jener dem Capitel über denſelben Gegenſtand zu machenden
Mittheilung der Regierung gleichzeitig ſtattfinden zu laſſen. Herr von Bode-

wingh und er, ſo fuhr Herr Graf Brühl fort, ſtellten es daher meinem meſſen anheim, ob ich es nicht für angemeſſen erachte, meine dem Capitel machende Mittheilung an Herrn von Bodelſchwingh zu ſchicken, damit er ſie zugleich mit der officiellen, in wenigen Tagen von Berlin kommen- Mittheilung des Miniſters Eichhorn an das Capitel gelangen laſſe? ßerdem theilte Herr von Brühl mir noch mit, er habe dem Herrn Eich- n geſchrieben, daß ich unmittelbar nach Empfang der Entſchließung des nigs zur Ableiſtung des Homagialeides nach Berlin kommen werde, müßte ich mich deßwegen zur Reiſe dorthin, wenn man es wünſche, it halten.

c. Da ich in der Lage mich ſah, dem Herrn Brühl, welcher mir den Wunſch ausgeſprochen, ich möchte meine Erwiederung an ſeinen Vetter, den Hauptmann von Brühl, nach Mainz richten, antworten zu müſſen, ich aber andererſeits die Anſicht des Herrn von Bodelſchwingh hinſichtlich der beiden Vorſchläge: 1) daß ich ſchon jetzt eine officielle Mittheilung an das Kölner Capitel machen und 2) daß ich dieſe Mittheilung an Herrn von Bodel- ſchwingh ſchicke, um ſie ans Capitel gelangen zu laſſen, keineswegs theilte, ſo antwortete ich dem Herrn Brühl unter dem 16. November ungefähr in folgender Weiſe: Ich dankte dem Herrn Grafen für die Ueberſendung meiner Erklärung an den König und fügte bei, daß ich jetzt mich in der Lage glaubte, die Entſcheidung des Königs, bevor ich auch nur den ge- ringſten Schritt vorwärts thäte, abwarten zu müſſen, ich folglich jede offi- cielle Mittheilung über meine Ernennung an das Kölner Capitel verſchieben müſſe. Wir ſeien in der That bei unſerer Conferenz übereingekommen, daß ich, um dadurch meine Ueberſiedelung vorzubereiten, dem Kölner Capitel von meiner Ernennung zum Coadjutor Nachricht gebe, ich wäre aber damals immer der Meinung geweſen, daß ich dieſen Schritt dann erſt thun ſollte, wenn die Entſchließung des Königs an mich gelangt ſei und alle von uns verhandelten Punkte geordnet wären. In dieſer Vorausſicht theilte ich die Anſicht des Herrn von Bodelſchwingh, daß die Mittheilung des Miniſters Eichhorn und die meinige dem Capitel zur ſelben Zeit gemacht werden ollten, und in Folge deſſen würde ich, wenn Alles geordnet ſein werde, ie Ehre haben, mich mit Herrn von Bodelſchwingh in Verbindung zu ſetzen, amit die für das Capitel beſtimmten Mittheilungen von beiden Seiten zur elben Zeit gemacht würden. Wir könnten uns nun auf zweifache Weiſe n Verbindung ſetzen; im Falle man meine Reiſe nach Berlin wollen ſollte, würde ich den Weg den Rhein entlang über Münſter nehmen und könnte ann bei meiner Durchreiſe durch Coblenz in einer Zuſammenkunft mit Herrn von Bodelſchwingh mit ihm alle für meinen Eintritt in die Ver- waltung zu Köln erforderlichen Maßnahmen feſtſetzen. Für den Fall aber,

daß meine Anwesenheit in Berlin nicht gefordert würde, würde ich das Nähere über meine Uebersiedelung mit Herrn von Bodelschwingh schriftlich regeln.

In Betreff dieser Reise nach Berlin bemerkte ich dem Herrn von Brühl daß ich, davon befreit zu werden, dringend wünschen würde, da die unangenehmste Jahreszeit bereits begonnen habe und es sehr mühselig sei, bei der jetzigen Witterung einen Weg von 300 Meilen zu machen, daß meiner Ansicht nach diese Reise auch noch, wenn der Winter vorüber sei, stattfinden könnte, und ich folglich nur, im Falle man es für nothwendig halte und es ausdrücklich verlange, nach Berlin gehen werde.

Weiterhin habe ich beim Herrn Grafen angefragt, ob er mit Herrn von Bodelschwingh in Betreff des erzbischöflichen Palais in Köln Schritte gethan habe, um in Erfahrung zu bringen, wo der zukünftige Coadjutor wohnen sollte; ich habe ihm bemerkt, es dürfte, wofern er noch nichts in dieser Sache gethan habe, vielleicht am angemessensten sein, wenn ich mich selbst hinsichtlich dieses Gegenstandes an den Herrn Erzbischof wende; denn da es in jedem Falle meine Pflicht ist, noch vor meiner Ankunft in Köln mit dem Herrn Erzbischof, um ihm meine Ernennung mitzutheilen, in Verbindung zu treten, so würde alsdann die Gelegenheit von selbst sich darbieten, mit ihm auch von dem Hause zu sprechen und seine darauf bezüglichen Gesinnungen zu vernehmen. Herrn Brühl habe ich gebeten, über diesen Punkt mir seine Meinung zu sagen, damit ich weiß, wie ich auch da mich zu verhalten habe.

Zum Schlusse habe ich dem Herrn Grafen noch meinen Wunsch, mit ihm vor seiner Abreise nach Berlin noch eine zweite Zusammenkunft zu haben, ausgedrückt, da ich noch mehrere Punkte mit ihm zu verhandeln hätte; für den Fall, daß mein Schreiben ihn nicht mehr an den Ufern des Rheines antreffe, bat ich ihn, mir bezüglich meiner Reise nach Berlin und des erzbischöflichen Hauses seine Ansicht ohne Verzug zukommen zu lassen.

d. In der Ungewißheit, ob mein Schreiben den Herrn von Brühl noch in Mainz antreffe oder demselben nach Berlin folgen müsse, hielt ich es für angemessen, auch an Herrn von Bodelschwingh zu schreiben, damit er nicht auf eine Mittheilung von meiner Seite an das Capitel zu Köln warte. Ich schrieb demselben also unter dem 17. November und bemerkte ihm, daß ich in Betreff seiner durch den Grafen Brühl mitgetheilten und also formulirten Anfrage: „ob es nicht vortheilhaft wäre, daß ich meine für das Kölner Capitel bestimmte officielle Mittheilung zur selben Zeit mit jener des Ministers Eichhorn mache, welche wahrscheinlich in wenigen Tagen von Berlin anlangen würde", mich in der Lage sähe, die Entschließung des Königs über die verschiedenen in meiner Erklärung vorge

achten Punkte vor jedem weitern Schritte in der Sache abwarten zu üssen. Uebrigens wäre ich vollkommen ſeiner Meinung, daß die Mit-heilung des Miniſters und die meinige an das Capitel, wenn einmal Alles ordnet ſei, zu gleicher Zeit ſtattfinden ſollten; ich würde mich alsdann ehren, mit ihm in Verbindung zu treten, indem ich ihn auf der Reiſe ach Münſter und Berlin in Coblenz beſuche oder ihm zur Verabredung der othwendigen Maßnahmen von Speyer aus ſchreibe; zu dieſem Zwecke bäte ich ihn, mich, wenn die Mittheilung des Herrn Eichhorn ihm zugekommen ſei, darüber zu benachrichtigen.

Das iſt die Correſpondenz, Hochwürdigſter Herr, welche ich bisheran eführt habe. Sie werden daraus erſehen, daß ich nichts, was nicht mit em Stande unſerer Angelegenheit im Einklange wäre, vorgebracht habe. Sie werden bemerken, daß ich von dem Vorſchlag des Herrn von Bodel-chwingh, ihm meine officielle Mittheilung zu überſenden, damit er dieſelbe mit jener des Miniſters Eichhorn an das Capitel gelangen laſſe, gar nichts geſagt habe. Ich bin der Anſicht, daß, wenn einmal Alles geordnet ſein wird, die Mittheilungen zur ſelben Zeit gemacht werden; aber ich halte es nicht für paſſend, daß die meinige durch die Vermittelung des Herrn von Bodelſchwingh erfolge; es wird ſchicklicher ſein, daß ich mich ſelbſt direct an das Capitel wende.

II.

Indem ich nunmehr die Ehre habe, auf Ihr letztes Schreiben zurück-zukommen, geſtatte ich mir, Ihnen meine Meinung über die beiden von Ihnen beſprochenen Hauptpunkte auseinanderzuſetzen. Ueber beide habe ich mich mit dem Dombechanten Weis berathen, welcher rückſichtlich des Folgen-den vollſtändig mit mir einverſtanden iſt.

1. In meinem Briefe vom 8. November hatte ich die Ehre, Hoch-würdigſter Herr, Ihnen meine Beunruhigung über die Erklärung des Herrn von Brühl mitzutheilen, es werde die Regierung nicht dulden, daß Herr von Droſte bei Gelegenheit meiner Inſtallation in Köln einen Hirtenbrief erlaſſe, in welchem er ſeine Diöceſe anweiſe, ſich fortan an mich, ſeinen rechtmäßigen Stellvertreter, zu halten; auch habe ich meine Befürchtung ausgeſprochen, es möchten viele Katholiken in dieſer Maßregel ſtarke Gründe für ihren Widerſpruch, ſowie auch dafür finden, mich in den gehäſſigen Verdacht zu bringen, als hätte ich den ehrwürdigen Greis verdrängt, ob-wohl ich nichts Anderes gethan habe, als dem heiligen Vater, welcher mich dorthin ſchickt, zu gehorchen. — Dieſe Anſicht theile ich auch heute noch, und ich bin vollkommen mit der von Ihnen in Ihrem letzten Schreiben ge-machten Bemerkung einverſtanden, daß einerſeits die Regierung ſelbſt im

Intereſſe der Religion und des Staates den Einfluß des Herrn von Dr auf die Katholiken wirken laſſen und ihm die Veröffentlichung eines Hirt briefes geſtatten müſſe, deſſen an die Gläubigen gerichteten Ermahnung zum Gehorſame gegen mich einen unermeßlichen Einfluß ausüben und m als alles Andere zur Beruhigung der Gemüther und auch dazu beitra würden, mir das volle Zutrauen zu gewinnen und diejenigen, welche b böſem Willen oder verkehrtem Eifer Oppoſition machen wollten, jeder Sti zu berauben, wohingegen anderſeits das Verbot eines ſolchen Hirtenbrief dieſen Leuten erwünſcht kommen würde. — Ich fühle ſehr wohl das ga Gewicht dieſer ſo richtigen Bemerkung und würde, was mich betrifft, au ganzem Herzen wünſchen, daß der ehrwürdige Erzbiſchof ſelbſt durch einen Hirtenbrief, welcher mir das allgemeine Vertrauen ſichern würde, mich einführte; nach neuer Erwägung dieſes Punktes habe ich aber entgegengeſetzte Umſtände entdeckt, die alle Aufmerkſamkeit verdienen. Ich will Ihnen dieſelben angeben, ſo wie Herr Weis und ich ſie gefunden haben.

a. Wenn man das Apoſtoliſche Breve, welches mich zum Coadjutor ernennt, mit dem Schreiben Seiner Eminenz des Cardinals Lambruſchini vergleicht, findet man nirgendwo eine Stelle, welche ausdrücklich oder ſtill ſchweigend meine Inſtallation durch Herrn von Droſte und ebenſo weni einen Hirtenbrief von ſeiner Seite bei dieſer Gelegenheit anordnete oder zur Vorausſetzung hätte. Daraus muß mit Recht geſchloſſen werden, daß, wenn der heilige Stuhl die Veröffentlichung eines Hirtenbriefes durch Herrn von Droſte zum Zwecke der Einführung des Coadjutors gewollt hätte, dieſes, da es ſich um eine immerhin wichtige Sache handelt, vorgeſchrieben worden wäre; da das aber nicht geſchehen iſt, ſo iſt es einleuchtend, daß der heilige Stuhl weder die Inſtallation noch den Hirtenbrief gewollt hat.

b. Wenn man die beiden Documente näher betrachtet, iſt es noch klar, daß der heilige Stuhl offenbar das Gegentheil gewollt hat, d. h. er hat gewollt, daß ich ohne die Inſtallation und den Hirtenbrief des Herrn von Droſte in die Verwaltung von Köln eintrete; denn das Schreiben Seiner Eminenz des Cardinals befiehlt mir ausdrücklich, ohne Verzug nach Köln zu gehen und ſofort die Verwaltung zu beginnen: „Seine Heiligkeit hegen den lebhaften Wunſch, daß Sie ſobald als möglich ſich nach Köln begeben und die Ihnen anvertraute Verwaltung beginnen.“ In allem dieſem iſt mir keine andere Formalität vorgeſchrieben, als die Mittheilung des Apoſtoliſchen Breves an das Capitel der Domkirche: „Nach Aushändigung des Apoſtoliſchen Breve's an das Domcapitel“.

c. Damit ſtimmt auch die Behauptung des Herrn von Brühl überein, der heilige Stuhl habe weder Inſtallation noch Hirtenbrief gewollt, in der Erwägung, daß ein Hirtenbrief des Herrn Erzbiſchofs, in welchem derſelbe

meiner Ernennung ſeine Zuſtimmung gäbe, völlig überflüſſig ſein würde, er dieſelbe ja bereits gegeben hat — „nach der von ihm erlangten Zuſtimmung —“; und daß ebenſo meine Inſtallation durch ihn überflüſſig würde, da der heilige Vater mich zum Apoſtoliſchen Adminiſtrator ernannt habe, daß der heilige Stuhl eben durch dieſes zweifache Mittel, durch die vorhergehende Zuſtimmung des Herrn Erzbiſchofs und meine Ernennung zum Apoſtoliſchen Adminiſtrator jede weitere Frage und Formalität habe abſchneiden und den immer von Neuem entſtehenden Schwierigkeiten habe vorbeugen wollen.

d. Damit ſtimmt auch die Stelle in dem Schreiben, welches der König von Preußen mir hat zukommen laſſen, überein, wo dieſer mir ſagt: „Ich hoffe, daß Sie dem Vertrauen, mit welchem Sie durch Seine Heiligkeit und mich beehrt worden ſind, durch Ihren Eifer entſprechen und denſelben namentlich und vorzüglich dadurch beweiſen werden, daß Sie Ihren Eintritt in das neue Amt und Ihre Thätigkeit ſo viel als möglich beſchleunigen.“ — Der Brief des Miniſters Eichhorn enthält dieſelbe Stelle, indem er mir ſagt: „Ich erlaube mir, den lebhaften Wunſch auszudrücken, daß Sie, die Verwaltung der Erzdiöceſe Köln anzutreten, ſobald als möglich in der Lage ſein möchten.“ — Demnach ſcheint es, daß der König von Preußen und ſein Miniſter der Anſicht waren, der heilige Stuhl habe gewollt, daß ich ohne allen Verzug und ohne irgendwelche Mitwirkung des Herrn Droſte in die Verwaltung eintrete.

e. Es iſt wahr, daß es ſehr zu wünſchen und ſehr vortheilhaft für mich wäre, wenn der Herr Erzbiſchof einen Hirtenbrief erließe, welcher das Vertrauen aller Katholiken, ſelbſt derjenigen, welche ſeine völlige Wiedereinſetzung gewollt hätten, mir gewänne. Wie ſoll man es aber anlegen, dieſen Hirtenbrief von ihm zu erlangen? Da es hinlänglich klar iſt, daß der heilige Stuhl es nicht gewollt hat, fragt es ſich, weſſen Sache es nun ſein ſoll, den Herrn Erzbiſchof darum zu erſuchen? Sollte es angemeſſen ſein, daß ich es thue, und wenn ich es thue, handele ich dann nicht gegen den Willen des heiligen Stuhles, indem ich Schwierigkeiten, die man kluger Weiſe vermieden hat, von Neuem heraufbeſchwöre? Denn wenn ich den Herrn Erzbiſchof bitte, einen ſolchen Hirtenbrief zu meinen Gunſten zu erlaſſen, weiß man dann im Voraus, daß er ſich dazu herbeilaſſen wird? Wenn er ſich vielleicht weigert, was müßte ich dann thun? — nach Köln gehen ohne den Hirtenbrief, oder warten, bis dieſe Frage in Rom geregelt iſt? Und was wird der heilige Stuhl thun? — wird er warten, bis der Herr Erzbiſchof den gewünſchten Hirtenbrief zu gewähren ſich herbeiläßt, oder wird er mich ohne denſelben nach Köln ſchicken? Und wenn der letztere Fall eintritt, wird dann die Weigerung des Herrn Erzbiſchofs nicht

in kurzer Zeit öffentlich bekannt ſein und meine Stellung dann nicht v
dornenvoller werden, als ſie ohne einen ſolchen Hirtenbrief ſein könnt
Nehmen wir aber an, daß Herr von Droſte zum Erlaſſe des Hirtenbrief
ſich bereitwillig herbeiläßt, wird er ohne die Zuſtimmung der Regieru
ihn veröffentlichen können, und wird dieſe es dulden? Wie Herr von Brü
behauptet, wird dies ſicher nicht geſchehen — und wie ſoll dieſer Schwier
keit abgeholfen werden? Ferner, wenn die Regierung die Veröffentlichu
zugeſtehen will, wird ſie dann nicht wenigſtens beanſpruchen, das königli
Placet dazu zu geben? und wird der Herr Erzbiſchof zur Nachſuchung u
Annahme des Placets ſich herbeilaſſen? Und weiter, wenn Herr von Droſ
zur Nachſuchung des Placets ſich herbeiläßt und die Regierung in dem
Hirtenbriefe feindſelige oder unliebſame Stellen und Ausdrücke findet, und
ſie dieſelben nicht geſtrichen wiſſen wollen, während Herr von Droſte au
ihrer Beibehaltung feſt beſtehen wird, ſo daß aus allem dem eine lang
Kette von Schwierigkeiten hervorgehen, und man ſchließlich einen neuen un
viel gehäſſigeren Krieg haben wird, als der beendigte Streit es war.

Nach allem dem halte ich es, obwohl ich lebhaft wünſche, daß de
Herrn von Droſte die Veröffentlichung eines Hirtenbriefes zugeſtanden würd
und obwohl das für meine künftige Wirkſamkeit ſehr vortheilhaft ſein würde
für unmöglich, darauf zu beſtehen. Es iſt klar, daß der heilige Stuhl e
nicht gewollt, daß er dieſe perſönliche und untergeordnete Frage zur Rettung
der Hauptprincipien, die von höherer Bedeutung ſind, hat fallen laſſen.
Er hat alle daraus hervorgehenden Schwierigkeiten vorausgeſehen und durc
Uebergehung der Frage vermieden. Ebenſo iſt es offenbar, daß die Preußiſche
Regierung einen ſolchen Hirtenbrief nicht dulden wird, weil ſie fürchte, e
werde der Herr Erzbiſchof dort Feindſeliges vorbringen und dadurch de
Streit, den man beenden will, mit größerer Bitterkeit zurückkehren. Wa
ſoll ich mich aber dabei verhalten? — Da der heilige Stuhl auf der Ve
öffentlichung eines ſolchen Hirtenbriefes nicht beſtanden hat, würde ich darauf
beſtehen und dieſelbe als eine conditio sine qua non hinſtellen können?
Das iſt unmöglich! Bei meiner Zuſammenkunft mit dem Herrn von Brühl
habe ich dieſem auseinandergeſetzt, wie ſehr die Veröffentlichung eines Hirten
briefes durch Herrn von Droſte im Intereſſe der Regierung ſelbſt und
dem meinigen liege, weil das die eifrigſten Katholiken beſchwichtigen und
der Regierung und mir Vertrauen erwerben, ich dagegen ohne einen ſolchen
Hirtenbrief große Hinderniſſe finden würde; Herr von Brühl aber erwiederte,
daß dies niemals geſchehen könne, daß Rom ſelbſt ebenſo wenig wie die
Regierung es wolle, weil man nicht wiſſe, wohin das führen könnte. Dieſe
Antwort bereitete mir Kummer, allein ich ſchwieg, weil ich nichts zu er
gegnen hatte und wohl fühlte, daß hartnäckig darauf zu beſtehen und dies

Bedingung ein höheres Gewicht beizulegen, nicht meine Sache war. Ich glaubte, es ſei beſſer, die großen Principien, die für die Zukunft Lebensfragen ſind, im Auge zu behalten und die perſönliche Frage bei Seite zu laſſen. Ich ließ alſo den Hirtenbrief auf ſich beruhen, ohne mich definitiv darüber auszuſprechen. Soll ich aber jetzt darauf zurückkommen und eine Lebensfrage daraus machen, ſo daß ich nicht nach Köln zu gehen erkläre, wofern man dem Herrn Erzbiſchof einen ſolchen Hirtenbrief nicht zugeſtehe? Ich könnte das nicht thun, ohne das Mißtrauen der Regierung wachzurufen, die mich in dem Punkte für ſtrenger, als der heilige Stuhl geweſen iſt, halten und mir vorwerfen wird, ich wolle ihr neue Schwierigkeiten bereiten. Sie wird von da ab mit Argwohn mich beobachten und meine Stellung ihr gegenüber wird von Anfang an dornenvoller werden, als es zu wünſchen iſt und ſein muß. Nach meiner Anſicht muß man zu dem Einen oder Andern ſich entſchließen, die Miſſion entweder überhaupt gar nicht annehmen, oder wenn man ſie annimmt, der Regierung ſo viel Vertrauen beweiſen, als man mit den großen, unveränderlichen Intereſſen der Kirche vereinigen kann. *Fortiter* in Allem, was Doctrin und Princip iſt, und *suaviter* in dem, was Disciplin und Modalität iſt.

2. Der zweite in Ihrem letzten Schreiben beſprochene Gegenſtand, Hochwürdigſter Herr, betrifft meine Ernennung zum Dechanten des Capitels. In meinem Schreiben vom 8. und 11. November, wie auch in dem an Herrn Miniſter von Abel gerichteten Schreiben habe ich bereits die Schwierigkeiten, welche Herr von Brühl hinſichtlich meiner durch den Herrn Erzbiſchof *zu vollziehenden* Ernennung zum Dechanten erhoben hat, auseinandergeſetzt *und* Ihnen auch meine Bedenken über dieſen Gegenſtand entwickelt. Nachdem ich nunmehr von Neuem darüber nachgedacht und auch Herrn Weis conſultirt habe, erlaube ich mir, die folgenden Bemerkungen Ihrem erleuchteten Urtheile zu unterbreiten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Behauptung des Herrn von Brühl hinſichtlich dieſes Punktes der ausdrücklichen Anordnung Seiner Eminenz des Cardinals Lambruschini völlig entgegengeſetzt iſt. Das Schreiben Seiner Eminenz ſagt in hinlänglich klaren Ausdrücken: „Dem will ich noch beifügen, daß dafür geſorgt iſt, daß Sie außer der jährlichen Geldſumme auch noch die gegenwärtig vakante Stelle eines Dombechanten durch die Verleihung des Erzbiſchofs erhalten werden.“ Man iſt alſo übereingekommen, daß ich Dechant werde durch Collation des Herrn Erzbiſchofs; es iſt vereinbart worden, daß er dieſes Ernennungsrecht ausübt. Das erſcheint auch unter einem andern Geſichtspunkte als ſehr gerechtfertigt, dem nämlich, daß die Ausübung dieſes Rechtes ihm geſtattet ſei, um ihm eine Art Ehrenerſatz zu Theil werden zu laſſen und um dadurch auszudrücken,

daß er Erzbiſchof iſt und es bleiben wird. Ich muß ſagen, daß ich und dieſen beiden Geſichtspunkten von ganzem Herzen wünſchen würde, daß ſo geſchehe um des ehrwürdigen Bekenners willen, der alle Rückſichten v dient. Ebenſo wäre meine Ernennung durch ihn ein Akt der Beſtätigu von ſeiner Seite, der mir das Vertrauen der Katholiken erwerben wür für mich perſönlich würde ſie ein Band ſein, das den Sohn mit dem Va verbindet. Alles das läßt mich dringend wünſchen, daß dieſes Recht ih gewahrt werde, und daß er es zu meinen Gunſten ausübe. Wenn ich al näher zuſehe, finde ich anderntheils auch Gründe, die für das Gegentei zu ſprechen ſcheinen.

a. Der Graf von Brühl, dem ich alle dieſe Erwägungen vorgetrag habe, indem ich dabei ſozuſagen ihn beſchwor, ſie zu Gunſten des Herrn Erzbiſchofs zur Geltung kommen zu laſſen, da es ſchließlich von große Bedeutung für meine zukünftige Wirkſamkeit ſein würde, durch dieſen Akt der Ernennung zum Dechanten die öffentliche Beſtätigung des Herrn Droſte zu haben — erwiederte mir, „daß die Regierung dieſen Akt nicht zugeben werde, weil dadurch Herr Droſte ſeine Jurisdiktion wieder aufnehmen und ſich von Neuem in die Verwaltung einmiſchen würde, was man aber ſo immer habe verhüten wollen; wenn Herr Droſte einen einzigen Akt, al meine Ernennung, vornehmen würde, ſo wüßte man nicht, wohin das führen könnte; denn er würde dann fortfahren wollen und es würde ſchwierig ſein, die Grenzen ſeiner Jurisdiction, deren er jetzt keine mehr habe, zu beſtimmen; er würde ſchließlich dazu kommen, die ganze Verwaltung wieder an ſich nehmen zu wollen und dem Coadjutor die von dieſem einzuſchlagende Bahn vorzuzeichnen, ſo daß man in kurzer Zeit da, wo man vor zwei Jahren geweſen ſei, ſich befinden würde. Das eben habe man in Rom vermeiden wollen und deßhalb habe der heilige Stuhl den Coadjutor zum Apoſtoliſchen Adminiſtrator ernannt, dadurch ihn unabhängig zu machen. In Anbetracht alles deſſen ſei meine Ernennung zum Dechanten durch Herrn Droſte unmöglich, weil mit der Einſetzung des Apoſtoliſchen Adminiſtrators alle Vollmachten auf dieſen Letztern übergegangen ſeien“. Auf dieſe Behauptung des Herrn von Brühl erwiederte ich, daß ſelbſt unter der Vorausſetzung, es verhalte ſich alles das ſo, es mir doch unmöglich wäre, dies in Einklang zu bringen mit der Stelle des Schreibens Seiner Eminenz, die ich beſtimmt ſagt: „daß Sie die Dombechanei durch Verleihung des Erzbiſchofs erhalten werden“. Herr von Brühl erwiederte: „Es iſt wahr, daß dieſe Stelle in dem Schreiben Seiner Eminenz ſich findet, aber das iſt auch wahr, daß deſſen ungeachtet Seine Eminenz die gedachte Ernennung nicht wollen; denn zwiſchen Seiner Eminenz und mir iſt vereinbart worden, daß Herr Droſte, wenn er nach Köln zurückkehre, religiöſe, aber keine juri-

tionellen Akte ausüben könne; er kann folglich keinen Dechant
nnen. Der Gedanke an dieſe Ernennung iſt in der That beim
Verhandlungen mit Rückſicht auf die Beſchaffung der Subſiſte
Coadjutors adoptirt worden; in der Folge aber hat man dieſes
il es durch das Anerbieten der Regierung zur Gewährung dieſe
ngmittel überflüſſig wurde, fallen laſſen. Wenn dieſe Abmachu
in das Schreiben Seiner Eminenz hineingerathen iſt, ſo iſt dieſe
r ohne Wirkung, da ſie für die Subſiſtenz des Coadjutors gegen
mit der Einſetzung eines Apoſtoliſchen Adminiſtrators unvereim
allein, da er alle Vollmachten hat, die Ernennung des Dechan
pitels jetzt zuſteht."

Auf alle dieſe Bemerkungen des Herrn von Brühl weiß ich
iedern, und in Anbetracht des Umſtandes, daß Herr von Brü
andern in dem Schreiben Seiner Eminenz bezeichneten Abm
t die geringſte Einwendung machte, vielmehr zugab, dieſelben
zwiſchen Seiner Eminenz und ihm feſtgeſtellt worden, und er
die Ernennung des Dechanten betreffenden Punkt Widerſpr
n man mit Recht ſchließen, daß alle vom Herrn von Brüh
rung der urſprünglichen Entſtehung und des ſchließlichen We
tikels über die Ernennung des Dechanten vorgebrachten Be
r Wahrheit entſprechen; es erſcheint das um ſo mehr als ſi
an bemerkt, daß das Schreiben Seiner Eminenz ſelbſt für d
rnennung denſelben Grund angibt, indem es da heißt: „es
ſtandesgemäße Auskommen geſorgt."

Man hat die Ernennung des Coadjutors zum Dechanten g
erſelbe die Mittel zur Behauptung ſeiner Stellung beſitze, ni
n Herrn Erzbiſchof das Recht zur Ausübung noch eines
es vorzubehalten. Wenn man dieſen Vorbehalt als ein we
Auge gehabt hätte, ſo hätte man das ausgeſprochen; weil
than, iſt es hinlänglich klar, daß man es nicht gewollt h

b. Wie es ſich aber auch damit verhalten mag und
ortheils, den durch Gewinnung des Vertrauens der Ka
hung des Decanates durch den Herrn Erzbiſchof einerſeits
würde, ſo iſt meine Ernennung anderſeits nicht zu wü
meine Meinung über dieſen Punkt in meinem Schreiben
bereits entwickelt, und ich erlaube mir, darauf zurück
nennung würde mehrere große Unzuträglichkeiten
meinem Eintritte ab würde ich alle Dom
welchen vielleicht Jeder die Erlangung dieſer
ſetzung erfahren zu haben glauben würde.

Pfarrer, welche vielleicht zu der durch die Ernennung des Dechanten vakan
ten Domherrnſtelle befördert zu werden hoffen, dieſen Unwillen theilen. Wer
ich Dechant würde, hätte ich zugleich, was bei den Geſchäften einer ſo groß
Diöceſe ſehr fühlbar wäre, einen Mitarbeiter weniger im Capitel. Ueber
dies iſt, da die Regierung die Dotation gibt, meine Ernennung nicht me
nothwendig. Nach allem dem halte ich alſo dafür, daß meine Nichterne
nung zum Dechanten im Intereſſe der Verwaltung wie auch in meine
Intereſſe liegt, und daß es ſich nicht empfiehlt, der Regierung gegenüb
darauf zu beſtehen.

Nachdem ich ſo meine auch von Dr. Weis getheilte Meinung gena
vorgetragen habe, glaube ich, Eurer Excellenz das folgende Reſultat unter
breiten zu ſollen:

1. Ich halte es für durchaus klar, daß der heilige Stuhl einen Hirten
brief des Herrn Erzbiſchofs nicht gewollt hat; man kann ſonach darauf
nicht beſtehen.

2. Ebenſo ſcheint es, daß der heilige Stuhl meine Ernennung zum
Dechanten durch Herrn Droſte nicht gewollt hat; es iſt das wenigſtens ein
Fundamentalartikel und Bedingung sine qua non nicht ausbedungen wor
den. Es handelt ſich hier auch nur um einen perſönlichen und untergeord
neten Gegenſtand von geringerer Folge, wohingegen die andern im Schreiben
Seiner Eminenz aufgeſtellten Artikel Hauptpunkte von der höchſten Bedeu
tung ſind, wie die freie Gewalt des Coadjutors, die gemiſchten Ehen, die
Hermeſianer, das Seminar, die theologiſche Facultät, die Disciplin u. ſ. w.
Der Regierung gegenüber kann man alſo auch darauf nicht beſtehen.

3. Vorausgeſetzt ſelbſt, daß ich in Betreff dieſes Punktes mich täuſche
und die Möglichkeit vorliege, es habe der heilige Stuhl die Vornahme eines
Jurisdictionsaktes meiner Ernennung zum Dechanten durch Herrn von Droſte
noch gewollt, ſo iſt es meiner Anſicht nach doch nicht meine Sache, dies zu
verlangen und mit der Regierung Hader anzufangen. Man würde mir mit
Mißtrauen mich aufnehmen und zur Gewährung von Zugeſtändniſſen in
den Punkten, welche Lebensfragen ſind, wenig geneigt ſein. Wenn ich nach
Köln gehen muß, ſo wird es durchaus höchſt nothwendig und ſelbſt klug
ſein, das Vertrauen der Regierung für die Regelung der Principienfragen
im Intereſſe der Kirche ſo viel als möglich mir zu erwerben, und die Frage
wegen des Hirtenbriefes und der Dechanei bei Seite zu laſſen. Im Falle
man alſo auf dieſen beiden Punkten beſtehen wollte, wird es ſich empfehlen,
mich mit den bezüglichen Verhandlungen zu verſchonen, und wird die Initia
tive zur Beilegung dieſer ſtrittigen Punkte nothwendig wohl von Herrn von
Droſte oder vom heiligen Stuhle ergriffen werden müſſen. Wenn ich mit
Krieg anfange, ſo werde ich geringer Hoffnung zur Wiederherbeiführung

friedens mich hingeben können. Selbstverständlich rede ich hier nur von den beiden untergeordneten Punkten; in Betreff der Principienfragen fürchte ich weder Streit noch Kampf, und werde ich entschieden festhalten an allem, was unentbehrlich ist für das Wohl der Kirche.

Bei allem dem befinde ich mich jetzt aber in einer dornenvollen, unangenehmen Lage. In wenigen Tagen werde ich voraussichtlich die Erklärung des Königs von Preußen und die Aufforderung zur Reise nach Berlin erhalten; denn nach den Aeußerungen des Herrn von Brühl vermuthe ich, daß der König Alles in kürzester Frist geordnet wünscht. Was werde ich aber thun, wenn man zur Reise nach Berlin mich einladet? In Ihrem letzten Schreiben sagen Sie mir, es müsse die Sache in der Lage bleiben, worin sie jetzt sich befindet. Wie aber nun — dürfte ich die Reise nicht antreten, wenn man mich ruft, und müßte ich neue Befehle des heiligen Stuhles abwarten? Nach meiner Ansicht wären dieselben nicht abzuwarten, da es sich im Grunde nur um die Dechantenfrage handelt, welche Frage ich für den Fall der Nothwendigkeit meiner Reise nach Berlin vor Eingang der Antwort des heiligen Stuhles immerhin offen lassen, und in Bezug auf welche ich in nichts mich verpflichten könnte. Ich würde zur Abschließung von Vereinbarungen darüber mich außer Stande erklären, da ich ein im Schreiben Seiner Eminenz dem Herrn von Droste vorbehaltenes Recht Letzterem zu nehmen keine Vollmacht habe, und man wegen dieses Gegenstandes nach Rom, dem die gütliche Lösung dieser Frage mit dem Berliner Cabinete allein zustehe, sich wenden müsse. Dadurch würde ich freie Hand behalten und die Entscheidung der Sache dem heiligen Stuhle vollständig überlassen.

Diesen nach meiner Ansicht den Umständen entsprechenden Weg wäre ich also einzuschlagen entschlossen. Wenn diese Handlungsweise aber die Billigung Eurer Excellenz nicht findet, und Sie, Hochwürdigster Herr, wollen, daß ich vorher die Antwort des heiligen Stuhles abwarte, so werde ich Ihren Anordnungen bereitwillig mich fügen. Nur würde ich Sie, Hochwürdigster Herr, dringend um die Gefälligkeit bitten, mir ein vorzeigbares Schreiben zukommen zu lassen, in welchem Sie mir aufgeben, vorläufig und bis zur Regelung dieser Frage durch den heiligen Stuhl Alles in der Schwebe zu lassen; für den möglicher Weise eintretenden Fall der Aufforderung einer Reise nach Berlin würde ich darin einen stichhaltigen Grund zum Aufschub meiner Abreise haben und den Verzug durch Vorweisung Ihres Schreibens entschuldigen. Ich möchte nichts thun, was nur im Geringsten die Ehre und das Wohl der Kirche und des heiligen Stuhles schädigen könnte; aber ich wage Sie auch um Gewährung Ihres Beistandes zu bitten, daß, wenn die Regierung meine Reise nach Berlin verlangt, ich ihr gegenüber mich rechtfertigen kann.

Ich bitte inſtändig um die Gewogenheit einer Antwort mit der nächſt Poſt, wenn auch nur in einigen Zeilen, damit ich weiß, wie ich u kommenden Falles mich zu verhalten habe. In der Erwartung dieſes G weiſes Ihrer Güte wiederhole ich ganz aufrichtig die Verſicherung mei beſondern Hochachtung und der ehrfurchtsvollen Ergebenheit, mit der ich Ehre habe zu ſein

Eurer Excellenz

ergebenſter und gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

48. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostolique à Munich.

Spire, le 22 Novembre 1841.

Votre Excellence Révérendissime,
Monseigneur,

Ce que j'ai prévu est arrivé plus tôt que je ne l'avais attendu. J'étais justement sur le point de Vous expédier la lettre ci-jointe du 20 Novembre, en laquelle je me suis permis d'exposer à Votre Excellence mon opinion, comme celle de Monsieur le doyen Weis (qui me charge d'exprimer à Monseigneur son profond respect), concernant les deux points du mandement et du décanat, lorsque je reçus une lettre de Monsieur de Bruehl avec la copie d'une lettre de Monsieur le comte de Stolberg.

De ces deux pièces, dont je Vous transmets une copie, Vous verrez, Monseigneur,

1. que Sa Majesté le Roi de Prusse souhaite ardemment que l'affaire soit arrangée au plus tôt possible, et

2. que pour cet effet il a fixé le 26 Novembre, auquel je dois déjà être à Berlin;

3. que les points que j'ai avancés en ma déclaration au Roi et en la conférence avec Monsieur de Bruehl, seraient finalement traités et fixés à Berlin avec le ministre Eichhorn, et

4. que Monsieur de Bruehl croit que ce voyage de Berlin est aussi indispensable que salutaire pour mon activité future, que pour cela il me supplie d'y venir et qu'il m'y attend pour le 26 Novembre ou au plus tôt possible.

Me voilà donc dans la situation embarrassante et épineuse qu'

ai tant redoutée! De l'un côté Vous m'avez écrit que jusqu'à la éponse de Rome l'affaire doit rester dans l'état où elle est — et e l'autre l'on me presse de marcher en avant et de venir à Berlin u plus vite, parce qu'on veut venir à bout. Il me semble, comme onsieur de Bruehl me le disait aussi, que le Roi de Prusse souhaite ue déjà pour la fête de Noël ou la nouvelle année je sois à Coogne et que tout cela soit arrangé entièrement. — Mais que dois-je aire maintenant? voilà la question!

Dans l'embarras où m'a jeté la lettre de Monsieur de Bruehl, j'ai encore consulté Monsieur Weis, et après avoir discuté avec lui affaire entière et toutes les circonstances, nous sommes convenus ur le résultat suivant.

Considérant a) que Vous avez dit en Votre respectable lettre du 1er Novembre qu'après les stipulations passées entre le Saint-Siège et le Roi de Prusse, il n'y avait plus de difficultés que je puisse mettre en avant pour refuser, et que sur cette assurance je suis entré en conférence avec Monsieur de Bruehl;

b) qu'il est sûr que ce point concernant le mandement n'est pas prescrit dans la lettre de Son Eminence;

c) que le point concernant le décanat, ne touchant pas un principe, n'est pas d'une telle importance pour qu'il retarde l'affaire entière, et qu'on puisse laisser en tout cas cette question particulière ouverte pour être traitée entre le Saint-Siège et le cabinet de Berlin;

d) que les autres points concernant le libre exercice du pouvoir épiscopal, les mariages mixtes, les Hermésiens etc. ne sont pas contestés;

e) que les demandes formulées en ma déclaration au Roi concernant le séminaire de Cologne, la faculté théologique de Bonn et la discipline ecclésiastique, basées sur un point déjà accordé, savoir sur la liberté du pouvoir épiscopal et ne regardant proprement que l'exécution de ce point déjà stipulé, devront être finalement traitées et fixées à Berlin avec le ministre Eichhorn;

f) que le Roi de Prusse a exprimé son souhait formel que l'affaire soit conduite à bout au plus tôt possible, et que Monsieur le comte de Bruehl m'a prié instamment que je vienne sans délai à Berlin;

g) que la lettre de Son Eminence Monseigneur le cardinal m'ordonne de même: „quam primum Coloniam accedas et administrationem aggrediaris“;

h) que pour moi, — étant une fois engagé en cette affaire e me voyant placé en telle position, où je ne puis m'arrêter sans ex citer des soupçons et me gâter par là toute mon activité future - il est éminemment nécessaire que je me gagne la confiance du Ro autant que ce soit conciliable avec les grands intérêts de la religion il serait donc presqu'impossible de refuser ou de retarder le voyag de Berlin, si je ne dois pas briser court et risquer l'affaire entière et il serait tout-à-fait dans l'intérêt de l'Eglise de répondre à l'invitation d'aller au plus tôt possible à Berlin, et d'y conduire l'affaire à bout, tenant toujours ferme aux grands principes d'importance vitale comme cela doit s'entendre de soi-même.

Pour ces raisons donc et avec l'approbation de Monsieur Weis j'ai résolu de partir pour Berlin dans le temps le plus court. Je verrai alors ce que l'on sera disposé à accorder pour l'exécution des stipulations générales que je soutiendrai, comme cela doit être; et quant à la question spéciale du décanat, je ne m'y engagerai pour rien, déclarant que je n'ai point de pouvoir d'y entrer et que cette affaire doit être traitée et terminée non entre moi et le ministre mais entre le Saint-Siège et le Roi.

Mais comme il se pourrait que Votre Excellence ne fût pas de mon avis et que Vous eussiez l'opinion que le point du décanat doit être regardé comme principe, que par conséquent il fallait attendre là-dessus la réponse du Saint-Siège, contre la volonté duquel Dieu me garde de faire quelque chose, je retarderai encore ce voyage de Berlin pour savoir d'abord Votre opinion. C'est pourquoi j'écris aujourd'hui à Monsieur de Bruehl, le priant de m'excuser près Sa Majesté de ce qu'il m'est impossible de venir si tôt. Comme raison d'excuse j'avance que ce n'est pas possible d'être à Berlin déjà le 26 Novembre, puisqu'un évêque ne peut pas quitter son diocèse si subitement et puisque je me vois encore retenu par des affaires, qui ne peuvent être exécutées que par un évêque, et qui demandent ma présence à Spire pour huit jours. J'informe encore Monsieur de Bruehl, que je suis résolu de partir de Spire probablement lundi le 29 Novembre et que, prenant la route sur Munstre pour avoir d'abord une entrevue avec Monseigneur l'archevêque, j'arriverai à peu près entre le 7 et 10 Décembre, et finalement je prie Monsieur de Bruehl d'en informer Sa Majesté.

Les circonstances étant telles, *je partirai donc pour Berlin lundi prochain le 29 Novembre.* Mais désirant savoir auparavant Votre opinion, Monseigneur, *je Vous supplie instamment* de me dire Votre

vris en deux lignes, et cela *avec la première poste.* Si Vous me faites la grâce de me répondre *sur-le-champ,* je pourrais avoir Votre réponse *samedi le 27 Novembre,* et j'écrirais alors de suite à Monsieur de Bruehl pour lui fixer le jour de mon arrivée à Berlin.

Mais dans le cas que Vous seriez d'avis que je ne dois pas aller, et que j'attende jusqu'à ce que la question du décanat soit arrangée, je Vous conjure de me tirer de l'embarras, où je suis, et je Vous supplie de m'écrire *une lettre ostensible,* dans laquelle Vous *me donnez l'ordre de ne pas avancer,* mais d'attendre jusqu'à ce que la question du décanat soit terminée. J'enverrai alors cette lettre à Monsieur de Bruehl, pour qu'il explique au Roi mon retardement, et pour ouvrir sur cet objet, s'il le faut, de nouveaux traités entre le cabinet de Berlin et le Saint-Siège.

Le temps me presse trop pour pouvoir aussi informer Monsieur le ministre d'Abel de tout ceci, comme je le souhaite. Vous m'obligeriez donc infiniment, si Vous aviez la bonté de lui faire part de toutes ces pièces en mon nom, pour qu'il sache l'état de l'affaire et en informe Sa Majesté le Roi, s'il le trouve convenable.

Vous réitérant ma *prière très-instante* de vouloir bien me faire parvenir Votre opinion avec la *première poste,* j'ajoute l'assurance du profond respect et du dévouement très-sincère, avec lesquels j'ai l'honneur de me signer

de Votre Excellence Révérendissime

le très-humble et très-obéissant serviteur

† Jean de Geissel,

Evêque de Spire.

Ueberſetzung.

43. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Michael Biale-Preià, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München.

Speyer, den 22. November 1841.

Excellenz,
Hochwürdigſter Herr!

Was ich vorhergeſehen habe, iſt eher, als ich erwartet hatte, eingetroffen. Eben beſchäftigt mit der Abſendung des beiliegenden Schreibens vom 20. November, in welchem ich Eurer Excellenz meine Meinung und jene des Herrn Dechanten Weis, welcher Ihnen ſeine tiefe Hochachtung auszuſprechen mich

erſucht, in Betreff der beiden Punkte, des Hirtenbriefes und des Decanates auseinander zu ſetzen mir geſtattet habe, erhielt ich ein Schreiben des Herr von Brühl nebſt der Abſchrift eines Schreibens des Herrn Grafen v Stolberg.

Aus dieſen beiden Schreiben, von welchen Abſchrift ich Ihnen überſend werden Sie, Hochwürdigſter Herr, erſehen:

1. daß Seine Majeſtät der König von Preußen den lebhaften Wunſ der baldmöglichſten Ordnung der Angelegenheit hegt;

2. daß derſelbe zu dem Ende den 26. November als den Tag meine Anweſenheit in Berlin feſtgeſtellt hat;

3. daß die Gegenſtände, die ich in meiner Erklärung an den König und bei der Zuſammenkunft mit Herrn von Brühl vorgebracht habe, in Berlin mit dem Miniſter Eichhorn endgültig verhandelt und feſtgeſtellt werden ſollen, und daß

4. Herr von Brühl dieſe Reiſe nach Berlin für ebenſo unumgänglich nothwendig wie heilſam in Bezug auf meine künftige Wirkſamkeit hält, weßwegen er dorthin zu kommen mich dringend bittet und für den 26. November oder doch ſobald als möglich mich dort erwartet.

So befinde ich mich denn in der ſchwierigen und dornenvollen, von mir ſo ſehr gefürchteten Lage! Von der einen Seite haben Sie mir geſchrieben, es müſſe bis zum Eintreffen der Antwort von Rom die Angelegenheit in der Lage, worin ſie ſich befindet, verbleiben, und von der andern Seite drängt man mich zum Vorgehen und zur baldigſten Reiſe nach Berlin, weil man zum Ende kommen will. Es ſcheint mir, wie Herr von Brühl mir das auch ſagte, daß der König von Preußen meine Anweſenheit in Köln um Weihnachten oder Neujahr, bis wohin auch Alles vollſtändig geordnet ſein ſoll, wünſcht. — Was ſoll ich aber jetzt thun? Das iſt die Frage.

In der verwickelten Lage, in welche das Schreiben des Herrn von Brühl mich gebracht hat, habe ich Herrn Weis noch zu Rathe gezogen, und ſind wir, nach Beſprechung der ganzen Angelegenheit und aller Umſtände, zu folgenden gemeinſchaftlichen Ergebniſſen gekommen.

In Erwägung:

a) daß Sie in Ihrem geehrten Schreiben vom 1. November geſagt haben, es ſeien nach den vom heiligen Stuhle und dem Könige von Preußen getroffenen Vereinbarungen Schwierigkeiten, die ich für meine Ablehnung vorbringen könnte, nicht mehr vorhanden, daß ich auf dieſe Verſicherung hin mit Herrn von Brühl in Verhandlung getreten bin;

b) daß der den Hirtenbrief betreffende Punkt in dem Schreiben Seiner Eminenz nicht vorgeſchrieben iſt;

c) daß der das Decanat betreffende Punkt, weil er kein Princip berührt, nicht von einer solchen Bedeutung ist, daß er die ganze Sache aufhalten sollte, und man in jedem Falle diese besondere Frage einer Verhandlung zwischen dem heiligen Stuhle und dem Berliner Cabinete offen lassen kann;

d) daß die andern, die freie Ausübung der bischöflichen Gewalt, die gemischten Ehen und die Hermesianer u. s. w. betreffenden Punkte nicht in Frage gestellt sind;

e) daß die in meiner Erklärung an den König aufgestellten Forderungen hinsichtlich des Seminars zu Köln, der theologischen Facultät zu Bonn und der kirchlichen Disciplin, weil sie auf dem bereits zugestandenen Punkte der Freiheit der bischöflichen Gewalt beruhen und eigentlich nur die Ausführung dieses bereits vereinbarten Punktes betreffen, schließlich in Berlin mit dem Minister Eichhorn verhandelt und festgestellt werden müssen;

f) daß der König von Preußen seinen ausdrücklichen Wunsch der baldmöglichsten Erledigung der Angelegenheit ausgesprochen und der Graf von Brühl die inständige Bitte, ohne Verzug meine Reise nach Berlin anzutreten, mir geäußert hat;

g) daß das Schreiben Seiner Eminenz des Cardinals mir ebenso aufgibt, mich so bald als möglich nach Köln zu begeben und die Verwaltung zu beginnen;

h) daß es für mich — nachdem ich einmal in diese Sache mich eingelassen habe und mich in eine Lage versetzt sehe, in der ich ohne Erregung von Verdacht und ohne Schädigung meiner ganzen zukünftigen Wirksamkeit Aufenthalt nicht machen kann — im höchsten Grade nothwendig ist, mir, soviel es mit den großen Interessen der Religion vereinbar ist, das Vertrauen des Königs zu gewinnen, daß die Verweigerung oder Verschiebung der Reise nach Berlin mir sonach fast unmöglich sein würde, wenn ich nicht kurz abbrechen und Alles aufs Spiel setzen soll, und daß es durchaus im Interesse der Kirche sein würde, der Einladung zur Reise nach Berlin baldmöglichst Folge zu geben und dort, wie sich das von selbst versteht, unter stets entschiedener Festhaltung an den großen Principien von der Tragweite der Lebensfragen, die Sache zu Ende zu führen.

Aus diesen Gründen also und mit Zustimmung des Herrn Weis habe ich mich entschlossen, in kürzester Zeit nach Berlin abzureisen. Ich werde dann sehen, was man hinsichtlich der allgemeinen, von mir pflichtschuldigst aufrecht zu erhaltenden Vereinbarungen zuzugestehen gewillt ist; was die besondere Frage des Decanates betrifft, so werde ich mich auf nichts einlassen und erklären, daß diese Angelegenheit, auf welche einzugehen ich nicht ermächtigt sei, nicht zwischen mir und dem Minister, sondern zwi-

schen dem heiligen Stuhle und dem Könige verhandelt und abgeschlo
werden muß.

Da aber Eure Excellenz möglicher Weise meine Ansicht nicht thei
und dafür halten könnten, es sei die Decanatsfrage als Princip anzusehe
und es müsse darüber die Antwort des heiligen Stuhles, gegen dessen Will
ich um keinen Preis etwas thun möchte, abgewartet werden, so werde i
um zunächst Ihre Ansicht zu erfahren, die Reise nach Berlin noch a
schieben. Ich schreibe deßhalb heute an Herrn von Brühl und bitte ih
bei Seiner Majestät mit der Unmöglichkeit einer so baldigen Reise mich z
entschuldigen. Dafür, daß ich unmöglich schon am 26. November in Berli
sein könne, werde ich als Entschuldigungsgrund angeben den Umstand, daß
ein Bischof seine Diöcese so plötzlich nicht verlassen könne, und ich überdies
noch durch Geschäfte zurückgehalten werde, welche, da sie nur durch einen
Bischof vollzogen werden können, meine Anwesenheit in Speyer für ei
Tage nothwendig machen. Ich benachrichtige Herrn von Brühl ferner noch
von meinem Entschlusse, wahrscheinlich Montag, den 29. November, von
Speyer abreisen zu wollen, wonach ich also, da ich zunächst zum Zwe
einer Zusammenkunft mit dem Herrn Erzbischofe den Weg über Münch
nehmen will, ungefähr zwischen dem 7. und 10. Dezember ankommen werde
wovon Seine Majestät in Kenntniß zu setzen ich Herrn von Brühl schlie
lich noch bitte.

Bei dieser Lage der Verhältnisse werde ich also gegen nächste
Montag, den 29. November, abreisen. Da ich aber Ihre Ansich
vorher zu erfahren wünsche, so bitte ich Sie, Hochwürdigster Herr, i
ständigst, dieselbe in zwei Zeilen und zwar mit der ersten Po
mitzutheilen. Wenn Sie mir die Gefälligkeit einer sofortigen Antwor
erweisen, könnte ich dieselbe Samstag, den 27. November, haben, un
ich würde dann sofort in einem Schreiben an Herrn von Brühl demselben
den Tag meiner Ankunft in Berlin genau bestimmen.

Im Falle Sie der Ansicht wären, daß ich nicht gehen und die Ord
nung der Decanatsfrage abwarten soll, beschwöre ich Sie, mich aus der
Schwierigkeit, in der ich mich befinde, zu befreien; ich bitte Sie, ein offe
sibles Schreiben an mich zu richten, in welchem Sie mir den Befeh
ertheilen, nicht vorzugehen, sondern bis zum Abschlusse der Decanats
frage zu warten. Dieses Schreiben werde ich alsdann Herrn von Brühl
zusenden, damit er dem Könige meine Zögerung erkläre, und neue Verhand
lungen in Bezug auf diesen Gegenstand, wenn nöthig, zwischen dem Berliner
Cabinete und dem heiligen Stuhle eröffnet werden.

Die Zeit drängt mich zu sehr, als daß ich, wie ich es wünsche, auch
dem Herrn Minister von Abel über alles dieses Nachricht geben könnte

ie würden mich deßhalb unendlich verpflichten, wenn Sie die Güte haben ollten, ihm von allen dieſen Punkten in meinem Namen Mittheilung zu achen, damit er den Stand der Sache kennen lerne und, wofern er es für gemeſſen erachtet, Seiner Majeſtät dem Könige davon Mittheilung mache.

Indem ich meine ſehr inſtändige Bitte um gütige Mittheilung rer Anſicht, und zwar mit der erſten Poſt, wiederhole, füge ich die erſicherung der tiefen Hochachtung und der aufrichtigſten Verehrung bei, omit ich zu unterzeichnen die Ehre habe als

Eurer Excellenz

ganz ergebenſter, gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

4. Karl Auguſt Graf von Reiſach, Biſchof von Eichſtätt, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Eichſtätt, den 28. November 1841.

Hochwürdigſter Herr Amtsbruder!
Theuerſter Herr und Freund!

Ich habe durch Herrn Nuntius in München von Ihrer Unterredung mit Herrn Grafen von Brühl Kenntniß erhalten und war über deſſen Aeußerung in Bezug auf Ihre Ernennung zum Decan, ſowie auf den vom Herrn Erzbiſchof zu erlaſſenden Hirtenbrief um ſo mehr überraſcht, als dieſe beiden Punkte einen Theil der in Rom vom Grafen Brühl mit Lambruschini abgeſchloſſenen Convention bilden. Der Cardinal Lambruschini ſchrieb mir: „Secondo le formali intelligenze prese col Signore Conte di Bruehl Monsignore Droste tornando a Colonia dopo l'istallazione del Coadjutore ed Amministratore potrà libermente indirizzare al Clero ed al popolo la lettera pastorale, di cui è parlato nel foglio firmato a Marienlohe. Similmente potrà conferire a Monsignore Geissel suo Coadjutore il Decanato vacante per la morte del Dr. Huesgen, servendosi del dritto accordatogli dalla Bolla de Salute animarum ed esercitando in consequenza un atto di giurisdizione“ [1].

[1] „Gemäß dem ausdrücklichen mit dem Herrn Grafen von Brühl getroffenen Abkommen wird Monſignore Droſte bei ſeiner Rückkehr nach Köln nach der Inſtallation des Coadjutors und Adminiſtrators volle Freiheit haben, an Clerus und Volk jenen in dem Marienloher Aktenſtücke beſprochenen Hirtenbrief zu richten. Gleicherweiſe wird er auch ſeinem Coadjutor Monſignore Geiſſel das durch den Tod des Dr. Hüsgen er-

Da Sie dem Herrn Nuntius Ihre Verhandlung mit Brühl mi
theilt haben, dieſer nach Rom geſchrieben und Sie benachrichtigt hat,
Sie nicht früher nach Köln gehen ſollen, bevor er nicht Nachricht und
haltungsbefehle von Rom erhalten haben wird, ſo glaube ich, daß Sie
jeden Fall zuwarten müſſen, bis Ihnen von Rom aus die Weiſung zug
nach Köln zu gehen, indem Sie jeder Aufforderung von Seite Preu
damit begegnen können, daß Sie noch Befehl von Rom erwarten müſ
weil über die benannten Punkte zuerſt Alles in Ordnung ſein muß.

Vom Herrn Erzbiſchofe habe ich Briefe erhalten, worin er ſich
Ihrer Wahl zufrieden erklärt, aber, was ich vorausſah, ſehr traurig üb
den Umſtand ſich äußert, daß er erſt nach Ihrer Inſtallation nach Köln gehen
dürfe, indem er ſeine auf dieſe Weiſe geſtattete Rückkehr für zweifelhaft
ſieht und fürchtet, daß ſie die Katholiken nicht zufriedenſtellen wird. Dieſes
iſt durch ein wahres Mißverſtändiß und in der Vorausſetzung, daß
Erzbiſchof ſelbſt die vorhergehende Ankunft des Coadjutors wünſche,
Rom die obige Uebereinkunft getroffen worden, auf deren Erfüllung
Preußiſche Gouvernement den größten Werth legt, weil es auf dieſe
ſich ohne zu große Schande aus der Schlinge ziehen könne, indem ſo
Rückkehr des Erzbiſchofes den grellen Charakter einer restitutio in integr
verliert. Ein Brief des Erzbiſchofes, worin er darauf aufmerkſam mac
kam zu ſpät, erſt nach der Abreiſe des Grafen Brühl nach Rom. Um
wichtiger ſcheint es mir daher, daß er den Hirtenbrief erlaſſe und Sie
Decan ernenne, und ich glaube, daß Rom nicht davon abgehen wird.

Nun zu den einzelnen Punkten:

ad 1. Sie haben ganz recht gethan, ſich die *alia* erklären zu laſſen,
ſowie auf der Zuſagung der plena facultas von Seite Preußens zu be
ſtehen. Iſt es Ihnen zugeſagt, dann wird freilich der Kampf über
Einzelne beginnen, jedoch ſich leicht führen laſſen, wenn man mit Feſtigk
an der plena facultas feſthält.

ad 2. Wie geſagt, iſt die bezeichnete Mitwirkung des Erzbiſchofs
dungen, folglich iſt nothwendig die Antwort Roms zu erwarten, bevor
die Adminiſtration beginnen. Ich habe aber die Sache offen und kl
an Herrn Nuntius geſchrieben, welcher meine Briefe nach Rom ſch
Dem Herrn Erzbiſchof habe ich über die Weigerung des Gouverneme
in Bezug auf dieſe Punkte nicht geſchrieben, weil ich fürchtete, ihn aufzure
und noch mißmuthiger zu machen. Die Erklärung des Grafen Brühl ſch

---

ledigte Dombecanat verleihen können, indem er ſich des durch die Bulle De sal
animarum ihm verliehenen Rechtes bedient und ſomit einen Akt der Jurisdi
ausübt."

ir nicht hinreichend zu ſein, um Sie zu beſtimmen, nach Köln zu gehen. s handelt ſich von Vertragspunkten, und es muß daher zuerſt Rom ſich äußert haben.

ad 3. Ich billige ganz, daß Sie, bevor Sie die Verwaltung antreten, dem Erzbiſchofe gehen, ja ich glaube, daß Sie ohngeachtet des Winters handeln ſollten. Es wird gewiß den Herrn Erzbiſchof beruhigen und nen, um die Katholiken mit der getroffenen Maßregel zufrieden zu ſtellen. ehen Sie alſo in Gottes Namen zuerſt nach Münſter und Berlin. Auf den Fall würde ich nicht die Adminiſtration ausüben, bevor der Erzbiſchof ach Köln zurückkehrt oder Sie ihn in Münſter geſprochen haben.

ad 4. Iſt durch das, was ich gleich Anfangs ſagte, erledigt. Iſt ntwort von Rom zu erwarten, um ſo mehr, da es ohnedem dem Erzbiſchof icht ſehr gefallen dürfte, daß das Gouvernement Sie bezahlt. Die Preußen ollen den Erzbiſchof aus dem Spiel laſſen.

ad 5. Wegen der Wohnung dürfte es das Gerathenſte ſein, daß Sie, falls nicht durch das Gouvernement mit dem Erzbiſchof ein Arrangement etroffen wäre, ſich an Droſte ſelbſt wenden. Ueberhaupt, glaube ich, wäre s gut, wenn Sie einen recht offenen, geraden, herzlichen Brief an den Erz- iſchof ſchrieben und darin Ihre Geſinnung frei und feſt ausſprächen. Er at nur in Hinſicht auf die Vortheile einer Coadjutorie nachgegeben. Er wird getröſtet ſein, wenn er ſieht, daß der Coadjutor gleiche Grundſätze, gleiche Anſichten mit ihm hat.

ad 6. Vor Allem muß die Regierung das Publicandum widerrufen. Wir wollen ſehen, wie es geſchieht. Ich traue nicht viel, denn es ſcheint, daß der ganze Widerruf in der Publication des Briefes beſtehen ſoll, den er König an den Erzbiſchof geſchrieben hat, worin er erklärt, daß die An- chuldigung der Theilnahme an revolutionären Umtrieben falſch und un- egründet erfunden wurde. Herr Erzbiſchof hat mir hierüber geſchrieben; ich habe Alles mit der Abſchrift des Königlichen Schreibens durch Herrn Nuntius nach Rom berichtet.

Dem Capitel würde ich keine Mittheilung machen, bis Alles im Reinen iſt, und vielleicht gar nie ſchriftlich.

Ich glaube recht ſehr, theuerſter Herr Amtsbruder, daß die ganze Sache Sie recht drückt. Niemand iſt mehr im Stande, die Größe des Opfers zu bemeſſen, das Sie bringen, als ich. Aber gerade in der Schwierig- eit der Lage und in der Ueberzeugung, daß Sie bloß aus Gehorſam und von der Vorſehung berufen ſich auf dem Schlachtfelde zeigen, kann und muß auch für Sie der Troſt liegen, daß Gott Ihnen auf eine ganz beſon- dere Weiſe beiſtehen wird. Mehr oder weniger müſſen wir ſo Alle uns für die Kirche opfern und müſſen Gott dienen überall. Haben wir nur

den guten Willen und die Absicht, ihm nach seinem Willen zu dienen, s es dann seine Sache, uns die Wege zu ebnen und uns mit seiner auszurüsten. Ich habe immer gefunden, daß gerade in den schwieri Lagen die Hülfe am nächsten ist, und die Kölner Sache ist so sehr Sache, Sie sind so augenfällig durch die Vorsehung in sie hineinge worden, daß ich nicht zweifeln kann, Gott wird Sie auch ganz beso leiten und führen. Täglich gedenke ich Ihrer und der ganzen Angele im Gebete und werde stets auch fortfahren, es zu thun.

Mit der wärmsten Verehrung und innigsten Anhänglichkeit

Ihr

herzlichst ergebenster

† Karl Augu

Bischof von Eichst

45. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, Nonce apostoliq à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire.

Munich, le 25 Novembre 18

Monseigneur,

Je viens de recevoir les deux lettres que Votre Grandeur m fait l'honneur de m'écrire le 20 et le 22 de ce mois. D'après juste et vif désir que Vous m'en avez exprimé, je m'empresse, M seigneur, de Vous donner une réponse sans le moindre délai. J suis obligé de le faire en très-peu de mots, vu que le courrier va partir.

J'approuve sans doute, Monseigneur, autant que je le dois les remarques que Vous m'avez faites dans les dites lettres et celle particulièrement articulées dans la dernière du 22. Mais s'il s'ag que je doive Vous autoriser à aller à Berlin avant que j'ai re de Rome la réponse aux dépêches dans lesquelles je faisais co naître au Saint-Siège le résultat des conférences que Vous av eues avec Monsieur le comte de Bruehl, je dois Vous déclar *Monseigneur, que je ne suis en aucune manière en état de le faire*

La réponse du Saint-Siège ne peut pas tarder longtemps, devrait même arriver d'un jour à l'autre, mais comme j'ai eu l'h neur de Vous dire, Monseigneur, en une autre circonstance, je ne connais pas le texte des stipulations, et en tout cas je pourrais être jamais juge des difficultés qui se sont élevées.

En voulant supposer que le Saint-Siège ne fasse pas d'o

…n à l'interprétation que Monsieur le comte de Bruehl a donnée …s stipulations convenues, Votre voyage à Berlin ne serait retardé …de quelques jours, et je dois déclarer que je ne puis pas prendre …moi de Vous donner le conseil de Vous y rendre en ce moment, …contraire, je crois *décidément que Vous devez attendre les ré…ses de Rome avant que d'entreprendre ce voyage.* Jusqu'à ce que …réponses arrivent, je dois insister que l'affaire reste *dans l'état …elle se trouve maintenant.* Aussitôt que je recevrai des dépêches …Rome, je m'empresserai de Vous en donner connaissance.

Au reste Vos deux lettres, Monseigneur, n'ont fait que me …firmer toujours davantage dans les sentiments de haute estime …Vous m'avez inspirés. Veuillez en agréer l'expression, ainsi que …surance réitérée du profond respect avec lequel j'ai l'honneur …être,

Monseigneur,

de Votre Grandeur

le très-humble et très-obéissant Serviteur

† Michel, Archevêque de Carthage,

Nonce Apostolique.

Ueberſetzung.

15. **Michel Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.**

München, den 25. November 1841.

Hochwürdigſter Herr!

Soeben habe ich die beiden Schreiben, mit welchen Eure Gnaden unter …20. und 22. d. M. mich beehrt haben, erhalten. Dem darin aus…ſprochenen gerechten und lebhaften Wunſche entſprechend, beeile ich mich, …nen, Hochwürdigſter Herr, ohne Verzug eine Antwort zu ertheilen. Da …Poſt eben abgeht, bin ich gezwungen, es in ſehr wenigen Worten …thun.

Ich billige ohne Zweifel, Hochwürdigſter Herr, wie ich das thun muß, …von Ihnen in den genannten Schreiben gemachten Bemerkungen, ins…beſondere die artikelweiſe abgefaßten Bemerkungen des letzten Schreibens …22. November. Wenn es ſich aber darum handelt, daß ich Sie zur …ſe nach Berlin ermächtigen ſoll, bevor ich auf die Depeſchen, in welchen …dem heiligen Stuhle das Reſultat Ihrer Conferenzen mit dem Herrn …afen von Brühl mittheilte, von Rom die Antwort erhalten habe, ſo

muß ich Ihnen, Hochwürdigster Herr, erklären, daß ich di
zu thun in keiner Weise in der Lage bin.

Die Antwort des heiligen Stuhles kann nicht lange ausbleiben,
müßte sogar von einem Tage zum andern anlangen; wie ich Ihnen
einer andern Gelegenheit bereits zu sagen die Ehre hatte, kenne ich
Wortlaut der Abmachungen nicht, und jedenfalls könnte ich nie Ri
über die hervorgetretenen Schwierigkeiten sein.

Vorausgesetzt daß der heilige Stuhl gegen die vom Herrn Grafen
Brühl über die vereinbarten Abmachungen gegebene Interpretation Schwie
keiten nicht erhebe, so wird Ihre Reise nach Berlin nur um einige T
verschoben; ich muß erklären, daß ich es nicht auf mich nehmen kann, Ih
zur Reise dorthin in diesem Augenblicke den Rath zu ertheilen; im Gegen
theil bin ich entschieden der Ansicht, daß Sie vor dem Antrit
dieser Reise die Antwort von Rom abwarten müssen. I
muß, bis diese Antwort anlangt, darauf bestehen, daß die Angelegenheit
der Lage, worin sie sich jetzt befindet, verbleibt. Sobald
Depeschen von Rom erhalte, werde ich mich beeilen, Ihnen davon Ken
niß zu geben.

Im Uebrigen haben Ihre beiden Schreiben, Hochwürdigster Herr,
nur noch mehr bestärkt in den Gesinnungen der Hochachtung, die Sie
eingeflößt haben. Genehmigen Sie den Ausdruck dieser Gesinnungen, so
die wiederholte Versicherung der tiefen Ehrfurcht, womit ich die Ehre ha
zu sein

Eurer Bischöflichen Gnaden
ergebenster und gehorsamster Diener
† Michael, Erzbischof von Cambay.
Apostolischer Nuntius.

46. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberst-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin.

Speyer, den 29. November 1841.

Hochgeborner, Hochverehrtester Herr Graf!

Ganz in Uebereinstimmung mit meinem Eurer Hochgeboren un
22. dieses ergebenst mitgetheilten Vorsatze, die Reise nach Berlin unmittel
nach dem zum frommen Gedächtniß Ihrer Majestät, der verewigten Kön
Karolina, abgehaltenen Trauergottesdienste antreten zu wollen, hatte ich
reits im Laufe der letzten Woche alle Vorkehrungen hierzu getroffen
meinen Abgang auf heute, den 29., festgesetzt, als ich gestern mit

Münchener Post von Seite der dortigen apostolischen Nuntiatur eine Eröffnung erhielt, welche mir die Weisung ertheilt, die Reise nach Berlin einstweilen noch zu verschieben, bis mir neuere Verhaltungsmaßregeln von Rom, deren Eintreffen mit jedem Tage zu erwarten stehe, zugegangen seien.

Zum näheren Verständnisse dieser Weisung beehre ich mich, Eurer Hochgeboren Folgendes ganz ergebenst mitzutheilen.

In dem Schreiben, welches mir Eure Hochgeboren bei Ihrer Ankunft dahier nebst den übrigen Documenten auch von dem päpstlichen Nuntius in München zu behändigen die Güte hatten, war mir der Auftrag ertheilt worden, den Entschluß, welchen ich nach genommener Einsicht der überbrachten Schriftstücke und nach beendigter Conferenz mit Eurer Hochgeboren fassen würde, der päpstlichen Nuntiatur zum weiteren Berichte an den heiligen Stuhl anzuzeigen, und die ferneren Maßregeln, welche wir für den Fall meiner Translation nach Köln besprechen würden, mitzutheilen. Diesem Auftrage nachkommend, setzte ich daher unterm 11. November die päpstliche Nuntiatur in Kenntniß, daß ich nach genommener Einsicht der Documente und nach vollständiger Erwägung aller Verhältnisse in einer direkten, an Seine Majestät den König von Preußen gerichteten allerunterthänigsten Eingabe die Erklärung abgegeben habe, daß ich bereit sei, dem mir gewordenen Rufe unter Gottes Beistand zu folgen. Zugleich verband ich damit die Nachricht, daß wir in unserer Conferenz übereingekommen seien, daß ich demnächst, sobald einige vorher erforderlichen Anordnungen getroffen seien, nach Berlin gehen würde, wohin ich denn auch auf den ersten Wink abzureisen mich bereit halten wollte, um daselbst Seiner Majestät dem Könige zur Ablegung des Homagialeides mich allergehorsamst vorzustellen, und fügte noch die Notiz bei, daß nach unserer weiteren provisorischen Verabredung die Dotation des Coadjutors in einer genügenden Weise werde fixirt werden, worauf denn auch die in der Instruction des Herrn Cardinals Lambruschini enthaltene Andeutung, laut welcher der Herr Erzbischof zur besseren Eruirung meiner Subsistenz mich zum Decan des Metropolitancapitels ernennen sollte, von selbst wegfalle, indem die Königliche Regierung die erforderliche Dotation zu einer anständigen Quote zu erhöhen sich erboten habe.

Hierauf erhielt ich nun die Eingangs erwähnte Zuschrift des apostolischen Nuntius, in welcher sich derselbe mit der Maßregel, daß mich der Herr Erzbischof nicht zum Decan des Metropolitancapitels ernenne, nicht einverstanden erklärt, sondern mir eröffnet, daß eben diese Ernennung einen der zwischen Eurer Hochgeboren und dem Cardinal-Staatssecretär stipulirten Hauptpunkte gebildet habe. Zugleich gibt mir der Herr Nuntius Nachricht, er habe über die Ausführung der abweichenden Modification, daß ich nicht zum Decan ernannt werde, allsogleich beim heiligen Stuhle angefragt, und

trägt mir in deſſen Folge auf, die Reiſe nach Berlin, wenn dieſelbe b nächſt ſtattfinden ſollte, einſtweilen noch zu verſchieben, bis mir mit Antwort von Rom über dieſen Punkt neue Verhaltungsregeln zugegan ſeien, welche er mir bei ihrem Eintreffen ungeſäumt mittheilen werde. erſchöpfenden Beurtheilung der mir gewordenen Eröffnung glaube ich zweckdienlich, die eigenen Worte des Herrn Nuntius hier folgen zu la

„D'après ce que le cardinal Lambruschini m'a écrit, j'é persuadé, qu'il était une chose convenue, que l'archevêque dev Vous conférer la prébende de doyen. Vous savez que le Sa Père n'a rien voulu faire sans avoir obtenu d'avance le consente de l'archevêque; mais si maintenant on voulait adopter des mo fications, il pourrait retirer son consentement, ce qui ne servi qu'à embrouiller toujours davantage l'affaire et à aigrir les e des catholiques, particulièrement de ceux (et ils sont en gr nombre) qui ne sont pas contents des arrangements adoptés et ti nent à ce que l'archevêque reprenne l'administration du dioc Une grande difficulté consiste donc toujours en cela, que l'archevê pourrait déclarer qu'il ne se prête plus aux arrangements comb toutes les fois qu'on voudrait y introduire des modifications. que Vous soyez en état d'exercer une influence salutaire sur catholiques dans l'intérêt de la religion ainsi que dans celui l'état, le gouvernement lui-même devrait faire servir l'influence Monseigneur de Droste pour Vous concilier la confiance entière la population catholique.

Je me suis cru en devoir d'en écrire au Saint-Siège, et j'a prié le cardinal Lambruschini de me donner une réponse par courrier; mais en attendant on ne doit pas prendre des engag ments, et il faut attendre la réponse de Rome. La réponse du Sa Siège ne peut pas tarder long-temps; elle devrait même arriver d jour à l'autre. En voulant supposer que le Saint-Siège ne fasse d'opposition (à ce que la prébende ne Vous soit pas conférée l'archevêque), Votre voyage à Berlin ne serait retardé que de qu ques jours, et je crois *décidément, que Vous devez attendre la ponse de Rome avant d'entreprendre ce voyage.* Jusqu'à ce que réponse arrive, *je dois insister que l'affaire reste dans l'état où se trouve maintenant.* Aussitôt que je recevrai des dépêches de Ro je m'empresserai de Vous en donner connaissance“ [1].

---

[1] Auf Grund des Schreibens des Cardinals Lambruschini an mich war ich Ueberzeugung, es ſei ein Punkt der Vereinbarung, daß der Erzbiſchof Ihnen die

Aus dieſen Aeußerungen des päpſtlichen Nuntius werden nun Eure Hochgeboren die Lage, in welcher ich mich befinde, in billiger Berückſichtigung der Verhältniſſe zu bemeſſen die Gewogenheit haben. Dieſe Lage iſt mir eine höchſt unangenehme, und ich bedauere auf das Lebhafteſte, daß dieſelbe mir nicht erlaubt, dem allergnädigſt geäußerten Willen Seiner Majeſtät des Königs, wie ich ſo gerne gewollt hätte, pflichtſchuldigſt zu entſprechen und meinen Ihnen unterm 22. mitgetheilten Vorſatz, ſchon heute nach Berlin abzureiſen, auszuführen, wozu ich bereits alle Vorkehrungen getroffen hatte. Ich kann nun wohl nicht anders, als die weiteren Weiſungen des Herrn Nuntius vorerſt abzuwarten, welche mir nach ſeiner Verſicherung ſchon in den nächſten Tagen zugehen dürften. Sobald ich eine deßfallſige weitere Eröffnung erhalte, werde ich mich beeifern, Eure Hochgeboren auf das Schleunigſte davon in Kenntniß zu ſetzen, ſo wie ich es als einen beſondern Beweis Ihres Wohlwollens anſehen würde, wenn Sie die Güte haben möchten, mir Ihre Meinung über dieſen Gegenſtand gefälligſt mitzutheilen. Ich zweifle nicht, daß dieſer Incidenzpunkt in der einen oder andern Weiſe zu einer befriedigenden Löſung werde gebracht werden.

Da ich ſonach zu meinem lebhafteſten Bedauern mich außer Stande ſehe,

---

dechanten-Präbende verleihen ſolle. Sie wiſſen, daß der heilige Vater ohne die vorher erlangte Zuſtimmung des Erzbiſchofs nichts hat beſtimmen wollen; wenn man nun aber jetzt Modificationen anbringen wollte, ſo könnte der Erzbiſchof ſeine Zuſtimmung zurückziehen: ein Umſtand, der nur dazu dienen würde, die Sache immer mehr zu verwickeln und die Gemüther der Katholiken, insbeſondere jener (und deren Zahl iſt groß) zu erbittern, welche mit den getroffenen Abmachungen nicht zufrieden ſind und darauf beſtehen, daß der Erzbiſchof die Diöceſanverwaltung wieder aufnehme. Eine große Schwierigkeit liegt ſonach immer darin, daß der Erzbiſchof erklären könnte, er werde an die getroffenen Abmachungen ſich nicht binden, ſo oft man Modificationen darin anbringen wolle. Die Regierung ſelbſt ſollte, damit Sie einen heilſamen Einfluß auf die Katholiken im Intereſſe der Religion ſowohl wie auch in jenem des Staates auszuüben im Stande ſeien, den Einfluß des Herrn Droſte mit dazu dienen laſſen, Ihnen das ganze Vertrauen der katholiſchen Bevölkerung zu gewinnen.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, dem heiligen Stuhle zu berichten und dabei den Cardinal Lambruschini um umgehende Antwort gebeten; inzwiſchen darf man aber Verbindlichkeiten nicht eingehen und bleibt die Antwort aus Rom abzuwarten. Die Antwort des heiligen Stuhles kann nicht lange ausbleiben; von Tag zu Tag kann ſie ſogar ankommen. In der Unterſtellung, daß der heilige Stuhl Einſpruch dagegen (daß die Präbende durch den Erzbiſchof Ihnen nicht ſoll verliehen werden) nicht erhebt, würde Ihre Reiſe nach Berlin nur um einige Tage verzögert werden; ich halte entſchieden dafür, daß Sie vor dem Antritt der Reiſe die Antwort aus Rom abwarten müſſen. Bis dahin, daß dieſe ankommt, muß ich entſchieden darauf beſtehen, daß die Angelegenheit in der Lage, worin ſie ſich jetzt befindet, verbleibt. Sobald ich Depeſchen von Rom erhalte, werde ich mich beeilen, Ihnen davon Kenntniß zu geben."

zu der besprochenen Zeit in Berlin einzutreffen, so muß ich mir die dringende Bitte erlauben, daß Eure Hochgeboren so gütig sein mögen, über die ... gestalteten Verhältnisse Seiner Majestät dem Könige Vortrag zu erstatten und mir unter Darbringung meiner ehrfurchtvollsten Huldigung Allerhöchstdesselben huldreichste Nachsicht mit dieser ebenso unfreiwilligen als höchst unlieben Verzögerung zu imploriren. Sie selbst aber bitte ich, mir ... schätzbares Wohlwollen zu bewahren und dagegen die wiederholte Versicherung der ganz vorzüglichen Verehrung und innigen Ergebenheit zu genehmigen, mit welcher ich die Ehre habe zu verbleiben

Eurer Hochgeboren

ergebenster Diener

† Johannes von Geissel,

Bischof von Speyer.

47. Flüchtige Bemerkungen über die Ernennung des Coadjutors zum Domdechanten dem Herrn Grafen von Brühl übersandt.

Am 1. December 184...

Die Ernennung des künftigen Coadjutors zum Dechanten des ... politancapitels kann diesem Coadjutor in gewissem Betracht sowohl subjectiv als auch an und für sich ganz gleichgültig sein, indem sie unter den gegebenen Verhältnissen, wenn die Königliche Regierung die Dotation bis zu einer anständigen Quote supplirt, weder seine pecuniäre Situation, noch seine eigentliche amtliche Stellung influenzirt. Der Coadjutor hat daher bei der Entscheidung dieser Frage kein directes Interesse und kann und muß sich deren Verhandlung und Ausgleichung, zu welcher er ohnehin nicht berufen ist, den hohen Compaciscenten überlassen. Indessen hat diese Frage noch eine weitere Seite, welche, aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, je nach dem einen oder andern, solche verschiedenen Gründe darbietet, welche die erwähnte Ernennung entweder als nicht rathsam erscheinen lassen oder sie als höchst erwünschlich darstellen.

1. Gegen diese Ernennung dürfte Folgendes angeführt werden:

a) Da die Königliche Regierung die Dotation des Coadjutors bis 8000 Thaler ergänzt, so ist die Ernennung desselben zum Dekan, wenn sie früher zur besseren Eruirung seiner Subsistenz beabsichtigt war, völlig zwecklos und überflüssig geworden. Dieselbe kann daher, wie ihr Zweck wegfällt, ebenfalls hinwegfallen.

b) Dem Coadjutor muß es erwünschlicher sein, seine Dotation nur zwei Positionen, nämlich in 3000 Thalern vom Herrn Erzbischof und

000 Thalern von der Königlichen Regierung, ſtatt in drei verſchiedenen Poſten mit 3000 Thalern vom Herrn Erzbiſchof, 3000 Thalern von der Königlichen Regierung und 2000 Thalern von der Dekanatspräbende zu beziehen.

c) Auch iſt es weder der Würde des Coadjutors, noch jener eines Metropolitancapitels ganz angemeſſen, mehrere kleinere Quellen zu accumuliren, um damit eine annähernd paſſende Dotation für den Vorſtand einer ſo ausgedehnten Diöceſanverwaltung zuſammenzubringen.

d) Die Ernennung des Coadjutors als Dekan würde denſelben in eine eigenthümliche Stellung zu dem Domcapitel bringen. Als Dekan wäre er Mitglied des Capitels — primus inter pares — und als Coadjutor wieder über dem Capitel. Er würde nach den Kirchenſatzungen als Dekan bei Capitelsberathungen in gremio nur eine Stimme haben und als Adminiſtrator wieder extra gremium in der nämlichen Sache — nach der Bulle de salute animarum — das Approbations- oder Verwerfungsrecht hinſichtlich der Capitelsbeſchlüſſe ausüben. Eine ſolche Doppelſtellung würde den Coadjutor bei den Capitelsverhandlungen mit ſeinen Mitcapitularen in allzu nahe, weil unmittelbare Berührung auf den Boden der Gleichheit des Stimmrechtes und auch der Debatte ſetzen, und dadurch, wenn auch gerade keine Conflicte, doch mancherlei Inconvenienzen mit ſich bringen; ſie könnte daher dem Coadjutor ſtatt Erleichterung in der Verwaltung oft nur Hemmniſſe bereiten und müßte ſonach demſelben nur beſchwerlich und unangenehm ſein.

e) Gleich unangenehm würde ſie auch den Capitularen ſein und zwar in einer doppelten Richtung, indem einerſeits es vielfach geniren dürfte, den Coadjutor in der Eigenſchaft als Oberhirten und zugleich auch in jener eines Dekans in ihren Capitelsſitzungen unmittelbar präſidiren zu ſehen, was bei manchen Gelegenheiten die Freiheit der Berathung und Abſtimmung beeinträchtigen könnte, und indem anderſeits, wenn der Coadjutor die Stelle und den Gehalt des Dekans in ſeiner Perſon cumulirte, dieſes allen Andern die Hoffnung abſchneiden würde, zur Dekansſtelle vorzurücken, was leicht eine Quelle der Unzufriedenheit abgeben und dem Coadjutor, den man als das Hinderniß des Vorrückens betrachten würde, Mißgunſt und Verdrießlichkeiten bereiten kann.

f) Ein Hauptgrund gegen dieſe Ernennung beſteht auch noch beſonders darin, daß das Capitel, wenn der Coadjutor zugleich Dekan iſt, dadurch um ein Mitglied geringer iſt, und daß in weiterer Folge auch die Verwaltung einen Arbeiter weniger zählt, welcher bei einer ſo ausgedehnten Diöceſe und der großen Maſſe von Geſchäften immerhin empfindlich vermißt werden dürfte.

g) Außerdem könnte auch noch das Bedenken hinzutreten, ob es rat sam sei, zuzugeben, daß der Herr Erzbischof den Jurisdictionsakt der E nennung des Coadjutors zum Dekan ausübe, weil man nicht voraussch könnte, wohin dieses führe, indem es möglich wäre, daß derselbe auf diesem Akte auch noch andere in Anspruch nähme, sonach ein Dunnvi in der Verwaltung und eine indirecte Redintegration herbeiführte und d durch mit dem Coadjutor oder dem Gouvernement einen Conflict hervorru dessen Ende nicht abzusehen ist.

h) Zuletzt könnte man auch noch geltend machen, daß der Herr Er bischof gar nicht mehr das Recht habe, den Dekan zu ernennen; denn d der Coadjutor durch das apostolische Breve zugleich auch zum apostolischen Administrator cum omnibus et singulis facultatibus necessariis atque opportunis aufgestellt ist, so ist an denselben auch das Recht, den Dekan zu ernennen, devolvirt; der Herr Erzbischof kann daher dieses Recht nun ferner mehr ansprechen, noch ferner mehr ausüben.

2. Allen diesen Gründen stehen aber auch andere von sehr großem Gewicht gegenüber, welche die Ernennung höchst erwünschlich machen. Sie sind folgende:

a) Für die Kirche und für den Staat ist es von hoher Wichtigkeit, daß der Coadjutor, wenn es ihm gelingen soll, die Parteien zu versöhnen und den Frieden gründlich zurückzuführen, das Vertrauen Aller, sonach auch jener gewinne, welche ohnehin mit der Einsetzung eines Coadjutors, weil sie die unbedingte und volle Redintegration des Herrn Erzbischofs gewünscht hätten, nicht zufrieden sind. Kirche und Staat sollten sich daher in gemeinsamem Interesse die Hand bieten, ein sich selbst darbietendes, ebenso geeignetes als unfehlbares Mittel zu ergreifen, um dem Coadjutor in möglichst annehmbarer Weise das Vertrauen zu bereiten und jede Veranlassung des Mißtrauens und der Unzufriedenheit zu beseitigen. Nun ist es aber gewiß, daß nichts so sehr hierzu geeignet wäre, als wenn der Herr Erzbischof durch irgend einen öffentlichen Akt seine Billigung der Aufstellung des Coadjutors an den Tag legte, indem dadurch jeder Zweifel widerlegt und jeder möglicher Tadel von Seite der Uebelunterrichteten niedergeschlagen würde. Auch die Eifrigsten müßten vor dem Gewichte einer solchen Manifestation verstummen. Ein solcher Akt wäre aber eben die Ernennung des Coadjutors zum Dekan durch den Herrn Erzbischof. Letzterer würde dadurch in der apertesten Weise darthun, daß er nicht allein mit der Aufstellung eines Coadjutors im Allgemeinen, sondern auch mit der Wahl in der Person des Ernannten zufrieden sei, und es wäre dadurch allen Oppositionslustigen mit der Fahne auch jeder Vorwand genommen, den Krieg fortzusetzen. Die amtliche Wirksamkeit des Coadjutors würde dadurch erst ein ungehindertes Feld erhalten

und Alle würden um ihn sich schaaren und, wie dieses für Staat und Kirche so sehr zu wünschen ist, in Bälde den traurigen Zwist in Vergessenheit begraben.

b) Dagegen würde, wenn der Herr Erzbischof das erwähnte Ernennungsrecht anspricht und ihm dessen Ausübung nicht gestattet wird, die Stellung des Coadjutors eine falsche und mißliche in der Art, daß er in seinem Wirken, zum großen Nachtheile der Kirche und des Staates, paralysirt würde. Der Anspruch des Herrn Erzbischofs auf dieses Ernennungsrecht und die Verhinderung seiner Ausübung wird nicht verborgen bleiben, und es werden dann nicht blos jene, welche ihn selbst um jeden Preis zurückwünschen, sondern auch der größte Theil der Katholiken die Schuld dieser Verhinderung auf den Coadjutor übertragen oder wenigstens den letzteren als einen Mann verdächtigen und anfeinden, welcher die Hand geboten habe, den Herrn Erzbischof für immer zu beseitigen und ihm sein Recht vorzuenthalten. Mit einer solchen Verdächtigung würde aber auch die Wirksamkeit des Coadjutors auf Null reducirt werden und Kirche und Staat sich in ihren gerechten Erwartungen auf das Bitterste getäuscht finden. Es scheint daher nicht blos erwünschlich, sondern sogar nothwendig, daß diese gefährliche Klippe durch Gestattung, daß der Herr Erzbischof das erwünschte Ernennungsrecht ausübe, umgangen werde.

c) Auch ist durchaus nicht zu befürchten, daß der Herr Erzbischof nach Ausübung jenes Jurisdictionsaktes auch noch andere ähnliche Akte anspreche und so ein Duumvirat und eine stillschweigende Redintegration herbeiführe. Denn einmal ist eben nur dieser eine Akt als einzige Jurisdictionshandlung, welche er noch vornehmen könne, bezeichnet und sonach in ihm zugleich auch die Grenze und der nöthige Abschluß seiner Jurisdiction auf das Bestimmteste gegeben; sodann ist der Coadjutor auch als apostolischer Administrator aufgestellt und demselben, sobald er die Verwaltung beginnt, alle Jurisdiction allein und ausschließlich übertragen, sohin die Jurisdiction des Herrn Erzbischofs eo ipso in der Ausübung sistirt. Es muß sonach auch die Befürchtung, daß man nicht wissen könne, wohin jener eine Akt führe, als nicht begründet hinwegfallen.

d) Zuletzt aber dürfte insbesondere die sehr wesentliche Frage hauptsächlich ins Auge gefaßt werden, ob in der zu Rom getroffenen Uebereinkunft dem Herrn Erzbischof das Recht der Ernennung des Dekans sei vorbehalten worden oder nicht. Nach dem Inhalt der Instruction des Cardinals Lambruschini scheint ihm dieses Recht ausdrücklich vorbehalten zu sein. Ist aber dieses der Fall, so läßt sich nicht absehen, wie man ihn in dessen Ausübung behindern könnte, wenn er dasselbe wirklich üben will; und will man ihn dennoch darin behindern, so dürften die Folgen bedenklich sein

indem er dagegen ſeine Stimme erheben, und mit ihm nicht blos jene, welche ihn zurückwünſchen, ſondern ſelbſt auch alle anderen Katholiken laut reclamiren würden. Für den Coadjutor aber und ſeine Wirkſamkeit möchte alsdann eine ſolche Geſtaltung der Dinge aus ſelbſtredenden Gründen um noch unangenehmer und nachtheiliger ausfallen, als dieſes bereits oben unter Lit. b. angedeutet iſt.

Aus allem dieſem dürfte der Schluß folgen, daß, obgleich auf der einen Seite der Coadjutor kein directes und perſönliches Intereſſe hat, daß der Herr Erzbiſchof ihn zum Dekan ernenne, ja ſogar in gewiſſem Betracht wünſchen muß, daß dieſes nicht geſchehe, und obgleich ferner noch mehrere andere Bedenken gegen dieſe Ernennung ſtehen, dennoch auf der andern Seite ſolche überwiegende Gründe vorwalten, welche eine ſolche Ernennung höchſt erwünſchlich und beziehungsweiſe nothwendig erſcheinen laſſen.

Wollen nun zugleich noch die weiteren Wege zur praktiſchen Beendigung der vorliegenden Frage ins Auge gefaßt werden, ſo dürften folgende Punkte zur Erwägung kommen:

1. Es wird ſich vor Allem fragen und abzuwarten ſein, ob der päpſtliche Stuhl die Ernennung des Dekans durch den Herrn Erzbiſchof — wenn ſie wirklich in Rom ſtipulirt worden iſt — als weſentliche Bedingung feſthalten oder als nur untergeordnete Maßregel aufgeben oder modificiren werde. Wird Erſteres der Fall ſein, und das Gouvernement, um der künftigen Verwaltung Vertrauen zu erwerben, mit dieſer Ernennung einverſtanden ſein, ſo wird alsdann es ſich weiter noch

2. fragen, ob der Herr Erzbiſchof dieſen Jurisdictionsakt wirklich auch üben will, was bis jetzt nicht bekannt iſt. Es wäre möglich, daß er wirklich gar nicht dieſe Ernennung mehr vornehmen wollte, was dann alle beſfallſigen Erörterungen mit einem Male zu Ende brächte. Es dürfte daher erforderlich werden, ſeine Abſicht vorerſt hierüber zu erfahren, und im Falle er

3. wirklich darauf beſtände, dieſen Akt zu exerciren, dürfte es wohl zweckmäßig ſein, daß dieſes geſchehe, bevor der Coadjutor die Adminiſtration antritt, und es wäre dann vielleicht am erſprießlichſten, wenn der Coadjutor bei der Zuſammenkunft, welche er vorausſichtlich doch wohl vor dem Antritte der Adminiſtration mit dem Herrn Erzbiſchof haben wird, deſſen Abſicht über den vorliegenden Punkt zu erfahren trachtete und eintretenden Falles ſich die Ernennung ausſtellen ließe, um ſodann darüber die Königliche Beſtätigung einzuholen.

4. Will aber dieſer Gang nicht beliebt, dabei aber der Wunſch feſtgehalten werden, die Hauptſache zu fördern, ſo wäre es vielleicht am zweckmäßigſten, daß dieſe Frage aus ihrem Verbande mit der Hauptſache

ausgehoben, isolirt behandelt und bis zur endlichen Lösung offen gelassen werde, um durch neue Uebereinkunft der hohen Compaciscenten, welche allein dieselbe zu einem befriedigenden Resultate führen können, zu bestimmtem Abschlusse gebracht zu werden.

† Johannes von Geissel,
Bischof von Speyer.

48a. **Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire.**

Munich, le 6 Decembre 1841.

Monseigneur,

Ayant reçu des instructions du Saint-Siège au sujet des difficultés qui se sont élevées entre Votre Grandeur et Monsieur le comte de Bruehl, j'ai écrit la copie. — Je veux bien croire que Sa Majesté le Roi de Prusse ne fera pas de difficulté d'adhérer à la proposition que j'ai faite à Monsieur le comte de Bruehl, et en cette supposition Vous devez, Monseigneur, Vous tenir prêt pour Vous rendre à Berlin. — Aussitôt que je recevrai la réponse de Monsieur le comte de Bruehl, je m'empresserai d'en donner connaissance à Votre Grandeur.

Une indisposition dont je souffre ne me permettant d'écrire plus au long, je me borne à Vous réitérer, Monseigneur, l'assurance du dévouement le plus sincère avec lequel j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,

de Votre Grandeur
le très-humble et très-obéissant serviteur
† Michel, Archevêque de Carthage,
nonce apostolique.

48b. **Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Monsieur le comte de Bruehl à Berlin.**

Copie.

Munich, le 6 Decembre 1841.

Monsieur le comte,

M'étant fait un devoir de faire connaître à Son Eminence le cardinal Lambruschini le résultat des conférences qui ont eu lieu

entre Vous, Monsieur le comte, et Monseigneur Geissel, et ayant soumis à Son Eminence tous les rapports que l'évêque de Spire m'avait adressés, je suis chargé, Monsieur le comte, par Son Eminence de Vous entretenir sur les deux difficultés, qui se sont présentées, c'est-à-dire 1) sur la nomination au décanat de Cologne que Monseigneur l'Archevêque devrait faire en la personne de Monseigneur Geissel; 2) sur le mandement que Monseigneur de Droste publierait à l'occasion de son retour provisoire à Cologne.

Je dois Vous dire, Monsieur le comte, que le cardinal Lambruschini considérait ces deux points comme *convenus verbalement* avec Vous. Dans une dépêche en date du 20 Novembre passé Son Eminence s'exprime de la manière suivante: „Far d'uopo che l'avverta, che essendosi quì trattato col Signore Conte di Bruehl su „questi due argomenti nel mentre che egli non potè formare il soggetto di altrettanti articoli in iscritto per la ragione che essendogli „stati per la prima volta proposti nell'ultima sua venuta in Roma, „non aveva ricevuto analoghe istruzioni dalla sua Corte; assicurò „non pertanto che l'una e l'altra cosa non avrebbe incontrato per „parte del Governo prussiano alcuna difficoltà, tanto che seco Lui „discorse anche sui termini, coi quali Monsignore Arcivescovo si proponeva di concepire la circolare." Dans une autre dépêche du 23 du même mois Son Eminence revient sur le même point et dit: „Il „Signore Conte dichiarò in più conferenze che nè sull'uno nè sull'altro punto sarebbe incontrata difficoltà. E sulla sua franca dichiarazione potè contare con tanto maggior sicurezza, essendo egli „munito dal suo Sovráno di pleni poteri."

Vous voyez, Monsieur le comte, la divergence qui existe: elle pourrait mener loin, vu que le Saint-Siège se trouve engagé vis-à-vis de l'archevêque. Cette position est fâcheuse, mais le Saint-Père ainsi que le cardinal Lambruschini ne cessent pas d'être animés envers Sa Majesté le Roi de Prusse des mêmes sentiments que Vous leur connaissez.

Il y aurait un moyen de s'entendre, et ce serait que le Saint-Siège se déterminât à céder sur la nomination susénoncé d'après les propositions que Vous, Monsieur le comte, avez faites à Monseigneur Geissel, et que Sa Majesté le Roi de Prusse ne s'opposât pas que l'archevêque adressât le mandement, dont il est ci-dessus question.

Je crois, Monsieur le comte, qu'il est dans l'intérêt de la chose et dans celui bien entendu de l'Etat de Prusse de faire valoir l'influence elle-même de Monseigneur de Droste pour affermir le nouvel

ut des choses. Vous connaissez que tout le monde dans les pro-inces Rhénanes n'est pas pour l'arrangement qui a été stipulé, et coadjuteur aura beaucoup à faire pour parvenir à se concilier la nfiance de ce parti. Le seul moyen d'obtenir cela, est de ne pas 'opposer que l'archevêque par un mandement déclare qu'il est en out point satisfait des mesures adoptées par le Saint-Père, qu'il s'y omet entièrement, et qu'il inculque aux fidèles l'obéissance au oadjuteur, ainsi qu' à Sa Majesté le Roi etc. etc.

Quant à moi, je Vous avoue, Monsieur le comte, que je ne vois pas ce que le gouvernement Prussien perdrait en cela; il me emble par contre qu'il y aurait beaucoup à gagner. On pourrait voir toutes les garanties que le mandement ne contient rien qui pût blesser le gouvernement, vu que Monseigneur Geissel, en pas-ant par Munstre, pourrait combiner la chose avec Monseigneur de Droste, et d'autant plus que celui-ci serait disposé à donner spon-anément connaissance d'avance au gouvernement du contenu du mandement.

Si cette proposition, comme je n'en doute pas, est agréée par Sa Majesté le Roi, je Vous prie, Monsieur le comte, de vouloir bien m'en donner avis au plus tôt, afin que je puisse donner à Mon-seigneur Geissel des instructions ultérieures sur l'exécution définitive des mesures adoptées.

Veuillez, Monsieur le comte, agréer l'assurance réitérée de la haute considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Monsieur le comte,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur

† Michel, Archevêque de Carthage,

nonce apostolique.

Ueberſetzung.

48 a. **Michael Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.**

München, den 6. December 1841.

Hochwürdigſter Herr!

Nachdem ich vom heiligen Stuhle Anweiſungen hinſichtlich der zwiſchen Eurer Gnaden und dem Herrn Grafen von Brühl entſtandenen Schwierig-keiten erhalten habe, füge ich dieſelben in Abſchrift bei. — Gerne gebe ich

der Hoffnung mich hin, daß Seine Majestät der König von Preußen i
Betreff der Annahme meines dem Herrn Grafen von Brühl gemachten Vo
schlages Schwierigkeiten nicht erheben wird; in dieser Voraussetzung werde
Sie, Hochwürdigster Herr, sich also zur Reise nach Berlin bereit halte
müssen. — Sofort nach Empfang der Antwort des Herrn Grafen v
Brühl werde ich Eurer Gnaden davon Kenntniß zu geben mich beeilen.

Da ein Unwohlsein, an welchem ich leide, ausführlicher zu schreib
mir nicht erlaubt, so beschränke ich mich darauf, Hochwürdigster Herr, di
Versicherung der aufrichtigsten Ergebenheit zu wiederholen, womit ich die
Ehre habe zu sein

Eurer Bischöflichen Gnaden

ergebenster und gehorsamster Diener

† Michael, Erzbischof von Carthago,

Apostolischer Nuntius.

48 b. **Michael Viale-Prelà, Erzbischof von Carthago, Apostolischer Nuntius z
München, an den Oberst-Lieutenant Grafen von Brühl zu Berlin.**

Abschrift.

München, den 6. December 1841.

Herr Graf!

Nachdem ich Seiner Eminenz dem Cardinal Lambruschini, wie ich das
für meine Pflicht hielt, von dem Resultate der zwischen Ihnen, Herr Graf,
und Herrn von Geissel gepflogenen Conferenzen Kenntniß gegeben und Seiner
Eminenz alle vom Bischof von Speyer mir erstatteten Berichte unterbreitet
habe, bin ich von Seiner Eminenz beauftragt, mich mit Ihnen, Herr Graf,
über die beiden hervorgetretenen Schwierigkeiten zu benehmen, und zwar
1) über die Ernennung zum Kölner Dombechanten, welche der Herr Erz-
bischof an der Person des Herrn von Geissel vornehmen, und 2) über den
Hirtenbrief, den Herr von Droste bei Gelegenheit seiner vorläufigen Rück-
kehr nach Köln erlassen sollte.

Ich muß bemerken, Herr Graf, daß der Cardinal Lambruschini die
beiden Punkte als mit Ihnen *mündlich vereinbarte* ansah. In einer
Depesche mit dem Datum des jüngst verflossenen 20. Novembers sprach
Seine Eminenz in folgender Weise sich aus: „Er müsse bemerken, daß über
diese beiden Punkte mit dem Herrn Grafen hier verhandelt worden sei,
während er nicht in der Lage war, dieselben in ebenso viel Artikeln schrift-
lich zu fixiren und zwar aus dem Grunde nicht, weil sie ihm bei seiner

jüngſten Anweſenheit in Rom zum erſten Male vorgetragen worden, wo r von ſeinem Hofe noch keine darauf bezüglichen Anweiſungen erhalten hatte. Er verſicherte jedoch, daß deſſenungeachtet weder die eine, noch die andere Sache von Seiten der Preußiſchen Regierung irgendwelche Schwierigkeit würde gefunden haben, zumal da er ſogar mit ihm über die wörtliche Faſſung verhandelt habe, welche der Erzbiſchof ſeinem Circulare zu geben dachte." — In einer andern Depeſche vom 23. desſelben Monats kommen Seine Eminenz auf denſelben Punkt zurück und ſagen: „Der Herr Graf erklärte in mehreren Conferenzen, daß er weder hinſichtlich des einen, noch des andern Punktes irgendwelcher Schwierigkeit würde begegnet ſein. Und auf dieſe offene Erklärung könne man ſich mit um ſo größerer Sicherheit verlaſſen, als er von ſeinem Souverain mit den ausgedehnteſten Vollmachten verſehen geweſen."

Sie bemerken, Herr Graf, die Meinungsverſchiedenheit, welche beſteht; dieſelbe könnte, da der heilige Stuhl dem Erzbiſchof gegenüber gebunden iſt, zu Weiterungen führen. Dieſe Stellung hat ihre Schwierigkeiten; indeſſen der heilige Vater wie auch der Cardinal Lambruschini fahren fort, gegen Seine Majeſtät den König von Preußen dieſelbe Ihnen von Beiden bekannte Geſinnung zu hegen.

Es wäre ein Mittel zur Verſtändigung vorhanden; dasſelbe beſtände darin, daß der heilige Stuhl gemäß den von Ihnen dem Herrn von Geiſſel gemachten Vorſchlägen hinſichtlich der obengenannten Ernennung nachzugeben ſich entſchlöſſe, und daß Seine Majeſtät der König von Preußen der Veröffentlichung des hier unten noch zu beſprechenden Hirtenbriefes ſeitens des Erzbiſchofs ein Hinderniß nicht entgegenſetzten.

Ich halte dafür, Herr Graf, daß es im Intereſſe der Sache wie im wohlverſtandenen Intereſſe des Preußiſchen Staates liegt, den Einfluß ſelbſt des Herrn von Droſte zur Befeſtigung der neuen Verhältniſſe ſich geltend machen zu laſſen. Wie Ihnen bekannt iſt, ſind nicht Alle in der Rheinprovinz für das vereinbarte Abkommen; der Coadjutor wird viele Arbeit haben, es dahin zu bringen, daß er das Vertrauen dieſer Partei gewinnt. Das einzige Mittel, dieſes zu erreichen, beſteht darin, keinen Widerſpruch dagegen zu erheben, daß der Erzbiſchof in einem Hirtenbriefe erklärt, er ſei in allen Punkten durch die vom heiligen Vater getroffenen Maßnahmen, denen er ſich vollſtändig unterwerfe, zufriedengeſtellt, ſowie daß derſelbe ferner den Gläubigen den Gehorſam gegen den Coadjutor wie gegen Seine Majeſtät den König einſchärft.

Ich meinerſeits geſtehe Ihnen, Herr Graf, daß ich nicht ſehe, was die Preußiſche Regierung dabei verlieren könnte; es ſcheint mir im Gegentheil, daß dabei viel zu gewinnen wäre. Alle Garantien, daß der Hirtenbrief

nichts für die Regierung Verletzendes enthält, würde man haben könne da Herr von Geissel bei der Durchreise in Münster die Sache mit Herrn v Droste ja überlegen könnte, und um so mehr, wenn Letzterer, der Regierun von dem Inhalte des Hirtenbriefes aus eigener Initiative vorher Kenntn zu geben, geneigt sein würde.

Wenn dieser Vorschlag, wie ich nicht zweifle, von Seiner Majes dem Könige angenommen wird, so bitte ich Sie, Herr Graf, mir dan ehestens Kenntniß zu geben, damit ich dem Herrn von Geissel weitere Weisung für die definitive Ausführung der getroffenen Maßregeln ertheilen kann.

Genehmigen Sie, Herr Graf, die erneuerte Versicherung der beinder Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein,

Herr Graf,

Ihr ergebenster und gehorsamster Diene

† Michael, Erzbischof von Carthago,
Apostolischer Nuntius.

49 a. Oberst-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiß Bischof von Speyer.

Berlin, den 8. December 184

Eurer Bischöflichen Gnaden

sehr geehrtes Schreiben vom 29. vorigen Monats, sowie die Beleuchtung de Frage: ob es wünschenswerth sei, daß der Coadjutor zu Köln gleichzeitig Dekan des Domcapitels werde, habe ich erhalten, und nachdem der Inhalt beider Piecen zur allerhöchsten Kenntniß Seiner Königlichen Majestät g bracht worden ist, habe ich die Ehre, hiermit ganz ergebenst zu erwidern.

daß die Supposition des apostolischen Herrn Nuntius in München, als sei die Ernennung des Coadjutors zum Dekan des Capitels durch den Herrn Erzbischof eine der wesentlichen Bedingungen, welche zwischen Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal-Staatssecretär Lambruschini und dem Unterzeichneten stipulirt wurden, durchaus unbegründet ist.

Als mir der Herr Cardinal-Staatssecretär, nach der zweiten Sendung des Herrn Bischofs von Eichstätt nach Münster, mündlich und vorläufig eröffnete, daß der Herr Erzbischof von Köln sich dem heiligen Stuhle gegenüber verbindlich gemacht habe, seinem von Seiner Päpstlichen Heiligkeit zu ernennenden Coadjutor jährlich 3000 Thaler Pr. C. aus den erzbischöflichen Revenüen zu cediren und durch den Rendanten des Domcapitels auszahlen zu lassen, knüpfte sich an diese Mittheilung, wie es wohl auch ganz natürlich

ner, die Bemerkung: wie dieſe Summe allerdings zur Dotation des Coadjutors und Adminiſtrators der Erzdiöceſe nicht hinreichend erſcheine. Als ich dem völlig beiſtimmte, bemerkte der Herr Cardinal jedoch, daß ſich durch günſtigen Zufall gerade eine Gelegenheit darbiete, die Einnahme des Coadjutors bedeutend zu ſteigern — die Dekansſtelle ſei nämlich vacant und könne ja dem Coadjutor verliehen werden, und da deren Verleihung dem Erzbiſchof rechtlich zuſtehe, ſo würde derſelbe gewiß keinen Anſtand nehmen, in erwähnter Weiſe darüber zu disponiren — ja, er habe ſich ſogar gegen den Herrn Biſchof von Eichſtätt hierzu bereit erklärt.

Nur in dieſer Weiſe, d. h. als eines ſich darbietenden Ausmittels, die Revenüen des Coadjutors zu ſteigern, gehab der Sache Erwähnung, keineswegs aber als einer päpſtlicher Seits geſtellten Bedingung der abzuſchließenden Uebereinkunft.

Eure Biſchöflichen Gnaden werden Sich bei Ihrer bevorſtehenden Anweſenheit in Berlin aus den auf die erwähnte Uebereinkunft bezüglichen Akten die Ueberzeugung deſſen verſchaffen, was ich auf das Allerbeſtimmteſte in Abrede ſtellen muß; da es mir aber nicht gleichgültig ſein kann, wenn auch nur bis dahin, die Sache im zweifelhaften Lichte zu laſſen, ſo kann ich auch nicht umhin, erläuternd noch Folgendes zu erwähnen:

Wäre von Seiten des heiligen Stuhles die Ernennung des Coadjutors zum Dekan durch den Herrn Erzbiſchof wirklich gefordert und zur Bedingung gemacht worden, ſo hätte ich mich, da ich in dieſer Beziehung keine Vollmacht beſaß, in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen, erſt Inſtructionen zu verlangen; deſſen bedurfte es aber nicht, und es genügte meine dieſe Sache gänzlich umgehende Antwort, daß, was den Geldpunkt, nämlich die Einnahme des Coadjutors betreffe, man dieſen füglich und mit unbedingtem Vertrauen der Generoſität Seiner Königlichen Majeſtät überlaſſen könne, bei ich jedoch in dieſer Beziehung keinen Anſtand nehme, es mit meinem Worte zu verbürgen, daß die Revenüen der Würde und Stellung des Coadjutor-Adminiſtrators entſprechen würden.

Da man auf dieſen Gegenſtand von Seiten des heiligen Stuhles nicht wieder zurückkam, auch weder in der officiellen Note Seiner Eminenz des Herrn Cardinal-Staatsſecretärs vom 23. September a. c., noch in meiner officiellen Erwiederungsnote vom 24. deſſen gedacht wurde, ich nebſtbei aber noch Seiner Eminenz mündlich und ſchriftlich auf das Beſtimmteſte erklärt hatte:

daß ich mich zu nichts Anderem verpflichtet und verbunden halte, als was in meiner Note ausdrücklich als angenommen erwähnt ſei,

Seine Eminenz mir hierauf auch am 24. September ſchriftlich erwiederte

daß meine Note alles, worüber man gegenſeitig übereingekomm
enthalte (la quale non ha potuto non incontrare la mia sadd
fazione, *avendone trovato il contenuto sostanzialmente confor
ai reciproce preceduti concerti)*,

ſo iſt es klar, daß mehrerwähnte Verleihung des Dekanates durch den Hr
Erzbiſchof weder beſtimmt verlangt, noch zugeſtanden wurde.
Dies darzulegen ſchien mir nöthig zu meiner perſönlichen Verwa
rung gegen jede mögliche andere Deutung.

Nachdem des Königs Majeſtät die Gründe, welche für und wide
die Vereinigung der beiden ganz verſchiedenartigen Stellen eines Cathedral
und eines Dekans obwalten, erwogen hat, haben Allerhöchſtdieſelben zu ent
ſcheiden geruht:

daß es Eurer Biſchöflichen Gnaden für den ungewiſſen Fall, da
der Herr Erzbiſchof wirklich die Abſicht haben ſollte, Ihn
die Dekansſtelle zu verleihen, lediglich und gänzlich anheimgeſtellt bl
ſolle, dieſe anzunehmen oder nicht. Im Falle der Annahme k
nen Eure Biſchöflichen Gnaden auf die landesherrliche Beſtätig
der Ernennungsurkunde rechnen.

Es liegt ganz weſentlich in der allerhöchſten Abſicht Sei
Königlichen Majeſtät, daß nichts verabſäumt werde, was Hochd
bevorſtehender Wirkſamkeit förderlich ſein könne, von welcher Fried
und Beförderung alles Guten und Rechten mit Zuverſicht erwart
wird.

Nach dem Geſagten bedarf es wohl kaum der Erwähnung, daß auch
wenn Eure Biſchöflichen Gnaden das Dekanat ablehnen oder der Herr Erz
biſchof es Ihnen nicht verleihen ſollte, Hochdieſelben dennoch auf die Ein
nahme von jährlichen 8000 Thalern rechnen können, ſowie auf eine bequeme
Wohnung in einer der Curien, wenn der Herr Erzbiſchof die Reſidenz
ſchließlich für ſich ſelbſt reſervirte.

Nachdem nunmehr der Verzögerungsgrund Hochdero Reiſe nach Berl
vollkommen beſeitigt iſt, erwartet Seine Königliche Majeſtät auch Eu
Biſchöflichen Gnaden baldmöglichſte Ankunft; mir erübrigt aber
Hochdenſelben die Verſicherungen der ehrfurchtsvollen Hochachtung zu
neuern, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ganz gehorſamſter Diener
Graf von Brühl.

9 b. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Berlin, den 9. December 1841.

Eurer Biſchöflichen Gnaden

füge ich zu meinem Schreiben, von welchem jeden beliebigen Gebrauch zu machen ich Hochdenſelben ganz ergebenſt anheimſtelle, noch dieſe confidentionellen Zeilen als Erwiederung auf die gleichmäßige Frage hinzu, wie der fragliche Gegenſtand in Berlin beurtheilt werde.

Der König faßte die Sache ganz einfach und in einer Weiſe auf, die ganz mit Seinem edeln, herrlichen Charakter und mit der Reinheit Seiner Abſichten übereinſtimmt. Den angeregten Zweifel des Herrn Nuntius ganz unerwähnt laſſend, frug Seine Majeſtät nur: Was wünſcht der Biſchof von Speyer, und was meint derſelbe, was für ſeine künftige Wirkſamkeit förderlicher ſein würde?

Es wurden hierauf dem Könige die von Eurer Biſchöflichen Gnaden pro und contra entwickelten Gründe vorgeleſen. — Nach kurzer Ueberlegung ſagte Seine Majeſtät:

„Da der Biſchof von Speyer am weſentlichſten dabei intereſſirt iſt, „Alles auch am beſten beurtheilen kann, ſo muß es ihm auch lediglich über„laſſen bleiben, die Dekansſtelle anzunehmen oder nicht. Ich wünſche „nur, daß derſelbe die allergünſtigſte Stellung erhalte, um „alles Gute zu wirken, was ich von ihm mit vollem und unbedingtem Vertrauen erwarte. Will ihn der Erzbiſchof zum Dekan „ernennen, und will der Biſchof es annehmen, ſo gebe ich die landesherr„liche Beſtätigung gerne.“

Hierauf erwähnte der König nur noch, wie die Einnahme nicht von Ungewiſſem abhängig gemacht werden dürfte, ſondern daß Eure Biſchöflichen Gnaden jedenfalls 8000 Thaler jährlich haben müßten, und ſchließlich trug Seine Majeſtät mir auf, Hochdieſelben aufzufordern, jetzt, da der fragliche Gegenſtand abgemacht ſei, ungeſäumt die Reiſe antreten zu wollen.

Daß Eure Biſchöflichen Gnaden jetzt zuerſt nach Münſter und erſt dann nach Berlin gehen werden, halte ich für durchaus rathſam. So wird jede unnöthige vorläufige Berathung mit dem Herrn Erzbiſchof vermieden; denn in Münſter wird es ſich zeigen, ob derſelbe Ihnen die Dekanſtelle verleihen will, und was er hinſichtlich der erzbiſchöflichen Reſidenz zu beſchließen geſonnen iſt.

Indem ich Eurer Biſchöflichen Gnaden eine recht glückliche Reiſe wünſche, bitte ich Sie, mich geneigteſt von dem Zeitpunkte des Eintreffens in Berlin

benachrichtigen zu wollen, damit ich nicht nur ſelbſt hier ſein, ſondern a alles Erforderliche beſorgen könne. — Da ich jedoch auf einige Tage eigenen Geſchäften zu verreiſen gedenke, ſo bitte ich, mir sub Couvert Seine Excellenz den Herrn Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten Eichh ſchreiben zu wollen, indem mir der Brief, wenn ich gerade nicht in Be ſein ſollte, dennoch ſchnell und ſicher zukömmt.

Mich zu fernerem gütigen Wohlwollen empfehlend, verharre ich

Eurer Biſchöflichen Gnaden

gehorſamſter Diener

Graf von Brühl.

50. Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich, à Jean de Geissel, évêque de Spire.

Munich, le 11 Décembre 1841.

Monseigneur,

Dans la confiance que Sa Majesté le Roi de Prusse ne fera pas de difficulté d'accorder aux propositions que j'ai faites à Monsieur le comte de Bruehl au sujet des difficultés qui s'étaient élevées, je suis chargé, Monseigneur, de Vous autoriser à Vous rendre à Berlin d'après la proposition que le Roi de Prusse Vous avait fait faire.

Au reçu de cette lettre Vous pourrez, Monseigneur, Vous disposer au voyage, et Vous mettre en route au plus tôt.

D'après ce que Vous aviez combiné avec Monsieur le comte de Bruehl, Vous jugerez, Monseigneur, s'il ne serait pas opportun que Vous passiez par Munstre, pour Vous entendre avec Monseigneur l'archevêque. Si cela avait lieu, je crois qu'il serait avantageux de ne pas faire savoir à Monseigneur de Droste que les deux points, touchant la nomination au décanat et la lettre pastorale, avaient été convenus verbalement avec Monsieur le comte de Bruehl. Vous pourriez faire sentir au dit prélat que pour le bien de la chose il serait à désirer que la prébende de doyen soit conférée à un autre individu. Quant à la lettre pastorale, Monseigneur de Droste avait exprimé le désir qu'on lui permît de la publier. Vous pourrez lui faire connaître que Vous tâcherez de faire en sorte que ses désirs soient satisfaits, mais en tout cas il est essentiel d'obtenir de l'archevêque qu'il ne se détermine pas à une opposition qui pourrait troubler l'exécution définitive de l'affaire.

Je Vous prie, Monseigneur, de me faire reconnaître de Berlin

le résultat de Vos démarches, et en faisant des vœux bien sincères et bien empressés pour Votre heureux voyage, ainsi que pour Votre mission, je Vous réitère l'assurance du dévouement le plus sincère, avec lequel j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,

P. S. Je viens de faire connaître à Monsieur d'Abel que Vous quitterez au plus tôt le diocèse de Spire, à qui il m'a répondu que Vous aviez déjà toutes les autorisations nécessaires de la part de Sa Majesté. Si Vous passiez par Munstre, Votre Grandeur pourrait combiner déjà quelque chose avec l'archevêque au sujet du mandement d'après ce que se trouve dans la lettre que j'ai adressée à Monsieur le comte de Bruehl, dont j'ai eu l'honneur de Vous adresser copie.

Votre très-humble et obéissant serviteur
† Michel Archevêque de Carthage,
Nonce Apostolique.

Bien des compliments à Monsieur le doyen Weis auquel j'écrirai dans peu.

Ueberſetzung.

50. Michael Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 11. December 1841.

Hochwürdigſter Herr!

In dem Vertrauen, daß Seine Majeſtät der König von Preußen keine Schwierigkeiten erheben und den von mir in Betreff der hervorgetretenen Anſtände dem Grafen von Brühl gemachten Vorſchlägen Ihre Zuſtimmung ertheilen werden, bin ich beauftragt, Ihnen, Hochwürdigſter Herr, die Ermächtigung zur Reiſe nach Berlin gemäß dem vom Könige von Preußen Ihnen gemachten Vorſchlage zu ertheilen.

Beim Empfange des Schreibens können Sie ſich zur Reiſe anſchicken und baldigſt auf den Weg begeben.

Nach Ihren mit dem Herrn Grafen von Brühl gehabten Beſprechungen werden Sie, Hochwürdigſter Herr, beurtheilen, ob die Reiſe über Münſter, um ſich mit dem Herrn Erzbiſchof zu benehmen, nicht zweckmäßig wäre. Wenn das geſchähe, ſo erachte ich es für beſſer, Herrn von Droſte nicht wiſſen zu laſſen, daß die beiden die Ernennung zum Dechanten und den

Hirtenbrief betreffenden Punkte mit dem Herrn Grafen von Brühl mündl
vereinbart waren. Sie könnten dem genannten Prälaten nahe legen, d
Verleihung der Dechanten-Präbende an eine andere Persönlichkeit sei wü
schenswerth im Interesse der Sache. Was den Hirtenbrief betrifft, so ha
Herr von Droste den Wunsch, es möge ihm die Veröffentlichung desselb
gestattet werden, ausgesprochen. Sie könnten ihm zu verstehen geben, d
Sie die Erfüllung seiner Wünsche herbeizuführen sich bemühen würden; f
jeden Fall ist es aber wesentlich, den Erzbischof zu bestimmen, nicht zu ein
Opposition überzugehen, welche schließlich die Ausführung der ganzen Sach
in Frage stellen könnte.

Ich bitte Sie, Hochwürdigster Herr, von Berlin aus über den Erfolg
Ihrer Schritte mich in Kenntniß zu setzen. Mit den aufrichtigsten und
inständigsten Wünschen für Ihre glückliche Reise wie für Ihre Angele
wiederhole ich die Versicherung der aufrichtigsten Ergebenheit, mit der ich
die Ehre habe zu sein,

Hochwürdigster Herr,

Nachschrift. — Auf meine soeben dem Herrn von Abel gemach
Mittheilung, daß Sie ehestens die Diöcese Speyer verlassen werden, ist
mir derselbe erwiedert, Sie seien bereits im Besitze aller von Seiten d
Königs erforderlichen Ermächtigungen. Wenn Eure Bischöflichen Gnade
über Münster reisten, so könnten Sie mit dem Erzbischofe in Bezug a
den Hirtenbrief im Sinne des Inhaltes meines an den Herrn Grafen v
Brühl gerichteten und Ihnen in Abschrift mitgetheilten Schreibens Ver
redungen treffen.

Ihr ergebenster und gehorsamster Diene
† Michael, Erzbischof von Carth
Apostolischer Nuntius.

Viele Empfehlungen an Herrn Dechanten Weis,
dem ich in Kurzem schreiben werde.

51. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberst-Lieutenant e. D. Grafen von Brühl zu Berlin.

Speyer, den 12. December 1841.

Hochgeborner, Hochverehrtester Herr Graf!

Nach Inhalt einer mir gestern Abend vom Apostolischen Nuntius in
München zugegangenen Mittheilung sind Sie, Hochverehrtester Herr Graf,
bereits unmittelbar durch denselben in Kenntniß gesetzt worden, daß Se

Päpſtliche Stuhl über die erhobene Vorfrage hinſichtlich der Ernennung des Coadjutors zum Domdechanten, welche in der an mich erlaſſenen Inſtruction des Herrn Cardinals Lambruschini vorgezeichnet war, ſich dahin ausgeſprochen habe, daß die Ausübung dieſes Aktes von Seiten des Herrn Erzbiſchofes hinwegfallen möge, wogegen an die Stelle dieſer aufgegebenen Maßregel nunmehr die Bedingung treten würde, daß es dem Herrn Erzbiſchof geſtattet bleibe, noch einen Hirtenbrief an die Erzdiöceſe zu erlaſſen, in welchem er ſich mit den vom heiligen Vater getroffenen Anordnungen einverſtanden erklärt und die Gläubigen anweist, dem Coadjutor fortan gehorſam zu ſein. Zugleich deutet der Herr Nuntius mir an, daß, im Falle dieſer Ausweg, wie er hoffe, die Genehmigung Seiner Majeſtät des Königs erhalten werde, ich dieſen Hirtenbrief bei meiner Reiſe über Münſter mit dem Herrn Erzbiſchof näher verabreden könnte, und trägt mir zuletzt auf, hiernach ſeine weiteren Inſtructionen über die definitive Ausführung der beſchloſſenen Maßregeln abzuwarten.

Obgleich ich nun bei einer ſolchen Sachlage außer der Verhandlung ſtehe und demgemäß nichts anderes thun kann, als die weiteren Entſchließungen von München und Berlin ruhig zu erwarten, ſo glaube ich dennoch, indem ich Eure Hochgeboren von dieſer mir durch den Herrn Nuntius geworbenen Eröffnung, meinem Verſprechen vom 29. November nachkommend, ganz ergebenſt in Kenntniß zu ſetzen mich beehre, damit folgende unmaßgeblichen Bemerkungen verbinden zu ſollen, welche wenigſtens meinen aufrichtigen Wunſch, daß dieſe Sache zur beiderſeitigen Befriedigung zu Ende geführt werde, darthun und vielleicht in etwas zu deren Förderung beitragen mögen.

Wenn ich dieſe an die Stelle der nunmehr wegfallenden Ernennung getretene andere Forderung, daß dem Herrn Erzbiſchof die nochmalige Erlaſſung eines Hirtenbriefes zu dem ausgedrückten Zwecke geſtattet bleibe, ohne Vorurtheil einzig nur im allgemeinen Intereſſe der guten Sache erwäge, ſo muß ich offen ſagen, daß mir deren Gewährung in hohem Grade erwünſchlich erſcheine. Es iſt leicht begreiflich und die öffentlichen Blätter haben es ſchon mehrmals angedeutet, daß manche Katholiken mit dem getroffenen Arrangement nicht zufrieden ſein werden, indem ſie gewünſcht hätten, daß der Herr Erzbiſchof wieder auf ſeinen Stuhl zurückkehre und die Verwaltung durch ihn ſelbſt oder wenigſtens unter ſeiner immediaten Leitung geführt werde. Obgleich man nun den alſo Geſinnten die Bemerkung entgegenhalten kann, daß, nachdem das Oberhaupt der Kirche die Sache in der vorliegenden Weiſe geordnet, es die Pflicht jedes treuen Bekenners der Kirche ſei, ſich dieſer Ordnung in Gehorſam zu fügen, ſo wäre es dennoch immerhin höchſt erwünſcht, ſolche Unzufriedene in eclatanter Weiſe zu be-

schwichtigen und ihnen sogar die Scheingründe einer Gegenrede zu benehmen. Es wäre dieses für die Wirksamkeit des Coadjutors von um so größerem Gewichte, als jene Katholiken unter dem Volke einen großen Einfluß genießen, und daher der neue Ankömmling, wenn sie ihn mit Unzufriedenheit und Mißtrauen empfangen, sein Amt nur mit Besorgniß antreten könnte, indem er schon beim ersten Beginne in eine mißliche Stellung zu einem Theile der Diöcesanen gebracht wäre. Diesem Allem könnte aber dadurch gründlich vorgebeugt werden, wenn das Gouvernement gestattete, daß der Herr Erzbischof einen Hirtenbrief erlasse, in welchem er seine Zufriedenheit mit den vom Päpstlichen Stuhle getroffenen Maßregeln ausdrückt und die Diöcesanen zum Gehorsam gegen den Coadjutor ermahnt. Dadurch würden die zweifelnden Gemüther beruhigt, alle weitere Kritik mit einem Male zum Schweigen gebracht und sogar der letzte Scheingrund einer Widersetzlichkeit vollständig beseitigt. Auch scheint es mir in dem wohlverstandenen Interesse des Gouvernements selbst zu liegen, durch alle gegebenen Mittel dazu beizutragen, daß dem Coadjutor das Vertrauen der ganzen katholischen Bevölkerung in möglichst erreichbarer Weise gewonnen und die entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden. Es dürfte gut und weise sein, gerade den Einfluß des Herrn Erzbischofs, welchen derselbe immerhin auf den größten Theil der Katholiken übt, eben dazu zu benutzen, um auch dem Coadjutor einen gleichen Einfluß auf dieselben Katholiken anzubahnen und zu begründen.

Dabei würde die Publicationsgestattung eines derartigen Hirtenbriefes nach meiner Ansicht weder einen Nachtheil, noch irgend eine Inconvenienz für das Gouvernement mit sich führen. Die Sache ließe sich, wie mir dünkt, am besten durch mich und in einer Weise betreiben, welche den entgegenstehenden Bedenken zuvorkäme. Ich könnte nämlich bei meiner Reise über Münster von dem Herrn Erzbischof erfahren, ob er — was mir nicht bekannt ist — einen solchen Hirtenbrief zu erlassen geneigt sei, und im Bejahungsfalle den Inhalt desselben mit ihm besprechen und ihn dahin vermögen, daß er diesen Hirtenbrief mir zustelle, um denselben mit dem meinigen, welchen ich bei dem Amtsantritte erlassen werde, zu verbinden oder dem meinigen zu inseriren, und so die beiden Pastoralschreiben vereint zu publiciren. Dadurch würden, wie ich glaube, etwaige Besorgnisse über den möglichen Inhalt und über den Publicationsmodus des in Frage stehenden Hirtenbriefes gänzlich hinwegfallen. Freilich würden für den Fall, daß ich diese Verhandlung über mich nehmen sollte, zwei Dinge ins Auge gefaßt werden müssen: daß nämlich einerseits mir vorher die bestimmte Versicherung gegeben sei, daß die Königliche Regierung die Publication des erzbischöflichen Hirtenbriefes in der angedeuteten Weise genehmigen und daß ander-

ſeits der Herr Erzbiſchof, wenn er einen ſolchen Hirtenbrief erlaſſen will, ſich auch wirklich von mir bewegen laſſen werde, mir denſelben zu meiner gemeinſamen Publication zuzuſtellen. Sollte mir das Letztere nicht gelingen, ſo bliebe dann nichts anderes übrig, als die Faſſung und Publicirung dieſes Hirtenbriefes dem Herrn Erzbiſchof ſelbſt in weiterer Verhandlung mit der Königlichen Regierung und in aufſteigender Folge dieſer Letzteren mit dem Päpſtlichen Stuhle zu überlaſſen.

Vorſtehendes glaube ich Eurer Hochgeboren offen mittheilen zu ſollen, weil vielleicht in dem von mir vorgeſchlagenen Modus ein Ausweg liegt, auf welchem zuletzt auch dieſe Frage in der kürzeſten Weiſe zu einer beiderſeitig befriedigenden Löſung gebracht werden könnte. Ich ſtelle es dabei Ihrem weiſeren Ermeſſen anheim, ob Sie es für ſachgemäß finden, Seiner Majeſtät dem Könige darüber Vortrag zu erſtatten, ſo wie ich zugleich mich beſcheiden muß, irgend eine beſtimmte Meinung über dieſen Gegenſtand auszuſprechen, da mir in der eigenthümlichen Lage, in welche ich bei dieſer Vorfrage verſetzt bin, nichts anderes geziemt, als die weiteren beiderſeitigen Beſchlüſſe ruhig zu erwarten. Der Herr Nuntius hat mir zugeſichert, ſobald er Ihre, wie er hofft, ſeinem Vorſchlage beiſtimmende Rückäußerung werde erhalten haben, mich ungeſäumt davon in Kenntniß zu ſetzen, und ich werde mich dann bereit machen, die Reiſe nach Berlin in der kürzeſten Zeitfriſt anzutreten.

Genehmigen Eure Hochgeboren die erneuerte Verſicherung der ausgezeichnetſten Verehrung und herzlichſten Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe zu verbleiben

Eurer Hochgeboren

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

52. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin.

Speyer, den 15. December 1841.

Hochwohlgeborner, Hochverehrteſter Herr Staatsminiſter!
Excellenz!

In Folge einer mir durch den Herrn Grafen von Brühl gewordenen Eröffnung, daß ich allenfallſige an denſelben zu machende Mittheilungen zu deren ſchleunigen Beförderung unter Couvert an Eure Excellenz richten ſollte, erlaube ich mir, Hochſelben hier angeſchloſſen einen für den Herrn

Grafen beſtimmten Brief mit der ergebenſten Bitte zu überſenden, denſelben ſo ſchnell als möglich an ſeine Adreſſe gelangen laſſen zu wollen.

Zugleich beehre ich mich noch, Eure Excellenz ganz ergebenſt in Kenntniß zu ſetzen, daß ich am 20. dieſes von hier abzureiſen gedenke und nach meiner Zählung am 31. oder auch am 1. Januar über Münſter in Berlin eintreffen werde.

Mit Freude ergreife ich dieſe Gelegenheit, die Verſicherung der ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern, mit welcher ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

53. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberſt-Lieutenant a. D. Grafen von Brühl zu Berlin.

Speyer, den 15. December 1841.

Hochgeborener, Hochgeehrteſter Herr Graf!

Das ſehr werthe Schreiben Eurer Hochgeboren vom 8. December nebſt der Beilage vom 9. iſt mir richtig zugekommen, und nachdem ich auch gleichzeitig neuere Weiſungen vom Apoſtoliſchen Nuntius erhalten habe, habe ich mit Berückſichtigung der Zeit und der Entfernungen folgenden Entſchluß genommen.

Ich gedenke am Montag, den 20. dieſes, von hier abzureiſen und hoffe nach meiner Zählung am 21. gegen Abend in Coblenz zu ſein, woſelbſt ich dem Herrn Oberpräſidenten von Bodelſchwingh meinen Beſuch abſtatten werde. Am 22. werde ich dann über Köln und Düſſeldorf gehen und zähle, am Vorabend des heiligen Chriſtfeſtes in Münſter einzutreffen, woſelbſt ich die beiden Weihnachtstage zubringen will. Am 27. werde ich ſodann meinen Weg über Minden, Braunſchweig, Magdeburg fortſetzen, und wenn Gott, wie ich hoffe, mich vor Unfall bewahrt, gedenke ich entweder ſchon am 31. Abends oder am 1. Januar Abends in Berlin anzukommen. Dieſe Ankunft genauer zu beſtimmen, vermag ich aus dem Grunde nicht, weil mir die Beſchaffenheit des Weges und der Poſten in jener Gegend nicht bekannt iſt.

In Ihrem verehrten Schreiben vom 19. November haben Sie die Gewogenheit gehabt, mir Ihre gütige Beihülfe zur Auffindung einer Wohnung und eines Wagens für die Dauer meines Aufenthaltes in Berlin zuzuſagen

Für dieſes freundliche Anerbieten fühle ich mich Ihnen herzlichſt verpflichtet und erlaube mir nun die angelegentliche Bitte, mir dieſe Objecte für den genannten Zeitraum miethen zu laſſen. Außerdem wünſche ich aber auch noch bei meiner Ankunft in Berlin, wo ich durchaus fremd bin, zu wiſſen, wo ich mit meinem Wagen anfahren ſoll, und da ich noch nicht angeben kann, ob ich von Magdeburg aus entweder mit Extrapoſt über Brandenburg oder mit der Eiſenbahn über Köthen nach Berlin gehen werde, ſo ſtelle ich die weitere ergebenſte Bitte, die erwünſchlichen Andeutungen, „an welchem Gaſthauſe ich anfahren könne", auf der dortigen Poſt oder im Bahnhofe zu meiner Belehrung bei meiner Ankunft daſelbſt gefällig ertheilen laſſen zu wollen.

Recht ſehr freue ich mich, Eure Hochgeboren wieder zu ſehen. Ihr letztes verehrtes Schreiben hat mich mit neuem Muthe erfüllt, und die gewichtigen Worte, welche Sie von den edeln Abſichten und hochherzigen Geſinnungen des trefflichen Königs ausſprachen, haben mich zu geſteigerter Zuverſicht erhoben. Ich komme mit der offenſten Loyalität nach Berlin — möge es mir nur gelingen, das Wohlwollen und Vertrauen des edeln Monarchen und ſeines ausgezeichneten Miniſters von Eichhorn zu gewinnen. Dann, ſo hoffe ich, wird auch Gott meinen redlichen Willen ſegnen, und das ſchwierige, aber ſchöne Werk wird gelingen.

Genehmigen Sie die wiederholte Verſicherung der ausgezeichnetſten Hochachtung und Ergebenheit, mit welcher ich verbleibe

Eurer Hochgeboren

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

54. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz.

Speyer, den 16. December 1841.

Hochgeborener, Hochverehrter Herr Geheimerath und Oberpräſident!
Excellenz!

Nachdem ich unter dem Geſtrigen den Herrn Grafen von Brühl in Kenntniß geſetzt habe, daß ich die Reiſe nach Berlin am nächſten Montag, den 20. dieſes, antreten werde, ſo beehre ich mich, auch Eure Excellenz ergebenſt zu benachrichtigen, daß ich hoffe, am 21. gegen Abend Ihnen meinen ergebenſten Beſuch abſtatten zu können. Zugleich bitte ich, die in meinem

nichts für die Regierung Verletzendes enthält, würde man haben können, da Herr von Geiſſel bei der Durchreiſe in Münſter die Sache mit Herrn von Droſte ja überlegen könnte, und um ſo mehr, wenn Letzterer, der Regierung von dem Inhalte des Hirtenbriefes aus eigener Initiative vorher Kenntniß zu geben, geneigt ſein würde.

Wenn dieſer Vorſchlag, wie ich nicht zweifle, von Seiner Majeſtät dem Könige angenommen wird, ſo bitte ich Sie, Herr Graf, mir davon eheſtens Kenntniß zu geben, damit ich dem Herrn von Geiſſel weitere Weiſungen für die definitive Ausführung der getroffenen Maßregeln ertheilen kann.

Genehmigen Sie, Herr Graf, die erneuerte Verſicherung der beſondern Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu ſein,

Herr Graf,

Ihr ergebenſter und gehorſamſter Diener
† Michael, Erzbiſchof von Carthago,
Apoſtoliſcher Nuntius.

49 a. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Berlin, den 8. December 1841.

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ſehr geehrtes Schreiben vom 29. vorigen Monats, ſowie die Beleuchtung der Frage: ob es wünſchenswerth ſei, daß der Coadjutor zu Köln gleichzeitig Dekan des Domcapitels werde, habe ich erhalten, und nachdem der Inhalt beider Piecen zur allerhöchſten Kenntniß Seiner Königlichen Majeſtät gebracht worden iſt, habe ich die Ehre, hiermit ganz ergebenſt zu erwiedern:

daß die Suppoſition des apoſtoliſchen Herrn Nuntius in München, als ſei die Ernennung des Coadjutors zum Dekan des Capitels durch den Herrn Erzbiſchof eine der weſentlichen Bedingungen, welche zwiſchen Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal-Staatsſecretär Lambruſchini und dem Unterzeichneten ſtipulirt wurden, durchaus unbegründet iſt.

Als mir der Herr Cardinal-Staatsſecretär, nach der zweiten Sendung des Herrn Biſchofs von Eichſtätt nach Münſter, mündlich und vorläufig eröffnete, daß der Herr Erzbiſchof von Köln ſich dem heiligen Stuhle gegenüber verbindlich gemacht habe, ſeinem von Seiner Päpſtlichen Heiligkeit zu ernennenden Coadjutor jährlich 3000 Thaler Pr. C. aus den erzbiſchöflichen Revenüen zu cediren und durch den Rendanten des Domcapitels auszahlen zu laſſen, knüpfte ſich an dieſe Mittheilung, wie es wohl auch ganz natürlich

war, die Bemerkung: wie dieſe Summe allerdings zur Dotation des Coadjutors und Adminiſtrators der Erzdiöceſe nicht hinreichend erſcheine. Als ich dem völlig beiſtimmte, bemerkte der Herr Cardinal jedoch, daß ſich durch günſtigen Zufall gerade eine Gelegenheit darbiete, die Einnahme des Coadjutors bedeutend zu ſteigern — die Dekansſtelle ſei nämlich vacant und könne ja dem Coadjutor verliehen werden, und da deren Verleihung dem Erzbiſchof rechtlich zuſtehe, ſo würde derſelbe gewiß keinen Anſtand nehmen, in erwähnter Weiſe darüber zu disponiren — ja, er habe ſich ſogar gegen den Herrn Biſchof von Eichſtätt hierzu bereit erklärt.

Nur in dieſer Weiſe, d. h. als eines ſich darbietenden Auskunftsmittels, die Revenüen des Coadjutors zu ſteigern, geſchah der Sache Erwähnung, keineswegs aber als einer päpſtlicher Seits geſtellten Bedingung der abzuſchließenden Uebereinkunft.

Eure Biſchöflichen Gnaden werden Sich bei Ihrer bevorſtehenden Anweſenheit in Berlin aus den auf die erwähnte Uebereinkunft bezüglichen Akten die Ueberzeugung deſſen verſchaffen, was ich auf das Allerbeſtimmteſte in Abrede ſtellen muß; da es mir aber nicht gleichgültig ſein kann, wenn auch nur bis dahin, die Sache im zweifelhaften Lichte zu laſſen, ſo kann ich auch nicht umhin, erläuternd noch Folgendes zu erwähnen:

Wäre von Seiten des heiligen Stuhles die Ernennung des Coadjutors zum Dekan durch den Herrn Erzbiſchof wirklich gefordert und zur Bedingung gemacht worden, ſo hätte ich mich, da ich in dieſer Beziehung keine Vollmacht beſaß, in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen, erſt Inſtructionen zu verlangen; deſſen bedurfte es aber nicht, und es genügte meine dieſe Sache gänzlich umgehende Antwort, daß, was den Geldpunkt, nämlich die Einnahme des Coadjutors betreffe, man dieſen füglich und mit unbedingtem Vertrauen der Generoſität Seiner Königlichen Majeſtät überlaſſen könne, daß ich jedoch in dieſer Beziehung keinen Anſtand nehme, es mit meinem Worte zu verbürgen, daß die Revenüen der Würde und Stellung des Coadjutor-Adminiſtrators entſprechen würden.

Da man auf dieſen Gegenſtand von Seiten des heiligen Stuhles nicht wieder zurückkam, auch weder in der officiellen Note Seiner Eminenz des Herrn Cardinal-Staatsſecretärs vom 23. September a. c., noch in meiner officiellen Erwiederungsnote vom 24. deſſen gedacht wurde, ich nebſtbei aber noch Seiner Eminenz mündlich und ſchriftlich auf das Beſtimmteſte erklärt hatte:

> daß ich mich zu nichts Anderem verpflichtet und verbunden halte, als was in meiner Note ausdrücklich als angenommen erwähnt ſei,

Puisque Vous m'autorisez de me rendre à Berlin et de me mettre en route au plus tôt, j'ai résolu d'entreprendre ce voyage sans délai.

Je partirai donc d'ici le 20 de ce mois et passant par Coblenz où j'aurai une entrevue avec Monsieur de Bodelschwingh, je prendrai la route de Munstre. Selon mon calcul j'arriverai en cette ville le 24 Décembre et passerai les saints jours de Noël avec le vénérable archevêque, où j'aurai assez de temps d'apprendre par lui tout ce qui sera désirable et avantageux pour la cause auguste, à laquelle le digne prélat a voué tous ses efforts avec un zèle si infatigable, et laquelle exige de moi les mêmes efforts et un zèle non moins ardent. — De Munstre je me rendrai à Berlin, où, sous la garde de Dieu, je compte arriver le 30 ou 31 Décembre.

Ce voyage sera important pour mon activité future, je le sens bien; et je tâcherai de le rendre aussi fructifiant que possible. — Je commencerai par avoir une entrevue avec Monsieur de Bodelschwingh, puisque je crois qu'il est sage d'ouvrir la communication avec ce chef de la province, avec lequel j'aurai des rapports continuels. A cette entrevue mon but principal sera d'apprendre de lui la manière en laquelle l'on a traité jusqu'ici la plupart des affaires, pour connaître l'esprit et les procédés de la bureaucratie prussienne. J'apprendrai, sans toutefois me prononcer ou prendre des engagements sur aucune mesure, puisque tout cela ne me doit servir qu'à m'éclairer de plus la position que je prendrai à Berlin. A Munstre je parlerai à Monseigneur l'archevêque avec cette confiance que mérite ce vénérable prélat, et en suivant les instructions de Votre Excellence j'espère gagner son consentement à ce que je ne sois pas nommé doyen, puisque cela me gênerait en mon activité future sous beaucoup de rapports. Mais à la fois je verrai de quelle manière l'on puisse faire, pour qu'il publie un mandement, ce qui servirait aussi bien à lui procurer une réparation d'honneur si justement méritée, comme à me gagner la confiance des catholiques. Ce mandement sera un point que je soutiendrai à Berlin avec une fermeté possible, et j'espère qu'on voudra bien y consentir, quand j'explique l'avantage de cette mesure sous un point de vue, qui touche l'intérêt du gouvernement de bien près.

Mais enfin la chose principale se fera à Berlin; et là, je le sais bien, il me faudra autant de prudence que de fermeté. La partie est prise. Je parlerai avec franchise de tout ce qu'il faut si l'on veut une réconciliation réelle, et partant des points déjà

Um eine ſolche Unterredung erlaube ich mir daher Eure Erzbiſchöflichen Gnaden durch Gegenwärtiges mit der ergebenſten Bitte anzugehen und ſpreche dabei die vertrauensvolle Hoffnung aus, daß Hochſelbe mir einige Stunden, in welchen ich Ihnen meinen ergebenſten Beſuch abſtatten darf, gewähren werden.

Da die Apoſtoliſche Weiſung mir befiehlt, meinen Weg ohne allen Verzug anzutreten, ſo gedenke ich am nächſten Montag, den 20. dieſes, von Speyer abzureiſen und hoffe nach meiner Zählung entweder am Donnerstag den 23. oder am Freitag den 24. Nachmittags in Münſter einzutreffen und werde dann die heiligen Weihnachtstage in dieſer Stadt zubringen. Sogleich nach meiner Ankunft werde ich mich beeilen, Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Ich fühle wohl, von welch' hoher Wichtigkeit dieſe Reiſe für die gute Sache und für mich ſelbſt ſein wird. Ich werde daher mit dem offenſten Vertrauen und ohne allen Rückhalt — ein Sohn zum Vater — vor Eure Erzbiſchöflichen Gnaden treten und bin überzeugt, auch von Ihrer Seite jenes vertrauende Wohlwollen zu finden, welches zwiſchen katholiſchen Biſchöfen, denen die Ehre Gottes und das Heil ihrer Kirche warm am Herzen liegt, in der Verhandlung hochwichtiger, eben dieſe Kirche ſo nahe berührender Gegenſtände allzeit obwaltet.

Mögen Eure Erzbiſchöflichen Gnaden die aufrichtige Verſicherung der tiefſinnigſten Verehrung genehmigen, von welcher ich ſchon lange auf das Lebhafteſte für Sie beſeelt bin, und mit welcher ich allzeit verbleiben werde, mich Ihrem frommen Gebete angelegentlichſt empfehlend,

Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden

mit herzlicher Ehrfurcht ergebenſter

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

56. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich.

Spire, le 18 Décembre 1841.

Votre Excellence Révérendissime,

Monseigneur,

Pour répondre à la respectable lettre du 11 Décembre, dont Votre Excellence m'a honoré, je le crois de mon devoir de Vous faire l'exposition suivante.

das Domcapitel veranlaſſen könnte. Es wäre denkbar (und gerade in dieſer Beziehung dürften die Einflüſterungen des Kaplans Michaelis am leichteſten Gehör finden), daß des Capitels in einer harten und verletzenden Weiſe Erwähnung geſchehen ſollte. Dies wäre offenbar der Herſtellung des Friedens in den Gemüthern entgegen, und ſomit würde ſich das Gouvernement in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen, die Veröffentlichung zu unterſagen.

Da nun ſogar Seine Päpſtliche Heiligkeit, obſchon das Domcapitel wiederholt das Unglück hatte, Ihr zu mißfallen, ſich dennoch jeder tadelnden Bemerkung über dasſelbe in dem Breve, welches Hochdieſelben zum Coadjutor und Apoſtoliſchen Adminiſtrator ernennt, enthielt, ſo dürfte das Verlangen, daß der Herr Erzbiſchof dieſem erhabenen Beiſpiel weiſer Mäßigung folge, gewiß auch von ihm nur als billig anerkannt werden.

Schließlich erübrigt mir nur noch, des Zeitpunktes zu erwähnen, an welchem die Veröffentlichung mehrerwähnten Hirtenbriefes wohl am füglichſten und paſſendſten ſtattfinden könnte. Am geeignetſten wäre es unzweifelhaft, wenn ſie gleichzeitig und im Zuſammenhange mit allen übrigen Publicationen, und zwar bei Uebernahme der Adminiſtration der Erzdiöceſe durch Eure Biſchöflichen Gnaden, erfolgte. Zu dieſen Publicationen gehört denn auch die dem heiligen Stuhle zugeſicherte Schuldloserklärung des Herrn Erzbiſchofs, wodurch dieſer von dem Verdachte, an revolutionären Umtrieben theilgenommen zu haben, völlig freigeſprochen wird.

Es ſetzt zwar die Uebereinkunft feſt: „lorsque la nouvelle administration de l'archidiocèse se trouvera établie, Sa Majesté le Roi fera déclarer etc. etc.“ Der Edelmuth des Königs eilte dieſem Zeitpunkte aber voraus, und, dem Drange des edeln Herzens folgend, ſtellte Seine Majeſtät Selbſt, und zwar ſchon vor geraumer Zeit, dieſe Erklärung aus und ſandte ſie dem Herrn Erzbiſchofe nach Münſter. Die zugeſicherte Veröffentlichung des königlichen Schreibens mußte aus Gründen, deren Darlegung übergangen werden kann, bis zu dem nunmehr aber hoffentlich nahen Zeitpunkte ausgeſetzt bleiben, wann Eure Biſchöflichen Gnaden die Adminiſtration des Erzbisthums übernehmen werden.

Eurer Biſchöflichen Gnaden baldiger Ankunft mit wahrer Sehnſucht entgegenblickend, erneuere ich Hochdenſelben die Verſicherungen der ehrfurchtsvollſten Hochachtung als

Eurer Biſchöflichen Gnaden

treugehorſamſter Diener

Graf von Brühl.

ılés à Rome, je tiendrai ferme aux points capitaux qui font la se de l'administration diocésaine. Avant tout je demanderai la rveillance libre du séminaire et la discipline non-empêchée du ergé, ainsi que la concurrence nécessaire au placement des pro-sseurs à la faculté de Bonn, le remplacement des chefs des Her-ésiens etc. Probablement l'on me disputera le terrain de pied à ied; mais j'espère que le comte de Bruehl, qui me témoigne déjà eaucoup de bienveillance, me secondera vivement, et que par son ıtermédiation j'aurai en tout cas des concessions suffisantes. Si le abinet de Berlin veut un évêque catholique, il faudra bien qu'il ccorde aussi des moyens pour que cet évêque puisse vivre et mourir vec la conscience d'un évêque catholique.

Cependant le cœur me bat, quand je pense à cette campagne le Berlin et plus encore, quand je m'imagine l'importance de la mission qui m'attend à Cologne, et les obstacles qui l'environnent. J'ai parfois des moments qui me serrent la poitrine et me découragent de sorte que je Vous avoue que, si je n'étais pas avancé si loin en cette affaire, je me retirerais pour rester à la place où je suis. Mais maintenant, je le sais bien, c'est trop tard. Je me suis embarqué, et la planche ôtée derrière moi ne permet plus de retour. — Eh bien, vogue donc la galère sous la voile protectrice de Celui qui commande aux vents et aux flots! Je placerai la croix sur la hauteur du mât, la foi sera ma boussole, et le pilote de la Sainte-Eglise, Saint-Pierre en son successeur à Rome, m'aidera à tenir le gouvernail — et puis arrive ce qui voudra.

Sitôt que je serai à Berlin et que je saurai quelque chose de remarquable, je me hâterai de Vous en instruire, Monseigneur. Jusque là je me recommande avec instance à Votre souvenir pieux en la face du Seigneur, pour que Vous fassiez un memento bienveillant pour l'évêque pèlerin; comme moi aussi je forme les souhaits les plus ardents pour le rétablissement de Votre santé, laquelle, comme Vous disiez, a été un peu troublée, mais, comme j'espère de tout mon cœur, n'aura pas été qu'une indisposition passagère.

Veuillez, Monseigneur, agréer l'assurance réitérée de la considération la plus parfaite et du dévouement respectueux, avec lesquels j'ai l'honneur d'être

de Votre Excellence Révérendissime

le très-humble et très-obéissant serviteur

† Jean de Geissel,

Evêque de Spire.

Ueberſetzung.

56. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Michael Viale-Prelà, Erzbiſchof von Carthago, Apoſtoliſcher Nuntius zu München.

Speyer, den 18. December 1841.

Excellenz!
Hochwürdigſter Herr!

In Erwiederung auf Eurer Excellenz ſehr geehrtes Schreiben vom 11. dieſes Monats December halte ich es für meine Pflicht, Ihnen folgendes vorzutragen.

Da Sie mir die Ermächtigung zur Reiſe nach Berlin und zum baldigſten Antritt derſelben ertheilt haben, ſo habe ich beſchloſſen, dieſelbe ohne Verzug zu unternehmen.

Ich werde alſo von hier am 20. dieſes Monats abreiſen und über Coblenz, wo ich eine Zuſammenkunft mit Herrn von Bodelſchwingh haben werde, den Weg nach Münſter nehmen. Meiner Berechnung nach werde ich in dieſer Stadt am 24. December ankommen; die heiligen Weihnachtstage gedenke ich bei dem ehrwürdigen Erzbiſchofe zuzubringen, wo ich dann hinlänglich Zeit habe, von ihm Alles zu erfahren, was für die erhabene Sache, welcher der würdige Prälat alle ſeine Kräfte mit ſo unermüdlichem Eifer gewidmet hat und welche meinerſeits dieſelben Anſtrengungen und einen eben ſo feurigen Eifer erfordert, wünſchenswerth und vortheilhaft iſt. — Von Münſter werde ich mich nach Berlin begeben, wo ich unter Gottes Schutz am 30. oder 31. December anzulangen gedenke.

Dieſe Reiſe wird für meine zukünftige Wirkſamkeit bedeutungsvoll ſein, das fühle ich wohl, und ich werde ſuchen, ſie ſo fruchtbringend als möglich zu machen. Beginnen werde ich mit einer Zuſammenkunft mit Herrn von Bodelſchwingh, weil ich glaube, daß es klug iſt, mit dieſem erſten Beamten der Provinz, mit welchem ich fortgeſetzt in Beziehungen ſtehen werde, Verbindung anzuknüpfen. Dieſe Zuſammenkunft wird hauptſächlich den Zweck haben, von Herrn von Bodelſchwingh zu erfahren, wie man bisheran die meiſten Geſchäfte behandelt hat, um ſo den Geiſt und das Verfahren der preußiſchen Bureaukratie kennen zu lernen. Ich werde Erfahrungen machen, aber über keine Maßnahme mich ausſprechen oder Verpflichtungen eingehen, da alles das mir nur dazu dienen ſoll, mich über die Stellung, die ich zu Berlin nehmen werde, mehr aufzuklären. — In Münſter werde ich mit dem Herrn Erzbiſchof ſprechen mit jenem Vertrauen, welches dieſer ehrwürdige Prälat verdient; in Befolgung der Weiſungen Eurer Excellenz

le gouvernement non seulement ne s'opposera aucunement à la publication du susdit mandement, mais y verra avec satisfaction un moyen efficace de plus pour pacifier les esprits.

Pour ce qui regarde la nomination au décanat du chapitre de Cologne par Monseigneur l'archevêque, Sa Majesté désire quil soit abandonné à Monseigneur de Geissel ou de l'accepter (en comptant d'avance sur le consentement royal) ou de la décliner, selon ce que ce digne prélat jugera le plus favorable pour sa position future et la tâche aussi difficile qu'honorable qu'il est appelé à remplir. Mais Sa Majesté, n'ayant pas voulu faire dépendre le montant du revenu annuaire du coadjuteur d'un arrangement incertain qu'Elle ne saurait considérer comme ayant été convenu ainsi que le sont les autres points de l'arrangement conclu entre le Saint-Siège et le gouvernement prussien, j'ai été chargé par Sa Majesté de faire part à Monseigneur l'évêque de Spire de la somme que le Roi avait jugée analogue aux circonstances, ainsi qu'au maintien de la dignité du coadjuteur, administrateur apostolique de l'archevêché, et sur laquelle Monseigneur de Geissel doit par conséquent pouvoir compter dans tous les cas.

J'aime à croire que Votre Excellence Révérendissime trouvera dans ces relations du Roi de nouveaux témoignages des intentions nobles et bienveillantes de Sa Majesté et j'espère que Votre Excellence voudra maintenant, vu que toute difficulté a disparu, donner au plus tôt à Monseigneur de Geissel les instructions nécessaires pour l'exécution définitive des mesures adoptées.

M'étant acquitté des ordres de Sa Majesté le Roi, mon auguste souverain, je ne saurais passer sous silence ce qui me touche particulièrement. Si Son Eminence le cardinal, secrétaire d'état de Sa Sainteté, considérait effectivement, ainsi que Votre Excellence Révérendissime me le dit, les deux points susmentionnés comme ayant été *convenus verbalement* entre Son Eminence et moi et par conséquent *leur exécution garantie par ma parole,* Monseigneur le cardinal Lambruschini devrait nécessairement me retirer toute son estime. Mais j'en appelle avec la confiance la plus absolue à Son Eminence même, qui ne me refusera pas de se ressouvenir de ce que j'eus l'honneur de lui remarquer en lui communiquant confidentiellement ma note officielle du 24 Septembre, afin de m'assurer d'avance si Elle la trouverait suffisante et explicite. Son Eminence voudra de même se rappeler ce que je lui répétais plus positivement encore dans la lettre dont je crus devoir accompagner ma susdite note.

ſchweigen und ergebe mich in Gottes heiligen Willen. Laſſen Sie mich Ihrem frommen Andenken empfohlen ſein, ſo wie ich unſeres herrlichen Königs, den Gott erhalten wolle, und Ihrer am Altare ſtets mit der innigſten Erinnerung vor dem Herrn gedenke. Er ſei mit Ihnen und mit mir, immerdar!

Genehmigen Eure Excellenz die erneuerte Verſicherung der wärmſten Verehrung und anhänglichſten Ergebenheit, mit welchen ich allzeit verharre

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

58a. Oberſt-Lieutenant a. D. Graf von Brühl zu Berlin an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Berlin, den 18. December 1841.

Eure Biſchöflichen Gnaden

können kaum mein Schreiben erhalten haben, welches die Entſcheidung Ihrer Majeſtät rückſichtlich des Kölner Decanats enthält, als auch mir ein Schreiben des Apoſtoliſchen Nuntius in München vom 6. dieſes Monats zukam.

Diesmal iſt es nicht das Decanat, welches Veranlaſſung zu Difficultäten darbietet, ſondern der vom Herrn Erzbiſchof von Köln zu erlaſſende Hirtenbrief.

Eurer Biſchöflichen Gnaden mir gegebenen Beiſpiel folgend, erlaube ich mir, das Schreiben des Herrn Nuntius, inſofern es dieſe Angelegenheit betrifft, gleich hier abſchriftlich mitzutheilen.

Nachdem dasſelbe die nunmehr erhobenen Anſtände (aus dem einen ſind nämlich zwei geworden, nämlich 1) das Decanat und 2) der Hirtenbrief) erwähnt, heißt es darin: je dois Vous dire, Monsieur le comte, que le cardinal Lambruschini considérait ces deux points comme *convenus verbalement* entre Vous.

Dieſe Beſchuldigung iſt für mich eine ſtarke; da ich jedoch Beweiſe in Händen habe, daß ſie durchaus unrichtig iſt, ſo möge ſie einſtweilen auf ſich beruhen.

Nun folgen Citationen aus Depeſchen des Cardinals, in welchen dieſe Anſicht ausgeſprochen wird, und hierauf heißt es ferner: Vous voyez, Monsieur le comte, la divergence, qui existe; elle pourrait mener loin, vu que le Saint-Siège *se trouve engagé* vis-à-vis de l'archevêque.

Cette position est fâcheuse, mais le Saint-Père ainsi que le cardinal Lambruschini ne cessent pas d'être animés envers Sa Majesté le Roi de Prusse des mêmes sentiments que Vous leur connaissez.

Il y aurait un moyen de s'entendre et ce serait *que le Saint-Siège se déterminât à céder sur la nomination susénoncée* d'après les propositions que Vous, Monsieur le comte, avez faites à Monseigneur de Geissel, et que Sa Majesté le Roi de Prusse ne s'opposât pas que l'archevêque adressât le mandement dont il est ci-dessus question.

Je crois, Monsieur le comte, qu'il est dans l'intérêt du gouvernement de faire valoir l'influence de Monseigneur de Droste pour affermir le nouvel état des choses. Vous connaissez que tout le monde dans les provinces rhénanes n'est pas pour l'arrangement qui a été stipulé, et le coadjuteur aura beaucoup à faire pour parvenir à se concilier la confiance de ce parti. Le seul moyen d'obtenir cela est, de ne pas s'opposer que l'archevêque par un mandement déclare: *qu'il est en tout point satisfait des mesures adoptées par le Saint-Père, qu'il s'y soumet entièrement, et qu'il inculque aux fidèles l'obéissance au coadjuteur ainsi qu'à Sa Majesté le Roi* etc.

Quant à moi, je vous avoue, Monsieur le comte, que je ne vois pas ce que le gouvernement prussien perdrait en cela, il me semble au contraire qu'il y aurait beaucoup à gagner. *On pourrait avoir toutes les garanties que le mandement ne contient rien qui pût blesser le gouvernement, vu que Monseigneur de Geissel en passant par Munstre pourrait combiner la chose avec Monseigneur de Droste, et d'autant plus que celui-ci serait disposé à donner spontanément connaissance d'avance du contenu du mandement.* Si cette proposition, comme je n'en doute point, est agréée par Sa Majesté le Roi de Prusse, je Vous prie, Monsieur le comte, de vouloir bien m'en donner avis au plus tôt, afin que je puisse donner à Monseigneur de Geissel des instructions ultérieures sur l'exécution définitive des mesures adoptées [1].

Eure Biſchöflichen Gnaden werden aus mitfolgender Abſchrift meines im Allerhöchſten Auftrage an den Herrn Nuntius gerichteten Erwiederungsſchreibens geneigteſt entnehmen, welcher Entſchluß Allerhöchſten Ortes gefaßt wurde, und wie ſomit der definitiven Berichtigung der ganzen Angelegenheit endlich entgegengeſehen werden kann. Denn daß bei den offenbar ſehr wohlwollenden Geſinnungen Seiner Heiligkeit ſowohl als Seiner Eminenz des Herrn Cardinal-Staatsſecretärs neue Anſtände erhoben oder gar

[1] Die Ueberſetzung dieſer Stelle ſiehe Nro. 48, S. 187.

absichtlich hervorgesucht werden sollen, läßt sich füglich nicht als wahrscheinlich annehmen, obschon mit ziemlicher Gewißheit vorausgesetzt werden kann, daß eine gewisse und mächtig unterstützte Partei alles Erdenkliche aufbietet, um den ersehnten Frieden zu hintertreiben.

Obschon aus dem Schreiben des Herrn Nuntius deutlich hervorgeht, daß der heilige Stuhl aus leicht begreiflichen Gründen einen weit höheren Werth auf den Hirtenbrief, als auf die Verleihung des Dekanates an Hochdieselben durch den Erzbischof legt, letzteres Verlangen ja sogar bereits durch den Herrn Nuntius gewissermaßen fallen gelassen wurde, so haben Seine Majestät sich hierdurch doch keineswegs bewogen fühlen können, etwas vom heiligen Stuhle zurückzuverlangen, was Allerhöchstdieselben bereits in der edeln von jeder Nebenrücksicht freien Absicht zugestanden haben, daß die künftige Stellung und segensvolle Wirksamkeit Eurer Bischöflichen Gnaden in jeder möglichen und zulässigen Weise erleichtert und von Hindernissen befreit werden. Ein solches karges Abwägen und Abhandeln liegt durchaus nicht in der edeln und großartigen Sinnesweise des Fürsten, den ich, mit Hochdenselben redend, aus vollem Herzen unsern theueren, geliebten König nennen kann. Es bleibt demnach gänzlich und unbedingt bei dem, was ich Eurer Bischöflichen Gnaden in meinem letzten Schreiben im Allerhöchsten Auftrage eröffnete und lediglich Hochdero Ermessen anheimgegeben, das Decanat (im Fall es der Herr Erzbischof anbieten sollte) anzunehmen oder aus überwiegenden Gründen abzulehnen.

Da sich annehmen läßt, daß, nachdem Seine Majestät auf den Vorschlag des Herrn Nuntius hinsichtlich des erzbischöflichen Hirtenbriefes einzugehen geruhten, dieser nun auch nicht säumen wird, Eurer Bischöflichen Gnaden die Schlußinstructionen zur Ausführung der beschlossenen Maßregel zukommen zu lassen, so darf auch wohl mit Zuversicht auf Hochdero baldige Abreise nach Münster und Berlin gerechnet werden. Zu bedauern bleibt, daß mittlerweile das günstige Wetter für die Reise vorbei sein wird, dagegen haben Hochdieselben durch den unwillkommenen Aufschub die nöthigen Vorbereitungen zur möglichst bequemen Zurücklegung dieser Reise zu treffen volle Gelegenheit gehabt.

Eurer Bischöflichen Gnaden Aufenthalt in Münster gewinnt durch die mit dem Herrn Erzbischof zu combinirenden Gegenstände einen hohen Grad von Wichtigkeit; denn wie es nicht zu verkennen ist, daß eine gelingende, jede Schwierigkeit glücklich beseitigende Unterhandlung mit diesem ehrwürdigen, nichtsdestoweniger aber sehr schroffen und sehr schwer zu behandelnden Manne den Weg zum Ziele ebenen und Hochdero künftige Stellung und Wirksamkeit ungemein förderlich sein würde, so läßt sich doch auch nicht übersehen, daß im entgegengesetzten Falle namentlich dem

heiligen Stuhle noch große Unannehmlichkeiten erwachsen könnten. — Noch mehr als des Erzbischofs Schroffheit möchte der, wie ich glaube, jetzt in Münster anwesende bekannte Kaplan Michaelis zu scheuen sein, welcher, wie mir aufrichtige Anhänger und Verehrer des Erzbischofs sagten, einen noch weit größeren Einfluß auf ihn haben soll, als er leider schon früher hatte. — Gott wolle alles, was Eure Bischöflichen Gnaden unternehmen werden, segnen und zu unser Aller Heil, zu des preußischen und des gesammten deutschen Vaterlandes Wohlfahrt, wie zum Gedeihen der Kirche das Friedenswerk im ausgedehntesten Sinne zu Stande kommen lassen!

Was nun den Inhalt des vom Herrn Erzbischof zu erlassenden Hirtenbriefes betrifft, so ist es vor Allem wesentlich — unerläßlich —, daß er sich innerhalb der vom Herrn Nuntius klar und deutlich bezeichneten Grenzen halte. Da, wie der Herr Erzbischof von Carthago sagt: le Saint-Siège se trouve engagé vis-à-vis de l'archevêque, so läßt sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieses Engagement ein gegenseitiges gewesen, somit denn auch wohl der Inhalt des Hirtenbriefes verabredet worden sei. Wäre dies nicht der Fall, so würde der Herr Nuntius unfehlbar Anstand genommen haben, ihn in so positiver Weise anzugeben. Nur weil dies geschehen, hierdurch dem Gouvernement auch ein bestimmter Anhalt gegeben wurde, konnte dasselbe auf die Sache eingehen, ohne die schwere Verantwortlichkeit möglicher höchst mißlicher Consequenzen auf sich zu laden. Jedenfalls ist die Zusicherung, daß das Gouvernement sich der Bekanntmachung des erzbischöflichen Hirtenbriefes nicht widersetzen werde, eine bedingungsweise, und wie Hochdieselben aus meinem abschriftlich beiliegenden Schreiben an den Herrn Nuntius ersehen werden, auf das Bestimmteste davon abhängig gemacht, daß das Gouvernement alle von der Vorsicht gebotenen Bürgschaften erhalte, daß mehrerwähnter Hirtenbrief nichts enthalte, was das Gouvernement verletzen könnte, oder dem Hauptziel der ganzen Vereinbarung zwischen Seiner Päpstlichen Heiligkeit und dem Könige, nämlich der Herstellung des Friedens in den Gemüthern, entgegen wäre.

Von dieser Forderung kann die Königliche Regierung nichts, auch nicht das Geringste nachlassen.

Ich bin vielleicht zu umständlich über diesen Gegenstand gewesen, ich hielt ihn aber für zu wichtig, um ihn nur oberflächlich zu berühren, und glaubte, daß es auch Eurer Bischöflichen Gnaden lieb sein würde, mit Bestimmtheit zu erfahren, aus welchem Gesichtspunkte man die Sache hier betrachte.

Und so glaube ich denn noch eines möglichen Anstandes erwähnen zu müssen, welchen die bekannte Animosität des Herrn Erzbischofes gegen

das Domcapitel veranlaſſen könnte. Es wäre denkbar (und gerade i dieſer Beziehung dürften die Einflüſterungen des Kaplans Michaelis a leichteſten Gehör finden), daß des Capitels in einer harten und verletzende Weiſe Erwähnung geſchehen ſollte. Dies wäre offenbar der Herſtellun des Friedens in den Gemüthern entgegen, und ſomit würde ſich d Gouvernement in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen, die Veröffentlichung z unterſagen.

Da nun ſogar Seine Päpſtliche Heiligkeit, obſchon das Domcapite wiederholt das Unglück hatte, Ihr zu mißfallen, ſich dennoch jeder tadelnden Bemerkung über dasſelbe in dem Breve, welches Hochdieſelben zum Coad jutor und Apoſtoliſchen Adminiſtrator ernennt, enthielt, ſo dürfte das Verlangen, daß der Herr Erzbiſchof dieſem erhabenen Beiſpiel weiſer Mäßigung folge, gewiß auch von ihm nur als billig anerkannt werden.

Schließlich erübrigt mir nur noch, des Zeitpunktes zu erwähnen, a welchem die Veröffentlichung mehrerwähnten Hirtenbriefes wohl am thu lichſten und paſſendſten ſtattfinden könnte. Am geeignetſten wäre es un zweifelhaft, wenn ſie gleichzeitig und im Zuſammenhange mit allen übrigen Publicationen, und zwar bei Uebernahme der Ad miniſtration der Erzdiöceſe durch Eure Biſchöflichen Gnaden, erfolgte. Zu dieſen Publicationen gehört denn auch die dem heiligen Stuhle zugeſicher Schuldloserklärung des Herrn Erzbiſchofs, wodurch dieſer von dem Ver dachte, an revolutionären Umtrieben theilgenommen zu haben völlig freigeſprochen wird.

Es ſetzt zwar die Uebereinkunft feſt: „lorsque la nouvelle administration de l'archidiocèse se trouvera établie, Sa Majesté le Roi fera déclarer etc. etc.“ Der Edelmuth des Königs eilte dieſem Zeitpunkte vor voraus, und, dem Drange des edeln Herzens folgend, ſtellte Seine Maje ſtät Selbſt, und zwar ſchon vor geraumer Zeit, dieſe Erklärung aus und ſandte ſie dem Herrn Erzbiſchofe nach Münſter. Die zugeſicherte Veröffent lichung des königlichen Schreibens mußte aus Gründen, deren Darlegung übergangen werden kann, bis zu dem nunmehr aber hoffentlich nahen Zeitpunkte ausgeſetzt bleiben, wann Eure Biſchöflichen Gnaden die Admini ſtration des Erzbisthums übernehmen werden.

Eurer Biſchöflichen Gnaden baldiger Ankunft mit wahrer Sehnſu entgegenblickend, erneuere ich Hochdenſelben die Verſicherungen der ehrfurchts vollſten Hochachtung als

Eurer Biſchöflichen Gnaden

treugehorſamſter Diener

Graf von Brühl.

Berlin, den 19. December 1841.

P. S. Schon hatte ich meinen Brief geſchloſſen, und eben wollte ich ihn der Poſt übergeben, als ich den hier folgenden Brief des Herrn Nuntius, Erzbiſchofs von Carthago, erhielt:

„Vous devez, Monsieur le comte, avoir déjà reçu une lettre que j'eus l'honneur de Vous écrire le 6 de ce mois. Dans la confiance la plus parfaite que Sa Majesté voudra bien accéder à la demande qui était exprimée dans la dite lettre, je viens de faire connaître à Monseigneur de Geissel qu'il doive se rendre au plus tôt à Berlin d'après le désir que Sa Majesté le Roi de Prusse lui avait fait exprimer. Je ne doute pas que ce digne prélat s'empressera de se mettre en route le plus tôt possible pour commencer de cette manière à donner exécution aux arrangements stipulés entre Sa Majesté et le Saint-Siège.

Je saisis etc.

Munich, le 13 Décembre 1841.

(sign.) Michel, Archevêque de Carthage,
Nonce apostolique [1].

Somit können wir denn Eurer Biſchöflichen Gnaden erſehnte Ankunft in Berlin früher erwarten, als zu gewärtigen war. Niemand freut ſich hierüber aufrichtiger, als ich.

Da es mir ſehr wichtig erſcheint, daß gegenwärtiges Schreiben Hochdieſelben, wenn auch nicht in Speyer, ſo doch in Münſter treffe, wohin Hochdero Reiſe wohl zuvörderſt gerichtet ſein dürfte, ſo beſchränke ich mich, in Eile Folgendes zu erwähnen.

Es bleibt, wie der Herr Nuntius richtig vorausgeſetzt hat, bei dem,

---

[1] Sie müſſen, Herr Graf, meinen Brief, den ich am 6. dieſes Monats an Sie zu ſchreiben die Ehre hatte, bereits erhalten haben. In dem vollkommenſten Vertrauen darauf, daß Seine Majeſtät dem in dem genannten Briefe ausgeſprochenen Verlangen gerne zuſtimmen werden, habe ich den Herrn von Geiſſel davon in Kenntniß geſetzt, daß er gemäß dem ihm von Seiner Majeſtät dem Könige von Preußen ausgeſprochenen Wunſche ſich baldigſt nach Berlin begeben müſſe. Ich zweifle nicht, daß dieſer würdige Prälat ſich beeilen wird, ſo bald als möglich die Reiſe anzutreten, um ſo mit der Ausführung der zwiſchen Seiner Majeſtät und dem heiligen Stuhle getroffenen Abmachungen den Anfang zu machen.

Ich ergreife u. ſ. w.

München, den 13. December 1841.

Michael, Erzbiſchof von Carthago,
Apoſtoliſcher Nuntius.

was Seine Majeſtät als der Sache für förderlich erachtend zu beſtimmen geruhten, ohne ein Gewicht darauf zu legen, daß die nachträglichen Verlangen im Namen des heiligen Stuhles als bereits ſtipulirt und angeblich durch mich mündlich zugeſtandene Bedingungen dargeſtellt worden waren.

Daß dies nicht der Fall geweſen, darüber habe ich den Beweis zu führen, und werde es thun, weil nach der Wendung, welche die Sache genommen, nur ich hierbei weſentlich intereſſirt bin, indem es mir keineswegs gleichgültig ſein kann, daß mir ſo etwas, wenn auch nur leichthin, nachgeſagt werde.

Aber hierüber, wie über ſo manches viel Wichtigere mündlich ein Mehreres.

Mit treuer Verehrung für alle Zeiten

Eurer Biſchöflichen Gnaden

treugehorſamſter Diener

Graf von Brühl.

58 b. Comte de Bruehl à Berlin à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich.

Berlin, le 18 Décembre 1841

Monseigneur,

Je n'ai pas manqué de mettre sous les yeux de Sa Majesté le Roi la lettre que Votre Excellence Révérendissime a bien voulu m'adresser en date du 6 courant, et je me trouve autorisé à répondre:

que si par l'entremise de Monseigneur l'évêque de Spire, pendant son séjour à Munstre, les affaires y fussent combinées de manière avec Monseigneur l'archevêque de Cologne que le gouvernement y trouvât toutes les garanties exigées par la prudence, que le mandement archiépiscopal ne contient rien qui pût blesser le gouvernement, ou qui fût contraire au but principal de l'arrangement stipulé, c'est-à-dire au rétablissement général de la paix et de la tranquillité des esprits, et que, comme le dit Votre Excellence Révérendissime, l'archevêque déclare, qu'il est en tous points satisfait des mesures adoptées par le Saint-Père, qu'il s'y soumet entièrement et qu'il inculque aux fidèles l'obéissance au coadjuteur ainsi qu'à Sa Majesté le Roi etc. etc.

le gouvernement non seulement ne s'opposera aucunement à la publication du susdit mandement, mais y verra avec satisfaction un moyen efficace de plus pour pacifier les esprits.

Pour ce qui regarde la nomination au décanat du chapitre de Cologne par Monseigneur l'archevêque, Sa Majesté désire quil soit abandonné à Monseigneur de Geissel ou de l'accepter (en comptant d'avance sur le consentement royal) ou de la décliner, selon ce que ce digne prélat jugera le plus favorable pour sa position future et la tâche aussi difficile qu'honorable qu'il est appelé à remplir. Mais Sa Majesté, n'ayant pas voulu faire dépendre le montant du revenu annuaire du coadjuteur d'un arrangement incertain qu'Elle ne saurait considérer comme ayant été convenu ainsi que le sont les autres points de l'arrangement conclu entre le Saint-Siège et le gouvernement prussien, j'ai été chargé par Sa Majesté de faire part à Monseigneur l'évêque de Spire de la somme que le Roi avait jugée analogue aux circonstances, ainsi qu'au maintien de la dignité du coadjuteur, administrateur apostolique de l'archevêché, et sur laquelle Monseigneur de Geissel doit par conséquent pouvoir compter dans tous les cas.

J'aime à croire que Votre Excellence Révérendissime trouvera dans ces relations du Roi de nouveaux témoignages des intentions nobles et bienveillantes de Sa Majesté et j'espère que Votre Excellence voudra maintenant, vu que toute difficulté a disparu, donner au plus tôt à Monseigneur de Geissel les instructions nécessaires pour l'exécution définitive des mesures adoptées.

M'étant acquitté des ordres de Sa Majesté le Roi, mon auguste souverain, je ne saurais passer sous silence ce qui me touche particulièrement. Si Son Eminence le cardinal, secrétaire d'état de Sa Sainteté, considérait effectivement, ainsi que Votre Excellence Révérendissime me le dit, les deux points susmentionnés comme ayant été *convenus verbalement* entre Son Eminence et moi et par conséquent *leur exécution garantie par ma parole,* Monseigneur le cardinal Lambruschini devrait nécessairement me retirer toute son estime. Mais j'en appelle avec la confiance la plus absolue à Son Eminence même, qui ne me refusera pas de se ressouvenir de ce que j'eus l'honneur de lui remarquer en lui communiquant confidentiellement ma note officielle du 24 Septembre, afin de m'assurer d'avance si Elle la trouverait suffisante et explicite. Son Eminence voudra de même se rappeler ce que je lui répétais plus positivement encore dans la lettre dont je crus devoir accompagner ma susdite note.

J'espère que Votre Excellence Révérendissime me pardonnera de l'avoir entretenu peut-être trop longtemps de moi-même, et qu'Elle sera d'accord avec moi que, lorsque le moindre doute peut être élevé sur le fait d'une parole donnée, il est de rigueur de l'élucider sans délai en abordant la question franchement et sans détour.

En priant Votre Excellence Révérendissime de vouloir bien faire parvenir la lettre ci-jointe à Son Eminence Monseigneur le cardinal Lambruschini, je saisis cette occasion pour lui exprimer les assurances de la respectueuse considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,
de Votre Excellence Révérendissime
le très-humble et très-obéissant serviteur
Comte de Bruehl.

Berlin, le 19 Décembre 1841.

Monseigneur,

Au moment que ma lettre d'hier devait partir, j'ai reçu celle que Votre Excellence Révérendissime m'a fait l'honneur de m'adresser en date du 13 courant, et je m'empresse d'autant plus d'y répondre que je ne voudrais pas manquer le courrier d'aujourd'hui.

Ayant pris les ordres de Sa Majesté le Roi je puis Vous mander avec une satisfaction bien vive que Sa Majesté a été sensible à ce que Votre Excellence Révérendissime vient d'expédier à Monseigneur de Geissel les instructions ultérieures sur l'exécution des arrangements stipulés.

Comme je n'ai rien à ajouter à ma lettre d'hier, je me borne à m'en rapporter simplement à ce que j'y ai exprimé, et, en réitérant à Votre Excellence Révérendissime les expressions de ma respectueuse considération j'ai l'honneur d'être

Monseigneur,
de Votre Excellence Révérendissime
le très-humble et très-soumis serviteur
Fr. Comte de Bruehl.

Die mit dem Original genau übereinſtimmende Abſchrift verſichert
Graf Brühl.

Berlin, den 19. December 1841.

Hochwürdigſter Herr!

In dem Augenblicke, wo mein Schreiben vom geſtrigen Tage abgehen ollte, erhielt ich Eurer Excellenz geehrtes Schreiben vom 13. dieſes Mo=ats, und beeile ich mich, um ſo mehr darauf zu antworten, als ich die ruhige Poſt nicht verſäumen möchte.

Nach Einholung der Befehle Seiner Majeſtät des Königs kann ich Ihnen mit der lebhafteſten Befriedigung melden, wie es Seiner Majeſtät ehr angenehm geweſen iſt, daß Eure Excellenz dem Herrn von Geiſſel die eiteren Anweiſungen zur Ausführung der getroffenen Vereinbarungen er=eilt haben.

Da ich meinem geſtrigen Schreiben nichts hinzuzufügen habe, beſchränke ch mich darauf, auf das dort Geſagte einfach Bezug zu nehmen, und Eurer Excellenz nochmals meine ehrfurchtsvolle Hochachtung ausſprechend, habe ich ie Ehre zu ſein

Eurer Excellenz

ergebenſter und gehorſamſter Diener

Fr. Graf von Brühl.

59. **Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.**

Münſter, den 25. December 1841[1].

Eure Biſchöflichen Gnaden

ollen, wenn es Ihnen gefällig iſt, mich Morgen früh um 9 Uhr mit Ihrem Beſuche beehren.

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ganz gehorſamer Diener

Clemens Auguſt,

Erzbiſchof von Köln.

---

[1] Ueber den Aufenthalt des Biſchofs Johannes von Geiſſel zu Münſter und deſſen Beſprechungen mit dem Erzbiſchof Clemens Auguſt von Köln ſiehe Abtheilung III: Bericht des Biſchofs von Geiſſel an den Apoſtoliſchen Nuntius Viale-Prelà zu München vom 31. Januar 1842."

Speyer die Summe mitzutheilen, welche der König als den Verhältniſſen entſprechend wie auch zur Wahrung der Würde des Coadjutors und Apoſtoliſchen Adminiſtrators des Erzbisthums erforderlich gehalten hat, und auf welche folglich Herr von Geiſſel in allen Fällen rechnen können muß.

Gern nehme ich an, daß Eure Excellenz in dieſen Mittheilungen des Königs neue Beweiſe der edeln und wohlwollenden Abſichten Seiner Majeſtät erblicken werden, und ich hoffe, daß Sie nunmehr, da jede Schwierigkeit verſchwunden iſt, die zur endgültigen Ausführung der getroffenen Maßnahmen erforderlichen Anweiſungen dem Herrn von Geiſſel baldigſt zu geben, die Güte haben werden.

Nachdem ich mich der Aufträge Seiner Majeſtät des Königs, meines erlauchten Souverains, erledigt habe, iſt es mir unmöglich, einen Punkt, der mich beſonders berührt, mit Stillſchweigen zu übergehen. Wenn Seine Eminenz der Cardinal-Staatsſecretär wirklich, wie Eure Excellenz mir ſagen, die beiden erwähnten Punkte als mündlich zwiſchen Seiner Eminenz und mir vereinbart und folglich ihre Ausführung als durch mein Wort garantirt anſähen, ſo müßte der Herr Cardinal Lambruschini mir ſeine ganze Achtung nothwendig entziehen. Mit dem vollſten Vertrauen appellire ich aber an Seine Eminenz ſelbſt, welche es mir nicht verſagen werden, ſich deſſen zu erinnern, was ich Hochdenſelben bei der vertraulichen Mittheilung meiner officiellen Note vom 24. September, mich im Voraus zu verſichern, ob Seine Eminenz dieſelbe hinreichend und klar fänden, zu bemerken die Ehre hatte. Ebenſo werden Seine Eminenz ſich deſſen zu erinnern die Güte haben, was ich in dem Schreiben, mit dem ich die genannte Note begleiten zu müſſen glaubte, noch viel beſtimmter wiederholte.

Eure Excellenz werden, wie ich hoffe, mir verzeihen, daß ich Ihre Aufmerkſamkeit vielleicht zu lange für mich ſelbſt in Anſpruch genommen habe, und mit mir darin einverſtanden ſein, daß es bei Erhebung des geringſten Zweifels hinſichtlich der Thatſache eines gegebenen Wortes durchaus nothwendig iſt, ohne Verzug durch die offene und gerade Erörterung der Frage Licht in die Sache zu bringen.

Indem ich Eure Excellenz bitte, das beiliegende Schreiben an Seine Eminenz den Herrn Cardinal Lambruschini gelangen laſſen zu wollen, benutze ich dieſe Gelegenheit zum Ausdruck der Verſicherung der ehrfurchtsvollſten Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Excellenz

ergebenſter und gehorſamſter Diener

Graf von Brühl.

Berlin, den 19. December 1841.

Hochwürdigſter Herr!

In dem Augenblicke, wo mein Schreiben vom geſtrigen Tage abgehen lte, erhielt ich Eurer Excellenz geehrtes Schreiben vom 13. dieſes Mo- ts, und beeile ich mich, um ſo mehr darauf zu antworten, als ich die utige Poſt nicht verſäumen möchte.

Nach Einholung der Befehle Seiner Majeſtät des Königs kann ich hnen mit der lebhafteſten Befriedigung melden, wie es Seiner Majeſtät hr angenehm geweſen iſt, daß Eure Excellenz dem Herrn von Geiſſel die iteren Anweiſungen zur Ausführung der getroffenen Vereinbarungen er- ilt haben.

Da ich meinem geſtrigen Schreiben nichts hinzuzufügen habe, beſchränke h mich darauf, auf das dort Geſagte einfach Bezug zu nehmen, und Eurer xcellenz nochmals meine ehrfurchtsvolle Hochachtung ausſprechend, habe ich ie Ehre zu ſein

Eurer Excellenz

ergebenſter und gehorſamſter Diener

Fr. Graf von Brühl.

59. **Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.**

Münſter, den 25. December 1841[1].

Eure Biſchöflichen Gnaden

allen, wenn es Ihnen gefällig iſt, mich Morgen früh um 9 Uhr mit hrem Beſuche beehren.

Eurer Biſchöflichen Gnaden

ganz gehorſamer Diener

Clemens Auguſt,

Erzbiſchof von Köln.

---

[1] Ueber den Aufenthalt des Biſchofs Johannes von Geiſſel zu Münſter und deſſen prechungen mit dem Erzbiſchof Clemens Auguſt von Köln ſiehe Abtheilung III: richt des Biſchofs von Geiſſel an den Apoſtoliſchen Nuntius Viale-Prelà zu München n 31. Januar 1842."

60. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Staatsminister Eichhorn zu Berlin.

Berlin, den 2. Januar 1842.

Hochwohlgeborener Herr Geheimer Staatsminister!
Excellenz!

Nachdem Eure Excellenz am Schlusse der Unterredung, welche am vorgestrigen Abend zwischen Hochselben, dem Herrn Obersten Grafen von Brühl und mir stattfand, sich dahin ausgesprochen haben, daß ich die von mir vorgetragenen Punkte und Desiderien zu Papier bringen sollte, so beehre ich mich, dieselben in gedrängter, summarischer Zusammenstellung nachstehend ganz ergebenst zu überreichen.

Diese Punkte sind die nämlichen, welche ich zum Theile bereits in meiner an des Königs Majestät unmittelbar gerichteten allerunterthänigsten Eingabe d. d. Speyer den 6. November vorigen Jahres schriftlich niedergelegt und zum Theile in der mit dem Herrn Grafen von Brühl an dem genannten Tage zu Speyer gehabten Conferenz mündlich bezeichnet habe, worüber damals der Herr Graf sich Note genommen hat. Sie sind folgende.

1. In allen Bisthümern der katholischen Welt, und so auch in Bayern, stehen die Clericalseminarien unter der unmittelbaren und unbehinderten Respicienz des Diöcesanbischofs, wie dieses die Natur und der Zweck solcher Anstalten erfordern; denn das Clericalseminar ist die unmittelbare Pflanz- und letzte Vollendungsschule für die Candidaten des katholischen geistlichen Standes. Bevor diese Candidaten ins Seminar eintreten, haben sie sich vorerst die wissenschaftliche Befähigung zu ihrem künftigen Berufe zu erwerben, und dieses geschieht auf der Universität, an welcher sie durch Aneignung der theologischen Wissenschaftszweige in möglichster Universität das theoretische Studium zur intellectuellen Durchbildung zurücklegen haben. Damit aber ist der Zweck nur zur Hälfte erreicht; denn die Wissenschaft muß Leben werden, das Erlernte zur Anwendung kommen. Es reiht sich daher an jenes erste Studium der theoretischen Vorbildung das zweite der praktischen Tauglichwerdung, damit der erworbene wissenschaftliche Schatz nicht ein vergrabenes Pfund bleibe, sondern mit möglichsten Zinsen wuchere dem Besitzer und der Kirche. Der junge Theologe, welchen die Universität gelehrt hat, muß erst noch zum Pfarrer gebildet werden. Letzteres kann aber nur das Clericalseminar. In dieser Anstalt soll der Aspirant des Pfarramtes mit den Obliegenheiten seines künftigen Berufes bekannt gemacht, in alle dazu nöthigen Hülfsdisciplinen eingeführt, und da er in seiner künftigen Wirksamkeit mit dem Leben in dessen unzähligen Richtungen

ſtetem Contacte ſein wird, auch zu deſſen ſeelſorglicher Auffaſſung und Behandlung befähigt und ausgerüſtet werden. Das Seminar iſt daher eine praktiſche Special-Bildungsſchule für Seelſorger und Pfarrer. Hierzu kommt aber noch ein zweites hochwichtiges Moment, welches dieſer Schule noch einen beſonderen Charakter aufprägt. Es darf nämlich der Pfarrer und Seelſorger kein Handwerksmann ſein, welchem zur Ausübung ſeines Gewerbes ſchon gewiſſe Handgriffe und Fertigkeiten genügen, und ebenſo wenig darf er ein bloßer Geſchäftsmann ſein, welcher nur nach gegebenen Regeln und vorgezeichneten Normen und Formen verfährt. Sein Amt iſt Leben und Geiſt, und er muß darum zu deſſen fruchtbringender Führung ſeines Amtes und Standes Geiſt ſich aneignen. Der künftige Pfarrer muß vor Allem auch ein Geiſtlicher werden, damit er auch ſei, was er heißt. Der Geiſt des katholiſchen Seelſorgeramtes iſt neben dem Geiſte der Liebe, der Duldſamkeit und des Friedens, des warmen Eifers für Religion und Sittenreinheit, der unermüdeten Thätigkeit für Menſchenwohlfahrt, des Mitgefühls und der Barmherzigkeit für menſchliches Elend und menſchliche Schwächen und Gebrechen auch beſonders ein Geiſt der Aufopferung und Entſagung, des prieſterlichen Ernſtes, der Demuth, des Gehorſams gegen geiſtliche und weltliche Autorität; und durch dieſen Geiſt muß der Pfarrer erſt ſeinem Amte die eigentliche Seele geben, muß durch ihn Prieſter ſein, Hirt und Vater ſeiner Gemeinde. Ein ſolcher Geiſt kann aber nicht blos gelehrt und gelernt werden; er muß angewöhnt, und mehr noch, er muß eingeübt, eingelebt — er muß Geſinnung werden. Dieſes wird er aber nur durch eine clericaliſche Erziehung. Das Seminar iſt daher die eigentliche Erziehungsanſtalt der jungen Geiſtlichen, und wie dieſe Erziehung ihr Hauptzweck iſt, ſo muß ſie auch ihre Hauptrichtung ſein.

Aus dieſen Bemerkungen ergibt ſich, welchen unermeßlichen Einfluß die Geſtaltung und Leitung eines Clericalſeminars in ſeinem Doppelzwecke als einer Bildungsſchule für Pfarrer und eines Erziehungshauſes für Geiſtliche auf die Heranbildung des Diöceſanclerus ausübe, und wie weſentlich der Biſchof an dieſer Geſtaltung und Leitung intereſſirt ſei. Der Geiſt, welcher in einer ſolchen Anſtalt waltet, wirkt entſcheidend auf die Gegenwart und Zukunft der Kirche und des Staates; denn aus dieſem Hauſe wird er hinausgetragen ins Leben unter die Gemeinden. Daß nun aber dieſer Geiſt der rechte ſei für Kirche und Staat, dafür zu ſorgen, iſt des Biſchofs unmittelbare Pflicht; denn der Biſchof iſt der Kirche und dem Staate ſchwer verantwortlich für die Bildung und Geſinnung ſeines Clerus. Kirche und Staat verlangen mit Recht, daß er keinem Untauglichen und Unwürdigen die Hände zur Ordination auflege. Einer ſolch' ſchweren Verantwortlichkeit kann aber der Biſchof nur genügen, wenn ihm das Mittel gegeben iſt, die

Candidaten auszuwählen und sie zur Tauglichkeit und Würdigkeit heranzubilden und zu erziehen in der echten Wissenschaft und in der rechten Gesinnung sowohl durch unmittelbare, persönliche Einwirkung, als auch durch Aufstellung solcher Lehrer und Erzieher, welche unter seiner Aufsicht diese Wissenschaft zu lehren und, von jener Gesinnung für sich selbst beseelt, auch Andere darin einzuführen im Stande sind. Das Clericalseminar ist daher in seiner Natur und in seinem Zwecke, wie auch sein Name andeutet, eine so eigentlich clericalische Anstalt, daß dasselbe in natürlicher Entwicklung nur unter der unmittelbaren bischöflichen Aufsicht gedeihen kann, und dessen rechte Gestaltung und Leitung ist für den künftigen Clerus und in ihm für Kirche und Staat von so immensen Folgen, daß dem Bischof die freie canonische Befugniß zustehen muß, einerseits die innere Einrichtung und Verwaltung sowie die Lehrvorträge anzuordnen und zu überwachen, und zu dem Ende die nöthigen Vorstände und Lehrer zu berufen und nöthigen Falles die Berufenen durch Versetzung auf andere äquivalente Stellen wieder zu entheben, sowie anderseits die Prüfung und Aufnahme der Candidaten ins Seminar sowie deren Auswahl und Zulassung zu den heiligen Weihen nach deren Tauglichkeit und Würdigkeit zu gestatten oder auch ihre Zurückweisung und Entlassung nach den canonischen Bestimmungen zu verfügen. Die Berufung oder Enthebung der Vorstände, Lehrer und Verwalter wird der weltlichen Behörde jedesmal mitgetheilt und dadurch dieselbe fortwährend über den Zustand der Anstalt in solcher Kenntniß erhalten, welche ihr hinsichtlich des gemeinsamen Zweckes erwünschlich ist.

In dieser Weise werden in allen Bisthümern der katholischen Welt die Clericalseminarien geleitet und beaufsichtigt, und ich halte es daher für meine Pflicht, eine gleiche canonische Leitung und Beaufsichtigung des Clericalseminars zu Köln für den Coadjutor in Anspruch zu nehmen. Ich thue dieses um so vertrauensvoller, als ich überzeugt bin, daß eine solche Leitung jener Anstalt nur zum allseitigen Gedeihen gereichen werde.

2. Mein zweites Desiderium betrifft die katholisch-theologische Facultät zu Bonn. Es ist zwar diese Facultät als ein constituirender Theil der Universität, an welcher als Gesammtcomplex menschlichen Wissens — universitas scientiarum — auch die katholische Theologie als ein Theil jenes Wissens gelehrt werden soll, zunächst eine Staatsanstalt, und es läßt sich von diesem Gesichtspunkte aus dagegen, daß die Professoren vom Staate ernannt werden, nichts einwenden. Allein wenn auch ihre Anstellung zunächst eine staatliche ist, so ist dennoch ihr eigentliches Amt ein kirchliches; denn sie sind berufen, die katholische Theologie nicht als eine lediglich in sich bestehende Wissenschaft, sondern als die Lehre der Kirche zu docciren, und zwar zu dem Zwecke, um künftige katholische Geistliche, als dereinstige

Lehrer des gläubigen Volkes, theoretiſch in eben dieſe Kirchenlehre einzuführen. Sie bedürfen daher zur Ausübung ihres Lehramtes des Auftrages der Kirche, der canoniſchen Miſſion, weil nach den Grundgeſetzen dieſer Kirche Niemand katholiſche Glaubenslehre zu lehren befugt iſt, als nur von ihr hierzu Bevollmächtigte. Hieraus ergibt ſich, daß, wenn auch der Staat dieſe Profeſſoren ernennt, dennoch die Kirche, das heißt, deren Organ, der Biſchof, in geeigneter Weiſe dabei durch Ertheilung jener canoniſchen Bevollmächtigung concurriren muß. Wie aber ein katholiſcher Profeſſor der Theologie als Interpret der Kirchenlehre zu ſeinem Amte des Auftrags der Kirche, der canoniſchen Miſſion bedarf, ſo bleiben ſeine Lehrvorträge auch fortwährend der Aufſicht der nämlichen Kirche unterſtellt. Es ſoll zwar auch einem katholiſchen Profeſſor der Theologie die Freiheit der Wiſſenſchaft und die Lehrfreiheit nicht verkümmert werden, wenn die eine und andere in dem rechten Sinne angeſprochen und geübt wird, in dem nämlich, daß dem Profeſſor es unbenommen bleibt, die von der Lehre der Kirche abweichenden oder mit ihr im Widerſpruch ſtehenden theologiſchen Lehrmeinungen und Syſteme wiſſenſchaftlich zu erforſchen und auch ſeinen Schülern mit verſtändiger Umſicht vorzutragen und ſo die Lehre der Kirche in Zuſammenſtellung mit den ihr entgegenſtehenden Doctrinen zu beleuchten, keineswegs aber in dem Sinne, daß es ihm erlaubt wäre, dieſe Doctrinen, ſeien ſie nun das Product der eigenen oder fremden Forſchung, als die Kirchenlehre deſtruirend darzuſtellen und ſo die letztere als unhaltbar oder falſch nachzuweiſen. Eine Lehrfreiheit in letzterem Sinne gibt es in der katholiſchen Theologie nicht, weil durch ſie die Theologie und die Kirche aufgehoben würden. Sie wäre Selbſtmord für beide; denn die katholiſche Theologie ſteht und fällt nur in und mit der Kirche, weil ſie nur in und von ihr getragen wird. Ein Verlaſſen dieſes Bodens iſt ein Aufgeben ihres conſtitutiven Charakters; ſie mag wohl dadurch noch ein theologiſch-wiſſenſchaftliches Syſtem bleiben, aber ſie hat aufgehört, Wiſſenſchaft der Kirchenlehre zu ſein. Gerade letztere zu lehren, iſt aber die eigentliche Aufgabe der katholiſchen Profeſſoren der Theologie, und wie ſie daher zu dieſem Lehramte der canoniſchen Miſſion bedürfen, ſo müſſen auch ihre Lehrvorträge fortwährend unter der Aufſicht der Kirche ſtehen, weil dieſe fortwährend tief betheiligt iſt, ob und inwiefern eben dieſe Lehrvorträge die Kirchenlehre gemein und vollſtändig nach rechtem Sinne und in rechter Abſicht darlegen und in ihren Zuhörern, den künftigen Lehrern des gläubigen Volkes, begründen.

Daraus ergibt ſich in natürlicher Schlußfolge, daß dem Biſchof, als dem beſtellten custos fidei et doctrinae, auch wirklich jener zweifache Einfluß auf die theologiſche Facultät durch Ertheilung der canoniſchen Miſſion

und fortgesetzte Respicienz der Lehrvorträge, insbesondere durch deren alljährliche Approbirung, sowie durch erforderlich scheinende Belehrungen und Warnungen und auch Zurücknahme jener Mission, nachdem die vorausgehenden canonischen Belehrungen fruchtlos bleiben würden, zustehen müsse. In dieser Weise wird es zu Paris mit der Sorbonne, sowie mit den katholisch-theologischen Facultäten zu Wien, Prag, Salzburg, München, Würzburg und selbst mit jenen zu Freiburg im Badischen und in dem republikanischen Luzern gehalten. Die Pflicht fordert mich daher auf, eine gleiche Befugniß auch auf die katholisch-theologische Facultät zu Bonn anzusprechen, und ich glaube daher fordern zu dürfen, daß an dieser Facultät kein Professor angestellt werde, von dessen Fähigkeit und Gesinnung im oben bemerkten Sinne ich nicht vorher Ueberzeugung gewonnen und mich dazu beistimmend ausgesprochen habe — daß ein solcher vom Staate neu ernannter Professor vor dem Antritte seines Amtes gehalten sei, die canonische Mission bei mir einzuholen — daß mir die Lectionsverzeichnisse vor jedem Semester von jedem Lehrer zur Approbation eingesendet werden, und derselbe gehalten sei, meine allenfallsigen Erinnerungen und Belehrungen zu beachten — daß es mir zustehe, die Lehrvorträge zu überwachen und zu visitiren, und daß in dessen Folge ich befugt sei, bei eintretender Nothwendigkeit die geeigneten Belehrungen und Warnungen zu ertheilen und bei deren allenfallsiger Fruchtlosigkeit die canonische Mission zurückzunehmen, Letzteres jedoch nur nach vorausgegangenem Benehmen mit der Königlichen Regierung, welche sodann im wohlverstandenen gemeinsamen Interesse gewiß nicht anstehen wird, den Unverbesserlichen, auf des Bischofs Antrag, auf eine andere angemessene Stelle zu entfernen.

Was die Ueberwachung der Moralität der theologischen Professoren betrifft, so bedarf dieser Punkt keiner besonderen Erläuterung, indem die Professoren der Theologie zugleich katholische Geistliche sind und als solche dem Bischof im canonischen Disciplinarwege über ihr clericalisches Benehmen Rechenschaft abzulegen, die Pflicht haben.

In ganz gleicher Stellung wie die theologischen Professoren stehen auch die katholischen Religionslehrer an den Gymnasien und Schullehrerseminarien sowohl hinsichtlich ihres Amtes, als auch ihres clericalischen Benehmens. Es gilt daher auch von diesen, was von jenen, und ich muß sonach auch in Bezug auf sie alle oben angeführten Befugnisse in Anspruch nehmen.

Zu vorstehendem Punkte erlaube ich mir noch folgende Bemerkung beizufügen.

Vor zehn bis zwölf Jahren stand die katholische Facultät zu Bonn in der deutschen katholisch-theologischen Welt in bedeutendem Ansehen, weil dieselbe sowohl durch eine frisch aufstrebende Wissenschaftlichkeit, als auch durch

kirchlichen Ernſt in wohlbemeſſener Doctrin ſich auszeichnete. Seit dem Eintritte der Hermeſiſchen Diſſidien iſt jedoch dieſes Anſehen geſunken, und noch mehr, ſeit der ſelige Klee von der Univerſität abtrat. Man konnte zwar den dort lehrenden Profeſſoren das theologiſche Talent und die wiſſenſchaftliche Behandlung der theologiſchen Fächer nicht abſtreiten; allein ihre Lehrvorträge wurden nur mit Mißtrauen aufgenommen und ihre veröffentlichten Druckſchriften vielfach in ſcharfer Kritik ſtigmatiſirt. Wie dadurch jene Facultät das frühere Vertrauen einbüßte, iſt bekannt, und zur Bemeſſung des jetzigen Standes der Dinge genügt es, die Thatſache anzuführen, daß gegenwärtig an zwanzig junge Rheinländer in München Theologie ſtudiren, weil ſie mit den „Hermeſianern in Bonn nichts zu thun haben wollen“. Allerdings mag hierbei in Anſchlag gebracht werden, daß vielleicht ebenſo der Einfluß des Parteigeiſtes, als das Mißtrauen gegen Hermeſiſche Principien jene Leute zum Theil außer Landes führe; allein das Reſultat, das einmal gegen die Bonner Facultät beſtehende Mißtrauen, bleibt immerhin daſſelbe. Dieſer Zuſtand iſt nun aber ſowohl im Intereſſe der Kirche, wie in jenem des Staates mehrfach zu beklagen, und beide ſollten ſich die Hand bieten, das alte Anſehen und Vertrauen zurückzuführen. Die Wiedererhebung der Facultät iſt ſo wichtig für das ganze katholiſche Rheinland, daß dieſer Gegenſtand die eifrigſte und umſichtigſte Sorge verdient. Eine Wiedererhebung iſt aber nur durch eine wenigſtens theilweiſe Umgeſtaltung oder Erweiterung der dortigen Lehrkräfte bedingt. Ich bin nun zwar keineswegs der Anſicht, daß man die dortigen Profeſſoren in gehäſſiger Reaction verfolge und entlaſſe; allein es wird immerhin unerläßlich werden, eine Umgeſtaltung allmälig dadurch anzubahnen, daß eines Theils der Dr. Achterfeld von der Direction des Convictoriums, in welchem er, wie man mich verläſſig belehrt hat, bei den jungen Leuten weder Anſehen, noch Vertrauen genießt, enthoben und lediglich auf ſeine Vorleſungen an der Univerſität beſchränkt, und daß insbeſondere der Profeſſor Braun, welcher ſich in der Hermeſiſchen Sache als heftiger Verfechter und Parteichef compromittirt hat, auf eine andere Stelle verſetzt und an ſeinen Platz ein tüchtiger Mann berufen werde. Ich halte es für meine Pflicht, dieſe Maßregel anzudeuten, und ſpreche die Hoffnung aus, daß in dieſer Angelegenheit die Königliche Regierung nicht verweigern werde, im Intereſſe der guten Sache, mit Wohlwollen zuſammenwirkend, die Ausführung beßfallſiger Anträge zu bewilligen und namentlich auch in die Berufung des einen und andern tüchtigen Profeſſors um ſo lieber einzugehen, als es ſich darum handeln wird, durch eine ſolche Umgeſtaltung einerſeits das Studium der katholiſchen Theologie zu Bonn auf einen den übrigen Facultäten ebenbürtigen Standpunkt zu erheben, und anderſeits dadurch zugleich nicht allein das Vertrauen der

katholiſchen Rheinländer zu ihrer theologiſchen Hochſchule zurückzurufen, ſondern auch dem Parteigeiſte jeden Vorwand zum Beſuche auswärtiger Univerſitäten mit einem Male abzuſchneiden.

3. Mein drittes Deſiderium betrifft die canoniſche Disciplin des Diöceſanclerus. Der Biſchof iſt, als Wächter der Kirchenlehre und Disciplin, für die Lehrthätigkeit, die Amtsführung und die Moralität ſeiner untergebenen Geiſtlichen der Kirche und dem Staate verantwortlich; es muß ihm daher auch die unbehinderte Befugniß zuſtehen, dieſe Lehrthätigkeit und Amtsführung, ſowie den clericaliſchen Wandel ſeiner Prieſter zu überwachen und die hierin vorkommenden Vernachläſſigungen und Vergehungen in via correctionis paternae oder in via processus canonici disciplinariſch zu corrigiren. Der Gang hierbei iſt folgender: Bei leichteren Vernachläſſigungen erhält der Fehlende die admonitio paterna, wenn nöthig, in dreifacher Wiederholung, und nach der dritten die canoniſche Verwarnung, auf welche im nochmaligen Rückfalle die Disciplinarſtrafe nach den Beſtimmungen der Canones oder Diöceſanverordnungen erfolgt. Iſt aber von ſchwereren Vergehungen die Rede, ſo tritt, nach Herſtellung des Thatbeſtandes und der Schuldbarkeit, die admonitio canonica ebenfalls wieder, wenn nöthig, in dreifacher Wiederholung ein und mit ihr zugleich entweder die auf das Vergehen in den Canones oder Diöceſanverordnungen geſetzte beſondere Strafe oder, bei Abgang ſolcher ſpeciellen Pönalcanones, die Abhaltung zeitweiliger geiſtlicher Exercitien ad recolligendum in Anwendung. Sind die dreimaligen in via correctionis oder in via processus ertheilten Admonitionen fruchtlos geblieben, ſo folgen die ſtrengeren Cenſuren, als da ſind: theilweiſe oder gänzliche Amtsſuſpenſion auf beſtimmte oder unbeſtimmte Zeit, ohne oder mit Exercitien, oder, nach Befund der Sache, die angerathene oder ſententialiter ausgeſprochene Permutation oder Verſetzung auf einen andern Poſten, oder auch zuletzt, wenn Unverbeſſerlichkeit vorliegt oder ein ſolches delictum canonicum ſich erweiſt, auf welches die Canones temporäre oder perpetuelle Inhabilität ſetzen, die förmliche Depoſition. Dieſes ſind im Allgemeinen die Grundzüge des Disciplinarverfahrens, die ſich natürlich nach den einzelnen Fällen modificiren. In deren richtiger Anwendung iſt dem Biſchof das Mittel gegeben, ſeinen Clerus mit einer ſo wohlbemeſſenen Miſchung von väterlicher Milde und oberhirtlichem Ernſte zu überwachen, damit einerſeits der Zweck auf das Wirkſamſte erreicht und anderſeits nicht die Milde zur Schwäche und der Ernſt zur Härte werde; und es finden hierin die Kirche und der Staat alle jene Garantien, welche ſie im gemeinſamen Streben wünſchen können und wünſchen müſſen.

Damit aber dieſes Verfahren wirkſam ſei, darf der Biſchof in deſſen Einhaltung nicht gehemmt, und es darf ihm die Norm und das Maß ſeiner

Disciplinarthätigkeit nur in den Bestimmungen der Kirche gesetzt werden. Darum hat die Kirche in ihren Satzungen die dreifache Admonition und den dreifachen Instanzenzug angeordnet, in welchem dem Curatclerus die sichersten Garantien gegen oberhirtliche Willkür gegeben sind. So lange daher der Bischof innerhalb dieser Kirchensatzungen sich bewegt, muß er in der Repression geistlicher Vernachlässigungen und Delicte von jeder Behinderung von Außen frei sein, wobei es sich von selbst versteht, daß hier nur von der Correction clericalischer Mängel auf canonischem Boden die Rede ist, indem der Geistliche für Polizei- und Criminalvergehen dem weltlichen Richter verantwortlich bleibt. In jene dreifache Admonition darf daher keine weltliche Einsprache gebracht werden, und der clericalische Delinquent ist verbunden, im Falle er sich gravirt glaubt, vorerst den dreifachen canonischen Instanzenzug einzuhalten, ohne daß es ihm erlaubt sei, lite pendente, und bevor jener Instanzenzug zurückgelegt ist, die weltliche Gewalt zur Intervention anzurufen, noch auch letzterer eine solche Intervention zu leisten. Glaubt aber ein geistlicher Delinquent, nach zurückgelegter dreifacher Instanz, irgend ein Gravamen gegen disciplinäre Amtsüberschreitung und mißbräuchliche Gewaltigung formuliren zu können, so steht es ihm dann frei, die appellatio ex abusu bei der weltlichen Behörde vorzubringen und zu betreiben. Bei einem solchen Verfahren werden alle Interessen in richtiger Begrenzung vollständig gewahrt; denn der Bischof übt die unbehinderte Befugniß, die Disciplin canonisch mit Erfolg zu handhaben, der geistliche Delinquent findet selbst in seinem Vergehen noch den gehörigen Schutz gegen disciplinäre Willkür durch die Canones und den dreifachen Instanzenzug, und das Recht des Landesherrn, seine Unterthanen gegen mißbräuchliche Beschwerung und willkürliche Amtsüberschreitung sicher zu stellen, bleibt in voller Kraft, welches Recht auch noch dadurch besonders gewahrt bleibt, daß schon während der canonischen Verhandlung und noch im Laufe des dreifachen Instanzenzuges die allenfalls verhängten Censuren der Suspension, Permutation, Versetzung oder der Deposition jedesmal der Königlichen Regierung mitgetheilt werden, und diese dadurch jedesmal von dem Stande der Dinge in Kenntniß gehalten wird. Jedes andere Verfahren wäre nur verwirrend und würde nur dazu dienen, des Bischofs canonisches Richteramt zu Gunsten des Contravenienten zu hemmen, sowie die Episcopalgewalt in ihrem wesentlichen Wirken zu lähmen und dadurch den baldigsten Verfall der Disciplin unausbleiblich herbeizuführen.

Nach allem diesem halte ich es daher für meine Pflicht, die Forderung zu stellen, daß mir zur Ueberwachung und Handhabung der Kirchendisciplin ein freies, vom Staate nicht behindertes Vorschreiten nach den canonischen Satzungen, in dem canonischen Instanzenzuge, ungestört vindicirt bleibe.

4. Mein viertes Desiderium betrifft die Ergänzung des Metropolitan Capitels zu Köln. Die Erzdiöcese Köln ist von so enormer Ausdehnung daß deren tüchtige Verwaltung die vollste Thätigkeit des Coadjutors erfor dern wird und er hierzu die unermüdlichste Beihälfe der Capitularen in Anspruch nehmen muß. Nun sind zwar die dortigen Männer, so viel mir bis jetzt bekannt, talentvolle und brauchbare Arbeiter, und der Eine und Andere unter ihnen steht im Rufe schätzbarer Gelehrsamkeit und Geschäfts kenntniß. Alle diese Männer mit oberhirtlicher Freundlichkeit zu gewinnen und ihre Talente möglichst zur Förderung der guten Sache zu benutzen, wird der Coadjutor nicht verfehlen. Allein da die Verwaltung, zur bessern Förderung des Ganzen, in verschiedene Zweige zerfällt, so bedürfen diese Verwaltungszweige besonderer Directoren, welche unter des Coadjutors Aufsicht die Geschäftssparten leiten. Solche Directoren aber unter den jetzigen Capitularen auszuwählen, wird aus dem Doppelgrunde schwer fallen, weil eines Theils mehrere derselben wegen vorgerückten Alters und minderer Geschäftskenntniß sich hierzu nicht eignen, und weil der eine und andere hierzu besonders Fähige bei einem großen Theile des Clerus und Volks und besonders auch bei dem Päpstlichen Stuhle in einer solchen Schätzung steht, daß es bedenklich wäre, ihn als Director an die Spitze einer Geschäftsabtheilung zu stellen. Hierzu kommt auch noch der Umstand, daß mehrere Capitularstellen nicht besetzt sind, was den Nachtheil hat, daß die Geschäfte aus Abgang gehöriger Arbeitskräfte leiden, und daß auch die oben bezeichnete Auswahl erschwert wird. Es wird daher eine ebenso dringende als wichtige Aufgabe sein, diese vacanten Stellen baldthunlichst mit solchen Männern zu besetzen, welche zu einer solchen Würde geeignet sind und bisher, allen Parteien fern stehend, sich in nichts compromittirt haben und das allseitige Vertrauen verdienen. Dadurch wird das erwünschliche Maß der Arbeitskräfte im Capitel hergestellt und wohl auch dem Coadjutor die Gelegenheit gegeben werden, die verschiedenen Geschäftsbranchen in einer der Kirche und dem Staate ersprießlichen Zusammensetzung zu organisiren.

Hiernach fühle ich mich gedrungen, die Zuversicht auszusprechen, daß mir die in der Bulle De salute animarum zustehende Befugniß zur Berufung tauglicher Männer zu den vacanten Capitularstellen gesichert und überhaupt in Besetzung der Capitelspräbenden im Einvernehmen mit der Königlichen Regierung jener Einfluß gestattet werde, welcher zur Begründung und Vermehrung des wechselseitigen Vertrauens, sowie der Achtung und Wirksamkeit der Diöcesanverwaltung auf Geistlichkeit und Volk erforderlich ist.

5. Diesen speciellen Desiderien könnten auch noch einige andere allgemeinen Inhaltes angereiht werden, als da sind: die Verfahrungsweise der

gemischten Ehen, die Behandlung der vom Apostolischen Stuhle censurirten Hermesischen Doctrin, die unbehinderte Ausübung der Episcopalgewalt u. s. w. Da jedoch diese Punkte nach Inhalt der mir vom Päpstlichen Stuhle gemachten Eröffnungen bereits in den zwischen Seiner Majestät dem Könige und dem Päpstlichen Hofe getroffenen und genehmigten Stipulationen festgestellt sind, so ist es nicht nöthig, dieselben hier speciell zu erörtern.

Vorstehende Darlegung der von mir desiderirten Punkte erlaube ich mir nun Eurer Excellenz mit dem zuversichtlichen Vertrauen zu überreichen, daß dieselben gewiß Ihrer beifälligen Zustimmung sich werden erfreuen dürfen. Ich habe darin die Befugnisse und Rechte der Kirche, welche ich als katholischer Bischof zur Erreichung des großen gemeinsamen Zweckes in Anspruch zu nehmen schwer verpflichtet bin, ohne Rückhalt bezeichnet, und es ist dabei nicht meine Absicht und kann es nicht sein, mir solche Befugnisse und Rechte zu vindiciren, welche jene des Staates im Mindesten zu beeinträchtigen geeignet wären. Ich will nur mit redlichem und offenem Vertrauen den Weg andeuten und die Richtung klar machen, welche ich als katholischer Bischof einhalten muß, und welche allein zu einem dauerhaften Frieden führen können, und will's Gott, auch führen werden. Diesen zurückzuführen und zu fördern, ist unter Gottes Beistand mein fester Entschluß und mein ernstliches Bestreben. Auch haben Eure Excellenz sich bereits in unserer Unterredung über die von mir geforderten Punkte mit so offenem und edelm, mir so erfreulichem Vertrauen ausgesprochen, daß ich die Hoffnung hege, es werden Hochselbe mir die bereits gemachten, mich so ermuthigenden Zusagen geneigtest wiederholen. Ich erlaube mir daher die ergebenste Bitte, daß Eure Excellenz gefälligen mögen, mich hierüber durch eine bestimmte schriftliche Communication zu beruhigen, damit ich mit freudiger Zuversicht das große Werk beginnen könne zum Heile der Kirche und zum Wohle des Staates.

Mit Freude ergreife ich diesen Anlaß zur erneuerten Versicherung der tiefen Verehrung und der hochachtungsvollsten Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Eurer Excellenz

gehorsamster Diener

† Johannes von Geissel,

Bischof von Speyer.

61. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

Berlin, den 7. Januar 1842.

Eure Bischöfliche Hochwürden

würden mich sehr verbinden, wenn Sie mich Morgen Vormittag nach 11 Uhr mit der Ehre Ihres Besuches erfreuen wollten. Ich wünschte gerne, was noch übrig ist, mit Ihrer Vertrauensnote zu berathen. Bis zum Sonnabend läßt sich nicht Alles in Ordnung bringen; ich denke aber, daß am nächsten Montag die Abnahme des Homagialeides werde erfolgen können.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Eurer Bischöflichen Hochwürden

ganz ergebenster

Eichhorn.

62. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

Berlin, den 8. Januar, Abends 8 Uhr, 1842.

Eurer Bischöflichen Hochwürden

beehre ich mich, in dem beikommenden Aufsatze[1] eine kurze Darstellung der Grundsätze mitzutheilen, welche in Absicht der von Ihnen in Anregung gebrachten Fragen von Seiten der Staatsregierung in Anwendung gebracht werden. Sie werden, wie ich hoffe, nichts darin finden, was die Rechte der katholischen Kirche und die freie Ausübung der Episcopalgewalt gefährden und Ihnen daher Sorge für die Zukunft erwecken könnte. Grundsätze sind im Allgemeinen etwas Abstractes; Leben gewinnen sie erst durch die Art der Anwendung. Daß es ebenso wenig in den Absichten des Königs oder seines Ministers liegt, bei der Anwendung einzig und allein die Lage zu hören, ohne alle Rücksicht auf besondere Umstände und Verhältnisse davon können Eure Bischöflichen Hochwürden nicht minder überzeugt sein, als auch wir unsererseits das Vertrauen hegen, einer gleichen Maxime auf Ihrer Seite zu begegnen. Nur auf diese Weise werden Conflicte umgangen, welche für Staat und Kirche gleiche Verlegenheiten herbeiführen könnten, und die es besonders unter den Zuständen unseres deutschen Vaterlandes

[1] Siehe S. 231—234.

für uns Alle heilige Pflicht ist, auf das Sorgfältigste zu vermeiden. Die Logik des Lebens ist eine andere als die der Systeme.

Haben Eure Bischöflichen Hochwürden noch Wünsche und Bemerkungen mitzutheilen, so bitte ich, mit vollem Vertrauen Sich darüber gegen mich aussprechen zu wollen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Eurer Bischöflichen Hochwürden

ganz ergebenster

Eichhorn.

Pro memoria, bestimmt zur Uebergabe an den Herrn Bischof von Geissel.

1.

Die bischöflichen Clerical-Seminarien sind in Preußen von jeher, sowohl vor als nach Emanation der Bulle De salute animarum, als reine Diöcesan-Institute betrachtet worden, deren Zweck darin besteht, die Candidaten des Priesteramtes zur praktischen Ausübung der Seelsorge auszubilden. Sie stehen demnach ihrem ganzen Umfange nach unter der unmittelbaren und freien Leitung des Diöcesanbischofes, welcher über die Aufnahme der Candidaten, über die Anordnung und Disciplin des häuslichen Lebens, über die Gegenstände und Behandlung des Unterrichts, sowie über die Qualification und Zulassung der Alumnen zu den heiligen Weihen allein zu bestimmen hat. Sowohl der Vorsteher (Regens) der Anstalt als die Lehrer, Verwalter und Repetenten werden vom Bischofe berufen und angestellt, jedoch nicht eher, als bis sich derselbe der landesherrlichen Genehmigung versichert hat, welche durch Vermittelung des Oberpräsidenten bei dem Minister der geistlichen Angelegenheiten eingeholt wird. Dieselben sind in Bezug auf Lehre, Wandel und Amtsführung der unmittelbaren Beaufsichtigung des Bischofes unterworfen, dem es nach gewissenhaftem Ermessen frei steht, die Angestellten ihrer Functionen zu entheben. Die Staatsbehörde tritt jedoch in dem letzteren Falle stets einer Mittheilung des Bischofes entgegen.

2.

Die Professoren der katholisch-theologischen Facultät an der Universität zu Bonn werden, wie alle übrigen Universitätslehrer, vom Staate berufen und angestellt. Die gedachte Facultät steht indeß ihrem Zwecke nach mit allen ihr angehörigen Personen in einem besondern, durch die Statuten vom 18. October 1834 näher geregelten Verhältnisse zu dem Erzbischöflichen

Stuhle von Köln. Wie der § 4 dieser Statuten und die daselbst allegirten, die Universität zu Breslau betreffenden Verordnungen vom 26. August 1776 und 26. Juli 1800 näher ergeben, erfolgt:

a) keine Anstellung oder Zulassung zum katholisch-theologischen Lehramte ohne vorherige Rückfrage beim Erzbischöflichen Stuhle, dessen auf erhebliche, die Lehre oder den Lebenswandel des Vorgeschlagenen betreffende Bedenken gegründeter Einspruch die Anstellung desselben unzulässig macht.

b) Der Erzbischöfliche Stuhl übt das Recht der geistlichen Aufsicht über die Facultät aus, dergestalt, daß er dieselbe nach Belieben zu visitiren befugt ist und ihm die Lectionsverzeichnisse vorher vorgelegt werden müssen.

c) Findet der Erzbischof, daß ein bei der Facultät fungirender Lehrer in Vorlesungen oder Schriften der katholischen Glaubens- oder Sittenlehre zu nahe trete oder in sittlich-religiöser Beziehung sonst ein Aergerniß gebe, so hat er auf desfallsige Anzeige ein nachdrückliches Einschreiten des Ministerii zur Abhülfe seiner Beschwerden zu gewärtigen.

Da die Professoren der Facultät ihre Anstellung vom Staate empfangen, so richtet sich auch ihre Entfernung vom Amte nach den Gesetzen des Staates. Eine directe Antheilnahme an einer gegen dieselben etwa eintretenden Entlassungsprozedur ist dem Erzbischöflichen Stuhle nicht beigelegt worden; derselbe darf indeß darauf rechnen, daß die Staatsbehörde bei vorhandener Veranlassung und insbesondere in den vorhin bei c) angedeuteten Fällen ernstlich darauf bedacht sein wird, das Interesse der katholischen Kirche zu wahren. Ein im Wesentlichen gleiches Verhältniß besteht auch in Bezug auf die Anstellung der katholischen Religionslehrer bei den Gymnasien und Schullehrerseminarien und deren Entlassung. Daß diese Religionslehrer wie auch die Professoren der Facultät in ihrer allgemeinen Eigenschaft als katholische Geistliche der canonischen Aufsicht des Erzbischöflichen Stuhles noch besonders unterworfen sind, versteht sich von selbst, und ist, soviel die Professoren betrifft, in den angeführten Facultäts-Statuten bereits ausgesprochen.

Da Seitens des Erzbischöflichen Stuhles ein Werth darauf gelegt wird, sein durch vorheriges Benehmen mit der Staatsregierung bereits festgestelltes Einverständniß zur Anstellung der Facultäts-Professoren sowie der Religionslehrer bei den Gymnasien und Schullehrerseminarien den Angestellten gegenüber noch besonders auszusprechen, um dieselben, als zum Lehramte der katholischen Religion ermächtigt, auch kirchlicherseits zu beglaubigen, so wird die Staatsbehörde dagegen nichts erinnern, vorbehaltlich jedoch vorheriger Einigung über die Fassung, welche dieser Beglaubigung Seitens des Erzbischöflichen Stuhles gegeben werden soll. Da indeß die Entlassung oder Entsetzung der Professoren und Lehrer sich nach dem Staatsgesetze richtet

ſo ergibt ſich hieraus, daß eine Seitens des Erzbiſchöflichen Stuhles etwa für nöthig erachtete Zurücknahme der erwähnten Beglaubigung nicht zugleich auch die Amtsentlaſſung des betreffenden Lehrers von ſelbſt zur Folge haben könne. Die Staatsbehörde wird vielmehr in einem ſolchen Falle erwarten, daß die Erzbiſchöfliche Stelle ſie vorher von ihren Beſchwerden gegen den betreffenden Lehrer in Kenntniß ſetze, um demnächſt im gemeinſamen Einverſtändniſſe denjenigen Weg zur Abhülfe einſchlagen zu können, der, indem er zur Sicherſtellung des Intereſſes der katholiſchen Kirche gereicht, zugleich die den Staatsgeſetzen gebührenden Rückſichten feſthält.

Da der Staatsbehörde das Gedeihen der katholiſch-theologiſchen Facultät zu Bonn aufrichtig am Herzen liegt, ſo wird dieſelbe die hierauf und insbeſondere auf die Berufung des einen oder andern tüchtigen Profeſſors gerichteten Vorſchläge des Herrn Coadjutors gern entgegennehmen und nach Möglichkeit berückſichtigen.

3.

Die Handhabung der canoniſchen Disciplin über den Diöceſanclerus iſt im ganzen Umfange der Monarchie den Händen der Biſchöfe anvertraut. In den öſtlichen Provinzen des Staates iſt dieſelbe mehrfach durch beſondere Provinzialgeſetze regulirt, auch im allgemeinen Landrecht die Grenze bezeichnet worden, über welche hinaus das biſchöfliche Strafrecht nicht wirkſam bleiben kann. In dem größten Theile der Erzdiöceſe Köln, wo durch die Fremdherrſchaft die Ausübung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit im Allgemeinen ſuprimirt iſt, beſteht für das Disciplinarverfahren gegen katholiſche Geiſtliche zur Zeit keine organiſche Vorſchrift. Dem Erzbiſchöflichen Stuhle, dem die Amovibilität des größten Theiles der Pfarrgeiſtlichen ein leichtes Mittel zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht gewährt, wird weder bei der Benutzung dieſes Mittels, noch weniger aber bei der Verhängung der gewöhnlichen kirchlichen Cenſuren ein Hinderniß Seitens der Staatsbehörde entgegengeſetzt. Die Staatsbehörde nimmt vielmehr nur dann von der Handhabung der kirchlichen Disciplin Kenntniß, wenn durch eine Beſchwerde über dieſelbe die Ausübung ihres Oberaufſichtsrechts in Anſpruch genommen wird oder, mit andern Worten, der Fall einer appellatio tanquam ab abusu vorliegt.

Ein beſonderer Inſtanzenzug für das biſchöfliche Disciplinarverfahren beſteht, wie bereits bemerkt, in der Erzdiöceſe Köln zur Zeit nicht. Es iſt indeß zu hoffen, daß die bereits ſeit längerer Zeit aufgenommenen, durch die kirchlichen Verwickelungen indeß unterbrochenen Verhandlungen über die Organiſation der geiſtlichen Gerichtsbarkeit im Allgemeinen wieder Fortgang gewinnen werden.

4.

Der Erzbischöfliche Stuhl wird, wie bisher, so auch ferner, bei der Ausübung der ihm durch die Bulle De salute animarum beigelegten Rechte in Ansehung der Ernennung zur Dombechanei und dem in den geraden Monaten zur Erledigung kommenden Canonicaten gewissenhaft geschützt werden. Die baldige Ergänzung des Metropolitancapitels liegt ebenso sehr in den Wünschen der Staatsbehörde, als dieselbe zur Sicherung einer wohlgeordneten Diöcesanverwaltung im kirchlichen Interesse erforderlich ist. Von den gegenwärtig vacanten vier Stellen sind bereits zwei durch des Königs Majestät kraft des Allerhöchstdenselben beiwohnenden Rechts durch den Pfarrer und Landdechanten Kersebaum zu Solingen und den Pfarrer und Schulinspector Dr. Broix zu Köln besetzt worden; die Päpstliche Bestätigung der Nomination wird indeß noch erwartet. Die Dombechanei und ein Numerarcanonicat stehen zur Erzbischöflichen Verleihung offen.

5.

Die Angelegenheit der gemischten Ehen hat in der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 28. Januar 1838 bereits ihre Erledigung gefunden, bei welcher es fortan bewenden wird. Die Hermesianische Doctrin hat bei den Staatsbehörden einer Begünstigung bisher sich nicht zu erfreuen gehabt, und dieses wird auch künftig nicht der Fall sein, vorbehaltlich desjenigen rechtlichen Schutzes, welcher den aus der Schule des verewigten Hermes hervorgegangenen, im Amte stehenden Lehrern nach den Staatsgesetzen nicht vorenthalten werden kann.

Die Ausübung der Episcopalgewalt innerhalb der durch die Verfassung des Staates vorgezeichneten Grenzen wird vollkommen unbehindert bleiben.

63. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

Berlin, den 9. Januar 1843.

Eurer Bischöflichen Hochwürden

beehre ich mich, die Abschriften der Entwürfe

1) zu dem Artikel in der Staatszeitung,
2) zu der späteren Bekanntmachung durch die Amtsblätter der Rheinprovinz,
3) der Eidesform

zur vertraulichen Kenntnißnahme ganz ergebenst mitzutheilen. Zugleich

erlaube ich mir, mich zu einem kurzen Beſuche heute Abend noch gegen 9 Uhr bei Eurer Biſchöflichen Hochwürden anzumelden, um noch einen Gegenſtand mit Ihnen zu beſprechen.

Der König wünſcht, daß die Eidesleiſtung Morgen, und zwar $2^1/_2$ Uhr, ſtattfinden möge.

Mit der ausgezeichnetſten Hochachtung verharrend

Eurer Biſchöflichen Hochwürden

ganz ergebenſter

Eichhorn.

a. Artikel in der Staatszeitung.

Seine Majeſtät der König, von dem landesväterlichen Wunſche erfüllt, daß die kirchlichen Zuſtände der Erzdiöceſe Köln, welche die Gemüther der dortigen Bewohner in Sorge und Spannung erhalten, durch Herſtellung einer regelmäßigen oberhirtlichen Verwaltung wieder geordnet werden, hatten bereits vor längerer Zeit zur Erreichung dieſes Zweckes mit dem Päpſtlichen Stuhle Unterhandlungen anknüpfen laſſen.

Durch gegenſeitiges Vertrauen gefördert, haben dieſe Unterhandlungen das gewünſchte Ziel nicht verfehlt.

In Folge einer näheren Kenntnißnahme, daß der Herr Erzbiſchof Clemens Auguſt, Freiherr Droſte von Viſchering an dem Ungemach einer kränkelnden Geſundheit zu leiden habe, und daß deßwegen die Verwaltung der Erzdiöceſe nicht wenig beſchwerlich und mühevoll für ihn ſein würde, haben Seine Heiligkeit der Papſt nach eingeholter Meinung und Zuſtimmung des Herrn Erzbiſchofs es für eine angemeſſene Maßregel erachtet, daß demſelben unter Zuſtimmung Seiner Majeſtät des Königs ein Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge gegeben werde, welcher den erzbiſchöflichen Sprengel kraft apoſtoliſcher Vollmacht zu verwalten habe. Demgemäß haben Seine Päpſtliche Heiligkeit durch ein unter dem Fiſcherringe ausgeſtelltes Breve d. d. 24. September v. J. kraft apoſtoliſcher Machtvollkommenheit den Biſchof von Speyer, Herrn Johannes von Geiſſel, der wegen der einſichtsvollen, des allgemeinen Vertrauens ſich erfreuenden Leitung ſeiner bisherigen Verwaltung dem Päpſtlichen Stuhle Namens Seiner Majeſtät des Königs beſonders dazu deſignirt worden war, zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge und zum apoſtoliſchen Adminiſtrator der Erzdiöceſe Köln mit allen und jeden nothwendigen und angemeſſenen Facultäten ernannt und beſtellt.

In Ausführung dieſes Breves, wozu Seine Majeſtät der König unter Vorbehalt der Rechte des Metropolitancapitels zu Köln, welches ſtets eine

treue Fürsorge für das Wohl der Diöceſe bewieſen, für künftige Fälle, die Genehmigung ertheilt haben, iſt der ſeitherige Biſchof von Speyer, Herr Johannes von Geiſſel, nach vorher erlangter freundlicher Zuſtimmung Seiner Majeſtät des Königs von Bayern eingeladen worden, an dem hieſigen Königlichen Hoflager zu erſcheinen, um in der Eigenſchaft eines nunmehrigen Coadjutors mit dem Rechte der Nachfolge und eines apoſtoliſchen Adminiſtrators der Erzdiöceſe Köln den Eid der Treue und Unterthänigkeit zu leiſten.

Dieſer Einladung folgend, iſt der Prälat auch an dem Königlichen Hoflager erſchienen und hat am geſtrigen Tage in der ihm übertragenen Amtseigenſchaft den Homagialeid in die Hände Seiner Majeſtät des Königs abgelegt.

An den Herrn Erzbiſchof, Freiherrn von Droſte, haben des Königs Majeſtät ſchon unterm 15. October vorigen Jahres nachfolgendes Schreiben erlaſſen:

„Hochwürdiger Erzbiſchof! Sie werden ſchon davon unterrichtet ſein, daß durch die weiſe Hülfe des römiſchen Hofes die Angelegenheiten der Kölniſchen Kirche eine glückliche Löſung erhalten haben, und es iſt Mir nicht entgangen, daß zu dem erwünſchten Ende von Ihrer herigen traurigen Conflicten auch Ihre Bereitwilligkeit mitgewirkt hat. Vor mehr als Jahresfriſt gaben Sie Mir Ihr Wort, Ihre völlige Freiheit nicht dazu zu benutzen, nach Köln zurückzukehren. Gewiſſenhaft haben Sie es gehalten, und indem Ich Ihnen Meine Zufriedenheit in vollem Maße hiermit bezeige, gebe Ich Ihnen Ihr gegebenes Wort zurück, unter der Vorausſetzung, daß, falls eine Reiſe nach Köln in Ihrem Wunſche liegt, ſolche nicht eher von Ihnen unternommen werden wird, bis der ernannte Coadjutor daſelbſt eingetroffen iſt und die Adminiſtration der Erzdiöceſe übernommen hat. Der Gedanke, daß Sie an politiſch-revolutionären Umtrieben Theil genommen, iſt von Mir nie getheilt worden, und auch Meine Behörden haben ſchon früher Veranlaſſung genommen, denſelben zu widerlegen. Da Ich aber weiß, daß Sie und Ihre ſo ehrenwerthe Familie den dringenden Wunſch hegen, daß dieſe Erklärung von Mir Selbſt ausgeſprochen werde, ſo benutze Ich dieſe Gelegenheit mit Vergnügen zu der Verſicherung, daß ſich nirgends der geringſte gegründete Anlaß zu dem Verdachte findet, daß Sie die Würde Ihrer Stellung und Ihres Amtes zur Beförderung politiſch-revolutionärer Umtriebe oder wiſſentlicher Verbindung mit Perſonen, die ſolche Zwecke verfolgten, gemißbraucht hätten. Mit dem herzlichen Wunſche, daß dieſe Verſicherung Ihnen eine verdiente Beruhigung gewähren, und daß es Ihnen von der Vor-

ſehung vergönnt werden möge, ſich im Genuſſe eines ruhigen Alters des wiederhergeſtellten kirchlichen Friedens noch lange zu erfreuen, verbleibe Ich mit aufrichtiger Hochſchätzung

Eurer Hochwürden

Paretz, den 15. October 1841.

Wohlgeneigter

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Der neuernannte Coadjutor wird vorerſt, mit Königlicher Bewilligung, nach Speyer zurückkehren, um daſelbſt das Erforderliche zur canoniſchen Adminiſtration des ſeither von ihm bekleideten Bisthums anzuordnen, und ſodann im Laufe des nächſten Monats Februar in Köln eintreffen, um die Verwaltung der dortigen Erzdiöceſe zu übernehmen.

Dieſe Vorgänge und Maßregeln geben die Hoffnung, daß nach dem Wunſche Seiner Königlichen Majeſtät die wiederhergeſtellte Eintracht durch das Zuſammenwirken Aller, welche es mit dem Vaterlande gut meinen, immer feſter werde begründet werden.

b. Bekanntmachung durch die Amtsblätter der Rheinprovinz.

Auf Königlichen Allerhöchſten Befehl wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die zur Wiederherſtellung einer regelmäßigen Verwaltung der Erzdiöceſe Köln zwiſchen der Königlichen Staatsregierung und dem Römiſchen Stuhle gepflogenen Verhandlungen zu dem erwünſchten Ziele geführt haben, indem mit Zuſtimmung Seiner Majeſtät des Königs Seine Heiligkeit der Papſt den Biſchof von Speyer, Herrn Johannes von Geiſſel, zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofes Clemens Auguſt Freiherrn Droſte von Viſchering mit dem Rechte zur Amtsnachfolge ernannt und zugleich zum apoſtoliſchen Verwalter der Erzdiöceſe Köln beſtellt hat.

Der Herr Biſchof von Geiſſel hat, nachdem er Seiner Majeſtät dem Könige den Eid der Unterthänigkeit und Treue geleiſtet, nunmehr die Verwaltung der Erzbiſchöflichen Diöceſe übernommen, worüber auf die von Seite des (N. N.) heute erlaſſene Bekanntmachung (Hirtenbrief, oberhirtliche Ordination ꝛc.) Bezug genommen wird.

Nachdem ſonach das Oberhaupt der katholiſchen Kirche im Einverſtändniſſe und mit Genehmigung Seiner Majeſtät des Königs die oberhirtliche Verwaltung des Erzbisthums Köln durch die Ernennung und Aufſtellung eines Coadjutors des Erzbiſchofs mit dem Rechte der Nachfolge und Apoſtoliſchen Adminiſtrators der genannten Erzdiöceſe in der Perſon des ſeitherigen

Bischofs von Speyer, Herrn Johannes von Geissel, an welchen fort Alle, die es angeht, sich in Angelegenheiten, welche die geistliche Verwaltu der Erzdiöcese betreffen, zu wenden haben, canonisch geordnet hat, so wi das Publicandum vom 15. November 1837 mit allen darin enthalte Anordnungen zugleich mit der gegenwärtigen Bekanntmachung zurü nommen.

Köln, den 2c. 2c.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz.

c. Eidesformel unter Rücksicht auf das bayerische Concordat.

Ich, Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, schwöre einen Eid zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, und auf das heilige Evangelium, daß, nachdem ich durch Apostolisches Breve vom 24. September 1841 zum Coadjutor des Erzbischofs von Köln, Freiherrn Droste zu Vischering, mit dem Rechte der Nachfolge und zugleich zum Apostolischen Administrator der Erzdiöcese Köln bestellt worden bin, ich Seiner Königlichen Majestät von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., als meinem allergnädigsten Könige und Landesherrn, auch, wenn es Gott so fügen sollte, Allerhöchstdesselben rechtmäßigem Nachfolger auf dem Throne unterthänig, treu und ergeben sein, Allerhöchstihr Bestes nach Kräften befördern, Schaden und Nachtheil davon verhüten will.

Insbesondere gelobe ich, daß ich keine Gemeinschaft haben, keine Berathung pflegen und keine verdächtige Verbindung, sei es innerhalb oder außerhalb Landes, unterhalten werde, welche der öffentlichen Sicherheit gefährlich sein könnte; und will ich, wenn ich erfahren sollte, daß in meiner Diöcese oder anderswo Anschläge, die zum Nachtheil des Staates gereichen könnten, gemacht werden, hiervon Seiner Königlichen Majestät Anzeige machen.

Alles dieses schwöre ich, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen.

64. Anrede des Bischofs Johannes von Geissel von Speyer an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei Ablegung des Homagialeides am 10. Januar 1842.

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr!

Die Umstände, welche mich vor den Thron Eurer Königlichen Majestät führen, sind so eigenthümlicher Art, daß es mir schwer fällt, die Gefühle

welche in dieſer Stunde meine Bruſt bewegen, angemeſſen auszudrücken. Eure Königliche Majeſtät haben geruht, mich dem Päpſtlichen Stuhle zum Coadjutor des ehrwürdigen, an kränkelnder Geſundheit leidenden Herrn Erzbiſchofs Clemens Auguſt von Köln allergnädigſt zu deſigniren, und das Oberhaupt der Kirche hat mich zu dieſem Amte mit dem Rechte der Nachfolge als apoſtoliſchen Adminiſtrator der Erzdiöceſe Köln ernannt und aufgeſtellt, nachdem auch mein ſeitheriger allergnädigſter König und Herr mir die landesherrliche Einwilligung, dem neuen an mich ergangenen Rufe folgen zu dürfen, huldvoll ertheilt hat. Dieſer Deſignation und Ernennung unterziehe ich mich mit gehorſamer Hingebung; denn ſie gilt mir als eine Stimme Gottes. Es iſt mir ein erhebendes Gefühl, mich dem Glauben hingeben zu dürfen, daß die Vorſehung es alſo ordnet, daß ich in dieſer Stunde hier ſtehe; und dieſer Glaube iſt mir ein religiöſes Bedürfniß; denn ſeiner bedarf ich wohl, das fühle ich tief, weil er allein es vermag, mir in dieſer mir ſo feierlichen Stunde und in der Zukunft den Muth für die ſo hochwichtige Miſſion zu geben, welche von heute an die Aufgabe meines Lebens ſein ſoll. Ich habe dieſe meine Lebensaufgabe richtig erwogen — ich weiß, was das Oberhaupt unſerer Kirche, Eure Königliche Majeſtät und mein allergnädigſter König Ludwig mit gerechter Zuverſicht von mir erwarten. — Es iſt viel, faſt zu viel für meine ſchwachen Schultern. Dennoch aber wage ich es, die mir zugedachte ſchwierige Miſſion zu übernehmen, und bin bereit, ihr alle Kraft des Geiſtes und alle Ausdauer des Willens zuzuwenden nach ganzem Vermögen. Ich thue dieſes vor Allem in vertrauendem Aufblicke zu dem, von welchem alle gute Gabe kommt, zum Vater des Lichtes, der das Wollen gibt und das Vollbringen. Der mich in ſo eigenthümlicher Weiſe berufen, wird auch — ſo vertraue ich in gläubig unterworfener Demuth — dem, wenn auch ſchwachen, Werkzeuge die Gnade nicht verſagen, dem Gottesrufe zu genügen. Ich thue es ferner in dem Bewußtſein einer dreifachen Bürgſchaft, welche ich in mir trage, und welche mich ermuthigt, dem Gotteswerke mich zu widmen.

Es iſt dieſes zuerſt die erprobte Pflichtgeſinnung eines katholiſchen Biſchofs, welcher ein klares Bewußtſein von jener weltgeſchichtlichen Miſſion hat, die der göttliche Erlöſer ſeiner Kirche an die Völker der Erde aufgetragen, und deren Grundbeſtimmung darin beſteht, daß ſowohl die Ausſprüche ihres Stifters: „Ihr ſollt Gott allein anbeten und ihm dienen — durch mich ſollt ihr zum Vater gehen“ — „So gebet Gott, was Gottes iſt, und dem Cäſar, was des Cäſars“, als auch ſeiner Apoſtel Worte: „Fürchtet Gott, ehret den König; ſeid unterthan der Obrigkeit, die Gott eingeſetzt und ihr das Schwert der Gerechtigkeit in die Hand gelegt hat, den Guten zum Schutze, den Böſen aber zur Vergeltung“ — „Liebet euch untereinander;

denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung" — daß, sage ich, diese göttliche Aussprüche unter den Bekennern der christlichen Kirche in Gesinnung und That, in Wort und Wandel, in Wahrheit verwirklicht, dadurch Gottes Anbetung und Dienst mit der Ehrfurcht gegen die Obrigkeit und dem Gehorsam gegen die Gesetze ausgebreitet und befestigt, und so Religion und Sittlichkeit mit der Fürsten Ehre und der Unterthanen Wohlfahrt immer mehr begründet und befördert werde. Das ist die Mission unserer heiligen Kirche und ihrer betrauten Diener seit achtzehn Jahrhunderten, und sie ist auch die meinige. Ich kenne sie — und mit dem Beistande dessen, der ihr verheißen hat: „Ich bin bei euch bis an das Welt-Ende", werde ich mich bestreben, sie treulich zu erfüllen.

Eine weitere Bürgschaft der Ermuthigung trage ich in dem Bewußtsein, daß ich ein deutscher Bischof bin und als solcher einem Volke angehöre, dessen Geschichte die großartigsten Erinnerungen der Altvordern seit vielen Jahrhunderten bewahrt, und vor allen andern so reich begabt ist mit lebendigem Sinn für Religion und Wissenschaft, für Glaubens- und Lebenswahrheit, für Wahrheit und Redlichkeit, für Fürstenehre und Unterthanentreue und Vaterlandsliebe. Mit dem Volke, dem er angehört, muß ein deutscher Bischof, dieses lebendigen Sinnes Träger, ihn wahren und pflegen, wie in sich selber, so in Allen, die seiner oberhirtlichen Leitung anvertraut sind, und Gott und Religion, Wissenschaft und Glaube, König und Vaterland müssen die Leitsterne seines Wirkens sein. Ein deutscher Bischof, liebe ich mein Volk und Vaterland, und wie mir diese Liebe eine Aufforderung ist zu dem, was es von mir verlangt, so ist sie mir auch eine Bürgschaft dessen, was zu leisten ich mir des redlichsten Willens bewußt bin.

Mit dem gläubigen Aufblicke zu Gott und seiner Gnade und dem beruhigenden Einblicke in mich selbst und meine Pflichtgesinnung stütze ich mich auch noch auf eine dritte Bürgschaft. Es ist dieses der vertrauensvolle Hinblick zu Eurer Königlichen Majestät und Ihrem landesväterlichen Wohlwollen. Wenn es mir seither als Bischof von Speyer gelungen ist, manches Gute für Kirche und Vaterland zu wirken, so muß ich hier das freudige Zeugniß ablegen, daß ich dieses, nächst Gottes Gnade, insbesondere dem hochherzigen Wohlwollen und Vertrauen verdanke, welches mir mein allgnädigster König und Herr, König Ludwig von Bayern, geschenkt hat — welchen — so werde ich nie aufhören, dankbarst zu beten — Gott dereinst allzeit lohnen wolle, wie bisher, mit glorreichem und langem Regimente! Bin ich nun so glücklich, in meiner neuen Stellung in gleichem Maße auch das landesväterliche Vertrauen und Wohlwollen meines neuen Königs und Herrn zu gewinnen, dann gehe ich meiner Mission mit Trost und Erhebung entgegen. Ich weiß zwar wohl, solch Königliches Vertrauen muß verdient

werden; allein dasſelbe redlich verdienen wollen, iſt nicht des Verdienens Anfang, und wie ich bereits die ermuthigende Ueberzeugung gewonnen, welch hochherziges landesväterliches Wohlwollen Eure Königliche Majeſtät meiner Kirche und ihrem Gedeihen ſchenken, ſo bin auch ich, deren obgleich unwürdiger Diener, des gleichen Vertrauens zum Voraus gewiß.

So ſtehe ich denn hier und bin bereit, den Eid der Unterthanentreue in die Hände Eurer Königlichen Majeſtät abzulegen. Zwar kann ich nicht verſchweigen, dieſer Eid legt mir große Opfer auf; denn er ruft mich hinweg von einem von mir innigſt verehrten Könige, aus einer geliebten Heimath, von vielen mir theuern Freunden, von einem, ich darf es mit Zuverſicht ſagen, mir warm anhängenden Diöceſanclerus und gläubigen Volke, von einem Lande und Bisthum, die ich im Herzen trage. Dennoch aber werde ich den Eid, welcher mich meinem neuen Könige und Herrn verpflichtet, aus ganzem und vollem Herzen ablegen und mich meinem neuen Vaterlande mit allen Kräften zuwenden. Als ein katholiſcher Biſchof komme ich nach Preußen, und ich ſage es offen, ich bin katholiſcher Biſchof mit Herz und Seele, von ganzem Geiſte und Gemüthe. Das Heil meiner Kirche, ihre Ehre und Rechte und ihre canoniſche Freiheit ſind mir hoch theuer. Aber ich ſage es auch mit gleicher Offenheit: von dem Augenblicke meines Eides an werden Eure Königliche Majeſtät in Ihren weiten Staaten keinen treuern Unterthan haben, als den Coadjutor von Köln, und meines neuen Königs Ehre und Rechte und meines neuen Vaterlandes Wohlfahrt werden mir gleich theuer ſein. Es wird mir nicht ſchwer fallen, die Pflichten eines treuen Biſchofs und eines treuen Unterthans zu erfüllen; denn als Coadjutor von Köln werde ich an der Spitze eines durch Wiſſenſchaft und Wandel ehrwürdigen Diöceſanclerus und eines mit lebendigem Sinne für Recht und Pflicht begabten, gläubigen Volkes ſtehen, eines Clerus und Volkes, denen ihr uralter Glaube und ihre von den Vätern ererbte Kirche ein koſtbarer Schatz iſt, denen aber auch die Anhänglichkeit an das Vaterland und die innigſte Liebe zu dem gerechten und milden Könige, welchen ihnen Gott in König Friedrich Wilhelm IV. gegeben, tief im Herzen lebt.

Und ſo möge denn Gott dieſe Stunde ſegnen mit ſeiner Gnade — ſie ſegnen für die heilige Kirche, das Vaterland, Eure Königliche Majeſtät und mich. Für die Kirche, damit ſie ihre weltgeſchichtliche Sendung an die Menſchheit immer mehr erfülle und gedeihe, eine makelloſe Braut des Herrn, die er mit ſeinem Blute ſich erkauft, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen. Für das Vaterland, damit es unter dem Schutze zweier erlauchten, im großartigſten Freundſchaftsbunde zum Heile ihrer Völker vereinigten Könige aufblühe und erſtarke in Friede und Eintracht, in Kraft und ſteigender Lebensfriſche zu den hohen Geſchicken, die ihm die Vorſehung bewahrt. Für

mich, damit der Herr meine Schultern ſtähle und mir ſeinen Geiſt ge
damit ich meiner neuen gläubigen Heerde ein guter und treuer Hirt wer
und Allen ein Bote des Friedens und der Liebe. Insbeſondere aber fl
Eure Königliche Majeſtät, damit der hochherzige Wunſch Ihres Königlich
Herzens, allen Ihren Unterthanen den religiöſen Frieden zu ſichern, in E
füllung gehe, und Alle in das dankbare Gebet einſtimmen: „Gott erh
König Friedrich Wilhelm bis zu den äußerſten Grenzen menſchlicher Tag
Gott ſegne ihn jetzt und immerdar!“ [1]

65. **Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Clemens Auguſt Freiherrn v
Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter.**

Berlin, den 11. Januar 1842.

Hochwürdigſter Herr Erzbiſchof,
Erzbiſchöfliche Gnaden!

Nachdem ich ſeit meiner Ankunft zu Berlin vom 30. December verga

---

[1] König Friedrich Wilhelm erwiederte dieſe Anſprache in folgenden herzlichen Wor
ten: „Ihm ſeien die eben ausgeſprochenen Geſinnungen und Wünſche recht erfreu
und er heiße den Coadjutor herzlich willkommen, da er zuverſichtlich hoffen dürfe
werde das in ihn geſetzte Vertrauen rechtfertigen. Er fühle ſich dabei ſeinen ge
ehrten Schwager und Freunde, dem Könige Ludwig von Bayern, zu Dank verpflich
daß er ihn — den Biſchof von Speyer — als denjenigen bezeichnet habe, welcher ſeine
beiderſeitigen Abſichten entſprechen und den nunmehr wiederhergeſtellten Frieden ac
und fördern werde. Gerne habe er ihn Seiner Heiligkeit dem Papſte für die Ern
eines Coadjutors in Köln vorgeſchlagen und drücke hiermit ſeine volle Befriedigung
ihn nunmehr an dieſer Stelle zu ſehen. Sein Schutz und ſein Wohlwollen wür
in ſeinem künftigen Wirkungskreiſe kräftig unterſtützen, und wünſche er lebhaft, daß
dem Coadjutor gelingen werde, recht viel Gutes zu wirken; ſeine Aufmerkſamkeit und
Theilnahme werde ihm ſtets folgen. Wenn der Coadjutor geſagt habe, daß er manch
Opfer bringe, indem er ſeinen König, ſein Heimathland, ſeine nächſten Verwandten
ein ihm theueres Bisthum verlaſſe, ſo könne er ihm zum Troſte erwiedern, daß
vaterländiſche, deutſche Strom, welcher den Fuß des Speyerer Domes berühre, auch
Mauern der deutſchen Stadt, die von nun an ſein Heim bilden werde, beſpüle
daß er auch fernerhin in Köln im gemeinſamen deutſchen Vaterlande und zu
Wohlfahrt fortwirke. Er heiße ihn deßhalb nochmals willkommen und verſichere
daß er auf ſeine Unterſtützung und ſein Wohlwollen für ſeine Perſon wie für ſein
immerhin rechnen könne. Und dem Coadjutor die Hand reichend, ſchloß er mit
Worten: „Ich freue mich, Herr Biſchof, daß Sie nunmehr uns angehören; ich
Vieles von Ihnen für den Frieden der guten Rheinländer. Ich wünſche Ihnen
Segen zu Ihrem Amte und verbleibe Ihnen wohlgewogen.“

Ueber den Aufenthalt des Coadjutors Biſchofs Johannes von Geiſſel zu

Jahres bis zum 9. dieſes von Seiner Majeſtät dem Könige in mehrmaligen Audienzen empfangen worden war und in Folge der mittlerweile faſt täglich mit dem Herrn Miniſter Eichhorn abgehaltenen Conferenzen zuletzt ſowohl von des Königs Majeſtät, als dem genannten Herrn Miniſter ſolche theils mündliche, theils ſchriftliche Zuſagen und Verſicherungen erhalten hatte, auf deren Baſis ich die Hoffnung hegen konnte, als ein katholiſcher Biſchof zum Wohl unſerer heiligen Kirche adminiſtriren zu können, ſo habe ich mich, mit Gott mich nochmals berathend, zu dem in ſo vielen Beziehungen ungemein ſchweren Schritte entſchloſſen, dem Rufe Gottes folgend, die Adminiſtration der Erzdiöceſe Köln als Coadjutor Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden zu übernehmen. Ich erklärte mich daher bereit, den Homagialeid zu leiſten, und habe denſelben auch am 10. dieſes Nachmittags 3 Uhr vor des Königs Majeſtät in Gegenwart des Prinzen von Preußen und des geſammten Staatsminiſteriums abgeſchworen.

Ueber dieſen ganzen Akt und die ihm vorausgehenden Daten iſt auch bereits in der heutigen Staatszeitung eine amtliche Bekanntmachung erſchienen, auf welche ich Eure Erzbiſchöflichen Gnaden aufmerkſam mache, indem Hochſelbe daraus erſehen werden, daß der bereits früher vom Könige an Sie gerichtete Brief, in welchem Allerhöchſtderſelbe die Beſchuldigung der Beförderung revolutionärer Umtriebe als völlig grundlos erklärt, öffentlich bekannt gemacht und Ihnen daher von dieſer Seite die wohlverdiente Ehrenrettung zu Theil geworden iſt.

Damit iſt jedoch die Sache noch nicht abgeſchloſſen. Ich habe nämlich in Ihrem Namen feſt darauf beſtanden, daß Ihrer Forderung einer Zurücknahme des Publicandums vom 15. November 1837 Genüge geſchehe, und nach langen ſchwierigen Verhandlungen iſt es mir gelungen, dieſe Forderung durchzuſetzen. Es iſt daher feſtgeſtellt worden, daß am Tage meines Antrittes zu Köln mit der amtlichen Bekanntmachung dieſes meines Antrittes im Verordnungsblatte der Rheinprovinz zugleich auch auf allerhöchſten Befehl bekannt gemacht werde, daß das Publicandum vom 15. November 1837 mit allen darin enthaltenen Beſtimmungen zurückgenommen ſei. — Hiernach iſt nun, wie ich zu glauben alle Urſache habe, den Rechten und der Ehre unſerer heiligen Kirche und Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden ein Genüge geſchehen, indem wohl, nach meiner Anſicht, unter den gegebenen Umſtänden kein Grund mehr vorhanden ſein dürfte, ein Mehreres zu verlangen, und überdies auch Eure Erzbiſchöflichen Gnaden ſelbſt mir erklärt haben, ſich

---

und die dort gepflogenen Verhandlungen und Beſprechungen ſiehe Abtheilung III: „Bericht des Biſchofs von Geiſſel an den Apoſtoliſchen Nuntius Viale-Prelà in München vom 31. Januar 1842.“

mit einer einfachen Zurücknahme des Publicandums befriedigen zu wollen. — Ich würde nicht verfehlen, Eurer Erzbischöflichen Gnaden von dieser für das Verordnungsblatt der Rheinprovinz bestimmten Publication, welche man mir vorgelegt und in Abschrift übergeben hat, ebenfalls eine Abschrift mitzutheilen; allein man hat mir diese Abschrift nur vertraulich und unter der Bedingung zugestellt, daß ich sie, bevor sie gedruckt erscheint, Niemanden communicire, und ich sehe mich deßwegen in dem Falle, diese Bedingung zu beachten.

Zufolge weiterer Uebereinkunft werde ich nächsten Donnerstag den 13. von hier abreisen und vorerst nach Speyer zurückgehen, um daselbst die Administration des dortigen Bisthums zu bestellen, worauf ich sodann gegen den 18. oder 20. Februar in Köln einzutreffen gedenke.

Von allem diesem beeile ich mich, Eure Erzbischöflichen Gnaden ergebenst in Kenntniß zu setzen, und da nun die ganze Sache zu diesem Stande gediehen ist, so richte ich an Hochselbe die freundlichste Bitte, daß Sie nun das Circular an die Kölner Erzdiöcese, dessen Publication wir besprochen haben, unverweilt entwerfen wollen. Ich habe den Herrn Minister Eichhorn von dieser Ihrer Absicht in Kenntniß gesetzt, und er wird derselben nicht das geringste Hinderniß in den Weg legen; er erwartet dabei nur, daß Sie, wie Sie mir sagten, das Circular vor dessen Abdruck ihm zur Ertheilung des Imprimatur einsenden, und wird es Ihnen sodann schleunigst zurückgehen lassen.

Mit dieser Bitte verbinde ich auch noch eine zweite. Es ist nun, nachdem ich einmal auf diesen so schwierigen Posten gestellt bin, wohl gewiß die Aufgabe, meine Wirksamkeit als Ihr Coadjutor zum Wohle der Kirche und zum Heile der Seelen auf das Kräftigste zu befördern. Hierzu würde es nun ungemein viel beitragen, wenn das Circular, welches Sie erlassen werden, und die Mittheilung, welche ich selbst an die Geistlichkeit zu richten gedenke, mit einander vereint und gleichzeitig publicirt würden. Es würde eine solche vereinte Veröffentlichung einerseits mir sofort das allgemeine Vertrauen der Gläubigen erwerben und mich als Ihren Stellvertreter ungemein empfehlen, und anderseits würde dieselbe ein schlagender Beweis der so nothwendigen Eintracht und Uebereinstimmung der Kirche und Episcopalgewalt sein, welche besonders geeignet wäre, den Feinden der Kirche und kirchlichen Ordnung zu imponiren. Sie wäre daher ehrenvoll für die Kirche, Eure Erzbischöflichen Gnaden und mich. Meine Meinung und dringende Bitte wäre sonach diese, daß Eure Erzbischöflichen Gnaden Ihr beabsichtigtes Circular recht schnell an den Herrn Minister Eichhorn einsendeten und sodann dasselbe, wenn Sie es zurückerhalten haben, mir sogleich nach Speyer zuschickten. Ich würde dasselbe mit dem meinigen

zuſammen drucken laſſen und beide ſo bei meiner Ankunft in Köln zuſammen publiciren. Fänden aber Eure Erzbiſchöflichen Gnaden — was ich jedoch nicht glaube — mir unbekannte Anſtände, mir Ihr Circular zu gemeinſchaftlichem Drucke und gemeinſchaftlicher Publication zuzuſchicken, ſo würde ich immerhin recht dringend bitten, wenigſtens die Einſendung Ihres Circulars an den Generalvicar zu Köln in der Art zu beſchleunigen, daß derſelbe es noch in ſolcher Zeit drucken laſſen könnte, um es bei meiner Ankunft in Köln am 18. oder 20. Februar mit dem meinigen dem Clerus mitzutheilen. Ich muß es natürlich Ihrem beliebigen Ermeſſen überlaſſen, welchen der beiden Wege, ob durch mich oder den Generalvicar, Sie zur Publication wählen wollen, glaube aber dabei, daß der erſtere für die gute Sache, die Ehre der Kirche und Eure Erzbiſchöflichen Gnaden und meine Wirkſamkeit am günſtigſten wäre, und bitte daher nochmals, mir dieſen Beweis Ihres mir ſo ſchätzbaren Wohlwollens zu gewähren.

Zuletzt erlaube ich mir noch ein untergeordnetes Anſinnen vorzutragen. Ich habe Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden bereits mündlich dargelegt, wie wünſchenswerth es mir wäre, wenn Sie die Güte hätten, mir Ihre Kölner Wohnung in Nutznießung zu geſtatten, indem dieſes Haus einen großen Garten hat, welcher mir den erwünſchlichen Raum darböte, um mir darin die tägliche, mir weſentlich nothwendige Bewegung zu machen, welche ich ohne dieſes außerhalb der Stadt ſuchen müßte, was viele Inconvenienzen nach ſich zöge. In dieſer für meine Geſundheit weſentlichen Berückſichtigung würde ich mich gerne zu einem angemeſſenen Miethpreiſe verſtanden haben. Da Sie nun zwar einen ſolchen Miethpreis in der freundlichſten Weiſe abgelehnt, dabei aber die Gewogenheit gehabt haben, mir die Bewohnung Ihres erzbiſchöflichen Hauſes mündlich zuzuſagen, ſo wiederhole ich anburch nochmals die beßfallſige Bitte und bemerke nur, daß es ſich wohl von ſelbſt verſteht, daß Ihrem geäußerten Wunſche gemäß der ſeitherige Pförtner der erzbiſchöflichen Wohnung unter gleichen Bedingungen, wie bisher, welche ich mir zu eröffnen bitte, an ſeinem Platze belaſſen bleibt, und daß Eure Erzbiſchöflichen Gnaden, wenn Sie nach Köln kommen, bei mir wohnen, wobei ich herzlichſt wünſche, daß dieſes alsdann in der Weiſe, wie ein Vater bei ſeinem Sohne, ſtattfinden möge.

Vorſtehendes glaubte ich Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden ganz ergebenſt mittheilen zu ſollen, und ſtelle nun die herzlichſte Bitte, daß es Ihnen gefallen möge, Ihren Entſchluß hinſichtlich des vorgeſchlagenen Publicationsmodus Ihres Circulars ſowie Ihre Erklärung in Bezug auf die Concedirung des erzbiſchöflichen Hauſes mir in recht beſchleunigter gütigen Erwiederung nach Speyer zugehen zu laſſen. Indem ich ſchließlich nur noch bemerke, daß ich hinſichtlich der Conferirung des Domdekanates noch

keine bestimmte Ansicht gewonnen habe, und deßwegen mir vorbehalte, später hierüber mit Eurer Erzbischöflichen Gnaden mich in weiteres Benehmen zu setzen, erneuere ich von ganzem Herzen die Versicherung der tiefsinnigen Verehrung und warmen Ergebenheit, mit welcher ich, Ihrem väterlichen Wohlwollen und Ihrem frommen, zu meiner schwierigen Mission so sehr belebenden Gebete angelegentlichst mich empfehlend, allzeit verharre

Eurer Erzbischöflichen Gnaden

gehorsamst ergebener Coadjutor und Sohn

† Johannes von Geissel,

Bischof von Speyer.

66. Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln zu Münster, an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

Münster, den 23. Januar 1842.

Eurer Bischöflichen Gnaden

Schreiben von Berlin habe ich erhalten und nehme mir die Freiheit, Ihnen mein Haus in Köln nebst Garten zur Bewohnung respective Benutzung bis auf Widerruf, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung zu überlassen, daß Eure Bischöflichen Gnaden

1. den im Hause wohnenden Haus- und Gartenknecht (sive Pförtner) Horn im Hause in Ihrem Dienste behalten und demselben das Contractmäßige — nämlich freie Wohnung, Heizung, Licht und freie Kost und freie Wäsche und 62 Thaler jährlich als Lohn — zukommen lassen;

2. daß Sie in Beziehung auf die Orangerie und die Gewächshauspflanzen, sowie in Beziehung auf das Inventarium und die Baulichkeiten die Erfüllung der mir als dem zeitlichen Erzbischof obliegenden Pflichten übernehmen.

Der Erzbischof hat nämlich zu sorgen für die Erhaltung der Citronen und Orangen und der Gewächshauspflanzen, sowie daß nichts vom Inventarium verkömmt. Das Inventarium umfaßt theils solche Möbel, welche mit dem Hause angekauft sind, theils Möbel, welche der Erzbischof Spiegel der Domkirche zu Köln legirt, aber zum vorzüglichen Gebrauche des zeitlichen Erzbischofs bestimmt hat, theils Stücke, die zur Hauskapelle gehören. Ich schicke Ihnen das Inventarium, sobald Sie in Köln sind.

Ich erlasse auch sofort die nöthigen Weisungen, damit Ihre Möbel und Sie selbst aufgenommen werden.

Zur Unterhaltung der erzbischöflichen Curie und Baulichkeiten werden jährlich 300 Thaler zur Disposition des Erzbischofs angewiesen.

Das Rundſchreiben habe ich dem Miniſter zur Ertheilung des Imprimatur eingeſendet.

Die Antwort auf den übrigen Inhalt Ihres Schreibens mir vorbehaltend, habe ich die Ehre, mit der vollkommenſten Hochachtung zu beharren

Eurer Biſchöflichen Gnaden

gehorſamer Diener
† Clemens Auguſt,
Erzbiſchof von Köln.

57. Uebereinkommen zwiſchen Rom und Berlin zur Beilegung der Kölner Wirren, insbeſondere über die Stellung des künftigen Coadjutors und Apoſtoliſchen Adminiſtrators des Erzbisthums Köln.

Dalle Stanze del Quirinale. Ai 23 Settembre 1841.

Essendo condotte a termine le trattative, che hanno formato l'oggetto della replicata missione dell'Eccellenza Vostra, e della pienezza dei poteri ond'è stata rivestita di Sua Maestà il Rè di Prussia, il sottoscritto cardinale segretário di stato si affretta a farle officiale comunicazione dei singoli relativi articoli, perchè dopo averli Ella riconosciuti del tutto conformi a quanto è stato già concertato in voce, possa darsi corso agli atti necessari alla completa esecuzione della cosa. Pertanto le note vertenze sull'arcivescovado di Colonia vengono di accordo ultimato nel modo che segue:

1. Avuto riguardo alle circostanze, in cui si trova il detto arcivescovado, ed allo stato di salute di Monsignore arcivescovo, il Santo Padre, previo il di Lui consenso, gli accorda un coadjutore con futura successione nella persona di Monsignore Geissel, vescovo di Spira nel regno di Baviera, il quale amministrerà anche l'arcivescovado medesimo con deputazione apostolica e col libero esercizio di tutti i diritti episcopali in conformità alla disciplina canonica.

2. Monsignore Droste riterrà sempre l'arcivescovado di Colonia, non che il diritto di percepirne l'intiera rendita, la quale perciò si continuerà a pagare dal governo al rendante del capitolo per lo stesso Monsignore arcivescovo. Istallato inoltre il coadjutore ed amministratore sarà libero a Monsignore Droste il ritorno alla sua sede di Colonia, per compiervi quelle funzioni del ministerio pastorale che gli permetteranno le indisposizioni di sua salute, e la brevità del tempo in cui per tal motivo si propone di rimanervi. Egli

poi darà le sue istruzioni al rendante del capitolo, perchè sulla rendita dell' arcivescovado preservi la somma de 3000 talleri annui a profitto del coadjutore ed amministratore.

3. Monsignore Geissel assumerà l' amministrazione della chiesa di Colonia, e sarà dichiarato coadjutore con futura successione in vigore di breve pontificio. Frattanto riterrà la chiesa di Spira, che dimetterà a disposizione della Santa Sede per cambiarla col titolo d' una chiesa arcivescovale *in partibus infidelium.*

4. Prima del ritorno di Monsignore Droste a Colonia Sua Maestà il Rè di Prussia emanerà un atto, nel quale dichiarerà, che le accuse espresse a carico dello stesso prelato nel *publicandum* del ministerio prussiano in data 15 Novembre 1837 sono state riconosciute prive affatto di fondamento.

5. Fermo che la comunicazione dei cattolici del regno di Prussia col capo della Chiesa in materie religiose e vice-versa dovrà esser libera, su di che Sua Maestà ha fatto già dichiarare le sue intenzioni ai vescovi. Resta del pari stabilito:

6. che le elezioni dei vescovi in tutto il regno si faranno esattamente secondo le prescrizioni della bolla *De salute animarum* ed il relativo breve di Pio VII. di sa. mem.;

7. che la maniera di agire in quanto ai matrimoni misti dipenderà intieramente dall' autorità ecclesiastica, senza che il governo vi s'ingerisca menomamente;

8. che la dottrina di Hermes non sarà in alcuno modo favorita dal governo, il quale lascerà che i vescovi diano pratica esecuzione al breve del Santo Padre, col quale fu condannata la dottrina anzidetta.

In questa intelligenza il cardinale scrivente ha l' onore di confermare all' Eccellenza Vostra le proteste della sua distinta considerazione.

Cardinale Lambruschini.

Rome, le 24 Septembre 1841.

Le soussigné a l'honneur d'accuser réception de la note que Son Eminence Révérendissime Monseigneur le cardinal secrétaire d'état de Sa Sainteté a bien voulu lui adresser en date du 23 courant et s'empresse d'y répondre que:

1. Sa Majesté le Roi, en considération des circonstances particulières dans lesquelles se trouve l'archevêché de Cologne, agrée

que Sa Sainteté nomme Monseigneur de Geissel, évêque de Spire en Bavière, coadjuteur *cum futura successione* de Monseigneur l'archevêque baron de Droste et administrateur de l'archidiocèse, sans que toutefois cette nomination extraordinaire d'une personne qui n'est pas née sujet de Sa Majesté, ou qui a cessé de l'être, ne puisse jamais être alléguée comme exemple en cas d'une nomination future à un évêché dans les états du Roi.

2. Monseigneur le baron de Droste en conservant l'archevêché de Cologne gardera les revenus attachés à cette dignité, en abandonnant toutefois à son coadjuteur, administrateur de l'archidiocèse, la somme annuelle de 3000 écus de Prusse.

3. La nomination de Monseigneur de Geissel comme coadjuteur, *ainsi que son installation comme administrateur de Cologne,* auront lieu en vertu d'un bref de Sa Sainteté, qui lui accordera en même temps tous les droits épiscopaux en conformité à la discipline canonique, dont il aura le libre exercice.

4. Lorsque la nouvelle administration de l'archevêché se trouvera établie (et garantie contre toute influence future de Monseigneur l'archevêque) [1], Sa Majesté le Roi fera déclarer par un acte public que les soupçons élevés contre Monseigneur de Droste et contenus dans la publication ministérielle du 15 Novembre 1837, *d'avoir pris part à des intrigues révolutionnaires,* se sont trouvés entièrement dénués de fondement.

Par ce même acte public liberté entière sera rendue à Monseigneur l'archevêque de choisir pour lieu de résidence tel endroit qui lui conviendra, et même de retourner à Cologne pour y célébrer les fonctions religieuses que l'état de sa santé lui permettra.

5. Les évêques de la monarchie prussienne ayant dû annoncer à Sa Sainteté que Sa Majesté le Roi avait daigné leur permettre de correspondre librement avec le Saint-Siège, cette question doit donc être considérée comme déjà résolue.

6. Quant à l'élection des évêques, les prescriptions de la bulle *De salute animarum,* ainsi que le bref de Pie VII qui y a rapport, seront toujours scrupuleusement observés dans toute la monarchie.

7. La manière de traiter les mariages mixtes dépendra uniquement de la décision des évêques, et le gouvernement s'abstiendra d'y intervenir.

8. La doctrine de Hermes, condamnée par Sa Sainteté comme

[1] Dies wurde auf den Wunsch des Cardinal-Staats-Secretärs ausgelassen.

contraire au dogme catholique, ne sera favorisée d'aucune manière par le gouvernement prussien.

Le soussigné se flattant d'avoir répondu d'une manière satisfaisante et explicite à la susdite note, saisit avec empressement cette occasion pour prier Son Eminence Révérendissime d'agréer l'expression réitérée de sa plus haute et respectueuse considération.

F. Comte de Bruehl.

Rome, le 24 Septembre 1841.

Monseigneur,

En remettant ci-joint à Votre Eminence Révérendissime la note, par laquelle j'ai l'honneur de répondre à celle qu'Elle a bien voulu m'adresser en date du 23 courant, j'espère que Votre Eminence la trouvera suffisante et explicite.

Veuillez, Monseigneur, agréer l'hommage de la plus haute et de la plus respectueuse considération, avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Monseigneur,

de Votre Eminence Révérendissime

le très-humble et très-dévoué serviteur

F. Comte de Bruehl.

Roma, 24 Settembre 1841.

Eccellenza,

Ricevo in questo momento la nota di Vostra Eccellenza responsiva alla mia di jeri, la quale non ha potuto non incontrare la mia soddisfazione, avendone trovato il contenuto sostanzialmente conforme ai reciproci preceduti concerti. Dopo ciò non mi resta che di presentarli i più sinceri auguri pel prossimo suo viaggio e felice ritorno in patria, e repeterle i sensi della mia più distinta considerazione e verace stima, con cui ho l'onore di rassegnarmi

di Vostra Eccellenza

servitor vero

A. Card. Lambruschini.

Für die gleichlautende Abſchrift

Berlin, den 8. Januar 1842.

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

Ueberſetzung.

Aus den Gemächern des Quirinals. Am 23. September 1841.

Nachdem die Verhandlungen, welche den Gegenſtand der mehrmaligen Miſſion Eurer Excellenz, ſowie der Ihnen von Seiner Majeſtät dem Könige von Preußen verliehenen Vollmachten bildeten, beendet ſind, beeilt ſich der unterzeichnete Cardinal-Staatsſecretär, Ihnen officielle Mittheilung über die betreffenden einzelnen Artikel zu machen, damit, nachdem Sie von der allſeitigen Uebereinſtimmung derſelben mit den bereits mündlich getroffenen Vereinbarungen ſich überzeugt haben, die zur vollſtändigen Ausführung der Sache nothwendigen Maßregeln getroffen werden können. Unterdeſſen wird die bekannte Angelegenheit des Erzbisthums Köln durch Uebereinkunft endgültig in folgender Weiſe geordnet:

1. In Berückſichtigung der Lage, in welcher die beſagte Erzdiöceſe ſich befindet, ſowie in Anbetracht des dermaligen Geſundheitszuſtandes des Herrn Erzbiſchofs bewilligt der heilige Vater nach vorausgegangener Zuſtimmung des Erzbiſchofs demſelben einen Coadjutor mit zukünftiger Nachfolge in der Perſon des Herrn Geiſſel, Biſchofs von Speyer, im Königreiche Bayern, welcher in apoſtoliſchem Auftrage und unter freier Ausübung aller biſchöflichen Rechte ſelbſt die Erzdiöceſe nach Maßgabe der canoniſchen Vorſchriften verwalten wird.

2. Herr Droſte wird das Erzbisthum Köln immer behalten, ebenſo das Recht zum Bezuge der geſammten Einkünfte, welche die Regierung deßwegen dem Rendanten des Domcapitels für den nämlichen Herrn Erzbiſchof auszahlen wird. Nach der Einführung des Coadjutor-Adminiſtrators wird Herrn Droſte ferner die Rückkehr nach Köln zu dem Zwecke freiſtehen, dort jene Functionen ſeines Hirtenamtes vorzunehmen, welche ſeine geſchwächte Geſundheit und die Kürze der Zeit, die er aus jenem Grunde dort verweilen will, ihm geſtatten. Er wird ſodann dem Rendanten des Capitels ſeine Weiſungen ertheilen, damit dieſer aus den Einkünften des Erzbisthums die jährliche Summe von 3000 Thalern zu Gunſten des Coadjutor-Adminiſtrators aufbewahre.

3. Herr Geiſſel wird die Verwaltung der Kölniſchen Kirche übernehmen und zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge durch Päpſtliches Breve ernannt werden. Unterdeſſen wird er die Kirche von Speyer beibehalten, welche er zur Verfügung des heiligen Stuhles verlaſſen und mit dem Titel eines Erzbisthums *in partibus infidelium* vertauſchen wird.

4. Vor der Rückkehr des Herrn Droſte nach Köln werden Seine Majeſtät der König von Preußen eine Bekanntmachung erlaſſen, in der er

erklären wird, daß die zu Laſten des genannten Prälaten im Publicandum des Miniſteriums vom 15. November 1837 enthaltenen Beſchuldigungen all jeder Begründung durchaus entbehrend erfunden worden ſind.

5. Es ſteht feſt, daß der Verkehr der Katholiken des Königreichs Preußen mit dem Oberhaupte der Kirche in religiöſen Angelegenheiten frei ſein ſoll, über welchen Punkt Seine Majeſtät ihre Intentionen den Biſchöfen bereits kundgegeben haben. Es bleibt gleichfalls feſtgeſetzt,

6. daß die Biſchofswahlen im ganzen Reiche genau nach Vorſchrift der Bulle De salute animarum und dem Breve Pius' VII. gl. A. in Zukunft vollzogen werden;

7. daß die Behandlung der gemiſchten Ehen ganz und gar von der kirchlichen Autorität ohne die geringſte Einmiſchung der Regierung abhängig ſein wird;

8. daß die Lehre des Hermes durch die Regierung, welche geſtatten wird, daß die Biſchöfe dem die genannte Lehre verurtheilenden Breve des heiligen Vaters praktiſche Ausführung verſchaffen, in keiner Weiſe begünſtigt werden wird.

In dieſem Sinne hat der unterzeichnete Cardinal die Ehre, Eure Excellenz den Ausdruck vorzüglicher Hochachtung zu entbieten.

Cardinal Lambruschini.

Rom, den 24. September 184.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, den Empfang der Note zu beſcheinigen, welche Seine Eminenz der Cardinal-Staatsſecretär unter dem 23. dieſes Monats an ihn zu richten die Gefälligkeit hatte, und beeilt ſich, Folgendes darauf zu erwiedern:

1. Seine Majeſtät der König ertheilt in Anbetracht der beſondern Lage, in welcher die Erzdiöceſe Köln ſich befindet, die Genehmigung dazu, daß Seine Heiligkeit der Papſt den Herrn Geiſſel, Biſchof von Speyer in Bayern, zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs Freiherrn von Droſte mit dem Rechte der Nachfolge und zum Adminiſtrator der Erzdiöceſe ernenne, ohne daß jedoch dieſe außerordentliche Ernennung einer Perſon, welche nicht geborener Unterthan Seiner Majeſtät iſt, oder es zu ſein aufgehört hat, jemals als Beiſpiel im Falle einer künftigen Ernennung zu einem Biſthum in den Landen des Königs angeführt werden kann.

2. Da Herr Freiherr von Droſte das Erzbisthum Köln beibehält, wird er das mit dieſer Würde verbundene Einkommen beziehen, ſeinem Coadjutor, dem Adminiſtrator der Erzdiöceſe, jedoch die jährliche Summe von 2000 Preußiſchen Thalern überlaſſen.

3. Die Ernennung des Herrn von Geiſſel zum Coadjutor wie auch ſeine Inſtallation als Adminiſtrator von Köln werden vollzogen werden in Kraft eines Breves Seiner Heiligkeit, welche ihm zugleich alle biſchöflichen Rechte in Gemäßheit der canoniſchen Disciplin, deren freie Ausübung ihm zuſtehen ſoll, übertragen werden.

4. Wenn die neue Verwaltung des Erzbisthums eingerichtet (und wider jeden zukünftigen Einfluß des Herrn Erzbiſchofs ſichergeſtellt ſein wird)[1], werden Seine Majeſtät der König durch einen öffentlichen Akt erklären laſſen, daß die gegen Herrn von Droſte erhobenen und im Miniſterial-Publicandum vom 15. November 1837 enthaltenen Verdächtigungen, als habe derſelbe an revolutionären Umtrieben Theil genommen, als aller Begründung entbehrend befunden worden ſind.

Durch dieſe nämliche öffentliche Erklärung wird dem Herrn Erzbiſchof volle Freiheit gewährt werden, einen ihm paſſend ſcheinenden Ort zum Aufenthalt zu nehmen und ſelbſt nach Köln zurückzukehren, um dort jene religiöſen Functionen vorzunehmen, deren Verrichtung ſein Geſundheitszuſtand ihm geſtatten wird.

5. Da die Biſchöfe der Preußiſchen Monarchie in der Lage waren, Seiner Heiligkeit melden zu können, daß Seine Majeſtät der König ihnen freie Correſpondenz mit dem heiligen Stuhle geſtattet hat, ſo muß dieſe Frage als bereits erledigt angeſehen werden.

6. Hinſichtlich der Biſchofswahlen werden die Vorſchriften der Bulle *De salute animarum* wie auch das hierauf bezügliche Breve Pius' VII. in der ganzen Monarchie gewiſſenhaft beobachtet werden.

7. Die Behandlung der gemiſchten Ehen wird einzig und allein von der Entſcheidung der Biſchöfe abhängen, und wird die Regierung ſich hierin jeder Intervention enthalten.

8. Die von Seiner Heiligkeit als mit der katholiſchen Glaubenslehre im Widerſpruch ſtehend bezeichnete Lehre des Hermes wird von der Preußiſchen Regierung in keiner Weiſe begünſtigt werden.

Indem der Unterzeichnete ſich ſchmeichelt, auf die obenbezeichnete Note in befriedigender und ausführlicher Weiſe geantwortet zu haben, benutzt er mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, Eure Eminenz zu bitten, den erneuerten Ausdruck der tiefſten Hochachtung genehmigen zu wollen.

F. Graf von Brühl.

---

[1] Dies wurde auf den Wunſch des Cardinal-Staatsſecretärs ausgelaſſen.

Rom, den 24. September 1841.

Eminenz!

Indem ich Eurer Eminenz in der Anlage die Note überreiche, mit welcher ich die Ehre habe, die von Eurer Eminenz unter dem 23. dieß Monats geneigteſt an mich gerichtete Note zu beantworten, hege ich daß die Hoffnung, daß Eure Eminenz dieſelbe zufriedenſtellend und ausführlich finden werden.

Genehmigen Sie den Ausdruck hochachtungsvoller Ergebenheit, mit der ich die Ehre habe zu ſein

Eurer Eminenz

ergebenſter und gehorſamſter Diener
F. Graf von Brühl.

Rom, den 24. September 1841.

Excellenz!

In dieſem Augenblicke erhalte ich auf meine geſtrige Note Eurer Excellenz Antwort, welche meine ganze Zufriedenheit gefunden hat, da ich deren Inhalt als mit den vorangegangenen wechſelſeitigen Vereinbarungen vollkommen übereinſtimmend gefunden habe. Darnach erübrigt mir nur noch, Ihnen meine aufrichtigſten Wünſche für Ihre bevorſtehende Reiſe und glückliche Rückkunft in die Heimath auszuſprechen und Ihnen die Verſicherung der ausgezeichnetſten Hochachtung zu erneuern, mit der ich die Ehre habe, mich zu nennen

Eurer Excellenz

ergebenſten Diener
A. Card. Lambruschini.

Für die gleichlautende Abſchrift
Berlin, den 8. Januar 1842.

† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

Dritte Abtheilung.

Von der Rückkehr des Coadjutors von Münster und Berlin nach Speyer bis zum Antritte des Coadjutor-Amtes (11. Januar 1842 bis 4. März 1842).

68. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich.

Spire, le 31 Janvier 1842.

Votre Excellence Révérendissime,
Monseigneur,

Etant retourné de mon voyage de Berlin, en lequel le bon Dieu (qu'il en soit loué) malgré la neige et la glace et un froid de 12 à 14 degrés, m'a reconduit chez moi un peu épuisé par les fatigues d'une route de 400 lieues et les efforts nombreux tant physiques que spirituels, mais du reste sain et sauf, je crois ne pouvoir mieux remplir ma promesse exprimée dans ma lettre du 10 Janvier de donner à Votre Excellence des nouvelles ultérieures, qu'en Vous transmettant un rapport, que j'ai composé pour me fixer pour ainsi dire à moi-même les faits et observations, et qui est le résumé d'une espèce de journal que je me suis fait en y déposant tout ce que je croyais assez intéressant pour être remarqué. J'ai donc l'honneur d'envoyer à Votre Excellence ce rapport ci-joint et j'espère qu'il Vous donnera une idée assez claire et complète de tout ce qui s'est passé à Munster et à Berlin.

Par ce rapport Vous apprendrez, Monseigneur, que le bon Dieu m'a aidé à acquérir un succès bien favorable près le Roi de Prusse et son ministre, et que du moins de ce côté je puis commencer

ma mission si épineuse, le coeur allégé, ayant l'espérance de pouvoir administrer librement pour le bien de l'Eglise. Il me faut dire, que le Roi lui-même comme tous ses employés m'ont montré une bienveillance et une franchise très-consolantes, et j'ai toutes les raisons de croire que leurs promesses et assurances étaient sincères. L'on sentait clairement qu'ils sont las des luttes religieuses et qu'ils veulent ouvertement la paix et le repos. Il se peut bien qu'il leur en coûte de se voir dans une telle situation vis-à-vis de l'Eglise catholique; mais nous remercierons toujours le ciel de les avoir conduits à ce point-là et nous profiterons de leur bonne volonté pour l'honneur de Dieu et le salut de sa sainte cause.

Mais si de ce côté tout est assez favorable, il n'en est pas ainsi de l'autre. J'ai gagné la conviction que la partie la plus difficile de ma tâche n'est pas à Berlin, mais au bord du Rhin. Le gouvernement prussien comprend bien, qu'il est dans son propre intérêt de me seconder pour ramener le repos, et dans cette vue il a fait les concessions possibles pour écarter tous les obstacles qui pourraient m'empêcher de gagner la confiance du peuple catholique. Mais c'est justement la question que de gagner cette confiance, et ce que je sais maintenant sur ce point, me donne beaucoup d'inquiétude et de crainte. Je connais maintenant mieux l'état des choses dans le diocèse de Cologne — il est pire que je ne croyais. Tout est divisé en partis; et ces partis se sont aigris l'un contre l'autre avec un acharnement haineux. La noblesse est divisée en prussiens et antiprussiens, libéraux et autonomes; le clergé est séparé en Hermésiens et antihermésiens, et le peuple s'est rangé en archiepiscopaux et adversaires de l'archevêque. Partout il y a des scissions désolantes; la discorde est même entrée dans les familles, et y a semé des inimitiés mortelles. C'est une triste perspective pour moi; car chaque parti attend et demande que je me range de son côté et que je brusque le parti opposé.

Une partie de la noblesse compte sur moi pour que je m'intéresse avec toute l'autorité épiscopale pour son projet d'une académie équestre, en laquelle les jeunes gentilshommes doivent être élevés dans une séparation aristocratique; et l'autre partie attend que je me déclare énergiquement contre un tel isolement, qu'ils nomment un retour malheureux au moyen-âge. Parmi le clergé, les uns veulent impérieusement que je vienne à Cologne, comme le Seigneur au temple, le fouet en main et que, fouettant à tort et à travers, j'expulse les chanoines du chapitre et tous les Her-

mésiens de leurs postes; et les autres se récrient déjà à présent contre toute réaction et attendent les meilleures places pour eux. Parmi le peuple, les uns veulent que, marchant sur les traces paisibles et libérales de l'archevêque Spiegel, je me tienne à l'aimable avec le gouvernement et les Prussiens, et les autres, que, continuant justement là, où Monseigneur Droste l'a laissé le 20 Novembre 1837, je leur fasse une guerre perpétuelle jusqu'au couteau. Ce qui est encore pis, c'est qu'il y a un très-grand parti qui se croit fortement blessé par les arrangements conclus, et qui a pour cela des griefs amers contre le Saint-Siège. Ce parti veut être plus catholique que le Saint-Père et redemande l'archevêque à tout prix. Il prétend qu'on fait un tort impardonnable à ce martyr de la sainte cause, qu'on foule aux pieds l'Eglise et ses canons, et que Rome a été trompée, et ils m'accusent d'avoir aidé à tout cela par l'ambition d'un siège archiépiscopal. Déjà avant mon départ pour Berlin et après mon retour j'ai reçu une demi-douzaine de lettres tant anonymes qu'avec signatures dans lesquelles l'on me dit: que tous les catholiques avaient espéré que les Prussiens ne trouveraient jamais un homme de religion et d'honneur qui voulût se prêter à débusquer l'archevêque de son siège, et l'on me fait des reproches amers que je m'y prête. L'on me demande avec dérision: si je voulais profiter du malheur d'autrui et cueillir des roses, pendant qu'on jette à l'archevêque la couronne d'épines; et l'on me conseille „de rester à la maison dans ma chère Spire etc." — Voilà une perspective bien triste pour moi, et elle est encore plus triste, puisqu'il est constaté que beaucoup de ceux qui se récrient contre un arrangement aimable, le font aussi bien par haine contre le gouvernement prussien que par zèle pour la religion et l'archevêque; de sorte que dans cette ardeur pour la religion, il y a souvent deux ou trois quarts d'antiprussianisme. Je prévois aisément que sous de telles circonstances ma position sera pénible, et je présage un avenir sombre pour moi. L'on me regarde déjà à présent d'un oeil soupçonneux et défavorable; et la suite naturelle en sera, que tout ce que je ferai, sera critiqué et désapprouvé. Je Vous assure, Monseigneur, si je n'étais pas si avancé en cette affaire, rien ne me pourrait plus engager à y entrer. Quand je regarde de près l'état du diocèse de Cologne avec toutes ces scissions et les prétentions des partis, je me sens le coeur serré d'un découragement douloureux, et il me faut toute la force d'âme pour m'en soulager.

Cependant il est trop tard de m'arrêter à de telles réflexions;

je suis trop avancé, et je le sais bien, le pont est brisé derrière mo
J'ai mis la main à la charrue et je ne dois plus regarder en arrièr
Vogue donc la galère et que Dieu me donne son esprit et la force
d'en tenir le gouvernail. Comme je sens vivement que sans l'aid
du Seigneur j'échouerai, j'ai mis toute mon espérance en lui. Arriv
ce qui voudra.

Maintenant je suis dans l'attente de ce que Monseigneur Droste
fera. Je lui ai encore écrit de Berlin l'avertissant que le publ
candum sera révoqué, et je l'ai prié d'envoyer son mandement
Monsieur Eichhorn pour l'Imprimatur et de me le faire ensuite pa
venir incessamment pour le publier avec le mien le jour de ma
arrivée à Cologne. J'attends maintenant la réponse sur cela, e
sitôt que j'aurai des nouvelles de lui, j'en informerai Votre Ex
cellence.

Dans mon rapport ci-joint Vous aurez remarqué, Monseigneur
ce que j'ai dit de l'état du chapitre concernant les prébendes va
cantes. Il est essentiel que le Saint-Siège ne donne point de pro
visions à Messieurs Broix et Kersebaum, jusqu'à ce que j'ai fait la
connaissance de ces deux hommes, pour savoir s'ils sont apte
un canonicat. C'est un point vital pour moi, et je prie Votre
Excellence très-instamment d'écrire là-dessus à Son Eminence le
cardinal Lambruschini pour retarder cette provision jusqu'à ma
nouvelle relation de ma part.

Après cela j'ose encore Vous adresser une question par rapport
à l'évêché de Spire. Il faudra bien que j'envoie ma résignation
au Saint-Père, et Vous m'obligerez bien, de me dire, si je doi
faire cela déjà à présent ou si l'on veut que j'attende des ordres
précis sur ce point. Quant à mon successeur en cet évêché, le Ro
de Bavière m'a écrit deux fois, me demandant qui je proposera
et Vous connaissez bien la personne que je crois la plus apte
que je propose à Sa Majesté avec toute la franchise que m'inspi
l'intérêt d'un diocèse chéri.

Je me trouve presqu'opprimé par une quantité d'affaires
j'ai encore à mettre en ordre avant mon départ pour Cologne.
pourquoi je resterai encore à Spire jusqu'au 20 ou 22 Février.
Vous prie de m'adresser encore Vos lettres en cette ville.

Finalement j'ose Vous supplier, Monseigneur, de donner co
naissance au Saint-Siège de mon rapport ou de tout ce que Vo
croyez nécessaire ou convenable, et Vous prie à la fois de me co
server Votre bienveillance précieuse et d'agréer les sentiments

cères de la haute considération et de l'attachement respectueux avec lesquels je suis

de Votre Excellence Révérendissime
le très-humble et très-obéissant serviteur
† Jean de Geissel,
Evêque de Spire.

Rapport sur mon voyage de Munster et de Berlin et sur les affaires y traitées.

Spire, le 25 Janvier 1842.

Votre Excellence Révérendissime,
Monseigneur,

Je partis de Spire le 20 Décembre et étant arrivé le 21 à Coblence, j'allai faire ma visite au président Monsieur de Bodelschwingh. Il m'accueillit fort bien et nous eûmes une conférence de trois heures. A cette entrevue c'était ma tâche principale d'apprendre la manière de laquelle l'on a traité jusqu'ici les affaires du diocèse de Cologne, et pour ce but je fis des questions sur tous les points de l'administration diocésaine. Monsieur le président me donna tous les renseignements souhaités, et je trouvais bientôt qu'il y avait là bien des choses qui n'étaient pas toujours très-consolantes. Cependant je ne m'en expliquais point, et lorsque à la fin de notre conférence Monsieur de Bodelschwingh me demanda le jour où j'aborderais l'administration de Cologne, je répondis que nous n'étions pas encore si loin, parce que cela dépendrait d'un arrangement préalable sur plusieurs points qu'on devrait fixer avant que je puisse me résoudre à embrasser cette mission épineuse, pour laquelle il faudrait des mains libres et non enchaînées par le pouvoir de l'état. Il s'agirait donc encore de savoir auparavant si l'on m'accordât les facultés nécessaires pour pouvoir administrer le diocèse comme un évêque catholique. — Monsieur de Bodelschwingh en parut frappé, car il avait cru que tout fût déjà arrangé et que je me fusse lié irrévocablement. — Je l'assurais du contraire, et ceci était calculé par moi, car je savais bien que Monsieur le président, ayant le télégraphe à sa dispositon, pouvait mander mon explication à Berlin avant mon arrivée en cette ville, et j'en espérais un effet salutaire pour la négociation qui m'y attendait.

De Coblence je partis pour Munster, où j'arrivai le 23 Décembre. Ayant déjà écrit à Monseigneur l'archevêque, avant de

partir de Spire, que je viendrais, je lui envoyai mon chapelain lui demander une entrevue. Mais il ne me l'accorda que pour le 24 à 5 heures du soir, me faisant dire qu'il se trouvait indisposé et qu'il souhaiterait que je ne lui parlasse point d'affaires. Ce début n'était pas très-encourageant; mais je ne me laissais pas déconcerter. J'allai le trouver à l'heure fixée et fus accueilli assez froidement. Néanmoins je lui exposai, qu'étant invité de venir à Berlin, je n'avais pas voulu y aller que par Munster dans le double but, pour lui exprimer la vénération si bien méritée, et pour apprendre par lui les besoins du diocèse de Cologne et concerter avec lui les mesures qu'on devrait prendre dans l'intérêt de la bonne cause, comme aussi dans celui de son honneur — que sous l'un et l'autre rapport il serait à souhaiter que nous agissions ensemble et qu'il publiât le mandement qu'il intentionnait à adresser au diocèse de concert avec moi et dans le même temps que le mien, pour me recommander aux diocésains et les exhorter à l'obéissance canonique; ce qui servirait infiniment à démontrer l'union de l'Eglise et de l'épiscopat, et à imposer silence aux ennemis de la bonne cause, comme aussi il serait très-honorable pour l'Eglise, Monseigneur et moi. — A tout cela Monseigneur l'archevêque me répondit d'abord: „Je ne me mêle de rien — et je ne ferai rien du tout jusqu'à ce que l'attentat qui m'a arraché de mon siège ne soit réparé"; et lorsque je lui remarquai que malheureusement ce n'était pas dans mon pouvoir de lui procurer cette réparation, car autrement je le ferais de tout mon cœur, mais qu'il s'agissait maintenant d'exécuter les ordres du Saint-Siège d'une manière salutaire pour l'Eglise, il me dit: „Laissons les affaires pour aujourd'hui, je me trouve mal; demain à 10 heures nous en parlerons plus." — Avec cela la conférence fut terminée et je n'avais qu'à me retirer peu satisfait du résultat que j'avais gagné.

Le lendemain je commençais l'entretien en revenant au mandement et je demandais à Monseigneur Droste ce qu'il avait résolu d'en faire. Il dit qu'il ne publierait point de mandement que sous la condition expresse que le publicandum du 15 Novembre 1837 soit révoqué. Je lui fis remarquer que selon une nouvelle donnée par les feuilles publiques cette révocation paraissait déjà avoir eu lieu, puisque, comme on dit, le Roi de Prusse a écrit une lettre à Monseigneur, dans laquelle l'accusation d'intrigues révolutionnaires est déclarée sans fondement. A cela l'archevêque répliqua: „Oui, j'ai reçu une telle lettre qui contient cette déclaration — mais c'est encore une de ces ruses prussiennes; avec cette lettre ces Messieurs

veulent en échapper à bon marché. Mais cela ne suffit pas; je demande la révocation solennelle du publicandum du 15 Novembre 1837, je la demande pour l'Eglise et moi, qui sommes outragés tous les deux, et je la demande en toutes les parties du publicandum et en détail, point par point, en tout ce qu'on a fait contre moi." J'observais que selon toutes les apparences il y avait peu d'espoir d'obtenir cette révocation; et Monseigneur Droste répliqua: „Alors je ne donnerai point de mandement, et je ne prendrai part à rien." Je lui repartis: „Si Vous faites cela, Vous me mettez dans une position pénible, car Votre refus de publier un mandement sera connu dans le diocèse et l'on me prendra pour un intrus contre Votre volonté; au lieu de Votre secours j'aurai Votre désapprobation tacite et je serai sans confiance; ceci est triste; Vous me faites peu de courage d'entreprendre le fardeau pesant que Dieu met sur mes épaules. Sans Votre mandement je serai ruiné d'avance dans l'opinion des catholiques; c'est pourquoi je Vous prie de chercher avec moi un moyen qui pût satisfaire à l'intérêt de l'Eglise etc." A cela Monseigneur Droste me répondit: „Voulez-Vous me tuer — je me trouve mal et ne puis traiter des affaires, cela m'affecte et me rend malade, brisons là-dessus." A cette déclaration tranchante toute discussion sur ce point et apparemment donnée moins par le sentiment d'un malaise que par le souhait d'éviter toute autre déclaration, je changeai de matière et passai à d'autres. Je lui demandai ce qu'il souhaiterait par rapport à la collation du décanat du chapitre, lui exprimant à la fois que je ne désirerais pas d'y être nommé puisque cela aurait plusieurs inconvénients pour moi. Il me répondit que, quand je serais à Cologne, il me nommerait doyen et donnerait aussi l'assignation pour toucher les 3000 écus fixés par le bref apostolique. En outre je lui demandais, s'il avait l'intention de retourner à Cologne, et il dit qu'il ne le savait pas bien sûr, mais qu'il n'y pensait guère, ne sachant pas proprement qu'y faire. Sur cela je le priais d'avoir la bonté de me céder la maison archiépiscopale à louage, puisque c'était le seul édifice du chapitre qui possède un jardin, dans lequel je pourrais me donner le mouvement nécessaire à ma santé; et pour le cas de son retour je lui offris de demeurer chez moi, comme un père près de son fils. Il accorda cette demande pour le cas que le publicandum serait révoqué. Apercevant que Monseigneur l'archevêque revenait toujours à cette révocation, je lui demandais enfin ce que je devrais faire dans le cas que ce publicandum ne serait pas révoqué, et il dit: „Pour ce cas faites ce que

Schreiben vom 25. November beſprochene Realiſirung des Wechſels gefällig einleiten zu wollen [1].

Genehmigen Eure Excellenz die erneuerte Verſicherung der ausgezeichnetſten Hochachtung und Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

55. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter.

Speyer, den 17. December 1841.

Hochwürdigſter Herr Erzbiſchof!
Erzbiſchöfliche Gnaden!

Durch einen Befehl des Päpſtlichen Stuhles bin ich angewieſen worden, einer vom Grafen von Brühl im Namen des Königs von Preußen an mich geſtellten Einladung zu einer Reiſe nach Berlin ohne Aufſchub zu entſprechen und ungeſäumt den Weg dahin anzutreten. Die Umſtände, unter welchen mir dieſe Einladung und der deßhalb ertheilte Apoſtoliſche Befehl zugegangen iſt, ſind Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden bereits zur Kenntniß gekommen, und ich darf daher zu deren weiterer Vervollſtändigung nur noch hinzuſetzen, daß ich bei den gegebenen Verhältniſſen mich entſchloſſen habe, dem Willen des Oberhauptes unſerer heiligen Kirche zu gehorchen. Ich habe demgemäß dieſen meinen Entſchluß ſofort nach Rom und Berlin angeſagt.

Dabei habe ich aber auch ſowohl in meiner Erwiederung an den heiligen Vater, wie in jener an den König von Preußen erklärt, daß der Weg nach Berlin für mich über Münſter gehe, und daß ich darauf beſtehen müßte, vor Allem, und ehe ich einen Schritt vorwärts ſchreite, eine Unterredung mit Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden zu haben und mit Hochſelben mehrere Punkte zu beſprechen und Ihre weiſe Belehrung und Ihr ſachkundiges Urtheil zu empfangen, indem dieſes für die ſo hochwichtige Miſſion, deren ſchwere Laſt man auf meine ſchwachen Schultern legen will, nicht anders als von weſentlichem Einfluß ſein kann und ſein muß.

---

[1] Ueber den Beſuch des Biſchofs Johannes von Geiſſel bei dem Oberpräſidenten von Bodelſchwingh zu Coblenz ſiehe Abtheilung III: „Bericht des Biſchofs von Geiſſel an den Apoſtoliſchen Nuntius Viale-Prelà zu München vom 31. Januar 1842.“

Um eine ſolche Unterredung erlaube ich mir daher Eure Erzbiſchöflichen Gnaden durch Gegenwärtiges mit der ergebenſten Bitte anzugehen und ſpreche dabei die vertrauensvolle Hoffnung aus, daß Hochſelbe mir einige Stunden, in welchen ich Ihnen meinen ergebenſten Beſuch abſtatten darf, gewähren werden.

Da die Apoſtoliſche Weiſung mir befiehlt, meinen Weg ohne allen Verzug anzutreten, ſo gedenke ich am nächſten Montag, den 20. dieſes, von Speyer abzureiſen und hoffe nach meiner Zählung entweder am Donnerstag den 23. oder am Freitag den 24. Nachmittags in Münſter einzutreffen und werde dann die heiligen Weihnachtstage in dieſer Stadt zubringen. Sogleich nach meiner Ankunft werde ich mich beeilen, Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Ich fühle wohl, von welch' hoher Wichtigkeit dieſe Reiſe für die gute Sache und für mich ſelbſt ſein wird. Ich werde daher mit dem offenſten Vertrauen und ohne allen Rückhalt — ein Sohn zum Vater — vor Eure Erzbiſchöflichen Gnaden treten und bin überzeugt, auch von Ihrer Seite jenes vertrauende Wohlwollen zu finden, welches zwiſchen katholiſchen Biſchöfen, denen die Ehre Gottes und das Heil ihrer Kirche warm am Herzen liegt, in der Verhandlung hochwichtiger, eben dieſe Kirche ſo nahe berührender Gegenſtände allzeit obwaltet.

Mögen Eure Erzbiſchöflichen Gnaden die aufrichtige Verſicherung der tiefſinnigſten Verehrung genehmigen, von welcher ich ſchon lange auf das Lebhafteſte für Sie beſeelt bin, und mit welcher ich allzeit verbleiben werde, mich Ihrem frommen Gebete angelegentlichſt empfehlend,

Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden

mit herzlicher Ehrfurcht ergebenſter

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

56. Jean de Geissel, évêque de Spire, à Michel Viale-Prelà, archevêque de Carthage, nonce apostolique à Munich.

Spire, le 18 Décembre 1841.

Votre Excellence Révérendissime,

Monseigneur,

Pour répondre à la respectable lettre du 11 Décembre, dont Votre Excellence m'a honoré, je le crois de mon devoir de Vous faire l'exposition suivante.

sance, comme cela s'entend, seulement dans la vue et sous la condition de pouvoir faire du bien à Cologne. Cela n'étant pas possible sous les circonstances données, ma mission est à son terme; je n'ai rien à faire qu'à retourner à Spire et annoncer au Saint-Père qu'il m'est impossible de lui obéir et à lui en exposer les raisons.' — Monseigneur Droste parut frappé de cette déclaration, et après avoir réfléchi pendant quelque temps, il me dit: „Ne faites pas cela, Vous auriez tort de retourner à Spire, sans avoir été à Berlin. Il ne faut pas perdre le courage si vite, Votre mission ne sera pas si difficile que Vous la croyez. Allez à Cologne, et ça ira bien." — „Comment voulez-Vous que j'aille à Cologne," lui repartis-je, „quand je prévois que je n'y pourrai pas agir avec succès? Vous me conseillez de ne pas perdre le courage, et Vous ne voulez rien faire pour m'encourager par Votre influence — par un mandement. Je puis Vous assurer que je ne suis pas de ceux, qui craignent les obstacles, ni même les sacrifices; mais il ne faut pas faire des sacrifices pour l'impossibilité; et celle-ci je la prévois pour sûr, si Vous refusez Votre mandement. Je sais bien, Monseigneur, combien Vous doivent coûter les arrangements qui Vous retiennent du siège possédé par Vous avec tant d'honneur. Vous faites de grands sacrifices pour le bien de l'Eglise; je sais les apprécier. Mais moi aussi je fais des sacrifices non moindres, quand j'entreprends l'administration de Votre diocèse comme Votre coadjuteur; ou croyez Vous que cela ne me coûte rien de quitter mon pays natal, parents et amis pour vivre parmi des étrangers, de quitter un évêché paisible et bien organisé pour me jeter dans le trouble des partis à Cologne, et croyez-Vous que ce soit un tour de plaisir que je fais à présent par le temps qu'il fait, pendant que je pourrais rester paisiblement en repos chez moi? Si Vous ne me promettez pas de me seconder autant que possible par Votre secours pour faciliter mon commencement à Cologne, il ne me reste rien autre chose que de retourner à Spire et de laisser à Votre bon-gré à choisir un coadjuteur qui voudra." — Cette dernière déclaration fit une impression visible sur le digne prélat; il réfléchit pendant quelque temps, et me dit à la fin: „Eh bien, je Vous seconderai autant que possible — allez à Berlin et nous verrons." En même temps il me donna la main, pour m'encourager, et comme je vis qu'il déposait la réserve qu'il avait montrée jusqu'ici envers moi, je lui dis: „Soyez convaincu que le bien de la religion me tient autant au cœur qu'à Vous-même; nous sommes évêques tous les deux, auxquels l'honneur

et le salut de notre Eglise doivent être chers — parlons donc comme des évêques catholiques franchement et ouvertement, pour trouver ensemble ce qui sera nécessaire et avantageux dans cette affaire si importante pour notre Eglise." Monseigneur Droste approuva ce propos et nous recommencions à discuter les matières avec franchise et confiance mutuelles et bientôt nous fûmes d'accord sur les points suivants:

1. Monseigneur l'archevêque continua à soutenir que le publicandum dût être révoqué, mais il déclara qu'il ne demanderait plus la révocation en détail, point pour point, mais qu'il serait content qu'elle eût lieu seulement en des termes généraux, par exemple: „Le publicandum ajouté à la déclaration d'état de Berlin (Berliner Staatsschrift) marqué par la lettre W. est révoqué en toutes ses parties." — Nous convînmes ensuite que je tâcherais de soutenir à Berlin cette révocation aussi fermement que possible, et je promis de faire tous les efforts pour y réussir.

2. Monseigneur Droste déclara que, si le publicandum fût révoqué en cette manière, je devrais aller à Cologne et qu'au jour de mon arrivée en cette ville, ou au plus tard quelques jours après, il publierait un mandement pour exhorter les diocésains à m'obéir et à m'honorer comme son coadjuteur. — Je lui fis remarquer que, selon mon avis, il y aurait deux choses à observer en cette affaire, savoir: premièrement qu'il serait inévitable que le mandement fût communiqué au gouvernement pour avoir l'Imprimatur, et secondement que ce mandement ne contînt rien de blessant ni pour le gouvernement ni pour le chapitre, pour ne pas exciter de nouveaux griefs. Monseigneur Droste répondit à cela qu'il ne demanderait jamais l'Imprimatur à Monsieur de Bodelschwingh, avec lequel il ne voulait rien avoir à faire, mais qu'il enverrait son mandement au ministre Eichhorn, pour que celui-ci donnât l'Imprimatur — et quant au contenu du mandement, Monseigneur déclara qu'il ne dirait rien de blessant pour personne et que pour cela, n'étant généralement pas ami de grandes phrases, il se bornerait à publier seulement quelques lignes, pour exhorter les diocésains à l'obéissance envers le coadjuteur. Outre cela Monseigneur Droste m'autorisa à énoncer cette déclaration à Berlin et à préparer le ministre sur le contenu du mandement et sur l'Imprimatur.

3. Par rapport au décanat du chapitre, Monseigneur Droste après avoir discuté avec moi les raisons qui sont pour et contre ma nomination à cette prébende, me déclara qu'il le laisserait entièrement

à mon gré de choisir ce qui me conviendrait. Nous convînmes donc que j'attendisse jusqu'après mon arrivée à Cologne pour prendre une résolution là-dessus, et que pour le cas que je le trouve désirable pour moi, il me nommerait doyen, pendant que pour le contraire il le laisserait à moi à nommer qui je voudrais.

4. Monseigneur l'archevêque déclara qu'il donnerait l'assignation de 3000 écus sitôt que je fusse entré à Cologne. De même il me promit de me céder la maison archiépiscpale avec la charge d'entretenir l'inventaire et de garder le vieux portier.

Après que ces points furent fixés, nous parlâmes encore d'autres objets et Monseigneur fit plusieurs remarques dont je rapporte les suivantes:

a. Lorsque je lui demandai le temps où il irait à Cologne, il dit: „Je n'y irai probablement jamais, car je ne saurais qu'y faire: ne pouvant plus administrer le diocèse, j'y ferais une figure étrange." Je lui répliquai qu'il pouvait toujours exercer des fonctions religieuses, par exemple célébrer une grand'messe; et il repartit: „Non, ce serait une comédie, et je suis trop vieux pour jouer la comédie. Je ne suis plus capable de faire publiquement un acte religieux, puisque ma santé est trop altérée; mon état ne le souffre plus. Une seule fois, au commencement de mon épiscopat, j'ai administré le sacrement de la confirmation à Aix-la-Chapelle, et en me forçant alors à endurer la fatigue, j'ai contracté une maladie mortelle qui me tenait au bord du tombeau pendant six semaines. Depuis ce temps je n'osais plus faire de telles fonctions, et comme ma santé a empiré depuis, j'en serais donc encore moins capable. Souvent je me trouve si mal que je ne puis pas même dire une messe basse, comme cela a été pendant les trois semaines passées et de même pendant ces jours de Noël. Quand mon mal m'attaque, ce qui arrive souvent subitement, je suis incapable à entreprendre la moindre chose. — Tout cela étant ainsi, que pourrais-je faire à Cologne et pourquoi devrais-je y aller? Au reste ce ne serait pas bon du tout que j'y allasse, puisque cela gâterait la position du coadjuteur. A mon arrivée le peuple ferait des démonstrations, ce qui offenserait le gouvernement, l'on ne pourrait pas même garantir de quelques excès. De plus encore, il y aurait toujours des gens qui s'adresseraient à moi, et se détourneraient de Vous. Mais cela ne va pas, cela ne doit pas être. Non, il vaut mieux que je reste où je suis."

b. Voyant que Monseigneur ne voulait pas retourner à Cologne, je lui dis que du moins il me permettrait de m'adresser à lui en

des affaires importantes, pour avoir ses instructions et bons conseils. Il répondit: „Non, quand Vous êtes à Cologne, je Vous fais la condition expresse que Vous ne me parliez et ne m'écriviez jamais d'affaires; Vous n'aurez jamais de réponse. Agissez alors comme un évêque catholique, et je Vous souhaite l'aide du Saint-Esprit; je prierai pour Vous, car Vous aurez une charge pesante. Mais ne Vous adressez jamais à moi pour des affaires, je n'en veux rien savoir; je me retire de tout pour servir mon Dieu et me préparer à la mort."

c. Finalement je lui demandai encore quelques renseignements sur le chapitre de Cologne, et il me donna sur les chanoines et les curés de cette ville quelques éclaircissements caractéristiques, qui pourront m'être avantageux pour l'avenir.

Enfin après une conversation de plusieurs heures je me retirai. En lui faisant mes adieux, il me dit en me tenant la main: „Je suis content d'avoir fait Votre connaissance, allez à Berlin et tenez ferme — que Dieu Vous accompagne, je prierai pour Vous." Je lui demandai la bénédiction pour l'œuvre importante qui m'attendait et il me la donna. Il me dit en me congédiant: „Ayez courage, la providence Vous appelle; j'ai l'espoir que Vous réussirez, ça ira bien. Oremus pro invicem." — Je quittai le noble prélat, le cœur profondément ému. Si dans nos deux premières entrevues il m'avait traité hautainement, non comme un évêque, mais comme un suppliant, et si la manière réservée et presque rude, qu'il avait montrée envers moi, m'avait fait une impression pénible et même jusqu'au point à me faire retourner à Spire, la dernière conférence me rassura entièrement. C'était si naturel que le bon vieillard se sentit un peu de grief à voir en moi, pour ainsi dire, son successeur, et qu'un reste de faiblesse humaine lui en causa un regret désagréable. C'est toujours un triste sentiment de se voir invalide et remplacé par un autre. De même il est naturel que, ne me connaissant pas, il me recevait avec soupçons, et qu'en me croyant peut-être un ambitieux, seulement conduit par l'envie d'une crosse archiépiscopale, il hésitait à mettre la sienne dans mes mains. Je lui pardonnerais volontiers cette erreur, s'il l'avait eue, et je quittai le vénérable vieillard, plaignant aussi sincèrement le triste état de sa santé, qui le rend absolument invalide, qu'admirant son esprit encore vif et clair, son caractère noble et énergique, comme aussi sa piété profonde et sa résignation vraiment sacerdotale. Il avait gagné toute mon estime et même mon admiration.

A Munster je voyais encore le comte de Galen, ci-devant ambassadeur prussien à la cour de Bruxelles, le même qui a préféré de quitter plutôt sa place d'ambassadeur, que de présenter au roi Léopold la note du cabinet prussien, en laquelle Monseigneur Droste était accusé d'avoir eu des connexions révolutionnaires avec les démocrates belges. Ce brave catholique vint me voir et comme, à ma demande, je lui communiquai, tant que je croyais pouvoir le faire les obstacles qui m'empêcheraient d'accepter la mission de Cologne, après avoir discuté avec moi l'état actuel de l'affaire, il me dit entre autres: „Ne Vous laissez pas intimider par l'archevêque, il voit toujours sombre, car il est plus soupçonneux qu'il ne faut. Allez à Berlin; je Vous conseille de tâcher d'y venir à bout et de faire pour cela tous les efforts. Il est temps que l'incertitude, en laquelle l'Eglise se trouve, finisse. Cet état provisoire dure trop longtemps; car déjà la discorde commence même entre les catholiques, et si le diocèse de Cologne continue à rester sans pasteur, nous nous faisons plus tort nous-mêmes que les Prussiens ne nous ont fait et ne peuvent nous faire. Tous les catholiques sensés reconnaissent la haute sagesse du Saint-Siège et le remercient d'avoir enfin élu un coadjuteur; il est temps que celui-ci vienne à Cologne, pour que les scissions disparaissent. Si peut-être l'archevêque fait encore des conditions, n'y mettez pas trop d'importance; où il s'agit d'un but si grave, il faut oublier les petites personalités et les griefs individuels. Je Vous conseillerais de ne pas en prétendre trop à Berlin, de peur que cela ne gâte le tout. Le Roi de Prusse est un excellent prince, animé des sentiments les plus favorables pour l'Eglise catholique, mais il ne faut pas trop le pousser et ne pas le compromettre vis-à-vis de ses sujets protestants. Je suis sûr qu'il accordera tout ce qui est convenable; mais il est sage de ne pas demander trop. Il est dans l'intérêt véritable de l'Eglise de terminer cet état de guerre, qui commence à ravager ses propres entrailles. L'archevêque n'en sera peut-être pas content, il fera peut-être des demandes impraticables; mais ce digne prélat est une roche de granit dure et immuable; il faut la tourner ou sauter par-dessus. Sa mission est remplie, maintenant la Vôtre commence. C'est pourquoi je Vous conseillerais de ne pas Vous soucier de conditions spéciales; fixez le grand but d'un regard ferme, et prenez le fardeau entier, dont Dieu Vous charge, sur Vos bras et sautez par-dessus la fosse — le reste se trouvera quand Vous êtes à Cologne. Il est temps que ce diocèse recouvre un pasteur, car sans cela tout va se dis-

soudre; c'est pourquoi tâchez de venir à bout avec ou sans le consentement de l'archevêque." — Outre ces explications générales, le comte de Galen me donna encore des renseignements spéciaux, et tout cela m'était d'autant plus intéressant, parce que ce gentilhomme est connu comme un des catholiques les plus zélés, qui tant par son noble caractère que par son instruction jouit d'une estime universelle et d'une influence fort étendue dans tout le pays.

De Munster je partis le 26 Décembre pour Berlin, où j'arrivai le 29. — Le 30 j'eus la première entrevue avec le ministre Eichhorn qui, m'exprimant sa joie de me voir enfin arrivé, m'accueillit très-bien. Nous entrâmes incessamment en matière, et j'avançais peu à peu les principes et conditions d'une administration diocésaine telle que je la demandais. Monsieur Eichhorn me pria de m'expliquer franchement sur tout, et je le fis en présence de Monsieur le comte de Bruehl, qui était arrivé la veille. De point à point je demandais d'abord le mode d'administration, en lequel les différents objets ont été maniés jusqu'à présent, et puis j'exposais mes conditions et souhaits. En cette sorte nous continuâmes aussi le 31, puisque le Roi était encore à Charlottenbourg et que je ne pouvais pas lui être présenté. Je concevais bien que Monsieur Eichhorn avait l'intention de connaître d'abord à fond tous mes principes et maximes sur mon activité future, pour pouvoir en faire relation au Roi à son arrivée; et je me donnais volontiers à le mettre en clair là-dessus. Le 3 Janvier j'eus la première audience près le Roi. Il m'accueillit très-gracieusement. „Je suis bien aise," dit-il, „de Vous voir arriver; je Vous salue comme l'apôtre de la paix, et j'espère que Vous apporterez la paix à mes sujets catholiques. Je Vous ai proposé au Saint-Siège comme coadjuteur, et je remercie le Saint-Père de Vous avoir nommé. Je sais que Vous faites des sacrifices, j'en suis touché. Vous aurez une mission épineuse, mais je Vous seconderai autant qu'il est en moi." — Je répliquai: „Obéissant à un ordre supérieur, je suis l'appel de Votre Majesté et me déclare prêt à entreprendre la mission, si toutefois l'on m'accorde les conditions pour pouvoir agir comme évêque." A son souhait, je lui formulai les principales de ces conditions et il dit: „Oui, nous arrangerons cela à Votre souhait. Je veux la paix et l'ordre, je veux la prospérité de l'Eglise catholique pour mes sujets catholiques." Je lui répondis: „Ces sujets catholiques sont les meilleurs sujets de Votre Majesté; ils l'ont démontré jusqu'ici, car tout ce qui s'est passé et même la crise de l'année dernière, excitée par le ministre

Thiers, a contribué à leur donner l'occasion de démontrer leur fidélité. Ils continuent à aimer leur monarque, comme ils ont aimé le prince héréditaire." — „Je le sais," répliqua-t-il; „ils seront contents. Nous arrangerons l'affaire, et ferons tout ce qui est juste pour calmer les esprits. Faites savoir à mon ministre ce que Vous croyez devoir demander pour agir comme évêque, il connaît mes intentions et il a mes ordres." — Après cela Sa Majesté toucha encore d'autres matières, comme par exemple les Jansénistes et les Herméséens, entre lesquels il fit une parallèle fort peu avantageuse pour ces derniers. Il m'était intéressant de lui entendre dire: „Les Hermésiens sont des gens sans caractère", et j'en présumais un bon pronostique pour l'avenir. Après une audience d'une demie heure, le Roi me congédia avec la même bienveillance qu'il m'avait accueilli.

Je retournais donc à mes conférences avec Monsieur Eichhorn, et le 4 au soir nous étions assez d'accord sur les points principaux. Nous convînmes à la fois que j'exposerais mes demandes par écrit, et je le fis. Je composai un mémoire, dans lequel je formulai les points nécessaires, demandant

1. que l'administration du séminaire de Cologne, comme aussi le placement et remplacement des professeurs de ce séminaire, ainsi que la réception et l'exclusion des séminaristes devraient uniquement dépendre du libre arbitre de l'évêque;

2. qu'à la faculté théologique de Bonn aucun professeur ne puisse être nommé qu'avec le consentement préalable de l'évêque et que le nommé soit obligé de demander encore expressément l'approbation de l'évêque — la mission canonique; que les professeurs aient l'obligation de soumettre au commencement de chaque sémestre les précis de leurs leçons à l'approbation épiscopale — que l'évêque ait le droit de visiter la faculté quand il voudra, de surveiller la doctrine, de donner des admonitions aux professeurs, et de leur retirer la mission canonique, s'il le trouve nécessaire — comme aussi en général les professeurs en leur qualité d'ecclésiastiques doivent être soumis à la surveillance canonique de l'évêque et lui soient responsables d'après les canons;

3. tout qui est dit des professeurs de Bonn doive aussi se rapporter aux professeurs de religion aux gymnases et aux séminaires de maîtres d'école;

4. que le clergé diocésain doive entièrement être soumis à l'évêque en tout ce qui regarde la doctrine, les mœurs et le ministère, et qu'à celui-ci il soit permis de maintenir la discipline canonique

d'après les trois instances, sans que le gouvernement ne s'y mêle jamais, ni protège un réfractaire contre le pouvoir épiscopale, excepté le seul cas, quand un ecclésiastique interjette appel tanquam ex abusu, et cela seulement quand il aura parcouru les trois instances canoniques;

5. que la nomination aux prébendes dans le chapitre de Cologne se fasse strictement d'après la règle établie dans la bulle De salute animarum, et que les droits de l'évêque y stipulés lui soient librement garantis;

6. qu'on accorde le libre exercice du pouvoir épiscopal et cela nommément par rapport aux mariages mixtes et à la doctrine Hermésienne condamnée par le Saint-Siège, et qu'on ne protège point les Hermésiens contre les procédures qui peut-être deviendraient nécessaires pour les ramener à la doctrine saine de l'Eglise. — Je présentai ce mémoire à Monsieur Eichhorn le 6, et le discutai encore verbalement avec lui. Il se déclara assez favorablement sur les différents points, et voyant cela, je lui fis la proposition de me donner une réponse articulée par écrit. Il me la promit et me l'envoya aussi le 8 telle qu'elle se trouve ci-joint sous Nr. 1 [1].

Par rapport à cette déclaration du ministre Eichhorn il faut remarquer en général que les points que j'avais articulés y sont accordés ou pleinement et sans restriction, comme par exemple par rapport au séminaire, ou du moins d'une manière suffisante, de sorte que sur cette base j'ai la garantie de pouvoir administrer avec succès. Outre cela il est encore à remarquer spécialement:

1. que la „mission canonique", dont il est question au deuxième point, n'était pas connu jusqu'à présent en Prusse. Aussi Monsieur Eichhorn ne la voulait pas accorder, prétendant qu'il suffit que l'évêque soit entendu avant la nomination d'un professeur. Mais je lui exposais que les professeurs de théologie catholiques, appelés à enseigner la doctrine de l'Eglise, devraient aussi avoir l'approbation spéciale de cette Eglise pour pouvoir enseigner en son nom; et je tenais ferme à réclamer le droit de leur donner cette approbation, la mission canonique, car autrement il y aurait des maîtres en la doctrine de l'Eglise à côté de l'évêque et indépendants du magistère de l'Eglise, ce qui serait aussi innaturel que perversif pour la doctrine comme pour la constitution de l'Eglise, en laquelle personne

[1] Siehe Seite 230—234.

ne peut enseigner qu'avec son approbation et envoyé par elle. Enfin après de longues discussions il fut conclu qu'il me soit accordé de donner cette mission canonique et de la révoquer en cas de besoin, mais que cette révocation n'emporterait pas par elle-même la perte de la place de professeur. Je consentis à cette condition, puisque le fond principal, le droit de donner et de révoquer la mission canonique, me fut accordé et que cela suffit pour le but intentionné, puisque l'autorité de l'Eglise est toujours sauvée, car, si l'évêque ne peut pas directement déposer un professeur pervers, il pourra cependant dans le cas qu'il le mérite, lui retirer la mission canonique, et le professeur ne pourra plus rester en place, parce qu'il n'aura plus d'écoliers. C'est justement pour cela que cette concession, de donner et de révoquer la mission canonique, peut être regardée comme un point important, et j'en fus d'autant plus content, puisque jusqu'à présent cette mission canonique n'était pas encore connue en Prusse, où tout est reglé par l'omnipotence exclusive de l'état. — Il est à remarquer:

2. que par rapport à la restauration de l'étude théologique la faculté de Bonn, laquelle étant soupçonnée d'erreurs hermésiennes et ayant perdu toute confiance dans l'Allemagne catholique, serait rétablie peu-à-peu autant que possible. A cet effet nous convînmes verbalement que le professeur Achterfeld soit rappelé à d'autres fonctions dans le plus court délai. Il sera placé dans un chapitre, où il ne peut plus nuire, et déjà on a fait des pas pour le mettre dans le chapitre de Munster. Si cela ne va pas, on lui donnera une paroisse. — Je fis encore des efforts pressants pour me débarrasser du professeur Braun; mais je touchai à des obstacles insurmontables. Il a de grands protecteurs à Berlin; et il me semble qu'on se soit servi de lui dans l'histoire de Cologne et qu'on craigne maintenant des révélations de sa part si l'on le sacrifie. L'on a peur de son indiscrétion, et cela le tient. Malgré cela, comme je ne cessais à demander son éloignement, il fut enfin conclu verbalement que j'essayerais d'abord à le gagner et à le ramener à la saine doctrine de l'Eglise, et si après quelque temps j'obtiens la conviction qu'il ne se donne pas à de meilleurs sentiments, il sera appelé à d'autres fonctions malgré lui. — De plus encore nous sommes convenus que, pour ranimer l'étude théologique, il me soit permis d'appeler à la place de professeurs à la faculté de Bonn un ou deux prêtres habiles pour une telle charge, et de les choisir parmi le clergé prussien ou même parmi l'étranger. Avec ces concessions j'ai

l'espérance de préparer peu-à-peu la régénération de la faculté de Bonn, jusqu'ici la source déplorable de doctrines et d'intrigues qui ont attristé les bons catholiques. — Il est à remarquer:

3. que quant à la surveillance disciplinaire du clergé traitée sous Nr. 3 [1] en la réponse du ministre, tout est en bon ordre. La discipline canonique dépend uniquement de l'évêque, et l'Etat ne s'y mêle point. Seulement il réclame le droit d'admettre l'appel tanquam ex abusu. Je ne croyais pas devoir m'opposer à ce point avec inflexibilité, et cela pour plusieurs raisons; car a) ce droit d'appel au pouvoir laïque tanquam ex abusu, étant une invention des canonistes d'état modernes, n'est toujours qu'une fiction impraticable, qui ne mène à rien; b) selon le concordat français de 1801, qui est encore en vigueur à Cologne, une telle appellation ex abusu peut avoir lieu, mais elle n'est qu'une pure formalité n'existant qu'en théorie, puisqu'il n'y a point de code pour l'exécuter; c) aussi Monsieur Eichhorn m'a avoué que depuis 1816 jusqu'aujourd'hui dans toute la Prusse il n'y a pas eu un seul exemple d'une telle appellation. Je laissai donc à l'Etat cette fiction juridique comme un petit jouet sans conséquence, pour avoir d'autant plus sûrement le fond principal de la question, savoir la discipline canonique libre. — Mais par rapport à celle-ci il y a encore un état singulier dans le diocèse de Cologne. Les prêtres des cures succursales sont ad nutum episcopi, et en cela l'on a un moyen très-efficace à maintenir la discipline. Mais ce n'est pas ainsi avec les curés des paroisses cantonales et ceux de la rive droite du Rhin, lesquels, étant pourvus d'investiture, ne peuvent être disciplinés qu'en vertu d'un procès canonique. Or pour faire un tel procès il n'y a pas de moyen, parce que depuis l'an 1816 jusqu'ici l'on n'a pas encore organisé les instances judiciaires; comme aussi il n'y a pas la moindre liaison canonique entre le métropolite et les évêques suffragants. De là il vient encore que les causes matrimoniales sont traitées sans principes et règles, ou abandonnées aux simples curés. — Comme cet état a beaucoup d'inconvénients et qu'il influe même sur les consciences, je discutai ce point avec Monsieur Eichhorn, et nous convînmes enfin que l'ordre canonique soit établi et que pour cet effet je devrais organiser des instances judiciaires, afin que la discipline et les causes matrimoniales soient traitées d'après les canons, et qu'une liaison canonique entre l'archevêque et les suffragants soit

[1] Siehe Seite 233.

établie, comme tout cela est aussi dans les autres pays catholique Ce sera donc un objet de mon activité future pour donner au main tien de la discipline ecclésiastique l'ordre canonique et l'efficacia qui lui manquaient jusqu'ici.

4. Par rapport au Nr. 4 (pag. 334) de la réponse du minist est à remarquer qu'il y a quatre places vacantes dans le chapitre Cologne, et qu'il est de la plus grande importance d'y nommer d hommes doués de talents et de bons sentiments, pour avoir un contre poids contre les autres chanoines qui se sont compromis en l'histoir avec l'archevêque. Il est vrai que le gouvernement a nommé deux canonicats il y a déjà deux ans, sans que jusqu'à présent l Saint-Père ait donné la provision canonique aux nommés. Ce refu a maintenant les suites les plus heureuses; car il est maintenant de la plus haute importance que le Saint-Siège ne donne pas cette provision jusqu'à ce que j'ai fait une nouvelle relation sur ce point. Les membres actuels du chapitre sont tels qu'il sera difficile d'en prendre un grand-vicaire; c'est pourquoi il s'agit de trouver un homme de science et de probité pour le faire entrer comme chanoine dans le chapitre et le nommer ensuite grand-vicaire. Les deux nommés par le gouvernement ne sont pas propres pour cela, car l'un me dit que l'un d'eux est un brave ecclésiastique, mais sans connaissances en administration, et que l'autre est un Hermésien acharné. Ce serait donc un malheur, si ces deux nommés obtinssent la provision apostolique. — Monsieur Eichhorn et moi, nous sommes convenus que je ferais d'abord la connaissance de ces deux hommes, et que, si je les trouvais convenables, l'on poursuivrait leur approbation à Rome, et que dans le cas opposé l'on délaisserait la provision et l'on nommerait deux autres que je pourrais désigner. Sous de telles circonstances il est donc supérieurement essentiel que le Saint-Siège ne donne point de provision avant d'avoir reçu de moi une nouvelle relation à ce sujet. C'est un point principal, duquel dépend la régénération du chapitre et en quelque sorte le succès de l'activité du coadjuteur.

5. Quant au Nr. 5 (pag. 334) dans la réponse du ministre, concernant les Hermésiens, les mariages mixtes, le libre exercice du pouvoir épiscopal etc., tout est en bon ordre. La pratique sur les mariages mixtes s'est déjà affermie dans le diocèse en cette manière, que, si les fiancés n'ont pas l'intention d'élever tous les enfants en la religion catholique, ils ne demandent pas l'assistence du curé catholique mais ils vont auprès du ministre protestant. Le gouvernement lais

aux fiancés la liberté de choisir ce qu'ils veulent, et aux curés, d'agir selon les préceptes canoniques. Le tout est une pure affaire de conscience, qui se règle d'après les normes de l'Eglise. — Quant aux Hermésiens, Monsieur Eichhorn m'a promis de ne pas les seconder contre l'Eglise; seulement il m'a prié de tâcher d'abord de les traiter avec indulgence pour les gagner; mais pour le cas qu'ils ne soient pas accessibles à la douceur, il prêtera le secours nécessaire pour les ramener à l'ordre par des moyens énergiques, s'il le faut. Mais en tout cela Monsieur Eichhorn, ainsi que le Roi, avec lequel j'ai traité ce point à ma deuxième audience, souhaitent que les Hermésiens parmi le clergé soient paralysés peu-à-peu avec circonspection, et que surtout toute apparence de réaction et de persécution soit évitée. — Quant à l'exercice libre du pouvoir épiscopal, le ministre comme le Roi m'ont assuré plusieurs fois que je ne serais empêché en rien, que le gouvernement lui-même souhaite que j'agisse avec toute l'énergie d'un évêque catholique sur le terrain de l'Eglise, et qu'on me soutiendra en tout ce que je pourrais demander pour le succès de ma mission.

En tout cela je croyais donc avoir reçu tant par écrit, tant verbalement de telles garanties et concessions que j'en puisai l'espérance de pouvoir administrer le diocèse de Cologne sous l'aide de Dieu pour le bien de l'Eglise. C'est pourquoi après avoir encore une fois mûrement réfléchi sur tous les points, je déclarai que les bases données me paraissaient suffisantes, dans la supposition que la confiance du Roi et de son ministre me laisseraient les mains libres à les exécuter. L'on me donna là-dessus des promesses formelles, et je croyais pouvoir m'en rassurer.

Cependant il y avait encore un autre point par rapport auquel je trouvais tant d'obstacles que toute l'affaire faillit d'y échouer — c'était la révocation du publicandum.

Déjà le premier jour de notre conférence je déclarai que je ne pourrais pas aller à Cologne sans un mandement de la part de l'archevêque; mais l'on me répondit que ce fût impossible de l'accorder. Comme raisons de ce refus l'on avança: a) Puisque le Saint-Siège a nommé un administrateur apostolique, auquel toutes les facultés sont données exclusivement, l'archevêque peut encore exercer des fonctions religieuses, mais non plus des actes de juridiction, par conséquent il ne peut plus publier un mandement. b) Il est à craindre que, si l'on accorde encore à l'archevêque de publier un mandement, il ne prétende d'exercer aussi d'autres actes de juri-

diction, ce qui conduirait à de nouveaux embrouillements. c) De plus il est à craindre que l'archevêque ne profite de l'occasion de ce mandement pour publier ses griefs contre le gouvernement et le chapitre. — A cela je répliquai — *ad a:* Quoique toutes les facultés soient conférées à l'administrateur, néanmoins, outre la permission d'exercer des fonctions religieuses, le Saint-Siège a encore réservé à l'archevêque comme un acte exceptionnel la faculté de publier un mandement; il en a donc le droit. *ad b:* Mais justement parce que c'est une exception, il ne pourra plus exercer d'autres actes que ces deux seuls, savoir: de publier un mandement et de me nommer doyen du chapitre; et comme ce dernier est entièrement dans la main du coadjuteur, puisque Monseigneur Droste a laissé cela à mon gré, il ne reste donc plus que le premier, et il n'est pas à craindre que l'archevêque fasse encore d'autres prétentions. *ad c*: Je suis autorisé à déclarer que le mandement de l'archevêque se bornera à exhorter en peu de mots les diocésains à l'obéissance et au respect envers le coadjuteur, et qu'il ne contiendra rien de blessant pour quiconque. De plus encore je suis autorisé à dire que Monseigneur Droste enverra d'abord son mandement à Monsieur le ministre pour avoir l'Imprimatur. Il n'y a donc rien à craindre nulle part. — Ces arguments ne manquèrent pas leur effet, et nous convînmes que la publication du mandement fût accordée. Je tâchais même à fonder la conviction qu'un tel mandement devrait être regardé non comme une concession faite à l'archevêque, mais comme une faveur de sa part aussi avantageuse pour moi, comme pour le gouvernement, et l'on le comprit.

Etant arrivé à ce point, je déclarai que l'archevêque ne donnerait pas un tel mandement que sous la condition seule et expresse que le publicandum de 1837 fût révoqué en toutes ses parties, et je fis la proposition de le faire. — Mais là l'on éleva de fortes réclamations, et l'on me dit rondement: c'est impossible — jamais! — J'exposais alors qu'il m'était aussi bien impossible d'aller à Cologne sans un tel mandement, puisque, outre les obstacles innombrables qui m'y attendent, je serais encore frappé par une sorte de désaveu et de désapprobation de l'archevêque, et que je serais incapable d'y administrer, ne pouvant pas me gagner la confiance du clergé et du peuple. Je terminais cette exposition en leur disant: sans un tel mandement de l'archevêque il m'est absolument impossible de me charger de l'administration de Cologne — c'est clair, et j'y tiens ferme. Si je vais à Cologne sans cela, je prévois que je n'y puis

rien faire; je serais toujours regardé comme un étranger — un intrus contre la volonté de l'archevêque. Lui, il aura toujours toute la vénération des diocésains, et moi, je n'aurai que toute leur haine. Et quel avantage avez-vous enfin de tous vos arrangements calculés avec tant de peine? A quoi cela vous sert-il d'avoir un coadjuteur à Cologne qui n'a point d'influence sur le peuple faute de confiance? Le coadjuteur ne vous est bon à rien, si le peuple vous échappe, et il doit vous échapper pour toujours, parce que vous partagerez son aversion contre le coadjuteur. C'est évident, le mandement est une condition sine qua non, et par conséquent la révocation est inévitable. — L'on sentit bien la force de ces arguments et après des discussions continuées l'on s'offrit à accorder une espèce de révocation, en publiant la lettre que le Roi avait écrite à l'archevêque. Mais je fis remarquer que j'étais autorisé par Monseigneur Droste à déclarer en son nom que la publication de cette lettre ne le contenterait point, mais qu'il demandait la révocation complète du publicandum de 1837 et en toutes ses parties. — L'on repartit que c'était impossible. De même les jours suivants le résultat des négociations continuées sur ce point était toujours: la révocation est impossible; et de mon côté: sans mandement je ne puis pas aller à Cologne. — Voyant que de cette manière l'affaire n'avançait pas du tout, je présentais enfin le projet d'une ordonnance, destinée à être publiée dans le bulletin des lois de la province rhénane et en laquelle il était dit: „Par ordre de Sa Majesté le Roi le publicandum du 15 Novembre 1837, concernant l'expulsion de l'archevêque de Cologne, est révoqué en toutes ses parties.“ — En même temps je déclarai que je croyais que l'archevêque serait content, si la révocation du publicandum eût lieu en des termes généraux tels que mon projet l'exprimait et qu'il ne persisterait pas à une révocation détaillée point par point. — Monsieur Eichhorn discuta avec moi ce projet et en demanda l'avis de quatre conseillers catholiques du ministère; mais tous les quatre déclaraient unanimement qu'il était impossible de l'adopter. Malgré cela Monsieur le ministre continua à discuter avec moi le projet d'ordonnance, et enfin il offrit cet expédient: il voulait réunir une espèce de révocation du publicandum de 1837 avec l'ordonnance qui serait publiée officiellement par rapport à mon entrée en l'administration de Cologne le jour de mon arrivée en cette ville. Je consentis à cette réunion, et nous traitions la révocation ensemble. Après de longs pourparlers de part et d'autre, nous convînmes enfin sur une révocation, et le résultat fut

une ordonnance que je croyais suffisante. A cela je fis encore la condition que le premier projet qu'on avait proposé, concernant la lettre du Roi à Monseigneur Droste, serait conservé et que cette lettre serait publiée officiellement. Monsieur Eichhorn l'accorda. Mais le lendemain il éleva de nouveaux doutes. Les quatre conseillers catholiques ne voulaient pas approuver le projet d'ordonnance, prétendant que toute apparence de révocation compromettrait le gouvernement et révolterait les protestants. L'un de ces conseillers, Monsieur Schmedding, écrivit même une lettre particulière à Monsieur Eichhorn pour le dissuader d'adopter l'ordonnance convenue de peur que les protestants n'en jettent des cris d'alarme contre le Roi s'il retraite les mesures de son père. Par cela Monsieur Eichhorn se trouvait dans l'embarras. Comme je voyais bien, il n'avait pas de la répugnance d'accorder une espèce de révocation; mais il craignait les suites s'il accordait trop. Il me fit la proposition si ce n'était pas assez de rédiger l'ordonnance en ces termes: „Le publicandum de 1837 avec les mesures y contenues est mis dès à présent hors l'exécution —?" Mais je répliquai que cela ne suffirait point parce que l'archevêque appuierait avant tout sur le terme „révoqué" et sans ce terme tout serait superflu. — Monsieur Eichhorn répliqua qu'alors il n'y aurait pas de moyen de s'arranger sur ce point, puisque le terme „révoqué" était trop dangereux; l'archevêque pourrait trouver en ce terme un désaveu complet de tout ce que le gouvernement a fait. — Voyant donc que nous ne viendrions à bout sur ce point, je disais: „Je ne suis pas venu pour Vous faire des difficultés. Si Vous ne pouvez pas accorder la révocation du publicandum telle que nous l'avons rédigée, je ne veux pas insister; mais Vous n'insisterez pas non plus que je risque toute mon activité future. Comme il est indubitable que je ne puis rien faire à Cologne sans un mandement de l'archevêque et que l'archevêque ne donnera jamais ce mandement, si le publicandum n'est pas révoqué, je vais parler franchement: je retournerai à Spire jusqu'à ce que cette question soit décidée, et pendant ce temps Vous traiterez cette affaire ou avec l'archevêque ou avec le Saint-Siège. Je déclare que je suis à Vous sitôt que cet obstacle est levé; et plus encore je Vous promets d'aller à Cologne sitôt que Vous aurez obtenu le mandement de l'archevêque avec ou sans une révocation, ou sitôt que le Saint-Père m'ordonne d'aller à Cologne avec ou sans un mandement. Si le Saint-Père m'ordonne d'avancer même sans le mandement, je ne crains rien — son autorité me garantit contre tout

malveillance. Voilà tout ce que je puis faire. Monsieur Eichhorn répondit: „Nous sommes réjouis de Votre franchise et loyauté, nous voyons par là que Vous nous voulez du bien; mais Votre proposition est inexécutable. Une négociation avec l'archevêque est impossible, cela ne mènerait à rien, nous ne viendrions jamais à bout avec lui; et aussi peu nous ne pouvons ouvrir de nouvelles négociations avec le Saint-Père; cela durerait trop longtemps et retarderait trop toute l'affaire. Nous sommes trop avancés; toutes les gazettes sont remplies de Votre voyage de Berlin, tout le monde sait pour quelle raison Vous êtes ici et attend la fin — et que dira-t-on, si Vous retournez à Spire sans avoir prêté le serment?“ — Je répliquai: „Pour Vous prouver ma sincérité et toute ma volonté loyale, je vais encore faire un pas de plus; je me déclare prêt à prêter le serment pour que l'affaire gagne un point stable, mais avec la condition réservale que le serment ne m'oblige à rien et que je retourne à Spire jusqu'à ce que le Saint-Père ait déclaré que je dois aller à Cologne avec ou sans mandement. En cette manière tout est arrangé. Vous pourrez mettre dans la gazette que j'ai prêté le serment, et comme le public ne saura rien de la condition réservale, nous pourrons motiver mon retour provisoire par des causes plausibles et nous attendrons la déclaration du Saint-Siège que nous pourrons avoir en quelques semaines.“ — „Votre proposition me charme,“ répondit Monsieur Eichhorn, „parce qu'elle me prouve de plus en plus Votre sincérité; mais tout cela ne va pas; cela dure trop longtemps, il faut venir à bout.“ — Je repartis: „Si cela se faut, accordez la révocation du publicandum, et tout est en ordre.“ — „Eh bien,“ dit Monsieur Eichhorn, „je ferai une relation à Sa Majesté sur ce point, et nous verrons.“ — Le lendemain il me dit que la révocation est approuvée, mais qu'elle ne serait publiée que le jour de mon arrivée à Cologne. J'y consentis; mais je demandai qu'un exemplaire de l'ordonnance que nous avions rédigée ensemble me fût donné en main pour avoir quelque chose d'assuré, et Monsieur Eichhorn m'en fit remettre un exemplaire. C'est celui dont la copie se trouve ci-joint sous Nr. 2 [1]. — Le soir un des conseillers catholiques du ministère, Monsieur Schmedding, vint me voir, et me conseilla de céder la condition de la révocation, puisque, dit-il, quand cette ordonnance apparaîtra, les protestants seront furieux de la révocation, car il la regarderont comme un affront fait au Roi défunt,

[1] Siehe Seite 235.

et cela nuira plus au catholicisme que la révocation ne pourra jamais lui être utile. J'écoutais ces propos de Monsieur Schmedding mais je lui disais enfin que tout était déjà conclu, et que je ne me sentais pas la vocation à en rabattre quelque chose, puisque regardé de plus près tout ce qu'on accordait n'était encore que fort peu pour réparer en quelque sorte les affronts faits à l'Eglise et à l'archevêque.

Lorsque nous fûmes ainsi parvenus à un résultat satisfaisant des deux côtés, nous discutâmes la voie, en laquelle la lettre du Roi écrite à l'archevêque devrait être publiée, comme aussi la manière de laquelle le public devrait être averti des mesures prises pour terminer les différents religieux et du nouvel ordre établi. Nous convînmes que cela se fît par un article officiel publié dans la gazette d'Etat, et Monsieur Eichhorn me pria de composer un tel article moi-même et de le tenir dans un langage canonique pour satisfaire le Saint-Siège et les catholiques. Je composais donc un tel article, mais puisque Monsieur Eichhorn jugea qu'il avait une couleur trop ecclésiastique et qu'il le voulait plus objectif, comme il disait, nous le discutâmes jusqu'à ce que nous nous réunissions sur cette même rédaction que cet article a maintenant dans la gazette d'Etat du 10 Janvier. Je m'en déclarai content parce que je le croyais assez honorable pour l'Eglise et l'archevêque, avec l'exception d'un seul passage y inséré qui ne vient pas de moi et en lequel il est parlé „de la sollicitude fidèle que le chapitre de Cologne a toujours montrée pour le bien du diocèse". — Je fis tous les efforts pour persuader Monsieur Eichhorn d'omettre ce passage, mais il prétendit que le gouvernement se voyait dans la situation de devoir mettre ces quelques mots en consolation du chapitre, qui, déjà entièrement irrité de tous ces arrangements, en voudrait grièvement au gouvernement et que celui-ci serait fortement compromis s'il abandonnait tout-à-fait le chapitre. Malgré ces raisons je protestai contre ce passage, y objectant que, puisque le Saint-Père avait eu l'indulgence de se taire sur les torts graves du chapitre, le gouvernement devrait faire de même. Monsieur Eichhorn y insistait et je ne pouvais rien faire pour supprimer le passage n'ayant pas la censure à ma disposition.

Tout étant arrangé en la manière susdite, Monsieur Eichhorn me demanda, si j'étais prêt à prêter le serment, et j'y consentis. Il était donc question de la formule de serment que je devrais jurer, et Monsieur le ministre me fit voir celles que les archevêques Spiegel

et Droste et l'évêque Sedlnitzky avaient jurées. Mais y trouvant des passages qui ne me plaisaient point, je déclarai que je ne prêterais pas le serment en cette formule, et comme la bulle „De salute animarum“ n'a rien sur ce point, je proposai la formule qui est exprimée dans l'article XV du concordat bavarois. Monsieur Eichhorn y consentit, et sur cette base nous rédigeâmes ensemble le serment dont une copie est ci-jointe sous Nr. 3 [1]. — Après cela il fut question du cérémoniel, avec lequel je devrais prêter le serment; et comme j'avais entendu que Messeigneurs Spiegel, Droste, Dunin et Sedlnitzky à leur nomination à l'épiscopat s'étaient donnés tous les efforts et avaient même fait la ronde près tous les ministres, implorant leur intercession, pour qu'il leur fût permis de prêter le serment en présence du Roi, mais que le Roi défunt avait toujours refusé avec une sorte de mépris dédaigneux à exercer personnellement un tel acte et qu'il avait toujours chargé un conseiller d'assermenter les évêques catholiques, je fis la demande que je prêtasse le serment en présence de Sa Majesté, déclarant à la fois que je viendrais à cette cérémonie d'un caractère religieux en soutane, rochet et mozette. Monsieur Eichhorn en fut fort content, et me demanda le reste du cérémoniel. Je lui exposai qu'à Munich Sa Majesté Bavaroise reçoit pour cette cérémonie les évêques nommés dans la salle de trône entouré de ses ministres et de son cortége; et il fut conclu qu'à Berlin l'on ferait le même, et ainsi il fut fait. A l'heure fixée je fus introduit par le ministre Eichhorn et un conseiller d'Etat dans la salle, où je trouvais le Roi debout sous un baldaquin, à sa droite le Prince héréditaire et aux deux côtés tous les ministres, les conseillers d'Etat, les chambellans et les adjutants du Roi, parmi lesquels se trouvait aussi le comte de Bruehl. Le ministre Eichhorn me présenta avec quelques mots à Sa Majesté comme le coadjuteur de Cologne nommé par le Saint-Père. Puis j'adressai au Roi une harangue que je croyais convenable au moment et à l'acte important; après quoi je répétais le serment tel que le ministre le prononçait de phrase en phrase. Le Roi m'adressait quelques mots très-bienveillants, m'encourageant pour ma mission importante, pour laquelle il me promit son secours, en m'assurant sa bonne volonté pour mon Eglise et moi etc. Après cela il vint à moi, me serra la main et m'exprima sa satisfaction de me voir à la tête du clergé rhénan, dont il espérait de bons fruits pour l'Eglise et l'Etat. Après

[1] Siehe Seite 238.

lui le Prince de Prusse m'aborda de même, me serrant la main et m'assurant de sa satisfaction de ma nomination; comme aussi tous les ministres vinrent me donner la main et me souhaiter la bienvenue dans l'Etat prussien. Le Roi et le Prince étaient très-gracieux et tous ces messieurs étaient bien obligeants envers moi, principalement le ministre Eichhorn et le comte de Bruehl me montrèrent une cordialité bienveillante. Toute la cérémonie eut lieu avec décence et dignité, il y avait là même une sorte de pompe. Mais j'étais vivement ému de la gravité du moment, je me savais à la porte d'un avenir important pour l'Eglise et décidant pour toute ma vie, et en haranguant le Roi je parlais du fond du cœur. Aussi pouvais-je remarquer que ce que je disais fit une bonne impression, et lorsque les ministres me donnèrent la main j'observais des larmes dans les yeux de trois ou quatre parmi eux. Le récit de cette cérémonie se répandait promptement dans la ville, et les catholiques en étaient singulièrement contents, puisque, comme on faisait la remarque, c'était le premier cas depuis que la monarchie prussienne existe qu'un évêque catholique ait été tellement accueilli au château royal et ait prêté le serment avec un tel cérémoniel et en présence du Roi. L'on regardait tout cela comme une reconnaissance publique de l'Eglise catholique et en présageait des suites heureuses pour l'avenir. Que Dieu veuille accomplir ces présages pour le salut de son Eglise.

La veille avant la cérémonie du serment le Roi m'avait envoyé le ministre pour m'engager à être à Cologne déjà le 20 Janvier, le même jour où Sa Majesté devrait passer par cette ville en allant en Angleterre. Mais je priais de m'en dispenser puisqu'il m'était impossible de préparer ma translation en un si court délai, et puisque l'archevêque ne pouvait pas avoir donné jusqu'à ce jour son mandement, sans lequel je ne voulais pas entrer à Cologne.

L'on comprit cela et se désista de ce plan. Mais le lendemain le ministre m'avertit que Sa Majesté souhaitait que je fusse à Cologne du moins pour le 10 Février, jour où le Roi reviendrait de Londres et passerait deux jours à Cologne. Mais je répondis que, pour pouvoir me mettre à la tête du chapitre et aller saluer Sa Majesté à son retour de Londres le jour indiqué, il faudrait que j'arrivasse à Cologne déjà entre le 6 et 8 Février, mais que c'étaient justement les jours du carnaval, temps peu convenable pour le début d'un évêque. De même le 9 Février, étant justement le mercredi des cendres, serait aussi peu convenable pour mon arrivée. Outre cela

si j'allais à Cologne entre le 6 et 8 Février, jours de carnaval, peut-être une joyeuse tête colognaise (les Colognais aiment les sobriquets et bons mots) s'aviserait de dire: le carnaval nous a amené un nouvel évêque; c'est l'évêque des fous, et je retiendrai ce sobriquet toute ma vie; et si j'arrivais le 9 Février, mercredi des cendres, l'on pourrait dire: il nous apporte la pénitence en sac et cendres. — Monsieur Eichhorn rapporta cette explication à Sa Majesté, et comme il me disait plus tard, le Roi en fut fort content et repartit en riant: „Oui, l'évêque a raison de ne pas aller à Cologne pendant le carnaval; il connaît très-bien mes Colognais; ce sont des langues joyeuses et moquantes; je ne veux plus qu'il soit à Cologne, quand j'y passe à mon retour.“ Il n'était donc plus question de cela. Mais après que j'eusse prêté le serment, Monsieur Eichhorn vint encore chez moi me dire que Sa Majesté souhaitait que je restasse à Berlin jusqu'au 18 Janvier, anniversaire de la fondation de la monarchie prussienne, où il y aurait la fête annuelle connue sous le nom: la grande fête des ordres, et que j'assistasse à cette fête. Je demandais au ministre, pourquoi je devrais assister à cette fête, ne sachant qu'y faire, et il me dit en souriant mystérieusement: „Sa Majesté Vous fait inviter à cette solennité et compte Vous y trouver pour sûr.“ Je ne répliquai rien à cela; mais comme je savais qu'à cette fête des ordres personne n'est invité que ceux qui sont déjà décorés d'ordres prussiens ou qui devraient en être décorés, j'entrevis bien que le Roi avait le dessein de me donner un ordre. Je me trouvais là dans une position très-délicate, et dans mon embarras j'eus recours à Monsieur le comte de Bruehl. Je l'informai de l'invitation que Monsieur Eichhorn m'avait faite pour la fête des ordres, et lui fis remarquer que je ne pouvais pas m'imaginer, pourquoi je devrais y être. Monsieur le comte me dit: „La raison en est fort simple et claire; le Roi veut Vous donner sa décoration de l'Aigle prussien.“ Voyant donc que ma conjecture était fondée, je conjurai le comte de m'aider de toute son influence pour éviter d'une manière délicate une telle décoration. Je lui dis: „Si Sa Majesté a l'intention de me décorer de l'ordre de l'Aigle prussien, j'en suis vivement touché, car j'y reconnais avec joie un témoignage généreux de sa bienveillance paternelle envers l'Eglise catholique et de sa grâce royale envers moi. Je m'en trouve bien honoré et flatté et j'en remercie Sa Majesté de tout mon cœur. Mais si le Roi a le dessein de m'aider par là dans ma mission, en voulant me donner une décoration pour exprimer par elle son contentement de

moi et pour me gagner la confiance du peuple rhénan, j'ose dire que cela me semble une mesure mal-calculée; elle manquera son but et produira plutôt l'effet opposé; car si je viens à Cologne, l'Aigle prussien sur la poitrine, l'on dira que je me suis vendu au gouvernement pour un ordre; l'on ne me recevra qu'avec soupçon ou même avec un dédain ouvert comme un évêque gouvernemental et je serais ruiné dès le commencement, ne pouvant plus me gagner la confiance. Il est donc aussi bien dans les intérêts du Roi, comme dans les miens et dans ceux de la bonne cause, de ne pas me décorer. Quand une fois j'ai administré pendant quelques années et qu'avec l'aide du ciel je réussis à bien remplir mes devoirs d'évêque et à me gagner à la fois la bonne grâce du Roi, et quand alors Sa Majesté est contente de moi et veut me distinguer me décorant d'un ordre, je recevrai cette marque de la bienveillance royale avec la plus grande reconnaissance. Mais à présent un tel acte gâterait tout." — Monsieur de Bruehl approuva toutes ces observations et il se chargea d'aller sur le champ trouver Monsieur Eichhorn et le Roi, pour leur exposer mes vues sur le point susdit; et en revenant il me communiqua, que Sa Majesté avait très-gracieusement apprécié mes remarques par rapport à la décoration et avait dit: „L'évêque a raison, il sait bien juger sa position, et il la juge parfaitement de tous ses côtés; j'en suis content et je ne veux pas insister qu'il reste pour la fête." Le même soir Monsieur Eichhorn me dit de même: „Le Roi n'appuie plus que Vous attendiez la fête des ordres, et il Vous fait prier de regarder son souhait que Vous restiez seulement comme un témoignage spécial de la bienveillance qu'il a pour Vous; il ne veut plus retarder Votre départ." — Je répondis que j'étais profondément touché de ce témoignage si précieux, et priais Monsieur Eichhorn d'en exprimer au Roi mes remercîments les plus ardents.

Enfin, après avoir tout arrangé et fait mes visites à tous les princes et princesses de la maison royale comme à tous les ministres et autres hauts fonctionnaires, le 12 Janvier je demandai encore une audience au Roi, pour lui faire mes adieux. Il m'accueillit avec une bienveillance très-gracieuse, me fit asseoir dans un fauteuil vis-à-vis de lui et causa avec moi avec une franchise confidentielle. Je saisis le moment pour lui dire: „Etant maintenant le sujet de Votre Majesté, j'ose Vous adresser une prière et une remarque — la prière est celle que Vous me permettiez que dans des affaires bien importantes, quand il s'agit de grands intérêts du diocèse de Cologne, je m'adresse directement à la personne de Votre Majesté, pour lui ex-

poser l'état véritable des affaires, comme je l'ai fait jusqu'ici à Sa Majesté de Bavière en des cas pareils et en lesquels j'ai toujours été si heureux d'intermédier par là avec bon succès les véritables intérêts de l'Eglise et ceux de l'Etat — et la remarque consiste en ce que j'ose observer que, pour gagner à Votre Majesté la confiance entière du peuple catholique rhénan et par conséquent dans Votre propre intérêt bien apprécié, il serait éminemment désirable et même nécessaire de rappeler Monsieur Réhfues, curateur de l'université de Bonn, à d'autres fonctions, car cet employé est frappé d'une aversion et même d'une haine universelle de tous les catholiques; il leur est la bête noire." — Le Roi répondit: „Quant à Votre prière, je l'accorde; je serai toujours content de voir quelque chose de Vous; mes employés feront leur devoir vis-à-vis de Vous; Vous n'aurez pas, j'espère, de Vous en plaindre; cependant si Vous avez quelque chose d'important, adressez-Vous directement à moi. Mais Monsieur Réhfues, pourquoi est-il donc si haï par les catholiques, qu'a-t-il fait?" — Je répliquai: „Il est haï par les catholiques parce qu'on connaît sa haine ouverte contre le catholicisme. Il a montré cette haine à beaucoup d'occasions, car non seulement il s'est immiscé dans l'affaire des Hermésiens, en les protégeant contre l'autorité de l'Eglise par voix et par écrit, et en attaquant odieusement lui-même cette autorité; mais il a encore depuis longtemps insulté la religion catholique par des romans publiés par lui." — „Par des romans," demanda le Roi, „et comment cela?" — „En plusieurs romans que j'ai lus moi-même," répondis-je, „Monsieur Réhfues s'est répandu sur des dogmes et rites catholiques, et au lieu de les décrire tels qu'ils sont, il en a fait des caricatures hideuses et ridicules, et après les avoir défigurés à sa phantasie avec une malice méditée, il les a comblés de sarcasmes et de railleries amères, de sorte que tous les catholiques, lisant ces scurrilités indignes et calomnieuses, doivent en être révoltés. C'est triste pour les catholiques de savoir l'étude de leur théologie sous la curatelle d'un ennemi du catholicisme si acharné." — „Je ne savais pas cela," répliqua le Roi; „eh bien, je remédierai à cela, je rappellerai Monsieur Réhfues à d'autres fonctions — n'en parlez plus, c'est une affaire conclue." J'en remerciai Sa Majesté au nom des catholiques rhénans; et me recommandant à sa grâce royale, je pris congé de Sa Majesté, recevant encore plusieurs fois l'assurance de bonté et de protection.

Le 13 Janvier — après un séjour de seize jours — je quittai Berlin assez satisfait du résultat que j'avais obtenu. Je pouvais me

dire que tous ces messieurs placés dans des rangs si élevés m'avaient montré une bienveillance et franchise que je ne pouvais souhaiter plus favorables. Surtout le Roi, le Prince héréditaire et le ministre Eichhorn m'avaient traité avec une considération bienveillante et même avec une sincérité confidentielle. Le Roi est un prince charmant, qui, avec un esprit clair, vif et pénétrant, réunit un cœur généreux et un caractère très-aimable. De même le ministre Eichhorn est un homme d'état de haute intelligence et de sentiments nobles. Je lui crois les meilleures intentions; il m'a traité presqu'en ami. Cet heureux succès je le devais pour une grande partie à l'influence de Monsieur le comte de Bruehl, lequel m'étant un mentor fidèle, m'a été d'un avantage immense. Je partis le cœur rassuré du moins de ce côté sur l'aplanissement de beaucoup d'obstacles et avec l'espérance de pouvoir avec l'aide de Dieu agir comme évêque catholique. J'avais bon courage, et malgré un froid de 14 degrés, j'arrivai chez moi sans le moindre accident fâcheux.

Jean de Geissel, évêque de Spire.

Uebersetzung.

68. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an Michael Viale-Prelà, Erzbischof von Carthago, Apostolischen Nuntius zu München.

Speyer, den 31. Januar 1843.

Excellenz! Hochwürdigster Herr!

Von meiner Reise nach Berlin zurückgekehrt, von welcher der liebe Gott (Ihm sei dafür gedankt) mich ungeachtet des Schnees und des Eises und einer Kälte von 12—14 Grad zwar durch die Mühseligkeit eines Weges von 400 Meilen und die zahllosen körperlichen und geistigen Anstrengungen ein wenig erschöpft, übrigens aber gesund und wohl heimgekehrt hat, glaube ich, mein in dem Briefe vom 10. Januar ausgedrücktes Versprechen, Eurer Excellenz weitere Nachrichten zu geben, nicht besser erfüllen zu können, als durch Uebersendung des Berichtes, den ich angefertigt habe, um mir sozusagen die Thatsachen und Beobachtungen zu fixiren. Die Zusammenstellung ist eine Art von Tagebuch, welches ich geführt habe, indem ich alles niederschrieb, was ich für wichtig genug hielt, beachtet zu werden. Ich habe also die Ehre, Eurer Excellenz den hier beigefügten Bericht zu senden, und ich hoffe, daß er Ihnen eine hinlänglich klare und vollständige

Vorſtellung von dem, was ſich in Münſter und Berlin zugetragen hat, geben wird.

Aus dieſem Berichte werden Sie erſehen, Hochwürdigſter Herr, daß der liebe Gott mir geholfen hat, einen ſehr günſtigen Erfolg bei dem Könige von Preußen und ſeinem Miniſter zu erlangen, und daß ich wenigſtens, was dieſe Seite betrifft, meine ſo dornenvolle Aufgabe mit erleichtertem Herzen beginnen kann, indem ich die Hoffnung habe, die Verwaltung frei zum Wohle der Kirche führen zu können. Ich muß ſagen, daß der König ſelbſt wie alle ſeine Beamte mir ein ſehr troſtreiches Wohlwollen und Offenheit bewieſen haben, und ich habe alle Urſache zu glauben, daß ihre Verſprechen und Verſicherungen aufrichtig waren. Man fühlte deutlich, daß ſie des religiöſen Streites müde ſind, und daß ſie offenbar den Frieden und die Ruhe wollen. Es iſt möglich, daß es ihnen hart iſt, ſich der katholiſchen Kirche gegenüber in dieſer Lage zu befinden, aber wir werden immer dem Himmel danken, daß er ſie dahin geführt hat, und wir wollen ihren guten Willen benutzen zur Ehre Gottes und zum Heile ſeiner heiligen Sache.

Wenn aber nach dieſer Seite hin Alles günſtig iſt, ſo iſt das nicht ſo auf der andern Seite. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der ſchwierigſte Theil meiner Arbeit nicht in Berlin, ſondern am Ufer des Rheines beruht. Die preußiſche Regierung ſieht wohl ein, daß es in ihrem eigenen Intereſſe liegt, mich zu unterſtützen, um die Ruhe herbeizuführen, und in dieſer Abſicht hat ſie alle möglichen Zugeſtändniſſe gemacht, um alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, welche mir hinderlich ſein könnten, das Vertrauen des katholiſchen Volkes zu erwerben. Aber das iſt eben die Frage, dieſes Vertrauen zu gewinnen, und was ich jetzt über dieſen Punkt weiß, macht mir viel Unruhe und Furcht. Ich kenne jetzt den Stand der Dinge in der Diöceſe Köln beſſer — er iſt ſchlimmer, als ich glaubte. Alles iſt in Parteien geſpalten, und dieſe Parteien ſind bis aufs Aeußerſte gegen einander erbittert und ſich verhaßt. Der Adel iſt geſpalten in Preußen und Antipreußen, Liberale und Autonome, der Clerus iſt geſpalten in Hermeſianer und Antihermeſianer, und das Volk hat ſich getheilt in Anhänger und Gegner des Erzbiſchofs. Ueberall gibt es troſtloſe Spaltungen; die Zwietracht hat ſelbſt in die Familien Eingang gefunden und hat dort tödtliche Feindſchaften geſät. Das iſt eine traurige Ausſicht für mich; denn jede Partei erwartet und verlangt, daß ich mich auf ihre Seite ſtelle und gegen die entgegengeſetzte Partei angehe.

Ein Theil des Adels rechnet auf mich, daß ich mit meinem ganzen biſchöflichen Anſehen mich für ſein Project einer Ritteracademie intereſſire, an welcher die jungen Edelleute in einer ariſtokratiſchen Abſonderung erzogen werden ſollen, und der andere Theil erwartet, daß ich mich energiſch gegen

eine ſolche Abſonderung erkläre, welche ſie eine unglückliche Rückkehr zum Mittelalter nennen. Unter dem Clerus wollen die einen gebieteriſch, daß ich nach Köln komme, wie der Herr in den Tempel, die Peitſche in der Hand und ohne Ueberlegung dreinſchlagend, die Domherren aus dem Capitel und alle Hermeſianer aus ihren Stellen treibe; die Anderen ſchreien ſchon jetzt auf gegen jede Reaction und erwarten die beſten Stellen für ſich. Im Volke wollen die Einen, daß ich, indem ich die friedlichen und liberalen Ideen des Erzbiſchofs Spiegel wandele, auf freundſchaftlichem Fuße mit der Regierung und Preußen leben ſoll, und die Anderen, daß ich, indem ich da fortfahre, wo Herr von Droſte am 20. November 1837 aufgehört hat, mit denſelben einen ununterbrochenen Krieg bis aufs Meſſer führe. Was noch ſchlimmer iſt, iſt dieſes, daß es eine große Partei gibt, welche ſich durch die getroffenen Vereinbarungen ſehr verletzt glaubt, und welche deßhalb gegen den heiligen Vater ſchwere Anklagen erhebt. Dieſe Partei will katholiſcher ſein, als der heilige Vater, und verlangt den Erzbiſchof um jeden Preis zurück. Sie behauptet, daß man ein unverzeihliches Unrecht gegen dieſen Martyrer der heiligen Sache begehe, daß man die Kirche und ihre Freiheit mit Füßen trete, und daß Rom getäuſcht worden ſei, und ſie klagen mich an, zu allem dem aus Ehrgeiz um eines erzbiſchöflichen Stuhles willen Vorſchub geholfen zu haben. Schon vor meiner Abreiſe nach Berlin und nach meiner Rückkehr habe ich ein halbes Dutzend Briefe erhalten mit und ohne Namen, in welchen man mir ſagt, daß alle Katholiken gehofft hätten, die Preußen würden niemals einen Mann von Religion und Ehre finden, welcher ſich dazu hergäbe, den Erzbiſchof von ſeinem Stuhle zu vertreiben, und man macht mir bittere Vorwürfe, daß ich mich dazu hergebe. Man fragt mich ſpottend, ob ich aus dem Unglück eines Anderen Nutzen ziehen und Roſen pflücken wolle, während man dem Erzbiſchof die Dornenkrone zuwerfe; man räth mir an, zu Hauſe in meinem theuern Speyer zu bleiben u. ſ. w. — Das iſt für mich eine ſehr traurige Ausſicht, und ſie iſt um ſo trauriger, als es feſtſteht, daß viele von denen, welche gegen eine freundſchaftliche Vereinbarung ſchreien, dieſes ebenſo ſehr aus Haß gegen die Preußiſche Regierung, als aus Eifer für die Religion und den Erzbiſchof thun, daß in dieſem Eifer für die Religion oft zwei oder drei Viertel Antipreußismus iſt. Ich ſehe wohl voraus, daß unter ſolchen Umſtänden meine Stellung eine unangenehme ſein wird, und ich ahne eine dunkele Zukunft für mich. Man ſieht mich ſchon jetzt mit verdächtigen und ungünſtigen Augen an, und die natürliche Folge davon wird die ſein, daß alles, was ich thun werde, kritiſirt und mißbilligt werden wird. Ich gebe Ihnen, Hochwürdigſter Herr, die Verſicherung, wenn ich in der Sache nicht ſo weit vorangegangen wäre, ſo würde mich nichts mehr dazu bewegen können, in

dieſelbe einzutreten. Wenn ich die Lage der Diöceſe Köln aus der Nähe betrachte mit allen ihren Spaltungen und den Anſprüchen der Parteien, ſo ſchnürt eine ſchmerzliche Entmuthigung mir das Herz zu, und ich bedarf der ganzen Kraft der Seele, mir Erleichterung zu verſchaffen.

Indeſſen iſt es zu ſpät, mich bei ſolchen Erwägungen aufzuhalten; ich bin zu weit vorgegangen, und ich weiß es wohl, daß die Brücke hinter mir abgebrochen iſt. Ich habe die Hand an den Pflug gelegt und darf nicht mehr rückwärts ſchauen. Möge deßhalb das Schifflein fahren, und gebe mir Gott der Herr ſeinen Geiſt und ſeine Kraft, das Steuerruder zu halten. Da ich lebhaft fühle, daß ich ohne die Hülfe des Herrn Schiffbruch leide, habe ich alle meine Hoffnung auf ihn geſetzt. Komme denn, was will!

Jetzt bin ich in Erwartung deſſen, was Herr von Droſte thun wird. Noch von Berlin aus habe ich an ihn geſchrieben und ihm mitgetheilt, daß das Publicandum widerrufen werden wird; ich habe ihn gebeten, ſeinen Hirtenbrief wegen des Imprimatur an Herrn Eichhorn zu ſchicken und denſelben dann ſogleich mir zukommen zu laſſen, um ihn mit dem meinigen am Tage meiner Ankunft in Köln zu veröffentlichen. Ich erwarte jetzt die Antwort darauf, und ſobald ich Nachrichten von ihm habe, werde ich Eurer Excellenz davon Kenntniß geben.

In meinem hier beigefügten Berichte werden Sie bemerkt haben, Hochwürdigſter Herr, was ich über den Zuſtand des Capitels in Bezug auf die vacanten Stellen geſagt habe. Es iſt weſentlich, daß der heilige Stuhl den Herren Broix und Kerſebaum die Proviſion nicht gebe, bis ich die Bekanntſchaft dieſer beiden Männer gemacht habe und weiß, ob ſie für ein Canonicat die nothwendigen Eigenſchaften beſitzen. Es iſt dieſes eine Lebensfrage für mich, und ich bitte Eure Excellenz inſtändigſt, darüber an Seine Eminenz den Cardinal Lambruſchini zu ſchreiben, damit die Proviſion bis zu einem neuen von meiner Seite zu erſtattenden Berichte verzögert werde.

Nach dieſem wage ich es noch, eine Frage hinſichtlich des Bisthums Speyer zu ſtellen. Ich werde wohl dem heiligen Vater meine Verzichtleiſtung einſenden müſſen, und Sie werden mich ſehr verpflichten, wenn Sie mir ſagen wollen, ob ich dieſes ſchon jetzt thun ſoll, oder ob man will, daß ich bis zu beſtimmten Anweiſungen hinſichtlich dieſes Punktes warte. Was meinen Nachfolger in dieſem Bisthum betrifft, ſo hat der König von Bayern ſchon zweimal an mich geſchrieben und gefragt, wen ich vorſchlage. Sie kennen wohl die Perſon, welche ich für die geeignetſte halte, und welche ich Seiner Majeſtät mit der ganzen Freimüthigkeit, welche mir das Intereſſe einer geliebten Diöceſe einflößt, vorſchlagen werde.

Ich werde faſt erdrückt durch eine Menge von Geſchäften, die ich noch vor meiner Abreiſe nach Köln zu ordnen habe. Deßhalb bleibe ich noch

bis zum 20. oder 22. Februar in Speyer und bitte Sie, Ihre Briefe an mich noch dorthin zu schicken.

Endlich wage ich, Sie zu bitten, Hochwürdigster Herr, dem heiligen Stuhle von meinem Berichte alles, was Sie als nothwendig oder angemessen ansehen, mitzutheilen, und bitte Sie gleichzeitig, mir Ihr geschätztes Wohlwollen zu bewahren und die aufrichtigen Gefühle der Hochschätzung und ehrfurchtsvollen Zuneigung zu genehmigen, mit welchen ich bin

Eurer Excellenz

ergebenster und gehorsamster Diener

† Johannes von Geissel,

Bischof von Speyer.

Bericht über meine Reise nach Münster und Berlin und die dort geführten Verhandlungen.

Speyer, den 25. Januar 1842.

Excellenz!
Hochwürdigster Herr!

Von Speyer reiste ich am 20. December ab, kam am 21. in Coblenz an und besuchte den Präsidenten Herrn von Bodelschwingh. Er nahm mich sehr gut auf, und wir hatten eine Conferenz von drei Stunden. Mein Hauptbestreben bei dieser Zusammenkunft ging dahin, die bisherige Behandlung der Geschäfte der Diöcese Köln zu erfahren, und stellte ich deßhalb hinsichtlich aller Punkte der Diöcesanverwaltung Fragen. Der Herr Präsident gab mir alle gewünschten Aufschlüsse, und ich fand bald, daß es da vieles nicht immer sehr Tröstliches gab. Indessen sprach ich mich darüber gar nicht aus, und als Herr von Bodelschwingh am Ende unserer Conferenz mich fragte, an welchem Tage ich die Verwaltung in Köln antreten würde, erwiederte ich, daß wir soweit noch nicht seien, da das von einer vorgängigen Vereinbarung hinsichtlich mehrerer Punkte abhängig sei, die festgestellt werden müßten, bevor ich zur Uebernahme einer so dornenvollen Aufgabe, für welche man freie, nicht durch die Staatsgewalt gefesselte Hände haben müsse, mich entschließen könnte. Es würde sich also noch darum handeln, vorher zu wissen, ob man mir die Befugnisse zugestehen wolle, die nothwendig sind, damit ich die Diöcese als katholischer Bischof verwalten könne. Herr von Bodelschwingh schien darüber betroffen; denn er hatte geglaubt, daß Alles schon geordnet sei, und ich mir unwiderruflich die Hände gebunden hätte. Ich versicherte ihn des Gegentheils, und zwar that ich das mit Berechnung; denn ich wußte wohl, daß der Herr Präsident, welcher den

Telegraphen zu seiner Verfügung hatte, meine Erklärung in Berlin vor meiner Ankunft in dieser Stadt melden konnte; von dieser Meldung aber erwartete ich einen heilsamen Erfolg für die Verhandlungen, welche dort meiner warteten.

Von Coblenz reiste ich nach Münster und kam dort am 23. December an. Da ich dem Herrn Erzbischof schon vor meiner Abreise von Speyer geschrieben hatte, daß ich kommen würde, schickte ich meinen Kaplan zu ihm und ließ ihn um eine Unterredung bitten. Er gewährte mir aber eine solche erst für den 24. Abends 5 Uhr, indem er mir sagen ließ, er sei unwohl und wünsche, daß ich von Geschäften mit ihm nicht spreche. Dieser Anfang war nicht sehr ermuthigend; aber ich ließ mich nicht irre machen. Um die festgesetzte Stunde ging ich zu ihm und wurde ziemlich kalt empfangen. Trotzdem erklärte ich ihm, ich sei nach Berlin berufen worden, und da habe ich nur über Münster dorthin reisen wollen, in der doppelten Absicht, ihm die so wohl verdiente Verehrung auszudrücken und von ihm die Bedürfnisse der Diöcese Köln kennen zu lernen, sowie mit ihm die Maßnahmen zu vereinbaren, welche im Interesse der guten Sache sowohl, als seiner Ehre getroffen werden müßten; in beiden Beziehungen sei es zu wünschen, daß wir gemeinsam handelten, und daß er den Hirtenbrief, welchen er an die Diöcese zu richten beabsichtige, im Einvernehmen mit mir und gleichzeitig mit dem meinigen veröffentliche, dadurch mich den Diöcesanen zu empfehlen und sie zum canonischen Gehorsam zu ermahnen, was ungemein dazu beitragen würde, die Einigkeit der Kirche und des Episcopates zu beweisen und auf die Gegner der guten Sache Eindruck zu machen, wie es denn auch für die Kirche, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof selbst und mich sehr ehrenvoll sein würde. Auf alles dieses erwiederte mir der Herr Erzbischof zunächst: „Ich mische mich in nichts, und ich werde gar nichts thun, bis das Attentat, welches mich meinem Sitze entrissen hat, wieder gut gemacht ist.“ Als ich ihm bemerkte, es stehe unglücklicherweise nicht in meiner Macht, ihm diese Genugthuung zu verschaffen, denn sonst würde ich es von ganzem Herzen thun, es handle sich vielmehr jetzt darum, die Befehle des heiligen Stuhles in einer für die Kirche heilsamen Weise auszuführen, sagte er mir: „Lassen wir für heute von Geschäften ab, ich befinde mich nicht wohl; Morgen um 10 Uhr werden wir weiter sprechen.“ Damit war die Conferenz beendigt, und ich konnte mich zurückziehen, wenig zufriedengestellt mit dem gewonnenen Resultate.

Den anderen Tag eröffnete ich die Unterredung damit, daß ich auf den Hirtenbrief zurückkam, und ich fragte Herrn Droste, wozu er sich entschlossen habe. Er sagte, er werde gar keinen Hirtenbrief veröffentlichen, es sei denn unter der ausdrücklichen Bedingung, daß das Publicandum vom 15. No-

vember 1837 widerrufen werde. Ich wies ihn darauf hin, daß nach einer Nachricht in den öffentlichen Blättern dieser Widerruf schon stattgefunden zu haben scheine, da, wie man sage, der König von Preußen an den Herrn Erzbischof einen Brief geschrieben habe, in welchem die Anklage wegen revolutionärer Umtriebe für grundlos erklärt wird. Darauf erwiederte der Erzbischof: „Ja, ich habe einen solchen Brief erhalten, welcher diese Erklärung enthält, aber das ist wieder einer dieser preußischen Kniffe; mit diesem Briefe wollen die Herren billig davonkommen. Das genügt aber nicht; ich fordere diesen feierlichen Widerruf des Publicandums vom 15. November 1837, das fordere ich für die Kirche und für mich, die wir beide beschimpft sind, und ich fordere es hinsichtlich aller Theile des Publicandums und zwar im Einzelnen, Punkt für Punkt, in Allem, was man gegen mich gethan hat.“ Auf meine Bemerkung, daß allem Anscheine nach wenig Hoffnung vorhanden sei, diesen Widerruf zu erlangen, erwiederte Herr Droste: „Dann werde ich keinen Hirtenbrief erlassen und auch an nichts Antheil nehmen.“ Ich antwortete: „Wenn Sie das thun, bringen Sie mich in eine peinliche Lage; denn Ihre Weigerung, einen Hirtenbrief zu veröffentlichen, wird in der Diöcese bekannt werden, und man wird mich für einen Eindringling, der gegen Ihren Willen gekommen ist, halten; anstatt Ihres Beistandes werde ich Ihre stillschweigende Mißbilligung haben und ohne Zeugen bleiben; das ist traurig, Sie machen mir wenig Muth, die schwere Last zu übernehmen, welche Gott auf meine Schultern legt. Ohne Ihren Hirtenbrief bin ich zum Voraus in den Augen der Katholiken zu Grunde gerichtet, und deßhalb bitte ich Sie, mit mir ein Mittel zu suchen, welches das Interesse der Kirche wahrt“ u. s. w. Darauf erwiederte mir Herr Droste: „Wollen Sie mich tödten? Ich bin unwohl und kann nicht über Geschäfte verhandeln, das greift mich an und macht mich krank, brechen wir hiervon ab.“ Bei dieser Erklärung, welche alle Discussion über diesen Punkt abschnitt, und welche offenbar weniger erfolgte, weil der Herr Erzbischof sich unwohl fühlte, als weil er wünschte, jeder anderen Erklärung auszuweichen, wechselte ich den Gegenstand und ging zu Anderem über. Ich fragte ihn, welches sein Wunsch hinsichtlich der Verleihung des Dekanates im Capitel sei, indem ich zugleich aussprach, daß ich nicht wünschte, zu der Würde ernannt zu werden, weil dieses für mich mehrere Unzuträglichkeiten haben würde. Er erwiederte, daß er mich, wenn ich in Köln wäre, zum Dechanten ernennen und auch die Anweisung zum Empfange der durch das Apostolische Breve festgesetzten 3000 Thaler geben werde. Weiterhin fragte ich ihn, ob er die Absicht habe, nach Köln zurückzukehren, worauf er sagte, daß er das noch nicht ganz sicher wisse, er denke aber daran gar nicht, da er eigentlich nicht wisse, was er dort machen solle. Daraufhin bat ich ihn, die Güte zu haben,

mir das erzbiſchöfliche Haus miethweiſe zu überlaſſen, weil dieſes das einzige Gebäude des Capitels mit einem Garten ſei, in welchem ich mir die für meine Geſundheit nöthige Bewegung verſchaffen könnte; für den Fall ſeiner Rückkehr bot ich ihm an, bei mir zu wohnen, wie ein Vater bei ſeinem Sohne. Er gewährte die Bitte für den Fall, daß das Publicandum widerrufen würde. Da ich merkte, daß der Herr Erzbiſchof immer auf dieſen Widerruf zurückkam, fragte ich ihn endlich, was ich für den Fall, daß dieſes Publicandum nicht widerrufen würde, thun ſolle, worauf er erklärte: „Thun Sie in dieſem Falle, was Sie wollen; ich meinerſeits werde dann keinen Hirtenbrief veröffentlichen, ich werde Sie nicht zum Dechanten ernennen, ich werde die 3000 Thaler nicht anweiſen und auch das Haus nicht überlaſſen, ich werde weder Hand, noch Fuß rühren. Vor Allem muß das Publicandum widerrufen werden; geſchieht das nicht, ſo können Sie nach Köln gehen, wenn Sie wollen — Sie werden dann ſehen!“ Bei dieſer kategoriſchen Erklärung wies ich darauf hin, daß unter ſolchen Umſtänden die Uebernahme der Verwaltung zu Köln für mich ſehr gefährlich ſei, und ich wahrſcheinlich nicht dorthin gehen würde, daß alſo in dieſem Falle die ganze Sache zu Nichts werde, und ich für die traurigen daraus entſtehenden Folgen nicht verantwortlich wäre. Der Herr Erzbiſchof erwiederte: „Ich auch nicht; ich erfülle meine Pflicht, wenn ich auf dem Widerrufe des für die Kirche und mich ſo ſchmachvollen Publicandums beſtehe, und ich bin für nichts verantwortlich.“ Ich antwortete: „Unterſtellen wir einmal, die Regierung verweigere dieſen Widerruf, und ich ginge trotzdem nach Köln. Beharren Sie in dieſem Falle darauf, keinen Hirtenbrief zu erlaſſen, und werden Sie mich dann mir ſelbſt überlaſſen ohne Ihre Unterſtützung?“ Herr Droſte erwiederte: „Wollen Sie mich tödten? Ich habe durch dieſe Sache ſchon ſo viel gelitten, daß die Erinnerung mich ſchon ſchwer verwundet; dieſe Discuſſion greift mich an und macht mich krank, ſchweigen wir alſo davon. Uebrigens erwarte ich meinen Arzt um dieſe Stunde.“ Ich verſtand dieſe Andeutung, welche einer Verabſchiedung völlig gleichkam. Mich erhebend, ſagte ich ihm: „Gott bewahre mich davor, etwas zu thun, um Sie zu tödten, ich bin wahrlich nicht zu dem Zwecke nach Münſter gekommen! Wenn dieſe Discuſſion Sie verwundet, ſo begreife ich das. Sie haben viel gelitten und glorreich gekämpft für die Rechte und die Ehre der Kirche; Sie ſchuldet Ihnen dafür den lebhafteſten Dank, und ich bin einer der Erſten, der das anerkennt und ihm Ausdruck verleiht. Aber Ihre Aufgabe iſt noch nicht vollſtändig beendigt. Die Kirche fordert noch von Ihnen, daß Sie Ihren Coadjutor mit Ihrem ganzen Einfluß unterſtützen, um ihm das Vertrauen der Gläubigen zu ſichern, und daß Sie zu dem Zwecke ſeinen Weg durch einen Hirtenbrief ebnen. Das Wohl der Kirche fordert den

Hirtenbrief von Ihnen, und ich halte es für Ihre Pflicht, denselben zu erlassen." — „Ich werde ihn erlassen," erwiederte der Prälat, „wenn man das Publicandum widerruft, wenn nicht — nicht."

Mit dieser letzten Erklärung des Herrn Erzbischofs kehrte ich nach Hause zurück; ich befand mich dadurch in einer peinlichen Lage. Wohl begriff ich, daß einerseits die Erlangung eines Widerrufes, wie Herr von Droste ihn forderte, in Berlin unmöglich sein würde; anderseits aber sah ich mit Gewißheit voraus, daß bei Verweigerung des Hirtenbriefes meine Thätigkeit in Köln, weil das Vertrauen fehlte, gelähmt sein würde. Nach langem Nachdenken, wobei ich hin und her schwankte, und nachdem ich selbst einen Augenblick auf dem Punkte gewesen, nach Speyer zurückzukehren, anstatt nach Berlin zu gehen, kam ich endlich auf den Gedanken, noch eine Unterredung mit dem Herrn Erzbischof nachzusuchen; ich bat ihn schriftlich darum, mit dem Bemerken, daß ich hinsichtlich eines wichtigen Punktes noch von ihm Aufklärung wünschte. Er antwortete, daß er den nächsten Morgen um 10 Uhr mich empfangen werde. Um die festgesetzte Stunde ging ich also hin, und er nahm mich ziemlich gut auf. Ich begann damit, ihm die Frage vorzulegen, ob er es nicht für eine hinreichende Genugthuung halte, wenn ich in Berlin durchsetzte, daß die Regierung selbst den vom Könige ihm geschriebenen Brief, in welchem die Anklage wegen revolutionärer Umtriebe für völlig grundlos erklärt wird, veröffentlichte. Herr Droste erwiederte: „Keineswegs, die Veröffentlichung dieses Briefes genügt nicht, auch wenn sie durch die Regierung selbst in officieller Weise erfolgt; ich fordere den Widerruf des Publicandums in allen seinen Theilen und im Einzelnen." Ich machte die Bemerkung: „Wenn Sie auf einem Widerruf in allen Theilen, Punkt für Punkt, bestehen, so sehe ich voraus, daß die Regierung den nie gewähren wird; in diesem Falle werden alle Verhandlungen zwischen dem Könige von Preußen und dem heiligen Vater vergebens sein; die künftige Sachlage ist leicht vorauszusagen; ich werde ohne einen Hirtenbrief von Ihrer Seite nicht nach Köln gehen können, weil Ihr Schweigen als eine stillschweigende Mißbilligung auf mir lasten und mir alles Vertrauen nehmen würde. Was dem folgen wird, ist klar: 1. Es werden die Preußen die Sache lassen, wie sie ist, ohne neue Verhandlungen anzuknüpfen; sie werden sagen: ‚Mit den Katholiken kommt man nie zu Ende, wir wollen sie ruhig zanken und streiten lassen'; 2. die Unordnung in der Kirche wird zunehmen; 3. werden die Protestanten, die schon unzufrieden damit sind, daß der König mit Rom verhandelt hat, sich über die Vereitelung der Verhandlungen und die neue Unordnung freuen; 4. werden die Hermesianer, da sie ohne Aufsicht bleiben, ihre Irrthümer weiter verbreiten, und 5. wird das Capitel in Köln, welches über die Vertreibung seines Erzbischofes triumphirt, freudig

Ihren Tod abwarten, um das Wahlrecht zu haben, und bei allem dieſem werden die letzten Dinge ärger, als die erſten ſein" — erunt novissima peiora prioribus. — Der Herr Erzbiſchof erwiederte, daß alles das ſehr wahr ſei, daß er aber von ſeiner Forderung nichts ablaſſen könne: Feierlicher und vollſtändiger Widerruf in allen Theilen! Ich ſagte ihm: „Wohlan denn, ich habe dann nichts mehr zu ſagen; halten Sie an Ihrer Forderung feſt, Sie allein haben das mit dem heiligen Stuhle und dem Könige auszumachen. Ich habe nichts damit zu thun. Nur aus Gehorſam gegen den heiligen Vater habe ich mich bereit erklärt, Ihr Coadjutor zu werden, denn ich ſuche keine Mitra; ich habe deren eine und zwar eine viel angenehmere, als die in Köln. Ich habe dieſen Gehorſam verſprochen, wie das ſich von ſelbſt verſteht, nur in der Hinſicht darauf und unter der Bedingung, in Köln Gutes wirken zu können. Da dieſes unter den gegebenen Verhältniſſen nicht möglich iſt, iſt meine Aufgabe zu Ende; ich habe nichts mehr zu thun, als nach Speyer zurückzukehren und dem heiligen Vater anzukündigen, daß es mir unmöglich iſt, ihm zu gehorchen, und die Gründe davon auseinander zu ſetzen." Herr Droſte ſchien durch dieſe Erklärung betroffen, und nachdem er eine Zeitlang nachgedacht hatte, ſagte er mir: „Thun Sie das nicht; Sie würden Unrecht thun, nach Speyer zurückzukehren, ohne in Berlin geweſen zu ſein. Man muß nicht ſo ſchnell den Muth verlieren, Ihre Aufgabe wird nicht ſo ſchwierig ſein, als Sie denken. Gehen Sie nach Köln, und es wird gut gehen." — „Wie wollen Sie, daß ich nach Köln gehe," erwiederte ich ihm, „wenn ich vorausſehe, daß ich dort nicht mit Erfolg wirken kann? Sie rathen mir, den Muth nicht zu verlieren, und Sie wollen nichts thun, mir durch Ihren Einfluß, durch einen Hirtenbrief, Muth zu machen. Ich kann Ihnen die Verſicherung geben, daß ich nicht der Mann bin, Hinderniſſe und ſelbſt Opfer zu fürchten, aber man braucht keine Opfer für das Unmögliche zu bringen, und eben dieſe Unmöglichkeit ſehe ich mit Gewißheit voraus, wofern Sie Ihren Hirtenbrief verweigern. Ich weiß wohl, Hochwürdigſter Herr, wie viel Ihnen dieſe Maßnahmen, die Sie von dem Sitze, den Sie ſo ehrenvoll eingenommen haben, fernhalten, koſten müſſen. Sie bringen große Opfer für das Wohl der Kirche, ich weiß dieſelben zu ſchätzen. Aber auch ich bringe nicht geringere Opfer, wenn ich die Verwaltung Ihrer Diöceſe als Ihr Coadjutor übernehme; oder glauben Sie, daß es mir nichts koſte, mein Heimathland zu verlaſſen, meine Verwandten und Freunde, um unter Fremden zu leben, eine ruhige und wohlorganiſirte Diöceſe zu verlaſſen, um mich in die Wirren der Parteien in Köln zu ſtürzen? Glauben Sie, daß ich jetzt auf einer Vergnügungsreiſe ſei bei dieſer Witterung, während ich friedlich und ruhig zu Hauſe bleiben könnte? Wenn Sie mir nicht verſprechen, mich ſoviel als möglich

durch Ihre Hülfe zu unterstützen, um mir den Anfang in Köln zu erleichtern, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als nach Speyer zurückzukehren und es Ihrem Belieben zu überlassen, einen Coadjutor zu suchen, der [illegible] hat." — Diese letzte Erklärung machte einen sichtlichen Eindruck auf den würdigen Prälaten; er überlegte eine Zeit lang und sagte mir schließlich: „Gut, ich werde Sie so viel als möglich unterstützen. Gehen Sie nach Berlin, und dann werden wir sehen." Zugleich gab er mir die Hand, mich zu ermuthigen, und da ich sah, daß er die Zurückhaltung, die er bisher gegen mich beobachtet hatte, fahren ließ, sagte ich ihm: „Seien Sie überzeugt, daß das Wohl der Religion mir ebenso sehr am Herzen liegt als Ihnen selbst; wir sind Beide Bischöfe, denen die Ehre und das Heil unserer Kirche sehr theuer sein muß; sprechen wir also wie katholische Bischöfe frei und offen, um gemeinschaftlich das zu finden, was in dieser für unsere Kirche so wichtigen Sache nothwendig und vortheilhaft ist." Herr Droste billigte diesen Vorschlag, und wir fingen von Neuem an, die Sachen mit Freimüthigkeit und gegenseitigem Zutrauen zu besprechen, und bald waren wir hinsichtlich folgender Punkte einig:

1. Der Herr Erzbischof blieb dabei, daß das Publicandum widerrufen werden müsse; er erklärte aber, daß er den Widerruf im Einzelnen, Punkt für Punkt, nicht mehr fordere, sondern daß er zufrieden sein würde, wenn derselbe nur in allgemeinen Ausdrücken statthabe, z. B.: „das der Staatserklärung von Berlin (Berliner Staatsschrift) beigefügte Publicandum, bezeichnet mit dem Buchstaben W., wird in allen seinen Theilen widerrufen." Wir kamen weiter überein, daß ich in Berlin diesen Widerruf so fest als möglich vertreten sollte, und ich versprach, alle Anstrengungen zu machen, damit durchzubringen.

2. Der Herr Droste erklärte, daß, wenn das Publicandum in dieser Weise widerrufen worden, ich nach Köln gehen sollte, und daß er am Tage meiner Ankunft in dieser Stadt oder spätestens einige Tage nachher einen Hirtenbrief erlassen und darin die Diöcesanen ermahnen werde, mir zu gehorchen und in mir seinen Coadjutor zu ehren. Ich machte die Bemerkung, daß meiner Ansicht nach bei dieser Sache zwei Dinge zu beobachten seien, es sei nämlich erstens die Mittheilung des Hirtenbriefes an die Regierung zur Erlangung des Imprimatur unvermeidlich, und es dürfe zweitens der Hirtenbrief nichts Verletzendes weder für die Regierung, noch für das Capitel enthalten, um nicht neue Beschwerden zu veranlassen. Herr Droste erwiederte darauf, daß er niemals das Imprimatur bei Herrn von Bodelschwingh, mit welchem er nichts zu thun haben wolle, nachsuchen werde, daß er aber seinen Hirtenbrief dem Minister Eichhorn zur Ertheilung des Imprimatur einschicken werde; in Betreff des Inhaltes des Hirtenbriefes

erklärte der Herr Erzbiſchof, er werde für Niemand etwas Verletzendes ſagen und ſich deßhalb, wie er überhaupt kein Freund großer Phraſen ſei, darauf beſchränken, nur einige Zeilen zu veröffentlichen, um dadurch die Diöceſanen zum Gehorſam gegen den Coadjutor zu ermahnen. Außerdem ermächtigte mich Herr Droſte, dieſe Erklärung in Berlin bekannt zu geben und den Miniſter auf den Inhalt des Hirtenbriefes und des Imprimatur vorzubereiten.

3. Hinſichtlich der Dechantenwürde im Capitel erklärte mir Herr Droſte, nachdem er lange mit mir über die für und gegen meine Ernennung zu dieſer Stelle ſprechenden Gründe verhandelt, daß er es ganz meinem Gutdünken überlaſſen würde, zu wählen, was mir gefalle. Wir kamen alſo überein, daß ich bis nach meiner Ankunft in Köln mit meiner Entſchließung darüber warten, und daß er, falls ich es wünſchenswerth finde, mich zum Dechanten ernennen ſollte, während er es im entgegengeſetzten Falle mir überließe, zu ernennen, wen ich wolle.

4. Der Herr Erzbiſchof erklärte, daß er die Anweiſung auf die 3000 Thaler geben werde, ſobald ich in Köln eingetreten ſei. Ebenſo verſprach er, das erzbiſchöfliche Haus mir zu überlaſſen, mit der Verpflichtung, das Inventar zu unterhalten und den alten Portier beizubehalten.

Nachdem dieſe Punkte feſtgeſtellt waren, ſprachen wir noch von anderen Gegenſtänden; der Herr Erzbiſchof machte mehrere Bemerkungen, von welchen ich die folgenden wiedergebe:

a) Als ich ihn nach der Zeit fragte, wann er nach Köln kommen werde, ſagte er: „Ich werde wahrſcheinlich niemals dorthin gehen; denn ich wüßte nicht, was ich dort thun ſollte; da ich nicht mehr die Diöceſe verwalten kann, würde ich dort eine ſonderbare Rolle ſpielen.“ Auf meine Entgegnung, daß er immerhin religiöſe Functionen ausüben, z. B. ein Hochamt halten könne, antwortete er: „Nein, das wäre eine Komödie, und um Komödie zu ſpielen, bin ich zu alt; ich bin nicht mehr im Stande, öffentlich einen religiöſen Akt auszuüben, da meine Geſundheit zu ſehr angegriffen iſt, mein Zuſtand leidet es nicht mehr. Ein einziges Mal, im Anfange meines Epiſcopates, habe ich in Aachen das Sacrament der Firmung geſpendet; da ich mir damals Gewalt angethan, die Beſchwerden auszuhalten, habe ich mir eine tödtliche Krankheit, in der ich ſechs Wochen lang am Rande des Grabes ſchwebte, zugezogen. Seit der Zeit wagte ich es nicht mehr, ſolche Functionen auszuüben, und da meine Geſundheit ſich noch verſchlechtert hat, würde ich jetzt noch weniger dazu im Stande ſein. Oft bin ich ſo unwohl, daß ich nicht einmal eine ſtille Meſſe leſen kann, wie das noch während der letzten drei Wochen und ſelbſt in den Weihnachtstagen der Fall geweſen iſt. Wenn mein Uebel mich faßt, was oft plötzlich kommt, bin ich unfähig,

gezeichneter, von den beſten Geſinnungen für die katholiſche Kirche beſeelter Fürſt, aber man muß ihn nicht zu ſehr drängen und ihn nicht in den Augen ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen bloßſtellen. Ich bin gewiß, daß er alles, was den Verhältniſſen entſpricht, zugeſtehen wird, aber es iſt klug, nicht zu viel zu verlangen. Es liegt im wahren Intereſſe der Kirche, dieſen Kriegszuſtand zu beendigen, welcher ihre eigenen Eingeweide zu verheeren anfängt. Der Erzbiſchof wird damit vielleicht nicht zufrieden ſein, er wird vielleicht unerreichbare Forderungen ſtellen; allein dieſer würdige Prälat iſt ein harter, nicht zu bewegender Granitfels; man muß ihn umgehen oder über ihn wegſpringen. Seine Aufgabe iſt erfüllt, jetzt beginnt die Ihrige. Deßhalb würde ich Ihnen rathen, ſich nicht zu viel um beſondere Bedingungen zu bekümmern; halten Sie das große Ziel feſt vor Augen, nehmen Sie die ganze Laſt, welche Gott Ihnen auferlegt, auf Ihre Arme und ſpringen Sie über den Graben — das Uebrige wird ſich finden, wenn Sie in Köln ſind. Es iſt Zeit, daß dieſe Diöceſe wieder einen Hirten erhält, ohne das wird Alles auseinander gehen; ſuchen Sie deßhalb zu einem Abſchluſſe zu kommen mit oder ohne Zuſtimmung des Erzbiſchofs.“ Außer dieſen allgemeinen Erörterungen gab der Graf von Galen mir noch ſpecielle Aufſchlüſſe. Dieſes Alles war von um ſo größerem Intereſſe für mich, als dieſer Edelmann, der als einer der eifrigſten Katholiken bekannt iſt, durch ſeinen edeln Charakter wie durch ſeine Kenntniſſe allgemein hochgeſchätzt wird und einen ausgedehnten Einfluß im ganzen Lande hat.

Von Münſter reiste ich am 26. December nach Berlin, wo ich am 29. anlangte. Am 30. hatte ich die erſte Zuſammenkunft mit dem Miniſter Eichhorn, welcher, unter Bezeugung ſeiner Freude über meine endliche Ankunft, mich ſehr gut aufnahm. Wir gingen gleich zu unſerm Gegenſtand über; ich ſtellte nacheinander die Principien und Bedingungen einer Diöceſanverwaltung, wie ich ſie forderte, auf. Herr Eichhorn bat mich, ich ſolle mich freimüthig über Alles erklären, was ich denn auch in Gegenwart des Herrn Grafen von Brühl, welcher den Tag vorher angekommen war, that. Punkt für Punkt frug ich zunächſt darnach, wie die verſchiedenen Gegenſtände bisheran behandelt worden waren, und ſetzte dann meine Bedingungen und Wünſche auseinander. In dieſer Weiſe fuhren wir auch am 31. fort, da der König noch in Charlottenburg war, und ich demſelben nicht vorgeſtellt werden konnte. Ich ſah wohl ein, daß Herr Eichhorn die Abſicht hatte, zunächſt alle meine Principien und Maximen hinſichtlich meiner künftigen Thätigkeit gründlich kennen zu lernen, um darüber dem Könige bei ſeiner Ankunft Bericht erſtatten zu können, und ich ließ mich gerne herbei, ihm darüber Klarheit zu verſchaffen. Am 3. Januar hatte ich die erſte Audienz beim Könige. Er empfing mich ſehr huldvoll. „Ich bin ſehr froh,“

ſagte er, „Sie ankommen zu ſehen; ich begrüße Sie als Friedensapoſtel, und ich hoffe, daß Sie meinen katholiſchen Unterthanen den Frieden bringen werden. Ich habe Sie dem heiligen Stuhle als Coadjutor vorgeſchlagen und bin dem heiligen Vater dankbar, daß er ſie ernannt hat. Ich weiß, daß Sie Opfer bringen, und ich bin dadurch gerührt. Sie haben eine dornenvolle Aufgabe, aber ich werde Ihnen, ſoviel an mir liegt, beiſtehen." Ich erwiederte: „Einem höheren Befehle gehorchend, folge ich dem Rufe Eurer Majeſtät und erkläre mich bereit, die Aufgabe zu übernehmen, wenn man mir die Bedingungen, als Biſchof handeln zu können, zugeſteht." Auf Seinen Wunſch nannte ich ihm die hauptſächlichſten dieſer Bedingungen, worauf er ſprach: „Ja, wir werden das nach Ihrem Wunſche regeln. Ich will Frieden und Ordnung; ich will das Gedeihen der katholiſchen Kirche für meine katholiſchen Unterthanen." Ich erwiederte: „Die katholiſchen Unterthanen ſind die beſten Unterthanen Eurer Majeſtät; ſie haben das bisheran bewieſen; denn alles, was geſchehen iſt, und ſelbſt die durch den Miniſter Thiers hervorgerufene Kriſis des letzten Jahres hat dazu beigetragen, ihnen Gelegenheit zur Bezeugung ihrer Treue zu geben; ſie fahren fort, ihren Monarchen zu lieben, wie ſie den Kronprinzen geliebt haben." — „Ich weiß das," antwortete er, „ſie werden zufrieden ſein. Wir werden die Sache regeln und alles, was billig iſt, zur Beruhigung der Gemüther thun. Laſſen Sie meinen Miniſter wiſſen, was Sie fordern zu müſſen glauben, um als Biſchof zu handeln; er kennt meine Abſichten und hat meine Befehle." Darnach berührte Seine Majeſtät noch andere Gegenſtände, z. B. die Janſeniſten und die Hermeſianer, zwiſchen welchen er einen für die Letzteren wenig günſtigen Vergleich machte. Es war mir intereſſant, ihn ſagen zu hören: „die Hermeſianer ſind Leute ohne Charakter"; ich ſah darin ein gutes Zeichen für die Zukunft. Nach einer Audienz von einer halben Stunde entließ mich der König mit demſelben Wohlwollen, mit welchem er mich empfangen hatte.

Ich kehrte alſo zu meinen Conferenzen mit Herrn Eichhorn zurück, und am 4. Abends waren wir über die Hauptpunkte ziemlich einig. Wir kamen zugleich überein, daß ich meine Forderungen ſchriftlich aufſtellen ſolle, was ich denn auch that. Ich fertigte eine Denkſchrift an, in der ich die nothwendigen Punkte formulirte, indem ich forderte:

1. daß die Verwaltung des Seminars in Köln, wie auch die Ernennung und Erſetzung der Profeſſoren dieſes Seminars und ebenſo die Aufnahme und Ausſchließung der Seminariſten einzig von dem Gutdünken des Biſchofs abhängig ſein ſollte;

2. daß an der theologiſchen Facultät zu Bonn kein Profeſſor ernannt werden könne außer mit vorgängiger Zuſtimmung des Biſchofs, und daß

der Ernannte gehalten sein solle, noch ausdrücklich die Approbation d Bischofes nachzusuchen — die missio canonica; daß die Professoren d Verpflichtung haben sollen, beim Anfange jedes Semesters eine kurze Inhal angabe ihrer Vorlesungen der Approbation des Bischofs zu unterbre daß der Bischof das Recht habe, die Facultät zu visitiren, wann er w die Doctrin zu überwachen, den Professoren Warnungen zu ertheilen u ihnen die missio canonica zu entziehen, wenn er es für nöthig hält, u auch im Allgemeinen die Professoren in ihrer Eigenschaft als Geistliche d canonischen Aufsicht des Bischofes unterworfen sein müssen und ihm nac den Canones verantwortlich sind;

3. daß alles, was von den Professoren in Bonn gesagt ist, sich auc auf die Religionslehrer an den Gymnasien und Lehrerseminarien beziehen müsse;

4. daß der Diöcesanclerus dem Bischofe völlig unterworfen sein muß in allem, was die Doctrin, die Sitten und die Seelsorge betrifft, und daß es diesem erlaubt sei, die canonische Disciplin nach den drei Instanzen aufrecht zu halten, ohne daß die Regierung sich jemals dareinmische, noch einem Widersetzlichen gegen die bischöfliche Gewalt schütze, ausgenommen den einzigen Fall, wenn ein Geistlicher appellatio tamquam ab abusu einlegt und dieses nur dann, wenn er die drei canonischen Instanzen durchlaufen hat;

5. daß die Ernennung zu den Präbenden im Capitel zu Köln gemäß nach den in der Bulle De salute animarum aufgestellten Regeln geschehe und daß die dort für den Bischof ausbedungenen Rechte demselben frei garantirt seien;

6. daß man die freie Ausübung der bischöflichen Gewalt zugestehe und zwar namentlich hinsichtlich der gemischten Ehen und der durch den heiligen Stuhl verurtheilten hermesischen Doctrin, sowie daß man die Hermesianer in keiner Weise gegen das Vorgehen beschütze, welches, um sie zur gesunden Lehre der Kirche zurückzuführen, vielleicht nothwendig wird.

Ich legte diese Denkschrift Herrn Eichhorn am 6. vor und besprach dieselbe auch noch mündlich mit ihm. Er äußerte sich über die verschiedenen Punkte ziemlich günstig, und als ich das sah, machte ich ihm den Vorschlag mir eine artikelweise abgefaßte schriftliche Antwort zu geben. Er sagte mir eine solche zu und schickte sie auch am 8., wie sie unten unter Nro. 1 hinzugefügt ist [1].

Hinsichtlich dieser Erklärung des Ministers Eichhorn ist im Allgemeinen zu bemerken, daß in derselben die Punkte, welche ich aufgestellt

[1] Siehe S. 230—234.

hatte, entweder völlig und ohne Restriction zugestanden werden, wie z. B. das auf das Seminar Bezügliche, oder doch wenigstens in einer ausreichenden Weise, so daß diese Grundlage mir die Garantie gewährt, die Verwaltung mit Erfolg führen zu können. Außerdem ist noch speciell zu bemerken:

1. daß die „missio canonica", von welcher im zweiten Punkte die Rede ist, bisheran in Preußen unbekannt war. Herr Eichhorn wollte sie auch nicht zugestehen, indem er behauptete, es sei hinreichend, daß der Bischof vor der Ernennung eines Professors gehört werde. Ich setzte ihm aber auseinander, daß die Professoren der katholischen Theologie, welche berufen sind, die Doctrin der Kirche zu lehren, auch die specielle Approbation dieser Kirche haben müßten, um in ihrem Namen lehren zu können, und ich hielt fest daran, das Recht zu fordern, ihnen diese Approbation, die canonische Sendung, zu ertheilen; denn sonst gäbe es Lehrer der kirchlichen Doctrin neben dem Bischofe und unabhängig von der kirchlichen Lehrgewalt, was ebenso unnatürlich als schädlich für die Doctrin, wie für die Constitution der Kirche wäre, in der Niemand ohne ihre Approbation und ihre Sendung lehren könne. Nach langen Discussionen wurde beschlossen, daß es mir zugestanden werde, diese canonische Sendung zu ertheilen und im Bedürfnißfalle zu widerrufen, dieser Widerruf solle aber an und für sich noch nicht den Verlust der Professur nach sich ziehen. Ich gab zu dieser Bedingung meine Zustimmung, weil die Hauptsache, das Recht, die missio canonica zu geben und zu widerrufen, mir zugestanden wurde und dieses für den beabsichtigten Zweck genügt, da die Auctorität der Kirche immerhin gewahrt ist; denn wenn auch der Bischof einen schlechten Professor nicht direct absetzen kann, so kann er ihm, wenn er es verdient, die missio canonica entziehen, und dann kann der Professor nicht mehr an seiner Stelle bleiben, weil er keine Schüler mehr haben wird. Eben deßhalb kann diese Concession, die missio canonica zu geben und zu widerrufen, als ein Punkt von Bedeutung angesehen werden, und ich war damit um so mehr zufrieden, als die missio canonica bis jetzt in Preußen, wo Alles durch die ausschließliche Allgewalt des Staates geregelt ist, unbekannt war. Es ist zu bemerken,

2. daß rücksichtlich der Wiederherstellung des theologischen Studiums die Facultät zu Bonn, welche Hermesischer Irrthümer verdächtig ist und in dem katholischen Deutschland alles Vertrauen verloren hat, allmälig so viel als möglich wieder auf einen guten Fuß gebracht werden soll. Zu dem Zwecke kamen wir mündlich überein, daß der Professor Achterfeld in kürzester Frist zu andern Functionen berufen werden solle. Er wird eine Stelle in einem Capitel erhalten, wo er nicht mehr schaden kann, und man

hat ſchon Schritte gethan, ihn in das Capitel zu Münſter zu bringen. Wenn das nicht geht, wird man ihm eine Pfarrei geben. Ich machte auch große Anſtrengungen, den Profeſſor Braun los zu werden, aber da traf ich auf unüberſteigliche Hinderniſſe. Er hat hohe Beſchützer in Berlin; es ſcheint mir, daß man ſich ſeiner in der Kölner Geſchichte bedient hat, und daß man nun Enthüllungen ſeinerſeits befürchtet, wenn man ihn opfert. Man befürchtet ſeine Indiscretion, und das hält ihn. Da ich ungeachtet deſſen nicht aufhörte, ſeine Entfernung zu fordern, wurde endlich mündlich vereinbart, daß ich zunächſt ſuchen ſolle, ihn zu gewinnen und zu der geſunden Lehre der Kirche zurückzuführen; wenn ich aber nach einiger Zeit die Ueberzeugung gewinne, daß ſeine Geſinnungen ſich nicht beſſern, ſoll er auch wider ſeinen Willen zu andern Functionen berufen werden. Weiterhin ſind wir übereingekommen, daß es mir zur Wiederbelebung des theologiſchen Studiums erlaubt ſein ſoll, einen oder zwei für eine ſolche Stelle geeignete Prieſter als Profeſſoren der Theologie an die Facultät Bonn zu berufen, welche ich aus dem preußiſchen Clerus und ſelbſt im Auslande auswählen darf. Mit dieſen Zugeſtändniſſen hoffe ich allmälig eine Neugeſtaltung der Facultät Bonn, dieſer bisheran traurigen Quelle von Lehren und Intriguen, welche die guten Katholiken betrübten, anzubahnen. Es iſt zu bemerken,

3. daß hinſichtlich der disciplinären Ueberwachung des Clerus, von welcher in der Antwort des Miniſters unter Nro. 3 [1] Rede iſt, Alles in guter Ordnung ſich befindet. Die canoniſche Disciplin iſt allein vom Biſchofe abhängig, und der Staat miſcht ſich gar nicht ein. Nur fordert er das Recht, den Appell tamquam ab abusu anzunehmen. Ich glaubte mich hinſichtlich dieſes Punktes nicht unbeugſam zeigen zu ſollen, und zwar aus mehreren Gründen; denn a) das Recht zum Appell tamquam ab abusu an die Laiengewalt, welche eine Erfindung der modernen Staatscanoniſten iſt, iſt immerhin nichts, als eine praktiſch bedeutungsloſe Fiction, welche zu nichts führt; b) nach dem franzöſiſchen Concordat von 1801, welches in Köln noch in Kraft, iſt eine ſolche Appellation ex abusu zuläſſig, aber ſie iſt weiter nichts, als eine reine Formalität, welche nur in der Theorie beſteht, da keine Geſetzgebung da iſt, ſie auszuführen; c) auch hat mir Herr Eichhorn geſtanden, daß von 1816 bis heute in ganz Preußen kein Beiſpiel einer ſolchen Appellation vorgekommen iſt. Ich ließ deßhalb dem Staate dieſe juriſtiſche Fiction als ein kleines Spielzeug ohne Folgen, um deſto ſicherer die Grundlage der Sache, nämlich die freie canoniſche Disciplin, zu haben. Hinſichtlich dieſer aber beſteht in der Diöceſe Köln noch ein ſonder-

[1] Siehe Seite 283.

hatte, entweder völlig und ohne Reſtriction zugeſtanden werden, wie z. B. das auf das Seminar Bezügliche, oder doch wenigſtens in einer ausreichenden Weiſe, ſo daß dieſe Grundlage mir die Garantie gewährt, die Verwaltung mit Erfolg führen zu können. Außerdem iſt noch ſpeciell zu bemerken:

1. daß die „missio canonica“, von welcher im zweiten Punkte die Rede iſt, bisheran in Preußen unbekannt war. Herr Eichhorn wollte ſie auch nicht zugeſtehen, indem er behauptete, es ſei hinreichend, daß der Biſchof vor der Ernennung eines Profeſſors gehört werde. Ich ſetzte ihm aber auseinander, daß die Profeſſoren der katholiſchen Theologie, welche berufen ſind, die Doctrin der Kirche zu lehren, auch die ſpecielle Approbation dieſer Kirche haben müßten, um in ihrem Namen lehren zu können, und ich hielt feſt daran, das Recht zu fordern, ihnen dieſe Approbation, die canoniſche Sendung, zu ertheilen; denn ſonſt gäbe es Lehrer der kirchlichen Doctrin neben dem Biſchofe und unabhängig von der kirchlichen Lehrgewalt, was ebenſo unnatürlich als ſchädlich für die Doctrin, wie für die Conſtitution der Kirche wäre, in der Niemand ohne ihre Approbation und ihre Sendung lehren könne. Nach langen Discuſſionen wurde beſchloſſen, daß es mir zugeſtanden werde, dieſe canoniſche Sendung zu ertheilen und im Bedürfnißfalle zu widerrufen, dieſer Widerruf ſolle aber an und für ſich noch nicht den Verluſt der Profeſſur nach ſich ziehen. Ich gab zu dieſer Bedingung meine Zuſtimmung, weil die Hauptſache, das Recht, die missio canonica zu geben und zu widerrufen, mir zugeſtanden wurde und dieſes für den beabſichtigten Zweck genügt, da die Auctorität der Kirche immerhin gewahrt iſt; denn wenn auch der Biſchof einen ſchlechten Profeſſor nicht direct abſetzen kann, ſo kann er ihm, wenn er es verdient, die missio canonica entziehen, und dann kann der Profeſſor nicht mehr an ſeiner Stelle bleiben, weil er keine Schüler mehr haben wird. Eben deßhalb kann dieſe Conceſſion, die missio canonica zu geben und zu widerrufen, als ein Punkt von Bedeutung angeſehen werden, und ich war damit um ſo mehr zufrieden, als die missio canonica bis jetzt in Preußen, wo Alles durch die ausſchließliche Allgewalt des Staates geregelt iſt, unbekannt war. Es iſt zu bemerken,

2. daß rückſichtlich der Wiederherſtellung des theologiſchen Studiums die Facultät zu Bonn, welche Hermeſiſcher Irrthümer verdächtig iſt und in dem katholiſchen Deutſchland alles Vertrauen verloren hat, allmälig ſo viel als möglich wieder auf einen guten Fuß gebracht werden ſoll. Zu dem Zwecke kamen wir mündlich überein, daß der Profeſſor Achterfeld in kürzeſter Friſt zu andern Functionen berufen werden ſolle. Er wird eine Stelle in einem Capitel erhalten, wo er nicht mehr ſchaden kann, und man

Herr Eichhorn und ich ſind übereingekommen, daß ich zunächſt die Bekan
ſchaft dieſer beiden Männer machen ſoll, und daß man, wenn ich dieſelb
geeignet finde, ihre Approbation in Rom verfolgen werde, im entgeg
geſetzten Falle aber von der Proviſion abſehen und zwei Andere ern
würde, welche ich bezeichnen könnte. Unter ſolchen Umſtänden iſt
weſentlich, daß der heilige Stuhl keine Proviſion ertheile, bevor er von
einen neuen Bericht über dieſe Angelegenheit erhalten hat. Es iſt
ein Hauptpunkt, von welchem die Wiedergeburt des Capitels abhängt
in gewiſſem Sinne auch der Erfolg der Thätigkeit des Coadjutors.

5. Was die Nro. 5 (S. 234) in der Antwort des Miniſters betrifft, wo
ſich um die Hermeſianer, die gemiſchten Ehen, die freie Ausübung der biſchö
lichen Gewalt u. ſ. w. handelt, ſo iſt das Alles gut geregelt. Die Praxis
bei den gemiſchten Ehen ſteht bereits in der Diöceſe feſt in der Weiſe, daß,
wenn die Verlobten nicht die Abſicht haben, alle Kinder in der katholiſchen
Religion zu erziehen, ſie die Aſſiſtenz des katholiſchen Pfarrers nicht nach
ſuchen, ſondern zum proteſtantiſchen Prediger gehen. Die Regierung läßt
den Verlobten die Freiheit, zu wählen, was ſie wollen, und den Pfarrern,
nach den canoniſchen Vorſchriften zu handeln. Das Ganze iſt eine rein
Gewiſſensſache, welche durch die kirchlichen Vorſchriften geregelt wird. Hin
ſichtlich der Hermeſianer hat mir Herr Eichhorn verſprochen, denſelben gegen
die Kirche keinen Beiſtand zu gewähren, nur hat er mich gebeten, mich
zunächſt zu bemühen, dieſelben mit Nachſicht zu behandeln, um ſie zu ge-
winnen; für den Fall aber, daß ſie der Milde unzugänglich ſind, wird er
die nöthige Hülfe leihen, um dieſelben, wenn es nöthig iſt, durch energiſche
Mittel zur Ordnung zu führen. In allem Dieſem aber wünſchten Herr
Eichhorn und auch der König, mit welchem ich dieſen Punkt in meiner
zweiten Audienz verhandelt habe, daß die Hermeſianer unter dem Clerus
allmälig mit Umſicht lahm gelegt werden, und daß vor Allem jeder Schein
von Reaction und Verfolgung vermieden werde. Was die freie Ausübung
der biſchöflichen Gewalt betrifft, ſo haben der Miniſter und der König mir
mehrere Male die Verſicherung, daß ich in nichts gehindert werden würde,
gegeben, ſowie daß die Regierung ſelbſt wünſche, daß ich auf dem Gebiete
der Kirche mit der ganzen Energie eines katholiſchen Biſchofes handele, und
daß man mich in allem, was ich für den Erfolg meiner Aufgabe für nöthig
könnte, unterſtützen würde.

In allem Dieſem glaubte ich alſo ſowohl ſchriftlich als mündlich ſolche
Garantien und Conceſſionen erhalten zu haben, daß ich daraus die Hoffnung
ſchöpfte, die Diöceſe Köln mit Hülfe Gottes zum Wohle der Kirche ver-
walten zu können. Deßhalb erklärte ich nach nochmaliger reiflicher Erwä-
gung aller Punkte, daß die gegebenen Grundlagen mir ausreichend ſchienen

unter der Voraussetzung, daß das Vertrauen des Königs und seines Ministers mir die Hände frei ließ, danach zu handeln. Man gab mir in dieser Beziehung förmliche Versprechen, und ich glaubte, mich darüber beruhigen zu können.

Indessen war noch ein anderer Punkt vorhanden, bezüglich dessen ich auf so viele Hindernisse stieß, daß die ganze Sache nahe daran war, dadurch zu scheitern. Es war das der Widerruf des Publicandums.

Schon am ersten Tage unserer Conferenz erklärte ich, daß ich ohne einen Hirtenbrief von Seiten des Erzbischofs nicht nach Köln gehen könnte; man erklärte mir aber, es sei unmöglich, das zuzugestehen. Als Gründe für diese Weigerung brachte man vor: a) da der heilige Stuhl einen Apostolischen Administrator ernannt hat, welchem ausschließlich alle Facultäten gegeben sind, kann der Erzbischof noch religiöse Functionen, aber keine Jurisdictionsakte mehr vornehmen — folglich kann er keinen Hirtenbrief mehr erlassen; b) es ist zu befürchten, daß, wenn man dem Erzbischofe die Veröffentlichung eines Hirtenbriefes noch erlaubt, derselbe auch andere Jurisdictionsakte ausüben wolle, was zu neuen Wirren führen würde; c) weiterhin ist zu befürchten, daß der Erzbischof die Gelegenheit, welche ihm der Hirtenbrief bietet, dazu benütze, seine Klagepunkte gegen die Regierung und das Capitel zu veröffentlichen. Darauf erwiederte ich: ad a) obwohl alle Vollmachten dem Administrator übertragen sind, hat der heilige Stuhl dem Erzbischofe, abgesehen von der Erlaubniß der Ausübung religiöser Functionen, ausnahmsweise die Befugniß vorbehalten, einen Hirtenbrief zu erlassen. Er hat also dazu das Recht; ad b) aber, eben weil es sich dabei um eine Ausnahme handelt, kann er keine anderen Akte ausüben, als diese beiden allein, die Veröffentlichung eines Hirtenbriefes und meine Ernennung zum Dechanten des Capitels; da dieser letztere Akt ganz in der Hand des Coadjutors liegt, weil Herr Droste mir dieses ganz freigestellt hat, so bleibt nur der erste; es ist nicht zu befürchten, daß der Erzbischof noch andere Ansprüche mache; ad c) ich bin zu der Erklärung autorisirt, daß der Hirtenbrief des Erzbischofs sich darauf beschränken wird, die Diöcesanen zum Gehorsam und zur Ehrerbietung gegen den Coadjutor zu ermahnen, und daß derselbe für Niemand etwas Verletzendes enthalten wird; überdies bin ich bevollmächtigt, zu sagen, daß Herr Droste seinen Hirtenbrief vorher zur Erlangung des Imprimatur dem Herrn Minister einsenden wird; es ist also von keiner Seite etwas zu befürchten. Diese Argumente blieben nicht erfolglos, und wir kamen überein, daß die Veröffentlichung des Hirtenbriefes zugestanden werde. Ich suchte sogar die Ueberzeugung anzubahnen, daß dieser Hirtenbrief nicht als eine dem Erzbischofe gemachte Concession angesehen werden müsse, sondern als eine Gefälligkeit von seiner Seite, welche

ebenſo vortheilhaft für mich als für die Regierung ſei — und man ſ
das ein.

Als ich ſo weit gekommen war, gab ich die Erklärung ab, daß
Erzbiſchof dieſen Hirtenbrief nur unter der einen und ausdrücklich
dingung erlaſſen werde, wenn das Publicandum von 1837 in allen
Theilen widerrufen werde, und ich machte den Vorſchlag, dieſes zu
Da erhob man aber gewaltigen Widerſpruch und ſagte mir rundweg: „D
iſt unmöglich, niemals!“ Ich ſetzte darauf auseinander, daß es mir eb
unmöglich ſei, ohne den Hirtenbrief nach Köln zu gehen, weil ich dann
außer den unzähligen Hinderniſſen, welche dort meiner warten, auch noch ein
Art Verläugnung und Mißbilligung des Erzbiſchofs zu tragen hätte, und
es mir unmöglich ſein würde, dort die Verwaltung zu führen, da ich mir
das Vertrauen des Clerus und des Volkes nicht erwerben könnte. Ich
ſchloß dieſe Ausführung mit der Bemerkung: „Ohne den Hirtenbrief des
Erzbiſchofs iſt es mir abſolut unmöglich, die Verwaltung in Köln zu über-
nehmen, das iſt klar, und ich halte daran feſt. Wenn ich ohne dieſes nach
Köln gehe, ſo ſehe ich voraus, daß ich dort nichts thun kann; ich würde
immer als ein Fremder angeſehen werden, als ein Eindringling gegen den
Willen des Erzbiſchofs. Er wird immer die ganze Verehrung der Diöceſan
haben, und mir wird nur ihre ganze Abneigung zufallen. Und welchen
Vortheil werden Sie dann von allen den ſo mühſam berechneten Maßregeln
haben? Was wird es Ihnen helfen, einen Coadjutor in Köln zu haben,
welcher aus Mangel an Vertrauen ohne Einfluß beim Volke iſt? Der
Coadjutor iſt für Sie ohne Bedeutung, wenn Sie das Volk nicht gewinnen,
und dieſes können Sie niemals gewinnen, weil ſeine Abneigung gegen den
Coadjutor auch Sie treffen wird. Das iſt klar; der Hirtenbrief iſt eine
conditio sine qua non, und folglich iſt der Widerruf unvermeidlich.“ Man
fühlte wohl das Durchſchlagende meiner Beweisführung, und nach fort-
geſetzten Beſprechungen erbot man ſich, eine Art Widerruf durch Veröffent-
lichung des Briefes, welchen der König an den Erzbiſchof geſchrieben hatte,
zuzugeſtehen. Ich ließ aber wiſſen, daß ich durch Herrn Droſte autoriſirt
war, in ſeinem Namen zu erklären, daß die Veröffentlichung dieſes Briefes
ihn in keiner Weiſe zufriedenſtellen würde, daß er vielmehr den vollſtändigen
Widerruf des Publicandums von 1837 in allen ſeinen Theilen fordere.
Man erwiederte, das ſei unmöglich. Desgleichen war an den folgenden
Tagen das Reſultat der hinſichtlich dieſes Punktes fortgeſetzten Verhand-
lungen immer: „der Widerruf iſt unmöglich“; und von meiner Seite
„ohne Hirtenbrief kann ich nicht nach Köln gehen.“ Als ich ſah, daß auf
dieſe Weiſe die Sache gar nicht voranging, brachte ich endlich das Project
einer Ordonnanz vor, welche in der Geſetzſammlung der Rheinprovinz er-

öffentlicht werden ſollte und in welcher geſagt iſt: „Auf Befehl Seiner Majeſtät des Königs wird das Publicandum vom 15. November 1837, die Ausweiſung des Erzbiſchofs von Köln betreffend, in allen ſeinen Theilen widerrufen.“ Gleichzeitig erklärte ich, daß ich glaube, der Erzbiſchof würde zufrieden ſein, wenn der Widerruf des Publicandums in allgemeinen Ausdrücken, wie mein Entwurf ſie enthält, ſtattfände, er würde nicht auf einem detaillirten Widerruf, Punkt für Punkt, beſtehen. Herr Eichhorn beſprach mit mir dieſen Vorſchlag und holte darüber die Anſicht von vier katholiſchen Räthen des Miniſteriums ein; aber alle vier erklärten einſtimmig, daß die Annahme desſelben unmöglich ſei. Trotzdem fuhr der Herr Miniſter fort, mit mir den Vorſchlag der Ordonnanz zu discutiren, und ſchließlich bot er folgendes Auskunftsmittel an: er wollte eine Art von Widerruf des Publicandums von 1837 mit der Ordonnanz verbinden, welche bezüglich meines Eintrittes in die Verwaltung von Köln am Tage meiner Ankunft in dieſer Stadt officiell publicirt werden ſollte. Ich gab zu dieſer Verbindung meine Zuſtimmung, und wir verhandelten zuſammen über den Widerruf. Nach langen Ausführungen von beiden Seiten kamen wir ſchließlich hinſichtlich eines Widerrufes überein; das Reſultat war eine Ordonnanz, welche ich für ausreichend hielt. Ich fügte noch die Bedingung hinzu, daß der erſte Vorſchlag, welcher gemacht worden war und welcher den Brief des Königs an Herrn Droſte betraf, beibehalten und dieſer Brief officiell publicirt werde. Herr Eichhorn gab ſeine Zuſtimmung. Am andern Tage aber erhob er neue Zweifel. Die vier katholiſchen Räthe wollten das Ordonnanzproject nicht gutheißen, indem ſie behaupteten, daß alles, was den Anſchein eines Widerrufes habe, die Regierung bloßſtellen und die Proteſtanten aufbringen würde. Einer dieſer Räthe, Herr Schmedding, ſchrieb ſelbſt einen beſondern Brief an Herrn Eichhorn, um ihm von der verabredeten Ordonnanz abzurathen, aus Furcht, die Proteſtanten möchten gegen den König aufſchreien, wenn er die Maßnahmen ſeines Vaters zurücknehme. Dadurch kam Herr Eichhorn in Verlegenheit. Wie ich wohl ſah, war er nicht abgeneigt, eine Art von Widerruf zu gewähren, aber er fürchtete die Folgen, wenn er zu viel zugeſtand. Er legte mir die Frage vor, ob es nicht hinreichend wäre, die Ordonnanz in folgenden Ausdrücken abzufaſſen: „das Publicandum von 1827 nebſt den in demſelben enthaltenen Maßregeln iſt von jetzt ab außer Kraft geſetzt“. Ich erwiederte aber, daß das keineswegs genügen würde, weil der Erzbiſchof vor Allem auf dem Ausdrucke „widerrufen“ beſtehen würde, und ohne dieſen Ausdruck alles Andere überflüſſig wäre. — Herr Eichhorn antwortete, daß es dann hinſichtlich dieſes Punktes keine Verſtändigungsmittel gebe, weil der Ausdruck „widerrufen“ zu gefährlich wäre; der Erzbiſchof könne in dieſem Ausdrucke eine vollſtändige Mißs

billigung alles deſſen, was die Regierung gethan habe, finden. Da ich alſo ſah, daß wir in dieſem Punkte zu keinem Reſultate kamen, ſagte ich: „Ich bin nicht gekommen, Ihnen Schwierigkeiten zu machen; wenn Sie den Widerruf des Publicandums, wie wir denſelben abgefaßt haben, nicht gewähren können, ſo will ich nicht drängen, aber Sie werden mich auch nicht drängen, meine ganze künftige Wirkſamkeit aufs Spiel zu ſetzen. Da es zweifellos iſt, daß ich ohne einen Hirtenbrief des Erzbiſchofs in Köln nichts machen kann, und da der Erzbiſchof dieſen Hirtenbrief niemals erlaſſen wird, wenn das Publicandum nicht widerrufen wird, ſo will ich offen ſprechen: ich werde nach Speyer zurückkehren, bis dieſe Frage entſchieden iſt, und während dieſer Zeit verhandeln Sie über dieſe Angelegenheit entweder mit dem Erzbiſchofe oder mit dem heiligen Stuhle. Ich erkläre, daß ich zu Ihrer Verfügung ſtehe, ſobald dieſes Hinderniß gehoben iſt, und noch mehr, ich verſpreche Ihnen, nach Köln zu gehen, ſobald Sie vom Erzbiſchof den Hirtenbrief erlangt haben mit oder ohne Widerruf, oder ſobald der heilige Stuhl mir nach Köln zu gehen befiehlt, mit oder ohne einen Hirtenbrief. Wenn der heilige Vater mir befiehlt, ſelbſt ohne Hirtenbrief voranzugehen, ſo fürchte ich nichts — ſeine Autorität bietet mir Schutz gegen alle Böswilligkeit. Das iſt alles, was ich thun kann.“ — Herr Eichhorn erwiderte: „Wir freuen uns über Ihre Offenheit und Loyalität; wir erſehen daraus, daß Sie es gut mit uns meinen, aber Ihr Vorſchlag iſt unausführbar. Eine Verhandlung mit dem Erzbiſchofe iſt unmöglich, das würde zu nichts führen, mit ihm würden wir nie zu Ende kommen, und ebenſo wenig können wir neue Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle eröffnen; das würde zu lange dauern und die ganze Sache zu ſehr in die Länge ziehen. Wir ſind zu weit vorangegangen; alle Zeitungen ſind voll von Ihrer Reiſe nach Berlin; alle Welt weiß, zu welchem Zwecke Sie hier ſind, und erwartet das Ende; was wird man ſagen, wenn Sie nach Speyer zurückkehren, ohne den Eid geleiſtet zu haben?“ — Ich antwortete: „Um Ihnen meine Aufrichtigkeit zu beweiſen und meine ganze loyale Geſinnung, will ich noch einen Schritt weiter gehen; ich erkläre mich bereit, den Eid zu leiſten, damit in die Sache ein feſter Punkt kommt, aber unter dem Vorbehalte, daß der Eid mich zu nichts verpflichtet, und daß ich nach Speyer zurückkehre, bis der heilige Vater erklärt hat, daß ich nach Köln gehen muß, mit oder ohne Hirtenbrief. Auf dieſe Weiſe iſt Alles in Ordnung. Sie können in die Zeitung ſetzen, daß ich den Eid geleiſtet habe, und da das Publikum nichts von dem Vorbehalt weiß, können wir meine vorläufige Rückkehr mit guten Gründen motiviren und warten dann die Erklärung des heiligen Stuhles, die wir in einigen Wochen erhalten können, ab.“ — „Ihr Vorſchlag macht mir Freude,“ antwortete Herr Eichhorn, „weil er mich immer mehr von

Ihrer Aufrichtigkeit überzeugt; aber alles das geht nicht, es dauert zu lange, wir müssen zu Ende kommen." — Ich erwiederte: „Wenn das sein muß, so gestehen Sie den Widerruf des Publicandums zu; dann ist Alles in Ordnung." — „Ich will über diesen Punkt dem Könige Bericht erstatten," sagte Herr Eichhorn, „und dann werden wir sehen." Am andern Tage theilte er mir mit, daß der Widerruf genehmigt sei, daß er aber erst am Tage meiner Ankunft in Köln veröffentlicht werde. Ich erklärte mich damit einverstanden, forderte aber, daß ein Exemplar der Ordonnanz, welche wir zusammen abgefaßt hatten, mir in die Hand gegeben werde, um etwas Sicheres zu haben; Herr Eichhorn ließ mir ein Exemplar zustellen. Die Copie desselben ist unter Nro. 2 [1] beigefügt. Am Abende besuchte mich einer der katholischen Räthe des Ministeriums, Herr Schmedding, und ertheilte mir den Rath, von der Bedingung des Widerrufes abzustehen, weil die Protestanten, sagte er, wenn die Ordonnanz erscheint, über den Widerruf im höchsten Grade aufgebracht sein werden; denn sie werden denselben als eine Beleidigung für den verstorbenen König ansehen, und das wird dem Katholicismus mehr schaden, als ihm der Widerruf jemals nützen kann. Ich hörte diese Ausführungen des Herrn Schmedding an; zum Schlusse aber sagte ich ihm, es sei Alles schon abgeschlossen, und ich hielt mich nicht für berufen, etwas davon zurückzunehmen, da, bei Licht betrachtet, alles, was man zugestehe, noch sehr wenig sei, die der Kirche und dem Erzbischofe zugefügten Beleidigungen einigermaßen wieder gut zu machen.

Als wir so zu einem für beide Seiten zufriedenstellenden Resultate gekommen waren, sprachen wir über die Art und Weise, wie der Brief des Königs an den Erzbischof veröffentlicht werden solle, wie auch über die Weise, wie das Publikum von den zur Beendigung der religiösen Streitigkeiten getroffenen Maßregeln und von der neuen Ordnung der Dinge in Kenntniß gesetzt werden solle. Wir kamen überein, daß dieses durch einen officiellen Artikel in der Staatszeitung geschehen solle, und Herr Eichhorn bat mich, selbst einen solchen Artikel abzufassen und denselben ganz in canonistischer Sprache zu halten, um den heiligen Stuhl und die Katholiken zufriedenzustellen. Ich faßte also einen solchen Artikel ab; da aber Herr Eichhorn meinte, daß derselbe eine zu kirchliche Färbung habe, und er denselben objectiver wolle, wie er sagte, so discutirten wir darüber, bis wir uns über die Redaction einigten, welche dieser Artikel jetzt in der Staatszeitung vom 10. Januar hat. Ich erklärte mich damit zufrieden, weil ich ihn für genügend ehrenvoll für die Kirche und den Erzbischof hielt, mit Ausnahme eines einzigen dort aufgenommenen Passus, welcher nicht von

[1] Siehe Seite 235.

mir herrührt und wo Rede ist von „der getreuen Sorge, welche das Capitel von Köln immer für das Wohl der Diöcese an den Tag gelegt hat". Ich machte alle Anstrengungen, Herrn Eichhorn zu überreden, diese Stelle wegzulassen; er behauptete aber, daß die Regierung sich gezwungen sehe, diese wenigen Worte zum Troste des Capitels beizufügen, welches durch alle getroffenen Maßnahmen schon ganz aufgebracht sei und sich schwer über die Regierung beklage; — letztere würde sich arg bloßstellen, wenn sie das Capitel ganz im Stiche ließe. Trotz dieser Gründe protestirte ich gegen die Stelle, indem ich dagegen bemerkte, daß, weil der heilige Vater die Nachsicht gehabt habe, über das große Unrecht des Capitels zu schweigen, die Regierung ebenso handeln müsse. Herr Eichhorn bestand darauf; ich aber konnte, da ich keine Censur zu üben hatte, nichts thun, den Passus zu unterdrücken.

Als alles Dieses in der angegebenen Weise geordnet war, fragte mich Herr Eichhorn wieder, ob ich bereit sei, den Eid zu leisten, und ich bejahte dieses. Es handelte sich jetzt um die Eidesformel, nach welcher ich schwören sollte. Herr Eichhorn legte mir diejenige vor, welche die Erzbischöfe Spiegel und Droste und der Bischof Sedlnitzky beschworen hatten. Da ich aber darin Stellen fand, welche mir gar nicht gefielen, erklärte ich, den Eid in dieser Form nicht schwören zu wollen, und da die Bulle De salute animarum über diesen Punkt nichts enthält, schlug ich die in dem Artikel XV des Bayerischen Concordates enthaltene Formel vor. Herr Eichhorn war damit einverstanden, und auf dieser Grundlage faßten wir zusammen die Eidesformel ab, wie sie abschriftlich hier unter Nro. 3 [1] beigefügt ist. Darauf handelte es sich um das Ceremonielle, mit welchem die Eidesleistung umgeben werden sollte. Da ich gehört hatte, daß die Herren Spiegel, Droste, Dunin und Sedlnitzky bei ihrer Ernennung zu Bischöfen sich alle Mühe gegeben und selbst die Runde bei allen Ministern gemacht hatten, um deren Fürsprache zu erbitten, daß es ihnen gestattet werden möchte, den Eid in Gegenwart des Königs zu leisten, daß aber der verstorbene König stets mit einer gewissen geringschätzenden Verachtung sich geweigert, persönlich diesen Act auszuüben, und immer einen Rath beauftragt hatte, die katholischen Bischöfe zu vereiden, so stellte ich die Bitte, den Eid in Gegenwart Seiner Majestät zu leisten, und erklärte zugleich, daß ich zu dieser Ceremonie in Anbetracht ihres religiösen Charakters in Soutane, Rochet und Mozetta kommen würde. Herr Eichhorn war damit sehr zufrieden und befrug mich über das sonstige Ceremoniell. Ich setzte ihm auseinander, daß in München Seine Majestät der König von Bayern

[1] Siehe Seite 238.

die ernannten Biſchöfe zu dieſer Ceremonie im Thronſale, umgeben von den Miniſtern und ſeinem Gefolge, empfange; es wurde daher verabredet, daß in Berlin dasſelbe geſchehen ſolle, und ſo geſchah es auch. Zur feſtgeſetzten Stunde wurde ich durch den Miniſter Eichhorn und einen Staatsrath in den Saal geführt, wo ich den König unter einem Baldachin aufrecht ſtehen ſah; zu ſeiner Rechten ſtand der Kronprinz und zu beiden Seiten alle Miniſter, die Staatsräthe, die Kammerherren und Adjutanten des Königs und unter dieſen auch der Graf von Brühl. Der Miniſter Eichhorn ſtellte mich mit einigen Worten Seiner Majeſtät als den vom heiligen Vater ernannten Coadjutor von Köln vor. Dann richtete ich an den König eine Anrede, welche meines Erachtens dem Augenblicke und dem wichtigen Acte angemeſſen war, und darauf ſprach ich den Eid Satz für Satz nach, wie der Miniſter denſelben las. Der König ſprach einige ſehr wohlwollende Worte, in welchen er mir Muth einflößte und ſeine Hülfe für meine wichtige Aufgabe verhieß und gleichzeitig ſeiner wohlwollenden Geſinnung gegen meine Kirche und mich Ausdruck verlieh. Darauf kam er zu mir, drückte mir die Hand und ſprach ſeine Befriedigung darüber aus, mich an der Spitze des Rheiniſchen Clerus zu ſehen, wovon er gute Früchte für die Kirche und den Staat erwarte. Nach ihm kam auch der Prinz von Preußen zu mir, drückte mir die Hand und verſicherte ſeine Zufriedenheit mit meiner Ernennung; desgleichen reichten mir alle Miniſter die Hand und hießen mich willkommen im Preußiſchen Staate. Der König und der Prinz waren äußerſt huldvoll und alle anweſenden Herren ſehr zuvorkommend gegen mich, beſonders bewieſen mir der Miniſter Eichhorn und der Graf Brühl ein herzliches Wohlwollen. Die ganze Ceremonie verlief angemeſſen und würdevoll, ja, ſie war ſogar einigermaßen prunkhaft. Ich war aber lebhaft bewegt durch die Wichtigkeit des Augenblickes, ich wußte, daß ich am Eingange einer für die Kirche bedeutungsvollen und für mein ganzes Leben entſcheidenden Zukunft ſtand, und das, was ich in meiner Anrede an den König ſagte, kam aus dem Grunde meines Herzens. Auch konnte ich bemerken, daß das, was ich ſagte, einen guten Eindruck machte, und als die Miniſter mir die Hand reichten, ſah ich Thränen in den Augen von drei oder vier unter ihnen. Der Bericht über dieſe Ceremonie wurde ſogleich in der Stadt verbreitet, und die Katholiken waren dadurch ungewöhnlich befriedigt, weil, wie man bemerkte, dieſes, ſeitdem die Preußiſche Monarchie beſteht, der erſte Fall war, daß ein katholiſcher Biſchof ſo im königlichen Schloſſe aufgenommen worden ſei und den Eid mit ſolchem Ceremoniell und in Gegenwart des Königs geleiſtet habe. Man betrachtete alles Dieſes als eine öffentliche Anerkennung der katholiſchen Kirche und glaubte günſtige Folgen für die Zukunft vorausſehen zu können. Möge

mir herrührt und wo Rede ist von „der getreuen Sorge, welche das Capitel von Köln immer für das Wohl der Diöcese an den Tag gelegt hat". Ich machte alle Anstrengungen, Herrn Eichhorn zu überreden, diese Stelle wegzulassen; er behauptete aber, daß die Regierung sich gezwungen sehe, diese wenigen Worte zum Troste des Capitels beizufügen, welches durch alle getroffenen Maßnahmen schon ganz aufgebracht sei und sich schwer über die Regierung beklage; — letztere würde sich arg bloßstellen, wenn sie das Capitel ganz im Stiche ließe. Trotz dieser Gründe protestirte ich gegen die Stelle, indem ich dagegen bemerkte, daß, weil der heilige Vater die Nachsicht gehabt habe, über das große Unrecht des Capitels zu schweigen, die Regierung ebenso handeln müsse. Herr Eichhorn bestand darauf; ich aber konnte, da ich keine Censur zu üben hatte, nichts thun, den Passus zu unterdrücken.

Als alles Dieses in der angegebenen Weise geordnet war, fragte mich Herr Eichhorn wieder, ob ich bereit sei, den Eid zu leisten, und ich bejahte dieses. Es handelte sich jetzt um die Eidesformel, nach welcher ich schwören sollte. Herr Eichhorn legte mir diejenige vor, welche die Erzbischöfe Spiegel und Droste und der Bischof Sedlnitzky beschworen hatten. Da ich aber darin Stellen fand, welche mir gar nicht gefielen, erklärte ich, den Eid in dieser Form nicht schwören zu wollen, und da die Bulle De salute animarum über diesen Punkt nichts enthält, schlug ich die in dem Artikel XV des Bayerischen Concordates enthaltene Formel vor. Herr Eichhorn war damit einverstanden, und auf dieser Grundlage faßten wir zusammen die Eidesformel ab, wie sie abschriftlich hier unter Nro. 3 [1] beigefügt ist. Darauf handelte es sich um das Ceremonielle, mit welchem die Eidesleistung umgeben werden sollte. Da ich gehört hatte, daß die Herren Spiegel, Droste, Dunin und Sedlnitzky bei ihrer Ernennung zu Bischöfen sich alle Mühe gegeben und selbst die Runde bei allen Ministern gemacht hatten, um deren Fürsprache zu erbitten, daß es ihnen gestattet werden möchte, den Eid in Gegenwart des Königs zu leisten, daß aber der verstorbene König stets mit einer gewissen geringschätzenden Verachtung sich geweigert, persönlich diesen Act auszuüben, und immer einen Rath beauftragt hatte, die katholischen Bischöfe zu vereiden, so stellte ich die Bitte, den Eid in Gegenwart Seiner Majestät zu leisten, und erklärte zugleich, daß ich zu dieser Ceremonie in Anbetracht ihres religiösen Charakters in Soutane, Rochet und Mozetta kommen würde. Herr Eichhorn war damit sehr zufrieden und befrug mich über das sonstige Ceremoniell. Ich setzte ihm auseinander, daß in München Seine Majestät der König von Bayern

[1] Siehe Seite 238.

die ernannten Biſchöfe zu dieſer Ceremonie im Thronſale, umgeben von den Miniſtern und ſeinem Gefolge, empfange; es wurde daher verabredet, daß in Berlin dasſelbe geſchehen ſolle, und ſo geſchah es auch. Zur feſtgeſetzten Stunde wurde ich durch den Miniſter Eichhorn und einen Staatsrath in den Saal geführt, wo ich den König unter einem Baldachin aufrecht ſtehen ſah; zu ſeiner Rechten ſtand der Kronprinz und zu beiden Seiten alle Miniſter, die Staatsräthe, die Kammerherren und Adjutanten des Königs und unter dieſen auch der Graf von Brühl. Der Miniſter Eichhorn ſtellte mich mit einigen Worten Seiner Majeſtät als den vom heiligen Vater ernannten Coadjutor von Köln vor. Dann richtete ich an den König eine Anrede, welche meines Erachtens dem Augenblicke und dem wichtigen Acte angemeſſen war, und darauf ſprach ich den Eid Satz für Satz nach, wie der Miniſter denſelben las. Der König ſprach einige ſehr wohlwollende Worte, in welchen er mir Muth einflößte und ſeine Hülfe für meine wichtige Aufgabe verhieß und gleichzeitig ſeiner wohlwollenden Geſinnung gegen meine Kirche und mich Ausdruck verlieh. Darauf kam er zu mir, drückte mir die Hand und ſprach ſeine Befriedigung darüber aus, mich an der Spitze des Rheiniſchen Clerus zu ſehen, wovon er gute Früchte für die Kirche und den Staat erwarte. Nach ihm kam auch der Prinz von Preußen zu mir, drückte mir die Hand und verſicherte ſeine Zufriedenheit mit meiner Ernennung; desgleichen reichten mir alle Miniſter die Hand und hießen mich willkommen im Preußiſchen Staate. Der König und der Prinz waren äußerſt huldvoll und alle anweſenden Herren ſehr zuvorkommend gegen mich, beſonders bewieſen mir der Miniſter Eichhorn und der Graf Brühl ein herzliches Wohlwollen. Die ganze Ceremonie verlief angemeſſen und würdevoll, ja, ſie war ſogar einigermaßen prunkhaft. Ich war aber lebhaft bewegt durch die Wichtigkeit des Augenblickes, ich wußte, daß ich am Eingange einer für die Kirche bedeutungsvollen und für mein ganzes Leben entſcheidenden Zukunft ſtand, und das, was ich in meiner Anrede an den König ſagte, kam aus dem Grunde meines Herzens. Auch konnte ich bemerken, daß das, was ich ſagte, einen guten Eindruck machte, und als die Miniſter mir die Hand reichten, ſah ich Thränen in den Augen von drei oder vier unter ihnen. Der Bericht über dieſe Ceremonie wurde ſogleich in der Stadt verbreitet, und die Katholiken waren dadurch ungewöhnlich befriedigt, weil, wie man bemerkte, dieſes, ſeitdem die Preußiſche Monarchie beſteht, der erſte Fall war, daß ein katholiſcher Biſchof ſo im königlichen Schloſſe aufgenommen worden ſei und den Eid mit ſolchem Ceremoniell und in Gegenwart des Königs geleiſtet habe. Man betrachtete alles Dieſes als eine öffentliche Anerkennung der katholiſchen Kirche und glaubte günſtige Folgen für die Zukunft vorausſehen zu können. Möge

urtheilen; er urtheilt darüber richtig nach allen Seiten hin; ich bin damit zufrieden und will nicht mehr, daß er zum Feste hier bleibe.“ An demselben Abende sagte mir Herr Eichhorn gleichfalls: „Der König besteht nicht mehr darauf, daß Sie das Ordensfest abwarten, und er läßt Sie bitten, seinen Wunsch hinsichtlich Ihres Hierbleibens nur als ein Zeichen seines besondern Wohlwollens gegen Sie zu betrachten; er will jetzt Ihre Abreise nicht mehr verzögern.“ — Ich erwiederte, ich sei tief gerührt über dieses höchst schätzenswerthe Zeichen, und bat Herrn Eichhorn, dem Könige meinen lebhaftesten Dank dafür auszusprechen.

Nachdem ich endlich Alles geordnet hatte und allen Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses wie auch allen Ministern und andern hohen Beamten meine Besuche gemacht hatte, bat ich am 12. Januar noch um eine Audienz beim Könige, mich zu verabschieden. Er empfing mich in der huldvollsten und wohlwollendsten Weise, ließ mich in einem Sessel sich gegenüber niedersitzen und unterhielt sich mit mir mit vertraulicher Offenheit. Ich benutzte diesen Augenblick, ihm zu sagen: „Da ich jetzt der Unterthan Eurer Majestät bin, wage ich Ihnen eine Bitte und eine Bemerkung vorzutragen; die Bitte besteht darin, daß Sie mir erlauben wollen, mich in sehr wichtigen Angelegenheiten, wenn es sich um große Interessen der Diöcese Köln handelt, direct an Eure Majestät persönlich zu wenden, Ihnen den wahren Sachverhalt vorzutragen, wie ich es bisheran bei Seiner Majestät dem Könige von Bayern in denselben Fällen gethan habe, wo ich immer das Glück gehabt habe, dadurch mit gutem Erfolg die wahren Interessen der Kirche und des Staates zu vermitteln — und die Bemerkung ist diese: ich wage zu sagen, daß es, um Eurer Majestät das volle Vertrauen des katholischen Volkes der Rheinlande zuzuwenden und folglich in Ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse höchst wünschenswerth und selbst nothwendig ist, Herrn Rehfues, den Curator der Universität Bonn, zu andern Functionen abzuberufen; denn diesem Beamten sind die Katholiken abgeneigt; ja er ist bei ihnen allgemein verhaßt, er ist ihnen der Sündenbock.“ — Der König erwiederte: „Was Ihre Bitte betrifft, so gestehe ich dieselbe zu; ich werde immer zufrieden sein, etwas von Ihnen zu erhalten; meine Beamten werden Ihnen gegenüber ihre Pflicht erfüllen, Sie werden sich darüber, wie ich hoffe, nicht zu beklagen haben; wenn Sie indessen etwas Wichtiges haben, so wenden Sie sich direct an mich — aber der Herr Rehfues, warum ist der denn so verhaßt bei den Katholiken, was hat er gethan?“ — Ich erwiederte: „Er ist verhaßt bei den Katholiken, weil man seinen offenen Haß gegen den Katholicismus kennt. Er hat diesen Haß bei vielen Gelegenheiten gezeigt; denn er hat sich nicht allein in die Angelegenheiten der Hermesianer eingemischt, indem er dieselben gegen die kirch-

liche Auctorität mündlich und ſchriftlich geſchützt und ſelbſt dieſe Auctorität in der gehäſſigſten Weiſe angegriffen hat, ſondern er hat auch ſeit langer Zeit die katholiſche Religion durch ſeine von ihm veröffentlichten Romane beſchimpft." „Durch Romane," fragte der König, „und wie das denn?" „In mehreren Romanen, welche ich ſelbſt geleſen habe," erwiederte ich, „hat ſich Herr Rehfues über die katholiſchen Dogmen und Riten verbreitet, und anſtatt dieſelben zu beſchreiben, wie ſie ſind, hat er daraus abſchreckende und lächerliche Caricaturen gemacht, und nachdem er ſie in ſeiner Phantaſie mit wohlüberlegter Bosheit entſtellt, hat er ſie mit Spott und bitterem Hohn überhäuft, ſo daß alle Katholiken, welche dieſe unwürdigen und verleumderiſchen Poſſen leſen, darüber empört werden müſſen. Es iſt traurig für die Katholiken, das Studium ihrer Theologie unter dem Curatel eines ſo erbitterten Feindes des Katholicismus zu wiſſen." — „Ich wußte das nicht," erwiederte der König, „ich will dem aber abhelfen — ich werde Herrn Rehfues zu andern Functionen berufen — ſprechen Sie nicht mehr davon, die Sache iſt abgemacht." — Ich dankte Seiner Majeſtät im Namen der Rheiniſchen Katholiken, und indem ich mich ſeiner Königlichen Huld empfahl, nahm ich von Seiner Majeſtät Abſchied, wobei ich noch die mehrmalige Verſicherung ſeiner Güte und ſeines Schutzes erhielt.

Am 13. Januar, nach einem Aufenthalte von ſechzehn Tagen, verließ ich Berlin, ſehr befriedigt über das erzielte Reſultat. Ich konnte mir ſagen, daß alle dieſe in ſo hohem Range ſtehenden Herren mir ein Wohlwollen und eine Offenheit bewieſen hatten, wie ich es nicht beſſer hätte wünſchen können. Beſonders waren mir der König, der Kronprinz und der Miniſter Eichhorn mit einer wohlwollenden Achtung und ſelbſt mit vertraulicher Aufrichtigkeit entgegengekommen. Der König iſt ein einnehmender Fürſt, welcher bei einem klaren, lebendigen und durchdringenden Verſtand ein edles Herz und einen ſehr liebenswürdigen Charakter hat. Ebenſo iſt der Miniſter Eichhorn ein Staatsmann von hoher Einſicht und edlen Geſinnungen. Ich glaube, daß er die beſten Abſichten hat; er hat mich ſo zu ſagen als Freund behandelt. Dieſen glücklichen Erfolg verdanke ich zum großen Theile dem Einfluſſe des Herrn Grafen von Brühl, welcher mir als treuer Mentor von unermeßlichem Vortheil geweſen iſt. Ich reiste ab mit einem, wenigſtens was dieſe Seite betrifft, hinſichtlich der Beilegung vieler Schwierigkeiten beruhigten Herzen und in der Hoffnung, mit Gottes Hülfe als katholiſcher Biſchof handeln zu können. Ich hatte guten Muth, und ungeachtet einer Kälte von 14 Grad kam ich ohne den geringſten Unfall zu Hauſe an.

† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

69. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberpräsidenten Freiherrn von Bodelschwingh zu Coblenz.

Speyer, den 2. Februar 1841.

Hochwohlgeborner Herr Geheimrath und Oberpräsident!
Excellenz!

In Folge einer besonderen zwischen Seiner Excellenz dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten und mir getroffenen Verabredung habe ich mich noch vor meiner Zurückreise von Berlin neuerdings schriftlich an den Herrn Erzbischof gewendet und demselben unter Versicherung, daß seine hinsichtlich der Publication eines Hirtenbriefes gesetzten Bedingungen zu seiner Zeit die gewünschte Erfüllung finden würden, das zweifache Gesinnen gestellt, mir diesen seinen beabsichtigten Hirtenbrief nach eingeholtem Imprimatur zur gemeinschaftlichen und gleichzeitigen Bekanntmachung mit dem meinigen zuzusenden und mir die Bewohnung des ihm noch zustehenden erzbischöflichen Hauses miethzinslich zu gewähren.

Als Antwort hierauf hat mir nun der Herr Erzbischof unter dem 23. Januar hierher erwiedert, daß er mir das erzbischöfliche Haus mit dem dazu gehörenden Garten zu meiner Benutzung überlasse, dabei aber die Bedingung setze, daß ich die dem Nutznießer obliegenden Verbindlichkeiten in Unterhaltung der Gebäulichkeiten und der damit verbundenen inventarisirten Mobilien gegen die hierzu von der Königlichen Regierung angewiesene und dem zeitlichen Erzbischof zur Disposition stehende jährliche Summe von 300 Thalern zu übernehmen habe. Zugleich setzt er noch die Nachricht bei, daß er bereits die nöthigen Weisungen nach Köln zur Extradition des Hauses an mich erlassen habe und mir das Inventarium nach meiner Ankunft daselbst zusenden werde. — Hinsichtlich meines weiteren ihm gemachten Vorschlages aber, mir seinen Hirtenbrief zuzuschicken, um denselben gemeinschaftlich mit dem meinigen zu publiciren, erklärt sich der Herr Erzbischof vorläufig dahin, daß er seinen Hirtenbrief bereits an den Herrn Minister zur Ertheilung des Imprimatur eingesendet habe und sich vorbehalte, mir das Weitere hierüber zu seiner Zeit mitzutheilen.

Ich beehre mich nun, Eurer Excellenz die vorstehende Rückäußerung des Herrn Erzbischofs zur Kenntniß zu bringen, und da Hochselbe die Güte gehabt haben, mir bei meiner Anwesenheit in Coblenz das Anerbieten zu machen, im Falle mir das erzbischöfliche Gebäude zur Nutznießung abgetreten würde, dafür sorgen zu wollen, daß dies seit mehreren Jahren nicht bewohnte Haus hinreichend hergerichtet werde, so erlaube ich mir die ergebenste Bitte, nunmehr das zu dem Ende Erforderliche gefällig anzuordnen. Bereits habe

ich einen großen Theil der zur Uebergabe der Diöceſe Speyer nothwendigen Arbeiten erledigt und hoffe das noch Uebrige baldigſt zu beendigen. Mittlerweile wird dann wohl auch der Hirtenbrief des Herrn Erzbiſchofs mir zugehen, und ich werde mir ſodann die Ehre geben, Eurer Excellenz auch den meinigen, welcher auf jenen des Herrn Erzbiſchofs Bezug zu nehmen hat, ungeſäumt vorzulegen.

Mit Vergnügen ergreife ich dieſe Gelegenheit, Eurer Excellenz die Verſicherung der ausgezeichnetſten Hochachtung und Ergebenheit zu erneuern, mit welcher ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

70. Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln zu Münſter, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Münſter, den 4. Februar 1842 [1].

Eure Biſchöflichen Gnaden

benachrichtige ich nun, daß der Miniſter mir das bewußte Rundſchreiben mit der Bemerkung zurückgeſchickt hat, es ſei von Staatswegen nichts darüber zu erinnern. Einige andere Bemerkungen ſtellte er mir anheim. Ich aber bin entſchieden, dasſelbe gar nicht oder ſo, wie es da iſt, zu erlaſſen. Eurer Biſchöflichen Gnaden geſchieht darin keine andere Erwähnung, als dadurch, daß ich die Thatſache, der Papſt habe Sie zu meinem Coadjutor cum iure succedendi ernannt und Ihnen die Adminiſtration meiner Erzdiöceſe übertragen, anführe, und wo ich zum Gehorſam ermahne, insbeſondere Ihnen, wie die Heerde dem guten Hirten folgt, zu gehorchen empfehle.

Gleichzeitig mit Ihrem Antritte kann das Rundſchreiben nicht erlaſſen werden; denn der Miniſter ſchreibt mir, das Publicandum vom 15. November 1837 werde zurückgenommen, aber ein anderes erlaſſen werden. Dieſes andere Publicandum muß ich vorläufig ſehen, und zwar nicht, wie es erlaſſen werden ſoll, ſondern wie es erlaſſen worden iſt. Ich bitte daher, mir das gedruckte Publicandum, ſo wie es und nachdem es erlaſſen worden iſt, überſenden zu wollen; erſt nachdem ich dasſelbe geſehen haben

[1] Die Schreiben des Erzbiſchofs Clemens Auguſt und des Biſchofs Johannes von Geiſſel vom 4., 8., 12. und 13. Februar, den beregten Gegenſtand betreffend, kreuzten ſich, wie aus dem Datum und dem Inhalte derſelben erhellt.

69. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberpräsidenten Freiherrn von Bodelschwingh zu Coblenz.

Speyer, den 2. Februar 1841.

Hochwohlgeborner Herr Geheimrath und Oberpräsident!
Excellenz!

In Folge einer besonderen zwischen Seiner Excellenz dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten und mir getroffenen Verabredung habe ich mich noch vor meiner Zurückreise von Berlin neuerdings schriftlich an den Herrn Erzbischof gewendet und demselben unter Versicherung, daß seine hinsichtlich der Publication eines Hirtenbriefes gesetzten Bedingungen zu seiner Zeit die gewünschte Erfüllung finden würden, das zweifache Gesinnen gestellt, mir diesen seinen beabsichtigten Hirtenbrief nach eingeholtem Imprimatur zur gemeinschaftlichen und gleichzeitigen Bekanntmachung mit dem meinigen zuzusenden und mir die Bewohnung des ihm noch zustehenden erzbischöflichen Hauses miethzinslich zu gewähren.

Als Antwort hierauf hat mir nun der Herr Erzbischof unter dem 23. Januar hierher erwiedert, daß er mir das erzbischöfliche Haus mit dem dazu gehörenden Garten zu meiner Benutzung überlasse, dabei aber die Bedingung setze, daß ich die dem Nutznießer obliegenden Verbindlichkeiten in Unterhaltung der Gebäulichkeiten und der damit verbundenen inventarisirten Mobilien gegen die hierzu von der Königlichen Regierung angewiesene und dem zeitlichen Erzbischof zur Disposition stehende jährliche Summe von 300 Thalern zu übernehmen habe. Zugleich setzt er noch die Nachricht bei, daß er bereits die nöthigen Weisungen nach Köln zur Extradition des Hauses an mich erlassen habe und mir das Inventarium nach meiner Ankunft daselbst zusenden werde. — Hinsichtlich meines weiteren ihm gemachten Vorschlages aber, mir seinen Hirtenbrief zuzuschicken, um denselben gemeinschaftlich mit dem meinigen zu publiciren, erklärt sich der Herr Erzbischof vorläufig dahin, daß er seinen Hirtenbrief bereits an den Herrn Minister zur Ertheilung des Imprimatur eingesendet habe und sich vorbehalte, mir das Weitere hierüber zu seiner Zeit mitzutheilen.

Ich beehre mich nun, Eurer Excellenz die vorstehende Rückäußerung des Herrn Erzbischofs zur Kenntniß zu bringen, und da Hochselbe die Güte gehabt haben, mir bei meiner Anwesenheit in Coblenz das Anerbieten zu machen, im Falle mir das erzbischöfliche Gebäude zur Nutznießung abgetreten würde, dafür sorgen zu wollen, daß dies seit mehreren Jahren nicht bewohnte Haus hinreichend hergerichtet werde, so erlaube ich mir die ergebenste Bitte, nunmehr das zu dem Ende Erforderliche gefällig anzuordnen. Bereits habe

ich einen großen Theil der zur Uebergabe der Diöceſe Speyer nothwendigen Arbeiten erledigt und hoffe das noch Uebrige baldigſt zu beendigen. Mittlerweile wird dann wohl auch der Hirtenbrief des Herrn Erzbiſchofs mir zugehen, und ich werde mir ſodann die Ehre geben, Eurer Excellenz auch den meinigen, welcher auf jenen des Herrn Erzbiſchofs Bezug zu nehmen hat, ungeſäumt vorzulegen.

Mit Vergnügen ergreife ich dieſe Gelegenheit, Eurer Excellenz die Verſicherung der ausgezeichnetſten Hochachtung und Ergebenheit zu erneuern, mit welcher ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

70. Clemens Auguſt Freiherr von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln zu Münſter, an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Münſter, den 4. Februar 1842 [1].

Eure Biſchöflichen Gnaden

benachrichtige ich nun, daß der Miniſter mir das bewußte Rundſchreiben mit der Bemerkung zurückgeſchickt hat, es ſei von Staatswegen nichts darüber zu erinnern. Einige andere Bemerkungen ſtellte er mir anheim. Ich aber bin entſchieden, dasſelbe gar nicht oder ſo, wie es da iſt, zu erlaſſen. Eurer Biſchöflichen Gnaden geſchieht darin keine andere Erwähnung, als dadurch, daß ich die Thatſache, der Papſt habe Sie zu meinem Coadjutor cum iure succedendi ernannt und Ihnen die Adminiſtration meiner Erzdiöceſe übertragen, anführe, und wo ich zum Gehorſam ermahne, insbeſondere Ihnen, wie die Heerde dem guten Hirten folgt, zu gehorchen empfehle.

Gleichzeitig mit Ihrem Antritte kann das Rundſchreiben nicht erlaſſen werden; denn der Miniſter ſchreibt mir, das Publicandum vom 15. November 1837 werde zurückgenommen, aber ein anderes erlaſſen werden. Dieſes andere Publicandum muß ich vorläufig ſehen, und zwar nicht, wie es erlaſſen werden ſoll, ſondern wie es erlaſſen worden iſt. Ich bitte daher, mir das gedruckte Publicandum, ſo wie es und nachdem es erlaſſen worden iſt, überſenden zu wollen; erſt nachdem ich dasſelbe geſehen haben

[1] Die Schreiben des Erzbiſchofs Clemens Auguſt und des Biſchofs Johannes von Geiſſel vom 4., 8., 12. und 13. Februar, den beregten Gegenſtand betreffend, kreuzten ſich, wie aus dem Datum und dem Inhalte derſelben erhellt.

werde, kann ich beurtheilen, ob ich das Rundschreiben erlassen werde, oder ob nicht. Uebrigens bin ich nicht so gar begierig, das Rundschreiben zu erlassen, und halte es zwar für nützlich, aber nicht für nöthig.

Mit meiner Reise nach Köln mag sich die Sache gestalten, wie sie immer will. Ich bin völlig entschieden, auf keinen Fall in meinem erzbischöflichen Hause einzukehren. Warum nicht, das zu expliciren ist zu weitläufig. Im Allgemeinen kann ich nur sagen, daß es mit meiner Individualität zusammenhängt, einer Individualität, die sich während eines 69jährigen Lebens gebildet hat, und die in meinem 70. Jahre zu ändern, ich nicht versuchen werde. Es würde auch kaum für uns Beide daselbst Raum sein, besonders da der untere Stock mit Ausnahme des Speisezimmers eigentlich nicht zum täglichen Gebrauche bestimmt ist.

Was das Gewächshaus, Pflanzen in meinem Garten in Köln, die Ananas, die Orangerie betrifft, so scheint mir bei weitem das Klügste zu sein, daß das Alles, je eher desto besser, verkauft werde. Es bringt wenig Vergnügen und Genuß, fordert Pflege, macht Kosten und bringt nichts ein. Es gehört aber dazu meine Einwilligung, die hiermit ertheilt wird, und die Einwilligung des Domcapitels und der Staatsbehörde. Wenn nun Sie meine Ansicht theilen und sich die Einwilligung des Domcapitels und der Staatsbehörde verschaffen können — denn ich will mit diesen lieben Leuten nichts zu thun haben —, so ist die Sache in Richtigkeit.

Ich beharre mit der vollkommensten Hochachtung

Eurer Bischöflichen Gnaden

gehorsamster Diener

Clemens August,

Erzbischof von Köln.

71. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberpräsidenten Freiherrn von Bodelschwingh zu Coblenz.

Speyer, den 8. Februar 1842.

Hochwohlgeborener Herr Geheimrath und Oberpräsident,
Excellenz!

Von Seite Seiner Excellenz des Königlichen Geheimen Cabinets- und Staatsministers der geistlichen Angelegenheiten, Herrn Dr. Eichhorn, ist mir die Mittheilung zugegangen, daß der Herr Erzbischof das Circular, welches derselbe bei meinem Antritte der Diöcesanverwaltung an den Clerus zu erlassen beabsichtigt, zur Einholung des Imprimatur höchsten Ortes vorgelegt und dasselbe bereits mit der Publicationsgenehmigung zurückerhalten habe.

finden, ſo beehre ich mich, Eure Excellenz hiervon mit der ergebenſten
zu benachrichtigen, nun auch, wenn thunlich, in dieſen Tagen den bei-
Stellen die amtlichen Eröffnungen von Seiten der Königlichen Regierung
chen zu laſſen. Den Tag meines Amtsantrittes zu Köln, welcher jeden-
noch im Laufe des Monats Februar ſtattfinden wird, kann ich dem
capitel noch nicht benennen und behalte mir daher bevor, denſelben
er noch nachträglich in beſtimmter Angabe zu bezeichnen.

Genehmigen Eure Excellenz die wiederholte Verſicherung der ausge-
ſten Hochachtung und Ergebenheit, mit welchen ich die Ehre habe zu
bleiben

Eurer Excellenz

gehorſamſter Diener
† Johannes von Geiſſel,
Biſchof von Speyer.

2. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Biſchering, Erzbiſchof von Köln, zu Münſter.

Speyer, den 12. Februar 1842.

Hochwürdigſter Herr Erzbiſchof!
Erzbiſchöfliche Gnaden!

Mein ergebenſtes Schreiben vom 8. dieſes war bereits an Eure Erz-
höflichen Gnaden abgegangen, als mir Ihre verehrte Zuſchrift vom 4.
ändigt wurde, aus welcher ich mit einigem Bedauern erſah, daß Hoch-
e Ihr Rundſchreiben erſt nach meinem Antritte zu Köln zu erlaſſen ge-
nen ſeien. Dennoch aber gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß wiederholte
Betrachtziehung des jetzigen Standes der Dinge, wie ich denſelben genau
offen in meinem erſt ſpäter Ihnen zugekommenen Schreiben vom 4. dar-
gt habe, Sie bewegen werde, Ihr Circular gleichzeitig mit dem meinigen
publiciren, und das um ſo mehr, als, wie es mir ſcheint, nur ein Miß-
ſtändniß Sie bewegt, Ihr Rundſchreiben vor der Hand zurückzuhalten.
finde mich daher gedrungen, dieſes Mißverſtändniß nachſtehend auf-
klären.

Eure Erzbiſchöflichen Gnaden ſagen: „der Miniſter ſchreibt mir: das
licandum vom 15. November 1837 werde zurückgenommen, aber ein
eres erlaſſen werden“ — und dieſes andere ſcheint Ihr Mißtrauen
ſt zu haben. Allein der Sinn dieſer Aeußerung des Miniſters iſt offen-
kein anderer, als der: das Publicandum von 1837 wird officiell durch
ebenfalls wie jene von 1837 im Verordnungsblatt veröffentlichte Er-

Arrangement nicht zufrieden, lieber den Herrn Erzbiſchof ſelbſt um Preis hätten zurückgeführt haben wollen, auf eine ſchlagende Weiſe deſſen eigene Beitrittserklärung zu beſeitigen. Es iſt deßwegen wichtig für mich und meine künftige Wirkſamkeit, daß der Herr Ex ein Circular veröffentliche, in welchem er die Diöceſanen zum ganz Gehorſam gegen mich, ſeinen Stellvertreter, ermahnt, als es zugleich höchſt wünſchenswerth iſt, daß dieſe Veröffentlichung ſchon bei m Eintreten, und wenn möglich, gemeinſam mit meinem eigenen Hirten und der Bekanntmachung der Königlichen Regierung oder doch wenig gleichzeitig mit Letzterem vorgenommen werde.

In dieſem Geſichtspunkte habe ich bereits von Berlin aus den H Erzbiſchof dahin zu bewegen geſucht, mir ſein Circular zur gemeinſa Publication zuzuſchicken, und von ihm unterm 23. Januar die Erwiede empfangen, daß er ſich vorbehalte, mir nach eingeholtem Imprimatur Weitere hierüber mitzutheilen. Da jedoch Letzteres bis jetzt nicht gesch iſt, ſo habe ich unter dem Heutigen neuerdings an den Herrn Erzbi geſchrieben und ihm ſolche und reichliche Gründe vorgelegt, welche wohl eignet ſind, ihn dahin zu vermögen, mir ſein Circulare zur gemeinſa und gleichzeitigen Veröffentlichung mit dem meinigen zuzuſenden. Ich hab nun, in Kurzem hierüber ein günſtiges Reſultat erzielt zu ſehen, um mich dann beeilen, Eure Excellenz von dem Erfolge ungeſäumt in Kenntn zu ſetzen ſowie auch meinen Hirtenbrief vorzulegen, um das Weitere hi ſichtlich der Datirung der drei Bekanntmachungen gemeinſam zu beſtimmen. Zugleich erlaube ich mir, noch einen andern Gegenſtand zur Sprache bringen. Bereits unterm 12. November v. J. hat mir Herr Erzie Brühl von Coblenz aus die Mittheilung gemacht, daß Eure Excel Bemerkung gegen ihn ausgeſprochen habe, wie es wünſchenswerth die amtlichen Eröffnungen, welche an das Metropolitancapitel u Generalvicariat in Köln hinſichtlich meiner Ernennung zum Coadju wohl von Seiten der Königlichen Regierung, als auch der meinigen ten ſein werden, gleichzeitig ſtattfinden, und ich habe mich darauf in ergebenſten Schreiben an Eure Excellenz vom 17. November dahin daß ich dieſer Anſicht vollkommen beiſtimme und demgemäß nicht u werde, mich zu ſeiner Zeit hierüber mit Hochſelbem in Benehmen zu Dieſer Zeitpunkt ſcheint mir nun gekommen, und ich kann es nun m länger verſchieben, dem Domcapitel und Generalvicariate meine Ern und demnächſtige Uebernahme der Adminiſtration amtlich anzuzeigen gedenke daher, die desfallſigen Schreiben am 10. dieſes nach Köln abgehen zu laſſen, und da es erwünſcht wäre, daß die officiellen lungen von Seiten der Königlichen Regierung gleichzeiti mit den

Bei dieſer Gelegenheit haben Seine Excellenz zugleich mich darauf aufmerkſam gemacht, daß es wohl zur Bewahrung der mir durch das Apoſtoliſche Breve vom 24. September vorigen Jahres zugewieſenen Stellung ſowie zur Beſeitigung jeder Folgerung, welche aus der Publication jenes Circulares gegen die Rechte der Regierung jetzt oder künftig gezogen werden könnte, angemeſſen ſein dürfte, wenn jenes Circular nur durch mich, an welchen bereits alle Facultäten übergegangen ſind, den Pfarrern mitgetheilt und in meinem Hirtenbriefe, welchen ich bei meinem Amtsantritte zu veröffentlichen gedenke, auf jenes Rundſchreiben Bezug genommen würde.

Dabei wird mir auch weiter noch aufgetragen, mich mit Eurer Excellenz in Benehmen zu ſetzen, um gemeinſam darauf zu ſehen, daß ſowohl das Circular des Herrn Erzbiſchofs, als auch mein Hirtenbrief mit jener Bekanntmachung, welche Eure Excellenz ebenfalls in Beziehung auf meinen Amtsantritt erlaſſen werden, in Einklang geſetzt, insbeſondere die Daten der von dreien Seiten erfolgenden Veröffentlichungen in Uebereinſtimmung gebracht und dadurch der Wunſch des Herrn Erzbiſchofs hinſichtlich der Publication ſeines Rundſchreibens auf eine allſeitig genugthuende Weiſe ausgeführt werde.

Zu dieſer Mittheilung erlaube ich mir nun die unmaßgebliche Bemerkung, daß ich glaube, die Bedenklichkeit über die Gefährdung meiner Stellung, in welcher ich allerdings die Ausübung aller Facultäten ausſchließlich für mich allein zu behaupten habe, und über die Beeinträchtigung der Rechte der Königlichen Regierung, welche aus der Veröffentlichung des beabſichtigten Circulares jetzt oder künftig gefolgert werden könnte, nicht theilen zu ſollen, indem einerſeits dieſe Veröffentlichung dem Herrn Erzbiſchof zwar als ein exceptioneller Act zugeſtanden iſt, aber deßhalb eben als ſolcher zugleich auch die völlige Suspendirung aller weiteren aus gleicher Weiſe in Anſpruch genommenen Jurisdictionsübungen in ſich einſchließt, und indem anderſeits ſolcherlei Prätenſionen künftighin von Seite des Herrn Erzbiſchofs nicht zu fürchten ſein werden, da er mir in der beſtimmteſten Weiſe erklärt hat, ſich vom Tage meines Amtsantrittes an niemals mehr mit Diöceſangeſchäften im Geringſten befaſſen zu wollen. Dabei aber trete ich der Anſicht des Herrn Miniſters vollkommen bei, daß es zweckmäßig ſei, die drei Veröffentlichungen in gemeinſamem Einverſtändniſſe zu veranſtalten und deren Daten in Uebereinſtimmung zu bringen, und zwar aus dem andern Grunde, weil es überhaupt für meine künftige Verwaltung von weſentlichem Einfluſſe iſt, daß der Herr Erzbiſchof ein ſolches Circular erlaſſe, um mir dadurch das Vertrauen der Diöceſanen zu gewinnen, und weil auch insbeſondere dieſes ſogleich bei meinem Amtsantritte geſchehen muß, um dadurch das böswillige oder unverſtändige Gerede aller Derer, welche, mit dem ganzen

Arrangement nicht zufrieden, lieber den Herrn Erzbiſchof ſelbſt um je
Preis hätten zurückgeführt haben wollen, auf eine ſchlagende Weiſe di
deſſen eigene Beitrittserklärung zu beſeitigen. Es iſt deßwegen ebe
wichtig für mich und meine künftige Wirkſamkeit, daß der Herr Erzbiſ
ein Circular veröffentliche, in welchem er die Diöceſanen zum canoniſ
Gehorſam gegen mich, ſeinen Stellvertreter, ermahnt, als es zugleich a
höchſt wünſchenswerth iſt, daß dieſe Veröffentlichung ſchon bei mein
Eintreten, und wenn möglich, gemeinſam mit meinem eigenen Hirtenbri
und der Bekanntmachung der Königlichen Regierung oder doch wenigſte
gleichzeitig mit Letzterem vorgenommen werde.

In dieſem Geſichtspunkte habe ich bereits von Berlin aus den Her
Erzbiſchof dahin zu bewegen geſucht, mir ſein Circular zur gemeinſam
Publication zuzuſchicken, und von ihm unterm 23. Januar die Erwiederun
empfangen, daß er ſich vorbehalte, mir nach eingeholtem Imprimatur da
Weitere hierüber mitzutheilen. Da jedoch Letzteres bis jetzt nicht geſchehe
iſt, ſo habe ich unter dem Heutigen neuerdings an den Herrn Erzbiſch
geſchrieben und ihm ſolche und reichliche Gründe vorgelegt, welche wohl ge
eignet ſind, ihn dahin zu vermögen, mir ſein Circulare zur gemeinſamen
und gleichzeitigen Veröffentlichung mit dem meinigen zuzuſenden. Ich hoffe
nun, in Kurzem hierüber ein günſtiges Reſultat erzielt zu ſehen, und werde
mich dann beeilen, Eure Excellenz von dem Erfolge ungeſäumt in Kenntniß
zu ſetzen ſowie auch meinen Hirtenbrief vorzulegen, um das Weitere hin-
ſichtlich der Datirung der drei Bekanntmachungen gemeinſam zu beſtimmen.
Zugleich erlaube ich mir, noch einen andern Gegenſtand zur Sprache zu
bringen. Bereits unterm 12. November v. J. hat mir Herr Graf von
Brühl von Coblenz aus die Mittheilung gemacht, daß Eure Excellenz die
Bemerkung gegen ihn ausgeſprochen habe, wie es wünſchenswerth ſei, d
die amtlichen Eröffnungen, welche an das Metropolitancapitel und
Generalvicariat in Köln hinſichtlich meiner Ernennung zum Coadjutor
wohl von Seiten der Königlichen Regierung, als auch der meinigen zu m
ten ſein werden, gleichzeitig ſtattfinden, und ich habe mich darauf in mein
ergebenſten Schreiben an Eure Excellenz vom 17. November dahin erkl
daß ich dieſer Anſicht vollkommen beiſtimme und demgemäß nicht verfe
werde, mich zu ſeiner Zeit hierüber mit Hochſelben in Benehmen zu ſe
Dieſer Zeitpunkt ſcheint mir nun gekommen, und ich kann es nun wohl n
länger verſchieben, dem Domcapitel und Generalvicariate meine Ernenn
und demnächſtige Uebernahme der Adminiſtration amtlich anzuzeigen.
gedenke daher, die desfallſigen Schreiben am 10. dieſes nach Köln von
abgehen zu laſſen, und da es erwünſcht wäre, daß die officiellen Mitt
lungen von Seiten der Königlichen Regierung gleichzeitig mit den meinig

lehren und zum canoniſchen Gehorſam gegen Ihren Coadjutor anweiſen. — *Für mich*; denn trete ich die Verwaltung ohne ihr Rundſchreiben an, ſo werden Viele glauben, Sie vorenthielten mir Ihr Vertrauen und werden mir ebenfalls kein Vertrauen ſchenken, und es wird dadurch meine Wirkſamkeit ſchon beim Beginne gelähmt werden. Man wird ſogar in Ihrem Schweigen eine Andeutung Ihrer Abneigung und Ihres Mißtrauens gegen mich finden und mir eine gleiche mißtrauiſche Abneigung zeigen, wodurch meine redlichſten Abſichten und Bemühungen zum Voraus vereitelt werden. Ich weiß zwar wohl, daß ich nicht fordern kann, daß Sie mir Ihr unbedingtes Vertrauen ſchenken; allein ich glaube Ihnen bei meiner Anweſenheit in Münſter eine ſolche Offenheit gezeigt zu haben, die Ihnen wohl beweiſen konnte, daß es mir nicht darum zu thun iſt, Ihren Platz einzunehmen. Wollte Gott, ich dürfte den meinigen behalten und bleiben, wo ich *bin*! — *Für die gute Sache* endlich; denn wenn mir nicht das Vertrauen durch Sie angebahnt wird, und ich dadurch mein Wirken von Anfang an gelähmt ſehe, ſo muß die Kirche darunter leiden, und deren Feinde werden ſich darüber freuen und darin ſtatt Ihrer Beiſtimmung nur Ihren Verdruß finden und ſtatt der Einheit des Epiſcopates nur einen neuen Zwieſpalt, und ſie werden dieſen Umſtand zum Schaden der Kirche zu erbeuten ſuchen, indem ſie vielleicht von mir ſagen, daß mich nur der Ehrgeiz nach einem erzbiſchöflichen Stabe nach Köln führe und ich Sie verdrängen helfe, und vielleicht von Ihnen, daß Sie mir abgeneigt ſeien, weil Sie nicht das Opfer Ihrer Empfindlichkeit bringen mögen, einen Andern an Ihrer Stelle verwalten zu ſehen. Es iſt deßwegen gewiß, daß ſowohl Ihre Stellung und Ehre, als auch die meinige, wie das Wohl der Religion ein ſolches Circular nöthig machen, und ich erlaube mir die Anſicht auszuſprechen, daß die Kirche und ich von Eurer Gnaden das Opfer fordern dürfen, daß Sie immerhin ein ſolches Circular erlaſſen, wie auch ein ſolches jedenfalls von allen guten Katholiken mit Zuverſicht erwartet wird.

Daß aber nicht eine ſpätere, ſondern eine *gleichzeitige* Erlaſſung dieſes Circulars ſtattfinde, das macht außer den bereits in meinen beiden Schreiben vom 11. Januar und 8. Februar ſchon angeführten Motiven auch noch beſonders ein weiterer Grund dringend nothwendig, und dieſer Grund verdient die ernſtlichſte Beachtung. Ich habe nämlich, damit einerſeits Ihr erzbiſchöfliches Recht und Anſehen gewahrt und dem Volke Ihre Stellung klar gemacht, und andererſeits mir durch Ihre Mitwirkung das Vertrauen Ihrer Diöceſanen erworben und meine Wirkſamkeit angebahnt werde, bei den Conferenzen in Berlin es zu einem Hauptpunkte gemacht und darauf gedrungen, daß es Ihnen geſtattet bleiben müſſe, einen Hirtenbrief an Ihre Diöceſe zu erlaſſen. Davon wollte man aber aus mancherlei

klärung zurückgenommen, und dieſe iſt keine andere, als jene, welche
mir bei meiner Anweſenheit in Berlin zugeſagt, und von welcher man
eine Abſchrift zugeſtellt hat, die ich in Händen habe. Den wörtlichen
dieſer Veröffentlichung habe ich Eurer Gnaden in meinem Schreiben
8. d. M. vollſtändig mitgetheilt, indem dieſer Schluß in Bezug auf
Forderung der Zurücknahme gerade die eigentliche Hauptſache enthält,
Sie werden daraus erſehen, daß er Ihrer Forderung gänzlich gemäß
indem er mit der Zurücknahme des Publicandums von 1837 ſogar
die Zurücknahme aller darin enthaltenen Anordnungen ausſpri
Der andere vorausgehende Theil dieſer Veröffentlichung enthält nichts
deres, als daß „auf Königlichen Allerhöchſten Befehl zur Kenntniß gebra
wird, daß Seine Heiligkeit der Papſt mit Zuſtimmung des Königs
Biſchof von Speyer zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs Clemens Augu
Freiherrn Droſte zu Viſchering mit dem Rechte der Nachfolge und
Apoſtoliſchen Adminiſtrator der Erzdiöceſe Köln ernannt hat, und daß
Coadjutor bereits den Homagialeid geleiſtet und nunmehr laut Inhalt
von demſelben unter dem Heutigen erlaſſenen Rundſchreibens, auf welch
man ſich deßwegen beziehe, die Verwaltung der Erzdiöceſe übernommen
weßhalb fortan alle, die es angeht, ſich in Angelegenheiten, welche die geiſt
liche Verwaltung betreffen, an denſelben zu wenden haben“. Aus dieſer
ſummariſchen, faſt wörtlichen Inhaltsangabe des ganzen Publicandums mögen
nun Eure Erzbiſchöflichen Gnaden wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß
es nichts enthält, was nicht den Umſtänden conform und Ihrer Hauptforderung der Zurücknahme vollkommen entſprechend iſt.

Eure Erzbiſchöflichen Gnaden ſagen ferner: „Sie ſeien übrigens nicht ſo gar begierig, das Rundſchreiben zu erlaſſen, und halten es zwar für nützlich aber nicht für nöthig.“ Hierzu erlaube ich mir mit aller Ehrfurcht zu bemerken, daß ich dieſer Anſicht nicht beitreten kann, ſondern im Gegentheil ein ſolches Rundſchreiben nicht blos für nützlich, ſondern auch gewiſſermaßen für nothwendig halte und zwar in der dreifachen Beziehung: für Sie, für mich und die gute Sache. — Für Sie; denn die Publication eines ſolchen Rundſchreibens iſt die kräftigſte Manifeſtation, daß Sie Erzbiſchof ſind und bleiben, und daß ich nur Ihr Stellvertreter bin, während Sie durch ein ſolches Rundſchreiben in den Hintergrund treten, ohne daß das Volk Ihre eigentliche Stellung erfährt; denn Sie verſchließen durch Ihr ſchweigendes Zurücktreten auch mir gewiſſermaßen den Mund in meinem Circulare, da ich mich alsdann in dieſem nicht auf das Ihrige beziehen könnte. Ich bin deßwegen der Ueberzeugung, daß es für die Ehre Ihrer erzbiſchöflichen Stellung nothwendig ſei, daß Sie ein Rundſchreiben erlaſſen, wenn auch nur in wenigen Worten, welche Ihre Diöceſanen über Ihre Stellung

lehren und zum canoniſchen Gehorſam gegen Ihren Coadjutor anweiſen. — Für mich; denn trete ich die Verwaltung ohne ihr Rundſchreiben an, ſo werden Viele glauben, Sie vorenthielten mir Ihr Vertrauen und werden mir ebenfalls kein Vertrauen ſchenken, und es wird dadurch meine Wirkſamkeit ſchon beim Beginne gelähmt werden. Man wird ſogar in Ihrem Schweigen eine Andeutung Ihrer Abneigung und Ihres Mißtrauens gegen mich finden und mir eine gleiche mißtrauiſche Abneigung zeigen, wodurch meine redlichſten Abſichten und Bemühungen zum Voraus vereitelt werden. Ich weiß zwar wohl, daß ich nicht fordern kann, daß Sie mir Ihr unbedingtes Vertrauen ſchenken; allein ich glaube Ihnen bei meiner Anweſenheit in Münſter eine ſolche Offenheit gezeigt zu haben, die Ihnen wohl beweiſen konnte, daß es mir nicht darum zu thun iſt, Ihren Platz einzunehmen. Wollte Gott, ich dürfte den meinigen behalten und bleiben, wo ich bin! — Für die gute Sache endlich; denn wenn mir nicht das Vertrauen durch Sie angebahnt wird, und ich dadurch mein Wirken von Anfang an gelähmt ſehe, ſo muß die Kirche darunter leiden, und deren Feinde werden ſich darüber freuen und darin ſtatt Ihrer Beiſtimmung nur Ihren Verdruß finden und ſtatt der Einheit des Epiſcopates nur einen neuen Zwieſpalt, und ſie werden dieſen Umſtand zum Schaden der Kirche zu erbeuten ſuchen, indem ſie vielleicht von mir ſagen, daß mich nur der Ehrgeiz nach einem erzbiſchöflichen Stabe nach Köln führe und ich Sie verdrängen helfe, und vielleicht von Ihnen, daß Sie mir abgeneigt ſeien, weil Sie nicht das Opfer Ihrer Empfindlichkeit bringen mögen, einen Andern an Ihrer Stelle verwalten zu ſehen. Es iſt deßwegen gewiß, daß ſowohl Ihre Stellung und Ehre, als auch die meinige, wie das Wohl der Religion ein ſolches Circular nöthig machen, und ich erlaube mir die Anſicht auszuſprechen, daß die Kirche und ich von Eurer Gnaden das Opfer fordern dürfen, daß Sie immerhin ein ſolches Circular erlaſſen, wie auch ein ſolches jedenfalls von allen guten Katholiken mit Zuverſicht erwartet wird.

Daß aber nicht eine ſpätere, ſondern eine gleichzeitige Erlaſſung dieſes Circulars ſtattfinde, das macht außer den bereits in meinen beiden Schreiben vom 11. Januar und 8. Februar ſchon angeführten Motiven auch noch beſonders ein weiterer Grund dringend nothwendig, und dieſer Grund verdient die ernſtlichſte Beachtung. Ich habe nämlich, damit einerſeits Ihr erzbiſchöfliches Recht und Anſehen gewahrt und dem Volke Ihre Stellung klar gemacht, und andererſeits mir durch Ihre Mitwirkung das Vertrauen Ihrer Diöceſanen erworben und meine Wirkſamkeit angebahnt werde, bei den Conferenzen in Berlin es zu einem Hauptpunkte gemacht und darauf gedrungen, daß es Ihnen geſtattet bleiben müſſe, einen Hirtenbrief an Ihre Diöceſe zu erlaſſen. Davon wollte man aber aus mancherlei

vorgeblichen Urſachen lange nichts wiſſen. Jedoch ich beſtand feſt dar
und ſetzte es nach mehrtägigen Verhandlungen mit großer Mühe durch,
man eine ſolche Publication zugab. Hierauf erklärte ich weiter, unſere
Münſter getroffenen Verabredung zufolge, daß vor Allem auch das P
candum von 1837 zurückgenommen werden müßte, fand aber hierbe
entſchiedenſten Widerſtand, indem man erwiederte, daß dieſes nicht geſch
könne. Zugleich bemerkte man mir, daß Ihnen bereits durch den Brief
Königs an Sie eine volle Ehrenerklärung geſchehen ſei, welche gen
Dagegen aber erklärte ich in Ihrem Namen, daß Sie dieſen Brief durch
nicht als genügend anerkennen, da es keine öffentliche Ehrenerklärung
ſondern daß derſelbe hierzu auch amtlich publicirt und überdies dazu
das Publicandum amtlich zurückgenommen werden müſſe. Gegen dieſe
muthung aber ſtemmte man ſich mit allem Widerſpruche, und faſt verg
felte ich, etwas zu erreichen. Ich mußte den Boden ſozuſagen Schritt
Schritt erobern, und erſt nach ſiebentägigen Verhandlungen und mit e
unſäglichen Mühe gelang es mir endlich, die Doppelforderung durchzuſe
daß der Brief des Königs an Sie amtlich publicirt und das Publican
amtlich zurückgenommen werde. Hinſichtlich der erſten Forderung
wir überein, daß der Brief des Königs zugleich mit der Bekannt
über meine Anſtellung als Ihr Coadjutor, und zwar ſogleich nac
Vereidigung als amtlicher Artikel in der Staatszeitung publicirt werde;
hinſichtlich der zweiten Forderung ſetzten wir gemeinſam feſt, daß die Zur
nahme des Publicandums von 1837 mit allen darin enthaltenen Aus
nungen zugleich mit der amtlichen Veröffentlichung über meinen Adminiſt
tionsantritt am Tage dieſes Antrittes ſelbſt im Verordnungsblatte der Rhe
provinz ausgeſprochen werde. Es wurde dabei auch noch weiter gemein
ſtipulirt, daß die drei Bekanntmachungen, die der Regierung, Ihre
meine, an demſelben Tage von einem Datum ſtattfinden und mein Circu
ſich auf das Ihrige und die Publication der Regierung auf die meini
ſich beziehen ſollte. Man überließ es mir, mich deßhalb mit Ihnen zu
nehmen, und ich übernahm es, Ihr Circular zu dem Ende bei Ihnen
zuholen, was Sie, wie ich nach unſerer Verabredung glaubte verſichern
können, nicht verweigern würden. Um aber überall auf ſicherem Boden
fußen, ließ ich mir, bevor ich den Eid ablegte, ſowohl den für die Staa
zeitung beſtimmten Artikel, als auch die für das Verordnungsblatt beſti
Veröffentlichung in authentiſcher Ausfertigung zuſtellen. Der Artikel iſt
dann auch mit dem Briefe des Königs an Sie wörtlich in der Staatszei
abgedruckt worden, und ebenſo wird auch die zweite Veröffentlichung
der Zurücknahme des Publicandums, wie ich ſolches oben angegeben h
in dem Verordnungsblatte am Tage meines Amtsantrittes erſcheinen.

Aus dieſer Darlegung mögen Eure Erzbiſchöflichen Gnaden erſehen, wie ich mir die Ihnen und der Kirche gebührende Ehrenreparation angelegen ſein ließ, ganz wie wir es verabredet hatten. Es wäre nun aber ſehr zu bedauern, wenn gerade die wichtigere Hälfte des gewonnenen Reſultates, eines Reſultates, welches gewiß als möglichſt befriedigend gelten kann, und für deſſen Erreichung ich Alles aufgeboten habe, nunmehr durch uns ſelbſt wieder vereitelt würde; und dieſes wird, wie nur zu ſehr zu befürchten ſteht, ſicher geſchehen, wenn Sie ſich weigern, Ihr Circular bei meinem Antritte gleichzeitig mit dem meinigen bekannt zu machen. Wenn ich mein Rundſchreiben der Regierung zur Ertheilung des Imprimatur vorlege, und ſie gelangt dabei zur Kenntniß, daß ich mich darin nicht auf das Ihrige beziehe, und daß ſonach Sie Ihr Circular erſt ſpäter oder vielleicht auch gar nicht erlaſſen wollen, ſo wird ſie dieſen Umſtand mit beiden Händen als Vorwand ergreifen, auch ihre Zurücknahme des Publicandums zu retractiren, und ſie wird ſich alsdann darauf beſchränken, bloß meine Aufſtellung als Coadjutor zu veröffentlichen. Alle meine in Berlin angewandte Mühe, die Zurücknahme des Publicandums durchzuſetzen, wäre dann mit einem Male wieder verloren; denn ich müßte ein ſolches Abſpringen von der geleiſteten Zuſage, das Publicandum zurückzunehmen, ohne Einſprache dagegen geſchehen laſſen, weil das Hauptargument, welches ich zur Durchſetzung der Zurücknahme des Publicandums anführte, und welches ich alſo formulirte: „Ich beſtehe darauf, daß der Herr Erzbiſchof am Tage meines Antrittes ein Circular erlaſſen dürfe, und da derſelbe mir erklärt hat, daß er ein ſolches erlaſſen werde, aber nur unter der alleinigen Bedingung, daß auch das Publicandum von 1837 zurückgenommen werde, ſo muß dieſes Publicandum zurückgenommen werden“ — gänzlich hinwegfällt. Wenn Eure Gnaden kein Rundſchreiben geben, ſo wird auch die Regierung die ſtipulirte Zurücknahme verweigern. Dieſen Ausgang ſehe ich als unfehlbar voraus, wenn Sie die gleichzeitige Publication Ihres Circulars mit dem meinigen verſagen; und ſo ſehr dieſer Ausgang mich ſchmerzen würde, könnte ich ihn dennoch nicht verhüten. Die Regierung würde ſich gratuliren, ſo wohlfeilen Kaufes aus dieſer ihr ohnedies ſo verdrießlichen Sache zu kommen, und die Kirche und Sie würden um eine Ehrenerklärung gebracht, die ich ſo mühſam errungen habe, und welche aufrecht zu erhalten alsdann nicht mehr in meiner Gewalt ſteht, wenn Sie mich nicht durch Ihr Circular unterſtützen.

Dieſe Sachlage wollte ich Eurer Erzbiſchöflichen Gnaden noch zur Kenntniß bringen, damit Sie das Ganze nach allen Seiten überſchauen können. Ich überlaſſe es nun Ihrer Weisheit, einen Entſchluß zu faſſen, und beſcheide mich dabei gerne, irgend Maß geben zu wollen, glaube aber auch darauf hindeuten zu dürfen, daß ich, wenn die Zurücknahme des Publi-

candums auf Grund der Verweigerung Ihres Circulars unterbleibt, hier
nicht responsabel bin. Ich würde dieses schmerzlich beklagen, dabei
keine Schuld haben, sondern mir sagen dürfen, daß ich alles gethan
was an mir lag. Mir will es nach reiflicher Ueberlegung aller Um
und gestützt auf das für das Wohl seiner Kirche und die Ehre
Gnaden lebhaft besorgte Gefühl eines katholischen Bischofs bedünken,
es sehr zu wünschen wäre, wenn Sie Ihr Circular entweder mir oder
Herrn Generalvicar zuschickten, um es unter dem gleichen Datum gleich
mit dem meinigen zu publiciren, und daß Sie hierbei nichts riskiren würde
da kein Grund zu Mißtrauen obwaltet. Ich wiederhole jedoch dabei,
ich es Ihrem weisen Ermessen anheimstelle, das Beliebige zu beschließen.

Außerdem erlaube ich mir noch eine weitere Bitte vorzutragen.
Sie Erzbischof von Köln sind und bleiben, und ich nur als Ihr Coadjutor
und an Ihrer Stelle fungire, so bleibt Ihnen auch der thronus archi-
episcopalis in der Kathedrale und der erzbischöfliche Stuhl im Chore der
selben vorbehalten, und ich bin daher streng genommen nicht befugt,
einen oder andern bei gottesdienstlichen Verrichtungen zu benutzen.
ich aber in den Fall komme, Pontificalämter abhalten oder bei sonstigen
gottesdienstlichen Handlungen in der Kathedrale erscheinen zu sollen,
ich alsdann weder einen Baldachin, noch einen Stuhl zu meiner Disposition.
Ich richte daher die ergebenste Bitte an Sie, mir die Erlaubniß zu ertheilen,
bei gottesdienstlichen Functionen Ihren thronus und Stuhl benutzen zu
dürfen, und ich würde dem Domcapitel eigens mündlich oder schriftlich er-
öffnen, daß diese Benutzung nur durch Ihre ausdrücklich von mir eingeholte
und von Ihnen gewährte Concession stattfinde. Wollten Sie aber aus mir
unbekannten Gründen diese Benutzung nicht gestatten, so müßte gleichwohl
die Domfabrica mir einen eigenen Baldachin und Stuhl zur Abhaltung
von Pontificalämtern und sonstigen gottesdienstlichen Functionen herrichten,
und ich würde dann Eure Gnaden bitten, mir diese Benutzung wenigstens
vorderhand und auf so lange zu gestatten, bis die Domfabrica jene Her-
richtung bewerkstelligt habe. Ganz dieselbe Bitte richte ich auch an Sie in
Bezug auf den bischöflichen Stab und sonstige Episcopalrequisiten, da hin-
sichtlich dieser ein gleiches Verhältniß stattfindet. Vielleicht wäre es
gemessen, wenn Sie die Güte hätten, mir eine besondere Erlaubnißurkunde
zu der von mir erbetenen Benutzung zugehen zu lassen, welche ich sodann
dem Domcapitel officiell mittheilen würde.

Indem ich nun Ihrer gütigen Eröffnung über diesen letztern Punkt
sowie auch einer nochmaligen, beschleunigten Erklärung über den von Ihnen
hinsichtlich Ihres Circulars gefaßten Entschluß mit Sehnsucht entgegensehe,
setze ich nur noch hinzu, daß ich für den freundlichen Wink rücksichtlich der

Ananas und der Orangerie in Ihrem Garten (über welche ich Ihre geäußerten Ansichten vollkommen theile, da auch ich kein Freund von solchen opulenten Dingen bin) meinen herzlichsten Dank mit dem Bemerken abstatte, daß ich Ihren gütigen Vorschlag seiner Zeit mit Ihrer Einwilligung verfolgen werde, und verbinde damit zugleich die erneuerte Versicherung meiner tiefsinnigsten Verehrung und herzlichen Ergebenheit, mit welcher ich, Ihrem frommen Gebete mich empfehlend, allzeit verharre

Eurer Erzbischöflichen Gnaden

gehorsamster

† Johannes von Geissel,

Bischof von Speyer.

73. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an das Metropolitancapitel zu Köln.

Speyer, den 12. Februar 1842.

Das Hochwürdigste Metropolitancapitel ist bereits auf einem andern Wege zur Kenntniß der Maßregeln gekommen, welche durch das Oberhaupt der Kirche auf den Antrag Seiner Majestät des Königs und im Einverständnisse Seiner Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs zur definitiven Regulirung der Diöcesanverwaltung des dortigen Erzbisthums sind angeordnet worden; und Wir finden Uns nun veranlaßt, auch von Unserer Seite Wohldemselben folgende amtliche Eröffnung zugehen zu lassen.

Durch ein Uns zugekommenes, unter dem Fischerringe ausgestelltes Päpstliches Breve vom 24. September vorigen Jahres sind Wir vom Apostolischen Stuhle zum Coadjutor Seiner Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln, Clemens August Freiherrn Droste zu Vischering, mit dem Rechte der Nachfolge und zum Apostolischen Administrator des Erzbisthums Köln mit allen und jeden dazu nothwendigen und angemessenen Facultäten ernannt und aufgestellt worden. Auch haben Wir dabei zugleich den weiteren Auftrag erhalten, Uns demnächst nach Köln zu begeben und die Administration der Erzdiöcese sofort anzutreten.

In Folge dieser apostolischen Ernennung sind Wir sodann durch das Königliche Staatsministerium der geistlichen Angelegenheiten eingeladen worden, Uns an das Königliche Hoflager zu Berlin zur Leistung des Homagialeides zu begeben, und haben auch, dieser Einladung entsprechend, daselbst den genannten Eid in der Uns übertragenen Amtseigenschaft eines erzbischöflichen Coadjutors mit dem Rechte der Nachfolge und Apostolischen Administrators des Erzbisthums Köln am 10. Januar laufenden Jahres in die Hände Seiner Majestät des Königs abgelegt.

Wir beehren Uns daher, das Hochwürdigste Metropolitancapitel von

dieſen Vorgängen mit dem ergebenſten Bemerken in Kenntniß zu ſetzen, daß Wir geſonnen ſind, die Uns übertragene Verwaltung des Erzbisthums noch im Laufe des Monats Februar anzutreten, jedoch den Tag dieſes Antrittes erſt alsdann beſtimmen können, wenn Wir die zur Adminiſtration Unſers Bisthums Speyer erforderlichen Maßnahmen, deren Anordnung Uns zur Zeit noch dahier zurückhält, werden beendigt haben. Wir behalten Uns deßwegen vor, zu ſeiner Zeit dieſen Tag Unſeres Uebertrittes nach Köln genauer zu bezeichnen.

Indem Wir durch gegenwärtige vorläufige Mittheilung mit dem Hochwürdigſten Domcapitel in amtliche Verbindung treten, benutzen Wir gerne dieſe erſte Gelegenheit, Wohldemſelben das achtungsvolle Wohlwollen auszuſprechen, mit welchem Wir verbleiben

Des Hochwürdigſten Metropolitancapitels

ganz ergebenſter

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer,

Coadjutor und Apoſtoliſcher Adminiſtrator des Erzbisthums Köln.

74. Oberpräſident Freiherr von Bodelſchwingh an das Metropolitancapitel zu Köln.

Köln, den 12. Februar 1843.

Auf Allerhöchſten Befehl Seiner Majeſtät des Königs, meines Allergnädigſten Herrn, eröffne ich einem Hochwürdigen Metropolitancapitel zu Köln ergebenſt, daß in Folge einer zwiſchen Seiner Majeſtät und dem Römiſchen Stuhle ſeit dem vorigen Jahre geführten Unterhandlung der Herr Biſchof von Speyer, Johannes von Geiſſel, zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs von Köln, Freiherrn von Droſte, cum futura successione ſowie zum Adminiſtrator der Erzdiöceſe ernannt worden iſt und die Verwaltung in Kurzem antreten wird.

Nach den Beweiſen, welche ein Hochwürdiges Metropolitancapitel ſeither von ſeinem redlichen Beſtreben, ein friedliches Einverſtändniß zwiſchen dem Staate und der Kirche und mit dieſem das Beſte der Erzdiöceſe nach Kräften zu fördern, gegeben hat, gewärtigen Seine Majeſtät, daß ein Hochwürdiges Metropolitancapitel dieſer von Allerhöchſtdenſelben um des Friedens der Kirche willen herbeigeführten Maßregel ſich willig fügen werde, ertheilen Wohldemſelben jedoch gerne die Verſicherung, daß dadurch das durch die Bulle De salute animarum den Domcapiteln ertheilte Wahlrecht für künftige Fälle in keiner Art geſchmälert werden ſoll.

Der Oberpräſident der Rheinprovinz

von Bodelſchwingh.

75. **Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an das Erzbiſchöfliche General-Vicariat zu Köln.**

Speyer, den 12. Februar 1842.

Bereits unterm 24. September vorigen Jahres haben Seine Päpſtliche Heiligkeit ſich bewogen gefunden, durch Apoſtoliſches Breve vom nämlichen Tage zur definitiven Regulirung der Diöceſanverwaltung des Erzbisthums Köln, auf den Antrag Seiner Majeſtät des Königs und im Einverſtändniſſe des Hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs Clemens Auguſt, Uns zum Coadjutor des genannten Hochwürdigſten Prälaten mit dem Rechte der Nachfolge und Apoſtoliſchen Adminiſtrator des Erzbisthums Köln mit allen und jeden dazu nothwendigen und angemeſſenen Facultäten zu ernennen und aufzuſtellen, und haben Uns zugleich den Auftrag ertheilt, die Adminiſtration der Erzdiöceſe ſofort zu übernehmen. Auch haben des Königs Majeſtät in Folge jener Apoſtoliſchen Ernennung Uns durch das Staatsminiſterium der geiſtlichen Angelegenheiten einladen laſſen, Uns zu Berlin zur Leiſtung des Homagialeides einzufinden, und wir haben, jener Einladung entſprechend, den genannten Eid am 10. Januar laufenden Jahres in die Hände Seiner Majeſtät des Königs abgelegt.

Wir beehren Uns nun, das Hochwürdigſte Generalvicariat von dieſen Vorgängen in Kenntniß zu ſetzen, und bemerken dabei, daß Wir geſonnen ſind, die Uns übertragene Adminiſtration des Erzbisthums noch im Laufe dieſes Monats Februar zu übernehmen, vorderhand jedoch den Tag dieſer Uebernahme noch nicht zu bezeichnen vermögen, indem Wir bis jetzt Uns noch durch mehrfache zur Regulirung der Diöceſanadminiſtration Unſeres Bisthums Speyer erforderliche Arbeiten auf kurze Zeit dahier zurückgehalten ſehen. Nach deren nahem Abſchluſſe werden Wir ſodann nicht anſtehen, dieſen Tag Unſeres Amtsantrittes zu Köln noch genauer zu beſtimmen.

Indem Wir dem Hochwürdigſten Generalvicariate vorläufig dieſe Mittheilung machen, ergreifen Wir gerne dieſe Gelegenheit, Wohldemſelben das achtungsvollſte Wohlwollen auszudrücken, mit welchem Wir verbleiben

des Hochwürdigſten Generalvicariats

ergebenſter

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer,

Coadjutor und Apoſtoliſcher Adminiſtrator des Erzbisthums Köln.

76. Oberpräsident Freiherr von Bodelschwingh zu Coblenz an das Erzbischöfliche General-Vicariat zu Köln.

Köln, den 12. Februar 1842

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs, meines Allergnädigsten Herrn, eröffne ich einem Hochwürdigen Generalvicariate ergebenst, daß in Folge einer zwischen Seiner Majestät und dem Römischen Stuhle seit dem vorigen Jahre geführten Unterhandlung der Herr Bischof von Speyer, Johannes von Geissel, zum Coadjutor des Herrn Erzbischofs von Köln, Freiherrn von Droste, cum futura successione, sowie zum Administrator der Erzdiöcese ernannt worden ist und die Verwaltung in Kurzem antreten wird.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz
von Bodelschwingh.

77. Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln, zu Münster, an Johannes von Geissel, Bischof von Speyer.

Münster, den 13. Februar 1842

Eurer Bischöflichen Gnaden

Schreiben vom 8. laufenden Monats habe ich gestern erhalten und werde mich in Beantwortung desselben kurz fassen, um die Antwort nicht zu verzögern.

Wenn ich auf der Zurücknahme des Publicandums vom 15. November 1837 bestanden habe, so habe ich auf der Zurücknahme eines Publicandums bestanden, welches niemals erlassen werden durfte, und welches zurückzunehmen das Gouvernement sich in Rom verpflichtet hat. Sie scheinen es als eine besondere Begünstigung anzusehen, daß man in Berlin erlaubt habe, daß ich ein Rundschreiben erlasse; es liegt aber außer dem Bereiche der weltlichen Gewalt, einem Bischofe eine Amtshandlung zu erlauben oder zu verbieten.

Was nun die Erlassung meines Rundschreibens betrifft, so verlassen Sie sich fest darauf, daß ich dasselbe nicht eher vom Stapel lasse, bis ich die Zurücknahme des Publicandums vom 15. November 1837 und das neue Publicandum gesehen habe, nach welchem ich mich entscheiden werde, ob ich überhaupt ein Rundschreiben erlassen werde oder nicht. Es bleibt also nichts übrig, als daß Sie Ihre Bekanntmachung demgemäß einrichten. Wenn Sie noch ferner in Bezug auf diesen Gegenstand dringen, so werde

ich gar nicht mehr darauf antworten. Sie ſagen, mein Rundſchreiben, bei ſpäterer Erlaſſung, möchte etwa als überflüſſig erſcheinen; nun, ſo mag es ganz unterlaſſen bleiben. Ich habe Ihnen ja ſchon geſchrieben, daß ich es zwar für nützlich, aber nicht für nöthig halte, und daß ich nicht ſo gar ſehr verlange, ein Rundſchreiben zu erlaſſen.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommenſten Hochachtung zu beharren

Eurer Biſchöflichen Gnaden

gehorſamſter Diener

Clemens Auguſt,
Erzbiſchof von Köln.

78. Das Metropolitancapitel zu Köln an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

Köln, den 15. Februar 1842.

Eurer Biſchöflichen Gnaden

beehren wir uns, den Empfang des hochverehrlichen dieſen Morgen uns zugegangenen Schreibens vom 12. dieſes Monats ganz gehorſamſt anzuzeigen. Mit der Mittheilung des uns durch eine Eröffnung des Königlichen Oberpräſidenten der Rheinprovinz, Herrn Freiherrn von Bodelſchwingh, Excellenz, ebenfalls vom 12. dieſes Monats uns zuerſt bekannt gewordenen Gegenſtandes verbindet dasſelbe die Aeußerung Hochderſelben Wohlwollens gegen uns, welche uns zu erfreulich iſt, als daß wir den Ausdruck unſerer dankbaren Empfindungen und unſerer Glückwünſche zu dem neuen und wichtigen Wirkungskreiſe zurückhalten könnten. Wir werden Eurer Biſchöflichen Gnaden Geneigtheit durch ein ſo unbefangenes als vertrauensvolles Entgegenkommen erwiedern, Hochihnen auch immerhin, wo uns Gelegenheit geboten wird, nach beſtem Vermögen die überkommene ſchwere Bürde aus und in lauterem Intereſſe für die Sache unſerer heiligen Kirche und das Beſte der Erzdiöceſe zu erleichtern und die Wahrheit unſerer Geſinnung überhaupt und unſerer ehrerbietigſten Ergebenheit gegen Hochſie insbeſondere zu bethätigen uns beſtreben.

Das Metropolitan-Domcapitel:

Dr. Schweitzer. Dr. Filz. Dr. Müller. Dr. Iven, Generalvicar. Dr. München. Dr. Weitz.

79. Das Metropolitancapitel zu Köln an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz.

Köln, den 15. Februar 18

Eurer Excellenz

ſäumen wir nicht, den Empfang der hochverehrlichen Eröffnung vom 1 dieſes Monats über die endliche Regulirung der Erzdiöceſanverwaltung g horſamſt anzuzeigen und in der Anlage die Abſchrift unſerer heutigen pr tocollariſchen Verhandlung über den Inhalt derſelben mit dem ganz eh erbietigen Erſuchen mitzutheilen, dieſelbe mit der Verſicherung unſerer alle unterthänigſten und treueſten Geſinnungen zu den Füßen Seiner Majeſtät unſeres Allergnädigſten Königs, hochgeneigteſt gelangen zu laſſen.

Eurer Excellenz beehren wir uns zugleich gehorſamſt zu berichten, daß dieſen Morgen uns auch ein Schreiben des Hochwürdigſten Biſchofs vo Speyer, Herrn von Geiſſel, vom 12. dieſes Monats über den nämlichen Gegenſtand zugegangen iſt. Demſelben lag der Apoſtoliſche Erlaß, deſſen Einſicht und Prüfung im Originale nach kirchlicher Geſchäftsordnung erforderlich wäre, nicht bei; doch werden wir den Empfang anzeigen und die Aeußerung unſerer guten Geſinnung und unſeres vertrauensvollen Entgegenkommens beifügen. Am Schluſſe iſt zwar das Schreiben als eine vorläufige Mittheilung bezeichnet, was der Annahme Raum gibt, die Vorlage der Originalausfertigungen werde noch erfolgen. Damit uns inzwiſchen hieraus nicht eine Verlegenheit entſtehe, erſuchen Eure Excellenz wir gehorſamſt, den Hochwürdigſten Herrn Biſchof, falls es nothwendig ſein ſollte, hochgeneigteſt darauf confidentiell aufmerkſam zu machen, was wir aus mehreren Rückſichten nicht thun zu dürfen glaubten.

Das Metropolitan-Domcapitel.

Beſchluß der Sitzung des Metropolitancapitels zu Köln vom 15. Februar 18

Das Schreiben Seiner Excellenz des Königlichen Oberpräſidenten der Rheinprovinz, Herrn Freiherrn von Bodelſchwingh, vom 12. dieſes Monats über das Ergebniß der Verhandlungen wegen Regulirung der Erzdiöceſan-Verwaltung, welches bereits in Umlauf geſetzt und zur Kenntniß der einzelnen Mitglieder gebracht worden war, wurde zur nähern Erwägung des Inhaltes und der etwa als Folge nothwendigen Schritte wiederum vorgetragen. Dasſelbe theilt 1) dem Capitel die erſte amtliche Nachricht darüber mit, daß in Folge einer zwiſchen Seiner Majeſtät und dem Römiſchen Stuhle ſeit dem vorigen Jahre geführten Unterhandlung der Herr Biſchof

von Speyer, Johannes von Geiſſel, zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs von Köln, Freiherrn von Droſte, cum futura successione, ſowie zum Adminiſtrator der Erzdiöceſe ernannt worden iſt und die Verwaltung bald antreten wird; es gibt 2) zu erkennen, daß Seine Majeſtät, nach den Beweiſen, welche das Capitel ſeither von ſeinem redlichen Beſtreben, ein friedliches Einverſtändniß zwiſchen dem Staate und der Kirche und mit dieſem das Beſte der Erzdiöceſe nach Kräften zu fördern, gegeben, gewärtigen, daß dasſelbe dieſer von Allerhöchſtdenſelben um des Friedens der Kirche willen herbeigeführten Maßregel ſich willig fügen werde, und ertheilt 3) die Allerhöchſte Verſicherung, daß dadurch das dem Capitel zuſtehende Wahlrecht für künftige Fälle in keiner Art geſchmälert werden ſoll.

Obgleich nun das Capitel noch nicht in den Stand geſetzt worden iſt, den Päpſtlichen Erlaß, wie erforderlich wäre, im Originale hinſichtlich der Aechtheit zu prüfen und davon Einſicht und Kenntniß zu nehmen, was der heilige Vater angeordnet und als Verhaltungsnorm vorgezeichnet, daher ſich eigentlich jedes Einlaſſen in das Geſchäft vorläufig noch verſagen müßte; ſo iſt doch aus dieſer amtlichen Mittheilung zur Genüge ſicher, daß Sich Seine Heiligkeit über die Beſtellung eines Coadjutors mit dem Rechte der Nachfolge definitiv ausgeſprochen haben. Bei dieſer vollendeten Thatſache geben uns die Geſinnungen pflichtmäßigen Gehorſames und kindlicher Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den heiligen Vater die Bahn unſeres Verhaltens an. Dieſe Bahn wollen wir um ſo lieber einhalten, als wir dadurch der Erwartung Seiner Majeſtät unſeres Allergnädigſten Königs entſprechen und zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther und damit auch ferner zur Erhaltung und Förderung der öffentlichen Ruhe und des Friedens beitragen.

Das allergnädigſt geäußerte Vertrauen ferner beruht auf der Allerhöchſten Anerkennung unſeres pflichttreuen Benehmens, und die allergnädigſte Zuſicherung, daß das wohlerworbene und verfaſſungsmäßig dem Capitel zuſtehende Wahlrecht für künftige Fälle in keiner Art geſchmälert werden ſoll, ſetzt ein dem Capitel bei dem vollzogenen Geſchäfte zuſtändiges Recht und die Nichtbeachtung desſelben in dem jetzt gegebenen Fall voraus. Jene Anerkennung von Seiten unſeres ſo hochverehrten und gnädigen Herrn kann uns um ſo weniger gleichgültig ſein, als der wohlthätige und erheiternde Eindruck, welchen die gleichartigen allergnädigſten Aeußerungen des hochſeligen Königs Majeſtät auf uns in trüben Tagen machten, noch in dankbarer Erinnerung fortlebt, und wir uns ſelbſt ein beruhigendes Zeugniß nicht verſagen können. Indeſſen glauben wir eine Verwahrung unſeres Rechtes, ſo weit es uns zuſteht, ausdrücklich ausſprechen und zu Protocoll hinterlegen zu dürfen und zu ſollen.

Von dieſer Berathung ſoll Seiner Excellenz dem Herrn Oberpräſidenten Abſchrift mit dem gehorſamen Erſuchen mitgetheilt werden, dieſelbe mit der Verſicherung unſerer allerunterthänigſten Ergebenheit, welche wir durch die That zu bewahrheiten nie unterlaſſen werden, zu den Füßen Seiner Majeſtät gelangen zu laſſen.

Außerdem wurde ein dieſen Morgen eingetroffenes Schreiben des Hochwürdigſten Herrn Biſchofs von Speyer, Johann von Geiſſel, vom 12. dieſes Monats vorgelegt. Dasſelbe betrifft den nämlichen Gegenſtand und iſt mit dem erſten Theile des oben beſprochenen Schreibens gleichartigen Inhaltes. Es kündigt ſich am Schluſſe als vorläufige Mittheilung an und verſichert das Capitel des achtungsvollen Wohlwollens des Herrn Biſchofs. Von demſelben iſt der Empfang mit dem Ausdrucke vertrauensvollen Entgegenkommens und unerſchütterlich treuer Ergebenheit an die heilige Sache unſerer Kirche ehrerbietig anzuzeigen.

80. Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern.

Speyer, den 15. Februar 1842.

Allerdurchlauchtigſter, Allergnädigſter König und Herr!

Eure Königliche Majeſtät haben mir in dem allergnädigſten Handſchreiben vom 30. December und vom 5. Januar letzthin aufgetragen, die beiden Fragen: „Ob Eure Königliche Majeſtät zu erwarten berechtigt wären, im Falle Allerhöchſtdieſelben den Dombechanten Weis zu meinem Nachfolger im Bisthum Speyer ernennen, daß er in meine Fußſtapfen treten und keinen in der Pfalz zwiſchen Katholiken und Proteſtanten beſtehenden Frieden ſtörender Fanatiker ſein werde?“ — und ferner: „Im Falle Weis zu meinem Nachfolger nicht geeignet, wer dann auf beiden Rheinufern und im Königreiche?“ — nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen zu beantworten, und ich mache es mir zur heiligen Pflicht, Eurer Königlichen Majeſtät hierüber nachfolgende devoteſte Erklärung vorzulegen, wie ſie mir ſowohl die dankbarſte Treue und Verehrung gegen meinen innigſtgeliebten König, als auch Religion und Patriotismus dictiren, und wie ich ſie dereinſt hoffe verantworten zu können, in Wahrheit, treu und offen, vor meinem König und vor Gott.

Vor Allem muß ich bemerken, daß ich die landesväterliche Aeußerung, „es würde traurig ſein, den in der Pfalz zwiſchen Katholiken und Proteſtanten beſtehenden Frieden geſtört zu ſehen“, von ganzer Seele theile; denn die Pfalz iſt ja mein Heimathland, für welches ich, wenn auch von ihm getrennt, lebenslänglich die wärmſte Theilnahme bewahre, und das Bisthum

Speyer bleibt mir ſtets hochwerth; denn ich habe ja in demſelben und für daſſelbe unter Gottes Beiſtande und meines Königs Schutze ſeit neunzehn Jahren in verſchiedenen Stellungen gewirkt. Darum ſage auch ich mit Eurer Königlichen Majeſtät: Ja, es wäre traurig, wenn in dieſem Lande und in dieſem Bisthume der Friede geſtört würde. Bisher iſt es gelungen, trotz der großen Miſchung des Landes den religiöſen Frieden zu bewahren; es iſt daher die Aufgabe des künftigen Biſchofs, ihn auch ferner zu erhalten, was ihm aber bei der eigenthümlichen Lage des Landes und der beſondern Stellung der Confeſſionen nur dann gelingen wird, wenn er hierzu die allein tauglichen Mittel kennt und anwendet.

Schon bei einer andern Gelegenheit habe ich die Ehre gehabt, Eurer Königlichen Majeſtät einen Rückblick auf die eigenthümliche religiöſe Entwicklung der Pfalz allergehorſamſt darzulegen. Während der Franzoſenherrſchaft befand ſich die katholiſche Kirche in der Pfalz in dem armſeligſten Zuſtande; denn in allen Aemtern vom Präfecten bis zum letzten Dorf-Maire ſaßen nur Proteſtanten und Freimaurer; die Katholiken ſahen ſich überall zurückgedrängt. Die Proteſtanten hatten alle Macht in Händen und beherrſchten das Land, und die Katholiken ſahen ſich faſt nur tolerirt und hatten nicht den Muth, gleiche Rechte anzuſprechen. Erſt als die Provinz wieder bayeriſch wurde und eine Verfaſſung und ein Concordat erhielt, ward auch den katholiſchen Intereſſen ein beſſeres Loos.

Insbeſondere blühte die katholiſche Kirche ſegensreich empor, ſeitdem Gott Eure Königliche Majeſtät auf den Thron berufen. Das Schul- und Kirchenweſen der Katholiken gedieh, wie niemals vorher. Die Katholiken nahmen nach und nach eine gleiche bürgerliche Stellung mit den Proteſtanten ein, was aber in den erſten Jahren von 1816 bis 1826 manchen Zank in Kirchen- und Schulſachen hervorbrachte, weil die Proteſtanten nur widerſtrebend ſich daran gewöhnen konnten, die Katholiken ſich gleich zu denken, da ſie von lange her gewohnt waren, überall allein zu ſchalten und zu walten, während die Katholiken nur geſchehen ließen und ſchwiegen. Das hörte nun auf, machte aber den Proteſtanten manchen Verdruß und brachte manche örtliche Reibungen hervor. Von katholiſcher Seite wurde jedoch dabei ein größerer religiöſer Krieg ſtets dadurch verhütet, daß man immer nur das anſprach, was das ſtrenge Recht garantirte, und zugleich ſtreng die Rechte der Proteſtanten reſpectirte. Man verlangte geſetzliche Achtung für die katholiſche Kirche und erwies ſolche auch ſtets der proteſtantiſchen Confeſſion. Man machte es ſich zum feſten Grundſatze, nie etwas Ungeſetzliches oder auch nur Unbilliges zu verlangen, und das Ordinariat hielt dieſen Grundſatz gewiſſenhaft ein und belehrte hiernach auch ſtets die katholiſchen Pfarrer und Gemeinden, wann Reibungen entſtanden. Dadurch entwickelte

ſich nach und nach ein erfreulicher Zuſtand. Die katholiſchen Intereſſen gediehen glücklich in Kirche und Schule, und die bürgerliche Eintracht zwiſchen den Confeſſionen wurde erhalten. Auch blieb dieſer erfreuliche Zuſtand ſelbſt dann noch, als das Kölner Ereigniß allenthalben und ſo auch in der Pfalz die Aufmerkſamkeit erregte. Und wenn auch hier zuweilen die gemiſchten Ehen locale Streitigkeiten hervorriefen, ſo gelang es dennoch ſtets, dieſelben wieder nach Geſetz und Recht und Billigkeit zu ſchlichten und den allgemeinen Frieden zu bewahren. Seit meiner biſchöflichen Verwaltung hielt ich ſtreng darauf, daß von katholiſcher Seite nichts verlangt wurde, als was Geſetz und Recht vollkommen den Katholiken zuſprach, und ich nahm ſelbſt auch die Billigkeit niemals in Anſpruch, ohne dieſelbe zugleich auch durchaus und ganz in demſelben Maße für die Proteſtanten geltend zu machen.

So waren Geſetz und Recht und Billigkeit bisher die Mittel, den religiöſen Frieden in der Pfalz zu pflegen, und ſie allein können es auch nur in Zukunft ſein, dieſen Frieden zu erhalten. Damit aber der Biſchof einerſeits die Rechte der katholiſchen Kirche wahre und deren Gedeihen fördere, und anderſeits die Rechte der Proteſtanten achte und die Billigkeit einhalte, ſo muß er eine genaue Kenntniß der Geſetzgebung des Landes, der Denkungsart und des Volkscharakters haben.

Dieſe ſind aber in der Pfalz ſo eigenthümlich, daß ein fremder Biſchof, der nicht in der Pfalz geboren iſt, ſie niemals in der Weiſe kennen lernt, um durch ſie mit Erfolg zu wirken. Man muß ſich in dieſe Geſetzgebung hineingelebt haben und in der pfälziſchen Auffaſſungsweiſe aufgewachſen ſein, um auf die Bewohner Einfluß zu gewinnen und bei beiden Confeſſionen das Vertrauen und den Frieden zu fördern. Um die Wahrheit dieſer Behauptung zu ermeſſen, darf man nur auf die Verwaltung der beiden früheren Biſchöfe von Chandelle und Manl zurückblicken.

Dem Erſteren, der erſt mit 76 Lebensjahren zum Biſchofsſitze gekommen war, blieben ſeine Diöceſe und ihre wichtigſten Intereſſen fremd bis zu ſeinem Tode. Der alte Mann war nicht im Stande, etwas Eingreifendes und Bleibendes zu ſchaffen. Ebenſo blieb Biſchof Manl, obgleich er noch in beſſerem Alter ſtand und mit manchen Kenntniſſen den beſten und eifrigſten Willen verband, ſtets ein Fremdling in ſeiner Diöceſe; denn er konnte ſich niemals in den Geiſt unſerer Geſetzgebung und in den lebhaften, aber leicht lenkbaren Charakter unſeres Volkes finden. Er ſtand nicht blos den Proteſtanten, ſondern auch den Katholiken ferne und gewann bei ſeinem eigenen Clerus nur wenig Vertrauen, weil er mit dem beſten Willen, eben aus Unkenntniß der Geſetze wie der Localien und Perſonalien, manche Mißgriffe beging. Auch waren jene beiden Männer ſchon zu ſehr in Jahren

vorgerückt; ſie mußten daher manche Mühen ihres Amtes ſcheuen, konnten darum aber auch weniger auf das Volk wirken. Heutzutage muß ein Biſchof hinaus unter ſeine Heerde, in die abgelegenſten Dörfer ſeines Sprengels, und darf keinen noch ſo beſchwerlichen Weg fürchten, um an Ort und Stelle ſelbſt zu ſehen und auf die Leute durch das lebendige Wort einzuwirken. Ich habe öfters erlebt, welchen tiefen und anhaltenden Eindruck es macht, wenn der Oberhirt zur Viſitation in einem abgelegenen Dorfe erſcheint, in welchem ſeit 100 bis 200 Jahren kein Biſchof mehr war, um dort die Gläubigen zur Religion und Sittlichkeit, zur Liebe gegen den König und zum Gehorſame gegen die Obrigkeit zu ermahnen. Freilich gehört zu ſolchen ſehr anſtrengenden Viſitationsreiſen ein rüſtiges Alter und ausdauernde Körperkraft, um die Beſchwerlichkeiten zu ertragen. Allein dieſe Reiſen ſind ein ganz vorzügliches Mittel, auf die Leute zu wirken, und nicht ſelten gelingt es dann, durch ernſte und freundliche Belehrung die glücklichſten Erfolge hervorzurufen und ſogar in einer kurzen Stunde jahrelange zwiſchen den beiden Confeſſionen beſtehende Zwiſtigkeiten zu beſeitigen, ſo daß die Proteſtanten von dem Erſcheinen des Biſchofs ebenſo wie die Katholiken erbaut werden.

Aus dem Geſagten treten die beiden Haupteigenſchaften hervor, welche nach meiner feſten Ueberzeugung ein Biſchof vor Allem in der Pfalz haben muß. Dieſe ſind: daß derſelbe eine genaue Kenntniß der eigenthümlichen Geſetzgebung des Landes ſowie der Denkungsart und des Volkscharakters beſitze, was Alles wohl nur bei einem Eingeborenen in hinreichendem Maße gefunden werden kann, da nur ein ſolcher Geſetze und Gebräuche, Land und Leute und deren Geiſt, Charakter und Behandlung kennt, und daß derſelbe noch in einem ſolchen Alter ſtehe, welches die Mühen beſchwerlicher Viſitationsreiſen zu ertragen vermag.

Weiter noch muß auch ein Biſchof in der Pfalz zwei andere Eigenſchaften haben, welche ſich zu widerſprechen ſcheinen, aber gerade in dieſem Lande vereinigt ſein müſſen, und dieſe ſind: er muß ein warmer und wachſamer Hirte ſeiner Heerde mit gründlichem katholiſchem Ernſte und Eifer, und dabei auch ein friedlicher und duldſamer Mann von liebevoller Milde und Verträglichkeit im geſchäftlichen und bürgerlichen Verkehr mit den Proteſtanten ſein. Das Bisthum Speyer bedarf eines wachſamen, warm katholiſchen und kräftigen Biſchofs; denn die katholiſche Kirche bedarf in der Pfalz der wachſamen Pflege, wenn ſie den Proteſtanten gegenüber beſtehen und gedeihen ſoll. Auf Seite der Letztern liegt nicht nur das Uebergewicht der Volkszahl, ſondern auch meiſtens das der materiellen Mittel, und das Bewußtſein dieſes doppelten Uebergewichtes fühlt ſich nicht ſelten verſucht, den Katholiken gegenüber zum Schaden ihrer Kirche ſich Anmaßungen und

Uebergriffe zu erlauben. Für manche engherzige Proteſtanten beſteht
von ihnen angerufene Toleranz häufig nach ihrer Handlungsweiſe nur dar
daß die Katholiken die Proteſtanten allein gewähren laſſen und Alles, w
dieſe anordnen, gedulbig hinnehmen, und Alles, was ſie ihnen zumuth
ſchweigend ertragen ſollen.

Solche proteſtantiſche Anmaßungen kommen nicht ſelten und ſogar
greller Weiſe in der Pfalz vor, und zum Beweiſe erinnere ich nur an
früheren gewaltſamen Schulvereinigungen, an den langen Streit über
Kirchhöfe und Errichtung der Kreuze, an die ebenſo giftigen als unſinnig
Beſchwerden der Kaiſerslauterer Proteſtanten u. ſ. w.

Es iſt überhaupt in der neuern Zeit ein Kunſtgriff mancher Prot
ſtanten in Bayern, mitunter bedenkliche Worte von Gefahr, die ihrem Be
kenntniſſe drohe, fallen zu laſſen und ein Geſchrei über katholiſche Intoleranz
Proſelytenmacherei, Fanatismus und Ultramontanismus zu erheben, wäh
rend ſie niemals eine Thatſache angeben können, ihre Bedenklichkeit und ihren
Hülferuf zu rechtfertigen, ſo daß ihre Bedenklichkeit ſich zuletzt lediglich al
die Furcht erweiſt, es möchten die Katholiken recht treue und warme Katho
liken werden. Dabei reden ſie häufig mit Salbung von religiöſem Frieden
und von der chriſtlichen Liebe, die man erhalten müſſe. Es ſoll aber durch
jenes Geſchrei und jene Reden eigentlich nur die katholiſche Kraft und
Wärme gedämpft werden, damit ſie vor der proteſtantiſchen Kälte und Lau
difference nichts voraushabe. Auch iſt es noch ein zweiter Kunſtgriff, die
Befürchtung über geſtörten Frieden und über ſogenannte katholiſche Ueber
treibungen mit Oſtentation zur Schau zu tragen, um hinter dieſen aus
gehängten Beſorgniſſen andere Zwecke zu verfolgen. Sie fürchten, wo nichts
zu fürchten iſt, um dieſe Furcht zu ihrem Vortheil auszubeuten. Sie reden
von katholiſchen Uebertreibungen, weil ihnen das Katholiſche ſelbſt eine
Uebertreibung iſt; ſie möchten einſchüchtern, um zu erobern, und ſie rufen
den Frieden an, um zu beherrſchen. Solche Abſichten, Pläne und Kunſt
griffe geben ſich hie und da auch in der Pfalz zu erkennen. Dieſe Kunſt
griffe muß aber ein Biſchof in der Pfalz durchſchauen und ihnen, wie den
offenen Uebergriffen und Anmaßungen entgegentreten. Er muß wachſam
ſein und thätig, und mit klugem Eifer und warmer Sorgfalt die Rechte
ſeiner Kirche verfechten, offen und treu, und ſeine Heerde gegen Angriffe
ſchützen mit Kraft und Ernſt. Das Gedeihen des katholiſchen Glaubens
muß ihm am Herzen liegen, und als treueifriger Oberhirt muß er die
katholiſchen Elemente pflegen und fördern. Ein ſchwacher, muthloſer und
gleichgiltiger Biſchof wäre für das Speyerer Bisthum eine Calamität; denn
das Katholiſche würde unter ihm, den Proteſtanten gegenüber, bald unterliegen. Die alte Zeit der katholiſchen Unterdrückung und der proteſtan

tiſchen Alleinherrſchaft würde bald zurückkehren. Die Katholiken würden lau und gleichgiltig werden. Es würde zwar Frieden ſein zwiſchen den Confeſſionen, aber der Friede des religiöſen Todes; und ich nehme keinen Anſtand, zu ſagen, daß, wenn es traurig wäre, den Frieden zwiſchen den Confeſſionen geſtört zu ſehen, es noch weit trauriger wäre, wenn dieſer Friede durch den Verfall des Katholiſchen erkauft würde.

Dabei kann aber und ſoll der Biſchof ungeachtet des katholiſchen Ernſtes und Eifers auch ein friedlicher, duldſamer Biſchof ſein; und es iſt dieſe letztere Eigenſchaft in der Pfalz ebenſo nöthig, als erſtere. Ein Biſchof von Speyer kommt, bei der großen Miſchung des Landes, mit jedem Tage in geſchäftlichen und bürgerlichen Verkehr mit den Proteſtanten, und er darf deßwegen kein Mann ſein, welcher ſich in iſolirter Stellung abſchließt oder gegen andere Confeſſionsgenoſſen ſich abſtoßend, rauh und hart benimmt. Eine ſtarre, ſchneidende Orthodoxie und ein finſteres, zurückſtoßendes Verfahren würde in der Pfalz den Katholicismus wenig fördern und die Proteſtanten nur erbittern und zu Repreſſalien aufreizen. Der Biſchof muß deßwegen ernſt und feſt katholiſch, dabei aber auch zugleich klug und umſichtig und mild und freundlich gegen die Proteſtanten ſein; und es geſchieht nicht ſelten, daß er durch freundlichen Verkehr und milde Zuſprache bei den Proteſtanten mehr nützt, als durch ein ſtarres Herauskehren excluſiv katholiſcher Tendenzen. Beſonders aber muß er eine gewiſſenhafte Achtung der proteſtantiſchen Rechte ſich eigen machen und niemals etwas verlangen, was dieſen Rechten zu nahe treten oder auch nur die Billigkeit verletzen könnte. Auch muß er alle Uebergriffe, welche die ihm untergebenen Geiſtlichen in die proteſtantiſchen Gerechtſame ſich erlauben möchten, mit Nachdruck zurückweiſen und ſtets bereit ſein, im Einverſtändniſſe mit der königlichen Regierung und dem königlichen Conſiſtorium die localen Differenzen zu beſeitigen und den religiöſen Frieden zu erhalten. Ein einſeitiges Vertheidigen und Stützen katholiſcher Uebergriffe und ein verketzernder Fanatismus wäre nicht chriſtlich und in der ſo ſehr gemiſchten Pfalz nicht einmal klug. Der Biſchof von Speyer halte daher wohl feſt an den katholiſchen Principien und pflege die katholiſchen Intereſſen treu und warm; denn Beides thut in der Pfalz ſehr Noth; aber er ſei auch ein friedlicher, duldſamer Nachbar gegen die Proteſtanten und gebe ſeinen Diöceſanen das Beiſpiel bürgerlicher Eintracht und chriſtlicher Liebe.

Wenn ich mir nun einerſeits die eben beſprochenen Eigenſchaften zuſammenſtelle, welche ein Biſchof in der Pfalz beſonders haben muß, und dabei noch die allgemeinen Erforderniſſe hinzuzähle, welche bei einem Biſchof in unſeren Tagen überhaupt verlangt werden, als da ſind: ein reiner und durchaus fleckenloſer Wandel, frommer, für Gott und ſeine Kirche warm

begeisterter Sinn, wissenschaftliche allgemeine und besondere theologische Bildung und Geschäftskenntniß, Klugheit und Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Wohlthätigkeit, loyale Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland und wenn ich anderseits damit alle Geistlichen, welche ich im ganzen Königreiche kenne, vergleiche, so muß ich offen auf Pflicht und Gewissen sagen, daß ich keinen kenne, welcher alle jene allgemeinen und besondern Eigenschaften in so hohem Grade besitzt und deßwegen eines Bischofsstuhles überhaupt und jenes von Speyer so würdig wäre, als der Domdechant zu Speyer, Dr. Weis. Ich kenne diesen Mann, der eine Zierde des katholischen Clerus in Deutschland genannt werden kann, seit fünfundzwanzig Jahren und will ihn nur in kurzen Zügen näher bezeichnen.

Der Domdechant dahier, Dr. Weis, steht im 46. Lebensjahre und genießt eine sehr rüstige, allen Strapazen gewachsene Gesundheit. Sein Wandel als Priester war von jeher durchaus fleckenlos und wahrhaft exemplarisch; es haftet auf ihm auch nicht ein Hauch unpriesterlichen Benehmens. Seine Frömmigkeit und seine Begeisterung für die Religion und die Kirche sind jeden Opfers fähig, und sein Wohlthätigkeitssinn ist den Armen in Speyer und in weiterem Umkreise wohlbekannt; denn es gibt wenige Geistliche von solcher uneigennütziger Nächstenliebe, wie er sie übt. Dabei ist er ein Mann von ausgebreiteter allgemeiner Wissenschaftlichkeit, und über seine theologische Gelehrsamkeit, welche er in zahlreichen Druckschriften bewährt hat, ist im katholischen Deutschland nur eine Stimme; denn dieses zählt ihn zu den anerkannten Notabilitäten in der deutschen katholischen Theologie. Mit dieser Gelehrsamkeit verbindet er eine gewandte Geschäftskenntniß, die er seit neunzehn Jahren als geistlicher Rath und als Generalvicar bei dem Ordinariate bewiesen hat, bei dessen Berathungen er, wie man wohl sagen kann, die Seele war. Auch ist seine loyale Treue und Anhänglichkeit an Eure Königliche Majestät erprobt; denn ich kann es offen in Wahrheit sagen, daß im Jahre 1832, als die protestantische Geistlichkeit sich vielfach vom liberalen Schwindel hinreißen ließ und die Macht der liberalen Verführung auch bei dem katholischen Clerus sich äußern wollte, besonders da es war, der, wie ich, die katholischen Geistlichen in Wort und Schrift vor revolutionären Umtrieben warnte und durch seinen Einfluß und sein Beispiel in Treue und Gehorsam erhielt. Dieser Einfluß auf den Clerus ist seit jener Zeit noch stärker geworden; denn die meisten jungen Geistlichen verdanken ihm in ihren Studienjahren und seit ihrer Pfarranstellung sehr wesentliche Unterstützungen in Geld und Büchern; er steht deßwegen bei der ganzen Diöcesangeistlichkeit in allgemeiner und hoher Achtung. Eine gleiche Achtung genießt er auch bei den katholischen Laien und selbst bei allen Protestanten, welche ihn näher kennen. Mit allen diesen Eigenschaften vereinigt

er eine große Lebensklugheit und mit einem warmen Eifer für die katholische Religion und Kirche einen gewissenhaften Gerechtigkeitssinn für die Rechte anderer Glaubensgenossen und mit einem festen katholischen Ernste eine duldsame Milde gegen die Protestanten. Er wäre unfähig, gegen letztere jemals ungerecht oder auch nur unbillig zu sein, und dieses zwar aus purer Gewissenhaftigkeit. Wo es galt, katholische Rechte zu vertheidigen und protestantische Anmaßungen zurückzuweisen, stand er stets unter den Ersten; allein er that es stets mit kluger Umsicht und setzte nie die Liebe aus den Augen. Er ist ein warmer Katholik, aber Fanatismus ist ihm gänzlich fremd. In der Pfalz geboren, kennt er genau die Gesetzgebung, die Denkungsart und den Charakter unseres Volkes, und mit reger Wachsamkeit für das Gedeihen der katholischen Interessen weiß er auch die Förderung der Eintracht und des Friedens zu verbinden. Seit Jahren hat besonders er bei den Ordinariatsverhandlungen das friedliche Verhältniß zu den Protestanten durch kluge Umsicht befördert, indem besonders er es war, der stets durch seine ebenso gründlichen, als wohl besonnenen Gutachten allzeit jene Maßregeln hervorrufen half, welche jeden religiösen Zank zwischen den Confessionen zu verhüten oder beizulegen und die wechselseitige Eintracht zu erhalten geeignet waren.

Zu dieser getreuen und in allen Theilen wahrhaften Charakteristik des Domdechanten Weis muß ich noch einige besondere Bemerkungen zufügen. Seit ich Bischof bin, war der Domdechant Weis mein vertrauter Rathgeber in allen wichtigen Diöcesanangelegenheiten und bei allen Maßregeln, die ich im Interesse des Bisthums anordnete, ein treuer Mithelfer. Dadurch ist er in die ganze Verwaltung ebenso genau eingeweiht, wie ich selbst, und das Wohl der Diöcese liegt ihm so nahe an, als mir. Insbesondere habe ich es seiner kräftigen Beihülfe durch Rath und That zu verdanken, daß mir mehrere sehr wichtige und schwierige Anordnungen so gut gelungen sind. Als Beispiel hierzu nenne ich das hiesige Kloster, welches vor fünf Jahren nur vier Klosterfrauen ohne Pensionat zählte und nun aus dreizehn Klosterfrauen mit einer höhern Töchterschule von fünfundzwanzig Pensionären und dreißig externen Schülerinnen aus allen Theilen der Pfalz besteht. Ich nenne ferner das Knabenseminar, welches bereits nach erst zweijährigem Bestehen fünfzig Knaben zu unterhalten im Stande ist, und weiter noch das Institut der Schulschwestern, welches so weit eingeleitet ist, daß es im nächsten Sommer ins Leben treten kann. — Bei allen diesen Instituten war der Domdechant Weis ein warmer Mitbeförderer, und seine seitherige lebendige Theilnahme bietet die verlässigste Bürgschaft, daß er denselben auch künftig eine gleiche Obsorge zuwenden würde, während zu befürchten steht, daß ein Anderer aus der Speyerer oder einer jenseitigen Diöcese viel-

leicht dieſe Inſtitute wieder verfallen laſſe, oder doch jedenfalls hinſichtl
des Knabenſeminars bei dem Diöceſanclerus nicht jenes Vertrauen und je
Beihülfe finden würde, auf welche deſſen Erhaltung allein gegründet
die für dasſelbe eine Lebensfrage iſt. Bei Weis bin ich aber ſeiner
hafteſten Obſorge für dieſe Inſtitute und beſonders für das Knabenſe
zum Voraus gewiß.

Nach allem Dieſem muß ich die wohlbegründete Ueberzeugung au
ſprechen, daß ich keinen Geiſtlichen im ganzen Königreiche kenne, welcher i
dem Grade für das Bisthum Speyer geeignet wäre, wie Dombechant Wei
und das um ſo mehr, wenn ich dabei erwäge, daß einerſeits in der Pfal
kein Geiſtlicher ſich befindet, welcher auch nur von ferne mit Weis concur
riren könnte, und daß andererſeits ein Geiſtlicher aus einer jenſeitigen Diö
ceſe nicht Land und Leute und nicht Geſetze und Gebräuche kennt, und dei
wegen erſt nach vielen Jahren, vielleicht niemals ganz in ſeiner Diöce
einheimiſch werden würde, was ein wahres Unglück für die Diöceſe wäre
Weis kennt Alles im Bisthum ſo genau, wie ich ſelbſt. Er iſt durch mi
in Alles eingeweiht, hat gleiche Anſichten und Grundſätze, wie ich, un
würde als Biſchof gerade ſo fortfahren, wie ich bisher verwaltet habe. Er
genießt die allgemeine Achtung beider Confeſſionen und die Liebe des gesam
katholiſchen Clerus, welcher, wie ich ganz gewiß weiß, ſeine Ernennung
allgemein hofft und ihn mit allgemeiner Freude als Biſchof begrüßen würde.

Eine Störung des Friedens iſt von ihm nicht zu fürchten. Ich kenne
dieſen Mann ſeit fünfundzwanzig Jahren und kenne ihn ganz genau, und
wenn man überhaupt für Jemand garantiren kann, ſo kann ich mein Wor
einſetzen, daß Eure Königliche Majeſtät einen höchſt tüchtigen, geiſt- und
kenntnißreichen, gelehrten, eifrigen und frommen und dabei klugen und
ruhigen, duldſamen und friedfertigen und Eurer Königlichen Majeſtät
ganzer Seele ergebenen Biſchof in dieſem Manne haben würden. — Ich
erlaube mir daher zwar nicht, Eure Königliche Majeſtät zu bitten, den
Dombechanten Weis zu meinem Nachfolger zu ernennen, weil ich mich dem
teſt beſcheide, dem weiſeſten Ermeſſen meines Königs und Herrn vorzugreifen
allein das erlaube ich mir offen zu ſagen, daß es mir das große Opfer
welches ich in meinem Scheiden von der Pfalz bringen muß, ſehr erleich
würde, wenn ich meinen Stab in eine Hand abgeben dürfte, von
ich weiß, daß ſie Alles, was ich gepflanzt habe, auch nach mir im gl
Geiſte und mit gleicher Liebe pflegen, und daß mein allergnädigſter König
Herr in dem Dombechanten Weis einen ebenſo innig ergebenen und treu
Biſchof haben würde, als ich ſelbſt ſtets geweſen zu ſein mir bewußt bin.

In Vorſtehendem habe ich Eurer Königlichen Majeſtät meine
überlegte Anſicht mit jener Offenheit und Gewiſſenhaftigkeit, welche

…tige Sache verdient und die wärmſte Sorge für mein Bisthum und die …ſte Liebe für meinen König mir gebietet, dargelegt, und indem ich die…e anmit gehorſamſt überreiche, erneuere ich zugleich die Bitte, daß Aller…chſtdieſelben geruhen wollen, die Darbringung des tiefſten Reſpektes und …r innigſten Anhänglichkeit zu genehmigen, mit welcher ich allzeit geharre

Eurer Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſter

† Johannes von Geiſſel,

Biſchof von Speyer.

1. Das Erzbiſchöfliche Generalvicariat zu Köln an den Oberpräſidenten Freiherrn von Bodelſchwingh zu Coblenz.

Köln, den 16. Februar 1842.

Eurer Excellenz

…hochverehrliches Schreiben vom 12. dieſes Monats über die Beſtellung des …hwürdigſten Biſchofs von Speyer, Herrn von Geiſſel, zum Coadjutor …eres hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofes Clemens Auguſt ſowie zum Ad…miſtrator der Erzdiöceſe und über desſelben baldigen Antritt der Verwal…ung haben wir zu erhalten die Freude gehabt. Erlauben Eure Excellenz, mit …ieſer gehorſamſten Empfangsanzeige die Aeußerung unſeres gefühlten Dankes …ür die Mittheilung dieſer hochwichtigen Angelegenheit verbinden zu dürfen.

Das Erzbiſchöfliche Generalvicariat

Iven.

2. König Ludwig I. von Bayern an Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer.

München, den 22. Februar 1842.

Herr Biſchof! Ihr Schreiben vom 15. dieſes iſt recht geeignet, das …er, was ich brachte, Sie für Köln vorſchlagend, aufs Neue tief empfin…t zu machen, aber auch Troſt gewährt es, Ihr ſegensvolles Wirken …geſetzt zu ſehen, wenn Weis Biſchof von Speyer wird. Daß ich vor…e, ihn zu ernennen, dieſes ihm zu verkündigen, dieſe Freude ſollen Sie …n, wenn gegenwärtiger Brief Sie noch in Speyer trifft, da ichs morgen …l meinem Miniſter des Innern mittheilen werde.....[1]

Ludwig.

[1] Ueber Biſchof von Weis ſiehe: „Nikolaus von Weis, Biſchof zu Speyer, im …n und Wirken von Domcapitular Dr. Remling zu Speyer. Zwei Bände ſammt …denbuch. Speyer, Kleeberger, 1871.

83. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an den Oberpräsidenten Freih von Bodelschwingh zu Coblenz.

Speyer, den 23. Februar 184

Hochwohlgeborner Herr Geheimrath und Oberpräsident!

Indem ich Eurer Excellenz für die gefällige Mittheilung vom 20. die hinsichtlich der Herstellung des erzbischöflichen Hauses, meinen ergebens Dank abstatte, beehre ich mich, in der Beilage zugleich den Hirtenbr welchen ich bei meinem Antritte zu Köln zu erlassen gedenke, zur Ertheilu des Imprimatur einzusenden, und bitte, dieses Manuscript bis zu mein Ankunft in Coblenz zurückbehalten zu wollen, wo ich dann dasselbe v Eurer Excellenz wieder in Empfang nehmen kann. — Auch bin ich endli nach einer mit dem Herrn Erzbischof gepflogenen Correspondе welche indessen nur zu einem halben Resultate geführt hat, und nachdem meine dringendsten Geschäfte dahier zum Abschlusse gebracht habe, im Stan den Tag meiner Uebersiedelung zu fixiren. Ich werde nämlich, un nicht am Sonntage reisen zu müssen, am Montag, den 28. Februar, hier abgeh und am Dienstag, den 1. März, Nachmittags in Coblenz eintreffen, und s dann die Ehre haben, Eurer Excellenz meinen Besuch abzustatten. Am Mittwoch gedenke ich dann weiter nach Köln zu gehen und daselbst d Morgen des andern Tages, 3. März, die Administration der Erzdiö anzutreten. Von Letzterem werde ich das Domcapitel und Generalvicar mit der nächsten Post ebenfalls in Kenntniß setzen.

Lebhaft freue ich mich, Eure Excellenz wiederzusehen und dann mü lich die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung zu wiederholen, welcher ich verbleibe

Eurer Excellenz

gehorsamster Diener
† Johannes von Geissel
Bischof von Speyer.

P. S. Für den Ausbau des Kölner Domes, für welchen auch König von Bayern sich lebhaft ausgesprochen hat, habe ich hier und in Speyerer Diöcese noch nachdrücklich gewirkt. Die Sache geht sehr gut, es sind Beiträge zu hoffen.

84. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an das Metropolitancapitel zu Köln.

Speyer, den 25. Februar 1842.

Das verehrliche Schreiben des Hochwürdigsten Metropolitancapitels vom 15. dieses ist Uns am 22. richtig zugegangen, und mit Vergnügen haben Wir darin die Uns ausgesprochenen Glückwünsche zu Unserem neuen Wirkungskreise sowie die Versicherung, Uns die überkommene schwere Bürde zur Förderung der Sache unserer heiligen Kirche und zum Besten der Erzdiöcese durch ein vertrauensvolles Entgegenkommen erleichtern zu wollen, wahrgenommen. Wir entstehen daher nicht, hierfür Unsern aufrichtigen Dank mit der Versicherung auszudrücken, daß auch Wir von Unserer Seite, gerne geneigt, Vertrauen mit Vertrauen zu erwiedern, auf die thätige und einsichtsvolle Mithülfe des Hochwürdigsten Metropolitancapitels zählen und Uns der Hoffnung hingeben, daß es Uns im Vereine mit Wohldemselben und unter Gottes Beistande gelingen werde, den gemeinsamen so hochwichtigen Zweck in gedeihlicher Weise zu fördern.

In dieser angenehmen Erwartung finden Wir nun, nachdem Wir die zur Verwaltung Unseres Bisthums Speyer erforderlichen Maßnahmen getroffen haben, Uns im Stande, den Tag Unseres Uebertrittes nach Köln genauer anzugeben, und Wir bezeichnen hierzu Donnerstag, den 3. März, an welchem Tage Wir Morgens um 9 oder 10 Uhr die weiteren nöthigen Mittheilungen im versammelten Capitel zu machen die Ehre haben und zugleich die Administration der Erzdiöcese antreten werden. Wir setzen sonach hiervon das Hochwürdigste Metropolitancapitel in geeignete Kenntniß und verbleiben Wohldemselben mit achtungsvollem Wohlwollen zugethan.

† Johannes von Geissel,
Bischof von Speyer,
Coadjutor und Apostolischer Administrator des Erzbisthums Köln.

85. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an das Erzbischöfliche General-Vicariat zu Köln.

Speyer, den 25. Februar 1842.

Mit besonderer Befriedigung haben Wir aus dem Uns unterm 17. dieses Monats zugekommenen verehrlichen Schreiben des Hochwürdigsten Generalvicariates die Bereitwilligkeit ersehen, mit welcher Uns Wohldasselbe bei der künftigen Verwaltung der Erzdiöcese zu unterstützen verspricht. Bei der schweren Bürde, welche auf Unsere Schultern gelegt ist, gereicht es Uns

zum Troste, auf die bewährte und einsichtsvolle Mitwirkung des Hochwürdigsten Generalvicariates zählen zu dürfen. Wir finden Uns deßwegen gerne bewogen, für die geleistete Uns erfreuliche Zusage Unsern verbindlichen Dank auszusprechen, und hegen die Hoffnung, daß der Herr den vereinten Kräften zur Förderung seiner Ehre, zum Wohle seiner heiligen Kirche und zum Heile der Seelen seinen Segen nicht versagen werde. Die Anordnungen, welche Wir zur Verwaltung Unseres Bisthums Speyer dahier noch zu treffen hatten, sind nun beendigt; und da Wir in dessen Folge Uns im Stande sehen, den Tag Unseres Uebertrittes nach Köln zu bestimmen, so bezeichnen Wir hierzu Donnerstag, den 3. März. Wir werden an dem genannten Tage Morgens um 9 oder 10 Uhr im versammelten Capitel die weiteren nöthigen Mittheilungen machen und zugleich die Administration des Erzbisthums antreten.

Wir verbleiben dem Hochwürdigsten Generalvicariate mit achtungsvollem Wohlwollen zugethan.

† Johannes von Geissel,
Bischof von Speyer,
Coadjutor und Apostolischer Administrator des Erzbisthums *Köln*.

86. Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, an König Ludwig I. von Bayern.

Speyer, den 27. Februar 1842.

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr!

Die Stunde des Scheidens, von mir bis zum äußersten Termine verzögert, weil ich sie nur mit Wehmuth heranrücken sah, ist endlich gekommen. Morgen verlasse ich Speyer, um mich nach Köln zu begeben und meinen neuen Wirkungskreis anzutreten. Ich verlasse Speyer, die Pfalz, Bayern; ich bin für meine seitherige Stellung und Wirksamkeit wie ein Sterbender; Sterbende sprechen Wahrheit; auch ich will Wahrheit reden aus des Herzens Fülle.

Eure Königliche Majestät haben mich in Ihrer Huld vor Tausenden meines Standes ausgezeichnet, haben mich zu Ehren und Würde berufen, haben mir so viele Beweise Ihres Königlichen Wohlwollens und zuletzt noch das Comthurkreuz Allerhöchstihres Ordens vom hl. Michael geschenkt, haben mich in eine Stellung versetzt, in welcher ich für Gottes Ehre, das Gedeihen unserer heiligen Kirche, die Wohlfahrt unseres Vaterlandes und die religiöse Bildung meiner Landsleute wirken konnte, haben mich durch Ihr hochherziges Vertrauen beglückt und mir mein Wirken dadurch so sehr erleichtert. Alles Dieses fühle ich so tief, und es drängt mich bei meinem

Scheiden, es aus der Tiefe des Gemüthes auszusprechen, wie es mir das dankbarste Herz gebietet.

Freudig habe ich als Bischof von Speyer mit aller Kraft des Geistes und der Seele gewirkt; ich durfte ja wirken für meine Kirche und in meines frommen Königs hochherzigem Sinne, und ich wirkte nicht ohne Segen; denn die wärmste Begeisterung und die lauterste Dankbarkeit beseelten mich und gaben mir Muth und Ausdauer. Nächst Gottes Beistande waren meines Königs Wohlwollen und Vertrauen meine Stärke und Zuversicht; dafür war ich auch allezeit meinem huldvollen König tiefinnig ergeben. Meines Königs Ehre und Ruhm waren mir hoch theuer, wie das Gedeihen meiner Kirche, und jetzt, da ich aus Bayern scheide, darf ich es offen sagen: „Eure Königliche Majestät haben in Ihrem Reiche Wenige, welche Allerhöchstihrer Person mit so treuinniger, dankbarer Liebe anhänglich sind, als es dieses der Bischof von Speyer allzeit gewesen ist."

Alles Dieses soll nun anders werden. Mein Beruf führt mich hinweg in einen andern Wirkungskreis, in ein Land, wo ich Niemand kenne und von Niemanden gekannt bin, wo die Verhältnisse so ganz anders sich gestalten. Eure Königliche Majestät haben es so gewollt; ich folge. Zwar scheide ich nur mit Wehmuth; denn was ich aufgebe und verliere, das weiß ich; was aber die Zukunft mir bringen wird, weiß nur Gott. Die Aussichten sind trüb. Doch will ich auf ihn vertrauen, der mich durch Eure Königliche Majestät und Ihren Königlichen Freund von Preußen berufen und durch das Oberhaupt der Kirche gesendet hat; er wird mir ja beistehen, daß ich nicht zu Schanden werde.

Einem Scheidenden ist eine Bitte erlaubt, und ich wage Sie an das Königliche Herz: „Mögen Eure Königliche Majestät Allerhöchstihrem Wiegenlande, Ihrer schönen Pfalz, auch ferner Königlich gewogen bleiben und insbesondere der pfälzischen katholischen Kirche auch in Zukunft den väterlichen Schutz zuwenden, dessen sie sich bisher so glücklich zu erfreuen hatte. Die katholische Kirche in der Pfalz, die früher verkümmerte, sieht sich unter dem Scepter Eurer Königlichen Majestät zu neuem Leben erwacht, geschützt und geachtet. Sie blüht auf und gedeiht, weil unter dem Schilde ihres Schirmherrn ihr unverkümmertes Recht zu Theil wird, und sie lebt in Eintracht mit anderen Glaubensgenossen, weil sie deren Rechte achtet, wie ihre eigenen geachtet werden. Sie lebt mit Anderen in Frieden, weil ihr Friede geschützt wird. Mit der dankbarsten Anerkennung wird sie den Namen König Ludwig in ihre Annalen eintragen für kommende Geschlechter.

Mit diesen tiefgefühlten Scheideworten lege ich auch zugleich meine Ernennung zum Bisthum Speyer in die Königlichen Hände nieder und überreiche anburch meine Resignation dieses Bisthums in der Weise, daß diese

Niederlegung und Resignation an jenem Tage in Kraft trete, an welchem ich durch den Päpstlichen Stuhl im nächsten Consistorium in canonischer Weise von demselben werde enthoben und auf einen Bischofssitz in partibus transferirt werden. Bis zu jenem Termin fahre ich dem mir in dem Apostolischen Breve vom 24. September vorigen Jahres gegebenen Auftrage gemäß fort, mein Bisthum Speyer durch einen Generalvicar unter meiner Respicienz zu administriren, und habe zu dem Ende meinem Generalvicar, Domdechanten Dr. Weis, die nöthigen Vollmachten subdelegirt.

Zuletzt erlaube ich mir noch den tiefinnigen Wunsch: Mögen Eure Königliche Majestät dem fernen Bischof, wenn ich auch nicht mehr das Glück habe, unter Allerhöchstihrer unmittelbaren Obhut zu wirken, die mir so kostbare Huld und Gnade auch in Zukunft bewahren und mir, da ich durch den allergnädigst gewährten Vorbehalt des bayerischen Indigenates Eurer Königlichen Majestät als Unterthan verpflichtet bleibe, welcher Vorbehalt mich wahrhaft glücklich gemacht hat, huldvollst gestatten, daß ich mich zuweilen schriftlich dem Königlichen Gedächtnisse werde zurückrufen dürfen. Ich lege dagegen die ehrfurchtsvollste Versicherung nieder, daß ich auch in der Ferne, so oft ich den Altar betrete, wie ich dieses bisher allzeit gethan habe, niemals aufhören werde, für Eurer Königlichen Majestät Wohlergehen die innigsten Gebete zu Gott zu richten. Ja, Gott erhalte Eure Königliche Majestät! Er lasse Sie zum Heile der Kirche und Bayerns noch lange, lange glorreich regieren, wie bisher! Gott führe Sie! Gott schütze Sie! Gott segne Sie und mache Sie glücklich hier und dort!

Mit nie erlöschender Ehrfurcht, Dankbarkeit, Treue und Anhänglichkeit allzeit unwandelbar

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

† Johannes von Geissel,

Bischof von Speyer.

87. **Protokoll der Sitzung des Metropolitancapitels zu Köln vom 4. März 1842.**

Anwesend waren die Wirklichen Domcapitularen Herren: 1. Peter Schweitzer, Doctor der Theologie und Geistlicher und Schulrath bei der Königlichen Regierung zu Köln, Ritter des rothen Adlerordens III. Klasse; 2. Heinrich Filz, Doctor der Theologie, Dompfarrer und Dechant des Dekanats der Stadt Köln; 3. Johann Joseph Müller, Doctor der Theologie und Pönitentiarius; 4. Johann Jakob Iven, Doctor der Theologie, Generalvicar des Herrn Erzbischofs von Köln, Clemens August Freiherrn Droste-Vischering; 5. Nikolaus München, Doctor der Theologie und beider Rechte,

Königlicher Geiſtlicher Rath, des rothen Adlerordens III. Klaſſe, des Zähringer Löwenordens und des Päpſtlichen Ordens vom hl. Gregorius Ritter; 6. Johann Martin Auguſt Scholz, Doctor der Theologie und ordentlicher Profeſſor an der Rheiniſchen Univerſität zu Bonn; 7. Johann Lambert Severin Weitz, Doctor der Theologie und Präſes des Erzbiſchöflichen Clericalſeminars; 8. Joſeph von Groote, Kanzler des Erzſtifts Köln, Königlicher Conſiſtorialrath, des rothen Adlerordens III. Klaſſe Ritter, als zu dieſer Verhandlung beſonders erbetener Protocollführer; der Hochwürdigſte Herr Dompropſt und Weihbiſchof Freiherr von Beyer war wegen Krankheit und Altersſchwäche zu erſcheinen verhindert.

Nachdem Seine Biſchöflichen Gnaden der Hochwürdigſte Herr Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, des Hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs von Köln, Clemens Auguſt Freiherrn Droſte-Biſchering, Coadjutor und Apoſtoliſcher Adminiſtrator des Erzbisthums Köln, durch ein Schreiben, de dato Speyer den 12. Februar 1842, das Hochwürdige Metropolitancapitel davon benachrichtigt hatten, daß durch ein Hochdenſelben zugekommenes, unter dem Fiſcherringe ausgeſtelltes Päpſtliches Breve vom 24. September vorigen Jahres Sie vom Apoſtoliſchen Stuhle zum Coadjutor Seiner Gnaden des Hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs von Köln, Clemens Auguſt Freiherrn Droſte-Biſchering, mit dem Rechte der Nachfolge und zum Apoſtoliſchen Adminiſtrator des Erzbisthums Köln mit allen und jeden dazu nothwendigen Facultäten ernannt worden ſeien und zugleich den Auftrag erhalten haben, ſich nach Köln zu begeben und die Adminiſtration der Erzdiöceſe ſofort anzutreten; daß Hochdieſelben ſich in Folge dieſer Apoſtoliſchen Ernennung auf ergangene Einladung des Königlichen Staatsminiſteriums der Geiſtlichen ꝛc. Angelegenheiten zu Berlin an das Königliche Hoflager zu Berlin zur Leiſtung des Homagialeides begeben und dieſen Eid in der Ihnen übertragenen Amtseigenſchaft eines Erzbiſchöflichen Coadjutors mit dem Rechte der Nachfolge und Apoſtoliſchen Adminiſtrators des Erzbisthums Köln am 10. Januar dieſes Jahres in die Hände Seiner Majeſtät des Königs abgelegt haben; daß Hochdieſelben dieſemnach geſonnen ſeien, die Ihnen übertragene Verwaltung des Erzbisthums binnen Kurzem anzutreten, jedoch den Tag dieſes Antritts wegen der für die Adminiſtration Ihres Bisthums Speyer noch zu treffenden Anordnungen näher beſtimmen werden:

Nachdem durch ein Schreiben Seiner Excellenz des Wirklichen Königlichen Geheimen Raths und Oberpräſidenten der Rheinprovinz, Herrn von Bodelſchwingh-Velmede, de dato Köln den 12. Februar 1842, das Hochwürdige Metropolitancapitel von den erwähnten Vorgängen in gleicher Weiſe benachrichtigt worden war, und nachdem Seine Biſchöflichen Gnaden durch ein

Schreiben, de dato Speyer den 25. Februar 1842, den Tag dieſes Antritts vorläufig auf den 3. laufenden Monats März anberaumt, jedoch ſpäter dem Hochwürdigen Metropolitancapitel durch den Domcapitulor und Erzbiſchöflichen Generalvicar Herrn Dr. J. J. Iven mündlich haben anzeigen laſſen, daß der Tag und die Stunde der Uebernahme der Verwaltung der Erzdiöceſe Köln auf den 4. des laufenden Monats März, Morgens 10 Uhr, im Capitelhauſe der hohen Domkirche feſt beſtimmt ſei:

Verſammelte ſich an dieſem Tage das Hochwürdige Metropolitancapitel im Capitelhauſe und erſuchte zwei ſeiner Mitglieder, nämlich den Domcapitular und Königlichen Geiſtlichen und Schulrath Herrn Dr. P. Schweitzer und den Domcapitular und Erzbiſchöflichen Generalvicar Herrn Dr. J. J. Iven, ſich in die Wohnung des Herrn Biſchofs von Speyer, Coadjutors des Herrn Erzbiſchofs von Köln, Clemens Auguſt Freiherrn Droſte-Biſchering, und Apoſtoliſchen Adminiſtrators der Erzdiöceſe zu begeben, und Hochdenſelben zur Capitelsſitzung einzuladen und zu begleiten.

Das Hochwürdige Metropolitancapitel empfing Seine Biſchöflichen Gnaden an dem Eingange zur Domkirche und führte Hochdieſelben in das Capitelhaus, wo Sie dem verſammelten Domcapitel das obenerwähnte unter dem Fiſcherringe ausgeſtellte Apoſtoliſche Breve vom 24. September vorigen Jahres vorzeigten, dasſelbe Einſicht und Kenntniß davon zu nehmen erſuchten und den Kanzler des Erzſtifts, Herrn von Groote, beauftragten, ſolches ſeinem wörtlichen Inhalte nach laut vorzuleſen.

Nach geſchehener Vorleſung nahmen die einzelnen Herren Domcapitulare Einſicht des erwähnten Päpſtlichen Breve, erkannten die Aechtheit desſelben an, und der Erſte der Domcapitulare, der Königliche Geiſtliche und Schulrath Herr Dr. Schweitzer, erklärte im Namen und mit ausdrücklicher Beiſtimmung ſämmtlicher verſammelten Capitularen, daß ſie ſich mit aller Ehrfurcht und Gehorſam den im Päpſtlichen Breve enthaltenen Anordnungen unterwerfen, daß ſie Seine Biſchöflichen Gnaden, den Herrn Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, als Coadjutor des Erzbiſchofs von Köln, Freiherrn Droſte-Biſchering, mit dem Rechte der Nachfolge und als Apoſtoliſchen Adminiſtrator der Erzdiöceſe Köln anerkennen und aufnehmen, Hochdenſelben in dieſer Eigenſchaft mit vollem Vertrauen und mit denſelben Geſinnungen, welche ſie in dem Schreiben vom 15. vorigen Monats Februar bereits auszudrücken ſich beehrten, entgegenkommen und die Bitte hinzufügen, daß Seine Biſchöflichen Gnaden in gleicher Weiſe auch das Metropolitancapitel mit Ihrem Vertrauen zu beehren geruhen wollen.

Sodann wurde beſchloſſen, daß eine von ſämmtlichen Anweſenden beglaubigte Abſchrift des obenerwähnten Päpſtlichen Breve dem gegenwärtigen Protocolle als Anlage beigefügt und angeheftet werden ſolle.

Seine Bischöflichen Gnaden entgegneten hierauf, daß Sie jene Erklärung
s versammelten Capitels über die ehrfurchtsvolle Aufnahme des Apostoli-
en Breve und in dessen Folge über Ihre Anerkennung als Coadjutor
s Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln, Clemens August Freiherrn
roste-Vischering, mit dem Rechte der Nachfolge und als Administrator der
zdiöcese mit Wohlgefallen aufnehmen und allen Mitgliedern des Capitels
t gleichem Vertrauen entgegenkommen werden, mit der ferneren Erklärung,
ß Sie von dem gegenwärtigen Augenblicke an die gesammte Verwaltung
r Erzdiöcese mit allen Rechten und Befugnissen, welche Ihnen durch das
wähnte Breve als Coadjutor des Herrn Erzbischofs von Köln mit dem
chte der Nachfolge und als Apostolischer Administrator der Erzdiöcese
öln zustehen, übernehmen und in Kraft der Ihnen übertragenen allge-
einen und besondern, nothwendigen und angemessenen Facultäten antreten
d dabei die Hoffnung aussprechen, die Erzdiöcese mit Gottes Gnade und
r Beihülfe der Hochwürdigen Domcapitulare zum Heile der Kirche und
r Wohlfahrt der Diöcesanen verwalten zu können.

Von gegenwärtigem Protokolle soll eine doppelte von sämmtlichen An-
esenden unterzeichnete Ausfertigung vollzogen und eine zu Händen Seiner
ischöflichen Gnaden des Herrn Bischofs von Speyer und Coadjutors des
chwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln, Clemens August, abgegeben,
: andere in das Archiv des Metropolitancapitels hinterlegt werden.

Nach geschehener Vorlesung wurde obige Verhandlung geschlossen und
on sämmtlichen Anwesenden unterzeichnet.

So geschehen Köln, wie oben.

Unterzeichnet: † Johannes von Geissel.
Dr. Schweitzer. Dr. Filz. Dr. Müller. Dr. Iven. Dr. München.
Dr. Scholz. Dr. Weitz. J. von Groote.

Bekanntmachung des Königlichen Oberpräsidiums zu Coblenz, die Verwaltung der Erzdiöcese Köln betreffend.

Köln, den 4. März 1842.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs wird hierdurch
öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die zur Wiederherstellung einer
mäßigen Verwaltung der Erzdiöcese Köln zwischen der Königlichen
ntsregierung und dem Römischen Stuhle gepflogenen Verhandlungen
dem erwünschten Ziele geführt haben, indem mit Zustimmung Seiner
jestät des Königs Seine Heiligkeit der Papst den Bischof von Speyer,
n Johannes von Geissel, zum Coadjutor des Herrn Erzbischofs

Clemens Auguſt Freiherrn Droſte zu Viſchering mit dem Rechte der Amtsnachfolge ernannt und zugleich zum Apoſtoliſchen Verwalter der Erzdiöceſe Köln beſtellt hat.

Der Herr Biſchof von Geiſſel hat, nachdem er Seiner Majeſtät dem Könige den Eid der Unterthänigkeit und Treue geleiſtet, mit dem heutigen Tage die Verwaltung der Erzbiſchöflichen Diöceſe übernommen und ſolches durch ein Paſtoral-Ausſchreiben der Geiſtlichkeit und ſämmtlichen Diöceſanen verkündigt.

Nachdem ſonach das Oberhaupt der katholiſchen Kirche im Einverſtändniß und mit Genehmigung Seiner Majeſtät des Königs die oberhirtliche Verwaltung des Erzbisthums Köln durch die Ernennung und Einſetzung eines Coadjutors des Herrn Erzbiſchofs mit dem Rechte der Nachfolge und Apoſtoliſchen Adminiſtrators der genannten Erzdiöceſe in der Perſon des ſeitherigen Biſchofs von Speyer, Herrn Johannes von Geiſſel, an welchen fortan Alle, die es angeht, ſich in Angelegenheiten der geiſtlichen Verwaltung der Erzdiöceſe zu wenden haben, canoniſch geordnet hat, ſo wird zugleich mit Verkündigung des gegenwärtigen Erlaſſes das Publicandum vom 15. November 1837 mit allen darin enthaltenen Anordnungen zurückgenommen [1].

Der Oberpräſident der Rheinprovinz
von Bodelſchwingh.

89. Johannes von Geiſſel, durch Gottes und des h. Apoſtoliſchen Stuhles Gnade Biſchof von Speyer, Seiner Gnaden des Hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs von Köln Clemens Auguſt Freiherrn von Droſte zu Biſchering Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge, Apoſtoliſcher Adminiſtrator des Erzbisthums Köln, Commenthur des Königlich-Bayeriſchen Verdienſtordens vom heiligen Michael, Ritter des Verdienſtordens der Bayeriſchen Krone und der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu München correſpondirendes Mitglied,

allen Geiſtlichen und Gläubigen der Erzdiöceſe Köln Gruß und Segen!

Unſere Hülfe iſt im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; darum ſei ſein Name geprieſen von nun an bis in Ewigkeit (Pſ. 123. 8; 71, 17). Der Herr iſt nahe Allen, die ihn in Wahrheit anrufen; denn er erhört das Gebet derer, die ihn fürchten, und macht ſie ſelig. Seine Augen ſind offen über den Gerechten, und ſeine Ohren hören auf ihre Bitten. Sie rufen zu ihm aus ihrer Trübſal mit bedrängtem Herzen und gebeugtem

[1] Die „Allgemeine Preußiſche Staats-Zeitung" vom 11. Januar hatte unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten" den S. 285—287 gedruckten Artikel bereits mitgetheilt.

Geiſte; aber der Herr iſt ihnen zur Seite und erhört ſie — er errettet ſie aus allen ihren Betrübniſſen (Pſ. 144, 18—19; 33, 16—20). Er redet Frieden über ſein Volk; und vom Himmel herabblickend, läßt er auf Erden die Milde und Wahrheit ſich begegnen und Gerechtigkeit und Frieden den Bund ſchließen. Den Seinen wendet er ſich zu und gibt ihnen ein neues Leben, damit ſein Volk ſich in ihm erfreue. Aus der heiligen Stadt ſendet er ihnen ſein Heil, und auf einen Felſen ſtellt er ihre Füße, damit Viele es ſehen und auf ihn hoffen (Pſ. 84, 7—13; 19, 3; 39, 3). Er ſchickt ſeine Boten aus, damit ſie ſeine Güte predigen und ſein Heil verkünden und die freudige Botſchaft ſeines Friedens (Iſ. 52, 7).

Ein ſolcher Bote des Heils und des Friedens vom Herrn erſcheinen auch Wir unter Euch, geliebte Diöceſanen des Erzbisthums Köln! Von ihm berufen, der in die Welt kam, ſeinen Frieden zu verkünden Allen, die ihm nahen, und der da ſtark iſt in den Schwachen, und geſendet von ſeinem Statthalter auf Erden, dem er die Obhut ſeiner Heerde anvertraut hat (Eph. 2, 17. 2 Kor. 12, 9. Joh. 21, 17), kommen Wir zu Euch, die frohe Botſchaft Euch anzuſagen, daß er ſein Angeſicht Euch zugewendet und Eure Gebete erhört hat mit väterlicher Erbarmung. Lange trauertet Ihr in tiefer Bekümmerniß, und ſchmerzlich bewegten ſich Eure Herzen in bangen Beſorgniſſen. Ihr trauertet mit der weinenden Braut des Herrn; denn des Heiligthums hoher Prieſter war ferne, und ſeine ſegnende Stimme wurde nicht vernommen an der geweihten Stätte. Da hobet Ihr Eure Herzen empor zum guten Hirten, dem Biſchof Eurer Seelen, der da zum Haupte gegeben iſt über die ganze Kirche (1 Petr. 2, 25. Eph. 1, 22); und ſtandhaft im Glauben an ihn, der verſprochen hat, bei den Seinigen zu bleiben bis an der Welt Ende, und unerſchüttert in der Hoffnung des Evangeliums, das Euch verkündet worden, ſchicktet Ihr inbrünſtige Gebete zu Gott, daß er ſein verlaſſenes Heiligthum in Gnaden anſehe und ſeine Braut tröſte, die er mit ſeinem Blute ſich erkauft hat (Matth. 28, 20. Col. 1, 23. Eph. 5, 26. Apgſch. 20, 28). Euer Glaube aber und Eure Treue wurden verkündet in der ganzen Welt, Euer Schmerz wurde mitempfunden unter allen Völkern am heiligen Leibe des Herrn (Röm. 1, 8; 12, 5. 1 Kor. 12, 27), und unter allen Zungen ſtiegen unaufhörlich Gebete mit den Eurigen vereint zum Himmel, auf daß des Leibes Haupt Eure Betrübniß wende und Euer Schmerz in Freude verwandelt werde.

Und ſiehe, der Herr hat Euer Flehen und das Gebet Eurer katholiſchen Mitchriſten erhört. Der barmherzige Gott, der die Herzen der Könige lenkt, wie Waſſerbäche, und ſie neiget, wohin er will (Sprüchw. 21, 1), hat die Seele eines weiſen, milden und gerechten Königs bewegt, daß er gerührt wurde von Eurem Schmerze und Eure Trauer mitempfand. Vom

Herrn der Heerschaaren zum Throne seiner Väter berufen, wendete er seinen weisen Blick mit wohlwollender Obsorge auf Euer verlassenes Heiligthum; und seine landesherrliche Gerechtigkeit wollte, daß Euer Hochaltar nicht ferner mehr vereinsamt stehe. Sein Königliches Herz öffnete sich den heißen Wünschen seiner katholischen Unterthanen, und seine Milde beschloß, in gemeinsamer Verhandlung mit dem Oberhaupte der heiligen Kirche den Frieden zurückzuführen. Und der Gott des Friedens segnete das schöne Werk. Sein Geist goß wechselseitiges Vertrauen in die versöhnlichen Herzen, und der Blick seiner Gnade von der Höhe bereitete den segensreichen Bund der Gerechtigkeit und des Friedens (2 Thess. 3, 16. Ps. 74, 11—12). — Uns aber, seinem unwürdigen Diener, ertheilt er die Sendung, Euch die frohe Botschaft zu verkünden, und das hohe Gotteswerk fortan in Eurer Mitte zu pflegen und zu fördern in demselben Geiste der glaubensfesten Treue und der versöhnenden Liebe, in dem es so gnadenreich begonnen, zum Heile Eurer Seelen.

Und also hat es der Herr in seinem Rathschlusse geordnet:

Nachdem das Oberhaupt unserer heiligen Kirche, Papst Gregor XVI., welchen Gott zu seinem Statthalter und obersten Hirten auf dem Stuhle des heiligen Petrus bestellt hat, in seiner apostolischen Obsorge für die betrübte Kirche von Köln, deren Lage sein väterliches Herz fortwährend tief bewegte, von dem geneigten Willen Seiner Majestät des Königs, daß das Wohl des Erzbisthums in dauernder Weise geordnet werde, unterrichtet war, und zugleich nähere Kenntniß genommen hatte, daß der hochwürdigste durch so viele Tugenden ausgezeichnete und sowohl um die Kirche von Köln, als auch um die katholische Religion hochverdiente Herr Erzbischof Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, an dem Ungemach einer kränkelnden Gesundheit zu leiden habe, und daß deßwegen demselben die Verwaltung seiner Diöcese gegenwärtig nicht wenig beschwerlich und mühevoll sein würde: so haben Seine Heiligkeit, nach eingeholter Meinung und Zustimmung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, es für eine angemessene Maßregel erachtet, dahin Vorsehung zu treffen, daß diesem ehrwürdigen Oberhirten ein Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge gegeben werde, welcher zugleich die Erzdiöcese im apostolischen Auftrage zu verwalten habe, jedoch in der Weise, daß der hochwürdigste Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, Erzbischof der genannten Kölner Kirche verbleibe. Dieser apostolischen Maßnahme ertheilten des Königs Majestät die landesherrliche Genehmhaltung und geruhten zugleich, Uns zur Uebernahme jenes wichtigen Amtes allergnädigst vorzuschlagen. Demgemäß haben sodann Seine Päpstliche Heiligkeit, nachdem auch Seine Königliche Majestät von Bayern ihre wohlwollende Einwilligung hiezu gegeben hatten, durch ein unter dem Fischer-

ringe ausgeſtelltes Breve vom 24. September des vorigen Jahres, kraft apoſtoliſcher Machtvollkommenheit, Uns zum Coadjutor des hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs von Köln, Clemens Auguſt, mit dem Rechte der Nachfolge und zum Apoſtoliſchen Adminiſtrator der Erzdiöceſe erwählt, eingeſetzt und abgeordnet, und Uns dabei alle und jede hiezu nothwendigen und angemeſſenen Facultäten übertragen, jedoch in der Weiſe, daß der hochwürdigſte Clemens Auguſt, Freiherr Droſte zu Viſchering, Erzbiſchof von Köln verbleibe; mit der weiteren oberſthirtlichen Erklärung, daß für den Fall, wenn der hochwürdigſte Herr Erzbiſchof aus dieſem Leben ſcheiden, oder das Erzbisthum in irgend anderer Weiſe erledigt würde, Seine Heiligkeit Uns an deſſen Stelle, kraft derſelben apoſtoliſchen Machtvollkommenheit, ſchon jetzt zu einem Erzbiſchof von Köln ernennen und einſetzen (Apoſtol. Breve vom 24. Sept. 1841). Zugleich haben Seine Heiligkeit Uns den Auftrag zugehen laſſen, die Verwaltung der Erzdiöceſe ohne Verzug zu übernehmen.

Wir verhehlen Euch nicht, geliebte Diöceſanen des Erzbisthums Köln, daß dieſer apoſtoliſche Auftrag uns ebenſo unerwartet, als unerwünſcht getroffen habe. Wenn Wir auch bisher, ohne Unſer Verdienſt zum Heiligthum berufen, auf dem Biſchofsſtuhle von Speyer den Hirtenſtab unter dem Beiſtande Gottes — dem allein Preis und Ehre ſei (Jud. 25) — zum Gedeihen Unſerer anvertrauten theuern Heerde zu führen Uns beſtrebt haben, ſo mußten Wir dennoch in dem demüthigen Gefühle Unſrer Schwäche Bedenken tragen, ob Uns die erforderliche Kraft gegeben ſei, einem ausgedehntern Kirchenſprengel, der uralten, in allen Jahrhunderten durch ſo viele ausgezeichneten Erzbiſchöfe und zuletzt durch den hochehrwürdigen Bekenner Clemens Auguſt verherrlichten Kirche von Köln vorzuſtehen. Wir erwogen daher den hochwichtigen apoſtoliſchen Auftrag in innigem Gebete vor dem Angeſichte Gottes und mit dem Beirathe treuer, für das Heil unſerer Kirche warmbeſorgter Brüder. Wohl erkannten Wir die ganze Schwere der Uns zugedachten Bürde; aber Wir erkannten auch die Pflicht, ſie zu übernehmen. In dem an Uns ergangenen Rufe zweier hochherzigen Könige verehrten Wir Gottes Rathſchluß, und in der Uns vom Statthalter Chriſti übertragenen Sendung hörten Wir des Heilandes Stimme: „Gehe hin und verkünde das Reich Gottes — fürchte dich nicht, ich werde dem Sturme und den Wogen gebieten; ich will mit dir ſein und dich zum Menſchenfiſcher machen (Luk. 9, 60. Mark. 1, 17. Matth. 8, 26).“ Wir fühlten es in gläubiger Demuth: Gott hat Uns gerufen durch ſeinen Apoſtelfürſten Petrus — Rom hatte geſprochen — an Uns war es, dem apoſtoliſchen Ausſpruche gehorſam zu folgen.

Aber nicht wollten Wir Unſere Sendung beginnen, bevor Wir nicht auch den Segen des hochverehrten Hirtenfürſten Uns geholt, welcher Euer

Erzbiſchof iſt und bleibt, und deſſen Stelle Wir hinfort zu vertreten beſtimmt waren. Wir gingen daher, den greiſen Hohenprieſter, welcher Euch bisher ein guter, treuer Hirt (Joh. 10, 11) geweſen, in ſeiner Zurückgezogenheit aufzuſuchen und zu des ehrwürdigen Vaters Füßen die Mittel kennen zu lernen, welche dem Heile Eurer Kirche noth thun. Und in reichem Maße fanden Wir Uns durch ſeine väterlichen Mittheilungen belehrt und gefeſtet. Sein weiſer Rath erleuchtete, ſeine begeiſterte Gemüthskraft ſtärkte, ſeine Zuſprache ermunterte Uns, und nachdem Wir zu dem ſchweren, Uns erwartenden Werke ſeinen väterlichen Segen erbeten und mit dem Verſprechen ſeiner frommen Fürbitten erhalten, folgten Wir, getröſtet und gekräftigt, der Uns zugegangenen Einladung an das Königliche Hoflager, den Eid der Unterthanentreue abzulegen. Mit gütiger Huld dort aufgenommen, empfingen Wir aus Königlichem Munde die gnädige Verſicherung des landesherrlichen Wohlwollens, mit welchem des Königs Majeſtät das Glück allerhöchſtihrer katholiſchen Rheinländer und das in wieder zurückgeführtem Frieden aufblühende Gedeihen ihrer Kirche väterlich wünſchen, ſowie die großmüthige Zuſage des kräftigen Schutzes für Unſer biſchöfliches Wirken zum Heile unſerer heiligen Religion. Durch ſolch hochherziges Wort erhoben, leiſteten Wir daher den Amtseid in die Königlichen Hände und gelobten mit aufrichtigem, in dem Gefühle der Größe Unſerer Sendung tiefbewegten Herzen, für jetzt und künftig, wie Euch ein treukatholiſcher Biſchof, ſo auch dem Könige ein treuer Unterthan zu ſein, nach ganzem Vermögen, wie Gott es gebietet (1 Petr. 2, 13). Auch ſprachen Wir in jenem für Euch und Uns ſo feierlichen Augenblicke die feſte Ueberzeugung aus, daß es Uns nicht ſchwer fallen werde, die Pflichten eines treukatholiſchen Biſchofs und eines treuen Unterthanen zu vereinen, da Wir als Coadjutor und Verwalter des Erzbisthums an der Spitze eines durch Wiſſenſchaft, Geſinnung und Wandel gleich würdigen Clerus und eines mit regem Sinne für Recht und Pflicht begabten, gläubigen Volkes ſtehen werden; eines Clerus und Volkes, denen ihr uralter Glaube und ihre von den Vätern ererbte einige, heilige, allgemeine und apoſtoliſche Kirche ein koſtbarer Schatz ſind, und denen auch die treueſte Liebe zu dem ihnen von Gott gegebenen gerechten und milden Könige tief im Herzen lebt. Dieſe Ueberzeugung war es auch, die Uns die ſchwere Bürde Unſerer Sendung durch Euch zu erleichtern verhieß, und auf ſie geſtützt glaubten Wir, ein ſegenvolles Gedeihen der Uns übertragenen Verwaltung zu Gottes Ehre, zu der Kirche Wohlfahrt und zum Heile der Seelen erhoffen zu dürfen. Demgemäß haben Wir denn, unter Anrufung des dreieinigen Gottes und der hochgebenedeiten, unbefleckten Gottesmutter, der Erzdiöceſe gnadenreichen Patronin, die Verwaltung des Erzbisthums, in Gegenwart des hochwürdigſten Metropolitancapitels, nach Inhalt des

Uns zugegangenen oberhirtlichen Auftrages, als Coadjutor des hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs Clemens Auguſt mit dem Rechte der Nachfolge und als Apoſtoliſcher Adminiſtrator des Erzbisthums Köln, am heutigen Tage förmlich übernommen, und ſind von heute an in alle daran geknüpften Rechte, Pflichten und Amtsbefugniſſe mit den Uns übertragenen allgemeinen und beſondern Facultäten vollſtändig eingetreten. Wir beeilen Uns daher, Euch, geliebte Diöceſanen des Erzbisthums Köln, dieſe Vorgänge bekannt zu machen, und eröffnen Euch zugleich, daß das Oberhaupt der Kirche allen und jeden, welche es angeht und zur Zeit angehen wird, in Kraft des heiligen Gehorſams den Befehl ertheilt, Uns zu dem Amte eines Coadjutors und Apoſtoliſchen Adminiſtrators und zu ſeiner Zeit zu jenem eines Erzbiſchofs von Köln, ſowie zu dieſes Amtes freier Ausübung zuzulaſſen und aufzunehmen, und von nun an in allen Dingen, welche die Verwaltung des Erzbisthums betreffen und Unſerer Amtswirkſamkeit unterſtellt ſind, Unſerer Weiſungen und Verordnungen in Gehorſam und Ehrerbietung nach kirchlicher Vorſchrift gewärtig zu ſein (Apoſtol. Breve vom 24. Sept. 1841).

Wohl hat der Herr in dieſem neuen, von Uns angetretenen Amte eine ſchwere Bürde auf Unſere Schultern gelegt, geliebte Diöceſanen! Wir haben die hohe Wichtigkeit Unſerer Sendung reiflich erwogen; Wir kennen ſie in ihrem ganzen Umfange: allein Wir vertrauen auf Eure vereinte und eifrigſte Mithülfe, hochwürdige und ehrwürdige Brüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, die Ihr uns in der Pflege des Reiches Gottes zur Seite ſteht, und die der Heiland vor ſeinem Angeſichte hergeſendet hat in Städte und Dörfer, ſein göttliches Wort auszuſäen und ſeine Ernte zu bereiten; und Wir vertrauen auf die thätigſte Mitwirkung Euer Aller, geliebte Diöceſanen! Und Unſer Vertrauen iſt ein freudiges; denn Eure Glaubenstreue und Euer ſtandhaftes Bekenntniß iſt in der ganzen Welt verkündet worden; Ihr waret Eures Hirten Freude und Krone; darum kommen Wir zu Euch, Uns mitzufreuen in Eurer Freude; denn Ihr ſtehet feſt im Glauben (Luk. 8, 5; 10, 1. 2. Röm. 1, 8. Philipp. 4, 1. 1 Kor. 1, 23). Vor Allem aber und insbeſondere vertrauen Wir auf die unterſtützende Kraft Deſſen, der mit dem Wollen auch das Vollbringen gibt, und Wir blicken mit hoffender Zuverſicht zum Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe kommt und jede vollkommene Gabe (Philipp. 2, 3. Jak. 1, 17). Unſere Hülfe iſt im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! — Nicht Wir haben Ihn erwählt, ſondern Er hat Uns berufen, und hat Uns Gewalt gegeben, gleich ſeinen heiligen Zwölfboten, die frohe Botſchaft ſeines Himmelreiches unter Euch zu verkünden (Pſ. 123, 8. Joh. 15, 16. Matth. 10, 1); und der Uns, ohne Unſer Zuthun, berufen, wird auch, ſo vertrauen Wir in gläubiger Demuth, Uns die Gnade ſchenken, ſeinem

göttlichen Rufe zu genügen. Wir wiſſen, was das Oberhaupt der heiligen Kirche von Uns verlangt, was der König von Uns hofft, was Ihr von Uns erwartet; und Wir haben den feſten Willen, unter Gottes Beiſtande, die Pflichten, die Wir der heiligen Kirche und ihrem Oberhaupte, dem Könige und dem Vaterlande, Euch und Eurem Seelenheile ſchuldig ſind, zu erfüllen nach allen Unſern Kräften. Wir ſollen Euch fortan ein Führer auf dem Wege des Heils, ein Lehrer in der chriſtkatholiſchen Wahrheit, ein Wächter im Heiligthume Eures altehrwürdigen Glaubens, ein Vorkämpfer im Streite gegen Unglauben, Unwahrheit und Unſittlichkeit, ein Steuermann im Schiffe Eurer heiligen Kirche, ein Ausſpender der Geheimniſſe Gottes in dem ſiebenfachen Gnadenbrunnen der heiligen Sacramente (2 Tim. 4, 5. 1 Kor. 4, 1), ein Hirt und Vater ſein — ein treukatholiſcher Biſchof ſollen Wir Euch ſein. Wohlan denn, zählt auf Uns — Wir wollen Euch dieſes ſein mit aller Kraft des Geiſtes und aller Ausdauer eines gottentſchloſſenen Gemüthes. Wir wollen Euch vorangehen in Glaubenstreue, Hoffnungsfreudigkeit und Kampfesmuth; Wir wollen Euch das Kreuz, des Heilandes Streit- und Siegesfahne gegen Satan und Sünde, gegen Tod und Hölle, zu gleichem Streite vorantragen; Wir wollen des Heiligthums ſorgſamer Wächter ſein, furchtlos und treu, damit der in ihm niedergelegte Schatz der apoſtoliſchen Lehre unverſehrt bewahrt bleibe; Wir wollen feſtſtehen ohne Wanken auf dem Felſen, auf den der Herr Unſere Füße geſtellt, auf dem Felſen Petri, auf den er ſeine Kirche gebaut, damit ſie nimmermehr überwältigt werde; und Wir wollen Euch ein treuer Haushalter Gottes in der Gemeinde ſein, in welcher ſeine Gnadenſchätze hinterlegt ſind, mit deren Ausſpendung er Uns betraut hat, zur Befeſtigung des Glaubens und der Liebe (Philipp. 2, 8—9. 1 Tim. 6, 20. Pſ. 39, 3. Matth. 16, 18. Tit. 2, 7). Denn Unſere Sendung iſt auch eine Sendung des Friedens und der Liebe; und darum kommen Wir zu Euch in der Liebe und im Geiſte des Friedens. Die Liebe iſt es, die da aufbaut; denn Gott iſt die Liebe. Und ob Wir auch mit Engelzungen redeten und hätten die Liebe nicht, Wir wären nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und ob Wir auch weisſagten und alle Wiſſenſchaft und alle Glaubenskraft hätten, alſo daß Wir Berge verſetzten, ſo wären Wir nichts ohne die Liebe. Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung. Darum wollen Wir Euch auch vorangehen, wie in unverfälſchtem Glauben und in unerſchütterlicher Hoffnung des Evangeliums, ſo auch in der brüderlichen Liebe und im Frieden. Den Frieden wollen Wir Euch verkünden, wie der Herr ihn gibt, damit Ihr die Einheit des Geiſtes bewahret, im Bande des Friedens. Glaube, Hoffnung und Liebe, dieſe drei bleiben; aber die größte unter ihnen iſt die Liebe. Darum wollen Wir dieſe auch pflegen unter Euch mit der Sorgfalt eines guten Hirten, und Euch Allen ein Bote

ſein des Friedens und der Liebe (1 Kor. 8, 1; 13, 1—13. 1 Joh. 4, 16. 1 Tim. 1, 5. Col. 1, 23. Hebr. 13, 1. Joh. 14, 27. Eph. 4, 3).

Wenn Wir aber Unſere Pflichten, die Unſere Sendung Uns auferlegt, vor dem Angeſichte des Herrn ins Auge faſſen und ſie bei dem Eintritte in Eure Mitte offen ausſprechen, ſo haben Wir auch das Recht, Euch an die Eurigen zu erinnern, geliebte Diöceſanen; denn nicht wird es Uns gelingen, Euch, wie Wir ſollen und wollen, ein treuer Hirt zu ſein, wenn nicht auch Ihr Unſerem Wirken in freudiger Eintracht mitwirket. Ein Friedens- und Freudenbote erſcheinen Wir unter Euch, denn Wir bringen Euch aus dem Munde Unſeres gerechten und milden Königs die hochherzige Verſicherung Seines landesväterlichen Wohlwollens für Euch und Eure Kirche, und Seines Königlichen Schutzes für Eure und Unſere Beſtrebungen zum Gedeihen Unſeres heiligen Glaubens. Auch hat Seine Königliche Großmuth Sich in beſonderer Huld Eurem ehrwürdigen weltberühmten Gotteshauſe zugewendet und zu deſſen Ausbaue eine jährliche landesherrliche Gabe beſchloſſen — wofür Gott Ihn ſegnen wolle! In gleicher Weiſe hat auch der Bayern König, wie Seine fromme Fürſorge für den Frieden Eurer Kirche wirkſam bethätigt, ſo aus Liebe für den Wunderbau Eures Domes Seine großmüthige Unterſtützung zu deſſen Vollendung und Ausſchmückung ausgeſprochen. In allen deutſchen Gauen erwacht die lebendigſte Theilnahme in freundlichen Spenden für das großartigſte Bauwerk der Altvordern, für das uralte hehre Münſter der heiligen Stadt Köln; und Ihr ſelbſt ſteuert freudig zu dem ſchönen Unternehmen. — Wohlan denn, geliebte Diöceſanen! Gott ſegne das ihm gefällige Werk; denn es gilt den Ausbau eines ſeiner herrlichſten Tempel in allen Erdtheilen, des beredten Zeugen der Frömmigkeit Eurer Vorväter, Eures Landes altehrwürdiger Mutterkirche. Aber es gilt auch die Vollendung eines noch weit herrlicheren Baues, es gilt den geiſtigen Ausbau Eurer von den Vätern ererbten heiligen Kirche auf dem Fundamente der Propheten und Apoſtel, auf dem Grundſtein Jeſus Chriſtus, auf welchem allein gefeſtet jeder Bau emporwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn; es gilt den Ausbau dieſes Gotteshauſes unter Euch und in Euch ſelber. — Darum ſagen Wir Euch mit dem Apoſtel: Bauet den Tempel Gottes in Euch im Geiſte, und bauet nicht mit Holz, Heu und Stoppeln, ſondern bauet mit Gold, Silber und edeln Steinen, damit Euer Bau die Probe beſtehe; bauet Euch ſelbſt als lebendige Steine auf den Grundſtein in die heilige Kirche des Herrn ein, damit Ihr emporwachſet zu einem auserwählten Geſchlechte, einem heiligen Volke, einem Volke der Erwerbung und einem königlichen Prieſterthume, damit Ihr die Kraft Deſſen beurkundet, der Euch aus der Finſterniß berufen hat zu ſeinem wunderbaren Lichte (Eph. 2, 20. 22. 1 Kor. 3, 12. 1 Petr. 2, 5—9). Wiſſet Ihr

nicht, daß Ihr ein Tempel Gottes ſeid? So erbauet Euch denn ſelbſt zu einem lebendigen Gotteshauſe, zu einer Wohnung des heiligen Geiſtes, und traget Gott in Euch. Zeiget, daß Ihr dem Herrn und ſeiner heiligen Kirche angehört in Geſinnung, Wort und Wandel; denket und redet wie Gottes Hausgenoſſen; wandelt wie Mitbürger der Heiligen, wie Söhne des Lichtes (1 Kor. 3, 16; 6, 19—20. Eph. 2, 19; 5, 8). Wachet, ſtehet feſt im Glauben, und ſeid ſtark. Haltet feſt an der uralten unverfälſchten Lehre, welche der Herr in ſeiner Kirche niedergelegt für alle Jahrhunderte, bis daß er wiederkomme, und vertrauet auf den Felſen, auf den er ſeine Kirche gebaut, damit ſie nimmer überwältigt werde. Folget treu ihrer mütterlichen Führung auf dem Wege des Heiles, und empfanget aus ihren ſegnenden Händen die Schätze der Erbarmungen Gottes im Gnadenbrunnen, welchen Jeſus Chriſtus mit ſeinem Blute zu einem Borne geheiligt hat, deſſen Waſſer fort und fort ſtrömen zum ewigen Leben. Seid unerſchütterlich in der Hoffnung des Evangeliums; denn Ihr wißt ja, welches die Hoffnung iſt Eurer Berufung und die Reichthümer Eures Erbtheils: die Glorie Jeſu Chriſti in Euch zur ewigen Seligkeit. Darum haltet das Bekenntniß Eurer Hoffnung feſt unwandelbar (1 Kor. 16, 13. Joh. 4, 14. Col. 1, 23—27. Eph. 1, 18. Hebr. 10, 23). Seid, was Ihr heißet: Bekenner der einigen, heiligen, apoſtoliſchen, katholiſchen Kirche. Fürchtet Gott, und wandelt vor ſeinem Angeſichte in der Gerechtigkeit, Wahrheit und Heiligkeit. Ehret den König, und ſeid unterthan ſeinen Gewalthabern, um Gottes willen; denn der Herr iſt es, der den König geſetzt hat, als ſeinen Diener, und hat ihm das Schwert der Gerechtigkeit in die Hand gegeben, den Guten zum Schutze, den Böſen zur Vergeltung. Erweiſet Euch überall als ſolche, welche, der Sünde todt, Gott leben, als deſſen wahrhafte Diener in Allem (1 Petr. 2, 13—17. Eph. 4, 24. Röm. 6, 11; 13, 1—4. 2 Kor. 6, 4). Und insbeſondere, Kinder, liebet Euch unter einander in der heiligen Liebe des Herrn, und erweiſet Eure Liebe nicht mit dem Worte und der Zunge, ſondern mit der That in Wahrheit. Wer ſeinen Bruder nicht liebt, iſt nicht aus Gott und wandelt in Finſterniß; denn Gott iſt ein Vater des Lichtes und der Liebe. Fern ſei von Euch Haber und Eiferſucht, Aufgeblaſenheit und Empörung, Zorn und Zwietracht; denn Gott iſt nicht ein Gott der Zwietracht, ſondern des Friedens. Darum habet Frieden unter Euch und haltet Frieden mit Allen. Darum ertraget einander in Geduld, Sanftmuth und Liebe, befliſſen, die Einigkeit des Geiſtes zu bewahren durch das Band des Friedens, damit Ihr Ein Leib und Ein Geiſt ſeiet in dem Einen Glauben und in der Einen Hoffnung auf den Einen Gott und Vater, der da iſt über Alle (1 Joh. 3, 10. 11. 18. Jak. 1, 17. 2 Kor. 12, 20. 1 Kor. 14, 33. Mark. 9, 49. Hebr. 12, 14. Eph. 4, 2—6).

Und ſo möge denn der Gott des Friedens Unſern Eingang unter Euch ſegnen — ſegnen für die heilige Kirche, für Euch und Uns! — Für die heilige Kirche, damit ſie, die der Herr mit ſeinem Blute erkaufte, ihre weltgeſchichtliche Sendung, die Völker der Erde durch den göttlichen Sohn zum Vater zu führen, in Euch immer mehr erfülle und unter Euch blühe, eine heilige, fleckenloſe, glorreich ſtrahlende Braut des Herrn (Eph. 5, 27). — Für Euch, daß Ihr, als treue Söhne dieſer Eurer liebevollen Mutter und ihr anhangend mit Herz und Mund, ihre Lehren nicht blos bekennet, ſondern ſie auch lebet, und dadurch zu einem heiligen Volke werdet, in welchem das Reich Gottes wohnt. — Für Uns aber, damit Wir ein wachſamer Verwalter in dem Hauſe Gottes ſeien, furchtlos und treu; damit Wir Euch als guter Hirt auf gute Weide führen, und Euch, mit Gottes Beiſtande, vorangehen, gleich Petrus im Glauben, gleich Paulus in der Hoffnung und gleich Johannes in der Liebe.

Ihm aber, der den Glauben in Uns anfängt und vollendet, der die Hoffnung in Uns befeſtigt und erfüllt, der die Liebe in Uns ausgießt und vermehrt (Hebr. 12, 2; 3, 6. Röm. 5, 5), dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, ſei Preis und Ehre! — Gelobt ſei Jeſus Chriſtus in Ewigkeit! Amen.

Gegeben zu Köln, am Tage des heiligen Martyrers und Papſtes Lucius, den 4. März 1842[1].

† Johannes.

90. Coadjutor Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, zu Köln an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Köln, den 6. März 1842.

Allerdurchlauchtigſter, Allergnädigſter König und Herr!

In Ausführung des Päpſtlichen Breves vom 24. September vorigen Jahres, welches mich auf die allergnädigſte Deſignation Eurer Königlichen

---

[1] Der Hirtenbrief wurde mit nachſtehendem Rundſchreiben an die Stadt- und Landdechanten der Erzdiöceſe verſandt.

Köln, den 5. März 1842.

Euer Hochwürden erhalten in der Anlage die erforderliche Anzahl der Abdrücke des von mir erlaſſenen Paſtoral-Ausſchreibens. Sie wollen dasſelbe den Herren Pfarrern des Dekanates ungeſäumt mit der Weiſung zugehen laſſen, daß ſie es am Sonntage nach dem Empfange beim öffentlichen Gottesdienſte auf der Kanzel ableſen. Euer Hochwürden und die ſämmtlichen Herren Geiſtlichen entnehmen daraus, daß ich in der geſtrigen Sitzung des Hochwürdigſten Metropolitan-Capitels in Folge der Anord-

Majeſtät zum Coadjutor des Herrn Erzbiſchofs von Köln und Apoſtoliſchen Adminiſtrator des Erzbisthums ernannt, habe ich am vorgeſtrigen Tage die Verwaltung der Erzdiöceſe in Gegenwart des hierzu verſammelten Metropolitancapitels angetreten und die Uebernahme der Geſchäfte durch ein Paſtoralſchreiben ſowohl der Geiſtlichkeit, als auch den Diöceſanen bekannt gegeben.

Ich erlaube mir nun, Eurer Königlichen Majeſtät dieſen meinen Amtsantritt allerunterthänigſt zur ſchuldigen Anzeige zu bringen und mein bei dieſer Gelegenheit ausgegebenes Paſtoralſchreiben hier angefügt mit der devoteſten Bitte vorzulegen, dasſelbe als den Ausdruck meiner ehrfurchtsvollſten Huldigung genehmhalten zu wollen.

Bei dieſem für mich ſo wichtigen Anlaſſe, welcher mir, ſeitdem ich Eurer Königlichen Majeſtät durch meinen geleiſteten Eid verpflichtet bin, zum erſten Male in meiner neuen Amtseigenſchaft meinem Könige und Herrn zu nahen geſtattet, kann ich nur jene lauteren Geſinnungen und Gefühle wiederholen, welche ich damals, als ich die Ehre hatte, den Amtseid in die Königlichen Hände abzulegen, mit bewegtem Herzen ausgeſprochen habe, und für deren ungeheuchelte Wahrheit die tiefe Rührung bürgen möchte, von welcher ich in jenem mir unvergeßlichen Augenblick durchdrungen war. Ja, ich werde Eurer Königlichen Majeſtät ein innigſt ergebener treuer Unterthan ſein, wie ich den meiner oberhirtlichen Leitung untergebenen Diöceſanen als ein gewiſſenhafter, warmbeſorgter Verwalter vorzuſtehen mich beſtreben werde. Mögen dafür Eure Königliche Majeſtät mich mit Allerhöchſtihrem Wohlwollen und Vertrauen beglücken, welches für meine Wirkſamkeit in ſo hohem Grade förderlich iſt. Ich werde mich beeifern, meines Königs Wohlwollen und Vertrauen, ſo viel nur immer in mir iſt, mit redlicher Anſtrengung zu verdienen.

Indem ich mich und die Erzdiöceſe Köln der landesväterlichen Huld und Gnade devoteſt zu empfehlen wage, erlaube ich mir, die lauterſten Gefühle der tiefſten Ehrfurcht und treueſten Ergebenheit darzubringen, mit welchen ich allzeit geharre

Eurer Königlichen Majeſtät
allerunterthänigſt-treugehorſamſter
Coadjutor und Adminiſtrator des Erzbisthums Köln
† Johannes.

---

nungen des heiligen Apoſtoliſchen Stuhles die Verwaltung der Erzdiöceſe Köln als Coadjutor des Hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs Clemens Auguſt Freiherrn Droſte zu Biſchering mit dem Rechte der Nachfolge und als Apoſtoliſcher Adminiſtrator angetreten habe, daher forthin alle Eingaben in kirchlichen Amtsſachen an mich zu richten ſind.

† Johannes von Geiſſel.

91. Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln an den Staatsminister Eichhorn zu Berlin.

Köln, den 6. März 1842.

Eurer Excellenz

beehre ich mich die ergebenste Anzeige zu erstatten, daß es mir nach mehrwöchentlichen ununterbrochenen Anstrengungen gelungen ist, die zur Verwaltung des Bisthums Speyer erforderlichen Maßregeln zu beendigen und mich auf den mir übertragenen Posten zu Köln zu begeben. Am 3. dieses bin ich dahier eingetroffen und habe vorgestern Morgens 10 Uhr in Gegenwart des versammelten Metropolitancapitels, welchem ich das Päpstliche Breve vom 24. September 1841 vorlegte, die Administration der Erzdiöcese Köln als Coadjutor des Herrn Erzbischofs mit dem Rechte der Nachfolge und als Apostolischer Administrator angetreten. Zur Constatirung dieses Actes habe ich ein von mir und von allen anwesenden Capitularen unterzeichnetes Protokoll aufnehmen lassen; und um auch die Geistlichkeit und die Diöcesanen von der zwischen des Königs Majestät und dem Papste zur regelmäßigen Verwaltung des Erzbisthums getroffenen Anordnung und von meiner canonischen Uebernahme dieser Verwaltung in geeignete Kenntniß zu setzen, habe ich ein Pastoralschreiben vom gleichen Tage ergehen lassen, welches heute an die Dekane und Pfarrer zur Publication von der Kanzel versendet wird. Ich beehre mich daher, Eurer Excellenz von diesen Vorgängen ganz ergebenst Nachricht zu geben und einige Exemplare meines Ausschreibens in der Anlage zur gefälligen Einsicht beizufügen.

Aus dem Pastoralschreiben werden Eure Excellenz ersehen, daß ich in demselben keinen Bezug auf das Circular des Herrn Erzbischofs genommen habe, obgleich dieses mit demselben in Münster so besprochen war. Ich hatte nicht gezweifelt, daß er mir sein Rückschreiben zur gleichzeitigen Publication mit dem Meinigen mittheilen werde, und er schien auch bereits hierzu ganz geneigt, indem er sein beabsichtigtes Circulare zur Ertheilung des Imprimatur vorlegte. Allein, seitdem ihm das Schreiben Eurer Excellenz vom 23. Januar in Betreff des Imprimatur zugegangen ist, hat er seine Meinung wieder geändert. Es scheint mir, daß die darin vorkommende Aeußerung, „es werde an die Stelle des Publicandums vom 15. November 1837 ein anderes treten", sein Mißtrauen rege gemacht hat; denn er schrieb mir unterm 4. Februar, daß „er dieses andere Publicandum vorläufig sehen müsse, bevor er sein Rundschreiben erlassen werde". — Ich suchte ihm dieses Mißtrauen in mehreren die Sache sehr dringlich darstellenden Schreiben zu benehmen; allein alle vorgebrachten Gründe führten zu keinem Resultate,

indem er mir zuletzt unterm 13. Februar schrieb: „ich solle mich fest darauf verlassen, daß er sein Rundschreiben nicht eher vom Stapel lasse, bis er die Zurücknahme des Publicandums vom 15. November 1837 gesehen; — wenn ich noch ferner in Beziehung auf diesen Gegenstand in ihn dringe, werde er mir gar nicht mehr antworten". — Es blieb also zuletzt nichts übrig, als ihm seinen unbeugsamen Willen zu lassen und ohne ihn vorzugehen. Ich habe nun unter dem Heutigen die vom Herrn Oberpräsidenten veröffentlichte Bekanntmachung dem Herrn Erzbischof zugeschickt und hoffe daraufhin die endliche Zusendung seines Circulares in wenigen Tagen. Ueber den Erfolg dieses nochmaligen Schrittes werde ich nach eingegangener Erwiederung des Herrn Erzbischofs Eurer Excellenz unverzüglichen Bericht zu erstatten nicht verfehlen. Indem ich sonach diesen ersten amtlichen Bericht vorzulegen mich beehre, benütze ich diese Gelegenheit, mich und die Erzdiöcese dem gütigen Wohlwollen Eurer Excellenz angelegentlichst zu empfehlen.

Mögen Hochselbe mir die freundliche Güte, welche Sie mir in Berlin bewiesen haben, auch fernerhin in meiner neu übernommenen Wirksamkeit bewahren und dagegen die Versicherung genehmigen, daß ich mit dankbarer Verehrung und hochachtungsvoller Ergebenheit verbleibe

Eurer Excellenz

gehorsamster Diener

† Johannes von Geissel.

92. Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln, in Münster an den Coadjutor Johannes von Geissel, Bischof von Speyer, zu Köln.

Münster, den 10. März 1842.

Eurer Bischöflichen Gnaden

Schreiben aus Köln erhielt ich gestern nebst den Anlagen, für deren Uebersendung ich verbindlichst danke. Ich beeile mich, anliegend die Inventarien vorläufig zu übersenden, denen mein Rundschreiben sehr bald folgen wird, und habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu beharren

Eurer Bischöflichen Gnaden

gehorsamster Diener

Clemens August,

Erzbischof von Köln.

93. **Clemens August, durch Gottes Erbarmung und durch die Gnade des heiligen Apostolischen Stuhles Erzbischof von Köln und Legatus natus des heiligen römischen Stuhls, Freiherr Droste zu Vischering.**

Münster, den 9. März 1842.

Meinen lieben Mitarbeitern im Weinberge des Herrn und allen meinen lieben Diöcesanen sei Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!

Das Oberhaupt der Kirche hat aus höchst wichtigen, das Heil der Kirche betreffenden Gründen, indem Ich mein Erzbisthum Köln behalte, euer Erzbischof bleibe, mir, wie euch bekannt ist, einen Coadjutor in der Person des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Speyer, Herrn von Geissel, und zwar mit dem Rechte der Nachfolge, das heißt, so ernennet, daß derselbe bei meinem Tode unmittelbar, ohne Weiteres, als Erzbischof von Köln eintritt, und diesen meinen Coadjutor hat Seine Heiligkeit, wie euch ebenfalls bekannt ist, schon jetzt zum Administrator meiner Erzdiöcese angestellt, auch demselben alle dazu nöthige Gewalt verliehen.

Dieser Seitens des Oberhauptes der Kirche getroffenen Maßregel mich unterwerfend, werde Ich nun, so viel meine Schwachheit gestattet, dem Moyses, dem Freunde Gottes, nachahmend, meine Hände für euch betend zum Himmel erheben; Ihr aber, meine geliebten Mitarbeiter im Weinberge des Herrn! müsset meine Arme unterstützen, damit sie nicht ermüden und sinken, damit der Kampf, den wir Alle ohne Unterlaß zu bestehen haben, der Kampf wider die Begierlichkeit des Fleisches, wider die Welt und wider den Teufel, tapfer und bis zum vollständigen Siege durchgekämpft werde.

Meine lieben Mitarbeiter im Weinberge des Herrn! meine lieben Diöcesanen! Ihr Alle, haltet fest an dem Felsen Petrus in Rom, auf welchem der Heiland Seine Kirche gebaut hat; haltet fest an der Lehre des Herrn, welche Er durch Seine Kirche uns verkündigen läßt, und zeiget durch die That, durch einen ächt gottseligen Wandel, daß ihr der Lehre des Herrn treu seid.

Seid euren Obrigkeiten gehorsam; gehorchet in kirchlichen Dingen der geistlichen Obrigkeit, insbesondere, wie die Heerde dem guten Hirten folget, meinem Seitens des Oberhauptes der Kirche zur Verwaltung meiner Erzdiöcese angeordneten Coadjutor, und in weltlichen Dingen gehorchet eurer weltlichen Obrigkeit, und zwar nicht allein aus Furcht vor Strafe, sondern um Gotteswillen.

Und Ihr, denen die Erziehung der Jugend obliegt, Geistliche und Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, vergesset niemals, daß die Kinder, daß die

Jugend ein euch anvertrautes Kleinod ſind, welches Gott von euren H
den zurückfordern wird.

Liebet euch einander, wie Chriſtus euch geliebet hat; daran we
nach dem Worte des Herrn Alle erkennen, daß ihr Seine Jünger ſeid.

Es komme nun über euch Alle, und bleibe allezeit bei euch der G
Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.

Das vorſtehende Rundſchreiben ſoll in allen Kirchen meiner
diöceſe am erſten nach dem Eingang desſelben folgenden Sonn-
Feiertage von den Kanzeln verkündigt werden.

Clemens Auguſt,
Erzbiſchof von Köln.

94. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen an das Metropolitancapitel zu Köln.

Berlin, den 13. März 1842.

Es ſind Mir von dem Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten
Beſchlüſſe[1] eingereicht worden, welche das Metropolitancapitel in ei
Sitzung vom 15. vorigen Monats in Folge des ihm mitgetheilten Er
niſſes der Verhandlungen mit dem Römiſchen Stuhle über die Verw
der Erzdiöceſe Köln durch den zum Coadjutor des Erzbiſchofs Freih
von Droſte cum futura successione ernannten Biſchof von Speyer, J
hann von Geiſſel, gefaßt hat. Dieſe Beſchlüſſe entſprechen ganz Mei
alten Vertrauen in die würdige Geſinnung des Metropolitancapitels u
Ich nehme daher um ſo lieber die Veranlaſſung wahr, dieſe Geſinnung m
die treue Ergebenheit des Capitels anzuerkennen und dasſelbe Mein
beſonders gnädigen Wohlgefallens und Meiner landesväterlichen Huld
verſichern, als deſſen lobenswerthe Haltung während der ganzen Da
der obenerwähnten Verhandlungen und ſeit der Entfernung des Erzbiſch
Freiherrn Droſte zu Viſchering von Köln demſelben einen gerechten Anſpru
darauf erworben hat.

Friedrich Wilhelm.

95. Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin an den Coadjutor Johannes von Gei Biſchof von Speyer, zu Köln.

Berlin, den 20. März 184

Mit Vergnügen habe ich aus Eurer Biſchöflichen Hochwürden gef
gem Schreiben vom 6. dieſes Monats von den bei Ihrer Ankunft in K

[1] Siehe S. 334—336.

offenen vorbereitenden Anordnungen Kenntniß genommen und ermangle
t, für die gefällige Mittheilung des erlaſſenen Paſtoral-Ausſchreibens
en verbindlichſten Dank abzuſtatten.

Indem ich Eurer Biſchöflichen Hochwürden zu der Uebernahme der
eſan-Verwaltung von Herzen Glück wünſche, ſehe ich mit zuverſicht-
m Vertrauen dem Erfolge Ihrer nunmehr begonnenen Wirkſamkeit ent-
n, bei welcher Dieſelben ſtets auf eine bereitwillige Unterſtützung von
en der Staatsbehörden rechnen dürfen, ſowie es mir perſönlich jederzeit
beſonderen Genugthuung gereichen wird, dieſelbe meinerſeits nach Kräften
ern zu können.

Eichhorn.

6. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen an den Coadjutor Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, zu Köln.

Potsdam, den 30. März 1842.

Ich habe aus Ihrer Anzeige vom 6. dieſes Monats mit Vergnügen
erfolgte Uebernahme der Verwaltung der Erzdiöceſe Köln erſehen und
dem beigefügten Paſtoralſchreiben den Ausdruck derjenigen Geſinnungen
annt, welche in Mir nur die Ueberzeugung befeſtigen können, in Ihrer
erſon für Meine katholiſchen Unterthanen der weſtlichen Provinzen den
irdigſten Oberhirten gewonnen zu haben. In dem Vertrauen, daß es
rem lebendigen Eifer für die heilige Sache der Religion gelingen werde,
re Diöceſanen fern von todter Glaubensloſigkeit, wie von Fanatismus
Schwärmerei auf der richtigen Bahn wahrhaft chriſtlicher Frömmigkeit
leiten, wünſche ich Ihnen zu dem Antritt Ihres hochwichtigen Amtes
Herzen Glück und bitte Gott, Ihnen zu Ihrem Wirken ſeinen reichen
en zu verleihen.

Friedrich Wilhelm.

Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin an den Coadjutor Johannes von Geiſſel, Biſchof von Speyer, zu Köln.

Berlin, den 4. April 1842.

Eurer Biſchöflichen Hochwürden

ingle ich nicht, auf das gefällige Schreiben vom 22. März c. für die
heilung des von dem Herrn Erzbiſchofe von Köln unter dem 9. des-
n Monats erlaſſenen Hirtenbriefes meinen verbindlichſten Dank mit
Wunſche auszuſprechen, daß derſelbe dazu beitragen möge, auch die

letzten Hemmungen, welche sich Ihrer Wirksamkeit noch entgegenstellen könnten, beruhigend zu beseitigen.

Ich habe nie an dem glücklichen Erfolge gezweifelt, welchen Eure Bischöflichen Hochwürden mildes und umsichtiges Benehmen auf das noch sende Vertrauen der Diöcesanen bereits auf eine so erfreuliche Weise [illegible] und der zu der zuversichtlichen Hoffnung berechtigt, daß Eure Bischöflichen Hochwürden die schöne Aufgabe des Friedens und der Versöhnung zur Freude aller Gutgesinnten würdig lösen werden.

Eichhorn.

98. Staatsminister Eichhorn zu Berlin an den Coadjutor Johannes von Geissel, Erzbischof von Ikonium, zu Köln.

Berlin, den 1. Juli 1842.

Eurer Erzbischöflichen Hochwürden beehre ich mich, anliegend die auf Ihre Erhebung zum Erzbischofe von Ikonium in partibus bezüglichen zu Rom ausgefertigten Urkunden, welche mir durch Vermittelung des Königlichen Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten zugegangen sind, namentlich:

1) die Institutions-Bulle (vom 14. Mai 1842), 2) die forma professionis fidei, 3) die forma iuramenti, 4) den Transsumpt der Institutions-Bulle, 5) einen Abdruck der forma professionis fidei, 6) einen Abdruck der forma iuramenti und 7) den computus expensarum

ergebenst zu übersenden. Indem ich Eurer Erzbischöflichen Hochwürden zu dieser ehrenvollen Erhebung aufrichtig Glück wünsche und mich freue, dadurch Ihre Verbindung mit der Kölnischen Erzdiöcese noch inniger befestigt zu sehen, füge ich die Bemerkung hinzu, daß der Ausführung der in den gedachten Urkunden enthaltenen Bestimmungen und der Annahme des durch dieselben Eurer Erzbischöflichen Hochwürden verliehenen Titels, unter Vorbehalt der landesherrlichen Rechte Seiner Majestät des Königs, von Staatswegen kein Bedenken entgegensteht.

Wenngleich in solchen Fällen, wo von Seiten des Päpstlichen Stuhls eine Wiederholung des demselben zu leistenden Eides verlangt wird, in der Regel nach auch eine Erneuerung des Staatseides stattfinden muß, so nehme ich doch im vollen Vertrauen zu Eurer Bischöflichen Hochwürden bewährter Anhänglichkeit an Seine Majestät den König keinen Anstand, unter Hinverweisung auf den Allerhöchstdenselben von Ihnen bereits geleisteten Eid von dessen Wiederholung abzusehen.

Empfangen Eure Erzbiſchöflichen Hochwürden die erneuerte Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Eichhorn.

99. Coadjutor Johannes von Geiſſel, Erzbiſchof von Ikonium, zu Köln an den Staatsminiſter Eichhorn zu Berlin.

Köln, den 14. Juli 1842.

Eurer Excellenz beeile ich mich, für die gefällige Mittheilung der mir mittels hochverehrten Schreibens vom 1. dieſes zugegangenen ſieben Schriftſtücke, in Betreff meiner Präconiſation als Erzbiſchof von Ikonium, meinen ganz ergebenſten Dank abzuſtatten. Die wohlwollenden Wünſche, welche Eure Excellenz mir bei dieſer Erhebung zu äußern ſo gütig ſind, haben mich hoch erfreut, und der freundliche Ausdruck Ihrer Zufriedenheit, durch jene Präconiſation meine Verbindung mit der Kölner Erzdiöceſe noch inniger befeſtigt zu ſehen, hat einen verſtärkten Wiederhall in mir hervorgerufen. Durch die Uebergabe der genannten Schriften iſt nun meine canoniſche Verpflichtung gegen das Bisthum Speyer vollkommen gelöſt; mein ganzes Lebensloos iſt fortan unwiderruflich an die Kirche von Köln geknüpft. Die Vergangenheit iſt vollſtändig hinter mir abgeſchloſſen, und alle meine Beſtrebungen liegen fortan vor mir in der Zukunft. Eine neue Kirche und ein neues Vaterland haben mich aufgenommen. Beiden wende ich mich auch mit aller Kraft des Geiſtes und der Seele zu. Möge es mir gelingen, für die eine und das andere mit jenem Erfolge zu wirken, wie ich es aufrichtig wünſche. Dieſes Wunſches Erfüllung aber wird, ſo hoffe ich zu Gott, nicht hinter dem redlichen Willen zurückbleiben, wenn ich ſo glücklich bin, das landesväterliche Vertrauen meines allergnädigſten Königs und Herrn, welchem fortan meine loyalſte Unterthanentreue und innigſte ehrfurchtsvollſte Anhänglichkeit gewidmet iſt, zu gewinnen und zu bewahren, und wenn auch Eure Excellenz die Gewogenheit haben, mich mit jenem gütigen Wohlwollen zu unterſtützen, deſſen erfreuliche Erinnerung von meinem Aufenthalte in Berlin her dem dankbaren Gedächtniſſe lebhaft eingeprägt bleibt.

Gleich erfreulich war mir auch die weitere gütige Aeußerung Eurer Excellenz, daß Hochſelbe, obgleich es Regel ſei, in ſolchen Fällen, in welchen der Päpſtliche Stuhl eine Wiederholung des demſelben zu leiſtenden Eides verlangt, ebenfalls auch eine Erneuerung des Staatseides vornehmen zu laſſen, von dieſer Erneuerung unter Hinweiſung auf das von mir bereits Seiner Majeſtät dem Könige geleiſtete Homagium abſehen wollen. Es gilt mir dieſes als ein Zeichen ſo ehrenvollen Vertrauens, daß ich mich

freudig gedrungen fühle, demſelben von meiner Seite aufrichtig zu entſprechen. Es enthält zwar die vom heiligen Stuhle von mir geforderte „Forma iuramenti“ ſchon ſelbſt die Clauſel: „nihil in illis contineri, quod iuramento fidelitatis meae erga Serenissimum Borussiae Regem eiusque ad thronum successores debitae adversari possit“; und es ſind ſonach ſchon hierin dem Staate die geeigneten Garantien gegeben. Deſſenungeachtet nehme ich keinen Anſtand, auf den formellen Eid, welchen ich am 10. Januar c. in die Hände Seiner Majeſtät des Königs abzulegen die Ehre hatte, zurückzukommen und denſelben, wie hiermit geſchieht, in allen ſeinen Theilen ausdrücklich zu erneuern. Was ich aber damals von Herzen gelobt und hiermit wiederholt gelobe, werde ich auch mit redlichem Sinne halten, ſo mir Gott helfe.

In dieſem Sinne habe ich auch bis jetzt auf meinem neuen Poſten gewirkt und, wie ich glaube, nicht ohne Erfolg. Das katholiſche Volk beweist mir, ſo viel ich wahrnehmen kann, Zutrauen und Achtung, und ein großer Theil des Diöceſanclerus ſchließt ſich offen und vertrauend an mich an. Dieſe günſtigen Anfänge benutze ich, nach allen Richtungen hin als Friedensbote den Frieden anzubahnen und zu pflegen, zu verſöhnen und zu vereinen; und wenn mich nicht Alles trügt, iſt es mir zum Theile ſchon gelungen, nach verſchiedenen Seiten bei Manchen den früheren Groll zu beſchwichtigen und eine ruhigere mildere Stimmung und Anſicht zurückzuführen. Ich zeige mich Allen zugänglich und ſpreche mich bei jeder Gelegenheit offen als katholiſcher Biſchof und als ein treuer, meinem Könige innig ergebener und Seiner Regierung aufrichtig vertrauender Unterthan gegen Geiſtliche und Weltliche aller Stände aus. Auch glaube ich behaupten zu können, daß dieſes offene Programm meiner An- und Abſichten ſeine Wirkung bei Manchen nicht verfehlt habe. Insbeſondere darf ich ſagen, daß ich auf den in der Erzdiöceſe anſäſſigen Adel ſpeciell eingewirkt habe, und daß die Geſinnung und Anſichten einiger Führer dieſes Standes einer Belehrung und merklichen Aenderung zugänglich geworden ſeien. Freilich gibt es noch unendlich Vieles zu ſchlichten und zu ordnen, und von allen Seiten iſt man in geſpannter Erwartung, was ich thun werde, um dieſes auszuführen. Auch zeigen ſich von der einen und andern Seite noch Elemente, die nicht erfreulich ſind. Befangenheit und Eigenſinn, Streitluſt und Böswilligkeit, kleine Ambitionen und Intriguen möchten immer noch hier und dort den Kampf unterhalten; und wenn ſie auch nicht mehr in geſchloſſenen Reihen unter einer Fahne ſtehen, ſo ſtreiten doch Manche noch als Parteigänger auf eigene Rechnung und freibeutern hie und da mit falſchem Rumor durch Gerüchte und in den Zeitungen. Ich hege jedoch die Hoffnung, daß auch dieſe Elemente erlöſchen oder zu beſſerer Stimmung ſich umgeſtalten werden,

wenn ich langſam und ruhig, mit Umſicht und Nachdruck, mit Ernſt und Milde vorangehe.

Gerne hätte ich ſeither ſchon gewünſcht, Eurer Excellenz einen vollſtändigen und genauen Bericht über die jetzigen Zuſtände der Erzdiöceſe ſowie über meine eigene Poſition vorzulegen; allein die enorme Maſſe unverſchieblicher Geſchäfte und der bis zur Erſchöpfung gehende Zudrang der Beſuche und mündlichen Verhandlungen hat es mir bis jetzt unmöglich gemacht. Dieſes iſt auch der Grund, weßhalb ich mit der Erledigung einiger von Eurer Excellenz mir zugegangenen Aufträge noch zurück bin. Indeſſen habe ich meine Zeit nicht im Geringſten verloren. Ich habe gefragt und geforſcht, gehört und geſehen, beobachtet und mir zurecht gelegt, und ich fange an, über Vieles mich zu verſtändigen, und über Manches habe ich bereits eine klare Anſchauung gewonnen. Nach verſchiedenen Richtungen weiß ich bereits, was Noth thut und was geſchehen muß, wenn meine Diöceſanverwaltung Vertrauen einflößen und Vertrauen gewinnen und dadurch eine erſprießlich wirkſame werden ſoll. Ueber einige Gegenſtände habe ich bereits die Reſultate meiner Wahrnehmungen zuſammengeſtellt, und ich behalte mir vor, dieſe Eurer Excellenz demnächſt ganz ergebenſt darlegen zu dürfen, ſowie einen erſchöpfenden Bericht über die Zuſtände der Erzdiöceſe in Bälde abzuſtatten.

Mich dem gütigen Wohlwollen Eurer Excellenz auf das Angelegentlichſte empfehlend, ergreife ich mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, Hochſelben die Verſicherung der ausgezeichnetſten Verehrung zu erneuern, mit welcher ich bin

Eurer Excellenz

ganz ergebenſter Diener

† Johannes von Geiſſel,

Erzbiſchof von Ikonium,

Coadjutor und Apoſtoliſcher Adminiſtrator des Erzbisthums Köln.